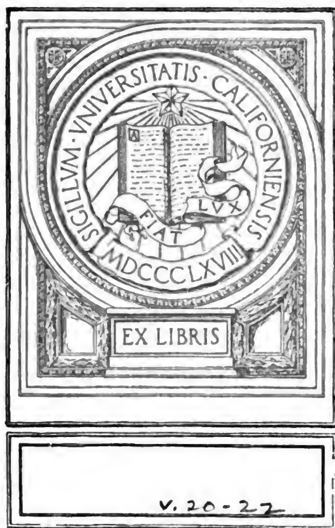


Suomalais-ugrilaisen seuran aikakauskirja

Suomalais–ugrilainen Seura


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN

AIKAKAUSKIRJA.

JOURNAL

DE LA

SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE.

XX.

HELSINGISSÄ.
SUOMALAISEN KIRJALL. SEURAN KIRJAPAINON OSAKEYHTIÖ,
1902.

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN

AIKAKAUSKIRJA.

JOURNAL

DE LA

SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE.

XX.



HELSINGISSÄ,
SUOMAL. KIRJALLIS. SEURAN KIRJAPAINON OSAKEYHTIÖ,
1902.

Sisällys. Table des matières.

ZUR

AUSSPRACHE

DES

NORWEGISCH-LAPPISCHEN.

VON

KONRAD NIELSEN,
DOCENT DER LAPPISCHEN UND DER FINNISCHEN SPRACHE
AN DER UNIVERSITÄT KRISTIANIA.

I.



Die in der norwegisch-lappischen schriftsprache gebräuchliche bezeichnung der lappischen laute ist wohl im grossen und ganzen für das praktische bedürfnis genügend nuanciert und ausserdem ziemlich konsequent durchgeführt.

Aber welche laute bezeichnen eigentlich die einzelnen buchstaben der schriftsprache? Auf diese frage geben die in den gewöhnlichen lehrbüchern vorkommenden „ausspracheregeln“ eine zum teil ganz ungenügende antwort. Die erste aufgabe der folgenden darstellung wird es deshalb sein müssen den specifischen lautwert der verschiedenen lautzeichen soweit wie möglich festzustellen. In verbindung hiermit sollen bedeutendere inkonsequenzen und fehler der gewöhnlichen schreibweise hervorgehoben werden. Endlich müssen auch einige fälle berücksichtigt werden, wo die schriftsprache phonetisch und sprachgeschichtlich wichtige unterschiede ausser acht gelassen hat. In dieser hinsicht ist der umstand besonders zu bedauern, dass die vokalquantität durchgängig unbezeichnet geblieben ist. Von den quantitätsregeln bei Friis, Lappisk grammatik s. 10—11 hat der leser sehr wenig unterstützung, da sie nicht nur unvollständig, sondern auch in mehreren punkten geradezu unrichtig sind. Besonders hinsichtlich der vokalquantität dürfte der mangel einer einigermassen bestimmten norm für die aussprache des schriftlappischen recht fühlbar sein, nicht nur für solche, welche die lappische sprache sich aus praktischen rücksichten anzueignen wünschen, sondern auch für den sprachforscher, welcher der kenntnis des lappischen bedarf. Eben weil eine nähere bestimmung der aussprache des norwegisch-lappischen für finnisch-ugrische sprachforscher von bedeutung sein

könnte, wage ich meinen beitrag zu einer künftigen fixierung der aussprache unsrer lappischen schriftsprache in dieser zeitschrift abzugeben. Dadurch hat zwar die darstellung ein gepräge erhalten, das für eine populäre abhandlung eigentlich nicht passt. Doch hoffe ich, dass mein artikel nicht ohne einigen nutzen für solche sein wird, welche nur die praktische erlernung des lappischen benötigen.

Ich gehe von der voraussetzung aus, dass die norm für die aussprache des schriftlappischen in den dialekten zu suchen sei, auf welche die schriftsprache, was formenlehre und wortvorrat angeht, sich wesentlich stützt. Auf die geschichte der schriftsprache will ich hier nicht näher eingehen, da ich auf den vortrag von seminardirektor Qvigstad über die geschichte der lappischen sprachforschung hinweisen kann (gedruckt im „Journal de la Société Finno-ougrienne“ XVI). Daselbst findet sich auch eine darstellung der grundzüge der entstehung und späteren entwickelung der norwegisch-lappischen schriftsprache. Ich erlaube mir jedoch ein paar punkte des eben erwähnten vortrags besonders hervorzuheben.

Das verdienst die norwegisch-lappische schriftsprache gebildet zu haben gebührt dem vorsteher des Seminarium Lapponicum Fridericianum in Drontheim, Knud Leem, gestorben 1774 (vgl. den eben erwähnten vortrag Qvigstad's s. 16). Von dem grossen lappischen wörterbuch Leem's heisst es (a. a. o., s. 17): „Es stellt einen bestimmten lappischen dialekt dar, nämlich denjenigen, der in Porsanger, Laxefjord und Karasjok gesprochen wird („den finnmarkischen hauptdialekt b)“, nach Friis, Lappisk grammatik III).“

Die von Leem gebildete schriftsprache wurde durch die arbeiten Stockfleth's weiter entwickelt. In bezug auf die orthographie ist Stockfleth in mehreren punkten den vorschlägen des dänischen professors R. Rask gefolgt [1].

Von der in 1840 erschienenen lappischen grammatik Stockfleth's sagt Qvigstad u. a. (s. 24): „Obgleich der titel der grammatik

[1] Vgl. den aufsatz von Setälä „Über transskription der Finnisch-ugrischen sprachen“, Finnisch-ugrische Forschungen I, s. 19.

lautet: 'Grammatik der lappischen sprache, wie sie im norwegischen Finnmarken gesprochen wird', giebt das buch doch keine darstellung der finnmarkischen dialekte, sondern nur der von Stockfleth mit benutzung der arbeiten Leems gebildeten lappischen schriftsprache, deren formenlehre sich wesentlich auf den Polmakdialekt stützt.“ [1]

Ihre jetzige gestalt hat die norwegisch-lappische schriftsprache durch die wirksamkeit von professor Friis erhalten, indem dieser die lautbezeichnung Stockfleth's weiter ausbildete (s. 28).

Friis hat ausserdem die westlicheren finnmark-lappischen dialekte, bes. den Koutokæino-dialekt in höherem grad berücksichtigt als seine vorgänger. In seinem lappischen wörterbuch findet man z. b. viele dem Koutokæino-dialekt eigentümliche redensarten, und Koutokæino-lappische formen sind neben denjenigen der östlicheren dialekte als parallelformen aufgeführt.

Von den für die bereicherung der norwegisch-lappischen schriftsprache so wichtigen übersetzungen Qvigstad's soll hier nur erwähnt werden, dass einzelfehler der schreibweise, welche sich noch in den späteren arbeiten von Friis (auch im wörterbuch) finden, in diesen vermieden sind.

Es dürfte aus dem oben mitgeteilten zur genüge hervorgehen, dass die norwegisch-lappische schriftsprache hauptsächlich auf den dialekten der gebirgs- und „fluss-lappen“ Finnmarkens beruht, und zwar so, dass die östlicheren dialekte das wichtigste beigesteuert haben. Hierin sehe ich die berechtigung das, was die aussprache dieser dialekte (oder der wichtigeren unter ihnen) gemeinsames bietet, als norm für die aussprache des schriftlappischen aufzustellen. Als solche „wichtigere“ dialekte mögen der Polmak-dialekt, der Karasjok-dialekt und der Koutokæino-dialekt aufgestellt werden. Der erste vertritt den „finnmarkischen hauptdialekt a)“ (nach Friis, Lappisk grammatik III), der Karasjok-dialekt den „finnmarkischen hauptdialekt b)“, und der Koutokæino-dialekt endlich mag als typischer repräsentant für den „finnmarkischen hauptdialekt c)“ angesehen werden.

---

[1] Gesperrt von mir.

Die beiden zuerst erwähnten dialekte habe ich selbst untersucht, den Polmak-dialekt während eines ca. 2-monatlichen aufenthaltes im frühling und sommer 1899 und auf einer reise im sommer 1900 (3 wochen), den Karasjok-dialekt während eines kürzeren aufenthaltes (von etwa 3 wochen) in Karasjok im sommer 1900. Demnach beruht die folgende darstellung, was diese dialekte betrifft, ausschliesslich auf eigenen beobachtungen. Dagegen habe ich keine gelegenheit gehabt mich mit dem Koutokæino-dialekt näher bekannt zu machen; die folgenden mitteilungen über diesen dialekt stützen sich auf die sprachproben QVIGSTAD's im JSFOu. III.

Bei der bezeichnung der in den von mir untersuchten lappischen dialekten vorkommenden laute bin ich im wesentlichen der schreibweise gefolgt, welche im jahr 1893 von einigen finnisch-ugrischen forschern in Helsingfors angenommen wurde (vgl. die darstellung Dr. K. B. WIKLUND's im JSFOu. XI[1]). Hier mögen die folgenden erklärungen genügen:

Die vokale.

i = finnisches, deutsches i.

ẹ́ ist ein zwischenlaut zwischen *i* und *e*.

e ist ungefähr das „geschlossene e“, z. b. in norw. **en, ett,** deutsch. **see.**

ę (nur im Karasjok-dialekt) ist ein wenig offener, wohl = finnisches **e**, vgl. das **e** der ersten silbe in deutsch. **wenden.**

ɛ ist ein zwischenlaut zwischen dem finnischen **e** und dem finnischen **ä,** = norwegisches „offenes **e**“ in **hest.**

---

[1] Dasselbe transskriptionssystem ist später von professor SETÄLÄ in den „Finnisch-ugrischen Forschungen“ (FUF) I ausführlicher dargestellt.

ę ist etwas offener, jedoch nicht mit dem finnischen **ä** identisch, ein *ɛ* mit zurückgezogener zunge.

ä = finnisches **ä**, ostnorwegisches **æ** vor **r**, wie in **ære**.

ȧ liegt zwischen *ä* und *a*, ungefähr = englisches **a** in **man**.

ą ist ein zwischenlaut zwischen *ȧ* und *a*.

a = finnisches **a**, nicht ganz so „tief“ wie das gewöhnliche ostnorwegische **a**, aber etwas „tiefer“ als das sog. „europäische **a**“.

α ist das „dunkle **a**“, welches dem in ostnorw. und schwed. dialekten vorkommenden „tiefsten **a**“ nahe steht. Vgl. unten.

o = finnisches **o**, deutsches „offenes **o**“ in **Gott**.

ω (*ų*) ist ein *u* mit zurückgezogener zunge, = norw. **o** in **god, sko**.

u = finnisches **u**, = westnorw. **u** in **full** (?); steht dem deutschen **u** nahe.

ų ist ein zwischenlaut zwischen *u* und *ɯ*.

ɯ = gew. norwegisches **u** in **hus**, jedoch mit weniger „rundung“.

ǫ̈ ist ein „offenes **ö**“ (wie in norw. **södt**) mit zurückgezogener zunge.

ö̆ ist ein sehr offener ö-laut.

ə = der „indifferente vokal“.

i̯, *u̯*, *ų̯*, *ɯ̯* sind „halbvokale“ als letzte komponenten von diphthongen und triphthongen.

Bei den diphthongen *eɛ*, *eę*, *ɛä*, *ėe*, *ųȧ*, *uą*, *ua*, *uo*, *ųǫ̈* (*uǫ̈*), *ɯö̆* (*uə*) wird nicht bezeichnet, welcher komponent die konsonantische funktion hat, da es oft schwierig ist über diese frage zu entscheiden. Der nachdruck liegt bei diesen diphthongen gewöhnlich auf dem zweiten komponenten oder ist auf die beiden gleichmässig verteilt. Wenn der nachdruck auf dem ersten komponenten liegt, wird dies durch einen punkt nach demselben oben in der zeile bezeichnet (wie P. *bu·ąđäm*, „ich komme“).

ɔ bezeichnet stimmlose vokale. Vgl. unten.

Ein kleines vokalzeichen oben in der zeile bezeichnet einen svarabhaktivokal (šᵉwalaut).

Die konsonanten.

k ist mediopalatale, bezw. (vor und nach „palatalen“ vokalen) präpalatale tenuis (vgl. unten).

ɢ bezeichnet modiopalatale (bezw. präpalatale) stimmlose media (vgl. unten).

g = mediopalatale, bezw. präpalatale stimmhafte media (vgl. unten).

ḑ und *ᴅ̧* stehen zwischen *d́*, *ᴅ́* und *ǵ*, *ɢ́*, (*ǵ* = „mouilliertes“ *g*; *ɢ́* = „mouilliertes“ *ɢ*), jedoch den ersteren am nächsten. *ḑ* ist stimmhaft, *ᴅ̧* stimmlos.

t́ = dentipalatales („mouilliertes“) *t*.

ᴅ́ = dentipalatales („mouilliertes“) *ᴅ* (stimmlos).

d́ = dentipalatales („mouilliertes“) *d* (stimmhaft).

t = postdentale oder gew. alveolare tenuis.

ᴅ = postdentale od. gew. alveolare stimmlose media.

d = postdentale oder gew. alveolare stimmhafte media.

p = die gewöhnliche bilabiale tenuis.

ʙ = stimmlose bilabiale media.

b = die gewöhnliche stimmhafte bilabiale media.

h = der gewöhnliche laryngale spirant.

γ = stimmhafter mediopalataler, bezw. präpalataler spirant (wie **g** in deutsch **tage**, vgl. unten).

j = der gewöhnliche vordere präpalatale spirant.

ᴊ = stimmloses *j*.

š ungefähr = der anlautende spirant in norw. **skjön**; steht dem deutschen **sch**-laut nahe. Vgl. unten.

š́ = „mouilliertes“ *š*, wird etwas weiter vorn artikuliert als *š*.

s = postdentales od. alveolares **s** (stimmlos).

ϑ = stimmloser marginaler oder interdentaler spirant (vgl. engl. **th** in **think**).

ð ist der entsprechende stimmhafte spirant (vgl. engl. **th** in **father**).

f = gewöhnliches dentilabiales **f** (stimmlos).

v = gewöhnliches dentilabiales **v** (stimmhaft).

β = bilabialer spirant (stimmhaft).

ṛ ist ein „hinteres r", wird an derselben stelle wie *š* artikuliert.

r = gewöhnliches zungenspitzen-r, ziemlich stark gerollt.

ʀ = stimmloses *r*.

ľ = dentipalatales („mouilliertes") *l*.

l = postdentale od. alveolare liquida.

ʟ = stimmloses *l*.

η = mediopalataler, bezw. (vor und nach „palatalen" vokalen) präpalataler nasal.

ń = dentipalatales („mouilliertes") *n*.

n = postdentaler, resp. alveolarer nasal.

ɴ = stimmloses *n*.

m = gewöhnlicher bilabialer nasal.

ᴍ = stimmloses *m*.

Das zeichen ʿ nach einem stimmhaften konsonanten bezeichnet, dass der letzte teil desselben stimmlos ist. Zwischen zwei stimmhaften konsonanten bezeichnet es, dass der letzte teil des vorhergehenden und der erste teil des nachfolgenden stimmlos sind, zwischen einem stimmlosen und einem stimmhaften konsonanten, dass der erste teil des letzteren stimmlos ist.

Nach *g*, *b*, *d* bezeichnet das ʿ, dass der letzte teil des konsonanten stimmlos ist, nach *k*, *p*, *t* bezeichnet es, dass die betreffende tenuis aspiriert ist.

Die quantitätszeichen sind: ¯ (lang), ˋ (halblang) und ˘ (kurz); die letztgenannte stufe bleibt gewöhnlich unbezeichnet.

Der accent bleibt unbezeichnet.

Die von Qvigstad aufgezeichneten wörter aus dem Koutokæino-dialekt habe ich in die oben dargestellte schreibweise umgesetzt.

Die beispiele aus der schriftsprache (gedruckt mit **corpus egyptienne**) sind, wo nichts anders bemerkt wird, nach Friis, Lexicon Lapponicum, citiert.

I. Die aussprache der konsonanten.

In der norwegisch-lappischen schriftsprache werden folgende konsonantenzeichen gebraucht (citiert nach FRIIS, Lexicon Lapponicum, XV): **b, d, đ, ʒ, ǯ, f, g, g, h, j, k, l, m, n, ŋ, p, r, s, š, t, ŧ, c, č, v.**

Die an der genannten stelle bei FRIIS, Lexicon Lapponicum gegebenen ausspracheregeln sind für die konsonanten beträchtlich ausführlicher und zuverlässiger als für die vokale. Man findet aber auch bei den ersteren mehrere ungenauigkeiten. Ich werde daher im folgenden die aussprache sämtlicher konsonanten durchgehen und nicht nur die von FRIIS gegebenen regeln vervollständigen.

1. Die klusile und affricaten (k, p, t, c, č; g, b, d, ʒ, ǯ).

A. Die tenues und tenuis-affricaten.

k ist vor einem „gutturalen“ vokal mediopalatal, ebenso im auslaut nach einem solchen vokal, vor (und im auslaut nach) einem „palatalen“ vokal dagegen ein hinterer präpalatal (= *ķ*, hier immer nur *k* bezeichnet), ganz wie es im norwegischen der fall ist.

p ist die gewöhnliche bilabiale tenuis.

t, sowohl alleinstehend als in der verbindung **c** (= *ts*) mag als gewöhnliche postdentale od. alveolare tenuis ausgesprochen werden. Im Polmak-dialekt steht zwar das *t* gewöhnlich an der grenze zwischen alveolaren und postalveolaren; dies scheint indess nur etwas diesem dialekt eigentümliches zu sein.

c bezeichnet, wie schon bemerkt, die konsonantenverbindung *ts*.

Die mit **č** bezeichnete lautverbindung besteht aus dem dentipalatalen *t́* + dem ein wenig hinter der artikulationsstelle dieses lauts gebildeten „mouillierten“ *ś*. Wenn man diese lautverbindung richtig aussprechen will, muss also der vordere zungenrücken fest an den gaumen und den oberen teil der alveolen gelegt und dann, bei dem übergang zum folgenden spiranten, noch ein wenig weiter nach hinten gezogen werden.

Die *anlautenden tenues* (**k, p, t**) sind im lappischen *aspiriert*, wenn auch nicht ganz so stark aspiriert wie die entsprechenden norwegischen laute (die aspiration dürfte so ziemlich genau dieselbe stärke haben wie im deutschen).

Im inlaut sowie im auslaut sind die tenues dagegen nach meiner beobachtung völlig unaspiriert, also = finnisches **k, p, t**.

Eine eigentümlichkeit der lappischen tenues und der entsprechenden affricaten, die man in allen lappischen dialekten wiederfindet, von welcher man aber in der norwegisch-lappischen schriftsprache vergebens nach irgendwelchen spuren sucht, besteht darin, dass diesen lauten in gewissen fällen ein *stimmloser vokal* vorhergeht. Der stimmton hört nämlich auf, ehe die artikulation des explosivlauts eintritt, während die zungen- und lippenstellung des vorhergehenden vokals noch fortdauert. Auf diese weise entstehen eigentlich ebenso viele arten von stimmlosen vokalen, wie es in der sprache gewöhnliche stimmhafte vokale giebt. Der akustische eindruck ist aber in allen fällen fast ganz derselbe, und ich habe deshalb alle stimmlosen vokale durch ɔ bezeichnet. In lehrbüchern wäre es vielleicht praktischer die stimmlosen vokale mit *h* zu bezeichnen.

In den finnmark-lappischen dialekten findet man die stimmlosen vokale: 1) im *inlaut* am schluss einer *betonten* silbe sowohl vor den intervokalischen tenues (**k, p, t**) als den entsprechenden affricaten (**c, č**) in intervokalischer stellung; über eine ausnahme vgl. unten bei der näheren besprechung dieser affricaten; 2) vor den *auslautenden* tenues (**k, p, t**).

Diese stimmlosen vokale treten in den verschiedenen fällen mehr oder weniger deutlich hervor; man kann mehrere quantitätsstufen unterscheiden, vor den verschlusslauten im inlaut drei, vor auslautendem *k, p, t* zwei verschiedene stufen. Am deutlichsten hört man den stimmlosen vokal vor geminierten und halblangen tenues, resp. affricaten mit langem od. halblangem erstem komponenten (der vorhergehende vokal kurz!). Hier dürfte das ɔ als *lang* zu bezeichnen sein. Nicht so deutlich ist der stimmlose vokal zwischen kurzem vokal und einem einzelkonsonanten, resp. einer affricata mit kurzem erstem komponenten, oder (in Karasjok) zwischen ge-

dehntem vokal und halblanger tenuis, resp. affricata mit halblangem erstem komponenten. Diese stufe nenne ich halblang. Endlich ist der stimmlose vokal kurz und ganz schwach zwischen einem langen vokal oder diphthong mit langem letztem komponenten (ausser den *i̯*- und *u̯*-diphthongen) und einem einzelkonsonanten, resp. einer affricata mit kurzem erstem komponenten.

Vor auslautendem *k*, *p*, *t* ist das *ɔ* halblang in einer betonten silbe, kurz in einer unbetonten silbe.

Über das vorkommen von stimmlosen vokalen nach *i̯*- und *u̯*-diphthongen und nach svarabhaktivokalen vgl. unten.

In den sprachproben QVIGSTAD's aus Koutokæino werden die stimmlosen vokale nicht bezeichnet. In der einleitung hat er aber auf ihr vorkommen, nicht nur in diesem, sondern in allen dialekten, aus welchen er sprachproben mitgeteilt hat, aufmerksam gemacht. Es heisst nämlich s. 7: „Vor k, kk, p, pp, t, tt, ŧ, ŧŧ, c, cc, č, čč, wenn sie zwischen zwei vokalen stehen (nicht aber nach einem diphthong, dessen zweiter bestandteil i oder u [w] ist) geht immer 'breath-glide'. Ich bezeichne dies 'breath-glide' gewöhnlich nicht, — — —. Es ist = h in finnischen **ahkera, nahka, ihminen,** wenigstens wie es hier ausgesprochen wird".

In QVIGSTAD's werk „Nordische Lehnwörter im Lappischen" werden die stimmlosen vokale vor intervokalischem *k*, *p*, *t*, *c*, *č* regelmässig durch *h* bezeichnet. Vor auslautendem *k*, *p*, *t*, findet man dies *h* nur in betonten silben. Es wird nicht angedeutet, ob es in irgend welchem finnmark-lappischen dialekt auch in unbetonter silbe vorkommt. Da dies nun sowohl im Polmak- als auch im Karasjok-dialekt wirklich der fall ist, darf man wohl annehmen, dass es in ähnlicher weise auch in den übrigen finnmark-lappischen dialekten vorkommt ohne dass es früher beobachtet worden wäre.

Beispiele (aus Polmak und Karasjok).

1) Vor intervokalischen tenues und affricaten:

Schriftsprache:	ɜ	ɔ	ʒ
čokka, čoka, „gipfel“.	P. Kr. *tšoɜkka*, nom.	P. *tšoɔkăst*, elat.	P. Kr. *tšōʒka*, gen. Kr. *tšōʒkaš*, elat.
akka, aka, „frau“.	P. Kr. *ąɜkkȧ*, nom. P. *ąɜkȧ*, gen.	Kr. *ą̄ɔkȧ*, gen.	
pappa, papa od. **bappa, bapa,** „prediger, priester“.	P. *baɜppa*, nom. Kr. *paɜppa*, nom.		P. *băʒpa*, Kr. *păʒpa*, gen. P. *băʒpăst*, elat. Kr. *păʒpaš*, elat.
muotta, muottaga, „schnee“.	P. Kr. *mųǫ̈ɜttaʒk*, gen.		P. Kr. *muōʒta*, nom.
facca od. **vacca, faca,** „wollener handschuh“.	P. Kr. *faɜtsa*, nom.		P. Kr. *făʒtsa*, gen.
bāccet „zurückbleiben“.	P. *bȧɜtsīɜt*.	Kr. *bą̄ɔtsiʒk*.	
bâčča, bâččaga, „bitter“.	P. Kr. *baɜtšaʒk*, gen.	P. *baɔtšăn*, ess.	P. Kr. *băʒtša*, nom.
addaldak, -daga, „gabe“.		P. *aʙᴅăldaɔkīį*, ill.; *aʙᴅăl-daɔkăn*, ess. Kr. *aʙᴅăldʹaɔkīį*, *aʙᴅăl-dʹaɔkan*.	
darbaŝmættom, „unnötig“.	P. *dārʙăš̒meʒɜttum*. Kr. *dārʙaš̌męɜttun*.		

Nach unbetonter silbe dagegen tenues (im inlaut) ohne ə: **gallokak** od. **gallohak**, plur. von **gallok, gallot**, „schuh, dessen sohle aus der stirnhaut des renntiers verarbeitet ist, während das oberleder der haut an den beinen entstammt"; = P. *gāllukaək*. **njuovatak** „schlachtplatz"; = P. *ńuōvataək*[1].

2) Vor auslautendem *k, p, t:*

Schriftsprache.	ə (in betonter silbe).	ə (in unbetonter silbe).
oapatet, „unterrichten, lehren".	P. *uāəpatėət* / Kr. *uāəpahiək* } inf.	P. *mańńāət* / Kr. *mānnaək* } inf.
mánnat, „gehen".	P. *uāəpataəp* od. *uāəpatεəp* / Kr. *uāəpahεək* } 1 p. pl. präs.	P. *mańńāəp* / Kr. *mānnaək* } 1 p. pl. präs.
	P. *uāəpatėək* / Kr. *uāəpahiək* } 3 p. pl. präs.	P. *mānnėək* / Kr. *mānniək* } 3 p. pl. präs.
	P. *uāəpatēə-kusεək* / Kr. *uāəpahēə-kuseək* } 3 p. pl. imper.	
fattitallat, „ergriffen, ertappt, überfallen werden".		P. *fāətėtaĺĺāət*. Kr. *fąətėhaĺĺaək*.

Mehrere von den unter 1) aufgeführten wörtern könnten auch hier als beispiele herangezogen werden.

Für die quantität der stimmlosen vokale ist, wie schon bemerkt, und wie aus den oben mitgeteilten beispielen zur genüge hervorgeht, die quantität des vorhergehenden vokals mitbestimmend. Es muss diesbezüglich auf einen folgenden abschnitt hingewiesen werden.

[1] Im Karasjok-dialekt (sowie auch im Koutokæino-dialekt) ist *k, t* in dieser stellung in *h* übergegangen: *gālluhaək; ńuōvahaək.*

Doch kommt z. t. auch *δ, γ* vor: **rudnok** od. **rudnot**, „kleiner dorsch"; = Kr. *rūdnuək*, gen. *rūdnuδa*. **árvok** od. **árvot**, „munter, lebhaft"; = Kr. *ārvuək*, kompar. *ārvuhaək*, *ārvuγaək* od. *ārvuδaək*.

Dagegen bietet der einfluss, welchen die quantität des explosivlauts auf die des stimmlosen vokals ausübt, gelegenheit dazu die quantitätsverhältnisse der intervokalischen tenues und entsprechenden affricaten hier etwas näher zu beleuchten.

Die „konsonantenschwächung“ hat, was diese laute betrifft, in der schriftsprache folgendes aussehen:

Starke stufe.	Schwache stufe.	Starke stufe.	Schwache stufe.
kk	k g	cc (ɔ: tc nach Friis, Lappisk grammatik s. 5–6.)	c
pp	p b v	čč (ɔ: tč, vgl. ibid.)	č
tt	t đ		

Indess dürfte die aussprache in allen finnmarklappischen dialekten in wichtigen punkten etwas anders sein, als man nach dieser schreibweise erwarten sollte. Mit voller sicherheit kann dies nur von den durch den Polmak- und den Karasjok-dialekt vertretenen östlicheren dialekten behauptet werden. Der Koutokæino-dialekt müsste nach der bezeichnung Qvigstad's in seinen „Lappischen sprachproben“ im grossen und ganzen der schreibweise der schriftsprache entsprechen. In NL[1] ist die bezeichnung ungefähr dieselbe (doch mit unterscheidung von c, č mit und c, č ohne vorhergehenden stimmlosen vokal in der schwachen stufe, vgl. unten), ohne berücksichtigung der eigentümlichkeiten, die man jedenfalls in den östlicheren dialekten antrifft. Es ist dann die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass eine erneuerte untersuchung der westlicheren dialekte auch hier dieselben oder ähnliche unterschiede zwischen der gesprochenen sprache und der schreibweise der schriftsprache an den tag bringen wird. Es ist mir dies um so wahrscheinlicher als die betreffenden unterschiede keine vereinzelten

[1] NL = Qvigstad, Nordische Lehnwörter im Lappischen.

erscheinungen sind, sondern in enger verbindung mit ähnlichen verhältnissen bei den übrigen konsonanten und konsonantenverbindungen stehen.

Man findet nämlich, dass die quantität der stammkonsonanten, unabhängig von der „konsonantenschwächung“, je nach der urspr. quantität des folgenden vokals wechselt, indem dieselbe sowohl in der „starken“ als in der „schwachen“ stufe in mehreren fällen vor urspr. *ā*, *ē*, *ū* länger ist als vor urspr. *ă*, *ĭ*, *ŭ*[1].

In einer darstellung der laut- und formenlehre des Polmak-dialekts, die ich gegenwärtig unter der feder habe, werde ich auf diese verhältnisse näher eingehen. In diesem aufsatz will ich nur die allerwichtigsten fälle erwähnen, solche, wo die aussprache des Polmak-dialekts und die des Karasjok-dialekts in völliger übereinstimmung mit einander von der herkömmlichen schreibweise beträchtlich abweichen.

Es muss weiter in betreff der tenues bemerkt werden, dass den mit **k, p, t** wechselnden **kk, pp, tt** der schriftsprache in der aussprache der beiden dialekte immer geminaten entsprechen. Dagegen sind die mit **g, v (b), đ** wechselnden **kk, pp, tt** wirklich geminiert nur in den fällen, wo der ursprüngliche vokal der zweiten (resp. vierten) silbe ein *ā*, *ē* oder *ū* ist („starke stufe I“). Wenn dieser vokal auf ein ursprüngliches *ă*, *ĭ* oder *ŭ* zurückgeht, hat die aussprache immer die entsprechenden einzelkonsonanten *k*, *p*, *t* („starke stufe II“). Auf ähnliche weise ist das **k, p, t** der schwachen stufe vor urspr. *ā*, *ē*, *ū* („schwache stufe I“) durch-

[1] Dies ist zuerst von dr. K. B. WIKLUND im Porsanger-dialekt beobachtet worden, wie er mir im frühling 1899 privatim mitteilte. Dann hatte ich schon ähnliche erscheinungen im Polmak-dialekt vorgefunden ohne jedoch über den grund derselben zur klarheit gelangt zu sein. Während meines aufenthalts in Polmak und Karasjok im sommer 1900 erlangte ich gewissheit über die vollkommene übereinstimmung dieser beiden dialekte in diesem punkt und wurde auch gewahr, dass die quantität der hauptbetonten vokale mit denselben erscheinungen in der engsten verbindung steht.

gängig etwas länger[1], in der that vielleicht geminiert, jedoch mit ganz kurzem erstem komponenten, als vor urspr. *ă*, *ĭ*, *ŭ* („schwache stufe II").

Da diese regeln nur von solchen, die mit der geschichte der lappischen vokale vertraut sind, benutzt werden können, folgt unten eine tabelle, welche die quantitätsverhältnisse der verschiedenen flexionsformen veranschaulicht. Zum verständnis der gruppeneinteilung der nomina mag folgendes bemerkt werden:

„*ā*-stämme" sind zweisilbige nomina, welche in der schrift sprache den nominativ auf **-a** und den illativ (nach Friis: „allativ") sg. auf **-ai** haben, wie **akka,** „frau", ill. **akkai**.

„*a*-stämme" sind zweisilbige nomina auf **-a,** welche den illativ („allativ") auf **-i** haben (wie **jokka,** „fluss, bach", ill. **jokki**) und urspr. viersilbige nomina, die jetzt einen dreisilbigen, konsonantisch auslautenden nominativ sg. haben (wie **gonagas,** „könig", **rokkadus** „gebet", **borramuš,** „speise", **likkolaš,** „glücklich", **addaldak,** „gabe").

„*ē*-stämme" sind zweisilbige nomina auf **-e,** die im illativ („allativ") sg. **-ai** haben, wie **jakke** „jahr", ill. **jakkai**.

„*i*-stämme" sind nomina auf **-i, -ĕ** od. **-e,** welche im illativ („allativ") sg. **-i** haben, wie **gumpe,** „wolf", ill. **gumpi; dortte,** „spinnrocken", ill. **dortti; bastĕ** od. **basti,** „löffel", ill. **basti**.

„*ō*-stämme" sind zweisilbige nomina auf **o,** welche im nom. sg., illat. („allativ") sg. und essiv („prädikativ") starke stammkonsonanten, in den übrigen kasus schwache stammkonsonanten haben, also in ähnlicher weise wie die oben erwähnten „stämme" dekliniert werden (**gippo,** „schmerz", ill. **gippoi,** ess. **gippon,** gen. **givo** od. **gibo** etc., im gegensatz zu z. b. **suolo,** „insel", gen. **sullu**).

„*j*-stämme" sind wörter wie **olmai,** „mann", **boaco,** „renntier", **suolo** „insel", vgl. Friis, Lappisk grammatik s. 38. Anm. 1

[1] Es ist möglich, dass der unterschied eigentlich nur in der intensität der artikulation liegt, so dass die im folgenden als „halblang" bezeichneten tenues sich nur durch eine kräftigere artikulation von den gewöhnlichen „kurzen" unterscheiden.

„*s*-stämme“ sind wörter wie **balges, balgga,** „pfad“; **njalges, njalgga,** „süss, wohlschmeckend“.

Dreisilbige stämme mit urspr. *ā* (∼ *ē*) in der zweiten silbe wird man in der regel daran erkennen können, dass in der zweiten silbe **a** und **e** wechselnd auftreten (z. b. **viekes, viekkas,** „schlau“; **jægel, jækkal,** „renntiermoos“). Dies ist niemals der fall in dreisilbigen stämmen mit urspr. *ă* (*α*) in der zweiten silbe (z. b. **guopa, guoppaga,** „schimmel“; **bakas, bakkasa,** „heiss, warm“).

Dreisilbige stämme mit urspr. *i* in der zweiten silbe sind solche, die in der zweiten silbe in allen formen ein i oder **ë** haben, wie **meris, merris,** „axt mit stumpfer schneide, fleischaxt“, **gerës, gerrës,** „lappenschlitten“.

Dreisilbige stämme mit urspr. *ō* ∼ *ū* in der zweiten silbe haben bei FRIIS im nom. **o,** im gen. gewöhnlich **u,** seltener **o,** z. b. **čiegos, čikkus,** „heimlich, verborgen“, **guoros, guorros** od. **gurrus,** „leer“, **goalos, gollus,** „hässlich, abscheulich“, **lieggos, liggos,** „anmutig, angenehm“, **nanos, nannos,** „fest, stark“, **oalol, ollula,** „kinnbacken“, **sæmol, sebmol,** „sumpfmoos“, **sæmo, sæmona** od. **sæbmona,** „bart“.

Die verbalstämme der tabelle sind sämtlich gleichsilbig, gehören also der „ersten abteilung“ an, nach FRIIS, Lappisk grammatik § 131. Die „*α*-stämme“ haben den infinitiv auf **-at,** die „*ē*-stämme“ auf **-et** und die „*ō*-stämme“ auf **-ot.**

Die namen der verschiedenen flexionsformen sind hier dieselben wie im lappischen elementarbuch WIKLUND's. Die abweichungen dieser terminologie von der in der lappischen grammatik von FRIIS vorkommenden sind die folgenden:

a) Kasus: Akkusativ = infinitiv; illativ = allativ; elativ = lokativ (sg.); inessiv = lokativ (pl.); essiv = prädikativ.

b) Verbalformen: Potentialis = konjunktiv; konditionalis = optativ; gerundium I = komitativ; gerundium II = adjectivus präsens; abessiv = karitiv; verbalsubstantiv = aktio; participium präsens = aktor; participium präterit. = adjectivus präterit.

1. Nomina.	Starke stufe I.	Starke stufe II.	Schwache stufe I.	Schwache stufe II.
ă-stämme.	Alle formen mit „starken“ stammkonsonanten.		Alle formen mit „schwachen“ stammkonsonanten.	
α-stämme.		Alle formen mit „starken“ stammkonsonanten.		Alle formen mit „schwachen“ stammkonsonanten.
ĕ- stämme.	Alle formen mit „starken“ stammkonsonanten.		Genitiv, akkusativ, elativ sg., nominativ pl.; komparativ und superlativ von hierhergehörigen adjektiven.	Komitativ sg., genitiv, akkusativ, illativ und inessiv pl.
i stämme.		Alle formen mit „starken“ stammkonsonanten.		Alle formen mit „schwachen“ stammkonsonanten.

1. Nomina.	Starke stufe I.	Starke stufe II.	Schwache stufe I.	Schwache stufe II.
ω-stämme.	Nominativ sg. und essiv.	Illativ sg.; genitiv, akkusativ (und nominativ) sg. mit possessiven suffixen für die 1:te person.	Alle formen mit „schwachen“ stammkonsonanten, die mit poss. suff. für die 2:te person versehenen genitiv- und akkusativformen im sg. ausgenommen.	Genitiv und akkusativ sg. mit poss. suff. für die 2:te person.
j-stämme.	Alle formen mit „starken“ stammkonsonanten.		Nom. sg. und essiv.	
Dreisilbige stämme mit urspr. $\bar{a}$ (resp. $\bar{a} \sim \bar{e}$) in der zweiten silbe, hierunter auch die sog. *s*-stämme.	Alle formen mit „starken“ stammkonsonanten, zweisilbige attributive formen auf *α* von hierhergehörigen adjektiven ausgenommen.	Attributive formen auf *α* von hierhergehörigen adjektiven.	Nominativ sg. und essiv, wenn diese form vom nom. sg. gebildet ist.	Attributive formen auf *α* von hierhergehörigen adjektiven.

1. Nomina.	Starke stufe I.	Starke stufe II.	Schwache stufe I.	Schwache stufe II.
Dreisilbige stämme mit urspr. *ă* (*α*) in der zweiten silbe.		Alle formen mit „starken" stammkonsonanten.		Nominativ sg. und essiv.
Dreisilbige stämme mit urspr. *i* in der zweiten silbe.		Alle formen mit „starken" stammkonsonanten.		Nominativ sg. und essiv.
Dreisilbige stämme mit urspr. *ō* ~ *ŭ* in der zweiten silbe.		Alle formen mit „starken" stammkonsonanten.	Nominativ sg. und essiv.	

2. Verben.	Starke stufe I.	Starke stufe II.	Schwache stufe I.	Schwache stufe II.
a-stämme.	3 p. sg. präsens; 1 u. 2 p. dual., 1 u. 2 p. pl. imperativ; part. präs.	Alle andere formen mit „starken“ stammkonsonanten.		Alle formen mit „schwachen“ stammkonsonanten.
ē-stämme.	3 p. sg., 2 u. 3 p. dual., 1 u. 2 p. plur. präsens; 1 u. 2 p. dual., 1 u. 2 p. plur. imperativ; infinitiv; part präs.; part. prät.; gerundium II; das verbalsubstantiv.	1 p. dual. u. 3 p. pl. präsens; 1 u. 2 p. sg. u. 3 p. pl. imperfektum; 3 p. sg., dual. u. plur. imperativ; die negative form für 3 p. imperativ; die passivformen.	1 u. 2 p. sg. präsens; die konditionalisformen; abessiv; gerundium I; zuweilen 2 p. sg. imperativ und die gewöhnliche negative form.	3 p. sg., 1, 2 u. 3 p. dual., 1 u. 2 p. pl. imperfektum; die potentialisformen; gewöhnlich 2 p. sg. imperativ und in P. die damit gleichlautende negative form.
ō-stämme.	3 p. sg., 2 u. 3 p. dual., 1 u. 2 p. plur. präsens; 1 u. 2 p. dual., 1 u. 2 p. plur. imperativ; infinitiv; part. präs.; gerundium II; das verbalsubstantiv.	1 p. dual. u. 3 p. pl. präsens; 1 u. 2 p. sg. u. 3 p. pl. imperfektum; 3 p. sg., dual. u. plur. imperativ; die negative form für 3 p. imperativ; die passivformen; part. prät.	1 u. 2 p. sg. präsens; 3 p. sg., 1, 2 u. 3 p dual., 1 u. 2 p. plur. imperfektum; abessiv; gerundium I; zuweilen 2 p. sg. imperativ und die gewöhnliche negative form.	Die potentialis- und konditionalisformen; gewöhnlich 2 p. sg. imperativ und in P. die damit gleichlautende negative form.

Wie man aus der tabelle ersieht, hat die form für die 2 p. sg. imperat. von *ē*-verben und *ω̄*-verben gewöhnlich die schwache stufe II, obgleich die zweite silbe urspr. *ē*, *ω̄* hatte. Dasselbe ist in P. auch mit der negativen präsensform von denselben verben der fall; in Kr. hat dagegen diese form regelmässig die schwache stufe I: P. *im mūɔte*, „ich verändre nicht“, Kr. *im muɔ̄ti* (aber 2 p. sg. imperat. *mūɔti*, vgl. P. *mūɔte*).

In wörtern wie **suolo, boaco** etc. sollte man die starke stufe II erwarten, da die zweite silbe dieser wörter in allen formen mit starken stammkonsonanten urspr. *ū* hatte.

Die verschiedenen ableitungen verhalten sich im allgemeinen wie die zu grunde liegenden wortformen. Doch muss besonders bemerkt werden, dass die formen für nom., gen. und akk. sg. von den zweisilbigen *ω̄*-stämmen in verbindung mit possessiven suffixen für die erste person die starke stufe II aufweisen, und dass die formen für genitiv und akkusativ sg. derselben wörter in verbindung mit possessiven suffixen für die zweite person die schwache stufe II haben. Die schwache stufe II tritt auch in den von diesen wörtern gebildeten deminutiven auf. Was sonst den einfluss der verschiedenen suffixe betrifft, sowie auch mit rücksicht auf die konsonantenquantität solcher wörter, in welchen kein quantitätswechsel stattfinden kann, muss ich auf meine arbeit über den Polmak-dialekt verweisen.

Die meisten oben erwähnten fälle können in der folgenden regel zusammengefasst werden:

Die starke stufe II kommt in allen solchen starken formen vor, in welchen ein „veränderlicher diphthong“ wegen der qualität des folgenden vokals in der ersten (resp. dritten) silbe nicht stehen kann (vgl. Friis: Lappisk grammatik s. 14), und ausserdem in den starken formen solcher wörter, die in der zweiten (resp. vierten) silbe ein **a** hat, das nicht mit **e** (**ë, i**) wechselt. Alle analogen schwachen formen haben die schwache stufe II. Die starken, resp. schwachen formen, die keines von den oben erwähnten kennzeichen aufweisen, haben dagegen die starke, resp. schwache stufe I.

Erschöpfend ist aber diese regel nicht, besonders mit bezug auf wörter mit **a** in der zweiten silbe.

Die folgenden beispiele werden das oben gesagte veranschaulichen, was die intervokalischen tenues betrifft (A bezeichnet die starke stufe, B die schwache stufe):

ā-stämme:

luokka, luoka, „hügel, abhang"; = P. *lu̯ǭͻkkȧ* (A), gen. *lu̯ǭͻk̀ȧ*, nom. pl. *lu̯ǭͻk̀ăͻk* (B I); Kr. *luǭͻkkȧ* (A), nom. pl. *luǭͻk̀ȧͻk* (B I).

ritta, riđa, „falle" (für bären oder füchse); = P. *riͻttȧ*, illat. *riͻttȧi̯*, ess. *riͻttăn* (A I), gen. *riδā*, elat. *riδăst* (B); Kr. *riͻttȧ*, illat. *riͻttȧi̯*, ess. *riͻttȧn* (A I), gen. *riδā*, elat. *riδās* od. *riδȧs* (B).

α-stämme:

pappa, papa od. **bappa, bapa,** „prediger, priester"; = P. *baͻppa*, illat. *bȧͻppī̯i̯*, ess. *baͻppan* (A), gen. *bāͻpa*, elat. *bāͻpȧst*, nom. pl. *bāͻpăͻk* (B II); Kr. *paͻppa*, illat. *pąͻppī̯i̯*, ess. *paͻppan* (A), gen. *pāͻpa*, elat. *pāͻpaš*, nom. plur. *pāͻpaͻk* (B II).

rippa, riba od. **riva,** „splitter, abfall, schmutz"; = P. *rīͻpa*, illat. *riͻpī̯i̯*, ess. *riͻpăn* (A II), gen. *rīva*, elat. *rivăst*, nom. pl. *rivăͻk* (B); Kr. *rīͻpa*, illat. *rīͻpī̯i̯*, ess. *rīͻpan* (A II), gen. *rīva*, elat. *rivaš* (B).

sokka, soga, „geschlecht, stamm, generation"; = P. *sōͻka*, illat. *soͻkī̯i̯*, ess. *soͻkăn* (A II), gen. *sōγa*, elat. *soγăst*, nom. pl. *soγăͻk* (B); Kr. *sōͻka*, illat. *sōͻkī̯i̯*, ess. *sōͻkan* (A II); gen. *sō(γ)a*, elat. *sō(γ)aš*, nom. pl. *sō(γ)aͻk* (B).

addaldak, -daga, „gabe"; = P. *aƀᴅăldaͻk*, ess. *aƀᴅăldaͻkăn* (A II), gen. *aƀᴅăldaγa* (B); Kr. *aƀᴅăld́aͻk*, *aƀᴅăld́aͻkan* (A II), *aƀᴅăld́aγa* (B).

ē-stämme:

dieppe, diepe, „quaste"; = P. *d́ėeͻppi*, illat. *d́ėeͻppȧi̯*, ess. *d́ėeͻppın* (A), gen. *d́ėeͻpi*, elat. *d́ėeͻpīst*, nom. pl. *d́ėeͻpīͻk* (B I), kom. sg. *d́īͻpīn*, gen. pl. *d́īͻpī̯i̯*, akk. pl. *d́īͻpīᴅ*, illat. pl. *d́īͻpiδī̯i̯*

(B II); Kr. *dę̄ɔppi* (A), gen. *dēēɔpi* (B I), gen., akk. pl. *dīɔpīį* (B II).

jakke, jage, „jahr"; = P. *jaɔkki*, illat. *jaɔkkàį* (A I), gen. *jaγī*, elat. *jaγīst*, nom. pl. *jaγīɔk* (B); Kr. *jaɔkki*, illat. *jaɔkkàį* (A I), gen. *jajī*, elat. *jajiš*, nom. pl. *jajīɔk* (B).

ω-stämme:

oappo, oapo, „lehre"; = P. *uaɔppu*, illat. *oɔppuį*, *oɔppuį* (A), gen. *uaɔpu* (B I), deminut. *ōɔpųš* (B II); Kr. *uaɔppω*, illat. *oɔppuį* (A), gen. *uaɔpω* (B I).

gippo, givo od. **gibo,** „schmerz"; = P. *giɔppu*, ess. *giɔppūn* (A I), illat. *gīɔpuį*; (nom.), gen., akk. mit poss. suff. für die 1:te person *gīɔpum*, *gīɔpumɛ*, *gīɔpumɛɔk* (A II), gen. *givū*, nom. pl. *givūɔk* (B); Kr. *giɔppω* (A I), illat. *gīɔpuį* (A II), gen. *givω*, nom. pl. *givūɔk* (B).

Dreisilbige stämme:

guopa, guoppaga, „schimmel"; = P. *guōɔpa*, ess. *guōɔpān* (B II) od. *gųǭɔppaγėn*, gen. *gųǭɔppaɔk* od. *gųǭɔppaγa*, elat. *gųǭɔppaγėst* (A); Kr. *guōɔpa*, ess. *guōɔpan* (B II), gen. *guǭɔppaɔk* od. *guǭɔppaδa*, elat. *guǭɔppaδiš* (A).

bakas, bakkasa, „heiss, warm"; = P. *bāɔkās*, ess. *bāɔkasėn* (B II), gen. *baɔkkas(a)*, nom. plur. *baɔkkasaɔk* (A); Kr. *bāɔkas*, ess. *bāɔkasin* (B II), gen. *baɔkkas(a)*, nom. pl. *baɔkkasaɔk* (A).

viekes, viekkas, „schlau"; = P. *vėeɔkīs* od. *vėeɔkiš*, ess. *vėeɔkīsėn* (B I), gen. *vėeɔkkās(a)* od. *vėeɔkkàš*, nom. pl. *vėeɔkkāsaɔk* (A); Kr. *vēēɔkiš* (B I), gen. *vęɔkkàš*, nom. pl. *vęɔkkāsaɔk* (A).

jægel, jækkal, „renntiermoos"; = P. *jeɛγīl*, ess. *jeɛγīlėn* (B), gen. *jeęɔkkāl(a)*, nom. pl. *jeęɔkkālaɔk* (A I); Kr. *jeɛjil*, ess. *jeɛjilin* (B), gen. *jęɔkkàl*, nom. pl. *jęɔkkālaɔk* (A I).

čiegos, čikkus, „heimlich, verborgen"; = P. *tšēēγūs* (B), illat. *tšiɔkusīį*, elat. *tšiɔkusėst* (A II).

Was *j*-stämme, *s*-stämme und dreisilbige stämme mit urspr. *i* in der zweiten silbe betrifft, muss ich auf beispiele mit anderen stammkonsonanten (z. b. medien, spiranten, liquiden) verweisen, vgl. unten.

a-verben:

šiettat, šietam, „platz finden, übereinstimmen, sich vertragen"; = P. *šèeɔttaɔt* (A), *šèēɔtām* (B II), etc. (alle starken formen: *ɔtt*, alle schwachen formen: *ɔt*); Kr. *šęɔttaɔk* (A), *šèēɔtan* (B II) etc.

sittat, siđam, „wollen, wünschen"; = P. *siɔtāɔt*, 1 p. dual. präsens *sīɔte*, 2 p. dual. *siɔtaβeεɔtti*, 3 p. dual. *sīɔtaβa*, 1 p. pl. *siɔtāɔp*, 2 p. pl. *siɔtaβēɔtèɔt* od. *siɔtaβēɔkèɔt*, 3 p. pl. *sīɔtèɔk*, 1 p. sg. impf. *sīɔtèm*, 2 p. sg. *sīɔtèɔk*, 3 p. pl. *sīɔte*, 3 p. sg. imperat. *sīɔtųs*, 3 p. dual. imperat. *sīɔtuseu*, 1 p. pl. imperat. *sīɔtuseɔk*, part. prät. *siɔtām*, gerund. II *sīɔtamèn*, verbalsubst. *siɔtām*, neg. form für 3 p. imperat. *sīɔtu*, 3 p. sg. präs. pass. *siɔtujųivvu* (A II), 3 p. sg. präsens *siɔttȧ*, 1 p. dual. imperativ *siɔttu*, 2 p. dual. *siɔtti*, 1 p. pl. *siɔttūɔp*, 2 p. pl. *siɔttīɔt*, part. präs. *siɔtti* (A I), 1 p. sg. präsens *siðām* (B); Kr. *sīɔtaɔk* (A II), 3 p. sg. präs. *siɔttȧ* (A I), neg. präsensform *sīða* (B) etc. Der einzige unterschied vom Polmak-dialekt in betreff des „stammkonsonanten" besteht darin, dass *ɔ* auch in den formen, die ein *a* in g e s c h l o s s e n e r zweiter silbe haben, kurz ist, da der vorhergehende vokal in diesem fall verlängert auftritt.

viekkat, viegam, „laufen"; = P. *vèēɔkāɔt* (A II), 3 p. sg. präs. *vèeɔkkȧ* (A I), 1 p. sg. präs. *vèēγām* (B); Kr. *vèēɔkaɔk* (A II), 3 p. sg. präs. *vęɔkkȧ* (A I), 1 p. sg. præs. *vèēγan* (B).

ē-verben:

mūttet, mutam, „verändern"; = P. *muɔttīɔt* (A), 1 p. sg. präs. *muɔtām*, 2 p. sg. präs. *muɔtāɔk*, potentialis *muɔtāšèm* etc., abessiv *muɔtekeęɔttȧ* (od. *mūɔtekeɔt*, B II), gerundium I *muɔteđēυīn* (B I), 3 p. sg. impf. *muɔtīi*, 1 p. dual. *muɔtīme*, 2 p. dual. *muɔtīđε*, 3 p. dual. *muɔtīγa*, 1 p. pl. *muɔtīmεɔk*, 2 p. pl. *muɔtīđεɔk*, konditionalis *mūɔtèšam* etc. (B II); Kr. *muɔttiɔk* (A), 1 p. sg. präs. *muɔtān* (B I), 3 p. sg. impf. *mūɔtįį* (B II).

jottet, jođam, „mit seiner herde von einem ort zu einem andern ziehen (von den nomaden), gehen, wandern"; = P. *joɔttīɔt*, 3 p. sg. präs. *joɔttȧ*, 2 p. dual. *joɔttèβeεɔtti*, 3 p. dual. *joɔttīβa*,

1 p. pl. *joɔttīɔ̄p*, 2 p. pl. *joɔttėβēɔtėɔ̄t* od. *joɔttėβēɔkėɔ̄t*, 1 p. dual. imperat. *joɔttu*, 2 p. dual. *joɔtti*, 1 p. pl. *joɔttūɔ̄p*, 2 p. pl. *joɔttīɔ̄t*, part. präs. *joɔtti*, part. prät. *joɔttām*, ger. II *joɔttīmėn*, verbalsubst. *joɔttīm* (A I), 1 p. dual. präs. *jōɔte*, 3 p. pl. präs. *jōɔtėɔ̄k*, 1 p. sg. impf. *jōɔtėm*, 2 p. sg. impf. *jōɔtėɔ̄k*, 3 p. pl. impf. *jōɔte*, 3 p. sg. imperativ *jōɔtus*, 3 p. dual. *jōɔtussa*, 3 p. pl. *jōɔtusɛɔ̄k*, neg. form für 3 p. imperat. *jōɔtu* (A II), 1 p. sg. präs. *joδām* etc. (B); Kr. *joɔttiɔ̄k* (A I), 1 p. dual. präs. *jōɔti* (A II), 1 p. sg. *joδăn* etc. (B); die quantität des ɔ und der tenuis ganz wie in Polmak.

ō-verben:

čæppot, čæpom, „behende, geschickt werden"; = P. *ťšeɛ̜ɔ̄ppūɔ̄t* (A), 1 p. sg. präs. *ťšeɛ̜ɔ̄pūm*, 2 p. sg. *ťšeɛ̜ɔ̄pūɔk*, 3 p. sg. impf. *ťšeɛ̜ɔ̄pui*, 1 p. dual. *ťšeɛ̜ɔ̄pūįmɛ*, 2 p. dual. *ťšeɛ̜ɔ̄pūįδɛ*, 3 p. dual. *ťšeɛ̜ɔ̄pūįγa*, 1 p. pl. *ťšeɛ̜ɔ̄pūįmɛɔ̄k*, 2 p. pl. *ťšeɛ̜ɔ̄pūįδɛɔ̄k*, abessiv *ťšeɛ̜ɔ̄pukeɛ̜ɔ̄ttā* (od. *ťšeɛ̜ɔpukeɔ̄t*, B II), ger. I *ťšeɛ̜ɔ̄puδēnīn* (B I), konditionalis *ťšēɔ̄pušėm* etc., potentialis *ťšēɔ̄pušam* etc. (B. II); Kr. *ťšɛ̜ɔ̄ppuɔ̄k* (A), 1 p. sg. präs. *ťšeɛ̜ɔ̄pun* (B I), pot. *ťšēɔ̄pušan* (B II).

vikkot, vigom, „fehler finden, tadeln"; = P. *viɔ̄kkūɔ̄t* (A I), part. prät. *vīɔ̄kum* (A II), 1 p. sg. präs. *viγūm* (B); Kr. *viɔ̄kkuɔ̄k* (A I), part. prät. *vīɔ̄kun* (A II), 1 p. sg. präs. *vi(γ)ūn* (B).

Zu den in der schwachen stufe auftretenden spiranten (γ = **g**; δ = **đ**) vgl. unten.

Wenn eine erneuerte untersuchung der westlichen finnmarklappischen dialekte die oben ausgesprochene annahme, dass auch diese dialekte den unterschied zwischen der starken stufe I und II, und den zwischen der schwachen stufe I und II kennen, wirklich bestätigen sollte, so glaube ich, dass diese erscheinung eine solche wichtigkeit besitzen wird, dass man sie in den regeln für die aussprache des schriftlappischen nicht ohne jede berücksichtigung lassen darf. Wie weit man in dieser hinsicht gehen darf, das hängt natürlich hauptsächlich von der übereinstimmung der „wich-

tigeren“ dialekte ab. Jedenfalls kann von einer berücksichtigung aller vorkommenden kleinen quantitätsunterschiede keine rede sein. Der unterschied muss also d e u t l i c h m e r k b a r und obendrein über ein grösseres dialektgebiet hin durchgeführt sein. Was diese letzte bedingung betrifft, so ist es natürlich mit dem material, das mir jetzt zu gebote steht, unmöglich die angedeutete scheidung durchzuführen. Ich muss mich also, wie schon bemerkt, damit begnügen die wichtigeren fälle dieser art, wo der Polmak- und der Karasjokdialekt völlig übereinstimmen, hervorzuheben und die sich daraus ergebende aussprache v o r l ä u f i g als norm vorzuschlagen.

Was die tenues betrifft, so müsste vor allem der unterschied zwischen geminaten und einzelkonsonanten in der starken stufe in solchen wörtern, die in der schwachen stufe spiranten (**g**, **đ**, **v**) haben, berücksichtigt werden. Der unterschied zwischen der schwachen stufe I und II in wörtern, wo die tenues nicht mit spiranten abwechseln, kann nicht ganz denselben anspruch auf berücksichtigung erheben, da derselbe nicht so deutlich merkbar ist wie der oben erwähnte.

Von wörtern mit tenues, bei welchen die schriftsprache keine „konsonantenschwächung“ verzeichnet, während dieselbe in den beiden von mir untersuchten dialekten regelmässig durchgeführt ist, und wo also die schreibweise der schriftsprache aller wahrscheinlichkeit nach als unrichtig anzusehen ist [1], mögen hier die folgenden erwähnt werden:

bikka, „theer“; = P. Kr. *biᵓkka*, gen. *bīᵓka*.
dikke, „laus“; = P. *diᵓkki*, kom. *diᵓkīn:* Kr. *diᵓkki*, kom. *dīᵓkin*.
doppa, „scheide“; = P. Kr. *doᵓppa*, gen. *dōᵓpa* (Vgl. QVIGSTAD, „Beiträge“: *dŏppa*, *dŏpa*).

---

[1] In QVIGSTAD, NL sind solche wörter z. t. mit doppelformen, formen mit und formen ohne „konsonantenschwächung“ aufgeführt. Es erhellt aber nicht, woher die letzteren genommen sind. Z. b.: *bihkka*, g. *bihkka* od. *bihka* („theer“); *skǫhtta*, g. ” od. *skǫhta* („der vorderste oder hinterste raum eines bootes“).

duoppe, „die krimpe von gewalktem tuch"; = P. *duᵒᵒ̄ppi*, elat. *duᵒvīst* (Vgl. auch NL.).

fatte od. **vatte**, „gereinigter und getrockneter magen, worin man milch, thran und dgl. aufbewahrt"; = P. *fàᵓtti*, kom. *fāᵓtīn;* Kr. *fąᵓtti*, gen. *fą̄ᵓti*, kom. *fą̄ᵓtin*.

fletta, **-ttaga**, „fuligula cristata"; = P. *fēēᵓta*, gen. *fēeᵓttaᵓk* (Kr. dagegen: *fēēᵓtaᵓk*, gen. *fēēᵓtaδa*).

lakke, „hälfte"; = P. *laᵓkki*, kom. *laᵓkīn;* Kr. *laᵓkki*, kom. *lāᵓkin*.

litte, „gefäss"; = P. *liᵓtti*, kom. *liᵓtīn:* Kr. *liᵓtti*, kom. *līᵓtin*.

mokke od. **mokkje**, „krümmung, ausflucht, kniff, auftrag, geschäft"; = P. *moᵓkki*, elat. *moᵓkīst*, kom. *moᵓkīn;* Kr. *moᵓkki*, kom. *mōᵓkin*.

muotta, **muottaga**, „schnee"; = P. *muōᵓta*, gen. *muǭᵓttaᵓk* od. *muǭᵓttaγa;* Kr. *muōᵓta*, gen. *muǭᵓttaᵓk* od. *muǭᵓttaδa*. In diesem wort ist die inkonsequenz der schriftsprache ganz besonders augenfällig. Das entsprechende verbum hat nämlich den wechsel **tt** ∼ **t**: **muöttet**, **muti**, „schneien".

nitta, **nittaga**, „stütze" (bes. unter dem sogenannten **luövve**, P. *luᵒᵒvi*, einem gerüst, auf pfählen gebaut, zum aufbewahren von heu und anderen sachen); = P. *niᵓta*, gen. *niᵓttaᵓk*, nom. pl. *niᵓttaγaᵓk;* Kr. *nīᵓta*, gen. *niᵓttaδa*, nom. pl. *niᵓttaδaᵓk*.

nittet, „drohen"; = P. *niᵓttᵊᵓt*, 1 p. sg. præs. *niᵓtām*, 3 p. sg. impf. *niᵓtii̯;* Kr. *niᵓttiᵓk*, 1 p. sg. præs. *niᵓtàn*, 3 p. sg. impf. *nīᵓtīi̯*.

rippa, „das heilige abendmahl"; = P. illat. *riᵓppīi̯*, elat. *riᵓpāst* Kr. illat. *riᵓppīi̯*, illat. plur. *rīᵓpai̯δe* od. *rīᵓpai̯δii̯*.

rokke od. **rokkje**, „verstorben"; = P. *roᵓkki*, kom. *roᵓkīn;* Kr. *roᵓkki*, gen., akk. pl. *rōᵓkii̯*.

säppe, „galle, bitterer saft"; = P. *sàᵓppi*, elat. *sàᵓpīst*, kom. *sāᵓpīn;* Kr. *sąᵓppi*, elat. *są̄ᵓpiš*, kom. *są̄ᵓpin*.

skotta, „der vorderste od. hinterste raum eines bootes"; = P. *skoᵓtta*, gen. *skōᵓta*, elat. *skoᵓtāst;* Kr. *skoᵓtta*, gen. *skōᵓta*, elat. *skōᵓtaš*.

Hierzu kommen noch mehrere zweisilbige *ω*-stämme, von denen wahrscheinlich dasselbe gilt. Ich muss dazu auf meine arbeit über den Polmak-dialekt verweisen.

Anm. Auch in solchen wörtern, wo keine „konsonantenschwächung“ vorkommen kann, zeigt es sich öfter, dass die schriftsprache geminaten verzeichnet, während die von mir untersuchten dialekte einzelkonsonanten aufweisen. Z. b. **rokkus**, „gebet“; = P. *rōᵓkų̄s*, nom. pl. *rōᵓkusaᵓk*; Kr. *rōᵓkų̄s*, nom. pl. *rǭᵓkų̄saᵓk*. **hækkad**, „plötzlich, unvermutet“; = Kr. *hεǟᵓkaᵓk*, nom. pl. *hεǟᵓkaδaᵓk*. **suokkad**, „dick, dicht, s. brei“; = P. *suōᵓkāət*, illat. *suōᵓkaδīį*; Kr. *suōᵓkaᵓk*, illat. *suōᵓkaδīį*.

Andrerseits hat die schriftsprache wechselnde geminaten und einfache tenues in mehreren wörtern, die wegen sprachgeschichtlicher verhältnisse in der that ausserhalb der „konsonantenschwächung“ stehen (im finnischen entsprechen diesen wörtern in der regel dreisilbige stämme mit nom. auf kurzen vokal). Sowohl in P. als in Kr. ist die quantität der betreffenden klusile von der qualität des folgenden vokals abhängig. Ich habe folgende hierher gehörige wörter gefunden:

a) mit kurzen tenues:

hæpad, hæppad, „schande, scham“; = P. *hę̄ᵓpăᵓt*. gen. *hę̄ᵓpăᵓt* od. *hεǟᵓpaδa*; Kr. *hεǟᵓpaᵓk*, gen. *hεǟᵓpaδa*; fn. **häpeä.**

suopan, suoppan, „lasso“; = P. *suōᵓpăn*, gen. *suōᵓpăn* od. *suōᵓpana*; Kr. *suōᵓpan*, gen. *suōᵓpana*; vgl. fn. **suopunki**.

vakar, vakkara, „das jüngste od. letzte kind einer frau“; = P. *vāᵓkăr*, gen. *vāᵓkara*; Kr. *vāᵓkar*, gen. *vāᵓkara*.

betus, bettus, „betrug, betrügerei“; = Kr. *bēᵓtų̄s*, gen. *bēᵓtų̄sa*.

napol, nappol, „ein propfen im boden eines bootes zum auslassen des wassers, wenn man das boot ans land gezogen hat“; = Kr. *nāᵓpul*, gen. *nāᵓpula*.

b) mit halblangen tenues:

æked, ækked, „abend“: = P. *eɛ̄ɔ̄kīɔ̄t*, gen. *eɛɔkīɔ̄t* od. *eɛɔkīđa;* Kr. nom. u. gen. *(e)ɛɔ̄kiɔ̄k*, nom. pl. *(e)ɛɔ̄kiđaɔ̄k.*

čaked, čakked, „nicht grossen platz nehmend, verträglich“; = P. *tšàɔ̄kīɔt*, komp. *tšàɔ̄kīđaɔ̄p*; Kr. *tšą̄ɔ̄kiɔ̄k*, komp. *tšą̄ɔ̄kiđaɔ̄k.*

Wörter, welche in P. ausserhalb alles quantitätswechsels stehen, während man nach der schreibweise der schriftsprache den wechsel zwischen tenues und spiranten erwarten sollte, sind **libar, lippar,** „lumpen, lappen“. = P. *līɔ̄pār*, nom. pl. *līɔ̄paraɔ̄k*, und **nabar, nappara** od. **nabbara,** „nabenbohrer“. = P. *nāvār*, gen. *nāvara.*

Für sich zu merken sind die wechsel **kk ~ k, pp ~ p, tt ~ t** nach einem langen **i**.

Auch hier ist die bezeichnung der schriftsprache weniger genau. Der unterschied zwischen der starken und schwachen stufe liegt hier nicht so sehr in der tenuis wie in dem vorhergehenden vokal oder — richtiger — diphthong. Das **i** bezeichnet nämlich hier in der that einen diphthong, wo der erste komponent ein *ī* (resp. *i*) und der letzte komponent der halbvokal *į* ist. Vgl. Qvigstad und Sandberg, Lappische sprachproben s. 5. Es heisst hier: „i[j] ist ein sehr palatales i, das wie in ein j zu enden scheint; es ist immer lang oder halblang.“ Wie gewöhnlich bildet das *į* mit dem folgenden klusil eine konsonantenverbindung. Zu dem aussehen des quantitätswechsels in diesem fall vgl. übrigens unten.

Vom standpunkt der schriftsprache aus ist die schreibweise mit unveränderlichem einzelkonsonanten nach einem diphthongischen **i** in wörtern wie **rika,** „reich“, **lika,** „leichnam“, **lito,** „fehler, gebrechen“, **bipo,** „tabakspfeife“, etc. als inkonsequenz zu betrachten. (Vgl. **gittet, gitam,** „danken“; **likke, like,** „haut des menschen“; **cikko, ciko,** „weibchen“ (v. hund, wolf); **nitto, nito,** „vom hofe entlegene heuwiese“.

Anm. Die im wörterbuch von Friis zuweilen vorkommende schreibweise **kkj** vor **e** (**ë**) und **i** bezeichnet wohl einen palatalisierten *k*-laut, wie man denselben im Karasjok-dialekt antrifft (*k̓* oder vielleicht *ķ*). Dieser laut kommt aber hier nur in der aus-

sprache einiger individuen vor, und selbst solche wenden zuweilen statt seiner das gewöhnliche *k* an. Beim ausfragen wird man immer ein *k* erhalten, was vielleicht dem einfluss der schriftsprache zuzuschreiben ist.

Die tenuis-affricaten

(c, č der schriftsprache) als „stammkonsonanten“ gehen in einigen wörtern auf relativ längere, in andern auf relativ kürzere laute zurück (vgl. WIKLUND, Urlappische lautlehre s. 109). Die spuren dieses urspr. unterschieds sind in der schriftsprache völlig verwischt, indem hier in der regel der wechsel cc ~ c, čč ~ č in beiden fällen durchgeführt ist. In den von mir untersuchten dialekten ist dagegen der unterschied noch heutzutage leicht erkennbar. Dies gilt übrigens von sämtlichen finnmark-lappischen dialekten, wie aus NL s. 22 geschlossen werden kann. Der hauptunterschied besteht darin, dass die tenuis-affricaten in einigen wörtern sowohl in der starken als in der schwachen stufe voraufgehenden stimmlosen vokal haben, in andern wörtern dagegen nur in der starken stufe.

Dazu kommen noch die von der urspr. qualität des folgenden vokals abhängigen quantitätsunterschiede. Die tenuis-affricaten, denen nur in der starken stufe ein stimmloser vokal vorangeht, haben in den von mir untersuchten dialekten in der starken stufe I gewöhnlich langen (in Kr. nach langem vokal halblangen) ersten komponenten, in der starken stufe II kurzen ersten komponenten. Die schwache stufe zeigt hier immer kurze affricaten. Die tenuis-affricaten, denen auch in der schwachen stufe ein stimmloser vokal vorangeht, haben in der starken stufe immer langen ersten komponenten. In der schwachen stufe I ist der erste komponent halblang, in der schwachen stufe II kurz [1]. Zur quantität des stimmlosen vokals vgl. oben s. 11 ff.

[1] Die affricaten mit „langem“ od. „halblangem“ erstem komponenten wären vielleicht richtiger so aufzufassen, dass ihr klusiler teil eine geminata ist (*t̄s* = *t̄ts*, *t̀s* = *tts*).

Bei der aussprache des schriftlappischen darf vor allem natürlich der hauptunterschied zwischen affricaten mit stimmlosem vokal und affricaten ohne solchen in der schwachen stufe berücksichtigt werden. Um das einüben dieses unterschieds zu erleichtern will ich hier sämtliche von mir untersuchten wörter dieser art anführen, muss dabei nur bedauern, dass das verzeichnis nicht vollständig werden kann.

Dem cc ~ c der schriftsprache entspricht

ɔ̄ɫs, ɔ̀ɫs (A I) }
ɔ̀ts, ɔ̆ts (A II) } ~ *ts* (B)

in den folgenden wörtern:

bāccet, bācam, „zurückbleiben, übrig bleiben“; = P. *bȧɔ̄ɫsīɔ̆t, bḁ̄tsām;* Kr. *bḁ̄ɔ̀ɫsiɔ̆k, bḁ̄tsȧn.*

boaco, boccu, „zahmes renntier“; = P. *buatsu, boɔ̄ɫsu.*

buoccat, buocam, „krank sein“; = P. *buōɔ̆tsāɔ̆t, buōtsām;* Kr. *buǭɔ̆tsaɔ̆k, buǭtsan.*

buocco, buoco, „krankheit“; = P. *buǭɔ̄ɫsu, buōtsu,* illat. *būɔ̆tsuį.*

bæcce, bæce, „föhre“; = P. *beɛɔ̄ɫsi, beɛtsi;* Kr. *beɛɔ̀ɫsi, beɛtsi.*

goccet, gocam, „wachen“; = P. *goɔ̄ɫsīɔ̆t, gotsām;* Kr. *goɔ̄ɫsiɔ̆k, gotsȧn.*

guoccot, guocom, „eim. etw. vorwerfen“; = P. *guǭɔ̄ɫsūɔ̆t, guōtsūm;* Kr. *guǭɔ̄ɫsuɔ̆k, guǭtsun.*

jucca, juca, „getös“; = P. *jūɔ̆tsa, jūtsa;* Kr. *jūɔ̆tsa, jūtsa.*

ɔ̄ɫs (A) ~ { *ɔ̄ɫs, ɔ̀ɫs* (B I)
{ *ɔ̀ts, ɔ̆ts* (B II)

in den folgenden wörtern:

facca od. **vacca, faca,** „wollener handschuh“; = P. Kr. *faɔ̄ɫsa, fāɔ̆tsa.*

gicce, gice, „zicklein“; = P. *giɔ̄ɫsi, giɔ̄ɫsi,* kom. *giɔ̀tsīn.*

goacce, goace, „nadel (an nadelbäumen)“; = Kr. *guǫɔ̄ɫsi, guǫɔ̄ɫsi,* kom. *gōɔ̆tsin.*

njācco, njaco, „tauwetter“; = P. *ńaɔtsu, ńātsu;* Kr. *ńāɔtsω, ńātsω.*

njecas, njecca, „feucht“; = P. *ńēētsās,* komparat. *ńēēɔtsasaɔp;* Kr. *ńēētsas,* komparat. *ńēēɔtsasaɔk.*

njieccat, njiecam, „von feuchtigkeit durchzogen werden und verfaulen“; = P. *ńēēɔtsāɔt,* 3 p. sg. impf. *ńēētsāį.*

njoacce, njoace, „langsam, saumselig“; = P. *ńųāɔtsi, ńųātsi.*

njoaccot, njoacom, „saumselig, faul werden“; = P. *ńuaɔtsūɔt, ńuātsūm.*

njuocas, njuoccas, „weich, schlaff“; = P. *ńuōtsās,* nom. pl. *ńuōɔtsasaɔk.*

njuoccat, njuocam, „weich, schlaff werden“; = P. *ńuōɔtsāɔt, ńuōtsām.*

oaces, oaccas, „netz, das quer über den fluss ausgesetzt wird“; = P. *ųātsīs, uąɔtsās;* Kr. *uą̄tsiš, uąɔtsāsa.*

occa, oca, „busen“; = P. *ōɔtsa, ōtsa;* Kr. *ōɔtsa, ōtsa.*

occat, ocam, „suchen“; = P. *oɔtsāɔt, otsām;* Kr. *ōɔtsaɔk, ōtsan.*

roaccat, roacam, „scherzen, kokettieren“; = P. *ruāɔtsāɔt, ruātsām.*

sicca, sica, „kleine mückenart“; = Kr. *siɔtsa, sītsa.*

maccat, macam, „zurückkehren“; = P. *maɔtsaɔt, māɔtsām;* Kr. *maɔtsaɔk, māɔtsan.*

macce, mace, „falte, runzel“; = P. *māɔtsi, māɔtsi,* kom. *māɔtsīn;* Kr. *mąɔtsi, mą̄ɔtsi,* kom. *mą̄ɔtsin.*

maccot, macom, „falten“; = P. *maɔtsūɔt, maɔtsūm,* kondit. *māɔtsušēm.*

mæcce, mæce, „unangebautes land, wüste“; = P. *meεɔtsi, meεɔtsi,* kom. *mēɔtsīn;* Kr. *mεɔtsi, meεɔtsi,* kom. *mēɔtsin.*

ruocca, ruoca, „wurzel, keim (an kartoffeln)“; vgl. Kr. *ruǭɔtsas, ruǭɔtsasa* („keim“).

smiecas, smieccas, „knarren“; = P. *smēēɔtsās, smēēɔtsas.*

cacca, caca od. **čacca, čaca,** „bergsenkung, engpass, abteilung in dem transportschlitten“; = P. Kr. *tsāɔ̄tsa, tsātsa.*

cicca, cica, „lohe“; = P. Kr. *tsīɔ̄tsa, tsītsa.*

cicce, cice, „vöglein, sperling“; = P. *tsiɔ̄tsi, tsitsī.*

čacce, čace, „wasser“; = P. *ťšàɔ̄tsi, ťšātsi;* Kr. *ťšą̄ɔtsi, ťšą̄tsi.*

vacca, vaca, „frisch gefallener schnee“; = P. Kr. *vāɔtsa, vātsa.*

Dem čč ~ č der schriftsprache entspricht

ɔ̄ťš, ɔťš (A I), *ɔťš, ɔ̄ťš* (A II) ~ *ťš* (B)

in den folgenden wörtern:

bâččet od. **boččet, bâčam,** „melken“; = P. *baɔ̄ťšīɔt, baťšām.*

bičas, biččas, „pfeifender ton“; = P. *biťšās, biɔťšās.*

gāččāt, gāčām, „fragen“; = P. *gaɔťšāɔt, gaťšām;* Kr. *gäɔťšaɔk, gāťšan.*

gočo, gočču, „russ“; = P. *goťšū, goɔ̄ťšu;* Kr. *goťšω, goɔ̄ťšu.*

gæčče, gæče, „ende, spitze“; = P. *geeɔ̄ťši, geēťši.*

ɔ̄ťš (A) ~ *ɔ̄ťš, ɔťš* (B I), *ɔťš, ɔ̄ťš* (B II)

in den folgenden wörtern:

ačče, ače, „vater“; = P. *àɔ̄ťši, àɔ̄ťši,* kom. *āɔťšīn;* Kr. *ą̄ɔ̄ťši, ą̄ɔťši, ą̄ɔťšin.*

duoččat, duočam, „sparen, versparen“; = P. *duǫ̈ɔ̄ťšaɔt, duōɔťšām.*

gāččat, gāčam, „eilen“; = P. *gaɔ̄ťšaɔt, gāɔťšām;* Kr. *gaɔ̄ťšaɔk, gäɔťšan.*

gâččât, gâčâm, „fallen“; = P. *gaɔ̄ťšaɔt, gaɔťšām;* Kr. *gaɔ̄ťšaɔk, gāɔťšan.*

gačče, gače, „wallfisch- und braunfisch-haut“; = P. *gàɔ̄ťši, gàɔ̄ťši,* kom. *gāɔťšīn.*

goččot, gočom od. **goččom,** „nennen, befehlen“; = P. *goɔ̄ťšūɔt,*

goɔt̄šūm, potent. *gōɔtšušam* (kann auch als *uje*-verbum konjugiert werden).

gæččat, gæčam. „besehen"; = P. *geɛɔt̄šaɔt, geɛɔtšām*.

lača, laččam, „schwager, verschwägert"; = P. *latša, laɔtšām;* Kr. *lātša, lāɔtšama*.

lāččet, lāčam, „das bett machen"; = P. *làɔt̄šīɔt, lątšām;* Kr. *ląɔt̄šiɔk, lątšàn*.

racča, rača, „anstrengung"; = P. Kr. *raɔtša, rātša*.

ràččāt, ràčām, „mit etw. (jemand) streiten od. arbeiten, das schwer ist und die kräfte beinahe übersteigt"; = P. *raɔtšāɔt, ratšām*.

rāččat, račam. „ein tierfell ausspreizen"; = P. *raɔtšaɔt, rāɔtšām*.

rieččot, riečom, „pfeifen, schreien, kreischen"; = P. *rèeɔt̄šūɔt, rèētšūm*.

rocče, roče, „einschnürung, verengung (von see oder fluss), enges thal, langgestreckte schlucht"; = P. *roɔt̄ši, rotšī*.

roččot, ročom, „zusammenklemmen, -drücken, -schnüren"; = P. *roɔt̄šūɔt, rotšūm*.

ruočča, ruoča, „gekrach, krachen"; = P. *ruōɔtša, ruōtša*.

ruoččat, ruočam, „krachen, knakken"; = P. *ruōɔtšāɔt, ruōtšām*.

spičča, spiča, „peitsche"; = P. *spiɔt̄šà, spitšā*.

vuoččot, vuočom, „während des kochens fett von sich geben, schmelzen (v. mark u. dgl.), sickern"; = P. *vuǭɔ̄ťšūɔ̄t,* 3 p. sg. impf. *vuōťšui̥.*

Das wort **væčer, væččera,** „hammer", wobei die schriftsprache die „konsonantenschwächung" durchgeführt hat, hat in der that „unveränderlichen stammkonsonanten": P. *veɛɔ̄ťšīr,* nom. pl. *veɛɔ̄ťšīraɔ̄k;* Kr. *veɛɔ̄ťšir, veɛɔ̄ťšīraɔ̄k* (= fn. **vasara,** vgl. oben s. 30).

Dagegen sind die meisten wörter, in welchen die schriftsprache „unveränderliches" **cc, čč** verzeichnet, in der that dem gewöhnlichen quantitätswechsel unterworfen. Die meisten von diesen wörtern, aber nicht alle, haben stimmlosen vokal vor den affricaten auch in der schwachen stufe. Beispiele: a) mit *ɔ* auch in der schwachen stufe: **guocca, guoccaga,** „faul, verfault"; = P. *guōɔ̄tsa, guǭɔ̄tsaɔ̄k* od. *guǭɔ̄tsaγa;* Kr. *kuǭɔ̄tsa, kuǭɔ̄tsaɔ̄k.* **bâčča, bâččaga,** „bitter"; = P. *bāɔ̄ťša, baɔ̄ťšaɔ̄k* od. *baɔ̄ťšaγa;* Kr. *bāɔ̄ťša,* nom. pl. *baɔ̄ťšaδaɔ̄k.* **ričča, riččaga,** „bitter, herbe"; = P. Kr. *rīɔ̄ťša, riɔ̄ťšaɔ̄k.* b) ohne *ɔ* in der schwachen stufe: **bicce,** „reif"; = P. *biɔ̄tsi, bitsī.* **biccot, biccom, biccum & biccojim,** „bereift werden"; = P. *biɔ̄tsūɔ̄t,* 3 p. sg. impf. *bitsūi̥.*

Ganz willkürlich ist das „unveränderliche" **č** in den wörtern **bāčet,** „schiessen", und **bičus,** „goldregenpfeifer (charadrius pluvialis)". In der that haben auch diese wörter den gewöhnlichen quantitätswechsel (ohne *ɔ* in der schwachen stufe): P. *bāɔ̄ťšīɔ̄t, bą̄ťšām,* Kr. *bą̄ɔ̄ťšiɔ̄k, bą̄ťšān;* P. *biťšūs, bīɔ̄ťšus,* Kr. *biťšuš, bīɔ̄ťšəsa.*

Anm. Nach dem lappischen wörterbuch von Friis hat das wort **gačče, gače** zwei bedeutungen: 1) *resina, gummi,* harz. 2) *cutis* (*delphinorum, balaenarum*), haut (bei braunfisch od. wallfisch). Dies sind aber zwei unter einander ganz verschiedene wörter: 1) *gāɔ̄tsi, gāɔ̄tsi* und 2) *gāɔ̄ťši, gāɔ̄ťši* (P.).

B. Die medien und media-affricaten.

g, b, d bezeichnet bald die stimmhaften medien *g*, *b*, *d*, bald die stimmlosen *ɢ*, *ʙ*, *ᴅ* (resp. *k*, *p*, *t*). — *g* und *ɢ* haben dieselbe artikulationsstelle wie *k*, *b* und *ʙ* dieselbe wie *p*, *d* und *ᴅ* dieselbe wie *t*; vgl. s. 10.

Im wortanlaut sind **g**, **b** und **d** stimmhafte medien, wenn sie nicht durch anlehnung an den schlusskonsonanten des vorhergehenden wortes ihren stimmton verlieren oder in enger verbindung mit einem voraufgehenden vokalisch auslautenden gleichsilbigen wort spirantisch (als *γ*, *β*, *ð*) ausgesprochen werden.

Anm. In neueren norwegischen lehnwörtern mögen die anlautenden klusile ebenso gut als tenues ausgesprochen werden können. Dies stände in übereinstimmung sowohl mit dem Polmak-dialekt als dem Karasjok-dialekt: **barra, bara,** „paar"; = P. Kr. *pārra*, *pāra*. **dibmo, dimo,** „stunde, uhr"; = P. *tīḭbmu*, *tīḭmu*; Kr. *tīḭma*, *tīḭma*. **galla, gala,** „blätter (an kartoffeln, rüben, kohl)"; = P. *kālla*, *kāla*. Vgl. die hierher gehörigen wörter in Qvigstad, NL. Es giebt aber auch verhältnismässig neue norwegische lehnwörter, die immer oder am häufigsten anlautende medien haben (z. b. **gagga,** „fässchen"; = P. *gāgga*, gen. *gāɢa*; Kr. *gāgg'a* od. *kāgg'a*, gen. *gāɢa* od. *kāɢa*), sodass es vielleicht zu schwierig fallen würde diesen unterschied durchzuführen. Dagegen sind die anlautenden klusile vor liquiden, wenn sie in neuern lehnwörtern stehen geblieben sind, sowohl in P. als in Kr. immer tenues: **glase** od. **lase,** „glas, fensterscheibe"; = P. Kr. *klāssa*, *klāsa*. **dronnig,** „königin"; = P. *trōnnėɔk*, Kr. *trōnniɔk*. **blækka, blæka,** „tinte"; = P. *plęɔkka*, *plęāɔka*; Kr. *plęɔkka*, *plęāɔka*.

Auch einige andere wörter haben in P. und Kr. oder nur in dem einen dialekt immer anlautende tenues. Vgl. das schon erwähnte Kr. *kuǭɔtsa*, „taul, verfault" (= **guocca**). Worauf dies beruhen mag, habe ich nicht ausfindig machen können.

Im auslaut dürfen **g, b, d** stimmlos ausgesprochen werden. Der Polmak-dialekt[1] ebenso wie der Karasjok-dialekt haben nämlich hier, nach einem vokal, durchgängig die entsprechenden tenues (mit vorhergehendem stimmlosem vokal), der Koutokæino-

[1] Die einzige ausnahme bilden die akk. pl.-formen der nomina, die stimmlose medien im auslaut haben. Im Karasjok-dialekt ist der klusil in diesem fall weggefallen: P. *sānīᴅ*, Kr. *sānīḭ* (**sadne, sane,** „wort"); P. *gēēðāḭᴅ*, Kr. *gēēðaḭ* (**gietta, gieđa,** „hand").

dialekt (nach Qvigstad) stimmlose medien. Beispiele: **loseb**, komparativ von **lossad**, „schwer"; = P. *losīb̆p*, Kr. *losīb̆k*, Kt. *losèB*. **guabbag**, „jeder für sich" (von zweien); = P. *guabba̭b̆k*, Kr. *guabb'ab̆k*, Kt. *goaBBaG*.

Nach liquiden haben alle drei dialekte stimmlose medien: **alde** od. **ald**, postpos. „auf, von" etc.; = P. Kr. *alD*, Kt. *alD*.

Im inlaut sind **g**, **b**, **d** zwischen vokalen bald stimmhaft, bald stimmlos. Darin stimmen alle drei dialekte überein, dass die medien in der starken stufe stimmhaft (in Kr. hat aber der letzte komponent der geminaten in offener silbe und in der starken stufe II auch am anfang einer geschlossenen silbe gewöhnlich stimmlosen abschluss), in der schwachen stufe dagegen stimmlos sind. Auch in bezug auf die quantität dieser stimmlosen medien stimmen P. und Kr. in der hauptsache überein. Die schwache stufe I (vor urspr. *ā*, *ē*, *ω̄*, vgl. oben) hat nämlich in beiden dialekten geminaten (*ḠG*, *B̄B*, *D̄D*, nach langem vokal gew. *ǵG*, *b́B*, *ḃD*), die schwache stufe II (vor urspr. *ă*, *ĭ*, *ŭ*) einfaches *G*, *B*, *D*. Der Koutokæinodialekt sollte dagegen nach der schreibweise Qvigstad's wohl immer geminaten, *GG*, *BB*, *DD*, haben (vgl. aber die bemerkungen oben s. 15)[1]. Beachtenswert ist die bemerkung Qvigstad's in der einleitung zu den „Lappischen sprachproben" (s. 6): „𝔟𝔟, 𝔡𝔡, 𝔤𝔤 ist langes stimmloses 𝔟, 𝔡, 𝔤; doch ist die länge nicht so gross wie diejenige des *bb*, *dd*, *gg*"[2]. — Sollte vielleicht diese aussage

[1] In NL sind formen mit schwachen stammkonsonanten, wo man die „schwache stufe II" erwarten sollte, durchgängig mit geminierten stimmlosen medien geschrieben, wenigstens in einem wort aber mit einfachem konsonanten: *ladda*, *lādda*, gen. *lāDa*, „ladung (eines bootes, gewehrs)". Von anderen wörtern sind neben den formen mit stimmlosen geminaten auch solche mit einfachen, stimmhaften medien aufgeführt: *fadda*, g. *fāDDa* od. *fāda* (Finnm.), „segelstange"; *luödda*, g. *luöDDa* od. *luöda*, „spur"; *ridda*, g. *riDDa* od. *rida*, „1) pferch, 2) eingezäunter platz im viehstall für die lämmer".

Solche doppelformen finden sich jedoch auch bei einem wort, wo man nach dem oben dargestellten die „schwache stufe I" hätte erwarten sollen: *raggω*, g. *raGGω* od. *rāgω*, „krummholz (in einem boote)".

[2] Von mir gesperrt.

in der that davon herrühren, dass die kurzen stimmlosen medien mit den wirklichen geminaten unter derselben bezeichnung zusammengefasst sind?

Die im lappischen wörterbuch von FRIIS aufgestellte und in der geläufigen norwegisch-lappischen orthographie befolgte scheidung zwischen wörtern mit „unveränderlichem" **gg, bb, dd** und wörtern, in denen das **gg, bb, dd** in **g, b, d** „geschwächt" wird, ist ganz willkürlich. Von wörtern, die im ganzen dieselben phonetischen und sprachgeschichtlichen verhältnisse aufweisen, haben hier einige „konsonantenschwächung", andere „unveränderliche stammkonsonanten". Z. b. **hægga, hæga** od. **hægga,** „leben" (= fn. **henki**); aber **vuogga,** „angel" (= fn. **onki**). **maddo, mado,** „herkunft"; aber **gaddo,** „meinung, glaube". **luobal, luobbal,** „kleiner see"; aber **guobbar,** „pilz".

Es kann demgemäss nicht davon die rede sein dieser schreibweise in der aussprache sklavisch zu folgen. Entweder darf man die medien in der schwachen stufe immer[1] als stimmlose geminaten aussprechen oder — und das scheint mir nach dem oben, s. 27 f., gesagten das geeignetste zu sein — die in P. und Kr. so völlig übereinstimmend auftretende scheidung zwischen geminierten und kurzen stimmlosen medien aufnehmen.

Die quantität der stimmhaften geminaten der starken stufe ist in P. und Kr. von der urspr. qualität des folgenden vokals und ausserdem auch von der jetzigen quantität des vorangehenden vo-

---

[1] Natürlich mit ausnahme solcher wörter, die wegen ihres ursprungs ausserhalb der „konsonantenschwächung" stehen, vgl. oben s. 30. Ein solches ist z. b. **guöggo,** „kehldeckel (epiglottis)"; = P. *gụö̜ǧǧūm*, gen. *gụö̜ǧǧūmα*. — **obbut,** „1) sich vernarben, 2) sich mit wolken überziehen (v. himmel), 3) stumpf werden", ist ein urspr. *-uje*-verbum, was man nicht aus dem lappischen wörterbuch von FRIIS ersehen kann (P. 3 p. pl. präs. *ōbbujė̜ʾk*). **læbbot** „ausbreiten, entfalten (mehrere objekte)", das in der lappischen grammatik von FRIIS (s. 93 f.) als paradigma für diese verben aufgeführt ist, ist dagegen ein zweisilbiges verbum: P. 1 p. sg. präs. *le̜ẹʙʙūm*.

kals abhängig. In der starken stufe I ist der erste komponent lang (nach langem vokal jedoch gew. nur halblang), in der starken stufe II nach kurzem vokal halblang und nach langem vokal kurz.

Beispiele:

digge, „gerichtssitzung“; = P. *diggi* (A I), gen. *diggi* (B I), kom. *digīn* (B II); Kr. *digg'i* (A I), *diggi* (B I), *digin* (B II).

raggas, „decke gegen mücken“; = P. *rāggās* (B II), gen. *rāggas* (A II); Kr. *rāggas* (B II), *rāgg'asa* (A II).

spabba, „birkenschwamm, spielball“; = P. *spābba*, illat. *spàbbīi* (A II), gen. *spāвва* (B II); Kr. *spābb'a*, *spąbb'ii* (A II), *spāвва* (B II).

oabba, oaba, „schwester“; = P. *uąbbà* (A I), gen. *uąввà* (B I); Kr. *uąbb'à* (A I), *uąввà* (B I).

labbes, labba, „lamm“; = P. *lābbis* (B I), gen. *lābbà* (A I); Kr. *ląввis* (B I), *lābb'à* (A I).

fædde, fæde, „wurzelfaser“; = P. *fezddi* (A I), gen. *feɛddi* (B I), kom. *fēdīn* (B II); Kr. *fędd'à* (A I), gen. *feędà* (B I).

goddet, „töten“; = P. *goddīst* (A I), 3 p. pl. präs. *gōddèsk* (A II), 1 p. sg. präs. *goddām* (B I), 3 p. sg. impf. *godīį* (B II); Kr. *goddisk* (A I), *gōdd'isk* (A II), *goddàn* (B I), *godīį* (B II).

šaddat, „werden, wachsen, geschehen, entstehen“; = P. *šaddast*, 3 p. pl. präs. *šāddèsk* (A II), 3 p. sg. *šaddà* (A I), 1 p. sg. *šadām* (B II); Kr. *šādd'ask*, *šādd'isk* (A II), *šaddà* (A I), *šādan* (B II).

Anm. Die wörter **saddo**, „sand“, und **dæbbo**, „tang, meergras“, welche im wörterbuch (das erstere auch in NL) mit „unveränderlichen stammkonsonanten“ aufgeführt sind, werden sowohl in P. als in Kr. als urspr. *j*-stämme dekliniert und haben den gewöhnlichen quantitätswechsel: P. *saddu* (B I), gen. *saddu*, nom. pl. *saddusk* (A I); Kr. *saddω* (B I), *sadd'u*, *saddusk* (A I). P. *deębbu* (B I), gen. *debbu*, nom. pl. *debbusk* (A I); Kr. *deębbω* (B I), *debb'u*, *debbusk* (A I).

In wörtern, wo die schriftsprache sowohl in der starken als in der schwachen stufe kurze medien hat, dürfen diese **stimmhaft** ausgesprochen werden (nach **i** als letztem komponenten eines diphthonges aber nur in zusammengesetzten wörtern; sonst bildet nämlich das **i** mit dem folgenden klusile konsonantenverbindungen, für welche besondere regeln gelten, vgl. unten).

Sowohl P. als Kr. haben hier die entsprechenden spiranten (*γ* [*j*], *β*, *δ*); aber Kt. scheint auch in diesem fall stimmhafte medien zu haben, vgl. unten über **g, b, d** nach unbetonter silbe. Beispiele: **haga,** attrib. **hagas,** „flink, geschickt"; = P. *hāγa*, *hāγα̑s*; Kr. *hāγa*, *hāγas*. **šiega,** „vortrefflich, ausgezeichnet, gut, adv. sehr"; = P. *šėēγa*. **gige,** indef. pron.; = P. *gīγe*, Kr. *gīje* (selten). **juoga,** indef. pron.; = P. Kr. *juōγa*, Kt. *ju·oga*. **maige,** gen. pl. vom indef. pron. **mikkege;** = P. *mai̯γe*.

Anm. Nach langem **i** (die länge aber nicht immer im wörterbuch bezeichnet), das einen *i̯*-diphthong vertritt (vgl. oben s. 31), sind die einfachen medien in der starken stufe stimmhaft, in der schwachen stimmlos: **sida,** „lager der nomadisierenden lappen, dorf"; = P. *sīi̯da*, gen. *sīi̯ᴅa*; Kr. *sīi̯d'a*, gen. *sīi̯ᴅa*. **biga** od. **bika,** „dienstmagd"; = P. *bīi̯gȧ*, gen. *bīi̯ġȧ*. Vgl. unten.

Auch das **b** in dem wechsel **pp** ∼ **b** (**v**) muss stimmhaft ausgesprochen werden, nach der schreibweise QVIGSTAD's in seinen sprachproben aus Koutokæino: lobë (ɔ: *lobi*) = **lobe** od. **love,** gen. von **loppe,** „erlaubnis, versprechen".

Weiter vom wortanlaut entfernt als zwischen den vokalen der ersten und zweiten silbe ist die aussprache der intervokalischen medien, wenn quantitätswechsel nicht vorkommen kann, von der betonung abhängig. Nach unbetonter silbe ist dann **g, b, d** stimmhaft, nach betonter silbe stimmlos. Der Polmak- und der Karasjok-dialekt haben im ersteren fall die entsprechenden spiranten (*γ* [*j*], *β*, *δ*)[1], der Koutokæinodialekt dagegen nach der schreib-

[1] In Kr. hört man jedoch statt *γ* (*j*) zuweilen *δ*, *g*, ja sogar *ɢ* und statt *β* mitunter *b*, *ʙ*: *jurᵋd'ajīi̯*, *jurᵋd'aδīi̯*, *jurᵋd'agīi̯*, *jurᵋd'aɢīi̯*, illat. sg. von *jūrᴅa* = **jurda,** „gedanke". *t́šāllaγa* od. *t́šāllaδa*, gen. sg. von *t́šāla* = **čala,** „schrift". *bahăβuɔk*, *bahăbuɔk*, *bahăʙuɔk*, nom. pl. komp. von *bahă* = **baha,** „böse".

weise Qvigstad's stimmhafte medien, und es ist dann das natürlichste diesem dialekt, welcher mit der bezeichnung der schriftsprache näher übereinstimmt, zu folgen. Nach betonter silbe haben alle drei dialekte stimmlose medien.

Beispiele:

a) Nach unbetonter silbe:

bođiga, 3 p. dual. impf. von **boattet,** „kommen"; = P. Kr. *bŏđιγα*, Kt. *bođiga*.

riemaiga, 3 p. dual. impf. von **riebmat,** „anfangen"; = P. *rēēmāįγa*, Kr. *rēēmaįγa*, Kt. *ri·emaįga*.

gabmagak, nom. pl. von **gama,** „schuh"; = P. Kr. *gābmaγaɔ̆k*.

maidege, akk. vom indef. pron. **mikkege**; = P. *maįdēγe*, Kr. *maį-đ ije*, Kt. *maįdege*.

borramušaidi, illat. pl. von **borramuš,** „speise"; = P. *bor̄ramušā-đīį*, Kr. *bor̄ramųšaįđe*.

olbmuidi, illat. pl. von **olmuš,** „mensch"; = P. *olᵉbmuđīį*, Kr. *olᵉ(b)muįđe*.

niegadam, 1 p. sg. präs. u. part. prät. von **niegadet,** „träumen"; = P. *nēēγađam*, Kr. *nēēγađan*, Kt. *nie·γadam*.

buörebuk, nom. pl. komparativ von **buörre,** „gut"; = P. *buᵃrē-βuɔ̆k*, Kr. *buərēβuɔ̆k* (od. *buərēbuɔ̆k*, *buərēʙuɔ̆k*).

čokkabetet, 2 p. pl. präs. von **čokkat,** „sitzen"; = P. *tšoɔ̆kkāβēɔ̆tēɔ̆t*, Kr. *tšoɔ̆kkāβēɔ̆tiɔ̆k* od. *tšoɔ̆kkābēɔ̆tiɔ̆k*, *tšoɔ̆kkāβeɔ̆k* od. *tšoɔ̆kkābeɔ̆k*.

b) Nach betonter silbe:

goddetedin, gerundium I von **goddetet,** „töten lassen"; = P. *goᴅ-ᴅetēᴅīn*, Kr. *goᴅᴅihēᴅīn*, Kt. *goᴅᴅiheᴅin*.

čallagidi, illat. plur. von **čala,** „schrift"; = P. Kr. *tšāllaγīᴅa*.

oapateide, oapateiga, 2 u. 3 p. dual. impf. von **oapatet,** „lehren"; = P. *uāɔ̆patεįᴅe*, *uāɔ̆patεįɢá* (-*a*); Kr. *uāɔ̆pahεįᴅe*, *uāɔ̆pahεįɢa*. Vgl. Kt. *gāųnadeįɢa*, 3 p. dual. impf. von **gavnadet,** „sich sehen".

oapatibe, 3 p. sg. impf. von **oapatet** + der partikel **-be**; = P. *uāɔ̆patīʙe*.

Eine eigentümliche stellung nehmen die komparativformen von dreisilbigen adjektiven ein, indem dieselben in P. immer stimmhafte geminierte medien, in Kr. stimmhafte geminaten mit stimmlosem abschluss haben: **nannosabbo**, „fester, stärker"; = P. *nan̆nusabbu*, pl. *nan̆nusabbuŏk*, Kr. *nan̆nusabb'ω*, *nan̆nusabb'uŏk*.

ʒ, ǯ der schriftsprache.

Diese buchstaben bezeichnen affricaten, deren erster komponent eine media ist. Diese medien verhalten sich in bezug auf den stimmton völlig gleich wie die intervokalischen medien.

ʒ und ǯ kommen nur im inlaut vor, und zwar ausschliesslich nach betonter silbe.

ʒ ist in der starken stufe = *d* (gewöhnliches stimmhaftes **d**) + *s*, in der schwachen stufe = *ᴅ* (stimmlos) + *s*.

ǯ ist in der starken stufe = *d'* (stimmhaft) + *š*, in der schwachen stufe = *ᴅ'* (stimmlos) + *š*. Vgl. s. 8.

Die quantität des ersten komponenten dieser affricaten ist in P. und Kr. von der urspr. qualität des folgenden vokals, z. t. auch von der jetzigen quantität des vorangehenden vokals abhängig. In der starken stufe I (vgl. oben s. 16) ist *d*, *d'* lang (nach langem vokal vielleicht nur halblang), in der starken stufe II halblang, resp. kurz [1]; vgl. oben über die quantität der intervokalischen medien. In ähnlicher weise ist *ᴅ*, *ᴅ'* in der schwachen stufe I lang, resp. halblang, in der schwachen stufe II kurz. Der letzte

[1] Nachdem die vorliegende darstellung der aussprache der konsonanten schon fertig geschrieben war, hatte ich in Kristiania gelegenheit die in meinem aufsatz angeführten beispiele aus dem Karasjok-dialekt mit einem geborenen Karasjok-lappen durchzugehen. Nach seiner aussprache sollte das *d*, *d'* der oben genannten geminaten in der starken stufe niemals ganz kurz sein, indem die starke stufe II immer die oben als „halblang" bezeichnete nuance aufwies; ich habe jedoch im folgenden die hierher gehörigen beispiele unverändert gelassen. Über die bezeichnung des ersten komp. der affric. als „halblang" und „lang" vgl. übrigens die note s. 32.

komponent der affricaten ist immer kurz. Im Koutokæino-dialekt ist nach der schreibweise Qvigstad's der erste komponent der affricaten in der starken stufe immer lang („ʒʒ, ǯǯ“). Von formen mit der schwachen stufe habe ich in den sprachproben nur zwei finden können: vieǯai (ɔ: *vi·eᴅšai*), 3 p. sg. impf. von **vieǯǯat**, „holen“, und ōǯudam (ɔ: *ōᴅšudam*), part. prät. von **oǯǯudet**, „(renntiere) fangen“. Hier befindet sich die schreibweise ganz in übereinstimmung mit P. und Kr. In diesen beiden formen kommt nämlich die schwache stufe II zum vorschein. Übrigens wird erst eine erneuerte untersuchung auch über diesen punkt volle klarheit bringen können.

Aus dem obigen geht als praktisches resultat hervor: die in der schriftsprache vorkommende scheidung zwischen ʒʒ und ʒ, ǯǯ und ǯ giebt gar keine anleitung zur fixierung der quantität der betreffenden laute, wohl aber zum auseinanderhalten zweier qualitativ verschiedener laute, indem ʒʒ und ǯǯ in der regel affricaten mit stimmhafter media (*d*, *d'*) als erstem komponenten bezeichnen, ʒ und ǯ andrerseits affricaten, deren erster komponent stimmlos (*ᴅ*, *ᴅ'*) ist. In bezug auf die quantität der laute hat man vorläufig keine andere richtschnur als die, welche die in P. und Kr. vorkommende scheidung zwischen einer starken stufe I und II und einer schwachen stufe I und II darbietet.

Beispiele:

gaʒʒa, gaʒa, „klaue, nagel, huf“; = P. *gādsa*, illat. *gadsīį* (A II, der erste komponent der affricaten ist in der starken stufe II ein wenig länger nach kurzem als nach verlängertem „stammvokal“), gen. *gāᴅsa*, nom. pl. *gaᴅsāᴣk* (B II); Kr. *gādsa*, illat. *gadsīį*, gen. *gāᴅsa*, nom. pl. *gāᴅsaᴣk*.

cuoʒʒa, cuoʒa, „fleischfaser“; = P. *tsųǭdsa*, illat. *tsudsīį* (A II), gen. *tsuōᴅsa* (B II); Kr. *tsuǭdsa*, gen. *tsuōᴅsa*.

joʒa, joʒʒaga, „absatz eines schuhes“; = P. *jōᴅsa* (B II), gen. *jodsaᴣk* od. *jōdsaγa* (A II); Kr. *jōᴅsa*, gen. *jodsaᴣk* od. *jōdsaða*.

gaʒʒat, gaʒam, „löffelspeise essen“; = P. *gadsaᴣt*, 3 p. pl. präs. *gādsėᴣk* (A II), 3 p. sg. *gadsȧ* (A I), 1 p. sg. *gaᴅsām* (B II); Kr. *gādsaᴣk*, *gādsiᴣk*, *gadsȧ*, *gāᴅsan*.

gaʒʒe, gaʒe, „gesellschaft, hausvolk“; = P. *gădsi* (A I), gen. *găᴅsi* (B I), kom. *găᴅsīn* (B II); Kr. *gądsi*, gen. *gąᴅsi*, kom. *gąᴅsin*.

vaʒʒet, vaʒam, „(zu fuss) gehen, warten, hüten“; = P. *vădsīǝt* (A I), 3 p. pl. präs. *vădsėǝk* (A II), 1 p. sg. präs. *vąᴅsām* (B I), 3 sg. impf. *văᴅsīį* (B II); Kr. *vądsiǝk, vądsiǝk, vąᴅsàn, vąᴅsīį*.

gaʒʒot, gaʒom, „kratzen“; = P. *gadsūǝt* (A I), 3 p. pl. präs. *gādsuǝk* (A II), 1 p. sg. präs. *gaᴅsūm* (B I), potent. *gāᴅsušam* (B II); Kr. *gadsuǝk, gādsuǝk, gaᴅsun, gāᴅsutšan*.

oažže, oaže, „fleisch (bes. bildlich)“; = P. *ųàdši* (A I), gen. *ųàᴅši* (B I), kom. *ōᴅšīn* (B II); Kr. *uądši, uąᴅši, ōᴅšin*.

ražžat, ražam, „im gesicht rot und dick werden vor anstrengung, zorn oder vom trinken“; = P. *radšaǝt*, 3 p. pl. präs. *rădšėǝk* (A II), 3 p. sg. *rądšà* (A I), 1 p. sg. *rāᴅšām* (B II); Kr. *rādšaǝk, rądšiǝk, rądšà, rāᴅšan*.

oaǯǯot, oaǯom, „erhalten, dürfen“; = P. *uadšūǝt* (A I), 3 p. pl. präs. *ōdšuǝk* (A II), 1 p. sg. präs. *uaᴅšūm* (B I), potent. *ōᴅšušam* (B II); Kr. *uadšuǝk, ōdšuǝk, uaᴅšun, ōᴅšutšan*.

agalaš, „ewig“, gen. **agalaǯa,** illat. **agalaǯǯi**; = P. Kr. *aγălaš*, gen. *aγălaᴅša*, illat. *aγăladšį*, ess. *aγăladšan* (zwischen der dritten und vierten silbe ist der unterschied zwischen der starken stufe I und II verwischt).

Anm. **giǯǯo,** „zank, händel (pl.)“, hat in der that den gewöhnlichen quantitätswechsel, obgleich es FRIIS in seinem wörterbuch mit „unveränderlichen stammkonsonanten“ aufgeführt hat: Kr. *gidšω* (A I), illat. *gīdšuį* (A II), gen. *giᴅšω* (B I).

Die klusile und affricaten in verbindung mit anderen konsonanten im inlaut.

Nach i als letztem komponenten eines diphthonges oder triphthonges, **v, l** und **r** (zwischen den vokalen der ersten und zweiten, resp. dritten und vierten silbe) hat die schriftsprache in ihrer durch die späteren arbeiten von professor FRIIS festgestellten endgültigen form den wechsel zwischen doppelten und einfachen klusilen und affricaten: **kk ~ k, pp ~ p, tt ~ t, cc ~ c, čč ~ č,**

gg ~ g, bb ~ b, dd ~ d, ʒʒ ~ ʒ, ǯǯ ~ ǯ. Dass diese schreibweise eine unrichtige vorstellung von dem betreffenden unterschied giebt, indem der wechsel in der that wesentlich den ersten komponenten der verbindung trifft, ist schon in den „Beiträgen“ von Qvigstad nachgewiesen. In NL (s. 23) ist die regel folgendermassen ausgesprochen: „Wenn der schwache stamm eine verbindung von zwei verschiedenen konsonanten oder einen diphthong (resp. triphthong) enthält, dessen letzter teil *i* oder *u* (*w*) ist, und dem ein einzelner konsonant folgt, wird gew. der starke stamm durch die dehnung des ersten konsonanten (resp. des *i, u, w*) gebildet; aus dieser dehnung entsteht oft, besonders nach *l, r, v* (*w*), svarabhakti“. (Vgl. auch „Lappische Sprachproben“ s. 3.)

Diese regel umfasst, wie man sieht, sämtliche verbindungen von zwei konsonanten. In bezug auf die hier zu besprechenden verbindungen (halbvokal oder liquida + klusil oder affricata) kann die regel auf grund der verhältnisse in P. und Kr. in folgender weise näher präcisiert werden:

Der letzte teil eines diphthongs oder triphthongs (= i und v der schriftsprache) ist in der starken stufe durchgängig l a n g, resp. h a l b l a n g, in der schwachen stufe k u r z. Die liquiden haben in der starken stufe statt länge einen nachfolgenden svarabhaktivokal (š^ewa-laut), mit ausnahme der wörter, in welchen den liquiden ein h o m o r g a n e r verschlusslaut folgt, in welchem fall sie in der starken stufe lang sind, ohne svarabhakti (*l* + *t, ts, d, ds; ľ* + *tš, dš*). In der schwachen stufe sind auch die liquiden kurz, ohne svarabhakti. Die nachfolgenden klusile sind in der starken stufe kurz; über den von der urspr. qualität des folgenden vokals herrührenden quantitätsunterschied innerhalb der schwachen stufe vgl. meine arbeit über den Polmak-dialekt. Die bezeichnung des letzten komponenten der verbindung als „halblang“ in der schwachen stufe I will nur sagen, dass ich nicht zu entscheiden wage, wieweit derselbe hier geminiert ist oder vielleicht nur mit etwas grösserer intensität ausgesprochen wird als in der schwachen stufe II. Dasselbe gilt auch von den übrigen konsonantenverbindungen, wo eine analoge bezeichnung benutzt ist, vgl. unten. Die medien, auch als erste komponenten der affricaten, sind in der starken stufe stimm-

haft (in Kr. jedoch mit stimmlosem abschluss in denselben fällen wie die intervokalischen stimmhaften medien, vgl. s. 39), in der schwachen stufe stimmlos. Endlich muss bemerkt werden, dass der erste komponent der verbindung vor *k, p, t, ts, tš* in der schwachen stufe (ein halbvokal vor *k, p, t* z. t. auch in der starken stufe I, bes. in Kr.) stimmlosen abschluss hat. Nach *i̯* und *u̯, u̯, u̯* bezeichne ich diesen als stimmlosen vokal, *ə*; dieser fehlt aber gewöhnlich zwischen *u̯, u̯, u̯* und *ts, tš*. Ebenso ist der svarabhaktivokal der starken stufe vor *k, p, t, ts, tš* gewöhnlich in seinem letzten teil stimmlos.

Beispiele:

baikke, baike, „ort, stelle, platz"; = P. *bài̯ki* (A), gen. *bàiəki* (B I), kom. *bāi̯əkīn* (B II); Kr. *bąi̯(ə)ki, bąi̯əki, bąi̯əkin.*

lavkke, lavke, „schritt, tritt"; = P. *làu̯ki* (A), gen. *làu̯əki* (B I), kom. *lāu̯əkīn* (B II); Kr. *ląu̯(ə)ki, ląu̯əki, ląu̯əkin.*

dalkke od. **dalkkje, dalke,** „wetter"; = P. *dàlᵋᵊki* (A), gen. *dāl̥ki* (B I), kom. *dāl̥kīn* (B II); Kr. *dąlᵋᵊki* (od. *dąlᵋᵊk̓i*), *dąl̥ki* (od. *dąl̥k̓i*), *dąl̥kin* (od. *dąl̥k̓in*).

arkke od. **arkkje, arke,** attrib. **arkēs,** „erbärmlich, jämmerlich"; = P. *àrᵋᵊki* (A), gen. *àr̥ki* (B I), kom. *ār̥kīn* (B II); Kr. *ąrᵋᵊki* (od. *arᵋᵊk̓i*), gen. *ąr̥ki* (od. *ąr̥k̓i*).

raippe, raipe, „seil, strick"; = P. *ràį(ə)pi* (A I), gen. *ràįəpi* (B I), kom. *rāįəpīn* (B II).

gavppe, gavpe, „kauf, handel"; = P. *gàu̯pi* (A), gen. *gàu̯əpi* (B I), kom. *gāu̯əpīn* (B II); Kr. *gàu̯(ə)pi, gau̯əpi, gāu̯əpin.*

dulpas, dulppas, „stumpf"; = P. *dul̥pās* (B II), *dulᵋᵊpas* (A); Kr. *dūl̥pas, dulᵋᵊpas.*

farpal od. **varpal, varppal,** „tonne"; = P. *fār̥pāl* (B II), *farᵋᵊpal* (A); Kr. *fār̥pal, farᵋᵊpal(a).*

aitte, aite, „vorratshaus (auf pfählen erbaut)"; = P. *àįti* (A), gen. *àįəti* (B I), kom. *āįətīn* (B II); Kr. *ąį(ə)ti, ąįəti, ąįətin.*

saltte, salte, „salz"; = P. *sàlti* (A), gen. *sāl̥ti* (B I), kom. *sāl̥tīn* (B II); Kr. *sąl̥ti* (in diesem dialekt hat auch *l* vor *t* stimmlosen abschluss auch in der starken stufe I), *sąl̥ti, sąl̥tin.*

dortte, dorte, „spinnrocken"; = P. *dor^{ε}'te* (A), *dŏr'te* (B II); Kr. *dor^{ε}'ti, dŏr'ti.*

aiccat, aicam, „gewahr werden"; = P. *ai̯tsaɔt,* 3 p. sg. präs. *ąi̯tsȧ* (A), 1 p. sg. *ăi̯ɔtsăm* (B II); Kr. *ăi̯tsaɔk, ąi̯tsȧ, ăi̯ɔtsan.*

savcca, savca, „schaf"; = P. *săṷtsa* od. *săṷ^{ε}tsa* (A), *săṷtsa* (B II); Kr. *săṷtsa, săṷtsa.*

viercca, vierca, „schafbock"; = P. *vèer^{ε}'tsa* (A), *vèĕr'tsa* (B II); Kr. *vęr^{ε}'tsa, vèĕr'tsa.*

lavčče, lavče, „zaum, zügel"; = P. *làṷ^{ε}tši* (A), gen. *làṷtši* (B I), kom. *lăṷtšīn* (B II); Kr. *ląṷtši, ląṷtši, ląṷtšin.*

balčča, balča, „schlechter schneeschuh"; = P. *baľtša* (A), *băľ'tša* (B II); Kr. *buaľtša, buăľ'tša.*

skoarčas, skoarččas, „steif, hart, barsch"; = P. *skuăr'tšăs* (B II), *skuar^{ε}'tšas* (A).

raigge od. **raiggje, raige,** „loch"; = P. *ràigi* (A), gen. *ràiǵi* (B I), kom. *răiǵīn* (B II); Kr. *rąig'i, rąiǵi, rąiǵin.*

davgge, davge, „bogen"; = P. *dàṷgi* (A), gen. *dàṷǵi* (B I), kom. *dăṷǵīn* (B II); Kr. *dąṷg'i, dąṷǵi, dąṷǵin.*

juölgge, juölge, „fuss, bein"; = P. *juŏl^{ε}gi* (A), gen. *juŏlǵi* (B I), kom. *julǵīn* (B II).

burgget, burgam, „durchsuchen"; = P. *bur^{ε}gīɔt* (A), 1 p. sg. präs. *burǵăm* (B I), 3 p. sg. impf. *bŭrǵīi̯* (B II); Kr. *bur^{ε}giɔk, burǵăn, bŭrǵīi̯.*

gāibbe, gāibe, „kinn"; = P. *gàibi* (A), gen. *gàiʙi* (B I), kom. *găiʙīn* (B II); Kr. *gąib'i, gąiʙi, gąiʙin.*

holbbe, holbe, „tuchleiste"; = P. *hol^{ε}bi* (A), gen. *holʙi* (B I), kom. *hŏlʙīn* (B II); Kr. *hol^{ε}b'i, holʙi, hŏlʙin.*

darbaš, darbbaš, „bedürfnis"; = P. *darʙăš* (B II), *dar^{ε}baš* (A); Kr. *dărʙaš, dar^{ε}b'aš.*

aidde, aide, „zaun"; = P. *àidi* (A), gen. *àiɒi* (B I), kom. *ăiɒīn* (B II); Kr. *ąid'i, ąiɒi, ąiɒin.*

duvddet, duvdam, „stützen"; = P. *duṷdīɔt* (A), 1 p. sg. präs. *duṷɒăm* (B I), 3 p. sg. impf. *dŭṷɒīi̯* (B II); Kr. *duṷdiɔk, duṷɒăn, dŭṷɒīi̯.*

gieldda, gielda, „kirchspiel"; = P. *gèeľda* (A), *gèĕlɒa* (B II); Kr. *gęľd'a, gèĕlɒa.*

gierddat, gierdam, „leiden, dulden, ertragen“; = P. *gèerᵈdaᵓt* (A), *gèērᴅām* (B II); Kr. *gęrᵈdᶠaᵓk, gèērᴅan.*

juovʒas, juovʒʒas, „unsicher, schwankend“; = P. *juōųᴅsās* (B II), *juōųdsas* (A).

bulǯǯe, bulǯe, „eisrinde, eiskruste“; = P. *bułdši* (A), gen. *bułᴅši* (B I), kom. *bułᴅšīn* (B II); Kr. *bułdᶠši*, gen. *bułᴅši.*

garǯǯe, garǯe, „eng, schmal“; = P. *gàrᵏdši* (A), kompar. *gárᴅšiᵓp* (B I); Kr. *gąrᵏdᶠši*, komparat. *gārᴅšiᵓk.*

Hierher gehören auch die oben erwähnten wörter mit dem diphthong *iį* (in der schriftsprache ī oder i) + verschlusslaut:

liggot, ligom, „übrig sein, zeit haben (etw. zu thun)“; = P. *lììgūᵓt* (A), 1 p. sg. präs. *līįǒūm* (B I), potentialis *līįɢušam* (B II); Kr. *lììguᵓk, līįǒun, līįɢutšan.*

cikko, ciko, „weibchen (v. hund, wolf)“; = P. *tsīį(ᵓ)ku* (A I), illat. *tsììkuį* (A II), gen. *tsīįᵓku* (B I).

gittet, gitam, „danken“; = P. *gīį(ᵓ)tiᵓt* (A I), 3 p. pl. präs. *gììtèᵓk* (A II), 1 p. sg. präs. *gīįᵓlām* (B I), 3 p. sg. impf. *gīįᵓtīį* (B II); Kr. *gīįᵓtiᵓk, gììtiᵓk, gīįᵓlân, gīįᵓtīį*[1].

Es ist schon gelegentlich bemerkt worden, dass die bezeichnung dieser zuletzt erwähnten gruppe von wörtern in der schriftsprache nicht konsequent ist, indem viele von ihnen sowohl in der starken als in der schwachen stufe mit einfachem klusil geschrieben werden, z. b.: **sida,** „lager der nomadisierenden lappen, dorf, heimat“; **biga** od. **bika,** „dienstmagd“; **lito,** „fehler, gebrechen“; **bipo,** „tabakspfeife“; **rika,** „reich“; **lika,** „leichnam“.

[1] Nach meinen späteren beobachtungen über den Karasjok-dialekt ist der erste komponent des diphthongs nur in der schwachen stufe II lang, sonst kurz, der zweite komp. in der starken stufe lang. Also z. b. *liiguᵓk, liįǒun, līįɢutšan.* Vielleicht beruht die schreibweise *īį* statt *iį* und *īį* statt *iį* in meinen früheren aufzeichnungen auf ungenügenden beobachtungen.

Es ist indes in diesem fall ziemlich schwierig zu entscheiden, wo der vokalische komponent des diphthongs aufhört und der konsonantische einsetzt.

Auch in vielen anderen wörtern mit verbindungen von halbvokal oder liquida mit einem verschlusslaut findet man ähnliche inkonsequenzen, indem der quantitätswechsel („die konsonantenschwächung") unbezeichnet gelassen ist. In einigen solchen wörtern ist der verschlusslaut im wörterbuch von Friis als unveränderlich geminiert aufgeführt, in andern als überall kurz. Z. b.:

a) **gäibba**, „der schirm einer mütze"; = P. *gai̯ba*, gen. *gāi̯ʙa*; Kr. *gai̯bʿa*, *gāi̯ʙa*.

jovkka, „langes haar in einem tierschwanz": = P. *jou̯ka*, gen. *jōu̯ᵊka*.

livkket, „so schnell dahinfahren, dass man kaum gesehen werden kann, aus bäumen und dgl. hervorblinken"; = P. *liu̯kīᵊt*, 1 p. sg. präs. *liu̯ᵊkăm*.

b) **boarka** od. **-kai**, attr. **boarkas**, „hart, barsch, arg"; = P. *buarᵋᵊka*, gen. *buarʿka*.

elga, „elentier"; = P. *e̜lᵋga*, gen. *e̜lɢa*; Kr. *e̜lᵋga*, *e̜lɢa*.

filtar, „büchsenfutter"; = P. *filʿtăr*, gen. *filtar*; Kr. *filʿtar*, *filtara*.

firkal od. **virkal**, „schürze"; = P. *firʿkăl*, gen. *firᵋᵊkal*; Kr. *firʿkal*, *firᵋᵊkala*.

skoalpa, „norwegischer bauer"; = P. Kr. *skualᵋᵊpa*, gen. *skuālʿpa*.

skoalta, „hirnschädel"; = P. *skualta*, gen. *skuālʿta*.

Andererseits giebt es auch viele hierher gehörige wörter, die wegen ihres ursprungs in der that ausserhalb der „konsonantenschwächung" stehen, während die schriftsprache auch in ihnen dieselbe verzeichnet. Ich habe folgende beispiele gefunden:

a) Mit der starken stufe:

bålddo, **båldo**, „eisscholle"; = P. *baldu*, gen. *baldu*, nom. plur. *baldūᵊk*; Kr. *baldʿω*, *baldʿω*, *balduᵊk*.

bilkar, **bilkkar**, „spötter"; = P. *bilᵋᵊkårʿ*, gen. *bilᵋᵊkăra*.

garden, **garddena**, „hof, ländliches besitztum"; = P. *gårᵋdīn*, nom. pl. *gårᵋdīnaᵊk*.

gavpug, **gavppuga**, „stadt"; = P. *gau̯puᵊk*, gen. *gau̯puᵊk* od. *gau̯puɣa*: Kr. *gau̯puᵊk*, gen. *gau̯puδa*.

girkko, girko, „kirche“; = P. *gir̂ᵉ'ku*, gen. *gir̂ᵉ'ku*; Kr. *gir̂ᵉ'kω*.
govdag, govddaga, „breit“; = P. *goŭdaɔ̆k*, nom. pl. *goŭdaγaɔ̆k*.
ravdde, ravde, „grobschmied“; = P. *ràŭdi*, nom. pl. *ràŭdĭɔ̆k*; Kr. *rąŭd'i*, *rąŭdiɔ̆k*.
rivggo, rivgo, „nicht-lappische bauersfrau“; = P. *riŭgu*, nom. pl. *riŭgūɔ̆k*; Kr. *riŭg'ω*, *riŭguɔ̆k*.

b) Mit der schwachen stufe:
bivdar, bivddar, „jäger, fischer“; = P. *biŭbăr'*, gen. *biŭbāra*.
hærkem, herkkem, „querl“; = P. *hēr'kėm*, gen. *hēr'kėma*; Kr. *hēr'-kin*, *hēr'kina*.
erteg od. **ærteg, ærttega,** „die seite des menschen zwischen der ersten und der letzten rippe“; = P. *er'têɔ̆k*, gen. *ēr'têɔ̆k* od. *ēr'têγa*; Kr. *ēr'tiɔ̆k*, *ēr'tiδa*.

In bezug auf die geschichte dieser wörter verweise ich auf meine abhandlung über den Polmak-dialekt.

In einigen wörtern, die weder in der schriftsprache noch in den dialekten den quantitätswechsel zeigen, findet man in der schriftsprache nur die starke stufe, in den dialekten dagegen nur die schwache, während in anderen das umgekehrte der fall ist.

Beispiele:
a) **barggan,** „arbeitsam, thätig“; = P. *barɢăn*, nom. pl. *barɢānaɔ̆k*.
bolggen od. **bolggem,** „trittbrett am spinnrocken“; = P. *bōlɢėn* od. *bōlɢėm*, nom. pl. *bōlɢėnaɔ̆k*.
nælggar, „einer, der vor geiz sich nicht satt zu essen wagt“; = P. *neɢlɢăr'*, gen. *neɢlɢāra*.

b) **bargedet,** „flechten“; = P. *băr'gĭδèɔt*.
girkad, attr. **girkës,** „hell, klar“; = P. *gir̂ᵉ'kaɔt*, attr. *gir̂ᵉ'kēs*; Kr. *gir̂ᵉ'kaɔ̆k*, *gir̂ᵉ'kis*.
mælgad od. **melgad,** „ziemlich“; = P. *meɢl'gaɔt*, Kr. *meɢl'gaɔ̆k*.
avda, „tugendhaft“; = P. *aŭda* (nur attrib.).

Merke auch das wort **garggo, gargo,** „sandbank, riff“, das in der schriftsprache als zweisilbiger stamm behandelt wird, während

es in den dialekten ein urspr. *j*-stamm ist: P. *gārèu*, gen. *gar*ᵗ*gu*, nom. pl. *gar*ᵗ*guǯk*: Kr. *gārèω*, *gar*ᵗ*g'u*, *gar*ᵗ*guǯk*.

In zusammengesetzten wörtern und weiter vom anfang des worts entfernt als zwischen der ersten und zweiten silbe in mehrsilbigen flexionsformen und derivaten bilden der letzte komponent der diphthonge und ein folgender klusil (media) keine konsonantenverbindung. Die aussprache der medien ist also hier ausschliesslich von der betonung abhängig, vgl. oben s. 42 f., wo man auch beispiele finden wird.

Ein **g**, **b**, **d** nach liquiden zwischen der zweiten und dritten (resp. vierten und fünften) silbe darf stimmlos ausgesprochen werden: **jamalget**, „in ohnmacht fallen“, = P. *jąmālgèǯt*: **gobmerdet**, „sich bücken, sich verneigen“, = P. *gobmārvèǯt*. Näheres in meiner abhandlung über den Polmak-dialekt.

Nach einem nasal

erscheinen die klusile (vor dem vokal der zweiten silbe) in der schriftsprache teils dem quantitätswechsel unterworfen (**gg** ∼ **g**, **kk** ∼ **k** etc.), teils nicht. Im letzteren fall haben die wörter entweder einfache oder geminierte klusile, resp. affricaten. Diese schreibweise mag schlechthin als inkonsequent und unrichtig charakterisiert werden. In der that ist der quantitätswechsel auch in diesem fall überall durchgeführt, nur mit ausnahme von solchen wörtern, die wegen ihrer geschichtlichen entwicklung von dem wechsel unberührt geblieben sind (wie z. b. **jandur**, **-dura**, „tag und nacht“, = P. *jāndųr*, pl. *jāndųraǯk*). Auch an ganz neuen lehnwörtern kann der gewöhnliche quantitätswechsel beobachtet werden.

Diese verbindungen verhalten sich in der starken und der schwachen stufe völlig analog wie die verbindungen von *l*, *ľ* + homorganem klusil (vgl. oben s. 47 f.). Der wechsel trifft also hauptsächlich den ersten komponenten der verbindungen, indem dieser in der starken stufe lang, in der schwachen stufe kurz ist. Vor den tenues hat der nasal in der schwachen stufe stimmlosen abschluss. Die medien sind in der starken stufe stimmhaft, in der

schwachen stufe stimmlos. Die schwache stufe I zeigt „halblangen“ klusil (vgl. s. 47), die schwache stufe II kurzen.

Beispiele:

a) Wörter, die in der schriftsprache den quantitätswechsel aufweisen:

skingas, skinggas, attr. **skingga,** „klingend, klirrend“; = P. *skiŋɢās* (B II), *skiŋ̄gas* (A); Kr. *skīŋɢas, skiŋ̄g'asa* (subst.).

binddet, bindam, „dauern, währen, aushalten“: = P. *bin̄dīɔ̄t* (A), 1 p. sg. präs. *binɒ̄ām* (B I), 3 p. sg. impf. *binɒīį* (B II); Kr. *bin̄diɔk, binɒàn, bīnɒīį.*

væn3as, væn33asa, „schief grinsend“; = P. *veȩnɒsās* (B II), gen. *veȩn̄dsas* (A).

bonkket, bonkam, „dumpfen laut hervorbringen“; = P. *boŋ̄kīɔ̄t* (A), 1 p. sg. präs. *boŋ'kām* (B I). 3 p. sg. impf. *boŋ'kīį* (B II); Kr. *boŋ̄kiɔk, boŋ'kàn, bōŋ'kīį.*

ginccot, gincom, „sich anstrengen um los zu kommen“; = P. *gin̄-tsūɔt* (A), 1 p. sg. präs. *gin'tsūm* (B I), potentialis *gīn'tsušam* (B II); Kr. *gin̄tsuɔk, gin'tsun, gīn'tsušan.*

b) Wörter, die in der schriftsprache immer „schwache stammkonsonanten“ haben:

dinga, „ding“; = P. *tiŋ̄ga* (A), gen. *tiŋɢa,* nom. pl. *tiŋɢāɔk* (B II); Kr. *tiŋ̄g'a, tīŋɢa, tiŋɢaɔk.*

findar, „flunder“; = P. *finɒār* (B II), gen. *fin̄dar* (A); Kr. *f(l)īnɒar, f(l)in̄d'ara.*

dimbar, „bauholz“; = P. *timʙār* (B II), gen. *tim̄bar* (A); Kr. *tīm-ʙar, tim̄b'ara.*

linka, „thürklinke“; = Kr. *liŋ̄kà* (A), gen. *liŋ'kà,* nom. pl. *liŋ'kàɔk* (B I).

gintal, gintala, „ein licht“; = P. *gin'tāl* od. *kin'tāl* (B II), gen. *gin̄-tal* od. *kin̄tal* (A); Kr. *gīn'tal, gin̄tala.*

gumpe od. **gumpeg,** „wolf“; = P. *gum̄pe* (A), gen. *gūm'pe,* nom. pl. *gūm'peɔk* (B II), Kr. *kum̄pi, kūm'pi, kūm'piɔk.*

c) Wörter, die in der schriftsprache überall „starke stammkonsonanten“ haben:

ringgal, „bretzel“: = P. *riŋ͡ɢăl* (B II), gen. *riŋ̄gal* (A); Kr. *rīnɢal, riŋ̄g‘ala.*

šlundde, „schlaff, indolent, träge“: = P. *šlu̧n̄di* (A), nom. pl. *šlu̧n-ḍĭǯk* (B I), iness. pl. (u. kom. sg.) *šlu̧nḍīn* (B II); Kr. *šlun̄d‘i, šlunḍiǯk.*

buncce, „spund“; = P. *bun̄tsi* (A), gen. *bun‘ʦi* (B I), kom. *bun‘tsīn* (B II); Kr. *bun̄tsi, bun‘ʦi, būn‘tsin.*

Anm. In verbindungen von nasal + media zwischen der zweiten und dritten (resp. vierten und fünften) silbe können die medien sowohl stimmhaft als stimmlos ausgesprochen werden. Im ersteren fall ist der nasal verlängert. Beispiele: **manenge,** essiv von dem indef. pron. **mikkege;** = P. *manīnɢe* od. *manīŋɢe* od. *manīŋ̄ge*; Kr. *manīŋɢe* od. *manīŋɢ́e* od. *manīŋ̄ǵe.* **goabbange,** essiv von dem indef. pron. **goabbage;** = P. *gu̧a̧b̄băŋɢe* od. *gu̧a̧b̄-băŋ̄ge.*

Dasselbe gilt auch von ähnlichen verbindungen in zweisilbigen zusammengesetzten wörtern: **mange,** gen. von dem indef. pron **mikkege;** = P. *măŋɢe* od. *măŋ̄ge;* Kr. dagegen nur *măŋɢi, măŋɢ́i.* Zu den in Kr. vorkommenden stark „mouillierten“ lauten *ǵ, ɢ́* [oder vielleicht *ģ́, ɢ̧́*] vgl. die anmerkung s. 29 über das analoge *ḱ* [resp. *ķ́*].

Die übrigen konsonantenverbindungen mit tennes geben, was die aussprache dieser tenues betrifft, zu keinen besonderen bemerkungen an dieser stelle anlass. Die quantität (resp. intensität) der tenues ist zwar in den beiden von mir untersuchten dialekten auch hier zum teil etwas verschieden je nach der urspr. qualität des folgenden vokals. Diese unterschiede sind aber doch zu unbedeutend um in den regeln für die aussprache des schriftlappischen besonders berücksichtigt zu werden. In den folgenden konsonantenverbindungen können demnach die einfachen tenues, resp. affricaten der schriftsprache kurz ausgesprochen werden: **sk, šk, sp, st, št, tk** (der quantitätswechsel trifft in diesen verbindungen hauptsächlich den ersten komponenten, vgl. unten), **ks, kš, kt, kc, kč** (starke stufe, vgl. unten).

Dagegen müssen betreffs der medien in gewissen verbindungen (bes. inwiefern sie stimmhaft oder stimmlos sind) noch einige thatsachen hervorgehoben werden:

Nach **đ** (= *ð*) sind die medien in der starken stufe stimmhaft, in der schwachen stufe stimmlos. Über die quantitätsverhältnisse dieser verbindungen vgl. übrigens unten. Beispiele: **gæđge,** „stein“; = P. *geₜðᵋgi* (A), gen. *geᶠðẻi* (B I), kom. *gēðɞīn* (B II); Kr. *gₜðᵋg'i, geᶠðði, gēðɞin:* Kt. (**gäðᵋgi*), gen. *gäðɞi.* **bæđbe,** „schulterblatt“; = P. *beₜðᵋbi* (A), gen. *beᶠðbi* (B I), kom. *bēðɞīn* (B II).

Nach stimmlosen lauten dürfen **g, b** und **d** stimmlos ausgesprochen werden. In mehreren fällen, wo die schriftsprache **sg** hat, wäre vielleicht **sk** richtiger, so z. b. in dem dualis-suffix **-sga,** dem verbalsuffix **-s-get,** dem nominalsuffix **-s-gat.** Vgl. meine abhandlung über den Polmak-dialekt.

Der homorgane klusilvorschlag vor nasalen kann — in übereinstimmung mit dem Polmak-dialekt — überall stimmhaft ausgesprochen werden. Vgl. jedoch unten.

Vor **nj** (= *ń*) darf **d** dentipalatal, als *d'*, ausgesprochen werden: **gadnjala** (gen. von **ganjal,** „thräne“) = P. *gad'ńāl* od. *gäd'ńala,* Kr. *gäd'ńala;* **boadnja,** „ehemann“, = P. *bugd'ńä.*

In einigen wörtern hat die schriftsprache in der schwachen stufe intervokalischen nasal ohne klusilvorschlag, während die beiden von mir untersuchten dialekte auch hier den klusilvorschlag aufweisen (in P. ist derselbe hier, wie gewöhnlich, stimmhaft, aber kürzer als in der starken stufe, in Kr. dagegen in diesem fall stimmlos):

biebmo, biemo, „nahrung, kost“; = P. *bẻēbmu,* gen. *bẻēbmu;* Kr. *beḅmω, bẻēʙmω.*

biebmat, biemam, „ernähren“; = P. *bẻēbmaɔt, bẻēbmām;* Kr. *beḅmaɔk, bẻēʙman.*

duoŋas, duogŋasa, „flicken“; = P. *duŏgŋās, dųŏ̄ğŋas.*

duogŋat, duoŋam, „flicken, v.“; = P. *dųŏ̄ğŋaɔt, duŏgŋām.*

Vgl. auch **bumma** od. **bumme,** „weberbaum“; = P. *buḇme,* gen. *būbme.*

In bezug auf die quantitätsverhältnisse[1] des klusilvorschlags muss ich übrigens auf meine abhandlung über den Polmak-dialekt verweisen.

[1] Ein als „lang“ od. „halblang“ bezeichneter klusilvorschlag wäre vielleicht richtiger als geminiert aufzufassen (*b̄m* = *bbm*, *ḃm* = *bbm* etc.).

Über die inkonsequenz der schriftsprache in der bezeichnung des nasals nach einem diphthongischen ī, i vgl. unten s. 68.

Endlich muss die aussprache der durch **gj** (resp. **dj**) bezeichneten mouillierten medien besonders beachtet werden. In Polmak entspricht dem **gj** das stimmlose od. vielleicht halbstimmhafte *ŗ* (mittellaut zwischen *r* und *σ'*) in wörtern, in welchen **gj** mit j abwechselt, und das stimmhafte *ḓ'* (zwischen *d'* und *ǵ*) in wörtern, wo kein quantitätswechsel stattfindet. Z. b. **vuögjet, vuöjam,** „fahren“, = P. *vuōŗŗĭɔ̆t, vuōjām;* aber **vuögjāt, vuögjām,** „anfangen zu fahren“, = P. *vuōḓḓāɔt, vuōḓḓām.*

In Karasjok ist der laut in der regel ganz stimmlos, *ŗ*. In gewissen fällen tritt hier *σ'* statt *ŗ* auf (so oft in der verbalendung für die 3 p. pl.). Der Koutokæinodialekt hat nach den sprachproben Qvigstad's stimmhaftes „palatales d“ (in den sprachproben mit dj bezeichnet).

Nach dem oben erwähnten darf das **gj** als ein mittellaut zwischen *d'*, resp. *r*, und *ǵ*, resp. *σ'*, ausgesprochen werden [1], doch mit annäherung an den ersteren laut. Vgl. auch s. 8.

Jedenfalls ist die „buchstäbliche“ aussprache *g* + *j*, welche gewiss in keinem finnmarklappischen dialekt eine stütze findet, zu vermeiden.

In bezug auf die quantität verhält sich dieser laut fast völlig analog den intervokalischen spiranten in der starken stufe, vgl. unten.

2. Die spiranten (đ, f, g, h, j, s, š, ŧ, v).

Die regeln für die aussprache der spiranten sind beträchtlich einfacher als die für die aussprache der klusile und affricaten. Die schreibweise ist nämlich hier im grossen und ganzen richtiger und vollkommener entwickelt.

---

[1] Dies stimmt auch mit der gewöhnlichen bezeichnung in NL überein.

đ (= *ð*) ist ein stimmhafter marginaler laut, er wird mit der zungenspitze am rand der oberzähne gebildet. Wenn der laut zwischen zwei vokalen geminiert auftritt, ist er indes deutlich interdental. Die zungenspitze tritt dann zwischen den ober- und unterzähnen hervor. Vgl. das englische stimmhafte **th** in **the father**.

ŧ (= *ϑ*) ist der entsprechende stimmlose laut. Vgl. das englische stimmlose **th** in **thing, think**.

g (= *γ*) ist ein stimmhafter mediopalataler spirant (vor **e, ë, i** vielleicht hinterer präpalatal), derselbe laut wie im deutschen wort **tage**, wenn das **g** hier spirantisch ausgesprochen wird.

ṡ (= *š*) ist ziemlich genau derselbe laut wie der anlautende spirant in den norwegischen wörtern **skjön, sjæl, skive,** ungefähr = deutscher **sch-laut**.

Die übrigen spirantenzeichen (**f, h, j, s, v**) bezeichnen gewöhnlich ganz dieselben laute wie im norwegischen und im finnischen (und auch wie im deutschen, abgesehen davon, dass **v** = deutschem **w**, und **s** immer stimmlos ist).

Nur in gewissen konsonantenverbindungen ist die aussprache etwas abweichend:

Vor anderen konsonanten bezeichnet **v** einen „halbvokal“, der mit den vorhergehenden vokalen diphthonge resp. triphthonge bildet.

In P. und Kr. ist die qualität des halbvokals sowohl von dem vorhergehenden vokal (resp. letzten komponenten eines diphthonges) als vom vokal der folgenden silbe abhängig: nach *a, α, o, u* immer *u̯*, nach *ǫ, ȧ* und *ǫ̈* immer *u̯*, nach *ə̈* (*ə*) immer *u̯*; nach *i, e* (*ę*), *ε, ę* findet man *u̯*, wenn die folgende silbe ein *i, ė* oder *e* hat, *u̯*, wenn die folgende silbe *ȧ* hat, und *u̯*, wenn der vokal der folgenden silbe *α* oder *u* (*ω, u̯*) ist.

Beispiele:

davdda, davda, „krankheit“; = P. *daũ̯dα*, illat. *dāũ̯dīi*, gen. *dāu̯ᴅα*;
Kr. *daũ̯d́α, dǫũ̯d́ īi̯, dāu̯ᴅα*.

ravdda, ravda, „kante, rand“; = P. *raũ̯dα*, illat. *raũ̯dīi̯*, gen. *rāu̯ᴅα*;
Kr. *raũ̯d́α, raũ̯d́ īi̯, rāu̯ᴅα*.

dovddat, dovdam, „kennen"; = P. *doṷdaᵊt,* 3 p. pl. präs. *doṷdėᵊk,* 1 p. sg. präs. *doṷᴅăm;* Kr. *doṷdʼaᵊk, doṷdʼiᵊk, dōṷᴅan.*

duvddet, duvdam, „stützen"; = P. *duṷdīᵊt, duṷᴅăm;* Kr. *duṷdiᵊk, duṷᴅăn.*

davgge, davge, „bogen"; = P. *dàṷgi, dàṷġi,* illat. *dąṷgàį;* Kr. *dąṷgʻi, dąṷġi, dąṷgʻàį.*

vuovddet, vuovdam, „verkaufen"; = P. *vuᵒṷdīᵊt, vųǫṷᴅăm;* Kr. *vuəṷdiᵊk, vuǫṷᴅăn.*

bivddet, bivdam, „nachstreben, jagen, fischen"; = P. *biṷdiᵊt, biṷᴅăm,* 1 p. pl. imperat. *biṷdūᵊp;* Kr. *biṷdiᵊk, biṷᴅăn, biṷduᵊk.* Vgl. **bivdašet,** „gemächlich (norw. „i mag") nachstreben etc.", = P. *biṷᴅašėᵊt.*

rievddat, rievdam, „treiben (intr.), sich verändern, verschieden sein"; = P. *rėeṷdaᵊt,* 3 p. pl. präs. *riṷdėᵊk,* 3 p. sg. präs. *rėeṷdà,* 1 p. sg. *rėēṷᴅăm;* Kr. *rẹṷdʼaᵊk, riṷdʼiᵊk, rẹṷdʼà, rēēṷᴅan.*

bævdde, bævde, „tisch"; = P. *beẹṷdi,* illat. *beẹṷdàį,* kom. *beṷᴅīn;* Kr. *bẹṷdʼi, bẹṷdʼàį, bēṷᴅin.*

gævja, „henkel"; = P. *geẹṷja,* elat. *geẹṷjăst,* illat. *geṷjīį;* Kr. *giṷja, gīṷjaš, giṷjīį.*

dævkkot, dævkom, „etwas dunkel werden"; = P. *deẹṷkūᵊt,* 3 p. pl. präs. *deṷkuᵊk;* Kr. *dẹṷkuᵊk, deṷkuᵊk.*

Hierher gehören auch die wörter mit **vs, vš, vt, vc, vč** in der schwachen stufe, einem **ks, kš** etc. der starken stufe entsprechend. In diesem fall tritt der stimmlose vokal vor *ts* (= **c**) und *tš* (= **č**) immer auf (vgl. oben s. 48): **gakcot, gavcom,** „klettern, klimmen"; = P. *gaktsūᵊt, gaṷᵊtsūm,* potent. *gāṷᵊtsušam;* Kr. *giktsuᵊk, giṷᵊtsun, gīṷᵊtsutšan.* **njuovča, njuokčama** od. **njuofčama,** „zunge", = P. *ńuōṷᵊtša, ńųǫkťšam(a).*

In Kt. hat der halbvokal nach der bezeichnung Qvigstad's immer dieselbe qualität (w, „der labial-gutturale halbvokal, = englischem **w** in **we**"). Indes ist ja die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es sich bei einer späteren untersuchung zeigt, dass auch dieser dialekt die oben dargestellten oder analoge nuancen kennt.

Eine andere frage ist es, inwiefern diese unterschiede wirklich soviel wichtigkeit besitzen, dass man sie besonders einzuüben braucht.

Zu den quantitätsverhältnissen der oben erwähnten verbindungen vgl. oben s. 47 f. und unten s. 62 u. 67—69.

h vor oder nach einem stimmhaften konsonanten (liquida oder nasal) bezeichnet, dass der betreffende konsonant stimmlos ausgesprochen wird. Es lautet demnach

hl, lh wie *ʟ*.
hr, rh wie *ʀ*.
hm, mh wie *ᴍ*.
hn, nh wie *ɴ*.
In derselben weise ist **ih** = *ᴊ*.

Diese stimmlosen laute verhalten sich in bezug auf die quantität in der regel ganz analog den entsprechenden stimmhaften lauten. Vgl. unten.

Beispiele:

gihle od. **gilhe**, „brautgeschenk“ (der sg. *min. us.*); = P. nom. pl. *giʟī̆ɔ̆k* (B).

mailhe, „baumsaft“; = P. *mȧi̯ʟi* (A), gen. *mȧi̯ʟ̀i* (B I), kom. *mā̆i̯ʟī̆n* (B II); Kr. *mǫi̯ʟi*, *mǫi̯ʟ̀i*, *mǭi̯ʟin*.

skurhat, „röcheln“; = P. *skuʀ̀ʀā̆ɔ̆t* (A II), 3 p. sg. präs. *skuʀʀȧ* (A I), 1 p. sg. präs. *skuʀā̆m* (B); Kr. *skūʀʀaɔ̆k*, *skuʀʀȧ*, *skūʀan*.

liehmo, attr. **liehmos**, „mild, warm (v. wind, wetter)“; = P. *lėē̆ᴍ̀ᴍu*, *lėē̆ᴍᴍus*; Kr. *lėē̆ᴍᴍω*, *lėē̆ᴍᴍus*.

duihme, „dumm, dickköpfig“; = P. *dui̯ᴍi* (A), nom. pl. *dui̯ᴍ̀ī̆ɔ̆k* (B I), kom. sg. *dui̯ᴍī̆n* (B II); Kr. *dui̯ᴍi*, *dui̯ᴍ̀iɔ̆k*, *dūi̯ᴍin*.

goanharastet, „kriechen“; = P. *guǭɴā̆rastī̆ɔ̆t*; Kr. *buǭɴā̆rastiɔ̆k*.

čaihne od. **čaitne**, „specht“; = P. *t́šȧi̯ɴi* (A), gen. *t́šȧi̯ɴ̀i* (B I), kom. *t́šā̆i̯ɴī̆n* (B II); Kr. *t́šǫi̯ɴi*, *t́šǫi̯ɴ̀i*, *t́šǭi̯ɴin*.

laihe, „gabe, anlage“; = P. *lȧᴊi*, nom. pl. *lā̆ᴊī̆ɔ̆k*; Kr. *lǭᴊi* od. *lǭhi*, pl. *lǭᴊiɔ̆k* od. *lǭhiɔ̆k*.

In bezug auf die quantität der spiranten kann folgendes bemerkt werden:

Die mit einfachem spiranten wechselnden intervokalischen geminaten verhalten sich in P. und Kr. analog den intervokalischen medien in der starken stufe (vgl. s. 40 f.). Der erste komponent ist also in der starken stufe I lang (nach langem vokal jedoch gew. nur halblang), in der starken stufe II nach kurzem vokal halblang und nach langem vokal gew. kurz. Beispiele:

A I mit *ss:*

P. Kr. *lassȧ*, „schwelle" (= **lässā**); P. Kr. *bassi*, „heilig" (= **basse**); P. *bassīǝ̆t*, Kr. *bassiǝ̆k*, „braten" (= **basset**), 3 p. sg. präs. P. Kr. *bassȧ*, 1 p. pl. imperat. P. *bassūǝ̆p*, Kr. *bassuǝ̆k*; ebenso von **bassat**, „waschen": 3 p. sg. präs. P. Kr. *bassȧ*, 1 p. pl. imperat. P. *bassūǝ̆p*, Kr. *bassuǝ̆k*.

A I mit *ŝs:*

P. Kr. *geŝsi*, „sommer" (= **gæsse**); P. *văŝsīǝ̆t*, „vergehen" (= **vasset**), 3 p. sg. präs. *vǭŝsȧ*.

A II mit *ŝs:*

P. Kr. *jaŝsīį*, illat. von *jăssa*, „schneehügel, der das ganze jahr hindurch bleibt" (= **jassa**); P. *baŝsāǝ̆t*, „waschen" (= **bassat**), 2 p. pl. präs. P. *baŝsaβēǝ̆tēǝ̆t*, Kr. *baŝsabēǝ̆tiǝ̆k*, inf. pass. P. *baŝsujųivvuǝ̆t*.

A II mit *ŝs:*

P. Kr. *jăssa*, nom., vgl. oben; P. *băssaβa*, Kr. *băssaba*, 3 p. dual. präs. von **bassat**; P. *băssėǝ̆k*, Kr. *băssiǝ̆k*, 3 p. pl. präs. u. 2 p. sg. impf., P. *băssuseǝ̆k*, Kr. *băssuseǝ̆k*, 3 p. pl. imperat., — sowohl von **bassat** als von **basset**.

Vgl. übrigens die darstellung der quantitätsverhältnisse der hauptbetonten vokale.

Die „konsonantenschwächung" ist in der schriftsprache mit unrecht durchgeführt in: **aŝŝe, aŝe**, „sache, ursache, process", = P. *ăŝŝi*, gen. *ăŝŝi*, kom. *ăŝŝīn*, nom. pl. *ăŝŝīǝ̆k* (= fn. **asia**, vgl. oben s. 30). Ebenso in **lases, lāssa**, „riff", = P. *lăssis*, *lǭssȧ*. Diese wörter haben, wie man sieht, in allen formen geminierte spiranten. Andere haben in allen formen einfache spiranten, während die schriftsprache auch in ihnen den gewöhnlichen wechsel zwischen gemi-

naten und einfachen spiranten verzeichnet, z. b. **iđed, iđđeda,** „morgen“, = P. *iđī̆t*, akk. *iđī̆t* od. *iđeđa*, elat. *iđeđėst;* **njuovan, -vvana,** „schlachtmesser“, = P. *ńuōvăn*, akk. *ńuōvăn* od. *ńuōvana*.

Über die länge des ersten komponenten der intervokalischen geminaten, welche nicht mit einfachem konsonanten wechseln, muss ich auf meine abhandlung über den Polmak-dialekt verweisen.

Nach i als letztem komponenten eines diphthonges oder triphthonges (resp. ī, i = *i̯i*), **v, l, r** hat die schriftsprache die wechselverhältnisse **ṡṡ ∼ ṡ** (nach **r** jedoch nur **ṡ**), **ss ∼ s, ff ∼ f, vv ∼ v,** aber dagegen **j** sowohl in der starken als in der schwachen stufe. Nach einem nasal hat die schriftsprache bald den wechsel **ss ∼ s,** bald nur **s.** Dies ist nicht konsequent richtig. Diese verbindungen sind in der that ganz analog den verbindungen von halbvokal oder liquiden mit verschlusslauten (vgl. oben s. 46 f.). Der wechsel trifft demnach hauptsächlich den ersten komponenten, indem ein halbvokal (*i̯, u̯, u̯, u̯*) oder nasal in der starken stufe lang oder halblang ist, in der schwachen stufe kurz, während die liquiden, wenn sie nicht vor einem homorganen spiranten stehen (in diesem fall sind sie in der starken stufe lang, vgl. oben s. 47), in der starken stufe einen nachfolgenden svarabhaktivokal haben. *r* (resp. *r̦*) hat vor *s* und *š* in der schwachen stufe stimmlosen abschluss. Der letzte komponent, der spirant, ist (sowohl in P. als in Kr.) in der starken stufe und in der schwachen stufe II kurz, in der schwachen stufe I dagegen gew. „halblang“; zu dieser bezeichnung vgl. die bemerkungen s. 47.

Zu **llj ∼ lj** vgl. unten.

Beispiele:

goalṡas, goalṡṡas, „steif, hart, unsanft, kalt“; = P. *guālšās* (B II), *gualᵉšas* od. *gualšas* (A. die zwei konsonanten sind zwar nicht homorgan, aber ihre respektiven artikulationsstellen liegen einander doch ziemlich nahe); Kr. *gálšas*, komparativ *gálšasaɔ̄k*.

burṡe, „dickbauch, dickes ding“; = P. *burᵉši* (A), gen. *bur̦ši* (B I), kom. *bur̦šīn* (B II); merke, dass in der schwachen stufe der enge anschluss an das folgende *š* ein verrücken nach hinten

in der artikulationsstelle des *r* bewirkt hat: Kr. *bur*ˢ*ši*, *bur̜*ˢ*ši*, *būr̜*ˢ*šin*.

gaissa, gaisa, „steiler berggipfel"; = P. Kr. *gaịsá* (A), *ga̧ịšá* (B I).

gissa, gisa, „dünner kasten oder korb für den saumsattel": = P. *gīịsá* (A), *gīịšá* (B I).

goalsse, goalse, „ente mit spitzigem schnabel (mergus serrator)"; = P. *guȧlsi* (A), gen. *guȧlši* (B I), kom. *gōlsīn* (B II); Kr. *guglsi*, *guglši*, *gōlsin*.

burssa, bursa, „beutel, geldbeutel"; = P. Kr. *bur*ᵋ*sa* (A), *būr*ˢ*sa* (B II).

hamsot, „beissen, schnappen nach"; = P. *hamsūᵓt* (A), 3 p. sg. impf. *hāmšuị* (B I), pot. *hāmsuš* (B II).

danssot, dansom, „tanzen"; = P. *dańsūᵓt* (A), *dānšūm* (B I), pot *dānsušam* (B II); Kr. *dańsuᵓk*, *dānšun*, *dānsuťšan*.

bulffe, bulfe, „beule, einer od. etw., das gross aussieht"; = P. *bul*ᵋ*fi* (A), gen. *bulfi* (B I), kom. *bulfīn* (B II).

marffe, marfe, „wurst"; = P. *mȧr*ᵋ*fi* (A), gen. *mārfi* (B I), kom. *mārfīn* (B II); Kr. *mar*ᵋ*fi*, *mar*ˢ*fi*, *mārfin*.

doaivvot, doaivom, „hoffen, meinen, glauben"; = P. *duaịvūᵓt*, (A), *duaịvūm* (B I), potent. *dōịvušam* (B II); Kr. *duaịvuᵓk*, *duaịvun*, *dōịvuťšan*.

gilvvet, gilvam, „säen"; = P. *gil*ᵉ*vīᵓt* (A), *gilvām* (B I), 3 p. sg. impf. *gilvīị* (B II); Kr. *gil*ᵉ*viᵓk*, *gilvȧn*, *gīlvīị*.

fiervva od. **vervva, fierva,** „der zur ebbezeit blossliegende strand"; = P. *fēer*ᵉ*vá* (A), *fēērvá* (B I); Kr. *fe̜r*ᵉ*vá*, *fēērvá*.

jievjas, attr. **jievja,** „weiss, hell (bes. von der farbe der renntiere)"; = P. *jēeụja* (A), nom. pl. *jēēụjāᵓk* (B II); Kr. *je̜ụja*, *jēēụjaᵓk*.

doarja, doarjaga, „stütze": = P. *duārja* (B II), *duar*ᵋ*jaᵓk* (A); Kr. *duārja*, *duar*ᵋ*jaδa* od. *duar*ᵋ*jaγa*.

girje, „buch, brief"; = P. *gir*ᵉ*ji* (A), gen. *gir*ˢ*ji* (B I, nb. stimmloser übergang zwischen *r* und *j*), kom. *girjīn* (B II, ohne stimmlosen übergang).

Analog den oben erwähnten verbindungen werden die verbindungen von **i** als letztem komponenten eines diphthonges und **v** + **sk, st** ausgesprochen:

maistet, „kosten, schmecken (trans.)“; = P. *mȧịstiɔ̄t* (A), *mąịš-tăm* (B I), 3 p. sg. impf. *mắịstīį* (B II); Kr. *mąịstiɔ̄k*, *mąịš-tȧn*, *mą̄ịstīį*.

havske, „angenehm“; = P. *hȧų̄ski* (A), komp. *hȧųškīɔ̄p* (B I); Kr. *hąų̄ski*, *hąųškiɔ̄k*.

Vgl. auch die schwache stufe von wörtern mit **ks ~ vs**, **kš ~ vš**:

gikse, givse, „pein, qual, leiden“; = P. *giksi* (A), gen. *giųši* (B I), kom. *gīųsīn* (B II); Kr. *giksi*, *giųši*, *gīųsin*.

dikšo, divšo, „pflege“; = P. *dikšu* (A), gen. *diųšu* (B I), mit poss. suff. für die 2:te p. sg. *dīųšuɔ̄t* (B II); Kr. *dikšω*, *diųšω*.

K o n s o n a n t e n v e r b i n d u n g e n, d e r e n e r s t e r k o m p o n e n t e i n s p i r a n t i s t (mit ausnahme von **v**) werden in der schriftsprache gew. als „unveränderlich“ betrachtet. In der that ist jedoch auch hier der quantitätswechsel durchgeführt.

Hauptregel ist sowohl in P. als in Kr., dass der wechsel wesentlich den ersten komponenten der verbindungen trifft. Falls dieser ein stimmloser laut ist, ist er in der starken stufe lang, in der schwachen stufe kurz, resp. halblang [1]. Ist der erste komponent dagegen ein stimmhafter laut, so hat sich in der starken stufe als ersatz für die ursprüngliche länge dieses lautes ein svarabhaktivokal entwickelt. Der übergang zwischen *s*, *š*, *ϑ* und einem folgenden stimmhaften konsonanten ist sowohl in der starken als in der schwachen stufe stimmlos.

Wenn der letzte komponent der verbindung ein nasal ist, ist die schreibweise schwankend. In einigen wörtern hat die schriftsprache nasal mit klusilvorschlag nach **đ**, **š** in der starken stufe, in anderen nicht. In P. und Kr. haben die nasale niemals klusilvorschlag nach *ϑ* (= **t**), *s*, *š*. Nach *δ* (= **đ**) findet man dagegen in P. (aber nicht in Kr.) einen sehr schwachen klusilvorschlag, der auch wegfallen kann.

---

[1] Ein als „lang“ od. „halblang“ bezeichnetes *s*, *š* vor einer tenuis wäre vielleicht richtiger als geminiert aufzufassen (*šk* = *ššk*, *šk* = *ssk* etc.).

Der unterschied zwischen der schwachen stufe I und II trifft den ersten komponenten in verbindungen von *s*, *š* mit einer tenuis, sonst den letzten komponenten, oder der unterschied kann darin bestehen, dass die schwache stufe I stimmlosen übergang hat, die schwache stufe II dagegen nicht (so bei *ð* + *j*). Vgl. die beispiele.

Nach den oben dargestellten regeln können die folgenden konsonantenverbindungen ausgesprochen werden: **sk, st, sm, šk, št, šm** (**šbm** ~ **šm**), **tk, tm, đj, đv, đm, đŋ** (**đgŋ** ~ **đŋ**). (Über **đb, đg** vgl. oben s. 56.)

Beispiele:

gāsket, „pflücken, rupfen"; = P. *gaskīə̆t* (A), 1 p. sg. präs. *gaškām* (B I), 3 p. sg. impf. *gāskīį* (B II); Kr. *gaškiə̆k*, *gaškān*, *gāskīį*.

gāstet, „niesen"; = P. *gastīə̆t* (A), *gaštām* (B I), 3 p. sg. impf. *gāstīį* (B II); Kr. *gastiə̆k*, *gaštān*, *gāstīį*.

læsme, „gicht"; = P. *lees̀mi* (A), gen. *leēs̀mi* (B I), kom. *lēs̀mīn* (B II); Kr. *lės̀mi*, *leēs̀mi*, *lēs̀min*.

doaškot, „klatschend schlagen"; = P. *duaškūə̆t* (A), *duaškūm* (B I), potent. *dōškušam* (B II); Kr. *duaškuə̆k*, *duaškun*, *dōškutšan*.

buštet, „prügeln, schlagen"; = P. *buštīə̆t* (A), *buštām* (B I), 3 p. sg. impf. *bu͞uštīį* (B II).

lašmot, „geschmeidig, biegsam werden"; = P. *laš̀mūə̆t* (A), 3 p. sg. impf. *lāš̀muį* (B I), pot. *lāš̀muš* (B II).

šušbme, šušme, „ferse, der absatz eines schuhes"; = P. *šuš̀mi* (A), gen. *šuš̀mi* (B I), kom. *suš̀mīn* (B II).

gietka, gietkam, „wiege"; = P. *geēϑka* (B II), *geϑkam* (A); Kr. *geēϑka*, *geϑkama*.

fatme, „busen"; = P. *fāϑ̀mi* (A), gen. *fāϑ̀mi* (B I), kom. *fāϑ̀mīn* (B II); Kr. *fąϑ̀mi*, elat. *fąϑ̀mis̆*, kom. *fąϑ̀min*.

guđjo od. **guđđejo,** „decke, presenning"; = P. *guð̀ju* (A), gen. *guð̀ju* (B I), deminut. *gūðjuš* (B II); Kr. *guð̀jω*, *guð̀jω*, *gūðjuš*.

bađva, „maserholz"; = P. Kr. *bað̀va* (A), gen. *bāðva* (B II).

siđvot, „schielen"; = P. *sið̀vūə̆t* (A), 3 p. sg. impf. *siðvuį* (B I), kondit. *sīðvušīi* (B II).

lieđme, „ruderblatt"; = P. *lèeđ^r(b)mi* (A), gen. *lèēđ'mi* (B I), kom. *liđmīn* (B II); Kr. *lęđ^rmä*, gen. *lèēđ'mä*.

bæđŋes, bæđgŋa, „der mittelste, etwas erhöhte teil des schneeschuhes, auf den man den fuss aufsetzt"; = P. *bezđ'ŋis* (B I), *bezđ^r(g)ŋä* (A).

Die quantität der auslautenden spiranten (*s*, *š*) ist in P. und Kr. dermassen abweichend, dass gemeinschaftliche regeln nicht aufgestellt werden können.

3. Die liquiden (l, r).

Es giebt im finnmarklappischen drei oder — wenn man die oben s. 62 erwähnte schattierung des *r*-lauts (*ŗ*) mitrechnet — vier stimmhafte liquiden. Dazu kommen noch die stimmlosen; zur bezeichnung dieser laute in der schriftsprache vgl. oben s. 60. Für die stimmhaften liquiden hat die schriftsprache nur zwei besondere zeichen, **l** und **r**, indem das dentipalatale *ľ* teils als verbindung von **l** + **j**, teils als gewöhnliches **l** bezeichnet wird.

Der wechsel **llj** ~ **lj** der schriftsprache bezeichnet intervokalisches *ľ* in dem fall, wo die folgende silbe ein **e, ē** oder **i** hat. Dies *ľ* ist dann in der starken stufe geminiert, mit langem erstem komponenten. In der schwachen stufe I findet man auch geminaten; aber der erste komponent ist hier kurz, und die schwache stufe II hat kurzen einfachen konsonanten (*ľ*). Wenn die folgende silbe kein **e, ē** oder **i** hat, bezeichnet **llj** langes *ľ* (oder zuweilen *l* mit svarabhaktivokal) + *j*, und **lj** bezeichnet dann kurzes *ľ* + *j* (resp. *ĵ*).

Anm. Im Karasjok-dialekt hört man ebenso oft intervokalisches *ľ* statt *ľ* + *j* auch in solchen wörtern, wo die folgende silbe einen von den oben erwähnten vokalen nicht enthält. Der bequemlichkeit wegen könnte man ja dieser aussprache folgen, sodass also **llj** immer als *ľľ* und **lj** als *ľľ*, resp. *ľ* ausgesprochen würde.

Beispiele:

viellja, vielja, „bruder"; = P. *vèeľja*, illat. *viľľij* (A), gen. *vèēľja* (B II); Kr. *vęľja*, *viľľij*, *vèēľja*.

gilljot, giljom, „brüllen"; = P. *giľjūŏt* (A), 3 p. sg. impf. *giľjui* (B I), 3 p. sg. kondit. *gīľjušii* (B II); Kr. *giľľuŏk, giľľui, gīľuťšii*.

solljo, soljo, „grosse brustschnalle"; = P. *soľᵉju* (A), gen. *soľju* (B I), gen. mit poss. suff. für die 2:te p. sg. *sōľjuŏt* (B II).

bællje, bælje, „ohr"; = P. *beľľi*, illat. *beľjái* (A), gen. *beľľi* (B I), kom. *beľin* (B II); Kr. *bľľi, beľľi, bēľin*.

Auch vor č und ǯ darf das l als *ľ* ausgesprochen werden. Vgl. oben s. 47 ff. Ebenda auch beispiele. Sonst ist l = *l*, r = *r* (vor š in der schwachen stufe *r*, vgl. s. 62).

Die intervokalischen liquiden verhalten sich ganz analog den intervokalischen spiranten. Vgl. oben s. 61 f.

In den folgenden wörtern scheint die schriftsprache mit unrecht den wechsel zwischen geminierten und einfachen liquiden durchgeführt zu haben:

a) **gales, gallasa,** „alter mann", = P. *gållis*, akk. *gållà*: **dalas, dallas,** „füllung des lappenschuhes, dh. das quantum heu, das in ein paar lappenschuhe hineingeht", = P. *dāllās*, akk. *dāllas*.

b) **færan, færran,** „schnitzaxt", = P. *feŗrān*, akk. *feŗrān* od. *feārana*; **garon, garrona,** „henkel", = P. *gārūn*, akk. *gāruna*; **nalak, nallaka,** „renntier mit abgeschnittenen hörnern", = P. *nālāŏk*, akk. *nālāŏk* od. *nālaka*.

Anm. Das wort **aran,** „feuerherd", lautet in P. *ārrān*, gen. *ārrana* (vgl. fn. **arina,** dreisilbig!), in Kr. dagegen *ara*, gen. *ārrana*. Die schreibweise der schriftsprache stimmt also mit keinem von diesen dialekten überein.

Über die quantität der liquiden vor klusilen und spiranten vgl. s. 46 ff. u. 62. Verbindungen von liquiden mit nasalen werden unten behandelt.

Nach i als letztem komponenten eines diphthonges oder triphthonges und nach v (halbvokal) hat die schriftsprache **ll ∼ l, rr ∼ r,** während der wirklich vorkommende wechsel hauptsächlich den ersten komponenten der verbindungen trifft. Es sind also diese verbindungen ganz analog denjenigen von halbvokal und spiranten. Vgl. s. 62.

Beispiele:

vaille, vaile, „mangel“; = P. *vāḷi* (A), *vāiʾli* (B I), kom. *vāḷīn* (B II).

bievlla, bievla, „ein von schnee entblösster fleck“; = P. *pēeūla* (A), gen. *pēēula*, nom. pl. *pēeulāšk* (B II); Kr. *pęūla, pēēula, pēēu-lašk*. Zu dem anlautenden *p* vgl. die anm. s. 38.

lairra od. **lairre, laire,** „lehm, thon“; = P. Kr. *lạịrā* (A), *lạịrā* (B I).

gievrra, gievra, „stark“; = P. *kēeūra* (A), gen. *kēēura*, komp. *kēēu-rāšp* (B II); Kr. *kęūra, kēēura, kēēurašk*. Zu dem anl. *k* vgl. die anm. s. 38.

Nach einem den diphthong *iį* vertretenden **ī, i** hat die schriftsprache in einigen wörtern den wechsel zwischen geminaten und einfachem konsonanten, in andern nur einfachen konsonanten. Vom standpunkt der schriftsprache aus wäre ein konsequent durchgeführter wechsel das richtige.

Beispiele:

filo od. **svilo,** „feile“; = P. *fīịlu* (A), gen. *fīịlu* (B I).

dila od. **tila,** „ziegelstein“; = P. *tīịla* (A), gen. *tịịla* (B II).

lirro, liro, „ball (der in der luft mit der hand aufgefangen wird)“; = P. *lịịru* (A), gen. *lịịru* (B I).

Von den **auslautenden liquiden** gilt das auf s. 66 von den auslautenden spiranten gesagte.

4. Die nasale (m, n, ŋ).

m ist der gewöhnliche stimmhafte bilabiale nasal (*m*), **n** ist postdental, resp. alveolar (*n*); **ŋ**, der „gutturale“ nasal, hat dieselbe artikulationsstelle wie **k** und **g**, ist vor und (im auslaut) nach einem **æ, e, ë** oder **i** ein hinterer präpalatal (*ŋ*, hier immer nur *ŋ* bezeichnet, vgl. s. 9), vor und nach einem andern vokal mediopalatal (*ŋ*). Zu diesen kommt noch als vierter stimmhafter nasal **nj**, wodurch keine konsonantenverbindung, sondern ein einzelnasal, das dentipalatale *ń* (vgl. s. 9) bezeichnet wird.

Über die **stimmlosen** nasale und ihre bezeichnung in der schriftsprache vgl. s. 60.

Intervokalische nasale ohne klusilvorschlag verhalten sich ganz analog den spiranten und liquiden in derselben stellung. Vgl. oben.

Der wechsel zwischen geminiertem und einfachem nasal ist in der schriftsprache mit unrecht durchgeführt in **amat, ammat,** „amt", = P. *ąmmă͔t*, nom. pl. *ąmmătaə̑k*, Kr. *ąmmă͔k*, pl. *ąmmăhaə̑k* (= fn. **ammatti,** vgl. s. 30), und in **manem, mannema,** „niere", = P. *manīm*, nom. pl. *manīmaə̑k*.

Zu dem klusilvorschlag der intervokalischen nasale vgl. s. 56.

Die aussprache der nasale vor homorganen verschlusslauten erhellt aus der darstellung s. 53 ff. Aus den an dieser stelle angeführten beispielen sieht man, dass **n** vor **k** und **g** ein *ŋ* (resp. *ŋ*) bezeichnet. Es ist diese schreibweise gewiss in der gewöhnlichen norwegischen orthographie begründet.

In verbindungen von i als letztem komponenten eines diphthonges oder triphthonges, **v** (halbvokal), **l**, **r** + nasal lässt die schriftsprache den quantitätswechsel nur im letzten komponenten zum vorschein kommen, indem die nasale in der starken stufe gewöhnlich klusilvorschlag haben, in der schwachen dagegen nicht. So gewöhnlich auch nach einem **i**, **i** = *ii̯* (doch vgl. **lina,** „grundschnur", = P. *lįd̦na*, gen. *līn̦a*). In der that trifft indes der wechsel auch — und zwar hauptsächlich — den ersten komponenten: die halbvokale sind in der starken stufe lang (nach langem vokal jedoch wohl nur halblang), in der schwachen stufe kurz. Dasselbe ist auch mit **l** vor **dn** ~ **n** der fall. Sonst haben die liquiden in der starken stufe statt länge einen nachfolgenden svarabhaktivokal, in der schwachen stufe sind sie kurz. Der klusilvorschlag in der starken stufe ist in P. sehr schwach, oft kaum hörbar. In Kr. ist er in der regel ganz weggefallen (bes. nach liquiden).

Anm. In den sprachproben Qvigstad's aus Koutokæino haben die nasale nach *r̥* in der schwachen stufe stimmlosen klusil-

vorschlag: *tšorвma*, akk. von **čorbma, čorma**, „geballte faust"; *barвni*, akk. von **bardne, barne**, „sohn". Auch in Kr. findet man in formen mit „schwachen stammkonsonanten" stimmlosen klusilvorschlag nach *r*, aber nur in der schwachen stufe I, in der schwachen stufe II dagegen nur stimmlosen übergang zwischen *r* und dem nasal. also: *bārвni* (akk.), aber *tšōr'ma* (akk.). In P. hat auch die schwache stufe I am öftesten nur stimmlosen übergang. Andrerseits ist der nasal hier in der schwachen stufe I „halblang" (vgl. s. 47), während derselbe in der schwachen stufe II kurz ist: *bār'ni* (B I), *tšōr'ma* (B II). Nach *l* und halbvokalen findet man einen ähnlichen quantitätsunterschied in der schwachen stufe sowohl in P. als in Kr., vgl. die beispiele unten.

Beispiele:

vuoigŋa, vuoiŋa, „geist"; = P. *vuọ̈iŋgŋa* (A), *vuōịŋa* (B II); Kr. *vuəigŋa*, nom. pl. *vuōịŋaɔk*.

gævŋes od. **gævnjes, gævgŋa**, „wasserfall"; = P. *geɛuŋis* (B I), *geɛụ̈gŋà* (A).

aldna, alna, „zahnfleisch"; = P. Kr. *alᵅgŋa* (A), *alŋa* (B II); merke die qualität des nasals!

goargŋot, goarŋom, „(aufsteigen, klimmen), mit stangen das boot fortstossen (in flüssen)"; = P. *guarᵋgŋūɔt* (A), *guar'ŋūm* (B I), potent. *gōr'ŋušam* (B II); Kr. *guarᵋ(g)ŋuɔk*, *guarвŋun*, *gōr'ŋutšan*.

aibme, aime, „dreieckige nähnadel"; = P. *ȧịbmi* (A), *ȧịm̀i* (B I), kom. *ǡịmīn* (B II); Kr. *ạị(b)mi*, *ạịm̀i*, *ạ̄ịmin*.

gima, gibmaga, „grünspan"; = P. *gīịma* (B II), *gịbmaɔk* (A).

albme, alme, „himmel"; = P. *alᵋbmi* (A), *alm̀i* (B I), kom. *almīn* (B II): Kr. *alᵋ(b)mi*, *alm̀i*, *ālmin*.

fierbme od. **vierbme, fierme**, „netz"; = P. *feerᵋbmi* (A), *fēēr'm̀i* (B I), kom. *fīr'mīn* (B II); Kr. *fẹrᵋ(b)mi*, *fēērвmi*, *fīr'min*.

maidnot, mainom, „preisen, rühmen"; = P. *maịdnūɔt* (A), *maịn̄ūm* (B I), potent. *māịmušam* (B II); Kr. *maịdnuɔk*, *maịn̄un*, *māịnutšan*.

fidno, fino, „reiserholzhaufe"; = P. *fịdnu* (A), *fịịn̄u* (B I).

duvdne, duvne, „haufe (bes. düngerhaufe)"; = P. *tuụ̈dni* (A), *tuụn̄i* (B I), kom. *tuụnīn* (B II); Kr. *tuụ̈(d)ni*, *tuụn̄i*, *tūụnin*.

lȧvdnje, lȧvnje, „torf"; = P. *laụ̈d'ńi* (A), *laụńi* (B I), kom. *laụńīn* (B II); Kr. *laụ̈d'ńi*, *laụńi*, *lāụńin*.

boldne, bolne, „kleiner hügel mit abfall nach allen seiten hin"; = P. *boľdni* (A), *bolńi* (B I), kom. *bolnun* (B II).

sardnot, sarnom, „reden, sprechen, sagen"; = P. *sarᵋdnuɔ̄t* (A), *sār'ńūm* od. *sārɒnūm* (B I), potent. *sār'nušam* (B II); Kr. *sarᵋ(d)nuɔ̄k*, *sārɒnun*, *sār'nuťšan*.

Von der quantität der nasale (*m*, *n*) im auslaut gilt das oben von der quantität der auslautenden spiranten und liquiden gesagte.

Zusätze und berichtigungen.

S. 8, z. 4 v. o. l. mediopalatale st. modiopalatale.

„ 9: Das zeichen der aspiration der tenues (im anlaut vor vokalen und liquiden, vgl. s. 11) ist in den betreffenden beispielen durch ein versehen ausgelassen; vgl. bes. die beispiele in der anm. s. 38.

„ 12, z. 11 v. u. l im st. in.

„ 14: Beispiele mit **č** (= *ťš*) nach unbetonter silbe (P. hat in dieser stellung *š* statt *ťš*): **oabačak,** „schwestern unter einander, geschwister", = Kr. *uąʙʙāťšaɔ̄k* (P. *uąʙʙāšaɔ̄k*); **addičam,** 1 p. sg. potent. („konjunktiv") v. **addet,** „geben", = Kr. *āɒiťšan* (P. *āɒėšam*).

„ 16, z. 6 v. o. l. qualität st. quantität.

„ 16: In Kr. sind die mit spiranten wechselnden tenues in der starken stufe I nach gedehntem vokal (*ą̄*, *eɛ*, *eę*) „halblang": *dą̄ɔ̄pi*, „sitte, gewohnheit" (= P. *dāɔ̄ppi*); *leɛɔ̄ki*, „thal", illat. *lęęɔ̄kåį* (= P. *leɛɔ̄kki*, *lęęɔ̄kkåį*).

„ 18, z. 9 v. u.: „Das lappische elementarbuch Wiklund's" ɔ: Wiklund, Lärobok i lapska språket, Uppsala 1901.

„ 25, z. 6 v. u. l. *jęęɔ̄kål*, *jęęɔ̄kālaɔ̄k* st. *jęɔ̄kkål*, *jęɔ̄kkālaɔ̄k*.

„ 25: Zu den *i*-stämmen vgl. z. b. **dortte** s. 49 und **gumpe** s. 54, zu den dreisilbigen stämmen mit urspr. *i* in der zweiten

silbe vgl. **hærkem** und **erteg** s. 52, in welchen die schwache stufe auftritt; die starke stufe zeigt z. b. P. *gĕrrĕs(a)*, akk. v. *gĕrĕs*, „lappenschlitten" (*rr* = starke stufe II, vgl. s. 61 u. 67).

S. 26, z. 14 v. o. l. *siɔ̆ttiɔ̆t* st. *siɔ̆ttiɔ̆t*.
„ 26, z. 9 v. u. l. konditionalis st. potentialis.
„ 26, z. 5 v. u. l. potentialis st. konditionalis.
„ 27, z. 4 v. o. l. *joɔ̆ttīm* st. *joɔttīm*. Sonst ist *ɔ* = *ɔ̆*.
„ 27, z. 17 v. u. l. *tšĕɔ̆pušam* st. *tšĕɔ̆pušam*.
„ 27, z. 16 v. u. l. *tšeɛ̨ɔ̆pun* st. *tšeɛ̨ɔ̆pun*.
„ 31, z. 5 v. o. l. *tšą̄ɔ̆kiɔ̆k*, *tšą̄ɔ̆kiðaɔ̆k* st. *tšą̄ɔ̆kiɔ̆k*, *tšą̄ɔ̆kiðaɔ̆k*.
„ 38, z. 2 v. u. l. *są̄nīį* st. *sānīį*.
„ 39, anm.: Die beispiele aus NL sind hier mit der transskription dieses aufsatzes bezeichnet (merke *α*, *ɒ*, *ω*); in den in der anm. s. 28 angeführten beispielen ist dagegen nur das zeichen *α* für das „dunkle a" eingesetzt, während sonst die schreibweise der originalstelle beibehalten ist (*ǫ* = *o*, *h* vor *k* = *ɔ*).
„ 46, z. 11 v. o. l. *ōɒšin* st. *ōɒšin*.
„ 48, z. 14 v. u. l. *ąrᵋᵊki* st. *arᵋᵊki*.
„ 48, z. 11 v. u. l. *gàū̯pi* st. *gāū̯pi*.
„ 48, z. 10 v. u. l. *gą̄ū̯(ɔ̆)pi*, *gąu̯ɔ̆pi*, *gą̄u̯ɔ̆pin* st. *gàū̯(ɔ̆)pi*, *gau̯ɔ̆pi*, *gāu̯ɔ̆pin*.
„ 48, z. 4 v. u. l. (B I) st. (B II) nach *àįɔ̆li*.
„ 48: Wie aus den beispielen hervorgeht, ist das *ɔ* in B I lang, wenn der vorangehende diphthong od. triphthong nur kurze komponenten hat, halblang, wenn der diphthong od. triphthong einen langen komponenten enthält, und in B II in denselben fällen halblang, resp. kurz.

OSTJAKKEJA OPPIMASSA

MATKAKIRJEITÄ

KIRJOITTANUT

K. F. KARJALAINEN

V.



V. Vachin ostjakit.

1.

Vach on Obin suurimpia lisäjokia. Sen latva työntyy kauas itäkoilliseen; lähteensä ovat jo Tobolskin läänin rajojen ulkopuolella lähellä Jeniseihin laskevia jokia ja Pohjoisjäämereen virtaavaa Tas'ia. Lukemattomissa mutkissa kiemurrellen länteen saa Vach matkansa varrelta paljon vesilisää, monilukuiset joet ja purot tuovat siihen vettä ympärillä olevista soista ja järvistä. Maanpinta ei ole jaksanut kohota korkealle. Puhutaan kyllä täälläkin „vuorista", mutta nuo vuoret ovat vain hiekkaselänteitä, joista korkeimmat nostavat harjansa ainoastaan muutamia syliä maan tasapintaa korkeammalle. Huomattavin hiekkaharjanne kulkee pitkin Vachin oikeata rantaa, sen leveys nousee paikoin 20:kin virstaan, mutta parinkymmenen sylen korkeuteen harva sen nyppylä kohonnee. Vachin alueen maaperä on soista, mutta aukeita nevoja on kuitenkin verrattain vähän. Suurin osa aluetta on metsänpeittämää, ja siinä Vachin alue eroaa luoteisesta naapuristaan jäämeren rannasta. Metsissä kasvaa etupäässä havupuita, enimmäkseen setrejä; siellä täällä paloilla ja suopurojen reunoilla nousee hoikkavarsinen koivikko, ja Vachin alava, vuosittain kevättulvan huuhtoma vasen ranta tarjoo kasvumaata vain väärärunkoisille pajulajeille. Seudun maanlaatu ja ulkonäkö todistaa hedelmättömän tundran läheisyyttä, kasvullisuus yleensä ja varsinkin länsi- ja pohjoisosan matalakasvuiset metsät muistuttavat, että olemme joutuneet jäämeren vinhojen tuulien vaikutuspiiriin, vaikka karttojen mukaan olemmekin vain vähän 61° pohjoisempana.

Näillekin raukoille rajoille on osa luonnon vaartamaa ostjakkikansaa joutunut. He eivät kuitenkaan ole näiden maiden alkuisäntiä; ennen

heitä samoilla seuduilla kuljeskeli poroja paimentava samojeedi metsän- ja vedenviljaa pyytäen. Mutta lännempää levisi ostjakkiasutus Obin vesialueeseen. Kun tämä kansa emäjoen seuduilla ei kyennyt elatustaan saamaan, pyrki se pyhittämään itselleen metsän- ja vedenriistasta hänelle anteliaammat sivujoet. Ei ostjakki Vachillekaan valloittajana tullut, hän tuli sinne uutisasukkaana, etsimään uutta liettä kodilleen, toimeentulon hankkimiselle suotuisampia elosijoja. Mutta maiden entinen valtias ja uusi tulokas eivät voineet sopia yksiin metsiin, taistelu syntyi ja sen piti ehdottomasti loppua toisen tai toisen kansan täydelliseen väistymiseen riidan alaisilta mailta. Harvalukuinen oli tullut ostjakkirahvas, mutta samojeedijoukot olivat nähtävästi vieläkin heikommat. Samojeedi sai väistyä itään ja pohjoiseen; heitä jäi harvoja Vachin latvoille ja hiukan useampia Kul-joogon nimiselle syrjäjoelle. Nämä asuinsijansa ovat nuo n. s. ostjakki-samojeedit säilyttäneet; heitä on Vachin alueessa nykyään n. 250 henkeä. Nämä jäännöksetkin ovat nykyään jo puoleksi ostjakkilaistuneet s. o. käyttävät omaa kieltään keskinäisessä puheessaan, mutta varsinaisten ostjakkien kanssa seurustellessaan ostjakkia. Jopa jotkut ovat kielensä kokonaan vaihtaneetkin ostjakkiin. — Pitkänkö, lyhyenkö ajan Vachin kansoittaminen ja valtaaminen ostjakeilta vaati, on vaikea, aivan mahdotonkin sanoa. Sen vain tiedämme, että viime vuosisadan lopussa nykyiset ostjakkisuvut olivat näillä paikoin. Mutta hyvin monta vuosisataa he eivät itsenäistä isäntävaltaansa saaneet harjoittaa. Varsinaisina valloittajina tunkeutuivat Surgutin kasakit Vachinkin erämetsiin ostjakkirahvasta veronalaiseksi saattamaan. Ja ostjakkien oli, aina kerrakseen ainakin, alistuminen. Valloittajien jäljessä, vaikkakin paljon hitaammin, saapui toinen taistelija, ristiä käsissään kantava lähetyssaarnaaja. Vihamielisinä, jouset käsissä, kohtasivat ostjakit ensimäistä rauhan julistajaa, mutta, kertoo kansantaru, jouset ja nuolet herposivat heidän käsistään, kun pappi ristiä kohottaen astui venheestä rannalle, ja kohtaloonsa mukautuen antautuivat useimmat kastettaviksi. Ristihuippuinen Herranhuone kohosi Vachinkin rannalle. Eihän siitä kyllä pitkiin aikoihin ostjakeille minkäänlaista henkistä rakennusta ollut — kirkonpalvelijat pitivät tarkemmin silmällä ostjakkien nahkavarastojen kuin heidän sydämensä tilaa —, mutta rukoushuoneella kyllä oli merkityksensä ostjakkein silmissä. Se oli alituisena, pysyväisenä muistuttajana siitä, että heidän henkinen ja aineellinen vapautensa nyt oli riippuvainen kaukaisesta,

mahtavasta ristiä kantavasta kaanista (sen nimen ostjakit Venäjän hallitsijoille omistavat), jolle heidän oli veroja suoritettava. Emme luule paljoa erehtyvämme, jos sanomme, että kirkon vaikutus näillä mailla on ollut etupäässä valtiollinen, että se on saarnannut enemmän valtion kuin Jeesuksen evankeliumia. — Mutta vaikka ostjakit ovatkin jo ammoin menettäneet niin sanoakseni valtiollisen vapautensa, ovat he kuitenkin säilyttäneet täyden nautintovallan ja -oikeuden entisiin alueihinsa. Venäläisiä uutisasukkaita eivät karut suot ja köyhät vedet ole houkutelleet, ainoastaan muutamat hyviä voittoja toivovat kauppiaat ovat Larjatskoeen asettuneet vakituisesti asumaan, ja heidänkään aineellinen toimeentulonsa ei ainakaan nykyään kadehdittava ole.

2.

Avarat ovat maat kiertävällä mustalaisella, mutta ei vachilainenkaan voi valittaa tässä suhteessa osattomaksi jääneensä. Monien satojen virstojen pituinen Vachin ranta on heidän hallussaan ja sivuille ulottuvat metsästysmaat pitkät matkat. 253438 □ km. suuruiseksi lasketusta Surgutin kihlakunnasta heidän metsästysalueensa, silmämäärin laskien, käsittää hyvinkin neljännen osan. Väkiluku on kuitenkin aivan vähäinen, nousee kaikkiaan 1700—1800 henkeen [1], jotka asuvat pienin jurttakunnin etupäässä Vachin varrella. Mutta vaikka alue onkin laaja, vaikka siinä

[1] Tässä on puhe ainoastaan Larjatskoen piirin ostjakeista; Vachin suupuolella olevat 6—7 kylää jäävät siten pois laskusta. — L:n piirin väkiluku v. 1897 ilmoitetaan virallisesti olleen 921 mp. 780 vp. yhteensä *1701* henkeä Ostjakki-samojeedien lukua ei virallisista lähteistä selville saa — he luetaan näet ostjakeiksi —; virallisten lähteiden avuksi saamieni yksityisten tietojen mukaan laskin heidän lukunsa v. 1897 147 mp. 126. vp. yhteensä 273 hengeksi. Varsinaisia ostjakkeja olisi siten ollut 774 mp. 654 vp. yht. *1428* henkeä. Summat ovat kuitenkin vain likimääräisiä; ne ilmoittavat väkiluvun vuoden *ensi* puoliskolla, eikä luetteloihin ole voitu edes kaikkia muutoksiakaan merkitä, tiedot syntyneistä ja kuolleista kun monesti vasta aikojen kuluttua virallisiin papereihin joutuvat — jos eivät jää kokonaan joutumatta.

asuva rahvas vähälukuinen, on kuitenkin asukkaan ponnistettava kaikki voimansa, pysyäkseen hengissä jotenkuten. Ja hengenkin säilyttäminen olisi nykyoloissa monelle ulkoapäin tulevatta avutta epävarmaa.

Luonto ei ole Vachin maita liiaksi anneillaan siunannut. Maaperä on karua, soista, ilmasto kylmä. Maanviljelyksen harjoittaminen näyttää mahdottomalta, lukuunottamatta pientä perunanviljelystä, joka sekin karjaa omistamattomalle ostjakille on vaivaloista, vaikkapa halua olisikin. Lehmien pitoa vaikeuttaa ostjakin elintapa, ja hevosten hoito, jota Vachin suupuolella asuvat ovat vähin koettaneet, ei tuota ostjakille hyötyä: hänen taloudessaan kun hevostöitä ei ole, tilaisuutta ansiotöihin puuttuu ja yhdysliikkeen helpoittamiseksi paljolumisissa, tiettömissä, melkein kaikkea liikettä puuttuvissa seuduissa hevonen ei kelpaa. Koiraa lukematta on poro ainoa kotieläin, josta ostjakilla voi hyötyä olla. Ei siitä suurta ruuan ja vaatteen apua lähde, sillä suurisuuntaisen porohoidon harjoittamiseen Vachin maat luullakseni eivät ole oikein sopivat, mutta liikkeen välittämiseksi poro on välttämätön. Se yksin voi kuljettaa ostjakin syvien hankien yli kaukaiseen erämetsään, jossa saalis on runsaampi kuin kotikylän ympärillä, ja johon poroja omistamattoman on mahdoton päästä. Jos ottaa huomioon poron tärkeyden, voipa melkein sanoa välttämättömyyden vachilaisen metsänkäynnin onnistumiselle, täytyy surkutella sikäläistä poropuutetta. Entisiin aikoihin[1] onkin poroja täällä hiukan enemmän pidetty, sanotaanpa satapäisiäkin karjoja olleen, mutta tauti tuli, tappoi karjat, jäi vain tähteitä jäljelle sinne tänne, ja nämä tähteetkin vuosivuodelta hupenevat — tänä kesänä esm. Vachin latvoilla puolet karjoja kaatui. Uuden karjan kasvattaminen on täkäläiselle ostjakille hyvin vaikeaa. Pororikkaita tundralaisia hän harvoin tapaa, väittävätpä jotkut ettei vähälumisilla tundrilla syntynyt ja kasvanut, matala poro menestykään Vachin kinoksissa. Uuden porolauman kanta, niin ostjakit vakuuttavat, olisi hankittava joko tunguseilta, mutta näidenkin karjat

[1] Castrénin aikana oli vachilaisilla vain »pienempiä porokarjoja». Eräs Vachin ostjakkien aineellista asemaa tutkinut venäläinen väittää, että vasta tämän vuosisadan lopulla porontarve Vachilla tuli tuntuvammaksi; siihen asti näet metsästystä voitiin menestyksellä harjoittaa asuntopaikan läheisyydessä.

ovat harvenneet ja enemmän tai vähemmän joutuneet ruton saastuttamiksi, tai olisi uusi kantajoukko ostettava Surgutin seutuisilta joiden porojoukot myöskään eivät kovin suuria ole. Mutta mattia kukkarossa kantavalle ostjakille porot eivät vähällä heltiä; matkakin on pitkä, monia satoja virstoja. Ja joskin joku ostjakki saisi uuden karjakannan hankituksi tai jos hallituksen toimesta, kuten on joku ehdoittanut, vachilaisille poroja hankittaisiin, ei ole varmaa, menestyisikö uusi karja. Vachilainen ei nimittäin ole poronhoitaja, hän ei karjaansa vaali, paimenna eikä etsi sille sopivia syöttömaita — lieneekö varsinaista poron*hoitoa* täällä koskaan harjoitettukaan. Kesän kaiken saavat porot olla vapaina, kulkea minne mieli laatii. Ainoastaan lukemattomat sääski-, paarma- ja hyttyslaumat niitä paimentavat ja pakoittavat ne pysyitteleimään isäntänsä jurtan lähistössä, jossa ne voivat löytää hetken rauhan kiusaajiltaan auringon paahteelta suojaavaan porovajaan tehdyn savun ääressä. Kun syksykolakat kohmentavat tuon lentävän maanvaivan siivet, lähtevät porot kulkusalle, etenevät kaukaisiin metsiin ja soille, missä vaaniva susi ja mahtava mesikämmen pyrkivät tuoreella lihalla herkutteleimaan. Osa poroja metsistyy, liittyy vapaisiin peuralaumoihin ja katoaa löytämättömiin; toiset, varsinkin nuoret vasat kaatuvat taudin tapaamina. Talven tullessa ostjakki saa hiihtää vuorokausin porojen jälkiä iskien, ja hyvä on jos hän saa karjansa kokoon ainoastaan muutamia päitä vähälukuisempana, kuin hän sen laitumelle laski. Karjojen väheneminen käy nopeaan. Eräskin ostjakki keväällä omisti 17 täysikasvuista poroa, mutta syksyllä sai kiinni vain kaksi; muutamalla oli joitakuita vuosia sitten satakunta päätä, ja parin kolmen vuoden kuluttua sai hän suksilla metsästämään lähteä. — Kun poronhoito minulle on aivan tuntematon ala, en voi sanoa onko porokarjojen häviämiseen syynä hoidon puute vai sopimaton maanlaatu vai onko tässä nähtävänä vain ostjakkirahvasta kohdannut „Jumalan vitsaus“, kuten eräs vakuutti. Syytä lienee sekä sysissä että sepissä. Varmaa vain on, että porojen menettäminen on vachilaisen onnettomuus, josta seuraa hänen aineellisen toimeentulonsa huononeminen.

Vedestä ja metsästä on vachilaisen toimeentulonsa hankittava. Vedet täällä, verrattuina esm. alempana Obilla asuvien omistamiin, ovat köyhiä; merestä nouseva arvokas kaupankala jättää Vachin perukat käymättä, ainoastaan joku pikkuinen nelma eksyy joskus nuottaan. Kotoisiin kaloihin, haukiin, sorvaan, ahveneen jne. on ostjakin tyydyttävä, ja hyvä

olisi, jos hän edes niitä kylliksi saisi. Silloin kyllä kelpaisi elää: kesällä saisi vereksellä kalarokalla vatsansa täyttää, talvella taas tuulikuiva kala ja tulella kuivatuista sinteistä survottu kalajauho teen haukkauspalaksi pätisi, vieläpä veres matikkarokkakin olisi joskus suuta hivelemässä. Näin olisi, jos vedenemäntä raahtisi antipaitaansa kantaa. Mutta harvoin saalis on runsas, useimmiten niukka. Useimpana vuotena ei saalis edes talvivaroiksi riitä; ehkä kerran kymmenessä vuodessa ostjakki voi jonkun verran saaliistaan paikkakunnan kauppiaille myydä. — Vachilaisten kalastus tarkoittaa milt'ei yksistään oman tarpeen tyydyttämistä; siitä ei koskaan voi tuntuvampaa tulolähdettä tulla, markkinapaikat kun ovat liian kaukana, kulkutiet huonot ja kalastuksen esineinä olevat kalat liian halpa-arvoisia.

Vachin asukkaiden päätoimena onkin metsästys. Kankaita, korpia, soita on kylliksi, vahinko vain että metsänriistaakin on niukanpuoleisesti. Oli aika — ei enempää kuin 100 vuotta takaperin — jolloin Vachinkin seutuja pidettiin „kultamaina". Ei sieltä kyllä ihmisten mieliä huumaavaa keltaista metallia löydetty, mutta metsäntuotteet olivat runsaat ja kalliit. Majava rakenteli pesiänsä jokiloihin, sopuli kalveli norojansa ja suosaarekkeet sekä kankaiden liepeet kansoittivat monilukuiset peuralaumat. Jo sekin seikka, että ensimäisen papin sanotaan „lahjoiksi" saamillaan metsännahoilla koonneen arkuttain hopeaa, todistaa seudun riistarikkautta. Mutta maa kansoittui, metsä köyhtyi. 1860-luvun metsäpalot hävittivät havumetsiä, polttivat jäkäläkankaita vaikuttaen siten metsänelävien vähenemisen. Peuralaumat ovat hajonneet kuin tuhka tuuleen, majavan pesistä ei ole jälkeäkään, ja jos ostjakki onnistuu sopulin tappamaan, on se tapahtuma, jota vielä vuosienkin kuluttua mainitaan. Ja nykyisetkään metsänasukkaat eivät ole jaksaneet lisääntyä ja täyttää maata. Metsälintuja on vuosittain runsaastikin, mutta niitä pyydetään vähän, yksinomaan kotitarpeeksi. Kärppä ja näätä pistävät kyllä päänsä noron suulle asetettuun jousiloukkaaseen, kettu sattuu pettymään syöttiin, hienonahkaista saukkoa eivät puroset kylliksi suojaa, suvaitseepa mesikämmenkin antaa turkkinsa ihmisten käytettäväksi, mutta saalis näistä elävistä on kuitenkin hyvin vähäinen. Varsinaisena pyyntiesineenä on pieni, halpahintainen orava, joka hyvinä vuosina antaakin jonkunmoisen tulon. Millainen merkitys oravalla vachilaisen taloudessa on, näkee siitäkin, että oravannahka Vachilla on yleisesti käytettynä „rahana" s. o. arvoyksik-

könä, jota käytetään muiden tavaroiden hintaa ilmoitettaessa. Niin esm. urosporon sanotaan maksavan 100 oravaa, vaatimen 120—150 oravaa, jauhopuudan 7 oravaa, ruutinaulan 4 oravaa jne. Ostjakin talous on oravan saaliista niin riippuvainen, että jos tästä elävästä jonakin vuonna kato tulee, silloin Vachilla hätä on käsissä. Ja onnettomuudeksi tällaiset katovuodet eivät ole harvinaisia.

Paitsi oravaa, on vielä toinenkin metsänanti, jolla on pysyväinen ja ratkaiseva merkitys ostjakin taloudelle. Se on setripuun („Siperian männyn") pähkinä. Tämä on hyvin haluttua ja rakastettua tavaraa, jonka hinta markkinapaikoilla voi nousta moniin rupliin puudalta. Vachin seudut kasvattavat paljon setriä, ja ostjakit eivät anna niiden siementen joutua maahan maan hyväksi. Mutta hinta, jonka kauppiaat tästä tavarasta saalispaikalla maksavat, on hyvin alhainen.

Antaakseni jonkunlaisen käsityksen Vachin ostjakkien aineellisesta toimeentulosta, liitän tähän Larjatskoen piirin „tulo- ja menoarvion". Lasku koskee hyvää vuotta. Numerot ovat tietysti hyvin summittaisia, näistä seikoista kuin ei edes epäluotettavia virallisia tietoja ole saatavissa.

Tuloja:

150,000 oravasta à 0: 10	15,000	rpl.
Muista metsännahoista	500	„
3,000 puud. pähkinöitä à 1: —	3,000	„
Kuivatusta kalasta	500	„
Yhteensä	19,000	rpl.

Menoja:

Jauhoihin:	12,000	puut.	à	0: 80	9,600	rpl.
Suoloihin:	500	„	à	1: —	500	„
Ruutiin:	50	„	à	19: 60	980	„
Hauleihin	150	„	à	4: 80	720	„
Veroihin [1]					2,700	„
				Yhteensä	14,500	rpl.

[1] Tieto on viralliselta henkilöltä. Toinen korkeampi viranomainen ilmoitti summan 4000—5000 ruplaksi.

Laskun mukaan „säästö“ siis olisi 4,500 rpl., johon summaan se harvoin, tuskin koskaan, nousee. Jos ostjakkilaiseen perheeseen laskemme keskimäärin kuuluvan 7 henkeä (2 veroamaksavaa, 5 verotonta) — joka henkilöluku on jotenkin lähellä oikeaa — saisimme kunkin vachilaisen 250 perheen osalle parhaimmassa tapauksessa „säästöä“ 18 rpl. (n. 50 mrkk.). Mutta ei vachilainenkaan enää toimeen tule paljaalla leivällä, suolalla, kalalla sekä oravan ja linnun lihalla. Lämmittäjäksi kylmän käsissä ja kuivan ruokapalan särpimeksi on tee välttämätön; ilotonhan maailma olisi ilman tupakkaa — henkeen tai sieramiin vedettävää järjen selvittäjää —. Sokerin syönnin voi kyllä jättää varakkaampien työksi, mutta viinaryyppy sen paastossa elävälle ei ole koskaan liian kallis. Nämä ovat kyllä sellaisia tarpeita, joiden puutteeseen kukaan ei kuole. Mutta poronnahkaisetta säkkiturkitta ei kukaan voi metsään lähteä, jalkojen suojaksi on hankittava sarkavartiset poronkoipi kengät, vaikka sukiksi kääriskin hienoksi harjattua heinää. Mielellään ostjakkikin pukee ihollensa pumpulihousut ja karttuunipaidan, sillä ne ovat paljoa sopivammat ja mukavammat entisiä karvattomaksi kuluneesta poronnahasta tehtyjä. Naiselle mekko ja huntu ovat välttämättömiä. Jos ostjakilla pyssyä ei olisi, saisi suurin osa riistaa henkensä säilyttää; nuotan ja verkon ainekset ovat ostettavat, vaikkakin kotoiset pajulajit antavat kyllin kuorta nuoriksi ja köysiksi. Puukotta ja kirveettä ei pitkälle päästä; kattilatta ja teepannutta ei elämästä mitään tule. Kaikkia näitä tavaroita — sekä paljon muuta — on ostjakin ostettava kauppiailta, ja hinnat ovat melkein järjestään 50 — 100 % korkeammat kuin esm. Tobolskissa. Koettakaapa, arvoisat lukijat laskea, paljonko 7-henkiselle perheelle 45 markasta jää todellista säästöä, kun nautintoaineisiin, vaatteukseen, pyyntija talouskaluihin voi laskea menevän vuosittain 30—50 markkaa *yhtä* henkeä kohden. Jos vielä otatte huomioon, että huonot vuodet eivät ole harvinaisia, voitte ymmärtää että vachilaisen elämänlatu kulkee kovin koleita paikkoja, kautta puutteiden ja kärsimysten. Luulen teidän tunnustavan olevani oikeassa, kun sanoin, että monella hengenkin säilyttäminen nykyoloissa ulkoapäin tulevatta avutta olisi hämärää. Ja onneksi on valtiokin tämän huomannut. Varsinkin nykyään ovat Vachin seudut paikallisten viranomaisten huolenpidon esineinä. Aputoimia suunnitellaan, ja toivoa on, etteivät ne jää paljaisiin paperilla oleviin ehdotuksiin. Ja vaikka ei tarvitse odottaakaan, että Vachin ostjakkien aineellinen tila

loistavaksi — tuskin täysin tyydyttäväksikään — pääsee, niin luulen kuitenkin, ettei Vachillakaan siedettävien hallitus- ja kauppaolojen vallitessa elämä mahdottomaksi käy.

3.

Asuintavoiltaan ovat Vachin ostjakit vielä siirteleivää väkeä. He eivät kuten poroja kaitseva samojeedi, alituiseen asuinpaikkaansa vaihda, vaan elävät *kahdessa* vakituisessa asuinpaikassa. Talviasunto on rakennettu korkeammalle, metsäiselle paikalle, missä on suojaa tuulilta ja lähellä kuivia honkia polttopuiksi, kesäkotansa ostjakki sitävastoin pystyttää aivan joen, putaan tai sivujoen rannalle, sileälle rantahiekalle, jossa hänelle kesäinen vilja, kala on aivan käden alla. Jos lukijani joskus mielit matkustaa Vachin maille, neuvon sinua pysyttelemään etempänä ostjakkien kesäjurtista — jos nimittäin harrastat puhtautta ja ihosi rauha on sinulle kallis. Kokemuksesta voin vakuuttaa, ettei meikäläinen tyynin mielin niissä ainakaan yötään vietä. Minä ainakin kerrasta sain aika suuren „respektin“ noita asuntoja kohtaan. — Oli kaunis lauantai-ilta elokuun loppupuolella. Palveluksessani oleva ostjakki oli jo pitkät ajat valittanut tuoreen kalan puutetta, — ostjakit eivät setrinpähkinäin keruulta joutaneet kalaa pyytämään —. Tehdäkseni ukolle mieliksi ehdotin, että läksisimme kalaonnea koettamaan parin-, kolmenkymmenen virstan päässä olevalle sivujoelle, jossa vedenviljaa kuului „kiehuvan kuin puuroa“. Mielihyvällä ukko suostuikin, hankki kolmannen miehen, ja kun iltakellot kutsuivat kansaa kirkkoon, läksimme rannasta „sielunhukuttajalla“ ylös virtaa nousemaan. Illan pimetessä pääsimme puolimatkaan, johon alkanut pahanilkinen vihma pakoitti meidät yöpymään. Läheisellä rantahiekalla oli ostjakkilainen kesäasumus, josta rahvas kaikki oli lähtenyt „pähkinäntekoon“, ja päätimme sitä käyttää hyväksemme, sillä rannalla kasvavista lehtipuista ei suurta suojaa sateelta olisi ollut. Helposti oli seipäillä teljetty tuohiovi auki saatu ja tuli viritetty jurtan keskessä olevaan tulisijaan. Ei asuntomme kovin komea ollut: nelisnurkkainen, harjakattoinen tuohimaja, jonka sivuseinät tuskin olivat metrin korkuiset. Harjan kohta oli siksi korkea, ettei pää seisoessa kattoon ulottunut.

Mutta jurttaa ei ostjakki teekään seisottavaksi, vaan istuttavaksi; jos joku haluaisi seisoa, hänet kyllä jurtan yläosan täyttävä, silmiä kirvelevä savu kyykistymään opettaa. Savureikää ei majassamme ollut, vaan sai savu pyrkiä ulkoilmaan matalasta oviaukosta ja satunnaisista reiistä tuohilevyjen välillä. Savusta on sekä haittaa että hyötyä: se kirvelee silmiä saattaen kyynellähteet viljavasti vuotamaan, — jota seikkaa yksinomaisesti muutamat pitävät ostjakkien silmien heikkouden ja sairauden syynä —, mutta samalla estää se sääskiä ja mäkäröitä liian kärkkäästi tupaan tunkeumasta. Ostjakista ja tilapäisestä vieraastakin hyöty voittaa haitan, ja niinpä mekin tyytyväisinä istuimme jalat ristissä tulisijan ympärillä teetä ja leipää illalliseksi nauttien, rauhassa itikoilta, vaikkakin kirvelevin silmin. — Huonekaluista ei asunnossa ollut paljon jälkeäkään. Istuma- ja makuupaikkana oli maaperä, pöydän virkaa toimitti matalajalkainen rahi, lyhyiden seipäiden päähän molemmille oviseinän puoliskoille kiinnitetyt laudat selitettiin astiahyllyiksi; niiden alustaa kuuluivat hallitsevan koirat, milloin näitä armosta tupaan lasketaan. Astiat ja makuuvaatteet olivat asukkaat mukaansa ottaneet. Seinät olivat paljaat. Periseinän keskelle oli pyhimyksen kuva kiinnitetty, ja sen yläpuolella ruoteiden väliin oli jousen ainespuita pistetty. Kattoa kannattavan ruoteen nojassa oli lyhyt kalavarras, pienine paistettuine kaloineen; seuralaiseni eivät sanoneet tietävänsä mitä varten se siihen oli jätetty. — Ulkona tuuli pauhasi ja sade ropisi tuohikattoa vastaan, mutta asunnossamme oli tyyntä ja kuivaa. Tyytyväisinä hankkiuduimme levolle lattialle levitetyille heinille. Halko pään alle, päällysnuttu alaiseksi ja lakki korvapielukseksi — niin oli vuode valmis. Puut tulisijassa vähitellen hiiltyivät ja kohta hiilienkin hohde tuhkaan katosi. Uni silmät ummisti. — — Lienenkö puolisen tuntia unenhoureissa ollut, kun yhtämittaa vaivaava pistävä tuska kasvoissa pakoitti nousemaan ylös. Vähän aikaa istuttuani en mitään tuntenut ja laskeuduin uudelleen maata. Mutta nyt oli jo aivan mahdoton unenpäästä kiinni saada. Kasvot ja kädet paloivat kuin tulessa, mutta syytä siihen en voinut keksiä. Istuen sain aamua odottaa, ja heti ilman valjettua työnnyin ulkoilmaan „katselmusta“ toimittamaan. Suureksi kauhukseni huomasin silloin vaatteillani valkoisia laattoja, jotka lähempää katsoessa elivät: heinistä oli noussut sadottain, ehkä tuhansittain pieniä syöpäläispentuja ihmislihalla herkuttelemaan. Mihin lahkoon, luokkaan ja heimoon kiusanhenget kuuluivat, siitä en joutanut selkoa ottamaan,

mutta kovin epäilen niiden isiksi tai ainakin esi-isiksi ostjakeilla runsaasti tavattavia „tihkuviidan oravia“. Täysi työ oli niistä vapaaksi päästessä, ja vaatteita pudistellessani kostelin majaa suomastaan suojasta jotenkin epäkiitollisilla sanoilla. — Seuralaiseni eivät kuitenkaan näkyneet aivan samaa mieltä kanssani olevan. Vaikka hekin kyllä yöllä kyhnäsivät ruumistaan, eivät syöpäläiset heitä hereille saaneet. He olivat tyytyväisiä kun olivat saaneet viettää yönsä „oikeassa“ ihmisasunnossa, eikä heidän ollut tarvinnut puun juurella värjöttää. —

Tällainen tuohimaja, jollaiseen matkallamme olimme joutuneet, ei kuitenkaan aina ole ostjakin käytettävänä. Keväisessä kalanpyynnissä on välistä etäännyttävä siksi kauas kesäiseltä asuntopaikalta, ettei kannata yöksi kotiin kulkea, samoin pähkinän keruuaikana työpaikka on tavallisesti kaukana salolla. Näille tilapäisille olinsijoilleen pystyttää ostjakki suppilomaisia tuohikotia, jotka useinkin ovat etupuolelta avonaisia, tai tekee vain tuohisen katoksen, jonka alle sade ei pääse kastelemaan. Monesti hän ei edes tällaistakaan viitsi kyhätä, varsinkin, jos sää on kaunis, vaan tyytyy majoittumaan jonkun tuuhean puun suojaan, virittäen sen juurelle karttuunista tehdyn makuutelttansa, jonka läpi itikka puremaan ei pääse. Leipänsä hän leipoo, keitettävänsä keittää ja kalansa paistaa asunnon eteen tehdyllä nuotiolla. Nuotion ympärillä hääräilevät naiset kotitoimissaan, sinne pakkautuvat lapset, kun itikat kovin ahdistavat tai kylmyys heitä vaivaa. Läheisen puun oksa tarjoo useinkin valmiin vivun kehdolle, johon perheen nuorin, jaloilleen kykenemätön jäsen on nuorilla kovasti köytetty. — Varsinaiset kesäjurtat tarjoovat niissä asumaan tottuneille, ahtaudesta, savusta ja liasta väliäpitämättömille ostjakeille aika kunnollisen asunnon, asunnon joka ei paljoa maksa ja on helppo panna kokoon ja purkaa. Mutta vaikea on ymmärtää, miten he suuremmitta terveyden häiriöittä jaksavat kestää elämää tilapäisissä asunnoissaan syksy- ja kevätkylmillä, varsinkin kun talvisia tamineita silloin harvoin näytään käytettävän. Mutta tällaiseen elämään ostjakki tottuukin kehdosta asti; lasta ei hemmotella; milloin kesäinen helle hänet uuvuttaa uneen, milloin kylmä viima hänelle kehtolaulua laulaa. Äiti, jonka niskoilla on huoli koko taloudesta puun hankinnasta saappaiden ompeluun asti, ei jouda lapsestansa alituista vaaria pitämään, jos se hänestä tarpeellista olisikin. —

Vaikka siperian pakkaset ovat kuuluisat — ja kuuluisuutensa ne täydellä syyllä ansaitsevatkin — ei voi sanoa että vachilaisen talviasuntokaan olisi edes välttävästi varustettu. Oikeiden hirsitupien lukua Vachin piirissä ilmoittamaan sormien luku riittänee, tavallisena ostjakin talviasuntona on maapirtti, vaikka näkemieni maapirttien rakennustapa lähenteleekin salvettuja hirsitupia. Niissä oli avaran, maahan kaivetun haudan päälle rakennettu muutamia hirsikerroksia korkea, veistetyistä laahkoista tehdyllä harjakatolla peitetty salvos. Ehkä lukijaa haluttaa pistäytyä katsomaan sellaista, vaikka en takaakaan että hän näkemästään tyydytystä tuntee. — Ovesta on varovasti kuljettava. Se on hyvin matala, ja sisäpuolella maaperä paljoa alempana ulkopuolista, joten varomattomasti sisäänastuja helposti voi löytää itsensä nenältään pirtin lattialta. Ulosmennessä on taas vaikea sanoa, onko mukavampaa ensiksi pistää pihalle pää vai jalat: pään edelle mennessä ei jalkoja tahdo ulos saada ellei viitsi nelinkontan ryömiä, jalkoja edellä työntävä voi kynnykselle istumaan jäädä. Kerran pirttiin päästyämme seisomme „vakavalla pohjalla", sillä lattiana on pohjoismaissa pettämätöin maaemo, jolle heiniä on pehmikkeeksi levitetty. Päätä vain on orsilta ja niiltä riippuvilta esineiltä varottava. Valoa ei ole tarpeeksi, sillä katon harjaan leikattu ikkunanreikä on peitetty paksulla jääpalasella, joka ei päivää kovin runsaasti lävitsensä päästä. Takkavalkeasta lähtevän loimun avulla voimme kuitenkin jotenkin pirtin sisustusta tarkastella. Vasemman sivuseinän vierellä näemme joukon pilkotuita polttopuita, siellä on astioita, etupäässä tuohisia, pesuastia y. m. talousrojakkaa. Pitkin peräseinää kulkee noin sylen leyyinen, lautaseinillä saihoihin jaettu multapenger — ostjakkijurtan paras osa, se jossa hän makaa. Samanlainen saiho on tehty oviseinän oikealle puoliskollekin. Makuusijan saihoista on tulisijaa lähinnä olevan talonpää itselleen ja emännälleen pyhittänyt, toiset ovat muut perheenjäsenet haltuunsa ottaneet. Oikean seinän keskelle on „uuni" tehty. Ei se ole meidän uuniemme kaltainen: siinä ei ole „röörejä" eikä peltejä, jotka meidän hyvin rakennetuissa taloissamme useimmiten ovat epäkunnossa, antaen moniin harmeihin aihetta. Ostjakkilainen pirtinuuni, „tshuval", on yksinkertainen, savesta tai jonkunlaisesta savisekoituksesta tehty halaistun torven muotoinen tötterö, läpim. n. 1 $^1/_2$ metriä. Savulle on vapaa pääsy suoraan tulisijan kohdalle kattoon jätetystä reiästä ja vedon vuoksi on katolle vielä jonkunlainen savutorvikin kyhätty. Estämään

tulesta nousevia säkeniä pirttiin lentämästä on muutamissa pirteissä tshuvalin yläosan eteen kiinnitetty taivutettu savinen tai rautapeltinen otsikko. Uunin pohjana on paljas maa, ja tulisijan ympäri on laitettu kämmenen korkuinen lautapiiri estämään lattiaheiniä tuleen pääsemästä. — Ostjakkilaisessa tshuvalissa palaa tuli melkein lakkaamatta talven kaiken, vain ihmisten maatessa tai kotoa poissa ollessa hiiltymään tai sammumaan joutaen. Kuten voi arvatakin on tuollaisesta tulesta lämmintä vain niin kauan kuin puut palavat, joten lämmintä saadakseen pirttiin emännän on alituiseen puita lisättävä. Sitäpaitsi ei tshuvali ole vain lämmityslaitos ja keittopaikka, se on lisäksi vielä valonantajakin, sillä muunlaisia valaistuskeinoja — pärettä lukuunottamatta — vachilainen harvoin käyttää. — Pystyvalkean takassa iloisesti roihutessa tuntuu ostjakinkin maapirtissä illoin aika kodikkaalta. Kotisalla olevat perheenjäsenet kokoontuvat tulen ympärille, niitä näitä näpertelemään; siinä emäntä ompelee tai häärää keittopuuhissa, isäntä parsii pyydyksiä tai korjaa ajokalujaan, pienet lapset leikittelevät, vähän kynnelle kykenevät ovat äidin apuna tulta vireillä pitämässä. Yksin pieninkin, konttaava palleroinen pyrkii yhteen joukkoon tulen lähelle, johon käsiksi pääsemästä maahan pistettyyn seipääseen ja hänen uumilleen kiinnitetty nuora häntä kuitenkin estävät. Roihuvalkea ei vala lämpöä ainoastaan jäseniin, vaan vieläpä sydämeenkin; se ikäänkuin lähentää ihmisiä lähemmä toisiaan. — Mutta kodikkaalta voi ostjakin maapirtti tuntua vain milloin ulkona on synkkä myrskyinen sää, illoin, hämärien aikana, jolloin sitä ainoastaan tuli takasta valaisee. Päivisin jää-ikkunasta tuleva valo himmentää tulen loisteen, vie siltä salaperäisen viehätyksen ja tekee jurtan sisuksen harmaaksi, näyttäen sen kaikki puutteet todellisessa valossa. Yöllä taas takkavalkean hiiltyessä, alkaa pakkanen pyrkiä sisään ruveten ahdistamaan lepääviä asukkaita; siperialainen viima näet tunkeutuu paremminkin tilkittyihin asunnoihin, saati sitten miten kuten kokoonkyhättyyn ostjakin maapirttiseen, josta reikiä ei tarvitse etsimällä etsiä.

Jos asunnot eivät komeita ole, niin ei ostjakin ulkoasukaan juuri silmiä hivele, ainakaan ei hänen kesäinen vaatetuksensa. Venäläinen matkustaja, prof. Jacobi, sanoo heistä: „Vachilaiset ovat muita ostjakkeja kauniimmat varsinkin pyöreähkökasvoiset mustine, päätä lakin tavoin verhoavine hiuksineen. He ovat ryhdikkäitä, ja ryhdikkäisyys pistää hyvin silmiin siksi, että heillä on päällään vähän vaatetta: housut parin

korttelin pitkine lahkeineen ja kulunut, paikoin repaleinenkin nuttu, aivan kuin italialaisella kerjäläisellä.“ Jos todella näiden kahden välillä on jotain yhdennäköisyyttä — muuta kuin nutun reiät —, niin en voi ymmärtää, miten useat Italiassa käyneet voivat kehua sikäläisen kerjäläisen olevan „pittoresk“; sitä eivät ainakaan vachilaiset kesällä ole. Jos tuollainen „ryhdikäs, mustatukkainen“ ostjakki äkkiä metsätiellä vastaasi tulisi, voisin melkein vetoa lyödä, että et joutaisi kovin hänen ulkonäköään ihailemaan. — Verrattuina Surgutin seudun väestöön, ovat vachilaiset yleensä rotevampia ja ryhdikkäämpiä, käytöksensäkin on jyrkempi, rehdimpi. Kasvot heillä ovat latuskaiset, ulkonevine poskipäineen ja lättänenineen. Väriltään ne ovat tummat, päivänpaahtamat. Tukka on sysimusta, likainen, suortuviin vanunut: monella, varsinkin etäisemmissä seuduissa asuvalla vanukesuortuvat riippuvat pitkin selkää kuten naisilla palmikot. Voi kyllä arvata, millainen lian paljous tuollaiseen tukkaan kokoontuu, sitä kun ei koskaan pestä eikä puhdistetakaan muuten kuin veitsellä „päätä etsiessä“ kapiessa. Se hyöty tuollaisesta tukasta on, ettei tarvitse välttämättä lakkia käyttää. Aniharvalla lakki kesällä onkin, talvella useimmat taas käyttävät päänpeitteenä huivia, joka on tarpeellinen estämään viimaa korviin pääsemästä — korvien ostjakit sanovat viimasta vikaantuvan, ja monet Vachilla korvatauteja sairastavatkin —. Kesällä elostaa ostjakki tavallisesti paljain jaloin. Säärien ja reisien alaosa ovat paljaat, päivän ja tuulen pintyttämät, sillä housunlahkeet ovat liian lyhyet niitä suojelemaan. Yläruumiin verhona on nykyään jo useimmalla karttuunipaita, jonka päälle vyötäisille nuoralla sidottava sarkakauhtana puetaan. Kun vielä mainitsemme sarkavartiset, nahkateräiset jalkineet, joita kylmillä sadesäillä käytetään, tuntee lukija kaikki vaatekappaleet, joita vachilainen mies kesäpuvuksensa tarvitsee[1]. Entiseen aikaan vaatteus oli vieläkin huonompi, silloin kun kaikki oli poronnahasta valmistettava; paidat ja housut tehtiin silloin karvattomaksi kuluneesta päällysturkin nahasta. Naisen kesäpuku on vieläkin yksinkertaisempi. Lyhyitä housuja hekin joskus käyttänevät, mutta muuten heidän ruumistansa verhoaa vain nilkkaan asti ulottuva, seljästä poimuteltu mekko — jota ostjakit nimittävät samalla nimellä kuin miehen paitaa. — Uumille mekko kiinnitetään

[1] On syytä huomauttaa, että nykyään monen vachilaisen miehen jo saa nähdä käyttävän venäläistä pukua, pitkiä housuja, liivejä, nuttua, kaulahuivia, lakkia, vieläpä saappaitakin.

vyöllä, josta suuri, rumatekoinen tuppi puukkoineen riippuu. Päänsä naiset ja naisiksi varttuvat pitävät peitettyinä, peittävätpä he useimmiten silmänsäkin. Ostjakkien säädyllisyystapojen mukaan ei näet naimisissa oleva nainen, eipä morsiankaan saa näyttää kasvojaan miehensä tai sulhasensa isälle, sedälle eikä vanhemmalle veljelle, ja tästä syystä saa ostjakkijurtissa nähdä nuorenpuoleisten naisten „huppukorvissa“ istuvan ja töitänsä toimittelevan. Tätä sääntöä noudatetaan niin tarkasti, että ulkonakin ollessaan nainen kulkee peitetyin kasvoin, ettei ehkä sattumalta kasvojansa näyttäisi „kielletylle“ miehelle. Päänsä peitteenä ostjakittaret käyttävät suurta saalia, tavallisesti heleäväristä, näkeepä muutamien kantavan suuria ruudukkaita pöytäliinojakin. „Huntua“ ei päähän kolmikulmaisena sidota, vaan levälleen, niin että alin reuna roikkuu pohkeilla manttelln tavoin. On huvittavaa katsoa, kun ostjakitar ulkona kulkee: huntu liehuu tuulessa kuin lippu, rinta on auki ja pullollaan — poveansa käyttävät sekä miehet että naiset pienen tavaran, etupäässä tupakkavehkeiden säilytyspaikaksi —, molemmin käsin pitelee hän hunnun laitoja silmiensä edessä tirkistellen maailmaa hunnun hetaleiden lomasta, pitkässä kannikkeessa riippuva tuppi lyö tahtia jalkoja vastaan.

Kesällä voi kulkeakin kepeissä pukimissa, sillä kuumuus on välistä aivan sietämätöin, mutta syksyn tullen on turkkeihin turvauduttava. Jo syyskuussa saa nähdä ostjakkien sekä miesten että naisten käyttävän oravan käpälänahoista neulottua turkkia. Mutta varsinaiseksi talvipukimeksi tämä ei riitä, täytyy olla vähän vahvemmat tamineet. Ja Siperian pohjoisten osien asukkailla todella onkin talvipuku, joka voi suojella sekä pakkaselta että viimalta. Pääosana siinä on monesti ennen jo mainitsemani poronnahkainen säkkiturkki, jota venäläiset nimittävät nimellä „gusj“, jos se on tehty niin että nahan karvapuoli on ulospäin, tai nimellä „maalitsa“, jos karvat ovat sisäänpäin. Olen sitä säkkiturkiksi kutsunut siksi, että se tekotavaltaan muistuttaa säkkiä, jonka kupeille hihat ovat neulotut ja pohjaan jätetty reikä kaulalle. Kun tuollaisen päälleen pukee, ei tuuli pääse mitenkään ruumista ahdistamaan, ja jos gusj'iin tai maalitsaan pukeutuneena hiukankin ponnistelee, tulee heti kuuma „kuin saunassa“. Päänsuojaksi on gusj'iin neulottu vielä poronnahkainen huppu, joka jättää vain kasvot peittämättä; käsiverhoiksi on hihansuihin kiinnitetty poronnahkaiset kintaat. Jalat ovat myöskin hyvin suojatut. Sukkia ei käytetä, sillä villaa tai valmiita sukkia ei lähimail-

lakaan ole; niiden asemesta käärivät ostjakit jalkojensa ympärille hienoksi harjattua heinää, joka ei kostu ja vanu jalkahiestä, kuten meikäläiset villasukat. Heinien päälle toisinaan vedetään poronnahasta tehdyt sukat, mutta useimmiten ei tällaisia sukkia ole, vaan heinillä kääritty jalka pistetään varsinaiseen jalkineeseen. Tämän terä on tehty poron koipinahasta siten, että karvapuoli on ulospäin; lumessa ei tällainen kenkä kostu. Varret taas ovat paksusta sarasta, joka ei huohda kylmää, kuten nahka. Ennen lienevät varretkin poron nahasta olleet — kuten nykyäänkin Obilaisissa talvijalkineissa —, mutta porojen kaaduttua ja peurojen melkein sukupuuttoon surmattua, on poronnahka Vachilla kallista tavaraa, joten sitä on pakko saralla korvata. Aika hauskan näköinen on ostjakki tai ostjakitar moisessa talvipuvussa, ja vielä mielyttävämmän vaikutuksen puku tekisi, jos sitä ommellessa edes hiukan olisi pidetty silmällä somuutta ja kantajan kasvua. Somuus on kuitenkin käsite, joka ei vielä ole ostjakin tajunnassa täysin selvennyt. Mutta huolimatta „muodottomuudestaan" on ostjakin talvipuku hyvin käytännöllinen — päälleen sitä tottumaton ei kuitenkaan tahdo saada menemään —; se on niin kotiutunut venäläisissäkin paikoissa, että näkee hienojen kaupunkilais-virkamiestenkin matkoillaan siitä turvaa pakkasen kynsissä hakevan. Meidän hienon hienot matkaturkkimme sen rinnalla häpeään joutuvat.

4.

Kuten edellisestä näkyy, ei venäläinen asumis- ja pukeutumismuoto ole tähän asti jaksanut saada paljoakaan jalansijaa Vachin perukoilla. Vielä vähemmän ovat tulokkaat vaikuttaneet sikäläisten elinkeinojen muuttumiseen. Vachilainen on edelleenkin samana metsästäjänä ja kalastajana, minä hän oli venäläisten tullessa. Pyyntitavat vain ovat osaksi muuttuneet; tärkein venäläisten tuoma uutuus oli pyssy, joka melkein kokonaan on jousen käytännöstä syrjäyttänyt. Ehkä kalanpyyntitavoissakin on jotain venäläisiltä opittua.

Kevät tulee. Korkeat nietokset sulavat, vesi soilla ja niiltä juoksevissa puroissa lisäytyy, puhkaisee viimein itselleen tien emäjokeen, kohottaen siinä keskeä jään korkealle ja rannoille muodostaen sulia. Nopea virta pian hivuttaa jään vieden viimeiset hohkot jäätelit kauas alavesiin sulamaan. Ostjakilla on muuttoaika käsissä. Hänen on jätettävä talvinen tupansa ja siirryttävä kesäteloille jollekin lukuisista rantahiekoista. Kesätuvan teko ei viikkoa vie. Pian on läheisestä viidakosta leikattu tarvittava määrä pajuseipäitä, huoneen „kehikko“ niistä kyhätty ja se peitetty aikaisemmin varatuilla, keittämällä sitkeiksi tehdyillä tuohilevyillä. Kalastus-aikaa odotellessa tehdään valmistuksia alkavaa pyyntiä varten: hankitaan patosäleitä, puretaan hurstia verkkorihmoiksi, parsitaan vanhoja pyydyksiä, tehdään uusia, varustetaan venheitä kesäkuntoon. Liian tulvaveden laskeuduttua pyynti alkaa ja se kestää oikeastaan koko kesän, vaikka kesempänä pyyntiä harjoitetaankin enimmäkseen vain patakalaa saadakseen; varsinainen kala-aika on alkukesästä. Kaloja kuivataan tuulessa, savustetaan; savustettu pikku kala survotaan kalajauhoksi; kalan rasvaa keitetään. Hyvänä kalavuonna on elämää ostjakkijurtissa; suuret ja pienet kokevat olla mukana joko saalista saamassa tai sitä säilyyn panemassa. Elämä on „kevyttä“, iloista, vastuksina ovat vain lukemattomat itikkaparvet, jotka nekin tahtovat „nauttia“ lyhyenä kesäisenä elinaikanaan. —

Elokuun loppupuoli on ostjakille tuloisa aika, silloin hänenkin „viljansa“ kypsyy. Hänen metsissään kasvaa paljon setriä, joiden siemenet, „pähkinät“ ovat haluttua herkuttelutavaraa, jota ei käytetä ainoastaan Siperiassa, vaan vieläpä Uralin länsipuolellakin. Kun pienin itikkalaji, polttiainen ilmestyy, silloin sanotaan pähkinöidenkin olevan kypsiä. Ostjakki kerää parin viikon muonan, kotatuohia jonkun verran, tarpeelliset keitto- ja talousastiat sekä makuuvaatteita vähän ja lähtee perheineen setrimetsään, tavallisesti pienien sivujokien varsille, missä hänelle suurempi keräysala ja runsaampi saalis on tarjona. Alussa kävyt ovat jotenkin kovassa kiinni oksissa, silloin on niitä yksitellen irroitettava. On hauskaa nähdä miten setriin kiivennyt mies — toisinaan nainenkin — siellä liikkuu. Pelkäämättä hän uskaltaa nojautua hienoihin latvaoksiinkin, koukkusauvalla vetäen käpyjä käden ylettyvälle. Kulkevatpa jotkut hurjapäät sauvansa avulla maahan laskeutumatta puusta puuhunkin; kerrottiinpa eräästä miehestä, joka käpyjä pudotellessaan vasta yhdennen-

toista puun puhdistettuaan maahan laskeusi. Mutta kun kävyt höltyvät tehdään pitkävartinen, hirsipää kurikka, jolla setripuun valia kolhitaan; näin käpyjä maahan pudotellaan. Hätähätää auringon paisteessa kuivatuista kävyistä irroitetaan siemenet käpyjä lautojen välissä kaulaamalla. Pähkinät puhdistetaan tuultamalla ruhkista, ja niin on „elo“ valmista kauppiaalle tavaraan vaihdettavaksi.

Talvi on kuitenkin ostjakin kultainen aika, aika jolloin hän varsinaisesti ansaitsee. Kun vain tie soilla kantavaksi vahvistuu, sälyttää hän narttaansa eväät ja ampumatarpeet ja lähtee hyvinkin kaukana oleville saloille saalista saamaan. Metsästysmaat eivät ole jaetut, mutta kuitenkin on perheillä omat erätiensä, joille syrjäinen lupaa kysymättä ei tunkeudu. Saloilla ei vachilaisella, kuten etelämpänä asuvilla ostjakeilla, ole metsästyspirttiä, vaan asuu hän matkallaan huonoissa tilapäisissä majoissa, kussakin niin kauan kuin saalista paikalla on. Naiset ja lapset jäävät kotiin. Ennen ostjakki kulki metsällä perheineen, mutta nykyään kuuluivat „akat“ laiskistuneen; oikeana syynä kuitenkin lienee se, että porojen puute tekee perheettäin liikkumisen vaikeaksi ja että naisille nykyään metsäretkillä ei ole varsinaista tehtävää, pyynnin esineenä kun on melkein yksinomaan orava, joka ei anna lihaa säilytettäväksi asti. — Oravametsästys ei ole leikin työtä, se kysyy sekä voimia että taitoa. Vähän lumen aikana ja keväthangella on hyvä apu koirista, mutta talvinietoksissa ei koira mihinkään pääse. Silloin on ostjakin itsensä orava löydettäväkin, ja ihmeteltävä on heidän tarkka huomiokykynsä; heidän silmiinsä pistää vähimmätkin merkit oravan kulusta. Ja oravan tavat tuntee ostjakki kuin viisi sormeansa. Jos hän kerran yhtyi jälkiin, voi melkein vetoa lyödä siitä, että orava on jonkun ajan kuluttua hänen käsissään, kulkipa se sitten maata myöten tai puusta puuhun hyppien. — Ampuma-aseena on kaikilla pyssy, jousta ja tylppäpäistä oravanuolta käytetään vain ampumatarpeiden puuttuessa. Ampumataidossakin ovat ostjakit saavuttaneet etevämmyyden opettajiensa venäläisten rinnalla. Aivan mitättömällä panoksella pudottaa hän oravan korkeimmastakin puusta, ja jos hän samaa oravaa saa useammin ampua, on hän vakuutettu, että häntä pikapuoleen odottaa joko kuolema tai suuri onnettomuus. Vielä merkillisemmältä näyttää ampumatarkkuus, jos ottaa huomioon että pyssyt eivät suinkaan ole parasta lajia. Melkein poikkeuksetta tapaa vachilaisilla vain huokeita maaseppien tekemiä piilukkopyssyjä, joiden he vakuuttavat

olevan mukavampia pakkasessa käsitellä kuin nallipyssyjen. — Vaikka oravametsästys onkin vaikeaa, tuo ostjakki joulukuun keskivaiheilla salolta saapuessaan aika kasan nahkoja. Silloin alkaa hänelle iloisempi aika, levon aika. Kauppiaat tavaroineen tulevat Surgutista, eikä ostjakki ole hidas heidän tavaroitaan lunastamaan. Vahinko vain — ostjakin mielestä —, ettei sallita viinaa kaupita Vachilla, harva saanee edes ryypyn suuhunsa. Ja kumminkin alkaa taas helmikuun alussa kevätpyyntikausi vaivoineen, vaaroineen ja kieltäymyksineen. Kelirikko vasta tuo tullessaan uuden, pitemmän lepohetken.

5.

Edellisen luettuaan on ehkä jokainen lukija taipuvainen uskomaan, että niissä oloissa, joissa vachilaiset elävät, sukupuuttoonkuolemis-ilmiö olisi selvästi huomattavissa. Melkein poikkeuksetta asuvat kaikki vachilaiset ahtaissa likaisissa tuohikodissa ja kylmissä maapirteissä, elätteleytyvät kalalla, linnun- sekä oravanlihalla, huonosti valmistetulla „ljepeshkalla“ ja teellä. Monen täytyy tyytyä puutteelliseen pukuun, käyttää yhtä paitaa kunnes se repaleina päältä tippuu. Kylmyys ja puute ovat metsällä jokapäiväisiä vieraita, eivätkä ne kaukana kodistakaan pysytteleydy. Ympäröivä soinen maaperä on omiansa tauteja synnyttämään, siivottomuus tarjoo hyvää apua taudeille näiden levetessä. Miten vähän puhtaudesta lukua pidetään näkyy siitäkin, että kellään ostjakilla ei ole saunaa, jossa talvella edes vähän voisi likaa ja syöpäläisiä karistella. Jos tuollaiseen maaperään kulkutauti kyntensä iskisi, voi arvata millaiset seuraukset olisivat, varsinkin jos vielä ottaa huomioon, että lääkärin avun antaminen moisissa seuduissa kysyy paljoa suurempia voimia, suurempaa taitoa ja harrastusta, kuin mitä paikallinen lääkeopillinen henkilökunta voi tarjota. — Ihmeellisesti ovat kuitenkin Vachin seudut säilyneet raivoavilta kulkutaudeilta; Obinkin varsia kosketelleet koleritaudit ovat jättäneet Vachin rannat koskematta. Rokotuksen pakolliseksi tehtyä ovat rokkotapaukset saaneet lievemmän muodon. „Jumala on meitä armahtanut“, sanoi eräs ostjakki, jolta kyselin näitä seikkoja, ja olen valmis yhtymään hänen sanoihinsa, sillä ihmiset eivät ainakaan paljoa ole teh-

neet parempaa asiaintilaa aikaansaadakseen. Mutta vaikka elinsuhteet eivät olekaan edullisia rahvaan terveydelle, on ostjakkiväestö Vachilla lisäytymässä. Kuluneen sataluvun aikana on väestö lisäytynyt kaksinkertaiseksi — jos kirkonkirjojen antamat tiedot viime vuosisadan lopulta edes jossakin määrin ovat oikeat. Tämä seikka mielestäni todistaa todeksi, mitä Demjankan ostjakeista puhuessani lausuin, että ostjakkirahvaan sukupuuttoon kuolemisen pääsyytä ei ole etsittävä ulkonaisista, epäedullisista olosuhteista, vaan rahvaan henkisestä ja ruumiillisesta rappeutumisesta. Jos on „terve sielu terveessä ruumiissa" silloin kansa verrattain huonoissakin olosuhteissa kykenee menestyksellä olemassa-oloansa puolustamaan. Vachin rahvas on yleensä tervettä, viina ja hivuttavat taudit eivät sen ruumiin voimia ole kuluttaneet, eikä se henkisestikään ole veltostunut. Vielä nykyään se on kykenevä synnyttämään jälkeläisiä, jotka jaksavat säilyttää elämänsä, kasvaa ja varttua sekä vuorostaan toteuttaa käskyn „lisääntykää ja täyttäkää maata".

6.

Ei liene aivan pois suunnilta, jos hiukan tutustumme siihen „itsehallinto"-muotoon, joka ostjakkimailla yleensä voimassa on, sillä hallitsemistapa hyvin suuressa määrin vaikuttaa hallittavien onneen ja menestykseen. — Paikallinen hallitus ei ole kovin monipäinen. Korkeimpana johtajana on kunnanvanhin, „pää", jolla on apulaisina „kandidaatteja" (s. o. varavanhimpia) jokaisessa piirin kunnassa sekä sadannes- ja kymmenesmiehiä. Vanhimmalla on jotenkin laaja valta piiriläisiinsä nähden, etenkin kun hänellä on käsissään tuomiovalta ostjakkein välisissä riita-asioissa, vieläpä pienemmissä rikosasioissakin, — venäläisissä kunnissa tavattavia kuntaoikeuksia ei ostjakkipiireissä ole. Toiselta puolen vanhin esiintyy kuntansa esimiehenä ylempiin viranomaisiin nähden, täyttää näiden määräykset, antaa tarpeellisia tietoja; päätehtävänä on tietysti valtion saatavien, s. o. verojen, jauho-, suola-, ruuti- ja haulirästien kerääminen. Vanhimman valitsee kuntakokous kolmeksi vuodeksi, mutta vaalin hyväksyminen riippuu kuvernööristä ja siis välillisesti kuvernöörivallan paikallisesta edustajasta, ispravnikasta. Käytännössä käy useinkin niin, että

ispravnikka on vaalin tuloksen määrääjänä. Kunnan virkoihin olisi valittava „itsenäisiä“ miehiä, mutta „itsenäisyys“ tässä suhteessa on tullut merkitsemään melkein yksinomaan ruununrästeistä vapaata. Ja millaista todellista itsenäisyyttä voikaan odottaa miehiltä, jotka eivät tunne i:tä vaikka se keppi kädessä vastaan tulisi, sen vähemmin ovat perehtyneet lain mutkiin ja metkuihin. Ostjakit puolestaan koettavat saada „pääkseen“ miehen, joka ei kovin uskaltaisi valtaansa käyttää. Tähän on selvä syy. Ankara kunnanvanhin on vitsauksena alamaisilleen ja voi monelle näistä elämän katkeroittaa — hän voi esm. ruoskittaa pienistäkin rikoksista —, mutta jos vanhin on pelkuri tai jos hänelläkin on omat syntinsä selkää painamassa, on hänen parasta koettaa laimentaa virka-intoansa. Virkavuosien kuluttua voisi hänelle itselleen katkera „opinsauna“ koitua. Vanhimman asema ei suinkaan ole kadehdittava. Vaikkakin — kuten Vachilla näin — monet piiriläisistä häntä paljain päin puhuttelevat jotain pyytäessään, niin vaativat ostjakit kuitenkin ettei vanhin heitä liiaksi ahdistaisi, vaan helpottaisi heidän elämäänsä esm. liian jauhopuudan antamalla ja puoltamalla heitä korkeammalle päällystölle. Korkeammat viranomaiset, etupäässä tietysti lähin päällikkö, ispravnikka, vaativat että vanhin osoittaisi hyvää esimerkkiä ja pitäisi innolla huolta lain noudattamisesta, järjestyksestä, rauhasta, sovinnosta ja „hyvistä tavoista“ piirissään. Vanhin siten joutuu kahden tulen väliin, joissa molemmissa voi sormensa poltaa. Välttämättömästi hänestä tulee ylempien silmänpalvelija, joka koettaa tehdä niin vähän kuin mahdollista välttääkseen kolauksia puolelta tai toiselta. — Suuren piirin, esm. Vachin asioiden hoidossa, on paljon työtä, ja voidakseen jossakin määrin vaatimuksia täyttää on vanhimmalla apunansa kirjuri. Venäläisissä kunnissa kirjurin valitsee ja palkkaa kunta, mutta ostjakkialueen useimmissa piireissä maksaa palkan valtio ja sentähden kirjurin nimittää ispravnikka [1] Tämä järjestys tekee kirjurin aseman aivan riippumattomaksi kunnasta ja kunnanvanhimmastakin. Velvollisuudet ja vastuunalaisuus lain mukaan ovat vanhimman niskoilla, mutta kirjuri se kuitenkin on varsinaisena „factotum'ina“ kaikissa asioissa. Jos hän osaa tavalla tai toisella saavuttaa ylempien viranomaisten suosion ja luottamuksen, voi hän menetellä mie-

[1] Nykyään (v. 1900) astuu voimaan uusi järjestys, jonka mukaan ostjakit itse saavat maksaa kirjurin palkan, mutta nimittämisoikeus sittenkin jää ispravnikalle.

lensä mukaan; hän se määrää mitä on tehtävä ja miten, hän kirjoittaa asiapaperit, pitää huolen kunnan tileistä, tarkastaa varastot, kantaa verot. Varsinaiset kunnallisen „itsehallinnon“ edustajat tulevat kirjurin käskyläisiksi; heidän on vain sinetillään vahvistettava kirjurin kirjoittamat paperit. Vachilla näin tämänkin muodollisuuden syrjäytettävän: kirjuri piti hallussaan eräälle varavanhemmalle kuuluvaa sinettiä ja sillä varusti kaikki asiakirjat, kunnan viranomaisia kuulematta. Mitä tuollainen kirjuriherra voi tehdä omaksi hyväkseen, sen voi arvata. Eivätkä he tietysti ristissä käsin istu, sillä siperialainen venäläinen talonpoika on „ansion mies“, joka ei suinkaan tarjoutuvaa tilaisuutta vaivattoman ruplan ansaitsemiseen jätä käyttämättä. Ylempien viranomaisten on matkavaikeuksien tähden aivan mahdoton hänen toimiaan tarkasti silmällä pitää. Jos joskus huhuja kirjurin laittomuuksista joutuisikin asianomaisten korviin, on melkein mahdoton saada niitä laillisesti todistetuiksi. Puhumattakaan siitä, että esm. ispravnikka on riippuvainen enemmän tai vähemmän luotettavasta tulkista — kirjurit yleensä ostjakkia osaavat —, täytyy vielä ottaa huomioon, että ostjakki on tottunut epäluulolla katsomaan kaikkia ylempiä viranomaisten tiedusteluja, peljäten omaa selkänahkaansa, — surullinen vakaumus, mutta ehkä kokemuksesta saatu. Ja huhujen nojalla ei ispravnikka voi toimia, vaikka itse olisikin niiden todenperäisyydestä vakuutettu. Ostjakintaitoisten kirjureiksi kelpaavien miesten puute on sitäpaitsi tuntuva, ja yksinomaan venäjän taidolla ei kirjuri toimeen tule. Kaikki tämä saa aikaan, että kirjuri etäisissä seuduissa muuttuu palvelijasta herraksi, piirin alueella yksinvaltaiseksi käskijäksi, joka voi „langettaa ja vapauttaa“. Itsehallinnon siunauksia laillisesti nauttimaan asetetun ostjakin täytyy vain alistua, kärsiä ja — maksaa.[1]

[1] Muilla piirin viranomaisilla ei ole paljoa vaikutusta asioiden kulkuun. Varavanhimmat panevat alueellaan täytäntöön vanhimman ja kirjurin käskyt sekä toimittavat vanhimman tehtäviä tämän estettynä ollessa. Sadannesmiehet eli n. k. sukukunta-staarostat ottavat ruunun varastosta alueensa miesten tarvitseman määrän ruutia, jakavat sen ja keräävät pyynnin loputtua maksun. Pitävät myöskin huolta määräysten täytäntöönpanosta. Kymmenesmiehet toimivat poliisimiehinä ja lähetteinä. — Paitsi kirjuria on vielä toinenkin poliisiviraston s. o. ispravnikan asettama venäläinen virkailija, ruununmakasiinin hoitaja. Hänen tehtävänänsä on jakaa jauhoja, ruutia y. m. varastossa olevaa tavaraa tarvitseville ja hoitaa varaston kirjanpitoa. Vanhaan hyvään aikaan oli tämä virka tuottavin ostjakkimailla, vaikka palkka oli aivan mitätön.

7.

Että kaikki vachin ostjakit ovat „kastettuja“, [1] sitä ei kukaan kieltäne, mutta millaisia „kristittyjä“ he ovat, siitä voinee olla hyvinkin erimieliä, jos nimittäin „kristityllä“ ymmärretään kristinuskon ymmärtänyttä ja sen opit omistanutta. Voinee määritellä heidät heille omistetun tunnustuksen ulkonaisia vaatimuksia noudattaviksi pakanoiksi. Ostjakki kyllä lapsensa kastattaa, ja kuolleensa hautauttaa, mutta ei suinkaan tee tätä uskonnollisen tunteen pakoittamana. Avioliitolleen ottaa hän papin siunauksen, jos rahoja sattuu liikenemään papin vaivojen maksuksi, mutta elää myöskin vihkimättömänä, jos syystä tai toisesta ei voi kirkon vaatimusten mukaan avioliittoa rakentaa. Vachilaisista harva ymmärtää edes johonkin määrin venäläistä puhekieltä, sen vähemmin kirkollisissa toimituksissa käytettyä slaavilaista kirkkokieltä. Kirkolliset toimitukset jäävät hänelle siten vain muodollisiksi menoiksi, joiden tarkoituksen hän hämärästi käsittää — jos ollenkaan käsittää. Minkäänlaista varsinaista lähetystyötä eivät hengelliset tähän asti ole Vachilla harjoittaneet — kuten esm. Obdorskin seuduilla — ja siihen on tietysti suurena syynä se, että vachilaisia virallisesti kristityiksi katsotaan. Ainakaan nykyään ei sielunpaimen ymmärrä laumaansa eikä lauma häntä; hätimiten osaa pappi ostjakiksi kysyä: „mikä nimesi?“, „mistä kylästä?“ ja „paljonko maksaa?“. Ostjakki puolestaan venäjästä tietää ehkä karkeimmat kirosanat — nuo välttämättömät venäläiset „puheenalut“. Näin ollen ei voi olla puhettakaan opetuksesta. Vuotuisilla markkinakäynneillään Larjatskoessa pistäytyy syrjäseutujenkin ostjakki kirkossa, ristii silmänsä ja asettaa tuohuksen pyhimyksen kuvan eteen. Mutta onnensa katsoo ostjakki sittenkin entisistä jumalistaan riippuvaksi — niiden lisäksi on tullut ehkä joitakuita uusiakin — ja niiden puoleen hän sattuvissa tarpeissaan kääntyy. Tuo vanha usko kyllä vähitellen heikontuu — ja on jo heikontunutkin — mutta tämä heikontuminen ei joudu niin paljon suoranaisesta kirkon vaikutuksesta, kuin tutustumisesta toisinajattelevien venäläisten asukasten katsantokantaan. Ja *tuosta* lähteestä ei ainakaan oikeata kristillisyyttä voi ammentaa.

---

[1] Sananmukainen käännös venäläisestä nimityksestä *kreshtshönij*, joka kuitenkin vastaa myöskin suomen *kristitty*-sanaa.

Kerran on kuitenkin papisto yrittänyt Vachillakin ostjakkirahvasta opettamaan, mutta tuo yritys ei onnistunut. Larjatskoeen perustettiin kirkkokoulu. Opettajana toimi paikallinen lukkari, osaksi myöskin pappi, joilla ei ollut edellytyksiä tällaiseen työhön. Kuitenkin saatiin aluksi kouluun hankituksi — siihen oli oppilaskoti yhdistetty — kymmenkunta ostjakkipoikaa. Mutta seuraukset olivat vastakkaiset sille, mitä oli toivottu. „Kurssin" lopetettuaan hajautuivat kasvatit kuin akanat tuuleen. Tuolla oppiajallaan olivat he ehtineet osaksi vierautua ostjakkielämästä; he olivat omistaneet jonkun verran „venäläistä henkeä" ja pitivät parempana lähteä omilta mailtaan venäläisemmille seuduille työnhakuun. Eräs noista oppilaista, ainoa joka „palasi" myöhemmin isiensä elintapoihin, vakuutti etteivät koulun lopettaneet *kyenneet* enää ostjakkien lailla elämään: „he eivät osanneet oravaa etsiä, kun oppiajan olivat koulussa viettäneet". Millään ehdolla eivät ostjakit ruvenneet uhraamaan lapsiaan sivistyksen alttarille; asian ajajien into laimeni, ja muutamia vuosia sitten suljettiin vachilainen opinahjo eikä voi sanoa, milloin asianomaiset uudelleen ryhtyvät samansuuntaisiin yrityksiin.

Vaikka ennen jo olenkin puhunut koulukysymyksestä ostjakkimailla, voinen tässä kohden vieläkin vaivata hiukan lukijan kärsimystä, sillä asia on kovin monimutkainen. — Castrén kertoo matkakirjeissään, miten ostjakit Surgutin piirissä olivat kiihtyneet kouluja vastaan. Koulut olivat silloin juuri perustetut. Lapsia niihin hankittiin väkisin, tai ainakin puoliväkisin. Ostjakkein valitukset kuuluivat:

„1) He pelkäsivät, että luku- ja kirjoitustaitoinen mies hylkäisi isiensä raa'an elinkeinon, ja koulu siis vanhemmilta ryöstäisi heidän vanhuutensa turvan;

2) he tiesivät vanhastaan, että venäläisen kasvatuksen saaneista ostjakeista ei tullut kansansa puoltajia vaan vihollisia, ja että sellaiset ostjakit tavallisesti alkoivat elää siveettömästi."

„Nämä epäkohdat", jatkaa Castrén, „voi helpommin nähdä, kuin auttaa. Luullakseni asia paljon paranisi, jos papit ja opettajat koettaisivat istuttaa oppilaaseen kunnioitusta heimoonsa, eivätkä kuten nykyään tuomitsisi kaikkea kansanomaista pirumaisuudeksi."

Nämä Castrénin esittämät valitukset kuultavat vachilaisenkin vastauksesta, ja samaa virttä saa muillakin seuduin kuulla veisattavan vielä nykyäänkin. Eivätkä ostjakkien valitukset aivan tuulesta temmattuja

olekaan. Vachin koulun menestyksestä olen jo maininnut. Samaa kuuluu Obdorskin lähetyskoulustakin, jossa myöskin oppilaat koulun suojissa ja hoidossa asuvat. Obdorskin koulun johtaja antoi hyväntahtoisesti nähtäväkseni laatimansa luettelon entisistä oppilaista, ja sen mukaan, mikäli oppilaiden myöhempiä elämänvaiheita tunnetaan, jokainen kouluun saatu ostjakki- (ja samojeedi-)lapsi oli joutunut erilleen kansastaan, jonkunlaiseksi maankiertäjäksi. Useimman nimen jälkeen oli lisätty muistutuksena: „renttu“ (oikeastaan: patajuoppo). Todistaako tuo surkea, yleinen ilmiö, että niin alhaisella asteella olevalle kansalle, kuin ostjakit ovat, jo luku- ja kirjoitustaidon omistaminen on tuhontuottava? Vai onko syy etsittävä opetustavan järjestämisestä ja opetuksen jakamisesta?

Viimemainittu syy on luullakseni todellinen. Kondalta edellisissä kirjeissäni mainitsemani esimerkki osoittaa, että kyläkoulun oppilaat, jotka omassa ympäristössään, omissa kotioloissaan saivat opinalkeita omistaa, ovat pysyneet ostjakkeina ja pystyssä. Samanlaisen kyläkoulun yrityksen ovat nykyään ostjakit itse panneet alkuun eräässä Surgutin piirin itäisimmistä kylistä, vaikka sen hedelmistä ei tietysti vielä voikaan puhua, samoin kuin näkyviä tuloksia ei vielä ole Vasjuganin kiertokoulustakaan. Ja pystyssä, vieläpä varakkaanakin elää eräs Sahalinin kylässä Surgutin piiriä asuva ostjakki, vaikka hän on niin sivistynyt, että on hankkinut itselleen maallisiakin kertomuskirjoja lukien m. m. venäläisessä käännöksessä P. Päivärinnan „Halla-aamua“. Tosi kyllä, että mainitsemani esimerkit ovat seuduilta, joissa ostjakit jo ovat muuttumaisillaan tai jo muuttuneetkin etupäässä kalastuksella eläväksi kansaksi ja sen johdosta omistaneet vakiintuneemman elintavan. Joku voisi väittää, että *metsästäjinä* ostjakit eivät kykene kirjallista sivistystä omistamaan. Puolestani olen kuitenkin sitä mieltä, että vakiintunut asuintapa huojentaa vain opetuksen *järjestämistä*, mutta että metsästystäkin harjoittava ostjakki turmiottaan voi luku- ja kirjoitustaidon omistaa. Mitä opetuksen jakotapaan tulee, niin siihen Kondalta saatu kokemus antaa ohjeen: ostjakkilasta on opetettava ostjakkilaisessa ympäristössä, ostjakkilaisessa hengessä, opettajan on istutettava oppilaaseensa kunnioitusta ja rakkautta heimoonsa, sen tapoihin, sen katsantokantaan. Lapsen on annettava niin paljon kuin suinkin oppia isiensä elinkeinoja näiden johdolla. Ei ole vaadittava, että oppilaan, joka jo kykenee metsälle, on parhaana metsästysaikana istuttava koulun penkillä, sillä hänelle todella oravan ja muun metsän-

riistan jälkien löytämis- ja seuraamistaito on tärkeämpi, kuin taito saada selkoa kirjainten piiruista ja sokkeloista. Koulujen yhteiset asumuskodit olisivat hyljättävät, mutta kun sellaisissa seuduissa, kuin esm. Vachilla, niittä ei voitane opetusta järjestää, olisi pidettävä huolta, etteivät oppilaat niissäkään voisi ostjakkilaisesta elämästä ja ympäristöstä vierautua. Missä vain suinkin asumusolot sallivat, olisi kiertäviä kouluja perustettava ja kyläkouluja kannatettava.

— — Mutta mitä varten ostjakkien pitäisi saada kouluja, tulevathan he niittäkin toimeen. Eihän heiltä käytännöllinen elämä lukutaitoa vaadi ja „liika oppi voi vielä hulluttaa ihmisen“. — Muistelen jossakin lukeneeni virallisen lausunnon, että rahvaalle aiottujen koulujen päätehtävänä on istuttaa oppilaihin rakkautta hallitukseen ja kirkkoon sekä opettaa heitä rukouksia lukemaan ja kirkkolauluun. Voisihan koulut ostjakkimaillekin tässä tarkoituksessa perustaa. Ja jos siinä sivussa opettaisi ostjakkivekaroita kirjoittamaan ja kirjoitusta lukemaan, niin varmaankin kunnankirjuri ja makasiinin hoitaja saisivat unhoittaa tavan merkitä kirjoihinsa ostjakin suorittaneen vähemmän ja ottaneen velaksi valtiolta enemmän, kuin todellisuudessa. Johan tämäkin seikka jotain olisi.

8.

Kuten edellä on ollut puheena, on kulkuyhteys Vachilla huono. Valtatie sinne kyllä viitoitetaan, mutta käytettävässä kunnossa se on vain n. s. markkina-aikana, joulun seudussa, jolloin ostjakit kaikkialta keräytyvät toiset Larjatskoeen, toiset Ohteurjevln kylään jauho- ja ruutirästejänsä suorittamaan sekä uutta velkaa ottamaan. Silloin sinne kauppiaatkin kulkevat. Syys- ja kevättalvella ovat ostjakkimiehet metsällä ja kotisalla on vain naisia, joilla ei lähikylään asioita ole. Porojakaan ei kotiin jätetä ja metsäaikana Vachille aikova saa varustautua kulkemaan koirien ja ostjakittarien vetämissä kelkoissa, ellei hän pidä parempana jalan tallustella. Koiria ei kuitenkaan pidetä varsinaisesti ajoa varten — halkoja niillä tosin metsästä vedätetään, ja voi siis sanoa, että ajoeläimenä Vachin piirissä on poro.

Poron valjaat ovat paljoa yksinkertaisemmat, kuin hevosen. Länkien sijasta on, useinkin karhunnahasta tehty, kaulalämssä, jonka rintapal-

kimeen vetohihna kiinnitetään. Keskiruumiin ympärille sijoitetaan leveä vyö, jonka tarkoituksena on vetohihnan kannattaminen. Vyöhön on tavallisesti kiinnitetty kaikenlaisia helyjä. Suitsien virkaa toimittaa yksi ainoa hihna, joka kiinnitetään vasemmalle valjastetun poron otsalle sidottuun luuhun. Vetohihna kulkee poron jalkojen välitse reen jalaksen rintaan kiinnitetyn reikäpalikan („lokin") lävitse. — Pororeki, „nartta" kuten sitä täkäläisessä venäläisessä puheessa kutsutaan, on koetettu saada niin keveäksi kuin mahdollista. Jalakset ovat hiukan kaarevat, kaplaat, joita tavallisesti on neljä paria, korkeat, sillä täkäläiset tiet eivät suinkaan ole sileät, vaan on kuljettava milloin kantojen, milloin murtojen yli. Hienoista laudoista tehty reenkoppa on lyhyt, niin ettei siihen edes istumaan kunnolla mahdu, saati sitten pitkälleen. — Jokaisen nartan eteen valjastetaan kaksi poroa, — kolmivaljakolla Vachilla tuskin koskaan ajetaan —. Tasaisella maalla hihnoihin valjastamisesta ei ole ikävyyksiä, mutta myötämäessä ja mutkaisilla metsäteillä tahtoo nartta pyrkiä omia teitään kulkemaan puskien milloin hankeen milloin puuhun. Puilta narttaa suojelemaan on sepiin kiinnitetty eteenpäin ulkoneva sepikaari, mutta ei siitäkään aina apua ole. —

Kohtalo satutti niin että minun oli talvikelillä Vachilta lähdettävä. Varustin itselleni nartan, jonka koppa oli pitkä, niin että siihen makaamaan mahtui. Tuulen suojaksi laitettiin purjevaatteesta kuomu, ja altapäin tuulta narttaan pääsemästä estääkseni vuorasin kopan sisustan huovalla. Rekeni näytti aika mukavalta pehmeine alustoineen, tyynyineen ja huopaisine katteineen. Paha vika siinä vain oli: se oli niin ahdas, että vaatteissaan hätähätää voi kyljeltä toiselle kääntyä. Kun en osannut enkä voinutkaan itse ohjata, sidottiin rekeäni vetävät porot saattajan reen perään. Siitä oli seurauksena, että rekeni sai vapaan vallan tehdä sivu hyppäyksiä mielensä mukaan. En tuota vaaraa ymmärtänyt edes peljätäkään, ja hyvillä mielin työnnyimme taipalelle.

Kulku uusilla, ennen koettamattomilla „kulkuneuvoilla" tuntui miellyttävältä. Haaralla jaloin ja suu auki menivät porot vinhaa vauhtia, suot, lammit ja näreiköt eivät niiden kulkua estäneet. Ympäristö ei tarjonnut katseltavaa: saman näköisiä aukeita soita, viidakoita ja suosaaria olin jo ennenkin nähnyt. Kojussa, tuulen suojassa alkoi hiukan raukaista. Puoliksi torkkuen katselin aina yhdenlaista poron jalan nousua, kun yhtäkkiä tunsin rekeni kallistuvan ja ennenkuin ehdin varokeinoihin

ryhtyä, oli kuomuni kumollaan haudassa. Tienmutkassa hellittivät porot vetoansa ja rekeni pistäytyi syrjään tuolla onnettomalla seurauksella. Kyytimieheni ei aivan heti keikaustani huomannut, ja minä en mitenkään voinut saada porojani pysähtymään — käsissäni näet ei ohjastakaan ollut. Mahdotonta oli kuomusta ulospääseminen, ja porojen vetäessä kuomuun tunkeutuva lumi uhkasi aukon kokonaan sulkea. — Ei liene ollut kunnioitusta herättävä asento ja näkö, missä viimeinkin vankeudestani pääsin, sillä ostjakin silmistä selvästi loisti tukahutettu ilo ja mielihyvä, vaikka suullaan päivittelikin onnettomuutta. Ei muu auttanut kuin panna asia leikiksi, mutta aivan toisilla silmillä rupesin „mukavaa“ narttaani katselemaan. Ja kun kerran, pari olimme puuta vasten puskeneet, pidin parempana istua sevillä ja taitoni mukaan suojella narttaa ja itseäni ehyenä.

Ensimäiseen syöttöpaikkaan saavuimme illan hämärtäessä. Porot laskettiin valjaista etsimään jäkälää kankaan reunalta ja me saimme yötilamme ostjakin maapirttisessä. Vasta päivän valjetessa ruvettiin taas matkalle hommautumaan, ja oli jo aivan valoisa, kun porot oli saatu suopungilla kiinni pyydetyksi ja valjastetuksi. Erityisittä onnettomuuksitta se päivä meni, ellemme onnettomuuksiksi lue sitä, että olimme hukuttaa tavaramme muutamaan pieneen jokeen, ja että Vachin yli iltapimeässä pyrkiessämme jouduimme oikealta suunnalta ja olimme ajaa lumipeitteiseen riitejäähän. Märjin jaloin, mutta ehyinä pääsimme Ohteurjevin kylään, jossa uusi kyytimies poroineen meitä jo odotti.

Tästä kylästä sanottiinkin vasta vaivojen alkavan. Vach oli paikottain vielä jäätymättä ja emme sentähden tavallista talvitietä voineet kulkea, vaan saimme lähteä suoraan soiden ja harjanteiden yli. Joskus maailmassa kuului sieltä tie Vachille olleenkin, ja silloin oli jollakin suosaarekkeella ollut metsäpirtti matkalaisten suojana. Nyt on tie jäänyt melkein käyttämättömäksi, kun kauppiaat — varsinaiset vachilaiset tien aukaisijat — pitävät etuisampana kulkea pitkin jokea, jonka varrella on useita kyliä. Pirttikin on jo ammoin luhistunut. — Uusi saattajani lisäsi rekien luvun viideksi — alussa olimme neljällä parilla ajaneet —. Hän itse ja minua saattava kunnanlähetti ajoivat kahdella parilla edeltä tietä tehden; minut uskoi isäntä tyttärensä, aika soman 15—16 vuotiaan tyttärensä hoitoon, ja tavaranarttaa myöskin nuori ostjakkityttö ohjasi. Epävarmuuden tunteeni lisääntyi, sillä „heikkojen“ naiskäsien ohjaamana

odotin useampia kuperkeikkoja, kuin tähän asti. Useampia niitä tulikin, ja nartta raukkani sai useampaan kohtaan kolauksia. Sepikaaret katkeilivat, jopa kaplaskin oli uusi veistettävä. Ja vähällä ei koko kuomuani „tien“ yli lengottava koivu pyyhkäissyt pois. Ja kyyditsijäni ajotapa ja -taito tuotti minulle sekä huvia että harmia. Aivan kuin mies istui hänkin pienessä nartassaan poikki puolin, riiputtaen jalkojaan reen sivulla. Vasemmassa kädessä oli ohjausseiväs, jolla hän milloin varoi narttaa puihin kolisemasta, milloin pistellen kiirehti porojansa. Oikea käsi nyki ohjasta. Hän ei koskaan ollut alallansa. Mutta vaikka hän porojansa riuhtoi ja pistelikin, näkyivät nuo viisaat elukat ymmärtävän, että ohjaajana oli nainen. Ja valjaat eivät tahtoneet kestää, vaan laukesivat milloin mistäkin kohdasta. Lumi paadutti suovedessä kastuneet reen jalakset, eikä kyyditsijässäni ollut „miestä“ niitä puhtaiksi kaapimaan. Alituiseen jäimme jälkeen edellä ajavista. Mutta tielle hän ei minua jättänyt ja sehän se pääasia olikin.

Kylästä lähtiessä oli saattaja arvellut, että pari yötä saisimme ulkona viettää, mutta hän erehtyi. Vasta viidentenä päivänä ihmisasunnoille taas pääsimme. Matka kyllä ei ole pitkä — n. 150 virstaa —, mutta eteenpäin pääsy oli vaikeata. Ensimäisenä päivänä kävi kulkumme Vachin rantaharjanteen poikki, mutta sitten tuli suo eteen. Viimeisenä päivänä kuljimme taas korkeampaa maata, Obin rantaharjannetta. Suot olivat jääneet jäätymättä; missä mättäikköä oli, siinä porot alituiseen vaipuivat liejuun. Purojen poikki oli vaikea päästä, sillä jää ei ollut niissä kylliksi vahvonut. Vaikea oli työ saattajille, mutta vielä vaikeampi poroille. Hämärän tullen aina ruvettiin yötilalle, sillä avaroilla soilla ei tien suunnastakaan jälkeä näkynyt ja petollisiin suosilmäkkeihin olisi pimeässä helposti voinut porot upottaa. Eiväthän nuo yösijat hääviä olleet, mutta saihan niissä edes hiukan levähtää. Milloin oli majapaikkanamme suonlaita, milloin suosaareke, milloin kankaanrinne. Täytyi aina valita paikka, jossa lähellä oli polttopuuta, juomavettä ja poronjäkälää. Sopivalle paikalle tultua laskettiin porot irralleen, karkaamaan taipuvien jalkaan kiinnitettiin puupalikka. Sitten ruvettiin „majaa“ laatimaan. Kuivista hongista kerättiin nuotio, jolla olisi voinut härkiä paistaa, lumi poljettiin kovaksi ja havuja „lattiaksi“ levitettiin. Siinä majan valmistus. Jos tuuli kovin rupesi ahdistamaan tehtiin tuohista tuulen suoja. Nuotiolla oli kyllä lämmintä, vaikka „ulkona“ olikin lopulleen parikymmentä astetta

pakkasta. Hyvältä maistui tee, vaikka haukkauspalana olikin vain leipää ja eräänlaisia, vehnätahtaaseen leivottuja lihapalleroita, „peljmeenejä". Saattajat purivat ruisleipää ja kuivaa kalaa sekä joivat teetä lukemattomia kuppeja. Vatsan vaatimusten täytettyä ravittiin hiukan henkeäkin jutteluilla ja muutamilla tupakkapiipullisilla. Naisväki kaivoi käsiinsä neulavakkansa ja rupesi parsimaan poronvaljaita tai pukuihin tulleita vahinkoja. Jalkineiden ja kintaiden kuivattua alettiin levolle hankkiutua. Saattajat kääriytyivät säkkiturkkeihinsa, vetivät jalkojensa suojaksi poronnahkaisen säkintapaisen, yksi toisensa perästä painoi päänsä liioista vaatteista tehdylle pielukselle, työntäen jalkansa niin lähelle nuotiota, kuin mahdollista. „Jos jalat ovat lämpimät on ruumiskin lämmin", selittivät ostjakit. Minä kömmin rekeeni, katoin suuaukon huovalla ja koetin saada unen päästä kiinni. Mutta se oli helpommin sanottu, kuin tehty. Vaikka kietouduinkin kaksiin turkkeihin ja vedin lakin korvilleni, tuntui peitonkin alla kolakalta. Tuulen suhina ei ollut kesäistä, leppeää, uneen uuvuttavaa, vaan kuului siinä kylmän kahina. Hengityksestä huurtuivat reensuojuksen seinät, makuuvaatteet ja lakin reunat. Kaikki, mihin koski, oli kosteankylmää. Kyllähän uni lopulta uuvutti, mutta ensimäisenä työnäni herättyä oli nuotion ääreen lämmittelemään meneminen. Ja kuitenkin minun makuupaikkani oli paljoa parempi, kuin saattajieni paljaan taivaan alla. Venäläinen saattajani värisikin aamuisin vilusta, mutta ostjakit olivat sanojensa mukaan hyvin nukkuneet. Ulkona ei muka ollut kovinkaan kylmä; lämpömittari kuitenkin osoitti pariakymmentä astetta. — —

Voitte arvata, että neljän tuollaisen yön vietto ei tottumattomalle ollut kovinkaan hauskaa. Ostjakkijurttakin tuntui jo ihmisasunnolta. Ja todellisella nautinnolla rupesin ensimäisessä venäläisessä kylässä makaamaan minulle laitetulle vuoteelle, vaikka ei sekään tavallisissa oloissa olisi ollut edes keskinkertaisten vaatimusten mukainen. Mutta olinhan nyt edes huoneessa, jossa oli lämmintä ja kuivaa, eikähän minun enää tarvinnut maata, kuin pölkyn, raskaisiin päällysvaatteisiin kietoutuneena.



Zum zamburischen Dialekt.

Unsere noch vor Kurzem höchst mangelhafte Kenntnisse im Gebiete der osmanischen Dialektologie fahren glücklicherweise fort sich allmählich zu erweitern. So ist Keleti Szemle II. 144—150 von Herrn Enno Littmann unter dem Titel „Ein türkisches Märchen aus Nordsyrien“ eine interessante Probe des bis jetzt meines Wissens unbekannten Dialekts von Zambur veröffentlicht worden. Da die Abschrift, nach welcher das Märchen dort abgedruckt ist, wie es Herr Littmann selbst, der dieselbe unter sehr ungünstigen Umständen verfertigt hat, uns zu verstehen giebt, hier und da nicht ganz zuverlässige Lesarten bietet, dürfen etwaige Versuche zur Besserung des Textes, sowie zur Beleuchtung der Eigentümlichkeiten des genannten Dialekts, nur willkommen erscheinen. Eben darum erlaube ich mir einige Vermuthungen und sprachliche Bemerkungen, auf die ich beim Lesen des Märchens verfallen bin, der geehrten Redaktion zur Verfügung zu stellen.

S. 145 scheint mir das Punctum in den Worten *„bu ušaχlaı χaznajı̊ alağaklar, böjük oγlan χaznajı̊ ašlı̊“* nicht richtig zu sein; vgl. S. 147: *„oγlan gečeğek daγ čaγı̊rdı̊“*. In beiden Fällen ist das Participium Futuri wohl so gebraucht, als ob bei demselben die Kasusendung *-da* fehlte, was den Anlass giebt zu fragen, ob die Form auf *-ğak* in diesem Dialekt nicht zum Gerundiv erstarrt ist. Die Erstarrung dieses Particips oder, ohne Metapher gesprochen, dessen Unflektierbarkeit, wenn auch unter anderen Bedingungen, ist mir übrigens nur aus dem Türkmenischen bekannt, an welches die asiatisch-osmanischen Dialekte vielfach erinnern; die Türkmenen (nur nicht diejenigen, deren Dialekt in der Evangelien-Übersetzung der Londoner Bibel-Gesellschaft dargestellt ist) begnügen sich

nämlich beim Futurum II mit der mongolischen Konjugationsweise, indem sie die Subjektspronomina vor das Particip stellen; also *men alağak, sen alağak* u. s. w.

S. 146 *„jönünü bir üze čevirdi“* ist wohl so aufzufassen, als ob hier *jüze* stände. Und es ist auch sehr wohl möglich, dass man in Zambur *üz* statt *jüz* ausspricht, zumal da das Verstummen des *j* vor *ü*, wie noch häufiger vor *i*, in den Türksprachen sich gar nicht so selten beobachten lässt, unter Anderm in dem sich mit den asiatisch-osmanischen vielfach berührenden Aserbaidschanischen.

S. 147 ist das Wort *aha* in *„aha daγï savušdïm“* weder *aχar* noch *arka*, sondern wohl eine Verstümmlung des allgemein bekannten und überall üblichen *daχï, daγï* oder *daχa, daha* „noch“, welches, wenigsten in einigen von den Türksprachen, auch „ander“ bedeuten kann, indem es sich von *baška* und *özge* so unterscheidet, dass, während die beiden letzteren teils einen qualitativen Unterschied bezeichnen, teils zwei Gegenstände einander einfach entgegensetzen (woher z. B. *menden baška* = ausser mir), das erste einen Gegenstand oder mehrere aus der Reihe einiger sich nicht neben einander findenden, sondern nacheinander zu Tage tretenden Gegenstände hervorhebt, wie im folgenden kumukischen Taķmaķ (Vierzeiler):

gečeler ajaz, ajaz —
hakelinge meni jaz.
uχlaim kučaγïñna,
ujanaim daγï jaz

= „Die Nächte sind hell, hell. Schreibe mich in dein Amulet (*hakel* aus dem arab. هيكل) ein. Ich möchte in deiner Umarmung einschlafen und (erst) im folgenden Frühling erwachen“. Natürlich ist in dieser Übersetzung die nähere Bestimmung der Verschiedenheit, „folgend“, erst dem Zusammenhange entnommen. Was nun die Form *aha* anbetrifft, so ist die Aussprache *daha* ganz gewöhnlich. Den Abfall des Anlauts vermag ich allerdings nicht thatsächlich zu begründen, halte es aber für zulässig, denselben aus der Proklise zu erklären, welche ebenso wie die Enklise, d. h. als Atonie eines selbständigen Wortes überhaupt, in allen Sprachen der Welt solche Verstümmlungen hervorruft, wie sie sonst in der

Phonetik der betreffenden Sprache nicht begründet sind: man denke nur das Verbum substantivum, die Casus obliqui der Personalpronomina, besonders derjenigen der 3. Pers. sing., und die Präpositionen.

S. 148 ist „*yalla*“ doch schwerlich ohne Weiteres durch „rasch“ zu übersetzen, sondern wohl eher etwa „auf gut Glück“, d. h. indem er Gott zur Hilfe anrief.

S. 150 halte ich „*kïrk χïnïda*“ für fehlerhaft und glaube, dass mein Kollege Mirza ‘Abdullah, ein gut gebildeter Perser aus Tabriz, völlig Recht hat, wenn er, das in Frage stehende Wort mit dem vorangehenden vereinigend, „*kïrχïnï-da*“, d. h. „alle vierzig“ liest.

Ebenda scheint mir die Erklärung des „*hem kalmadï*“ durch Heranziehung des arabischen هَمّ, welches in der türkischen Volkssprache doch kaum üblich ist, nicht das Richtige zu treffen. Im Gegenteil ist das persische *hem* allen Türken wohl bekannt, und darum ziehe ich es vor das betreffende Wörtchen seiner gewöhnlichen Bedeutung gemäss zu verstehen und in der ganzen Phrase eine schwermütige, wenn auch ziemlich formell klingende Anspielung auf die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge zu erblicken.

Auf derselben Seite steht in der Anmerkung eine Erklärung der Form *sui* „Wasser“, die mir künstlich erscheint. Einfacher lässt sich das angehängte *i*, welches doch wahrscheinlich keine Silbe bildet, auf das *j* der Formen *sujuñ, suja, suju* zurückführen.

Ebenda Anm. 3 erklärt sich der Herausgeber ausser Stande, das *z* in „*murazïna*“ zu erklären. Es ist aber nichts Anderes, als das nachvokalische *ð* (ذ) der ehemaligen persischen Schriftsprache, welches sich in گذشتن, گنبذ, پذیرفتن u. a. erhalten hat und wie *z* (ز) lautet. In derselben veränderten Aussprache ist dieser Laut auch den Türken nicht unbekannt, z. B. *ustaz* (wo nicht *usta*) „Meister“ — pers. *ūstāð* (jetzt *ūstād*, aber arabisch استاذ), *χïzmet* „Dienst“ aus dem pers.-arab. *χiðmet* (woher pers. *χïzmet-kār* „Diener“, welches auch unter den Türken und syrischen Arabern üblich ist, aber echtarab. خدمة), früher auch *burazer* „Freund“ (vgl. bosnisch-serbisch *burázer* mit steigender Betonung, welche auf ein älteres **burāzér* weist) — pers. *birāðār* „Bruder“ (jetzt *birādār* oder *burādār*).

Wirklich sonderbar ist *z* in *„her birisi birinizin“* S. 145, denn unter den Türksprachen — vom Tschuwaschischen und den Altai-Dialekten natürlich abgesehen — ist der Übergang von *s* in *z* zwar gerade dem Osmanischen eigentümlich, aber nur im Anlaute, wodurch sich z. B. *zengin* „reich“ (im Rebāb-nāme noch *baị*) aus dem pers. *sängin* „schwer, gewichtig“ lautlich ganz ungezwungen erklären lässt *).

Die Vereinfachung des *č* zu *š* vor *t* (im Märchen *ašti* S. 145 zweimal und S. 149, *gešdi* — doch wohl *gešti* — 148 und 149, *išti* 150) ist eine physiologisch so natürliche Erscheinung, dass sie in völlig verschiedenen Sprachen vorkommt, wie z. B. in einigen türkischen (im kumukischen auch vor *l* und *n*: *čäšlär*, *čäšni* von *čäč* statt *sač* „Haar“), slavischen und sogar, nach der Aussage des Herausgebers selbst (S. 145 Anm. 2), im Palästinisch-Arabischen (*mäštūb* aus *mäčtūb* und dieses aus *maktūb*), verdient aber bei dieser Gelegenheit ganz besonders im Aserbaidschanischen hervorgehoben zu werden, mit welchem die asiatisch-osmanischen Dialekte im Allgemeinen seit ihrem ersten Auftreten in der Schrift — ich meine das sogenannte „Altosmanische“ — eine bedeutende Ähnlichkeit zeigen. Sonstige Berührungspunkte mit demselben sind im zamburischen Dialekte folgende: 1) *χ* statt *ḳ*, z. B. *ušaχlar*, wenn auch selten und, wie es scheint, sporadisch, da aber allerlei sporadische Spracherscheinungen auf fremden Einfluss hinweisen, und die Beeinflussung des zamburischen Dialekts eher seitens eines *ḳ*-Idioms,

*) Darum ist es wahrscheinlich, dass das arabische زُقاق „Strasse“, welches mit dem Zeitwort زقّ „(der Vogel) mistete“ oder dem Namen زِقّ „Schlauch“ doch wohl nichts zu thun hat, auf das osmanische *sokak* zurückgeht, welches in irgendeinem, und zwar asiatischen Dialekt zu *zokak* geworden sein dürfte. Die Ursprünglichkeit des *s*, wenigstens in der europäischen Form des Wortes, wird durch das Zeugnis der anderen Sprachen der Balkanhalbinsel bewiesen. Da nun aber dasselbe nur bei den Osmanen zu Hause ist (aserb. *küčä* aus dem Persischen, bei anderen Türken *oram*), so liegt es nahe darin eine Entlehnung aus einer von den benachbarten Sprachen zu sehen, wobei vor Allem die griechische mit ihrem weitverbreiteten Suffix *-άκι* in Betracht kommt: *σοκάκι* hätte wohl ehemals **σουκάκι* lauten können, und dies wäre aus dem arab. سوق „Markt, (in Ägypten) Strasse“ gebildet.

z. B. des Schriftosmanischen, als eines χ-Idioms stattfinden konnte, so ist wohl anzunehmen, dass das χ in diesem Dialekte ursprünglich nicht weniger häufig war, als in anderen asiatischen Verzweigungen des Osmanischen *); 2) *-ınan (-inen)* oder *-nan (-nen)* statt des altosmanischen *-ılan (-ilen)* oder *-lan (-len)*, jetzt ohne *n*, z. B. *čoğuknan* S. 148, *kîzînan* 150 (im Aserbaidschanischen ist mir *-inän* oder *-nän* aus dem Kaukasus, *-ilän* oder *-län* aus Persien bekannt); 3) *varrum* 150 (aus **varurum*) statt *varyrym* vgl. aserb. *varram* (aus *vararam*), wie auch *gälläm, gülläm, billäm* u. s. w.; 4) mit *hatlat* 148, *hatlattî* ib. (von *at* „Pferd") vgl. aserb. *hündür* „hoch" (mongol. *öndür, öndör*) und *hörümčäk* „Spinne" (von *örümek* „spinnen, weben"), womit aber die Beispiele des unorganisch anlautenden *h* in diesem Dialekt schwerlich erschöpft sind.

Bafât = schriftosm. *vefat* (arab. وفاة) erinnert sowohl mit seinem *a* der ersten silbe, als auch mit seinem *b* statt *w* an die Sprachen der nördlichen Türken, die dem Altertum insofern treuer geblieben sind als die südlichen, weil sie, wenn auch nicht alle gleichmässig, auch in Fremdwörtern die Eigenheiten der urtürkischen Phonetik beizubehalten pflegen, während die letzteren im Laufe ihrer langwierigen Wanderungen durch die Länder anders redender Völker sich gewöhnt haben, ihre Sprechorgane an fremde Laute mehr oder weniger anzupassen.

Bei den Optativen (oder Conjunctivi dubitativi et adhortativi) *ne japim?* 147, *verîm* ib., *alîm* 149, *gezîm* ib., *öldürüm* 150 denkt man wieder vor Allem an das Aserbaidschanische, wo die entsprechende Form *japîm* (aus *japajim*), *ēlijim* (aus *eilejejim*) u. s. w. lautet, dann aber an gewisse nördliche Dialekte, nämlich an die der Wolga- und Abakan-Tataren, die das *ai—ei* in Suffixalsilben regelmässig in *i*-Laute zusammenziehen, wie *ķaraį* (aus *ķara-j-a*) in *ķari*, *bolmaį* (aus *bol-*

*) Ziemlich selten ist es im trapezuntischen Dialekt, über welchen vergl. Записки Восточнаго Отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. B. XIII, Hefte II—III, Ss. 173—201, wo er von Herrn W. Pisarjew beschrieben und mit Sprachproben erläutert ist. Dort mag die Frage über das Ursprüngliche und das später Hinzugekommene eine ganz andere Antwort hervorrufen.

ma-j-a) in *bułmi*, *bereik* in *birik* u. s. w. Freilich ist es noch lange nicht ausgemacht, ob der *i*-Laut aller betreffenden Dialekte einer und derselbe ist. Im Gegenteil darf man a priori behaupten, dass gewisse Verschiedenheiten der Aussprache sich schon finden werden. Wie schwer aber die Entscheidung in solchen phonetischen Fragen ist, darüber kann man sich beispielweise dadurch überzeugen, dass die Herren Radloff, Katanov und Paasonen (in seinen „Tatarischen Liedern" S. VI in Suomalais-Ugrilaisen Seuran Aikakauskirja XIX) den in Rede stehenden *i*-Laut verschieden auffassen und demzufolge verschieden darstellen, wobei allerdings auch dialektische Nüancen im Spiele sein können.

Düvenner S. 149 bietet ein doppeltes Interesse. Erstens lässt sich das *v* mit dem sonstigen osmanischen *k̇* in *dük̇an* oder *dük̇en* nicht unmittelbar verbinden, wohl aber mit einem stark labialisierten *k*, welches z. B. in der nordkumukischen Form dieses Wortes gehört wird. Dort lautet es nämlich etwa *tukuèn*, aber mit röhrenförmiger Lage der Lippen ausgesprochen, wobei das *e* sich nach *e̊* hin neigt. Solche Labialisation tritt in diesem Falle regelmässig ein, wo *k* oder *g* (nicht *ḳ* und *γ*) vor oder nach *ö* oder *ü* zu stehen kommen. Darum lauten dort vor diesen Konsonanten: *ö* wie geschlossenes gerundetes *o* und *ü* wie ein ebensolches *u*; ebenso wird behandelt nach denselben Konsonanten wenigstens *ü*, welches im Kumukischen auch sonst, etwa wie das schwedische lange *u*, einen mehr labialen Klang hat, als z. B. im Französischen und noch viel mehr als im Deutschen. Auch *ke* und *ge* werden, wie oben erwähnt ist, etwa *kuè*, *guè* ausgesprochen, und zwar sogar in solchen Verbindungen wie „*bu geče*", welches einem „*bu gueče*" nahekommt, mit einem etwas helleren *e*, da die Silbe offen ist. *g*, wenn es so zu sagen in die Mitte der Labialisation gerät, klingt manchmal so schwach durch, dass man z. B. nicht *töguer* „er wird ausschütten, ausgiessen", *tugul* „nicht", sondern *touer*, *tuuul* zu hören glaubt. Auch in dem Kirgisischen *kok*, *kop*, *kor* statt *kök*, *köp*, *kör* giebt sich die Labialisation kund. Im Osmanischen muss unter solchen Bedingungen ebenso ein gewisser Grad der Labialisation noch vor Kurzem vorhanden gewesen sein; denn anders lässt sich z. B. die Aus-

sprache *güverğin* statt und neben *kögerğin* kaum erklären *). In anderen Türksprachen lautet das Wort *kögärčin* oder ähnlich (kumuk. *kugurčün*, *gogorčin*), was offenbar mit dem mongol. *kögölğirgene* „Taube" zusammenhängt, welches seinerseits auf *köke*, *kökö* „blau" zurückgeht, das sich nicht vom türk. *kök* (osm. *gök*) „blau, Himmel" trennen lässt, wodurch sich in der türkisch-mongolischen Ursprache zwischen den Ausdrücken für „Taube" und „blau" dieselbe Parallele ergiebt, wie im Russischen für го́лубь „Taube" und голубой „himmelblau", und im Persischen für *kābūd* „himmelblau, hellgrau" und *kābūtär* „Taube", woher, mit Rücksicht auf türk. *kök*, das kirg. *kok-kepter* „Taube". Um nun aber *düven* aus *duken* auf diese Weise erklären zu können, muss man wohl eine Zwischenstufe mit *g* voraussetzen, was übrigens keinerlei Schwierigkeiten bereiten kann; denn **dügen* wäre im Osmanischen nicht weniger natürlich, als etwa *goweit* (mit bilabialem *w*) „Art grosser Hunde" aus *köpek* (dann **köbek*, **göbeg*) *it* im Kumukischen. Ohne die Annahme der Labialisierung des Komplexes *gög-* im altosmanischen *gögärğin* hätte man eher erwarten sollen, dass es sich in der Richtung des aserb. *göjärčin* umgestaltet hätte. Was die Assimilation des suffixalen *l* an das vorausgehende *n* des Themas anlangt, so ist diese Erscheinung so verbreitet, dass ich sie unbeachtet gelassen hätte, wenn sie nicht auch in dem noch wenig bekannten trapezuntischen Dialekte regelmässig begegnete; aber auch im Europäisch-osmanischen wird z. B. statt *onlar* „jene, sie" gewöhnlich *onnar* ausgesprochen

Moskau. THEODOR KORSCH.

*) Zwar scheint das neuosmanische *güvej̨* „Schwiegersohn" in seinem Verhältnis zum altosmanischen *güjegü* denselben Vorgang auch für *j* zu bezeugen, es ist aber nicht unmöglich, dass diese beiden Formen im Grunde nicht zusammenhängen, indem *güjegü* mit den nordtürkischen *kijäų*, *küjäų* (koibal. *küzā̈*, *küzö*) zu verbinden ist, während *güvej* auf das čagataische *kübägü* und dies wiederum auf das mongolische *kübegün* „Sohn" zurückgeht.

Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1900.

Auszüge aus den sitzungsberichten der Finnisch-ugrischen Gesellschaft im j. 1900.

Matkakertomus ostjakkien maalta.

III.

(Esitetty Seuran kokouksessa tammik. 26 p. 1901.)

Suomalais-ugrilaiselle Seuralle.

Kun viime keväänä läksin pitkittämään ostjakkilaisia tutkimuksiani, oli aikomukseni jättää joksikin ajaksi jo aloittamani surgutilainen ostjakkimurre rauhaan, ja kesän aikana käydä Vasjuganilla, siellä olevan pienen, erillään heimostaan asuvan ostjakkiparven luona. Arvelin nimittäin kesällä matkan sinne olevan mukavamman kuin talvella, mutta paikalle päästyäni näin että arveluni oli ollut suurimmaksi osaksi turha. Vasjugan, vaikka onkin noita Siperian synkkiä seutuja, on jo ehtinyt joutua yleisen liikkeen pyörteeseen, ja matkan sinne talvella voi ainakin lyhyemmässä ajassa suorittaa kuin kesällä.

Vasjugan, kuten yleensä kaikki täkäläiset joet, on pitkän pitkä, vaikka ei kovinkaan vesirikas; suuruudeltaan se ei Vachille vertoja vedä. Alkunsa saa se Tobolskin ja Tomskin läänien rajamailla olevista suurista soista, ja tehtyään laajan kaaren pohjoiseen, laskee Obiin n. 50—60 virstaa Narymin pienen kaupungin alapuolella.

Lukemattomat suuremmat ja pienemmät sivujoet kokoovat ympäröivien soiden vedet, vieden ne emäjokeen. Järvissä, lammeissa, joissa ja puroissa elää kalaa laumoittain; avarat suot saarineen, jokien varret ja järvien rannat tarjoovat olin- ja elättelypaikkoja metsäneläimille; kankaat kasvavat marjaa ja seetriä, Vasjuganin luomat niityt voivat elättää karjaa suuret joukot. Karjanhoito on kuitenkin vasta alkamassa ja rajoittuu enimmäkseen hevosten pitoon, varsinkin latvapuolilla, niin että ostjakin varsinaisina tulolähteinä voi pitää metsästystä ja kalastusta, jonkunlaisen tulon antavat vuosittain myöskin marjat ja seetrinpähkinät. Pääelinkeinona lienee metsästystä pidettävä, vaikka kalastus viimeisen puolen vuosisadan kuluessa on alkanut saada yhä suuremman merkityksen ostjakin taloudessa. Tähän on monta syytä. Mitään säästämätön pyyntitapa on vähentänyt sopulien, hirvien, peurojen y. m. metsänriistan lukua ja laajat, ankarat metsäpalot ovat autioittaneet suuret alat. Niin esim. tänä kesänä, ostjakkien arvion mukaan, noin puolet metsästysmaista joutuivat liekkien uhriksi, ja kymmeniä vuosia on odotettava, ennenkuin niissä riistaa uudelleen tavataan. Ostjakin ei auta muu kuin joko lähteä kaukaisille pyyntimatkoille Demjankan, Juganin y. m. harvemmin asuttujen jokien latvoille, tai entistä innokkaammin ruveta käyttämään hyväkseen vedenantimia. Ja onneksi Vasjuganilla kalastuksesta voi hyvä tulolähde koituakin. Seudun länsipuolisena naapurina on Tobolskin läänin Taaran piirikunta, jonka Venäjältä tulleet siirtolaiset ovat tiheään kansoittaneet. Sikäläiset suuret kylät tarjoovat vasjuganilaiselle kalalle etuisia myyntipaikkoja ja nostavat hinnan monin verroin korkeammalle, kuin jos Vasjugan olisi riippuva yksinomaan Narymista ja Tomskista — viimemainitussa tapauksessa ei vasjuganilainen ehkä kalanpyynnillä koskaan voisi ansaita mitään. — Yleensä voi sanoa että elinehdot Vasjuganilla ovat suosiollisemmat kuin esim. Surgutin piirin useimmissa osissa, ja että ostjakit siellä voisivat elää jotakuinkin välttävästi, jos paikallinen ja kuvernementtihallitus tekisi tehtävänsä samalla tarmolla ja tavalla kuin Tobolskin läänissä. Mutta juuri tässä suhteessa on Narymin piiri takapajulla. Mainitsen muutamia esimerkkejä. Verot y. m. maksut nousevat melkein kahta kertaa korkeammalle kuin Surgutin

piirissä; jauhon hinta valtion varastossa on korkeampi kuin paikallisilla kauppiailla (!), ruuti maksaa valtion varastossa esim. tänä vuonna yli 80 kopekan naulalta (Surgutin piirissä 49 kop.). Ruununmaksut ja syömistään jauhoista on ostjakin maksettava viimeiseen kopekkaan asti, katsomatta siihen onko vuosi hyvä vai huono — saavatpa ostjakit vielä suorittaa ikivanhoja rästejäkin, joista suurin osa lienee entisten makasiininhoitajain epärehellisyyden aiheuttamia. Tämä ankara menettely ajaa ostjakit ehdottomasti koronkiskojain kynsiin, joista eräskin ottaa korkoa vain 25 % vähintäin! Velan ottajana esiintyy ostjakkikunta, — kunta näet kokonaisuudessaan vastaa määrätystä verosummasta — ja saadakseen yksityisiltä, maksukyvyttömiltä jäseniltään takaisin näiden edestä suorittamansa rahat, antaa kunta heidät kesäksi työhön jollekin narymilaisista suurkalastuksen harjoittajista. Vuosittain joutuu kymmenittäin miehiä tällaiseen „pakkotyöhön", ja ostjakit itse vakuuttavat, että jos joku sinne kerran joutuu, hänen on vaikea taas seuraavana vuonna samaa kohtaloa välttää. Puhumattakaan siitä, ettei „pakkotyö" ostjakin aineellista asemaa paranna, on varmaa että elämä suurissa nuottueissa ei ole henkisesti terveellistä, ja että sen seuraukset ei ole vasjuganilaiseen rahvaaseen jälkiä jättämättä.

Vasjuganilaisten henkisiä tarpeita tyydyttämään on sinne perustettu, paitsi kirkkoa, kaksikin koulua: kirkkokoulu ja kiertokoulu. Kirkkokoulu on kuitenkin pitkät ajat ollut melkein toimetonna, kun opettaja — paikallinen lukkari — huolimatta papin ponnistuksista, on saanut siinä mellastaa mielensä mukaan. Kiertokoulun perustamiskunniasta kiistelevät nimismies ja piispa pappineen; päämiehenä sen aikaansaamisessa näyttää nimismies olleen, ja hän sille järjestyksen sekä vauhtia on antanut. Mutta kun kiertokoulunkin piti tulla papiston määräyksistä riippuvaksi, alkoi menestys huonota, ja näyttää luultavalta että papiston sekaantuminen asian lopullisesti saa raukeamaan. Kolmaskin opinahjo on ollut hommassa. Joku rikas moskovalainen lahjoitti 10,000 rpl. (toisten mukaan 15,000), jonka koroilla oli ylläpidettävä kahta (?) kasvatuslaitosta Narymin piirissä. „Vapaaehtoisilla" lahjoilla kerättiin rahoja lisää — Vasjuganin kunnasta 800 rpl. —, ja upea ostjakkilainen kasvatuslaitos perustettiin Obin rannalle, Kolpáshevon kirkonkylään. Vasjuganille,

Aippolovin kylään oli perustettava toinen ja siihen nuo 800 rpl. olivat määrätyt. Pahat kielet kuitenkin kertovat, että Kolpáshevon kasvatuslaitos on niellyt suurimman osan „koskemattomasta" pääomastakin ja että vasjuganilaiset saavat ainakin hyvän aikaa odottaa kasvatuslaitoksen valmistumista, ellei jo tuo valmistunut laitos niele heidänkin rahojaan ja vielä monta kertaa 800 rpl. Hyvää tarkoittavat hallitusmiesten puuhat tahtovat tulla liian rasittaviksi ostjakkien kukkarolle.

Vasjuganin „ostjakit" jakautuvat kieleltään kahteen kansaan: varsinaisiin ostjakkeihin ja n. s. ostjakkisamojeedeihin. Samojeedimurteen ala ulottuu joen suusta Kargaldájevin jurttiin asti. Mainituissa jurteissa puhekielenä on samojeedi, vaikka kaikki asukkaat ostjakkiakin osaavat. Seuraavat kaksi jurttakuntaa ylöspäin ovat myöskin kaksikielisiä, vaikka „äidinkielenä" onkin ostjakki. Njuureljka joella ja sen suusta Vasjuganin latvoille on ostjakki rahvaan kielenä, aniharvat vain osaavat puhua „obilaisittain", s. o. samojeedia. Venäjä on myöskin jo jommoisenkin jalansijan saanut. — Varsinaiset ostjakit jakautuvat viiteen sukuun, jotka juontavat alkunsa jostakin mahtavasta, nykyjään *iuŋk*:ina kunnioitetusta sankarista. Vaikka maallinen ja hengellinen hallitus tätä sukujakoa eivät tunnustakaan, pitävät ostjakit siitä kuitenkin kiinni; naimiskauppoja ei esim. tehdä samaan sukuun kuuluvien perheiden kesken. Suvut taas jakautuvat perheisiin, ja ostjakkilaiset perhenimet ovat vielä käytännössä.

Vasjuganilainen kielimurre lähenee äänteellisesti hyvin yläobilaista ja vachilaista murretta, vaikka eroavaisuuksia onkin. Erittäin hauska seikka on verbien taivutusmuotojen runsaus (yhteinen surgutilaisille murteille): muita mainitsematta tavataan indikat. prees-fut., imperf., perf., „imperf. historicum", ja „perf. historicum", esim.:

mənləm, prees.-fut. (menen).
mən˚səm, imp.
mənəm, perf.
mənγăləm, perf. hist.
mənγăsəm, impf. hist.

Trans. verbeissä vielä näissä kaikissa aika-muodoissa (samoin imperat. ja kondits.) tavataan *kaksi* rinnakkais-muotoa erilaista tekemisen „laatua“ ilmaisemaan. (Tämä kahtalaisuus tavataan Irtyshinkin alueella.) Tässä suhteessa ei ostjakkia siis ainakaan voi „köyhäksi“ moittia! — „Umlaut“ esiintyy myöskin hiukan toisin kuin esim. Vachilla ja Tremjuganilla.

Vasjuganin kielimurteesta on minulla täydellinen sanakokoelma, kieliopillisia muistiinpanoja, jonkunverran kielinäytteitä. „Uutuuksina“ voinen mainita *„humalalaulut“*, s. o. alkuaan noidan laulut, joita tämä lauloi kärpässieniä syötyään ja „lähdettyään“ ylhäisiin taivosiin saamaan selkoa pahan (taudin) alkuperästä. Nykyään on jalo kärpässienien syömistaito vähenemässä ja sen mukana laulutkin jäävät maahan maan hyväksi — laulaja ei muka itse lauluja osaa, vaan hänelle kärpässieni sanat korvaan kuiskii. — Fonografiin keräsin erilaisia lauluja toistakymmentä, joten tulevaisuudessa joskus olen tilaisuudessa Seuralle esittämään valittuja kappaleita ostjakkilaisesta musiikista.

Pakanuus Vasjuganillakin vielä kukoistaa, joskaan ei enää täydessä voimassaan. Tässä suhteessa sain paljon hauskoja tuttavuuksia ja, kiitos ostjakkien luottavaisuuden, pääsin tietämään heidän sekä yli- että ali-ilmansa salaisuuksia. Aivan uutta oli minulle selitys tautien synnystä ja kulusta, noidan tehtävistä, kotijumalista y. m. Pyhiä paikkojaan he eivät salanneet, ja lähtiessäni sain lahjaksi jumalia, erään kuitenkin sillä ehdolla että rukouksissani muistelisin sen entistä omistajaa.

Jonkun verran aikaa panin myöskin väkilukuseikkojen selville saamiseen, käyttäen lähteinäni kirkonarkistossa löytyviä tietoja. Tietoni, joiden ehdotonta luotettavaisuutta en voi suinkaan taata, ulottuvat viime vuosisadan viimeisiltä vuosilta nykyaikaan asti.

Talven aikana on aikomukseni jatkaa työtäni Surgutin piirissä, jossa se keväällä keskeytyi.

Surgutissa 13 p:nä Marrask. 1900.

K. F. KARJALAINEN.

Matkakertomus mongolien maalta.

(Esitetty Seuran kokouksessa syysk. 28 p. 1901.)

II.

Suomalais-ugrilaiselle Seuralle.

Tultuani elokuun 23 p. (v. l.) Troitskosavskin kaupunkiin, jäin sinne joksikin aikaa, jonka kuluessa kirjoitin ja vastaanotin kirjeitä ja m. m. lähetin matkakertomuksen. Kauan en voinut jäädä rauhaan, koska kaikki matkoillani mukana ollut omaisuus ynnä kärryt ja 3 hevosta oli täytynyt jättää tuttavan luokse Tsevangin luostarin läheisyyteen. Minun onnistui saada matkatovereiksi muutamia venäläisiä kauppiaita, jotka samaten kuin minäkin olivat paenneet Venäjän puolelle ja jättäneet kaikki jälkeensä. Suurena seurueena lähdettiin syysk. 10 Tsevangin luostaria kohden. Kulkiessa matkaseurue hupenemistaan hupeni, kun kumppanini lähtivät entisille olopaikoilleen pitkin Selengan, Orkhonin ja niiden sivujokien rantamaita. Sotahuhut eivät olleet vaienneet, vaan päinvastoin oli kansan levottomuus entistään suurempi erään rajalla tapahtuneen ryöstön johdosta. Kerrottiin, että mongolitkin olivat ruvenneet rosvoamaan, m. m. oli erään Zaitsev-nimisen kauppiaan suuri tavaravarasto tykkänään hävitetty. Minun kokoelmani olivat kuitenkin hyvässä tallessa ruhtinaallisen hevospaimenen Dzewge-Otširin luona. Tsevangin luostariin tultuani sain tämän ystäväni hevospaimenen ja paikkakunnan arvossa pidetyn khambon (= piispan) välityksellä aikaan sopimuksen minun kokoelmieni vaarattomasta kuljettamisesta Troitskosavskiin. Kun ei siis minulla enää ollut mitään pelättävää ja Zaitsevin kauppaapulaisten oli pakko tehdä jotakin isäntänsä hyväksi, lähdin heidän kanssaan pitkin Orkhon-virran vasenta rantaa aina Karabalgas'in raunioille asti, sille paikalle missä Zaitsevilla oli ollut tavaravarastonsa. Aina Tamir-virran suuhun oli, kuten edellisestä kertomuksesta selvinnee, seutu minulle ennen tuttua, mutta sen etelämmäksi en ollut ennen liikkunut. Erään Zaitsevin kauppaapulaisen kanssa ratsastin sitte Dzajin-Gegenin luostarikaupunkiin, jossa toivoin tapaavani karanneen palvelijani. Viikon turhaan pyydettyäni, lähetti paikkakunnan tuomioistuin vihdoin sanan karan-

neelle, ja lopuksi sain kaksi huonoa hevosta, niitten kahden asemesta, jotka hän karatessaan oli vienyt. Dzajin-Gegenin luostarissa kiinalaiset kauppiaat niinä päivinä töin tuskin saivat varotuiksi niitä murhapolton yrityksiä, joita rauhaton väestö yhtämittaa pani toimeen. Luostarissa ja lähiseuduilla liikkui joitakuita Pekingin ja Kalganin välillä asuneita kiinalaisia, kerjäten ja levitellen kaikellaisia liioiteltuja kertomuksia Pekingin sodasta ja europpalaisten raakuuksista. Varsinkin kerrottiin paljon Kalgan'in väkiveroituksesta ja puotien ryöstöstä. Seuraus oli se, että ani harva mies uskalsi turvallisesti lähestyä venäläistä; kansankirjallisuuden kokoamisesta ei siis voinut olla puhettakaan. Kerran sain sentään kuulla sankarilaulun, pisimmän ja merkillisimmän minkä olen kuullut; muuan mainio laulaja lauloi Šikšütei-Mergenistä illasta auringon nousuun saakka, mutta ei mistään hinnasta suostunut sitä minulle uudestaan sanelemaan. Dzajin-Gegenin luostarista ratsastin aivan yksin suorinta tietä Karabalgas'ia kohden, jonka lähitienoilla muutamat matkatoverit vielä olivat leireineen. Tieni kulki arojen poikki; ne harvat aron asujat, joita näin, pakenivat peloissaan kotoaan pois. Kahden päivän perästä olin tuttavien luona. Koska minulla nyt oli koko kolme hevosta, lähdin silloin tällöin katselemaan ja valokuvaamaan ympäristöä, kiersin Ugei-nor'ia, kävin Tsaidamissa ja viivyin „rappiokaupungiksi“ nimitetyn Karabalgasin raunioilla. Jonkun päivän kuluttua oli Troitskosavskiin palaava venäläinen valmis lähtemään ja yhdessä kuljettiin nyt Orkhonin itäpuolitse Orombo-Gegenin luostarin ohi Narang- ja Khuldžin-jokia myöten Tsevangin luostariin päin. Matkalla kuulin kerrottavan suurista raunioista, jotka löytyisivät Khuldžin lähteillä, mutta nyt en voinut enkä halunnutkaan lähteä harhailemaan pelkän huhun johdosta. Tsevangin luostarissa sain tietää, että minun kokoelmani jo olivat lähetetyt, ja kiiruhdin siksi suoraan Troitskosavskiin, ratsastaen samaa tietä kuin tullessanikin. Lokakuun 15 p. illalla olin taas venäläisessä talossa, oltuani niinkuin matkatoverinikin, päivät umpeen hevosenselässä ja vietettyäni yöt joko avoimessa kesäteltassa tai suorastaan valkean ääressä taivasalla.

Hankin itselleni asunnon Troitskosavskissa, jonne jäin tarkastamaan ja järjestelemään muistiin-panojani, tein luettelon sankari-

lauluissa ilmestyvistä oudoista sanoista ja käänsin runot Aghula-Khan'ista ja Khureng-Mergen'istä. Sillä aikaa hankin rajan takaa kielimestarin, jonka kanssa uudestaan kävin läpi Kovalevskin sanakirjan III:n osan ja ryhdyin I ja II osan korjailemiseen. Kielimestarini ennen joulua väsyi ikävään toimeensa ja työ tuli lopettaa toisen mongolin avulla. Hra Smolev'in avulla löysin Ust-Kiahtassa satulaulaja-burjatin, jolta sain kolme, osaksi turmeltunutta, saukarisatua. Silloin tällöin tapasin Kiahtaan saapuneiden mongolien joukossa semmoisiakin henkilöitä, jotka osasivat antaa lisiä kansankirjallisuus-kokoelmiini. Tammikuussa oli sanakirja kahteen kertaan tarkastettu. Ja koska Troitskosavskin kaupungissa ei voinut sen enempää vaurastua mongolin kielen taidossa, katsoin Mongolian matkani tarkoituksen saavutetuksi ja lähdin helmikuun 3 p. paluumatkalle kotimaahan. Poikkesin tiellä Gusinnoje-ozeron luostariin, jossa ostin muutamia jumalankuvia ja suurehkon mongolilaisen kirjan. Helmikuun 10 p:nä saavuin Irkutskiin ja 12 p:nä lähetin kahteen mongolilaiseen kirstuun sullotut kokoelmani ja muun omaisuuteni, yhteensä 7 puutaa 10 naulaa, vakuuttamattomana rahtitavarana kulkemaan Pietariin. Itse lähdin 15 p:nä (v. l.) Irkutskista, katseltuani sikäläistä museota ja tehtyäni muutamien burjatin kielen tuntijoitten tuttavuutta. Maaliskuun 16 p. (uutta lukua) olin kolme vuotta matkusteltuani kotimaassa.

Matkani oli siis loppunut, mutta matkakertomukseeni tulee liittää seuraava jatko.

Sen mukaan kun minulle oli Irkutskista ilmoitettu, olisi kirstujeni noin kahden, korkeintaan kolmen kuukauden kuluessa pitänyt saapua Pietariin. Rahtisetelini lähetin Helsingistä Pietariin hra Taivalantille, joka toukokuun alussa lähettikin minulle Turkuun kaksi, muka Siperiasta tullutta kollia. Oli jossakin tapahtunut erehdys ja oli minulle lähetetty toisen miehen tavaraa (kaksi tuolia ja piironki!); tein siitä ilmoituksen asemapäällikölle, joka jonkun päivän kuluttua minulle ilmoitti, että erehdys ei ollut tapahtunut Suomen rautatiellä. Lähdin asian selville saamiseksi kesäk. 16 p. Pietariin, jossa onneksi löysin minulle lähetettyjen tavarain oikean omistajan, muutaman hra Jakov Vasiljevitsh Ivanov'in. Tietoja omien tavaroitteni kohtalosta en voinut saada. Nikolain rautatien

Pietarin asemalla oli rahtisetelilläni annettu ja kuitattu väärät tavarat, joiden rahtinumeroa ja painoa ei oltu sen tarkemmin otettu varteen. Pyysin kesäk. 14 p. asemapäälliköltä kirjallisesti pikaista toimenpidettä kirstujeni hakemiseksi ja lähdin Turkuun odottamaan asian selvenemistä. Heinäkuun lopulla olin uudestaan Pietarissa. Sain tietää, että pyyntökirjani kyllä oli joutunut oikealle tolalle, mutta varsinaisiin toimenpiteisiin ei oltu vielä ryhdytty. Käännyin suullisesti ja kirjallisesti Venäjän rautateiden ylihallituksen puoleen, pyytäen että toimitetaan sekä minulle kadonneet kirstuni että hra Ivanoville hänen tavaransa, jotka vielä olivat Turun asemalla. Kun asiasta vielä kävin muutamien vaikutusvaltaisten henkilöitten luona, vakuutettiin, että rautatiehallitus kyllä aikaa myöden antaa asiasta selon ja toimittaa tavarani perille taikka, pahimmassa tapauksessa, korvaa vahingon. Odotin uudestaan. Turhan odotuksen jälkeen lähdin kolmannen kerran lokak. 7 p. Pietariin. Siellä sain rautatiehallitukselta sen virallisen tiedonannon, että kirstuni, Siperian rautatiehallitukselta tulleen ilmoituksen mukaan, olivat joutuneet varkaiden saaliiksi, ja että minun oli näytettävä todistuskappaleita, joista kävisi selville kirstujen sisällys, saadakseni sen mukaan vahingonkorvauksen. Matkojeni ja töitteni tulokset — muistiinpanot, käsikirjoitukset, sanakirja lisäyksineen ja korjauksineen, päiväkirjat, valokuvat, fonografi mongolilaisine lauluineen, kaikki ostamani mongolilainen kirjallisuus (yli 20 numeroa), etnografiset esineet, ynnä tieteellistä kirjallisuutta, yksityistä omaisuutta, vaatteita y. m. — olivat siis joutuneet teille tietymättömille. Varomattomuudestani aiheutunutta vahinkoa ei voi korvaamallakaan korvata, koska kadonneissa kokoelmissani oli paljon sellaista, jota tuskin milloinkaan voi löytää uudestaan ja koko kirjallinen työni on mennyt hukkaan.

Venäjän Keisarillisen maantieteellisen Seuran varaesimiehen, senaattori P. P. Semenov'in toimesta on Venäjän kulkulaitosten ministeri julistanut 300 ruplan palkkion kadonneitten tavarain ensimäisten jälkien löytämisestä ja lähettänyt asiasta kiertokirjeitä Siperian virastoille. Asia ei ole vielä päättynyt.

G. J. Ramstedt.

Matkakertomus Inarin Lapista.

(Esitetty Seuran kokouksessa maalisk 30 p. 1901.)

Suomalais-ugrilaiselle Seuralle.

Suomalais-ugrilaisen Seuran kokouksessa 17 p. helmikuuta 1900 myönnettiin allekirjoittaneelle stipendi Inarin lapin murteen sanastollista ja äänneopillista tutkimista varten. Matkalle oli määrä lähteä kesäkuun lopulla. Erinäisten asiain takia jouduin lähtemään kuitenkin vasta heinäkuun 10 p. Matkustin Vaasan, Sundsvallin ja Trondhjemin kautta Tromssaan, jossa pari päivää viivähdin tunnetun lapinkielentutkijan J. Qvigstadin luona, saadakseni häneltä neuvoja ja evästyksiä matkaani varten. Niitä hän antoikin minulle varsin auliisti. Muun muassa hän antoi minun kopioida tekemiänsä muistiinpanoja Unniemen (Næsebyn) lapinmurteesta, jonka intressanteilla kvantiteettiseikoilla ja moninaisilla vokaalivaihteluilla Q. arveli mahdollisesti olevan vastaavaisuuksia Inarin kielessä. Näitä äänneseikkoja oli illustreeraamassa eräs Unniemestä kotoisin oleva lappalainen kansakoulunopettaja ja ylioppilaskokelas Isak Pehrsen, joka oleskeli Q:n luona. Mukaani sain kopioitaviksi täydellisen luettelon 'tumman' ja 'heleän' *a*:n tapauksista, niinikään luettelon sanoista, joissa esiintyy alkuperäinen geminaattakonsonantti (*nn*, *ńń*, *ŋŋ*, *mm*, *ll*, *ľľ*, *rr*, *ss*, *šš*, *tts*, *ttš*). Nämä luettelot olivat minulle sitä arvokkaammat, kun en ennen matkalle lähtöäni ollut muita valmistustöitä kerinnyt tehdä kuin vertailevan taulun Norjan lapin äänteiden vastineista Inarin murteessa, sikäli kuin niitä tämän murteen painetuista näytteistä saattoi saada selville.

Tromssasta jatkoin matkaa höyrylaivalla itäänpäin; onnellisen sattuman kautta sain nauttia Qvigstadin miellyttävästä ja opettavaisesta seurasta aina Hammerfestiin asti. Vesisaareen asti oli minulla matkaseurana mainittu Isak Pehrsen, joka kyllä teki parhaansa saadakseen minut hiukan lapin kielen aluille. Vesisaaresta pääsin eräässä tilapäisesti kulkevassa pienessä höyryssä Kirkkoniemeen, josta päivän odotuksen jälkeen sain venekyydin Näytämön kylään. Sieltä oli jalkaisin kuljettava 4—5 penikulman taival — kolme kantajaa tavaroitani varten matkassa — Suolisjärven suomalaiseen majataloon. Täältä eräs inarinlappalainen kalastajan-

vaimo kyyditsi minut purjeveneellä lopputaipaleen — 12 penikulmaa — Inarin kirkolle, jonne saavuin elokuun 2 päivänä.

Kun Inarissa tällöin oli kiireellinen kalanpyyntö- ja jäkälännosto-aika ja heinäntekoakin juuri oltiin alkamassa, niin ei kielimestariksi joutavia ollut mielin määrin valittavana. Kirkkoherran, L. A. Itkosen, avulla sain kuitenkin pian työhöni erään iällisen raajarikkoisen miehen, entisen kauppiaan, kirkkoväärtin ja herrastuomarin, Paul Wallen, joka aikoinaan oli jonkun aikaa ollut kielimestarina rovasti A. Andelin vainajalla, kirkkoherra Edvard Vilhelm Borgilla ja viimeksi tri A. W. Forsmanillakin. Aluksi olin kyllä epäillyt, ettei hän korkean ikänsä vuoksi enää olisi oikein sopiva kielimestarin virkaan, mutta pian huomasin erehtyneeni: miehellä oli täydet sielunvoimansa tallella, puhe selkeä ja erittäinkin hänellä oli tarkka aisti sanojen merkityksen selvittämisessä, jossa viimemainitussa suhteessa hänellä myöhemmin käyttämissäni kielimestareissa tuskin oli vertaistaan. Sitäpaitsi tiesi hän useita sanoja ja sananparsia, joita ei nykyinen sukupolvi enää käyttänyt eikä muistanut.

Saatuani ensimäisen orienteerauksen Inarin lapin murteen äänteissä, ryhdyin heti päätehtävääni: tarkastamaan Andelinin inarinlappalaista käsinkirjoitettua sanakirjaa, jonka lipuille kirjoitetun jäljennöksen olin Seuralta saanut sitä varten lainaksi. Mainittu sanakirjan jäljennös käsittää n. 15,000 lippua, joissa kussakin on inarinlappalainen sana ja sen suomalainen käännös. Koska sanakirjan originaalissa suomalaiset sanat ovat hakusanoina, ja ne käännetyt Utsjoen ja Inarin murteille, niin on jäljennöksessä paljon lippuja, joissa on sama inarinlappalainen sana — usein eri tavoin kirjoitettuna — ja on siis inarilaisten sanain todellinen lukumäärä siinä koko joukon pienempi kuin 15,000[1]. Jotta sanakirjan tarkastaminen kävisi sekä minulle että kielimestarilleni mukavammaksi, järjestin sanaliput niin että eri käsitepiireihin kuuluvat — esim. poronhoitoa, kalastusta, rakennuksia, vaatteita y. m. koskevat — sanat tulivat eri ryhmiin. Saadakseni samalla tietoja lappalaisten oloista, otin sanoja kysyessäni myöskin varteen Qvigstadin kir-

[1] Andelinin sanakirjan originaalia säilytetään nyk. Utsjoen kirkon arkistossa. Minua varten kirkkoherra Itkonen oli hankkinut sen Inariin.

joittamassa kirjasessa 'Vejledning for Undersøgelse af Lappernes forhold' (Kristiania 1896) annetut ohjeet.

ANDELINin sanakokoelmasta en voi kehuvaa arvostelua antaa. Lukuunottamatta sitä, ettei A. yleensä ole käyttänyt muita kirjaimia kuin suomen kirjakielessä tavallisia ja muutamia Norjan lapin kirjakielestä lainattuja, ei hän edes aina silloinkaan, kun hänellä olisi ollut sopiva merkki käytettävänä, ole käyttänyt sitä, vaan jotakin toista, koska vastaava äänne hänen käsityksensä mukaan kai on ollut alkuperäisempi tai oikeampi. Niin hän on melkein johdonmukaisesti kirjoittanut *a*:n *ä*:n asemesta sellaisissa sanoissa, joiden vastineet Norjanlapin kirjakielessä kirjoitetaan a:lla. Kielimestarini, joka — kuten mainitsin — oli jonkun aikaa ollut hänenkin työssään, valitti että A. vastaväitteistä huolimatta, aina oli kirjoittanut esim. *labes*, kun oli merkittävä sana *lãʙiš* 'karitsa'. — Paljon on sanakokoelmassa sellaisia sanoja, joita eivät kielimestarini tunteneet. Toisia on sellaisia, jotka kielimestarieni yksimielisen vakuutuksen mukaan ovat Utsjoen kieltä. Viimemainittu seikka voi saada selityksensä siitä, että A:n enin käyttämä kielimestari oli kotoisin Inarin ja Utsjoen rajalta, Paksumaa nimisestä talosta, jossa asukkaat puhuvat sekä Inarin että Utsjoen murretta ja edellistä puhuessaan käyttävät koko paljon Utsjoen murteen sanoja. Jos olisin tuossa talossa läpikäynyt koko ANDELINin sanaston, niin olisi ehkä usea sana voinut saada selityksensä, mutta siihen minulla ei riittänyt aikaa. Mitä sanojen merkitykseen tulee, on sekin sangen usein epätarkasti jopa väärinkin ilmoitettu. Hyvin harvinaisille ja lappalaisten aatepiirille oudoille suomen sanoille on sommiteltu (mielestäni kylläkin tarpeeton) inarilainen vastine. — Puheenaolevaa sanakokoelmaa oli kuitenkin — aineen mukaan järjesteltynä — mukava pitää kyselyjeni pohjana. Siinä oli myös aika paljon harvinaisia sanoja, joita en ehkä muuten olisi saanut esille.

ANDELINin sanakokoelman olisin mielelläni läpikäynyt kokonaan saman kielimestarin kanssa. Koska pienehkössä kirkonkylässä ei ollut kylliksi tilaisuutta lapin kielen kuulemiseen ja puhumiseen, päätin kuitenkin, saatuani suuremman puolen sanastoa läpikäydyksi ja kymmenkunnan satua muistiinpanuksi, asettua johonkin lapintaloon oppiakseni siten paremmin puhetta. Tiedusteltuani jonkun

aikaa sopivaa asuinpaikkaa — nykyään oli taas useimmilla kiireelliset poronkokoamishommat — sain viimein lokakuun alkupuolella välipuheen tehdyksi erään Mutusjärven (lpI. *Muđdusjäu̯rr'*) rannalla asuvan lappalaisen Juho Mustan kanssa, jolla pienenlainen porokarjansa jo oli suurimmaksi osaksi koolla. Musta oli nykyiseen taloonsa — Riutulaan — hiljakkoin muuttanut Inarinjärven itäpuolelta, josta hänen vaimonsakin oli syntyisin. Hänen puheensa ei sanottavasti eronnut ensimäisen kielimestarini puheesta, joka hänkin oli Inarinjärven itäpuolelta syntyisin, vaikka oli suuremman osan ikäänsä asunut Inarin länsirannalla. Tärkein omituisuus uuden kielimestarini puheessa oli se, että Norjan lapin *ie* diftongin vastineena esiintyi *eä*, silloin kuin toisessa tavussa on *à, o, u;* niin hän esim. sanoi *teäťu* 'tieto' = norj. lap. *dietto, sun‿ɒeäťà* 'hän tietää' = norj. lap. *son dietta*. Kuten myöhemmin tulin huomaamaan, on tämä omituisuus sangen yleinen Inarinjärven itäpuolella asuvien puheessa. Ensimäisellä kielimestarillani oli samassa asemassa *iä* diftongi, joka on länsi-Inarissa aivan yksinomainen ja tavataan muutamien itä-inarilaistenkin puheessa; siis esim. *tiäťu, sun‿ɒiäťà*.

Riutulassa oleskelin marraskuun loppuun asti käyden vaan sunnuntaisin kirkolla, jonne on ainoastaan hiukan toista penikulmaa, — postia lukemassa ja vähän provianttia noutamassa. Oloni Riutulassa muodostui sangen hauskaksi. Talo on kauniilla paikalla: laajahko Mutusjärvi lännessä päin ja luoteisella taivaanrannalla suunnattomien jänkien (rämemaiden) takana rivi ylväitä tuntureita, joista Peltotunturi (lpI. *peälɒɒ"ȯai̯vv'*) mahtavimpana kohoaa. Aamupäivällä kun isäntä lähti metsälintuja ammuskelemaan, seurasin usein mukana; illalla tehtiin taas toisinaan tuulastusretkiä pitkin Mutusjärvestä lähtevää Kettujokea (lpI. *keäpt"ve̜*). Nuotan vetoa sain sitävastoin rannalta katsoa, sillä pieniin nuottaveneisiin ei jäänyt nuotalta ja tarpeellisilta nuottamiehiltä minulle tilaa. Talven tultua olin taas usein mukana verkkoja jään alle juomustettaessa. — Mitä itse asuinrakennukseen tulee, niin oli se mukiinmenevä. Nykyinen isäntä oli sen — kuten jo mainitsin — vasta hiljakkoin saanut haltuunsa, joten hän ei ollut vielä kerinnyt tehdä tarpeellisia korjauksia. Siinä oli kaksi pienenlaista tupaa, joihin valoa tuli

niukalta yhdestä pienestä ikkunasta kumpaankin. Osotteena lappalaisten näppäryydestä ja kätevyydestä mainitsen, että kerran kirkolla pistäytyessäni, isäntä oli hakannut toiseen tupaan uuden ikkunan ja tehnyt sen valmiiksi lasineen vuorilautoineen. Kun kaksinkertaisia laseja tässä samoin kuin muissa lapintaloissa ei ole ja seinät sitäpaitsi ovat hataraulaiset, ei lämmön pysyttämiseksi talvella ole muuta neuvoa kuin pitää yhtämittaa valkeaa avonaisissa (laakakivistä tehdyissä) takoissa. Peltien puutteen tähden (muutamissa taloissa niitä jo on) täytyy usein, tarjetakseen yöllä, sulkea uuninpiiput katolta. Huonekaluja oli talossa: yksi sänky, pari pöytää, muutamia arkkuja, jakkaroita, hakkuupölkkyjä ja renkkuja. Jakkarat ja pöydät ovat kuitenkin käsittääkseni enemmän näön kuin tarpeen vuoksi, sillä inarinlappalaiset kuten luultavasti kaikki muutkin lappalaiset istuvat tavallisesti lattialla ja syövät aina renkun ääressä. Vieraille juotetaan kuitenkin kahvi ja tee pöydän ääressä. Ruokahoitoa ei voi valittaa. Kun kerran tottuu lappalaisten ruokajärjestykseen, joka m. m. siinä suhteessa eroaa meikäläisten ruokajärjestyksestä, että vankin ateria, kala- tai poronlihakeitto, syödään myöhään illalla juuri ennen maatapanoa, niin tulee aineellisessa suhteessa sangen hyvin toimeen. Tuoreesta kalasta ei ole puutetta eikä poron teurastamista (l. vereksen lihan nylkemistä, niinkuin tavallisesti sanotaan) pidetä minään suurena asiana. Pyytämättäni ei ensi alussa muihin aikoihin kuin illalla yleensä ruokaa tarjottu. Kun nälkä tuli, sai syödä leipää eväspussistaan ja särpimikseen toisten esimerkkiä noudattaen tyhjentää jonkun maitopytyn hyvin varustetusta maitohyllystä. Jos tahtoi, niin voi saada suolaksi hapanta (s. o. puolimädännyttä) kalaa, jota lappalaiset itse näkyvät pitävän herkkuna, joskus voitakin. Leipää olin isäntäni käskystä ottanut eväiksi, mutta pian tuli talonväki ihmeikseen huomaamaan, että yhtä kernaasti söin heidän kakkujaan, joita he hapattamattomasta taikinasta paistavat yhden tai pari päivässä valkean paahteessa. Itse käyttävät lappalaiset paljon leivän asemesta kotipellossa kasvaneita nauriita, mutta niitä minun oli vaikeampi tottua ravintoaineeksi katsomaan, vaikka niitä jonkinlaisella ylpeydellä tarjottiinkin. Kun vielä lisään, että erinomaisen väkevää kahvia oli tarjona aamusta iltaan, joskus poron juustollakin höys-

tettynä, olen kai maininnutkin tarpeeksi ruokahoidosta. Se mikä tässä tekee hauskan vaikutuksen ja korvaa monta puutetta on se, ettei koskaan surkeilla oman olonsa huonoutta, vaan tarjotaan iloisella mielellä se, mitä on.

Mutta olen poikennut kieliopinnoistani. Pian tulin huomaamaan, kuinka paljon paremmin sanat jäävät mieleen jokapäiväistä puhetta kuullessaan kuin niitä yksitellen kielimestarilta udellessa. Tietysti pidin täälläkin kuitenkin kielimestaria säännöllisesti työssä. Andelinin sanaston sain melkein loppuun tarkastetuksi ja osittain läpikävin toistamiseen ennen kyselemiäni sanoja. Pääasiallisimman muoto-opista keräsin. Pari satua panin paperille. Voin vielä mainita, että hankin tietoja inarinlappalaisten kalastuksesta, joita Maist. U. Sirelius oli pyytänyt tekeillä olevaa Suomen kalastuksen monografiaansa varten.

Isäntäni oli tehnyt Inarin kauppiaan kanssa sopimuksen lähteä joulukuun alussa rahtia tuomaan Reisvuonosta Norjan puolelta; jäkäliä hän aikoi viedä ahkioissaan mennessään. Minun oli myöskin kerittävä saada tarkempi selko varsinaisesta länsi-Inarin kielestä. Jätin sentähden hyvästit Riutulan väelle marraskuun lopulla ja asetuin toistaiseksi kirkolle. Joulukuulla olivat nim. useat lappalaiset matkoilla, mikä jouluostoksia tekemässä Reisvuonasta, mikä rahtia kuljettamassa Kittilän markkinoille, joten minun ei sopinut asettua mihinkään lappalaistaloon. 4—5 päivää oleilin kuitenkin Inarin lukkarin Heikki Mattuksen luona, jonka talo on n. 2 ½ penikulmaa Inarin kirkolta lounaaseen päin, Saarijärven (lpI *solò-* l. *sụàluʒịàv̥rrⁱ*) rannalla, korkean Otsamotunturin (lpI *o͜tsèmaḃš*) juurella. Lukkari ei vastoin odotustani puhunut aivan tyypillistä länsi-Inarin murretta, vaikkakin hän muutoin olisi ollut kielimestariksi sopiva. Kirkolla oli käytettävänäni — paitsi erästä Inarin itäpuolelta syntyisin olevaa metsävahtia, Matti Sarrea — pari länsi-inarilaista, eräs lappalainen lastenopettaja Mikko Aikio ja eräs ent. lastenopettaja Mannermaa l. Paadar, jotka molemmat viimemainitut jo ennen olivat toimineet Inanrin lapin tutkijain kielimestareina, jälkimäinen oli muun muassa ollut avullisena Borgin inarinkielisen katkismuksen kääntämisessä ja viimeksi hän oli ollut kielimestarina kirkkoherra Itkoselle, joka Borgin käännöksen vir-

heellisyyden takia hiljakkoin on kääntänyt katkismuksen uudestaan Inarin lapin kielelle. Näiden kielimestarieni avulla sain joulukuulla Andelinin sanaston tarkastuksen päätetyksi; sitäpaitsi läpikävin Qvigstadin 'Nordische Lehnwörter' ja Wiklundin 'Urlappische lautlehre'-teokset sekä Qvigstadin minulle antamat luettelot, kysellen niistä sellaiset sanat, jotka eivät aikaisemmin olleet tulleet esille. Vielä täydensin muoto-opinaineksiani ja panin paperille 12 satua sekä muutamia runoja, taikoja ja sananlaskuja. Erittäin pidin tietysti silmällä länsi-inarilaisten murre-eroavaisuuksien selville saamista.

Kun Suomalais-ugrilaisen Seuran myöntämän lisäapurahan kautta olin tilaisuudessa pidentämään oloaikaani Inarissa vielä kuukauden, päätin käyttää sen laveampien matkojen tekemiseen. Piti käydä itäpuolella Inarinjärveä eli niinkuin tavallisesti sanotaan „Paatsjoen puolella", samoin Inarinjärven pohjoispuolella sekä Utsjoen rajataloissa. Päätin ensin matkustaa Paatsjoen puolelle. 2 p. tammikuuta lähdin erään Inarin markkinoilta palaavan „Paatsjokelaisen" seurassa porolla ajamaan Inarinjärven poikki. Ohimennen tahdon huomauttaa, että inarilaisten porot lienevät melkoisesti talttuneet vanhoista ajoista, sillä minulle ainakaan ei koskaan sattunut sentapaisia seikkailuja, joista vanhoissa matkakertomuksissa luetaan. Totta kyllä on, että minulle aina annettiin, tottumattomana kun pidettiin, n. s. 'hiljaisia' härkiä, vaikk'en niitä olisi erityisesti halunnut, sillä niiden tuntuvin ominaisuus oli laiskuus. Ajettuamme 6 penikulman matkan n. 10 tunnissa yövyimme Tiaisniemeen (lpI *tsìzzăɒšńaŕeeʼ*) kyytimieheni *peät'ări-vuoll'*:n (Pietin-Uulan) taloon. Viivyttyäni talossa yön ja seuraavan päivän puoleen — talossa oli emäntä Inarinjärven länsipuolelta kotoisin, isäntä taas itäpuolelta, joten voin omaksi ja talonväen huviksi tehdä hauskoja kielellisiä vertauksia — jatkoin matkaani ensimäiseen päämäärääni penikulman päässä pohjoiseen päin olevaan lautamies ANTTI SARREN taloon Majavajärven (lpI *maḷiūįäurr'*) rannalla.

Lautamies SARREA oli minulle suositettu sopivimpana kielimestarin toimeen Paatsjoen puolella. Heti työhön ruvettuani huomasin kuitenkin, ettei hän puhunut selvää Paatsjoen murretta. Kysyttyäni sainkin siihen selvityksen: mies ei ollutkaan synnynnäinen paatsjokelainen, niinkuin minulle väärin oli ilmoitettu, vaan oli syntyisin Inarinjärven pohjoispuolelta Partakosta (lpI *pärt'ih*) eikä

ollut käsittääkseni ollenkaan muuttanut puhettaan, vaikka olikin jo 24 vuotta asunut Inarin itäpuolella. Hänen vaimonsa oli sitävastoin synnynnäinen paatsjokelainen ja lapset puhuivat hänen mukaansa Paatsjoen murretta. Vastaanottoni oli kuitenkin ollut niin ystävällinen, kohtelu niin herttainen — koko perheenväki teki voitavansa, että oppisin oikein puhumaan heidän kieltään — asunto oli miellyttävä: kaksi tupaa, joista toinen uusi, avara ja erittäin siisti — niin että päätin joksikin aikaa jäädä taloon, varsinkin kun ei tiedossani ollut ketään toistakaan sopivaa kielimestaria näillä tienoin. Kävihän sitäpaitsi tällä tavoin tarpeettomaksi matkani Inarinjärven pohjoispuolelle.

Kielimestarini kanssa läpikävin uudelleen osia entisistä sanakokoelmistani ja kirjoitin paperille koko joukon uusia sanoja. Sitäpaitsi kirjoitin hänen avullaan seikkaperäisen esityksen inarinlappalaisten kalastuksesta, johon, kuten jo mainitsin, aikaisemminkin olin koonnut tietoja, toivoen vastedes voivani saattaa nämä tietoni julkisuuteen. Huomattavia murreomituisuuksia ei kielimestarini puheessa ollut paljon. Tärkein omituisuus oli se, että toisen tavun pitkällä *e* äänteellä oli milloin avonainen *ε*:n ja *ä*:n välinen ääni, milloin suljettu riippuen ensi tavun vokaalista (resp. diftongista). Niin hän lausui esim. *ėllε* 'eläin', *muorssε* 'morsian', *skįeřrεh* 'sakset', mutta *lält́ē* 'lattia', *vallē* 'hän hypähtää ylös', *poltsē* 'uuninpiippu', *ȯgi̊rē* 'orava'. Muiden puheessa — sekä länsi- että itäinarilaisten — olin näissä tapauksissa aina kuullut selvän *e* äänteen; siis: *ellē*, *muořssē*, *lält́ē* jne. Avonainen pitkä *ε* äänne esiintyi kielimestarillani niin säännönmukaisesti, että on vaikea pitää sitä individuaalisena omituisuutena, vaan lienee se Inarinjärven pohjoispuolella tavallinen ilmiö. Puhellessani muiden perheenjäsenten kanssa, en huomannut heidän puheessaan mitään, joka olisi eronnut siitä itäinarilaisesta kielikannasta, johon aikaisemmin olin tutustunut.

Viivyttyäni pari viikkoa Majavajärvellä lähdin tammik. 17 p. lautamies Sarren kyyditsemänä paluumatkalle. Olin päättänyt käväistä Sulkusjärvellä (lpI *šulǥgušjäu̯rr*) Inarin pitäjän kaakkoisimmassa kulmassa, koska siellä asuvain inarinlappalaisten kielen sanottiin saaneen paljon vaikutusta koltanlappalaisten kielestä, jotka

asuvat läheisen Venäjän rajan toisella puolella. Matkustimme ensin Tiaisniemeen ja sieltä Paatsjoenniskan poikki ja useita pienehköjä järviä pitkin Ahvenjärvelle (lpI *vuąskᵘjäu̯rrⁱ*), jonka rannalla olevaan lapintaloon yövyimme neljän penikulman päivämatkan jälkeen. Maat ovat täällä Inarinjärven itäpuolella melkoista alhaisemmat kuin lännessä: länsi-Inarin korkeiden tunturien sijalla on vaan pienenlaisia kukkuloita; luonto eroaa vielä siinäkin suhteessa länsi-Inarin luonnosta, että kasvullisuus on koko joukon rehevämpää, niinkuin talvellakin kulkiessa jo voi huomata.

Katseltuani kaikki Ahvenjärven talon merkillisyydet ja kyseltyäni sellaisia kieliseikkoja, joissa olin huomannut olevan eroavaisuuksia — olin niistä tehnyt erityisen esimerkkiluettelon jokaisessa mahdollisessa tilaisuudessa läpikäytäväksi — jatkettiin seuraavana päivänä matkaa sulkusjärveläisten luo, joiden asunnoille vielä oli toista penikulmaa. Tien varrella oli pari merkillisyyttä nähtävänä. Noin puolen penikulmaa etelään päin Ahvenjärveltä oli vanhanaikainen sudenpyydys: n. 18 metriä pitkä ja 13 metriä leveä, puolisalvoksilla salvettu, alkuaan kai 10-seinäinen aitaus, jonka seinät olivat n. 3—4 metriä korkeat ja sisäänpäin kaltevat. Toisella pitemmällä seinällä oli loiva porras. Jos pyydystä tahtoo käyttää, on poro vietävä sen sisälle syötiksi. Aitaus on rakennettu korkean kallion ympärille, niin ettei susi huomaa vastakkaista seinää porrasta ylös tullessaan. Laitos — nyk. ainoa Inarissa — ei ollut kuin 30 v. vanha, vaikka se kyllä nyt oli aivan rappiotilassa. Vanhaa mallia se tietenkin oli. Alkuaikoina sillä oli joskus koetettu pyydystää, mutta — sen mukaan kuin kerrottiin — ei susia oltu saatu eikä muitakaan eläviä, paitsi yhtä kettua, joka kaiketi uteliaisuudesta oli sinne eksynyt. Pyydyksen inarilainen nimi on *hu̯ạ̀nùs*. Päättäen siitä, että FRIISin sanakirjassa löytyy sana *fuonos* (obsol.) 'Ulvestue', lienee Norjan lappalaisillakin ollut tai on ehkä vieläkin samanlaisia pyydyksiä.

Toinen merkillisyys oli Kivijärven rukoushuone, suuri, maalaiskirkon kokoinen talo, jonka valtio aikoinaan on rakennuttanut, kuten ilmoitettiin, Venäjän rajan toisella puolen porokarjojaan paimentavia luterinuskoisia tunturilappalaisia varten. Rukoushuoneessa

ei ollut toistakymmeneen vuoteen jumalanpalvelusta pidetty; syynä lienee ollut sanankuulijain vähyys.

Sulkusjärvelle asti ei ollut tarvis matkustaa. Sulkusjärveläisten „talvipaikka“ on nim. pienen *kaịttsᵉmèhisstimịäụrrᶦ*:n (suomeksi: Kilinmääkymäjärvi) rannalla, joka on Sulkusjärveltä muutamia kilometrejä luoteiseen päin. Useilla inarinlappalaisilla on nimittäin eri talot kesää ja talvea varten. „Kesäpaikka“, joka tavallisesti on kehnommin rakennettu, on tietenkin tehty hyvien kalavesien läheisyyteen; „talvipaikka“ on taas valittu jäkälämaihin nähden. *kaịttsᵉmèhisstimịäụrrᶦ*:n rannalla oli kaksi pientä tupaa vähän matkan päässä toisistaan. Niiden isännät olivat veljeksiä. Tupien välillä oli kokonainen pienoiskylä kaikenlaisia pieniä, suloiseen epäjärjestykseen rakennettuja ulkohuoneita — aittoja, niliaittoja, katoksia, lammaslääviä, navettoja, jäkäläsuojia y. m., y. m. — jotka sekä paljoutensa että rakenteensakin puolesta jossain määrin erosivat tavallisista inarilaisista ulkohuoneista. M. m. löysin siellä vanhan pajan jäännökset, joka kaiketi on ainoa inarinlappalaisen rakentama ja käyttämä. Veljesten isävainaja oli sen rakentanut ja siinä rautioinut, mutta poikiin ei ollut taito tarttunut. Tupien asukkaat olivat, paitsi muualta syntyisin olevia emäntiä, ulkonäöltäänkin toisista inarinlappalasista eroavia — eivätkä suinkaan edukseen. Yleensä siistinnäköisten inarinlappalaisten sijassa oli tässä likaisia, villiytyneitä, huonoihin vaatteihin puettuja olentoja, joiden turpeissa kasvonpiirteissäkin samoinkuin käytöksessä oli jotain rajantakaista. Kielimestariksi ei ainakaan toisesta isännästä ollut; toinen isäntä, jonka sanottiin olevan hyvän sadunkertojan, oli heti taloon tullessani hävinnyt metsään porojensa luo, josta hän ilmestyi vasta lähtiessäni minulle jäähyväissiunauksia lukemaan. Yksityisiä sanoja ja muotoja oli kotonaolevalta veljeltä mahdoton saada esille, johon lie syynä ollut osaksi miehen hatarapäisyys, osaksi hänen vähäinen suomenkielen taitonsa. Panin hänet sentähden satuja kertomaan. mihin toimeen hän olikin halukas, vaikka ei suinkaan taitava. Kuunneltuani kärsivällisesti muutamia rivoja kertomuksia, kirjoitin häneltä 6 lyhyempää tarinaa, joissa tavallisesti päähenkilönä oli kertoja itse tai hänen veljensä tai isävainajansa. Näissä tarinoissa oli muutamissa kohdin äänteellisiä eroavaisuuksia muista Inarin

murteista, jotka eroavaisuudet mahdollisesti ovat Koltan lapin vaikutusta, mutta kun minun oli mahdoton saada mieheltä esille sellaisia sanoja ja muotoja, joita olisin tarvinnut, niin en tiedä kuinka suurella säännöllisyydellä ne esiintyvät. Muutamia epäjohdonmukaisuuksia kertojani ääntämisessä huomasin jo näitä kertomuksia kirjoittaessani.

Pitempään viivyntään ei kyytimiehelläni ollut aikaa eikä minullakaan ollut siihen erityistä halua. Oltuamme vuorokauden paikalla, lähdettiin sentähden ajelemaan Inarin kirkolle, minne oli 11:n penikulman taival. Käytiin useimmissa lapintaloissa Inarinjärven eteläpuolella. Useassa paikassa läpikävin tekemäni luettelon murteellisista eroavaisuuksista ja yöpaikassa Musta-Yrjänän luona *tšärmąvuǫnnᵉ*:n rannalla kirjoitin isännältä 7 vanhaa kansansatua. Inarin kirkolle saavuttiin tammikuun 20 päivän illalla.

Minun oli vielä käytävä parissa talossa länsi-Inarissa, Tirrossa (lpI *mòųshaᵬš*) ja Paksussamaassa (lpI *koššę̆ňnam*), joiden asukkaat ovat paljon tekemisissä paimenlappalaisten eli, kuten tavallisesti sanotaan, tunturilappalaisten kanssa, joten heidän puheeseensa saattoi olettaa tunturilapin s. o. Utsjoen lapin murteen vaikuttaneen. Kun Tirrosta, johon ensinnä aioin matkustaa, kielimestariksi sopivana pidetty henkilö oli matkoilla, joilta hänen piti palata vasta viikon päästä, viivyin sen aikaa kirkolla levähtäen viime matkastani ja tarkastaen tilapäisten kielimestarien avulla osia kokoamastani sanastosta sekä täytellen äänne- ja muoto-opin aineksissa huomaamiani aukkoja. Tammik. 28 p. lähdin Tirroon, joka on lähes 2 penikulmaa kirkolta länteen päin. Viivyin siellä kolme päivää. Murteellisia eroavaisuuksia panin merkille, paitsi sellaisia, jotka ovat länsi-Inarissa jotenkin yleisiä, vielä muutamia, jotka luultavasti riippuvat tunturilapin vaikutuksesta. Myöskin sanavarastossa tuntui olevan jonkun verran Utsjoen murteen vaikutusta. Helmikuun 1 p. lähdin Paksuunmaahan, joka on Utsjoelle vievän tien varrella 5 penikulmaa pohjoiseen päin Inarin kirkolta. Paksumaalaisten puheessa huomasin suunnilleen samoja omituisuuksia kuin tirrolaisten. Sanavarastossa tuntui olevan vielä enemmän vaikutusta tunturilapin kielestä, jota kielimestarini, Paksumaan isäntä, hyvin sujuvasti puhuikin, niinkuin minulla oli tilaisuus huomata. Talossa

majaili nim. melkein koko siellä oloaikani 5 tunturilappalaista Utsjoelta ja Puolmangista poronostomatkalla. Nämä seurasivat minun kieliopintojani sangen suurella intressillä, vaikka ihmettelivätkin, miten viitsin niin huonoa lapinkieltä opetella kuin Inarin lappia. Kun vielä mainitsen, että suuri lapsijoukko äänekkäästi otti osaa kielimestarini ja minun keskusteluihin, ja että kaikki — vieraat ja talonväki — asuimme yhdessä ja samassa tuvassa, niin tuntunee siltä, että erityisen kielimestarin kuulustaminen sellaisessa hyörinässä olisi ollut vaikeanlaista. Tällaiseen kestikievarielämään olin jo kuitenkin ehtinyt tottua, niin ettei se suurtakaan häiriötä työlleni tuottanut. Kolme hyvin kerrottua satua kirjoitin kielennäytteeksi. Kirkolle palasin 6 p:nä helmikuuta.

Inarista lähdin helmikuun 9 p. kotimatkalle kulkien Kittilän ja Oulun kautta. Helsinkiin saavuin maalisk. 1 p. oltuani siis matkalla vähän enemmän kuin 7 1/2 kuukautta.

Matkani tulokset ovat:

1) sanasto, joka käsittää jonkun verran yli 7,000 inarinlappalaista sanaa, joukko yhdyssanoja kuitenkin lukuunottamatta,

2) äänne- ja muoto-opin ainekset,

3) kielennäytteinä: 39 satua ja kertomusta (muutamat toisinnotkin niihin luettuina), 16 laulua, 15 taikaa ja muutamia sananlaskuja,

4) seikkaperäinen esitys inarinlappalaisten kalastuksesta.

Kielennäytekokoelmani ei ole runsas. Mutta inarilaisten satu- ja lauluvarasto ei käsittääkseeni olekaan kovin suuri. Kun tiedusteli esim. hyviä sadunkertojia, osotettiin aina sellaisia henkilöitä, jotka olivat olleet paljon tekemisissä tunturilappalaisten kanssa ja heiltä kuulleet satuja. Vähäisessä satukokoelmassani on 8 satua, jotka niiden kertojat ovat muualta saaneet (4 on koltanlappalaisilta kuultua, 2 Ruijan suomalaisilta, 1 eräältä Sodankylän suomalaiselta ja 1 on kirjasta luettu). Jäljelläolevista 31 sadusta kertoo 9 inarilaisten sankarien *lauurukk'ahš*'in ja *peivv'vuōlä'ваhš*'in töitä, 7 on tarinoita „sota-ajalta" *(tšuđđēäįɢɢ')* ja 4 on eläinsatuja; muut 9 ovat vähäpätöisiä kertomuksia ja kaskuja. Kertomatyyli on hyvin erilainen, toiset kertojat kertovat lyhyesti, reippaasti ja säntilleen, toiset taas pitkäveteisesti, käyttävät pitkiä perioodeja ja jos kerrottaa toiseen

kertaan, eivät tee sitä samoilla sanoilla. Esimerkkinä lyhyestä, ytimekkäästä tyylistä olkoon tässä suomennettuna seuraava satu, joka siinäkin suhteessa on merkillinen, että kertomuksen vilkastuessa sankarista puhutaan ensimäisessä persoonassa:

„Päivän Vuolavi sairastaa. Ovi avataan, niin näkee: epäjumalat konttailevat ulkua myöten. Niin sanoo: no älä huoli kun minä parannen. Niin vaimo alkoi torua: mitä sinä nyt houraat? Ne eivät ole sinun hävitettävissäsi, eipä sinun ole lupakaan. Niin parani. Lähti hävittelemään renkeineen. Niin tulta ei saa. Kun alkoi syttyä, niin kova tuuli tuli. Niin minä otin lakkini ja niin lukasin: Isä meidän, joka olet taivaassa. Niin tulonen pemahti palamaan. Ja niin poltti seidat ja epäjumalat.“

Lauluja on inarinlappalaisilla tuiki vähän. Harvassa on laulun taitavia, „joikastajia“; nekin ovat oppineet useimmat laulunsa tunturilappalaisilta, joilla laulutuotanto kuuluu olevan erittäin runsas. Muistiinpanoissani on tuskin yhtäkään laulua, jossa ei ainakin joku sana olisi muistuttamassa vierasta alkuperää. Muutamat ovat selvää tunturilappia, vaikka kaiketi ääntäminen on inarinvoittoista. Toiset ovat sellaisia, joita laulaja itse on koettanut sommitella tunturinkielestä äidinkieleensä. Kirjoittamistani lauluista on suurin osa (12) eläinten olentoa ja toimia kuvaavia, 3 on henkilöitä tai situatsiooneja kuvaavia (tunturilappalaisilla on kuulon mukaan lauluja melkein kaikista tuntemistaan henkilöistä) ja 1 on erootinen. Useimmat laulut ovat aivan lyhyet, kahden tai kolmen säkeen pituiset, muutamissa on 5—7 säettä, pisin on 25 säettä. Niillä on kullakin eri nuottinsa, saman runon kaikki säkeet lauletaan tavallisesti samaan nuottiin ja kunkin säkeen lopussa on lyhyt rallatus.

Näytteenä näistä runoista esitän tässä pari, joissa inarinkieli on puhtainta. Toinen on 'karhun laulu' *(kuǫʙ₍ɒšą láu̜lą)*, jossa karhu herättelee veljeään talviunesta kuvaillen hänelle kevään enteitä ja sen suloutta. Se kuuluu:

kuoʙᴅᴅšᵉ eäťä viliįinis:
koltsā iuo vįliq₍ᴅšqṅ![1]
peäįvȧƀš iuo vārīᴅ—ʙȧštȧ,
loᴅè ruoįįq iuo—ʙelįįīᴅ vȧlᴅᴅȧ,
kuδ'hhīh iuo—ɢuoƀᴅū₍ᴅšīᴅ ruøl-ťih',
kȧllȧh' iuo—oįävuiᴅiž vuoŕk-k'ī₍stillèh,
kālɢuh' iuo nuoť'ıᴅiž—ᴅših'teh'.

Suomeksi:
Karhu sanoo veikkoselleen:
Nouse jo veikkoseni!
Päivyt jo vaaroille paistaa,
linnun ääni jo korviin raikuu,
pienet muurahaiset jo liekosille laukkaavat,
ukot jo käpynsä panevat talteen,
akat jo nuottiansa korjaavat.

Toinen on yölinnun kehtolaulu *(įįiqloᴅè liuδδe).* Se kuuluu:

įįiqloƀᴅe, įįiqloƀᴅe noi noį noi
pįŕrqįoŕrē ȯaįvȧƀš etc.
säplie—ʙuŕram ńālmȧƀš etc.
tannè₍iuınne sȯaťāh etc.
pįŕru ulmmu—ɢīrᴅqƀš etc.
säplie nāl—ɢuo iįeṅnaƀ etc.

Suomeksi:
Yölintu, yölintu,
pyörivä pieni pää,
hiiren syöjä pieni suu,
tinanväriset pienet siivet,
ihmisen ympäri lentelee,
kun hiiren tavalla ääntää.

Muistiinpanemani sananlaskut ovat useimmat suomalaista alkuperää. Arvoituksia en saanut lainkaan; niitä ei sanottu olevan.

Lappalaisten vanhasta mytologiasta en Inarissa saanut juuri minkäänlaisia tietoja, lukuunottamatta muutamia perintötietoja vanhoista uhripaikoista ja uhrimenoista. Taikoja on inarinlappalaisilla joku määrä; taikauskoa heissä on kuitenkin verrattoman paljon vähemmässä määrässä kuin esim. heidän naapureissaan, kolttalaisissa, jotka puheiden mukaan ovat hyvin taikauskoista väkeä.

Inarinlappalaisten kielestä en tässä tietenkään voi ruveta selontekoon. Tahdon vaan huomauttaa, että siinä löytyy intressantteja kvantiteettivaihteluja ja „umlaut"-ilmiöitä. Qvigstadin arvelu, että Inarin murteessa olisi näissä suhteissa jossain määrin yhtäläisyyttä Uuniemen murteen kanssa, näyttäytyi oikeaksi.

[1] Jokaisen säkeen lopussa lauletaan rallatus: *nònonoṅnoṅnōnō* tai *lȧlalaľlaľlālā.*

Eroavaisuudet itä- ja länsi-Inarin murteiden välillä eivät ole kovin suuret eikä murteiden raja ole lainkaan jyrkkä. Itä-Inarin murteessa on äänneseikkoja, joita osittain tavataan länsi-Inarin murteessakin. Niin esim. itäinarin puheäänellisiä *z* ja *ž* äänteitä vastaa länsi-inarissa muutamilla indiviideillä samat äänteet, toisilla sitävastoin *s* ja *š*, esim. inI *pịh̀taz̀* 'vaatteen', *pùr̀ṛamạž̀* 'syömisen' — inL joko samoin tai *pịhtaš*, *pùr̀ramùš*. Mainitsin jo, että länsi-inarin *iä* diftongi ulottuu myös osittain itäinarin alueelle, vaikka siellä yleisempi on *eä*. Löytyy vielä äänneseikkoja, jotka esiintyvät sporaadisesti koko kielialuealla; niin esim. löytyy siellä täällä henkilöitä, joiden puheessa *ks* ja *kš* yhtymäin sijalla ovat *hs* ja *hš*. Ahtaammalla alalla länsi-inarissa tavataan muutamissa päätteissä *u*, missä muualla on 'tumma' *a*, esim. *pùr̀ramuš* 'syöminen', *kuhèmuš* 'pitempi', *tšònạsstuh̀* 'side' — muilla *pùr̀ṛamạš*, *kuhèmạš*, *tšònạsstạh̀*. Luetteloa murteellisista eroavaisuuksista voisi vielä jonkunverran jatkaa.

Naapurimurteista eroaa Inarin murre — *anarǝịẹllᵊ* — niin suuressa määrässä, että Utsjokelaisten (resp. Inarin tunturilappalaisten) ja koltanlappalaisten on vaikea, miltei mahdoton saada selkoa inarilaisten keskinäisestä puheesta. Inarilaiset osaavat useat jonkunverran „tunturikieltä" — *paịịèǝịẹllᵊ*. Itäpuolella Inarinjärveä taas useat osaavat jonkunverran Koltan kieltä — *nuoŕttᵊǝịẹllᵊ*. Suomea osaavat inarilaiset, lapsia — ja sulkusjärveläisiä — lukuunottamatta, kutakuinkin hyvin. Naisten kuulee sitä yleensä hyvin vähän puhuvan.

Eri kieliryhmäin lukuisuudesta Inarissa olen tilaisuudessa esittämään muutamia numerotietoja, jotka minulle kirkkoherra L. A. Itkonen hyväntahtoisesti on jättänyt:

Äidinkieli.	15 v. vanhempia.	15 v. nuorempia.	Yhteensä.
Suomi	213 mp. 168 vp.	118 mp. 133 vp.	331 mp. 301 vp. 632 henkeä
Ruotsi	4 mp. 3 vp.	— —	4 mp. 3 vp. 7 henkeä
Inarinlappi	235 mp. 238 vp.	118 mp. 97 vp.	353 mp. 335 vp. 688 henkeä
Tunturilappi	48 mp. 52 vp.	32 mp. 33 vp.	80 mp. 85 vp. 165 henkeä
		Pitäjän asukasluku	1,492 henkeä

Varsinaiset inarinlappalaiset s. o. kalastajalappalaiset asuvat tietysti järvien rannoilla, valtaava enemmistö Inarin rannalla ja etenkin sen itä- ja kaakkoispuolella eli, kuten sanotaan, Paatsjoen puolella. Itse Paatsjoen varrella ei ole Suomen puolella kuin yksi ainoa talo — joen niskassa. Tunturilappalaisia asuu Ivalojoen keskivarsilla ja latvoilla. Muotkatuntureilla ja siellä täällä pitäjän pohjoiskulmilla. Suomalaisista asuu suurin osa Kyrön kylässä Ivalojoen suussa, muutama uutisasukas muuallakin.

Tahdon lopuksi lausua Suomalais-ugrilaiselle Seuralle nöyrimmän kiitollisuuteni niistä raha-avuista, joiden kautta matkani on käynyt mahdolliseksi.

Esimiehen, professori O. Donnerin alkajaispuhe

Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa 19²/XII 01.

Arvoisat läsnäolijat!

Pohjois- ja Keski-Aasian historiassa on turkkilaisilla kansoilla ammoisista ajoista asti ollut huomattava sija, jonka he vaihtelevien kohtalojen alaisina ovat säilyttäneet aina niihin valtiollisiin mullistuksiin saakka, jotka viime vuosikymmenet ovat tuoneet muassaan. Kun heidän kosketuksellaan suomalais-ugrilaisen kieliheimon itäisimpiin haaroihin on ollut monipuolinen, toisinaan perinpohjainen merkitys, niin että esim. n. k. Karatai-mordvalaiset ovat kokonaan tatarilaistuneet, voi olla syytä tässä tilaisuudessa johtaa mieleen heidän vaiheittensa pääpiirteet.

Kiinalaiset lähteet mainitsevat, että muutamat turkkilaiset heimot jo kolmannella vuosisadalla e. Kr. tulivat karkoitetuiksi asuinsijoiltaan sieltä, missä Hoanghojoki tekee suuren mutkan pohjoiseen päin erämaan pohjoispuolella oleviin seutuihin. Heidän sukulaiskansojaan levisi pian Kiinan länsirajoilta aina Irtyshin tienoille asti. On myöskin arveltu, että Sogdianan pohjoispuolella asuvat Sakit, jotka Aleksanteri suuri voitti sotaretkellään Baktriaan, olivat turkkilaista kansaa, vaikka ei tätä kysymystä vielä voi lopullisesti ratkaista sitovilla todistuksilla. Sitä vastoin viittaavat kaikki tiedot siihen, että se kansa, jota kiinalaiset kutsuvat nimellä Yuetshi ja jonka Hiugnu toisella vuosisadalla e. Kr. tunki tieltään Kiinan rajoilta länteen päin sekä senjälkeen itse karkoitti Sakit Sogdianasta, oli turkkilaista alkuperää. V. 120 e. Kr. tämä kansa valloitti Baktrian, ja noin sata vuotta myöhemmin kokosi heidän ruhtinaansa Kudshula Kadphises Yuetshin viisi heimoa valtikkansa alle ja perusti mahtavan Kushanin valtakunnan, jonka hän pian levitti yli Kabulin ja Pendshabin Luoteis-Indiassa, missä hän teki lopun sinne tungettujen Sakien perustamasta vallasta.

Seuraavat Kushan-ruhtinaat, etupäässä Kanishka (noin 80 j. Kr.) ja Huvishka (noin 120 j. Kr.) laajensivat valtakuntaansa aina Benaresiin ja Malvaan asti, mutta Indian sivistys ja ylemmällä as-

teella oleva kansanaines sulattivat vähitellen itseensä sekä ruhtinassuvun että turkkilaiset valloittajat — voimmepa sanoa, että saatamme melkein asteettain seurata tuon sulautumisen kulkua katsellessamme heidän rahojaan kaunistavien kuninkaankuvien yhä jalostuvampia piirteitä. Tämän ohella heikkoni Kushan ruhtinaitten mahti yhä enemmän ja 5:nnen vuosisadan puolivälissä astui heidän sijaansa eräs todennäköisesti turkkilaismongolilainen Yetha niminen kansa, joka kiinalaisissa lähteissä on tunnettu nimellä Hoa, kreikkalaisissa nimellä Ephthalitai, ja tavallisimmin valkeain Hunnien nimellä. Mutta näiden valta ei kestänyt kauan. Jo samalla vuosisadalla tunki uusi turkkilainen kansa Tukiu Jaksarteen eteläpuolelle ja pakotti osan Ephthaliteja vetäytymään Paropamisuksen yli Indiaan, missä he Hunan nimellä jatkoivat Kushan-ruhtinaitten valtaa. Toinen osa jäi Sogdianaan ja Tokharistaniin pienenä ephthalitilaisina Tukiun yliherruuden alaisina ruhtinaskuntina. Viimemainitut olivat nimittäin vähitellen kohonneet Keski-Aasian mahtavimmaksi kansaksi. Jo 551 oli Kiinan keisarin Thaitsun täytynyt antaa tyttärensä puolisoksi Tukiun suurkhanille, joka seuraavana vuonna otti nimekseen Ili-khan. Tämän poika ja seuraaja Mokan (555—572) joutui yhteyteen Persian kuninkaan Kosru Anushirvanin kanssa, joka nai erään Mohanin tyttären. Mutta sen jälkeen tekivät persialaiset ja turkkilaiset yhdessä lopun ephthalitien ruhtinaskunnista, jakaen ne keskenään. Tämän voiton jälkeen ulottui Tukiun valtakunta yli koko Pohjois- ja Keski-Aasian Koreasta Kaspianmereen asti, ja lähettiläiden välityksellä olivat turkkilaisten suurkhani ja Itä-Rooman keisari Justinus II useamman kerran tekemisissä toistensa kanssa.

Mutta Tukiun valta ei voinut kestää kauempaa kuin edellistenkään paimentolaiskansojen valtakunnat. Eräs heidän sukulaisheimonsa, jonka jo 3:nnella vuosisadalla e. Kr. kiinalaiset olivat karkoittaneet Kansu ja Shansi maakunnista ja joka sittemmin asui ylisen Selengan varsilla, on tunnettu eri nimillä: Kao-tshe, Hoeihou tai Uigur. Useitten taistelujen jälkeen onnistui heidän vuonna 745 kokonaan voittaa Tukiun itäinen osasto ja hävittää heidän valtakuntansa. Verisissä taisteluissa he senjälkeen kukistivat Hakasit eli Kirgisit Altain tienoilla, jotka yhdessä ainoassa tappelussa v. 762 menetti-

vät 10,000 kuollutta ja 20,000 vankia. Mutta melkein jo vuosisadan perästä Uigurien valta taas raukesi. Kostoa janoten hyökkäsivät näet heidän kimppuunsa Hakasit v. 840 sadantuhannen sotilaan suuruisena joukkona, polttivat heidän pääkaupunkinsa poroksi, tappoivat heidän ruhtinaansa ja tuhosivat heistä suuren paljouden.

Seuraavina vuosisatoina sekä mongolilaisten maailmanvalloittajain Dshingis-Khanin (1162—1227) ja Tamerlanin (1336—1405) aikana herättävät Aasian turkkilaisista kansoista suurempaa huomiota ainoastaan ne, jotka olivat yhtyneet seldshukkilaisruhtinaitten valtikan alle Mesopotamiassa, Persiassa, Syriassa ja Vähässä Aasiassa. Viimemainitussa maassa perusti 11:nnen vuosisadan lopulla eräs Seldshukin pojanpoika Konian kaupungissa ruhtinaskunnan, jonka noin sata vuotta myöhemmin valloitti muuan Persiasta vaeltanut turkkilainen heimo. Sen ensimäisiä ruhtinaita oli Osman (1288—1326), jonka mukaan koko kansa on saanut Osmanien nimen.

Jos otamme huomioon, miten lyhyen ajan mainitut turkkilaiset valtakunnat pysyivät pystyssä ja että nämät kansat enimmäkseen viettävät nomadielämää, niin saatamme pitää todennäköisenä, että mitään laajempaa kirjallisuutta heidän keskuudessaan tuskin on saattanut kehittyä. On kuitenkin otaksuttava, että sekä buddhalaismunkit että kristityt lähetyssaarnaajat, sekä myöhemmin muhamedilaiset runoilijat ja oppineet ovat tahtoneet turkinkielelle kääntää joitakin opinkappaleitaan ja runojaan. Sitä todistavat muutamat tiedot, jotka viittaavat siihen, että muutamat turkkilaiset kansat jo 5:nnellä vuosisadalla ovat käyttäneet 13:sta kirjaimesta kokoonpantua kirjoitusta, että on ollut olemassa turkkilainen lakikirja y. m. Se seikka, että turkkilaisten kansain joukossa saattoi syntyä sellainen erityinen kirjoitussysteemi kuin se, jota on käytetty Orkhonkirjoituksissa, viittaa myöskin jonkinlaiseen kirjalliseen toimintaan.

Vanhin tähän asti tunnettu turkkilaisen kirjallisuuden muistomerkki on kuitenkin uigurilainen käsikirjoitus, joka Hedshran v. 463 eli 1068 j. Kr. tehtiin Kashgarissa ja on tunnettu nimellä Kudatku Bilik = onnelliseksi tekevä tieto. Eräs jäljennös siitä tehtiin v. 1448 Heratissa, jossa monta muutakin uigurilaista käsikirjoitusta on valmistettu; turkkilaisten maassa se tuli Konstantinopo-

liin, josta sen tunnettu orientalisti Hammer-Purgstall hankki Wienin hovikirjastoon.

Tämä kirjoitus on aiottu viisaudenopiksi etupäässä ruhtinaille ja virkamiehille, ja siinä esitetään hyveet, jotka kuuluvat hurskaaseen elämään ja paheet, jotka vahingoittavat yhteiskuntaa. Sen tekijä on muuan Jussuf, ja se on omistettu Bohra khanille, joka valloitti ja käänsi Islamin oppiin Turfanin ja Chamin sekä kuoli v. 1501. Vaikka tekijään luonnollisesti ovat vaikuttaneet silloiset Länsi-Aasian sivistysolot, kuvastuu hänen teoksessaan kuitenkin tuntijain lausunnon mukaan puhtaasti turkkilainen katsantotapa, jonka vielä meidän päivinämme tapaa örbegturkomanilaisissa ja osmanli sananlaskuissa. Koko itämaalle yhteistä on se hieno luonnon ja sen kauneuden tunne, mikä runoelmassa esiintyy, mutta erittäin huomattava on syvä kunnioitus tietoa ja oppia kohtaan, niitä kun siinä ylistetään enemmän kuin ruhtinaallista loistoa, valtaa ja rikkautta. Tiedon, ymmärryksen ja hyveen avulla pääsee ihminen toivomustensa perille. Ne, joille Jumala on suonut tietoa ja ymmärrystä, nöyryyttä ja puhtaita tekoja, ovat hänen kädessään paljon hyvän välikappaleena.

Niinpian kuin turkkilaiset kansat alkoivat esiintyä historian näyttämöllä suurvaltana, ilmenee heissä myöskin vilkas harrastus turkkilaiseen runouteen. Sitä todistaa m. m. lähinnä vanhin runo, mikä nykyään tunnetaan, johon kuuluu 156 seldshukkilaista kaksoissäettä ja joka on kirjoitettu noin v. 1300. Niissä kuvastuu tuo semiläisille kansoille ja myöskin Muhamedin opille omituinen syvä tunto Jumalan voimasta ja kaikkiviisaudesta ja toiselta puolen ihmisen mitättömyydestä. „Armahda, Herra, minua laupeudessasi", sanotaan siinä. „Avaa silmäni, että saisin sinut selvästi nähdä. Anna tämän pisaran, minun olentoni, valua mereen, joka olet sinä; älä anna sen kuolla siinä, vaan elää niinkuin meri elää".

Sama mystillis-uskonnollinen tunne on huomattavana niissä runouden tuotteissa, joista varsinaisten turkkilaisten runoustaide alkaa. Aashik pasha, joka oli syntynyt Anatoliassa ja kuoli 1332, kirjoitti turkinkielellä runon, jossa oli kymmenentuhatta kaksoissäettä. Tämä Aashikin divanin nimellä tunnettu runo käsitteli jumalallista rakkautta ja oli yhtäjaksoinen kommentaari koraniin.

Hammerin mukaan on tämä osmanien vauhin kieliteksti semmoisenaan erittäin huomattava. Mutta sivistynyt osa osmaneja oli Muhamedin opin ohella lähimmiltä opettajiltaan persialaisilta omistanut itselleen myöskin näiden sivistyksen yleensä. Ja kun osmanien valtakunta 14:nnen vuosisadan alussa perustettiin seldshukkilaisten vallan raunioille Vähässä-Aasiassa, oli persialainen runous jo kukoistanut neljäsataa vuotta. Turkkilaisten runous seurasi tämän kehityksen jälkiä ja ensi aikoinaan ovat turkkilaiset runot sisällykseltään mystillis-eetillisiä, sankarillisia ja romantillisia. Näiden ohella tavataan paljo lyyrillisiäkin runoja.

Tila ei salli meidän ryhtyä lähemmin tekemään selkoa osmanilaisen runouden kehityksestä niiden kuudensadan vuoden kuluessa, jotka ovat vierineet sen alkuajoista. En myöskään saata tässä esittää näytteitä edes etevimpienkään runoilijoiden teoksista. Turkkilaisen runouden ruusutarhojen laajuudesta saa käsityksen jo siitä, että Hammer-Purgstall teoksessaan Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit (1838) esittää näytteitä 2200 runoilijan kokoelmista. Monet heistä, ehkä suurin osa, ansaitsevat tuskin runoilijan nimeä, ja turkkilainen runous ylimalkaan on Hammerin mielipiteen mukaan samassa suhteessa persialaisten ja arapialaisten runouteen kuin roomalainen runous on kreikkalaiseen. Mutta nämät runoilijat ovat omaksuneet paraan osan edeltäjiensä taiteesta, „joka ei kuvastu heidän tuotteissaan kasvikokoelman kuivuneina, haalistuneina kukkina, vaan pilaantumattomana ja hyvin säilyneenä, kuten vesipisara ja kukkaspöly läpinäkyvässä meripihkassa“.

Jos taas tulee kysymys osmanilaisen runouden kielellisestä arvosta, niin sitä ei ylimalkaan saata arvata suureksi. Se arapialais-persialainen sivistys, jonka osmanit omaksuivat, toi mukanaan kokonaisen tulvan lainasanoja, lauseopillisia omituisuuksia ja katsantotapoja, jotka olivat turkinkielelle tykkänään vieraita. Jo äskenmainitussa seldshukkilaisessa runoteoksessa tavataan yli sata arapialaista sanaa. Mutta islamin ja koranin lukeminen arapiankielellä on kaikissa muhamedilaisissa maissa vaikuttanut kirjakieleen, niin että Vámbéryn mukaan se turkkilainen murre, jota nykyään Itä-Turkestanissa puhutaan, „sanavarastoon nähden enemmän

eroaa vanhasta uigurin kielestä", kuin jakutin kieli Lenan rannoilla. Sitä arvokkaammat turkkilaisten kielten historian tuntemiselle ovatkin erikoistutkimukset jonkun erityisen murteen alalla sekä lukuisammat näytteet varsinaisesta kansankielestä. Edelliseen lajiin kuuluu Böhtlingkin tutkimus jakutin kielestä, josta alkaa käännekohta turkkilaisessa kielihistoriassa. Kansansatuja ja kansanrunoutta on viime vuosikymmeninä keräilty eri seuduilta, missä turkinkieltä puhutaan. Laajin niiden joukossa on Radloffin „Proben der Volkslitteratur der nördlichen Türkstämme", 6 osaa tekstiä ja 6 osaa käännöstä, painettu Pietarissa 1866—86.

Altailaisen kieliheimon muinaisuutta ei voida selvittää ilman turkkilaisten kielten apua. Jo tämä seikka osoittaa miten tärkeä ja erittäin suotava on, että joku suomalainen mies ottaisi turkkilaiset kielet erityiseksi tutkimusalakseen. Ala on laaja, mutta lupaa raivaajalleen runsasta satoa. Orkhon-kirjoitusten selvittäminen on avannut tutkimukselle uusia näköaloja ja mahdollisuuksia. Ne kirjoitukset, jotka suomalainen Talas-laaksossa käynyt retkikunta 1898 toi kotiin ja jotka piakkoin saadaan julkaistuiksi, osoittavat selvään, että turkkilainen kirjoitus jo Turkestanin alueella saavutti täyden kehityksensä ja levisi sieltä Jeniseille ja Orkhonille. Milloin tämä on tapahtunut ja missä suhteessa muinaisturkkilainen kirjoitusjärjestelmä on siihen kirjoituslajiin, joka tavataan useissa englantilaisten tutkijain löytämissä kirjoituksissa Swat-laaksosta lähellä Afganistanin rajaa, ei voida vielä ratkaista. On huomautettu, että useat kirjoitusmerkit näissä molemmissa järjestelmissä ovat yhdennäköiset ja Berliniläinen tohtori G. Huth on ottanut näistä n. k. Mahabankirjoituksista yhdeksän kappaletta perinpohjaisen tarkastelun alaiseksi ja luulee sen nojalla niiden olevan kirjoitetun jollakin turkkilaisella kielellä sekä antaa niistä täydellisen käännöksen. Tähän saakka tutkituista kirjoituksista puuttuu kuitenkin useita muinaisturkkilaiselle kirjaimistolle tunnusmerkillisiä tyyppejä, jota paitsi kääntäessä on täytynyt antaa useampi äännearvo samalle merkille. Niin paljon on kuitenkin varmuudella käynyt selville Huthin tutkimuksesta, että se kirjoitusjärjestelmä, jota useissa Swat-kirjoituksissa on käytetty, epäilemättä liittyy samaan, yleensä aramealaiseen esikuvaan, johon turkkilainenkin kirjoitusjärjestelmä

perustuu, vaikka sillä Swat-kirjoituksissa on vanhanaikaisempi leima. Kun suurempi määrä näitä kirjoituksia on ehditty tutkia, saataneen vielä nämät mutkikkaat kysymykset ratkaistuiksi.

Discours prononcé par M. le président de la Société Finno-ougrienne

à la séance annuelle le 2 décembre 1901.

Dans l'histoire de l'Asie du nord et du centre les peuples turcs occupent déjà depuis longtemps une place remarquable, qu'ils ont su garder à travers des phases diverses, jusqu'à l'époque des bouleversements politiques, survenus dans les derniers vingt ans. Comme ils ont exercé une influence variée, et quelquefois même profonde, sur les branches les plus occidentales de la famille finno-ougrienne, de sorte que p. ex. les Mordouins de Karataï ont été complètement tartarisés, il peut être intéressant de rappeler à cette occasion leur histoire dans ses traits principaux.

Des sources chinoises racontent, que déjà au 3:me siècle av. J.-C., des tribus turques furent chassées de leurs demeures situées dans le coude du fleuve Hoangho, à l'endroit où il se tourne vers le nord, jusqu' aux parages situés au nord du désert. Des tribus apparentées se répandirent bientôt des frontières occidentales de la Chine jusque vers l'Irtych. On a aussi supposé que les Sakes habitant au nord de la Sogdiane, et qui furent vaincus par Alexandre le Grand, lors de son expédition en Bactriane, étaient un peuple turc, bien que nous ne puissions pas alléguer de preuves décisives en faveur de cette opinion. En revanche, tous les renseignements qu'on a pu recueillir démontrent que le peuple auquel les Chinois don le naientnom de Youetchi et qui fut chassé au 2 siècle av. J.-C. par Hiougnou des frontières de la Chine vers l'ouest, et qui lui-même chassa ensuite les Sakes de la Sogdiane, était d'origine turque. L'an 120 av. J.-C. ce peuple s'empara de la Bactriane, et environ un siècle plus tard leur souverain, Kondjoula Kadphisès

réunit les cinq tribus des Youetchis sous son sceptre et créa le puissant empire de Kouchan, qu'il étendit bientôt au delà de Kaboul et du Pendjab dans le nord-ouest de l'Inde, où il mit fin au pouvoir que les Sakes chassés y avaient fondé.

Les souverains de Kouchan suivants, surtout Kanishka (vers 80 après J.-C.) et Houvishka (vers 120 après J.-C.) étendirent leur royaume jusqu'à Bénarès et Malva, mais la civilisation et les peuples de l'Inde, étant supérieurs, s'assimilèrent peu à peu la dynastie des souverains et les conquérants turcs, transformation dont nous pouvons suivre les traces presque graduellement dans les traits de plus en plus anoblis de leurs souverains, dont les images se retrouvent sur les monnaies de cette époque. En même temps le pouvoir des souverains de la dynastie de Kouchan s'affaiblit de plus en plus, et vers le milieu du 5:e siècle ils furent remplacés par une nouvelle race, sans doute d'origine turco-mongole, appelée Yetha, à laquelle les Chinois donnèrent le nom de Hoa, les Grecs celui d'Ephthalitai et qu'on appelle d'ordinaire Huns blancs. Mais leur empire ne fut pas de longue durée. Déjà pendant ce même siècle un nouveau peuple turc, appelé Toukiou, pénétra au sud de l'Iaxarte, et força une partie des Ephthalites à se retirer au delà du Paropamisus jusqu'aux Indes où, ils continuèrent, sous le nom de Houna, l'empire des princes de Kouchan. Une autre partie resta en Sogdiane et en Tokharistan en formant de petites principautés ephthalitiques, sous le pouvoir suzerain des Toukiou, qui étaient peu à peu devenus le plus puissant peuple de l'Asie centrale. Déjà en 551 l'empereur chinois Thaitou avait été forcé de donner sa fille pour femme au grand Khan des Toukiou, qui l'année suivante prit le nom de Ili-khan. Son fils et successeur Mohan (555—572) entra en relations avec le roi des Perses Kosrou Anouchirvan, qui épousa une fille de Mohan, après quoi les Perses et les Turcs s'unirent pour mettre fin à l'empire des Ephthalites, qu'ils partagèrent entre eux. Après cette victoire le royaume des Toukiou s'étendait sur toute l'Asie du nord et du centre, depuis la Corée jusqu'à la mer Caspienne, et souvent des messages furent échangés entre le grand Khan des Turcs et l'empereur d'Orient Justin II.

Mais aussi peu que l'empire des autres peuples nomades, celui des Toukiou ne put se maintenir longtemps. Une tribu apparentée, qui déjà au 3:e siècle av. J.-C. avait été chassée par les Chinois des provinces de Kansou et de Schansi, et qui avait ensuite hahité près du Selenga supérieur, était nommée de différentes manières: Kao-tsché, Hoeihou ou bien Ouigoures. Après de nombreux combats, ils réussirent en 745 à vaincre complètement les Toukiou de l'est et à détruire leur empire. Par des combats sanglants ils soumirent ensuite les Hakases on Kirghizes de l'Altaï, qui en 762 perdirent dans une bataille 60,000 morts et 20,00 prisonniers. Mais à peine un siècle plus tard ce fut le tour de l'empire des Ouigoures d'être détruit Cherchant vengeance, les Hakases les attaquèrent en 840 avec cent mille guerriers, brûlèrent leur capitale, tuèrent leur souverain, ainsi que plusieurs d'entre eux. Pendant les règnes des grands conquérants mongols Gengis-khan (1162—1227) et Tamerlan (1336—1405), ce ne furent, parmi les peuples turcs de l'Asie, que ceux qui ont appartenu au règne des souverains seldjoukiens en Mésopotamie, en Perse, en Syrie et en Asie Mineure, qui se distinguèrent d'une manière plus remarquable. En Asie Mineure un petit-fils de Seldjouk fonda, vers la fin du 11:e siècle, dans la ville de Konia un empire, qui, environ un siècle plus tard, fut détruit par une tribu turque venant du nord de la Perse. Un des premiers souverains de cette tribu fut Osman (1288—1326), de qui tout ce peuple reçut le nom d'Osmanlis.

La courte durée de ces empires turcs que nous venons de décrire, et la vie nomade que ces peuples ont en général menée, font présumer qu'une littérature plus étendue n'aurait presque pas pu s'y développer. Il est cependant vraisemblable qu'aussi bien les moines bouddhistes que les missionaires chrétiens, plus tard aussi les poètes et les savants mahométans, ont voulu traduire une partie de leurs doctrines et de leurs poésies en langue turque. Nous en avons plusieurs témoignages, qui démontrent que déjà au 5:e siècle plusieurs peuples turcs se sont servis d'une écriture composée de 13 lettres, qu'il a existé un code turc, etc. Un système alphabétique spécial, tel que celui des inscriptions de l'Orkhon,

témoigne aussi, d'une manière indirecte, qu'une espèce d'activité littéraire a dû exister.

Le plus ancien monument de la littérature turque que l'on connaisse est cependant jusqu'à présent le manuscrit ouigoure, qui fut achevé à Kaschgar en 463 selon l'Hégire, ou bien en 1068, d'après l'ère chrétienne, et qui est connu sous le nom de Koudatkou-Bilik = le savoir qui rend heureux. Une copie en fut faite en 1448 à Hérat, où tant d'autres manuscrits ouigoures ont été exécutés; elle vint avec les Turcs à Constantinople, où le célèbre orientaliste Hammer-Purgstall l'acquit pour la bibliothèque impériale et royale de Vienne.

Cet écrit, dont le but est d'être une doctrine de sagesse, destinée spécialement aux souverains et aux fonctionnaires, en faisant valoir les qualités qui caractérisent une vie irréprochable et les vices qui nuisent à la société, fut composé par un certain Youssouf, et fut dédié à Bohrakhan, mort en 1051, qui conquit le Tourfan et le Chami, qu'il convertit à l'islamisme. Bien que l'auteur ait été, par des raisons toutes naturelles, influencé par l'état de la civilisation de cette époque dans l'Asie occidentale, son ouvrage reflète cependant, selon l'avis des spécialistes, une manière de voir absolument turque, telle qu'on la retrouve encore aujourd'hui dans les proverbes örbeg-turcomans et osmanlis. Commun à tout l'Orient est le sentiment délicat pour la nature et sa beauté qui apparaît dans ce poéme, mais avant tout il faut remarquer le profond respect pour le savoir et l'érudition, qui sont plus estimés que la splendeur princière, la puissance et la richesse. A l'aide de savoir, d'intelligence et de vertus on arrive au but de ses désirs. Les hommes auxquels Dieu a accordé esprit et connaissances, modestie et vie pure sont dans sa main des instruments à faire beaucoup de bien.

Aussitôt que les peuples turcs reprirent une place éminente dans l'histoire, un vif intérêt se manifesta aussi pour l'art poétique et pour leur propre langue. Nous pouvons citer comme exemple le second poème (par ordre d'ancienneté) que l'on connaît actuellement, compsé de 156 distiques sedjoukiens écrits vers 1300. Ils reflètent le sens profond de la sagesse et de la toute-puissance de

Dieu, ainsi que de l'infériorité de l'homme, qui caractérise les peuples sémitiques et aussi la doctrine de Mahomet. „Sois miséricordieux, Seigneur, envers moi dans ta douceur", y est-il dit. „Ouvre mon œil que je puisse clairement te voir. Fais que cette goutte, qui est moi, coule vers la mer, qui est toi, non pas pour mourir, mais pour vivre comme vit la mer."

Le même sentiment mystique et religieux se manifeste dans les œuvres poétiques qui constituent le début de l'art poétique des turcs proprement dits. Aaschik pacha, né en Anatolie et mort en 1332, écrivit une poésie de dix mille distiques en langue turque. Connue sous le nom de divan d'Aaschik, cette poésie traitait de l'amour divin et formait un commentaire suivi du Coran. Selon Hammer ce plus ancien échantillon de la langue des Osmanlis est très remarquable comme tel. Mais la partie cultivée des Osmanlis avait reçu de leurs plus proches maîtres, les Perses, leur civilisation en général, en même temps que la religion de Mahomet. Et quand l'empire des Osmanlis fut fondé au commencement du 14:e siècle sur les débris de celui des Seldjoukides en Asie Mineure, celui des Perses avait déjà prospéré pendant quatre cents ans. La poésie des Turcs suivit les traces de ce développement et produisit dans sa première période des poésies d'un contenu mystico-éthique, héroïque et romantique, à côté d'un grand nombre de poésies lyriques.

La place nous manque pour entamer ici une description plus détaillée du développement de l'art poétique de l'empire des Osmanlis pendant les six siècles qui se sont écoulés depuis ses débuts. Il ne nous est non plus possible de reproduire ici même quelque échantillon des œuvres de leurs plus remarquables poètes. On peut se faire une idée de l'étendue des jardins fleuris de la poésie turque par le seul fait que, dans sa *Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit* (1838), Hammer-Purgstall donne des échantillons tirés des recueils de 2200 poètes. Plusieurs d'entre eux, peut-être même la plupart, méritent à peine le nom de poètes, et la poésie turque se rapporte en général, selon Hammer, à celle des Perses et des Arabes, comme la poésie des Romains à celle des Grecs. Mais ils se sont appropriés ce qu'il y avait de mieux dans

l'art de leurs prédécesseurs et reflètent cet art: „non comme des fleurs séchées dans une collection de plantes, fleurs sans couleur et sans éclat, mais conservé intact comme une goutte d'eau et le pollen des fleurs dans l'ambre transparente.“

La valeur linguistique de la poésie osmanli n'est pas en général très grande. La culture arabo-perse, que les Osmanlis adoptèrent, donna lieu à une invasion de mots d'emprunt, de particularités syntaxiques et de manières de voir absolument étrangères à la langue turque. Déjà dans la poésie seldjoukienne que nous venons de nommer, on retrouve plus de cent mots arabes. Mais l'Islam et la lecture du Coran en arabe ont exercé dans tous les pays mahométans une telle influence que même le dialecte turc, parlé aujourd'hui dans le Turkestan de l'est, diffère, selon Vámbéry, pour ce qui concerne le vocabulaire, plus de la vieille langue ouigoure que du dialecte iacoute parlé sur les bords de la Léna. Voilà pourquoi l'étude spéciale d'un certain dialecte, ainsi que de plus nombreux échantillons d'une véritable langue populaire, sont d'une si grande valeur pour l'étude des langues turques. A la première espèce appartiennent les recherches faites par Böhtlingk sur le dialecte iakoute, qui eurent une portée immense pour tout ce domaine linguistique. Parmi les collections de contes et de poésies populaires qui ont été recueillies pendant ces derniers temps dans différentes contrées où une langue turque est parlée, la plus considérable est celle de Radloff intitulée: *Proben der Volkslitteratur der nördlichen türk. Stämme*, dont 6 tomes comprenant le texte et 6 tomes la traduction, publiés à Saint Pétersbourg en 1866—86.

Vu l'importance des idiomes turcs pour l'histoire des langues altaïques, il serait beaucoup à désirer que quelque Finlandais voulût en faire l'objet de ses recherches spéciales. Ce champ est vaste, mais en revanche il rapporte beaucoup. Depuis que les inscriptions de l'Orkhon ont été déchiffrées, de nouvelles perspectives s'ouvrent pour un travail fructueux. Les inscriptions que l'expédition finlandaise a rapportées de la vallée de Talas en 1898, et qui seront publiées sous peu, sont une preuve irréfutable de ce que l'écriture turque avait atteint son développement complet déjà dans le domaine du Turkestan, et que de là elle s'est répan-

due jusqu'à l'Iénisséi et à l'Orkhon. A quelle époque cela eut lieu et dans quel rapport l'ancienne écriture turque se trouve avec celle que des explorateurs anglais ont trouvée dans un grand nombre d'inscriptions de la vallée de Swat, près de la frontière de l'Afghanistan, voilà ce qui ne peut encore être établi. On a démontré la ressemblance qui existe entre plusieurs types et M. G. Huth, de Berlin, a soumis neuf de ces inscriptions, appelées de Mahaban, à une étude consciencieuse, qui l'a amené à croire que ces inscriptions sont en langue turque, et il en donne une traduction complète. Cependant il manque, dans les inscriptions jusqu'à présent étudiées, plusieurs types qui caractérisent l'ancien alphabet turc, et en outre plusieurs valeurs ont été données aux mêmes signes. Il résulte pourtant de l'étude de M. Huth que le système d'écriture qui à été employé dans certaines inscriptions de Swat appartient sans contredit au même modèle araméen général sur lequel l'écriture turque est également basée, bien qu'elles portent une empreinte plus ancienne. L'examen de matériaux plus riches amènera sans doute la solution de ces questions compliquées.

Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikertomus v. 1901.

Seuran edustamalla työalalla on tänä vuonna ollut vilkas toiminta. Ei minkään edellisen vuoden kuluessa ole ollut niin monta suomalaista tutkijaa suomalais-ugrilaisten kansain eri asumapaikoilla talteen korjaamassa näiden kielen ja sivistyksen peruja tieteen aarreaitassa säilytettäviksi. Seuran stipendiaateista ovat maisterit F. Äimä ja G. J. Ramstedt tämän vuoden kuluessa suorittaneet matkansa loppuun; sitävastoin ovat maisterit K. F. Karjalainen ja H. Lund vielä paraikaa etäisillä työpaikoillaan, vaikka jälkimäisen stipendiaika Seuran puolesta jo on loppunut. Näiden lisäksi lähetti Seura vielä tänä syksynä uuden stipendiaatin maisteri A. Kanniston vogulien kieltä tutkimaan. Yliopiston stipendiaatteina on tohtori H. Paasonen yhä vielä laajalla tutkimusretkellään ja tohtori Y. Wichmann syksystä alkaen syrjäänien keskuudessa.

Viime vuosikertomuksessa mainittiin jo, että maisteri Äimä viime vuonna elokuun 2 p:nä saapui Inarin kirkolle. Inarin-lapin tutkimista varten oleskeli hän sen jälkeen sekä Inarin kirkonkylässä että Inarijärven länsi- ja itäpuolella olevain lappalaisten luona. Seitsemän-kuukautisen tutkimustyön jälkeen lähti Ä. kotia kohden helmikuun 9 p:nä. Tutkimuksensa tuloksena on hän tuonut muassaan noin 7,000 sanaa sisältävän lappalaisen sanaluettelon ja kielinäytteinä noin 40 satua sekä useita lauluja, sananlaskuja ja muistiinpanoja lappalaisten taikauskosta.

Maisteri K. F. Karjalainen, joka jo neljättä vuotta on tutkimassa ostjakin kieltä, on oleskellut Surgutissa kesäkuun loppuun tutkien ympärillä olevia murteita ja kevättalvella käyden Aleksandrovassa Ylä-Obilla. Syyskesästä läksi K. Berezoviin, jossa hän on tutkinut myöskin Kazymin murretta. Joulun tienoilla aikoo hän mennä Obdorskiin ja kevätpuolella tutkia Berezovin ja Samarovon välisiä murteita.

Tänä vuonna on Seuralla ollut tilaisuus panna alkuun tutkimus vogulien luona. Regulyn ja Ahlqvistin tekemiä tutkimuksia vogulien luona on tosin kyllä uudempina aikoina täydentänyt unkarilaisen B. Munkácsin tekemä tutkimusmatka, jonka tuloksista jo osa on ilmestynyt, osa vielä ilmestymättä. Mutta on kuitenkin katsottu suotavaksi, että suomalaiseltakin puolelta tämän kuolemaisillaan olevan kansan kielen ja kansanrunonden tutkimusta jatkettaisiin, etenkin kun kokemus on osoittanut, ettei yksi mies useita kuukausiakaan kestävällä matkalla ennätä tämmöistä tutkimusainetta tyhjentää. Erittäin on systemaattisesti harjoitettu sanavarojen keräys näyttänyt vievän suuresti aikaa, niinkuin esim. senlaatuiset tutkimukset ostjakkien luona ovat selvästi osoittaneet. Sitä paitsi on epäilemättä tutkimukselle suuri etu siitä, että eri henkilöt, varsinkin vielä eri kansallisuutta olevat, samojakin murteita kuulevat ja niistä ilmaisevat käsityksensä. Näin ollen on Seura katsonut olevansa velvoitettu kannattamaan maisteri Artturi Kanniston vogulien luo suunnittelemaa matkaa, jota varten hän oli saanut apurahaa myös yliopiston kanslerivirastolta. Harjoteltuansa ensinnä venäjänkielen opintoja Hatsinassa, hän läksi varsinaiselle tutkimusmatkalleen lokakuussa ja saapui 1 p. marraskuuta Tobolskiin, jossa hän sen jälkeen on harjoittanut opintoja kaupungin museossa. Hänen aikomuksensa on alottaa varsinaiset tutkimuksensa itse vogulien luona Pelymissä.

Viime vuosikertomuksessa on jo mainittu, että maisteri Ramstedt lokak. 29 p:nä v. 1900 palasi Trojtsko-Savskiin, josta hän kokoelmiaan järjestettyään lähti kotimatkalle. Helmik. 25 p:nä tänä vuonna saapui R. Irkutskiin, josta hän rautateitse tuli kotimaahan. Irkutskissa uskoi R. rahtitavarana rautatien kuljetettavaksi suurimman osan kokoelmiaan ja tavaroitaan. Koko tämä lähetys, jossa oli m.

m. kokoelma mongolilaista kansanrunoutta, sankarirunoja ja satuja, Kovalevskijn mongolin sanakirja, johon kunkin sanan kohdalle oli merkitty R:n tutkiman murteen muoto ja sitä paitsi uusia sanakirjallisia lisiä, mongolilaisia käsikirjoituksia ja kirjoja, päiväkirja, maantieteellisiä havaintoja, valokuvia ja tsheremissin kielen verbioppi, joutui, kuten sittemmin saatiin tietää, varkauden kautta hukkaan. Asianomaisten venäläisten virastojen puolesta on kyllä heti, sen jälkeen kun tapauksesta saatiin tieto, ryhdytty toimenpiteisiin näiden kokoelmien etsimiseksi, mutta vastaiseksi ei ole vielä tietoja näiden etsimisten tuloksista. Korvaamaton vahinko Seuralle ja tutkijalle itselleen sekä tieteelle on, jos nämä kallisarvoiset kokoelmat jäljettömästi katoavat.

Maisteri Lund oleskelee, tehtyään matkan Japaniin, yhä Shanghaissa jatkaakseen kiinalaisia opintojaan ja korvataksensa jossakin määrin sen tappion, jonka hän kärsi menettäessään hänkin kokoelmansa kiinalais-levottomuuksien ja Pekingin piirityksen aikana.

Sitäpaitsi toimivat, kuten sanottu, Seuran työaloilla suomalais-ugrilaisten kansain keskuudessa t:ri H. Paasonen ja t:ri Y. Wichmann, edellinen kamarineuvos Rosenbergin, jälkimäinen Aleksanterin stipendiä nauttien. T:ri Paasonen on kevätpuolella, palattuaan Surgutista, jossa hän tutki ostjakin kieltä, oleskellut mordvalaisten alueella Tambovin läänissä, ottaen selvää m. m. n. s. karatai-mordvalaisista, sekä sittemmin Kasanissa järjestäen ja lisäten rikasta satoansa pitkältä tutkimusmatkalta. T:ri Wichmann lähti matkalleen syyskuussa. Pietarin ja Moskovan kirjastoissa ja arkistoissa onnistui W:n saada esille sangen tärkeitä lisiä syrjäänien vanhaan kirjallisuuteen, joiden avulla muun muassa saattaa likimain rekonstrueerata P. Tapanin liturgian. Myöskin on t:ri Wichmann Vologdassa kopioinut erään pyhimyskuvan ympäriltä vanhan syrjääniläisen kirjoituksen, jonka tähänastiset kopiot eivät ole olleet täysin luotettavia. Vologdan, Ustjugin, Kotlasin ja Jarenskin kautta matkustaen saapui t:ri W. lokak. 19 p:nä Ustsysolskiin, jossa hän vastaiseksi harjoittaa tutkimuksiaan tässä puhtaasti syrjääniläisessä seudussa. Täältä hän aikoo käydä Mesenissä ja Udorassa sikäläisiä murteita tutkimassa.

Ei tarvinne tässä huomauttaa, miten tärkeätä tieteelle on suomalais-ugrilaisten kansain kielen, kansatieteen, kansanrunouden ja muinaisuuden selvittäminen. Tärkeänä apuna tälle on kaukaisemman idän tutkimiuen. Vaikka emme Mathias Aleksanteri Castrénin kanssa enää haekaan aikaisempia asuinsijojamme Altain rinteiltä, niin voi muutamien idän kansojen kielestä ja kultuurista, jonka kirjoitetutkin lähteet välistä viittaavat huimaavan kaukaiseen menneisyyteen, kuitenkin löytää johtolangan, jota myöten on helpompi vaeltaa suomalais-ugrilaisenkin muinaisuuden pimeässä labyrintissä. Siksi on Seura tahtonut ottaa osaa myöskin kaukaisen idän, varsinkin Mongolian ja Kiinan tutkimiseen. Vaikka Seura tätä varten on saanut yksityistä jalomielistä kannatusta, on Seuran näihin tutkimuksiin panemat rahalliset uhraukset kylläkin tuntuvasti koskeneet Seuran varoihin, koska matkat ja oleskelu Aasian maissa ovat useinkin tulleet kalliimmiksi kuin oli voitu otaksua. Seura on sentähden ollut pakotettu tekemään melkoisia velkoja ja voidakseen vastaisuudessa jatkaa työtänsä sen tutkimuksen palveluksessa, jota Seura pitää juuri meidän suomalaisten erityisenä velvollisuutena, on se kääntynyt hallituksen puoleen pyytäen 15,000 markan suuruista apurahaa ja uskaltaa Seura toivoa, että hallitus, huolimatta tämän summan näennäisestä suuruudesta, antaa Seuralle mahdollisuuden jatkaa rauhallista kultuurityötänsä. Emme myöskään voi olla mainitsematta, että Seuran tulot uusista jäsenistä ovat kuluneena vuotena olleet melkoista pienemmät kuin ennen, syystä että Seuran jäseniksi, varsinkin perustajajäseniksi ei ole ruvennut likimainkaan niin moni kansalainen kuin ennen. Syyt tähän ovat kuitenkin nähtävästi muut kuin harrastuksen puute, sillä ovathan maamme valistuneet, varakkaammat kansalaiset uhranneet välistä runsaankin jäsenmaksun edistääkseen sitä tutkimusta, jonka alalla Suomen tiede on kauniimmat voittonsa saavuttanut.

Tämän vuoden kirjallinen toiminta näkyy seuraavasta.

Painosta on tänä vuonna ilmestynyt:

1) *Suomalais-ugrilaisen Seuran aikakauskirja XIX*, jonka sisällys on seuraava: Yrjö Wichmann, *Wotjakische Sprachproben II* (IV + 200 s.). — 2. H. Paasonen, *Tatarische Lieder* (IX + 67 s.). — 3. *Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1900*

(42 s.), sisältäen: K. F. KARJALAINEN, *Matkakertomus ostjakkien maalta;* H. PAASONEN, *Kertomus Seuran mordvalaisten stipendiaattien keräysmatkain tuloksista III;* G. J. RAMSTEDT, *Matkakertomus mongolien maalta;* O. DONNER, *Alkajaispuhe vuosikokouksessa 19³/₁₂00 — Discours prononcé à la séance annuelle 19³/₁₂00; Vuosikertomus 19³/₁₂00. — Rapport annuel 19³/₁₂00.*

2) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia. XVI, 1:* OSKAR KALLAS, *Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie I. Folkloristische Untersuchung* (V+398 ynnä kartta).

Sitä paitsi on ilmestynyt ja Seuran kautta saatavana YRJÖ WICHMANN, *Wotjakische Chrestomathie mit Glossar.* Tämä kirja muodostaa toisen osan kokoelmaa „Apuneuvoja suomalais-ugrilaisten kielten opintoja varten", jonka ensimäinen osa, K. B. Wiklundin lappalainen krestomatia ilmestyi v. 1894. Toivottavasti on tämä kokoelma, jonka tarkoituksena on olla jonkinmoisena „vade mecum"ina nuorille suomalais-ugrilaisten opintojen aloittelijoille, edelleenkin saava tarpeellisia lisiä.

Painossa on: K. F. KARJALAINEN, *Ostjakkeja oppimassa. V,* (painettu on 2 arkkia) sekä KONRAD NIELSEN, *Zur aussprache des norwegisch-lappischen;* ladottu 3 arkkia. Kumpikin kirjoitus ilmestyy sekä *Aikakauskirjassa XX* että ylipainoksena.

2) H. J. HEIKEL, *Altertümer aus dem Talas-Thale* tulee ilmestymään erityisenä Seuran julkaisuna.

3) Toimitusten XV osan 2 vihko: A. H. FRANCKE, *Der Wintermythus der Kesar-Sage.* Alkulause ladottu.

4) Toimitusten XVII osa: maisteri G. J. RAMSTEDTin *Bergtscheremissische Sprachproben* (painettu 10 arkkia).

Julaistavaksi valmistuvana ovat:

1) Pappi VASILJEVIN esitys votjakkien mytologiasta; saksalainen käännös, toht. Gust. Schmidtin tekemä on valmis.

2) Dosentti KONRAD NIELSENin tutkimus: *Über den Polmakdialekt.*

3) Maisteri G. J. RAMSTEDTin tutkimukset *„Die Konjugation im Chalcha-mongolischen", „Die mongolische Schriftsprache und der Urgadialekt", Agulan-chan, ein episches Lied der Mongolen"* sekä *„Zur Erklärung einiger mongolischen Zahlwörter".*

Seuran viime vuosikertomuksessa mainittiin ilolla ja kiitollisuudella, että erään jalomielisen Seuran perustajajäsenen lahjoituksesta oli Seuran hoidettavaksi tullut 6,172 mkan 80 p:in suuruinen rahasto, jonka korot ovat käytettävät suomalais-ugrilaiselle tutkimukselle omistetun aikakauskirjan kannattamiseksi, ja toivoi Seura puolestaan, että tällainen aikakauskirja niin pian kuin mahdollista saataisiin aikaan. Tämä toive on nyt toteutunut. Maaliskuun 14 p. oli puolen vuosisataa vierinyt siitä kun Mathias Aleksanteri Castrén nimitettiin suomenkielen tutkimuksen ensimäiseksi vakinaiseksi edustajaksi korkeakoulussamme. Sen päivän ja Mathias Aleksanteri Castrénin muistolle omistettiin ensimäinen kirjoitus professorien E. N. Setälän ja Kaarle Krohnin perustamassa aikakauskirjassa *Finnischugrische Forschungen, Zeitschrift für finnisch-ugrische Sprach-und Volkskunde nebst Anzeiger*. Jo tähän asti ilmestyneet kaksi vihkoa, jotka sisältävät mieltäkiintäviä kirjoituksia suomalaisugrilaisen tutkimuksen eri aloilta ynnä arvosteluja viimeksi ilmestyneistä teoksista sekä laajan bibliografian, osoittavat miten vilkas tieteellinen elämä tällä alalla nykyään on ja miten tärkeä tämä tutkimus. Viimeisessä kevätkokouksessamme huomautti Seuran esimies, ilolla tervehtien uuden aikakauskirjan ilmestymistä, tästä merkkitapauksesta tutkimuksemme historiassa, ja yksimielistä tunnustusta on se myöskin ulkomaan tieteellisessä aikakauskirjallisuudessa saanut osakseen. Vaikka Finnisch-ugrische Forschungen ei ilmestykään Seuran varsinaisena julkaisuna, niin katsoo Seura kuitenkin siihen nähden että aikakauskirjassa Finnisch-ugrische Forschungen edustettu tutkimus kuuluu erottamattomasti Seuran harrastusten piiriin ja koska myöskin Seuran hoidettavana on mainitun aikakauskirjan kannattamiseksi lahjoitettu rahasto, rakkaaksi velvollisuudekseen antaa sille voimiensa mukaista kannatusta. Mutta kun tällaisen aikakauskirjan painatuskustannukset ovat melkoisen suuret eikä Seura nykyisellä varallisuuden kannallaan voi tarjota apuansa, on Seura päättänyt yrityksen mitä suurimpaan tärkeyteen nähden kääntyä hallituksen puoleen, pyytäen valtion varoista aikakauskirjalle Finnisch-ugrische Forschungen 6,000:n markan apurahaa sen 1:sen nidoksen painokustannusten korvaamiseksi sekä 6,000 mkan suuruista vuotuista apurahaa viideksi vuodeksi edespäin.

Seuran kokouksessa on vuoden kuluessa saatu kuulla seuraavat esitelmät ja tiedonannot: 1) O. Donner: alkajaispuhe viime vuosikokouksessa; 2) J. J. Mikkola: tietoja Seuran alaa koskevilta tutkimusmatkoilta; 2) maisteri Äimä: tutkimusmatkastaan Inarin-Lapissa. 3) G. J. Ramstedt: Mongolin sankarirunoista; E. N. Setälä: tietoja suomalais-ugrilaisista tutkimusmatkoista; 4) E. A. Tunkelo: muutamista germanilaisista ja baltilaisista lainasanoista suomenkielessä; 5) Yrjö Wichmann: Kasanin kaupungin nimestä.

Julkaisujen vaihtoon on Seura tänä vuonna ruvennut Česko-Slovanský Národopisný Museum'in kanssa Pragissa.

Kirjeenvaihtojäsenekseen on Seura kutsunut professori N. F. Katanovin Kasanissa.

Kotimaassa on Seura vuoden kuluessa saanut 20 uutta jäsentä, joista kaksi perustaja- ja 18 vuosijäsentä:

Perustajia:

Santaholma, Juho, kauppias, Oulu.
Hårdh, H. E., lehtori, Hämeenlinna.

Vuosijäseniä:

Akola, F. E., tilanhaltia, Ii.
Alho, A., lehtori, Rauma.
Alander, A., v.-tuomari, hovioik. ylimäär. kanslisti, Turku.
Hannula, E., tuomiokapit. asessori, Turku.
Hildén, K. E., lehtori, Rauma.
Holmström, A., lehtori, Rauma.
Korander, A. I., v.-tuomari, nimismies, Lammi.
Meurman, A. A., hovioik. kanneviskaali, Turku.
Mikkola, Antti, lakit. kand., Turku.
Nordling, N., kirkkoherra, Padasjoki.
Nybergh, V., vankilantirehtööri, Turku.
Palander, G., fil. lis., Helsinki.
Sandberg, H. R., metsäherra, Rovaniemi.
Sjöblom., K. F., j:r, tehtailija, Rauma.

Stenvik, G., fil. maist., Oulu.
Sundman, K., kapteeni, Kuopio.
Tallgren, I. M., tuomiokap. asessori, Turku.
Walmari, Z., piirilääkäri, Kuopio.

Vuoden kuluessa ovat manalle menneet Seuran kunniajäsenet: kuuluisa maanmiehemme professori vapaaherra Adolf Erik Nordenskiöld, Suomen entinen ministerivaltiosihteeri Woldemar v. Daehn, Seuran kirjeenvaihtajajäsen Klausenburgin yliopiston professori Ignácz Halász ja Seuran perustajajäsenet yli-intendentti Carl Gustvf Sanmark, toimitussihteeri, vapaaherra Hjalmar Philip Palmén ja kauppaneuvos Gustaf Adolf Serlachius sekä vuosijäsen ylitarkastaja J. G. Frosterus.

Seuran toimimiehinä ovat kuluneena vuonna olleet: esimiehenä professori O. Donner, varaesimiehenä professori E. N. Setälä, ensimäisenä sihteerinä dosentti Y. Wichmann ja toisena professori J. J. Mikkola, joka viimemainittu sen jälkeen kun dosentti Y. Wichmann syyskuussa lähti tutkimusmatkalle joutui hoitamaan ensimäisen sihteerin tehtäviä ja toiseksi sihteeriksi tuli maisteri E. A. Tunkelo, rahavartiana on ollut tirehtööri J. Höckert, kirjastonhoitajana professori K. Krohn ja maisteri E. A. Tunkelo, kirjavarainhoitajana maisteri U. T. Sirelius ja yliasiamiehenä varatuomari E. Polón. — Tilintarkastajina ovat olleet tohori Z. Castrén ja maisteri O. Hallstén.

Helsingissä jouluk. 2 p. 1901.

Joos. J. Mikkola.

Rapport annuel de la Société Finno-Ougrienne. Année 1901.

Une grande activité s'est manifestée cette année sur le champ de travail de la Société. Jamais encore, pendant les années précédentes, il n'y a eu un si grand nombre d'explorateurs finlandais occupés, à divers endroits habités par des peuples finno-ougriens, à recueillir les trésors scientifiques de leurs langues et de leur civilisation. Parmi les boursiers de la Société MM. F. Äimä et G. J. Ramstedt ont achevé leurs expéditions au cours de cette année, tandis que MM. K. F. Karjalainen et H. Lund se trouvent encore, à l'heure qu'il est, sur leurs champs de travail lointains, malgré que le temps pour lequel la bourse de la Société fut accordée à ce dernier, se soit déjà écoulé. Outre ceux là, la Société a encore cet automne envoyé un nouveau boursier, M. A. Kannisto, pour étudier la langue des Vogoules. En leur qualité de boursiers de l'Université, M. H. Paasonen continue toujours son grand voyage d'exploration et M. Y. Wichmann se trouve depuis l'automne parmi les Syriènes.

Dans le dernier rapport annuel nous avons déjà dit que M. Äimä était parvenu jusqu' à l'église d'Enare le 2 aout de l'année passée. Pour étudier le lapon d'Enare il séjourna ensuite dans le village où se trouve l'église d'Enare, ainsi que parmi les Lapons habitant à l'est et à l'ouest du lac Enare. Après sept mois de recherches M. Äimä commença le 9 février son voyage de retour. Comme résultat de ses recherches il a rapporté un glossaire, comprenant environ 7,000 mots lapons, et en fait d'échantillons de lan-

gue environ 40 contes et plusieurs chants, proverbes, ainsi que des notes sur la superstition des Lapons.

M. K. F. Karjalainen, qui étudie la langue des Ostiaks depuis déjà plus de trois ans, séjourna à Sourgout jusqu'à la fin de juin, pour étudier les dialectes de ces parages, et se rendit au commencement du printemps à Alexandrovo, situé sur l'Ob supérieur. A la fin de l'été M. Karjalainen partit pour Bérézov, où il a en outre étudié le dialects de Kazym. Vers Noël il a l'intention d'aller à Obdorsk, et au commencement du printemps il compte étudier les dialectes parlés entre Bérézov et Samarovo.

Cette année la Société a eu l'occasion d'organiser des recherches parmi les Vogoules. Les recherches faites par Reguly et Ahlqvist parmi les Vogoules ont été, il est vrai, complétées de nos jours par l'expédition du Hongrois B. Munkácsi; une partie de ces recherches a déjà été publié. Mais on a cependant trouvé désirable que la Finlande aussi prenne part aux recherches sur la langue et les chants populaires de ce peuple qui s'éteint, d'autant plus que l'expérience a démontré qu'il est impossible à un seul explorateur d'avoir le temps de traiter à fond ces matières de recherches, même durant un voyage de plusieurs mois. C'est particulièrement la récolte de mots, faite d'une manière systématique, qui exige beaucoup de temps, ainsi que l'ont clairement démontré des recherches pareilles faites parmi les Ostiaks. Il est du reste évident que c'est un grand profit pour les recherches, si différentes personnes, surtout si elles sont de diverses nationalités, étudient les mêmes dialectes et exposen tleurs opinions là-dessus. C'est pourquoi la Société a trouvé de son devoir de subvenir aux frais d'un voyage d'exploration projeté par M. Arthur Kannisto chez les Vogoules, pour lequel il avait aussi obtenu une subvention des fonds mis à la disposition du Chancelier de l'Université. Après avoir d'abord fait des études de russe à Gatahina, il commença son expédition proprement dite en octobre et arriva le 1 novembre à Tobolsk, où il a fait des recherches dans les musées de cette ville. Il a l'intention de commencer ses études proprement dites parmi les Vogoules mêmes à Pelym.

Dans le dernier rapport annuel il a déjà été dit que M. Ramstedt retourna le 29 octobre 1900 à Troi'tsko-Savsk, d'où il entreprit son voyage de retour, après avoir mis en ordre ses collections. Le 25 février de l'année suivante, il arriva à Irkoutsk, d'où il revint en Finlande par chemin de fer. A Irkoutsk il confia la plus grande partie de ses collections et de ses effets au chemin de fer pour être transportés comme marchandises à petite vitesse. Tout cet envoi, qui contenait, entre autres, une collection de poésies populaires mongoles, de chants héroïques et de contes, un dictionnaire de la langue mongole par Kovalevskij, dans lequel M. Ramstedt avait annoté à côté de chaque mot la forme dialectale, et en outre enregistré de nouvelles contributions lexicologiques, des manuscrits et des livres mongoles, un mémorial, des observations géographiques, des photographies, ainsi qu'une morphologie des verbes tchérémisses, fut égaré par suite d'un vol. Dès que les autorités russes furent averties du vol, elles firent des enquêtes pour retrouver ces collections, mais jusqu'à présent leurs efforts sont restés sans résultat. Ce sera une perte irréparable pour la Société et pour l'explorateur lui-même, ainsi que pour la science, si ces précieuses collections sont à tout jamais perdues.

Après avoir terminé son voyage au Japon, M. Lund séjourne à Shanghai pour continuer ses études de chinois et pour réparer autant que possible la perte que lui aussi dut éprouver à l'époque des tumultes en Chine et au siège de Pékin.

Outre ceux-là nous avons encore nommé deux explorateurs qui sont en train de faire des recherches sur le domaine des langues finno-ougriennes: MM. H. Paasonen et Y. Wichmann, celui-là en sa qualité de boursier des fonds Rosenberg, et celui-ci en sa qualité de boursier des fonds Alexandre. Au printemps, en revenant de Sourgout, où il avait étudié la langue votiake, M. Paasonen a séjourné parmi les Mordouins du gouvernement de Tambov, pour étudier entre autre les Mordouins de Karataï, et ensuite à Kasan, pour mettre en ordre et pour compléter la riche récolte faite pendant une expédition de si longue durée. M. Wichmann commença son voyage en septembre. Dans les bibliothèques et archives de Saint-Pétersbourg et de Moscou il eut la chance de trouver des

additions très importantes à l'ancienne littérature des Syriènes, à l'aide desquelles il sera entre autres possible de reconstruire presque entièrement la liturgie de Saint Stéphane. En outre M. Wichmann a copié à Vologda une vieille inscription syriène qui se trouve autour d'une image de saint, et dont les copies qu'on en avait jusqu'à présent ne sont pas absolument exactes. Après avoir passé par Vologda, Oustioug, Kotlas et Iarensk, M. Wichmann arriva le 19 octobre à Oustsysolsk, où il est à l'heure qu'il est occupé à faire des recherches dans ces parages purement syriènes. De là il a l'intention de se rendre, à la fin de décembre, à Mesen et à Oudora pour étudier les dialectes de ces parages.

Il est superflu d'attirer ici l'attention sur l'importance scientifique de l'étude des langues, de l'ethnographie, de la poésie populaire et de l'archéologie des peuples finno-ougriens. Dans ce but la connaissance des pays plus éloignés de l'Orient est un guide très important. Bien que nous ne cherchions plus, comme autrefois Mathias Alexandre Castrén, nos plus anciens lieux d'habitation sur les versants de l'Altaï, c'est cependant la langue et la civilisation de certains peuples orientaux, dont les écrits nous reportent quelquefois jusqu'à des époques excessivement lointaines, qui peuvent nous servir de fil conducteur dans le sombre labyrinthe de l'antiquité des peuples finno-ougriens. C'est pourquoi la Société a voulu prendre part aux explorations faites dans l'Extrême-Orient, particulièrement en Mongolie et en Chine. Malgré que la Société ait reçu dans ce but un généreux soutien, venant d'une personne privée, les sacrifices pécuniaires que ces expéditions lui ont coûtés ont cependant sensiblement atteint les fonds de la Société, attendu que les voyages et le séjour dans les pays asiatiques sont souvent devenus plus chers qu'on n'avait pu le prévoir. C'est pourquoi la Société a été obligée de faire des dettes considérables, et pour pouvoir à l'avenir continuer les recherches dont la Société regarde la poursuite comme un devoir spécial des Finlandais, elle s'est adressée au Gouvernement pour obtenir un subside de 15,000 marcs, et la Société ose espérer que le Gouvernement voudra bien, malgré la grandeur apparente de la somme, fournir à la Société les moyens de poursuivre son paisible travail civilisateur. Nous sommes obli-

gés de mentionner aussi que les revenus de la Société, provenant des cotisations des nouveaux membres pendant l'année dernière, ont été beaucoup moindres qu'auparavant, vu que le nombre des personnes qui se sont inscrites comme membres et surtout comme membres fondateurs de la Société, a beaucoup diminué. Il est cependant évident qu'il faut chercher la cause ailleurs, et non dans le manque d'intérêt, car nous savons tous que les personnes les plus fortunées et éclairées du pays ont parfois versé des cotisations même plus élevées pour faire avancer les recherches sur un domaine, qui a valu à la science du pays ses plus beaux succès.

En fait de productions littéraires pendant cette année il faut signaler:

1) *Journal de la Société Finno-Ougrienne XIX*, qui contient ce qui suit: 1. Yrjö Wichmann, *Wotjakische Sprachproben II* (IV + 200 pp.). — 2. H. Paasonen, *Tatarische Lieder* (IX + 67 pp.). — 3. *Extraits des procès-verbaux de la Société Finno-Ougrienne, année 1900* (42 pp.) contenant: K. F. Karjalainen, *Sur un voyage chez les Ostiaks*; H. Paasonen, *Sur le résultat de l'expédition des boursieurs mordouins de la Société III*; G. J. Ramstedt, *Sur un voyage en Mongolie*; O. Donner, *Discours d'ouverture à l'occasion de la séance annuelle $19^3/_{12}00$. — Rapport annuel $19^3/_{12}00$* (en finnois et en francais).

2) *Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. XVI, 1:* Oskar Kallas, *Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie I. Folkloristische Untersuchung* (V + 398, avec une carte).

En outre l'ouvrage suivant a paru et peut être obtenu par l'entremise de la Société Finno-Ougrienne: Y. Wichmann, *Wotjakische Chrestomathie mit Glossar.* Ce livre constitue la seconde partie d'une série de manuels pour l'étude des langues finno-ougriennes, dont la première partie, la chrestomathie laponne de K. B. Wiklund, parut en 1894. Il est a espérer que cette série dont le but est d'être une espèce de vademecum pour ceux qui commencent leurs études finno-ougriennes, recevra aussi à l'avenir des suppléments nécessaires.

Sous presse sont à l'heure qu'il est: K. F. Karjalainen, *Chez les Ostiaks V*, (deux feuilles en sont imprimées), ainsi que Konrad

Nielsen, *Zur Aussprache des Norwegisch-lappischen,* dont trois feuilles sont en préparation. Chacune de ces deux publications paraîtra aussi bien dans le *Journal XX* que sous forme d'extraits.

2) H. I. Heikel, *Altertümer aus dem Talas-Thale,* paraîtra comme une publication à part.

3) Le fascicule 2 des Mémoires tome XV: A. H. Francke, *Der Wintermythus der Kesar-sage.*

4) Le tome XVII des Mémoires: G. J. Ramstedt, *Bergtscheremissische Sprachstudien: zur Lautlehre, Wörterverzeichnis und Sprachproben* (dix feuilles en sont publiées).

Prêts à être publiés sont:

1) Exposé de la mythologie votiake par le prêtre Wasiliev; une traduction allemande de cet ouvrage par M. Gustave Schmidt est prête.

2) Les recherches intitulées: *Über den Polmakdialekt* par M. *Konrad Nielsen,* prof. agrégé.

3) Les recherches de M. J. Ramstedt intitulées: *„Die Konjugation im Chalchamongolischen", „Die mongolische Schriftsprache und der Urgadialekt", „Agulanchan, ein episches Lied der Mongolen"* ansi que *„Zur Erklärung einiger mongolischen Zahlwörter".*

Dans le dernier rapport annuel nous avons exprimé notre joie et notre reconnaissance à l'occasion du don généreux, montant à 6172 marcs 80 pennis, confié à la Société par un de ses membres fondateurs; les rentes étaient destinées à soutenir une publication périodique de la Société Finno-Ougrienne, et la Société espérait pour son compte qu'une telle publication serait fondée aussi vite que possible. Cet espoir est maintenant réalisé. Le 14 mars il y avait un demi-siècle depuis que le grand Mathias Alexandre Castrén avait le premier été nommé professeur titulaire de la langue finnoise à notre Université. Le premier article de ce périodique, rédigé par les proff. E. N. Setälä et K. Krohn et intitulé: *„Finnisch-ugrische Forschungen. Zeitschrift für finnisch-ugrische Sprach- und Volkskunde nebst Anzeiger",* fut consacré à ce jour et à la mémoire de Mathias Alexandre Castrén. Les deux livraisons qui ont paru jusqu'à présent et qui contiennent d'intéressants articles sur diverses branches des recherches finno-ougriennes, des comptes

rendus des derniers ouvrages parus, ainsi qu'une vaste bibliographie, démontrent la grande activité qui règne à l'heure qu'il est sur ce domaine et l'importance de ces recherches. A la dernière séance du printemps passé le président de la Socété signala cet événement remarquable dans l'histoire de nos recherches, et salua avec joie la publication du nouveau périodique, qui a aussi été favorablement accueillipar la littérature périodique étrangère. Bien que les *Finnisch-ugrische Forschungen* ne soient pas une publication proprement dite de la Société elle-même, il lui tient cependant à cœur de soutenir ce périodique autant que possible, vu que les recherches dont il s'occupe appartiennent absolument au domaine de la Société, et qu'aussi les fonds destinés à supporter le périodique en question ont été confiés aux soins de la Société. Mais comme les frais de publication d'un tel périodique sont trés considérables, et que l'état actuel de la caisse de la Société ne permet pas d'y subvenir, la Société a jugé nécessaire de s'adresser au Gouvernement pour demander une subvention de l'État, montant à 6,000 marcs, pour payer les frais de ce premier volume, ainsi qu'une subvention annuelle de 6,000 marcs pendant les cinq premières années.

Dans le courant de l'année les conférences et les communications suivantes ont été faites aux séances de la Société: 1) O. Donner: Discours d'ouverture à la dernière séance annuelle; 2) J. J. Mikkola: Notices sur des voyages d'exploration dans le domaine finno-ougrien; 3) M. Äimä: Sur un voyage chez les Lapons d'Enare. 4) G. J. Ramstedt: Sur les poésies héroïques des Mongoles; E. N. Setälä: Notices sur des expéditions finno-ougriennes; 5) E. A. Tunkelo: Sur quelques mots d'emprunt germaniques et baltiques dans la langue finnoise; 6) Yrjö Wichmann: Sur le nom de la ville de Kasan.

La Société est entrée en échange de publications avec le „Česko-Slovanský Národopisný Museum“ à Prague.

La Société a nommé membre correspondant M. N. F. Katanov, professeur à Kasan.

Au cours de cette année vingt nouveaux membres finlandais sont entrés dans la Société, dont deux comme membres fondateurs et dix-huit comme membres annuels. Ce sont:

Membres fondateurs:

Santaholma, Juho, négociant, Uleåborg.
Hårdh, H. E., lecteur, Tavastehus.

Membres annuels:

Akola, F. E., propriétaire, Ii.
Alho, A., lecteur, Raumo.
Alander. A., juge, employé extraordinaire à la cour d'appel, Åbo.
Hannula, E., assesseur du chapitre à Åbo.
Hildén, K. E., lecteur, Raumo.
Holmström, A., lecteur, Raumo.
Korander, A. J., juge, bailli, Lampis.
Meurman. A. A., procureur de la cour d'appel, Åbo.
Mikkola, Antti, licencié en droit, Åbo.
Nordling, N., curé, Padasjoki.
Nybergh, W., directeur des prisons, Åbo.
Palander, G., licencié, Helsingfors.
Sandberg, H. R., inspecteur des forêts, Rovaniemi.
Sjöblom, K. F. j:r, fabricant, Raumo.
Stenvik, G., magister, Uleåborg.
Sundman, K., capitaine, Kuopio.
Tallgren, E. M., assesseur du chapitre à Åbo.
Walmari, Z., médecin cantonal, Kuopio.

Au cours de l'année sont décédés: membres honoraires: notre éminent compatriote le baron Adolf Erik Nordenskiöld, professeur, le ci-devant ministre secrétaire d'État de Finlande Woldemar v. Daehn, le membre correspondant de la Société Ignácz Halász, professeur à l'université de Klausenburg, et les membres fondateurs de la Société: l'intendant en chef Carl Gustaf Sanmark, le baron Hjalmar Philip Palmén, secrétaire de bureau, et le conseiller de commerce Gustaf Adolf Serlachius, ainsi que le membre annuel J. G. Frosterus, inspecteur en chef.

La direction de la Société se composait pendant l'année passée des personnes suivantes: le professeur O. Donner, président, le professeur E. N. Setälä, vice-président, le professeur agrégé Y. Wichmann, premier secrétaire, et le professeur J. J. Mikkola, deuxième secrétaire, qui après le départ de M. Y. Wichmann accomplit les fonctions du premier secrétaire; comme deuxième secrétaire fut élu le magister E. A. Tunkelo, le directeur J. Höckert a eu la charge de trésorier, le professeur K. Krohn et le magister E. A. Tunkelo celles de bibliothécaires, le magister U. T. Sirelius celle de conservateur des livres de fonds et le substitut E. Polón celle de chargé d'affaires de la Société. Réviseurs furent le docteur Z. Castrén et le magister O. Hallstén.

Helsingfors le 2 décembre 1901.

Joos. J. Mikkola.



SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN

AIKAKAUSKIRJA

JOURNAL

DE LA

SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

XXI



HELSINGISSÄ
SUOMALAISEN KIRJALL. SEURAN KIRJAPAINON OSAKEYHTIÖ
1903

Publikationen der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft.

A. Journal de la Société Finno-Ougrienne I—XXI. Preis der ganzen serie Fmk. 114: —.

I. 1886. 135 s. Inhalt: Esipuhe. — Suomalais-ugrilaisen Seuran säännöt. — Jäsenet. — Vuosikertomus ²/XII 1884. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1883—84. — **T. G. Aminoff:** Votjakilaisia kielinäytteitä. — **V. Mainoff:** Deux oeuvres de la littérature populaire mokchane. — **J. Krohn:** Personallinen passivi Lapin kielessä. — **A. O. Heikel:** Mordvalainen „kud". — **Aug. Ahlqvist:** Eräästä sekakonsonantista Ostjakin kielessä. — Maisteri **K. Jaakkolan** matkakertomukset. — Vuosikertomus ²/XII 1885. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1884—85. — Die finnisch-ugrischen völker. — Revue française. — Suomalais-ugrilaisten kansojen asumus-alat (kartta).

II. 1887. 184 s. Inhalt: **E. N. Setälä:** Zur Geschichte der Tempus- und Modusstammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen. Fmk. 6: —

III. 1888. 176 s. Inhalt: **J. Qvigstad** u. **G. Sandberg:** Lappische Sprachproben. — Einige Bemerkungen von der Zaubertrommel der Lappen. — **V. Porkka:** Matkakertomus. — **J. Krohn:** Lappalaisten muinainen kauppaamistapa. — **Aug. Ahlqvist:** Matotshkin-shar, Jugorskij shar, Aunus. — **J. R. Aspelin:** Pirkka. — **E. N. Setälä:** Ueber die bildungselemente des finnischen suffixes *-ise (-inen).* — Kirjan-ilmoituksia. — Vuosikertomus ²/XII 1886. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1885—86. — Suomalais-ugrilainen Seura v. 1888. Fmk. 6: —

IV. 1888. 352 s. Inhalt: **A. O. Heikel:** Die Gebäude der Čeremissen, Mordwinen, Esten und Finnen. Fmk. 8: —

V. 1889. 159 s. Inhalt: **W. Mainof:** Les restes de la mythologie Mordvine. I. Fmk. 4: —

VI. 1889. 177 s. Inhalt: **K. Krohn:** Bär (Wolf) und Fuchs. Eine nordische Tiermärchenkette. — Tohtori **V. Porkan** matkakertomus. — Vuosikertomukset ²/XII 1887 ja 1888. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1886—1887, 1887—1888. — Bibliographie.

VII. 1889. 181 s. Inhalt: **A. Genetz:** Ost-tscheremissische Sprachstudien, I. Sprachproben mit deutscher Uebersetzung. Fmk. 6: —

VIII. 1890. 154 s. Inhalt: **Aug. Ahlqvist:** Ueber die Kulturwörter der obisch-ugrischen Sprachen. — **Aug. Ahlqvist:** Einige Proben mordvinischer Volksdichtung. — **Hj. Basilier:** Vepsäläiset Isaijevan voolostissa. — **E. N. Setälä:** Ein lappisches wörterverzeichnis von Zacharias Plantinus. — **E. N. Setälä:** Lappische lieder aus dem XVII:ten jahrhundert. — **J. R. Aspelin:** Types des peuples de l'ancienne Asie Centrale. — **H. Paasonen:** Erza-Mordwinisches lied. — **H. Paasonen:** Matkakertomus mordvalaisten maalta. — Rapport annuel ²/XII 1889. Fmk. 6: —

IX. 1891. 237 s. Inhalt: **H. Paasonen:** Proben der mordwinischen volkslitteratur. I. Erzjanischer theil. Erstes heft. Fmk. 8: —

X. 1892. 285 s. Inhalt: **Julius Krohn:** Syrjäniläisiä itkuja neidon miehelle-annon aikana. — **G. S. Lytkin:** Syrjänische Sprachproben. Übersetzt von Yrjö Wichmann. **Kaarle Krohn:** Histoire du traditionisme en Esthonie. — **Julius Krohn:** Das Lied vom Mädchen, welches erlöst werden soll. — **A. O. H.:** Kahdeksas arkeolooginen kongressi Moskovassa 1890. — **K. B. Wiklund:** Die nordischen lehnwörter in den russisch-lappischen dialekten. — **K. B. Wiklund:** Ein beispiel des lativs im lappischen. — **K. B. Wiklund:** Nomen-verba im lappischen. — **K. B. Wiklund:** Das Kolalappische wörterbuch von A. Genetz. — Rapports annuels ²/XII 1890 u. 1891. — Suomalais-ugrilainen Seura v. 1892. Fmk. 8: —

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN

AIKAKAUSKIRJA

JOURNAL

DE LA

SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

XXI

HELSINGISSÄ
SUOMAL. KIRJALLIS. SEURAN KIRJAPAINON OSAKEYHTIÖ
1903

Sisällys. Table des matières.

DIE SOGENANNTEN

KARATAJ-MORDWINEN

ODER

KARATAJEN

VON

H. PAASONEN.



Unsere nächsten sprachverwandten unter den östlichen finnisch-ugrischen völkern werden *Mordwinen* genannt in anschluss an das russische wort **Мордвинъ** 'ein angehöriger des volkes **Мордва**', im finnischen *Mordvalaiset* in anschluss an die letztgenannte russische stammform [1]. Die mordwinen selbst gebrauchen diesen namen nicht, und haben überhaupt keinen entsprechenden kollektivnamen in ihrer sprache, sondern nur stammesnamen (worüber mehr unten). Allerdings lesen wir in Wiedemanns erzä-mordwinischem wörterbuch: *mordva* 'ein Mordwine', aber das beruht entschieden auf einen irrtum, welcher um so erklärlicher ist, wenn man bedenkt, auf welche art Wiedemann seine mordwinische studien betrieb (ohne jemals ein mordwinisches dorf zu besuchen) [2].

[1] Schon Nestor führt in seiner völkertafel Мордва unter den den russen tributpflichtigen völkern auf, welche an der mündung des Oka-flusses wohnten. Zum zweiten mal wird das volk Mordwa in den russ. chroniken bei gelegenheit der ereignisse des jahres 1103 erwähnt. als Jaroslav Svjatoslavič, fürst von Muroma, von demselben besiegt wurde.

[2] Auch in Thomsens Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog s. 23 heisst es: „Mordvinerne (*Mordva* i deres eget Sprog og i de russiske Kroniker)", — gewiss auf grund der angabe von Wiedemann. Jener irrtum findet sich übrigens schon bei F. H. Müller, Der ugrische Volkstamm I.2 s. 469, wo es heisst: „Es bezeichnet sich dieses Volk selbst mit dem allgemeinen Namen der Mordwinen oder Morduanen, mit welchem sie von den Russen benannt werden — —"; kurz darauf wird allerdings gesagt, dass „sie sich eigentlich nur mit besonderen Stammnamen bezeichnen". Dagegen schon bei G. Fr. Müller (Sammlung russ. gesch. III, S:t Petersburg 1759, s. 335) richtig: „dieselben nennen sich selbst nicht Morduanen, sondern Mokscha und einige von ihnen Erse".

Indessen ist dieser name offenbar nicht erst von den russen jenem volke beigelegt worden, sondern hat viel ältere ahnen. Schon bei Jordanes (um die mitte des sechsten jahrhunderts) kommt derselbe in der form *mordens* in dem verzeichnis derjenigen völker vor, welche sich Hermanarich, der gothen-könig, im vierten jahrhundert unterwarf. Konstantinos Porphyrogennetos erwähnt (nicht vor 945) *Μορδία* als ein land, das zehn tagereisen von dem lande der petschenegen entfernt war.

Von den abendländischen reisenden, welche im dreizehnten und in den folgenden jahrhunderten die Wolgagegend besuchten, wird das in frage stehende volk unter einem ähnlichen namen erwähnt. Der prediger Julianus war 1235 auf seiner heimreise von Bulgar „in regnum Morduanorum" gekommen, welches sich 15 tage weit an der Wolga hin erstreckte, und im j. 1241 schrieb ein ungarischer bischof dem Pariser erzbischof: „nova de Tataris certe non audire possumus, quia praecedunt iis quaedam gentes, quae *Mordani* vocantur" (Tomaschek, Sitz.-ber. der Wiener akad., philos.-philol. cl. CXVII s. 14 f. 1). Plano Carpini (1246) erwähnt *Mordui* oder *Morduini* als ein im norden von Kumanien zwischen den russen und bulgaren hausendes volk, das von den tataren unterjocht wurde. Rubruquis (1253) erzählt von zwei volkstämmen („duo genera hominum"), die „im norden jenseit des Don" ansässig waren: den einen nennt er *Moxel*, den anderen, welcher nahe bei jenem wohnte und sich bis an die Wolga ausdehnte, *Merdas*, und fügt hinzu, bei Lateinern heisse letzterer *Morduini*[1]. Auch Marco Polo, der seine reise im j. 1252

[1] „*Moxel* ultra Tanain ad aquilonem — — — post istos sunt alii, qui dicuntur *Merdas*, quos Latini vocant *Morduinos* et qui sunt Saraceni" (Tomaschek, a. a. o. s. 15), In der französischen ausgabe von Bergeron s. 30 heisst der name des letzteren stamme *Merdas* od. *Merclas*, lateinisch *Merdues* oder *Mardes*. — Die von R. angeführten auf *s* endenden namen sind beachtenswert, weil sie sich nicht an die russischen formen anschliessen. Vielleicht sind sie zusammenzustellen mit dem geheimworte *mardas*, womit sich (statt des gewöhnlichen *mokša*) die Mokscha-mordwinen im dorfe *Urə̑m*, russ. Урюмъ im südlichen teil von dem kreis Tetjuši, gouv. Kasan in der anwesenheit von Russen (od. Tataren) nennen um von diesen nicht verstanden zu werden. Es sind bei den Mordwinen mehrere alte wörter jetzt nur in einem solchen geheimen gebrauch bewahrt. P. D. Šestakov (Напоминание о древнемъ

antrat, hörte von *Mordui* und führt sie unter den von den mongolen besiegten völkern auf (s. Frähn, Ibn-Foszlan's etc. ber. s. 165).

Über den ursprung und die bedeutung dieses namens — eine heikle frage wie bei den völkernamen überhaupt — sind zwei hypothesen aufgestellt worden. Castrén (Reiseb. u. Briefe s. 15—17) übersetzt Mordwa „das volk am wasser", indem er *mord-* mit syrj. *mort*, votj. *murt* 'mensch' (tscher. *mari* 'vir, maritus') zusammenstellt und in dem endteil des namens das finnisch-ugrische wort für 'wasser' vermutet (finn. *vesi*, st. *vete-*, magy. *víz*, in den permischen sprachen mit schwund des dentalen *va*, *vu*). Gegen diesen erklärungsversuch lässt sich einwenden, dass die russen doch wohl nicht erst durch die vermittlung der permischen völker die mordwinen kennen lernten [1], es sei denn, dass das nur dem namen nach (durch Nestor) bekannte volk Muroma, resp. Merja eine zum permischen zweig gehörige sprache redete, worüber wir nichts wissen, oder dass sich die wohnsitze der syrjänen bei der ankunft der russen wirklich so weit nach südwesten erstreckten, wie N. Anderson in einem auf dem archäol. kongress in Riga gehaltenen vortrag zu beweisen versucht hat (Труды арх. съѣзда, III. Sitz.-ber. s. 125) [2].

городъ Маджаръ. Труды IV арх. съѣзда Т. I, Отд. II, s. 4) hat in den „Merdas" die Magyaren am flusse Kuba finden wollen, was zu den wörtern „Moxel ultra Tanain ad aquilonem — — — post istos — — Merdas" schlecht stimmt. Eher könnte man denn „Merdas" mit dem volksnamen Burtas identifizieren („qui sunt Saraceni" würde wohl besser auf die Burtassen als auf die (Erzä-)mordwinen passen). Wie lautet der ursprüngliche text?

[1] Ausserdem werden die Mordwinen von den permischen völkern, welchen sie in der jetzigen zeit wenig bekannt sind, nicht mit jenem namen genannt. In seinem wotjak. wörterbuch führt Munkácsi *mukša* 'mordwine' aus dem gouv. Kasan an, welche benennung die wotjaken gewiss von den tataren übernommen haben.

[2]) Es sei hier erwähnt, dass nach einer nachricht in Этногр. сборникъ, изданъ Имп. Русск. Геогр. Обществомъ, Вып. I, St. Pbg 1853, s. 26 ein flüsschen, welches ungefähr in der mitte zwischen der kreisstadt Saransk (gouv. Pensa) und dem dorfe Uljanovka in den fluss Insara (nebenfluss von Alatyr, nebenfluss von Sura) mündet, *Mordva* heisst. Interessant wäre es zu erfahren, ob dasselbe auch von den dort wohnhaften Mordwinen mit diesem namen genannt wird.

Später hat W. Tomaschek (Kritik der ältesten nachrichten über den scytischen norden. Sitzungsberichte der philos.-hist. Classe der Kais. Akademie der Wissenschaften. CXVII Bd. Wien, s. 10) die mordwinen in Herodots *Ἀνδροφάγοι* (IV,18) finden wollen. Er erklärt diesen griechischen namen für eine übersetzung eines vorauszusetzenden *mort-χwâr*, *mort-χwâ* 'menschenfresser' (vgl. altpers. *μαρτιχώρας* = *ἀνδροφάγος*), welchen namen die damaligen iranisch-skytischen nachbaren, denen der vater der geschichte seine kenntnisse über die nördlich von ihnen wohnenden völker verdankte, den Mordwinen als *ὄνομα σκωπτικόν* wegen ihrer wildheit beigelegt hätten [1]. Zur stützung jener hypothese liesse sich anführen, dass die Mordwinen selbst, wie schon oben gesagt, sich mit diesem namen nicht nennen, allerdings wird derselbe auch weder von ihnen, noch von den russen als ein spottname aufgefasst.

Die Mordwinen verteilen sich auf zwei stämme, die sich selbst *eŕźat* od. *eŕd'źat* (sing. *eŕźa* 'ein angehöriger des *eŕźa*-stammes') und *mokšət* (sing. *mokša*) nennen. Die letztere benennung gebrauchen die Tataren in der form *muqšə* [2] von den Mordwinen überhaupt, ohne die verschiedenen stämme, ebensowenig wie die gemeinen russen zu scheiden.

Den ersteren von diesen stammesnamen hat man (so schon Saveljev, **Мухаммеданская нумизматика** s. CXIX, CXX) in den Aorsen des Ptolemaeus und Strabo wiederfinden wollen. Für diese zu-

---

[1] Es verdient vielleicht hier bemerkt zu werden, dass Tomaschek nur von dem genannten etymologischen erklärungsversuche der urheber ist. Schon Frähn (Ibn-Foszlan's etc. berichte, s. 168), welchen Tomaschek gar nicht nennt, vermutete in Herodots *Ἀνδροφάγοι* die Mordwinen, indem er auf die arabischen berichte über die wildheit dieses volkes (der „Arϑani" = Erzänen, bei Dimešky heisst es geradezu, sie f r ä s s e n jeden fremden, der zu ihnen gerate) und, wie auch Tomaschek, über ähnliche erzählungen in abendländischen quellen vom XIII. jahrhundert hinwies.

[2] So auch bei den mir bekannten tschuwaschen: *mŏkšə* 'Erzä-mordwine' (kreis Buguruslan, gouv. Samara), *mokšə* 'Mokscha-mordwine' (kreis Spassk, gouv. Kasan). Nach Zolotnitzkij (**Корн. Чувашско-русскій словарь**) bei den oberen Tschuwaschen **Ирзя** 'Мордва (покол. Эрзя)'.

sammenstellung scheint jedoch, den gleichklang in den namen ausgenommen, nichts zu sprechen, wohl aber viel dagegen, vergl. I. N. SMIRNOV, Мордва s. 39. Ich will hier nur besonders bemerken, dass eben um jene zeit, als das handels- und reitervolk der Aorsen an den ufern des Kaspischen meeres nomadisierte, die Mordwinen, wie sprachliche thatsachen bezeugen, mit den Litauern in berührung standen und sich gewiss etw s mehr nach westen erstreckten als in der jetzigen zeit.

Dagegen scheint es unzweifelhaft, dass der name des Erzästammes bei den arabischen schriftstellern des X. jahrhunderts so wie auch bei späteren vorkommt, wie zuerst FRÄHN in seiner schrift „Ibn-Foszlan's und anderer Araber berichte über die Russen älterer zeit“, St. Pbg 1823, zeigte. Die älteste nachricht stammt aus dem anfange des X. jahrhunderts. In einem arabischen werke, welches W. Ouseley in London im j. 1800 herausgab unter dem titel „The oriental geography of Ibn-Haukal“ (wie Frähn gezeigt, ist der verfasser ein anderer), wird als ein von den drei stämmen des volkes Rus *Arϑani*, resp. *Erϑani* und als dessen stadt *Arϑa*, resp. *Erϑa* [1] genannt. Bei dem wirklichen Ibn-Haukal, welcher am ende des X. jahrhunderts schrieb, heisst das volk *Arsaija* und die stadt *Arsa*. In dem „Buch der klimata“, dessen wahrer verfasser nach Frähn Istarchy (anfang des X. jahrhunderts) sein dürfte, sind die betr. namen *Asanija* und *Arba*. Bei Ibn-el-Wardy (XIV. jahrh.) wird das volk (in den verschiedenen) handschriften *Arti*, *Areti* resp. *Erti*, *Ereti* und *Arni*, *Areni* resp *Erni*, *Ereni* genannt. In Dimešky's Kosmo-

[1] Frähn hat die vermutung ausgesprochen, dass mit dem *Erϑa* der araber die stadt *Arzamas* (jetzt eine kreisstadt im westlichen teil des gouv. Nižnij-Novgorod) gemeint sei, und erklärt letzteren namen als zusammensetzung von *eŕźa* (dem mordw. stammesnamen) und mord. *mazį* 'hübsch'. Ich will hierzu bemerken, dass sowohl die Mokschanen im gouv. Pensa als die erzänen im gouv. Tambov jene stadt *Eŕźamas* nennen (bei den Erzä-mordwinen im kreise Arzamas heisst sie dagegen *oš*, welches wort bei den übrigen mordwinen die bedeutung 'stadt' hat), und dass somit in dem stadtnamen wirklich der stammesname steckt; dagegen dürfte der endteil *-mas* schwerlich mit dem worte *mazį* zu identifizieren sein.

graphe (XIV. jahrh.), dessen verfasser wahrscheinlich aus Idrisy's erdbeschreibung (aus dem XII. jahrhundert) geschöpft hat, wird *Arsanija* als ein von den vier geschlechtern der Saklab (d. h. der Slawen) angeführt. — Der Erzä-stamm wohnte gewiss damals wie auch jetzt östlicher und näher an die Wolga als die Mokschanen, und war deshalb dem handelsvolk der Bolgaren, von welchen die Araber ihre kenntnisse schöpften, besser bekannt. — Auch in dem briefe des Chasaren-königs Joseph an den stellvertretenden finanzminister des spanischen chalifen Abdurrahman III (geschrieben um das jahr 960), worüber Harkavy auf dem IV. russ. archäolog. kongress in Kasan 1876 einen vortrag gehalten hat (siehe Труды Т. I, Отд. II, s. 254), wird der Erzä-stamm unter dem namen *Arisu* erwähnt unter den völkern, welche am flusse Itil (Wolga) wohnten und dem Chasarenkönig tributpflichtig waren.

Der name des Mokscha-stammes kommt zum ersten mal, wie schon oben erwähnt wurde, bei Rubruquis vor in der form *Moxel*, welche sich wahrscheinlich als eine verstümmelung von *mokš-aťä* 'ein *mokša*-mann' erklärt. Zum zweiten mal wird derselbe angetroffen bei Barbaro, welcher im jahre 1436 Russland besuchte; er spricht von *Moxia* und *Moxij* (= Moxii, in der ausgabe von Ramusio s. 98) als im norden von Kasan befindlich.

Der erste, welcher die beiden stämme zusammen mit ihren richtigen namen nennt, ist G. Fr. Müller, welcher seine nachrichten über die Wolga-völker in Kasan im jahre 1733 sammelte (vgl. oben s. 1, anm.).

Aber ausser diesen beiden stämmen *Mokša* und *Erzä* werden in der russischen litteratur noch zwei andere, die *Terjuchanen* und die *Karatajen* genannt.

Dass die im nordwestlichen teil des gouv. Nižnij-Novgorod wohnhaften, jetzt schon sprachlich ganz verrussten Terjuchanen, welche jedoch in einigen dörfern die mordwinische weibertracht bewahrt haben (abgebildet in A. O. Heikels Trachten und Muster der Mordvinen) in der that keinen besonderen stamm bildeten, sondern reine Erzänen waren, und dass jener name nur im territorialen sinn von den bewohnern der Терюшевская волость Нижегор. уѣзда (siehe Melnikov Очерки Мордвы s. 237) gebraucht

wurde, ist mehr als wahrscheinlich, vergl. hierüber Journal de la Soc. Finno-Ougr. XVII,3 s. 12[1].

Viel mehr ist in der litteratur von dem letztgenannten stamm, den karatajen die rede gewesen.

Historik der Karatajen-frage.

Die Karatajen werden zuerst von dem bekannten reisenden und akademiker Lepechin genannt (Дневныя записки, I. St. Petersburg 1771, s. 155). Nachdem er zuerst von der verteilung der Mordwinen auf zwei stämme geredet und weiter unter den Mokschanen „коренные или высокіе Мокшане“ und „простые Мокшане“ unterschieden hat (von letzterer scheidung weiss niemand ausser

---

[1] Die Terjuchanen figurieren vorzugsweise bei dem unkritischen kompilator P. Melnikov. In seinem aufsatz Очерки Мордвы (Русскій Вѣстникъ 1867, VI, IX, X, s. 490) schreibt er: „Небольшое племя Терюханъ, самое сѣверное изъ мордовскихъ, жившее прежде по берегамъ Волги и Оки, осталось теперь лишь въ сорока селеніяхъ Нижегородскаго уѣзда, всего въ количествѣ тринадцати тысячъ душъ обоего пола. Это племя было очень близко къ Эрзянамъ; теперь же оно почти совершенно обрусѣло. Нѣкоторые считаютъ Терюханъ Эрзянами, но судя по остаткамъ ихъ языка, судя по ихъ обычаямъ и религіозному культу, ихъ нельзя не признать особымъ племенемъ“. Wahrlich, Melnikov war nicht der rechte mann eine solche frage zu entscheiden!

Ein anderer verfasser, N. I. Zolotnitzkij, welcher in gewissen ethnografischen werken sogar für eine linguistische autorität gilt, hat uns über den namen Terjuchan belehrt in einem auf dem IV. archäol. kongress in Kasan 1876 gehaltenen vortrag: derselbe sei identisch mit dem türkisch-mongolischen *tarχan* (steuerfreier mann)! „Желающіе видѣть въ мордовскихъ Терюханахъ тюрко-монгольскихъ тархановъ не находятъ къ сближенію ихъ лингвистическаго основанія, а между тѣмъ оно заключается въ давно извѣстномъ законѣ финской фонетики, по которому плавные звуки р и л почти всегда слышные между гласными“ (Труды IV. арх. съѣзда Т. I, Отд. II, s. 162). Selten hat wohl jemand in ein paar zeilen so viel philologischen unsinn unterzubringen vermocht!

ihm), fügt er hinzu: „man erzählte uns noch von einer vierten art (родъ) Mordwinen, welche man Karatajen nennt, und von welchen es nur drei dörfer giebt, in dem Kasanischen kreise“ (wie man sieht hatte L. selbst die Karatajen nicht besucht)[1]. Wahrscheinlich gründet sich J. Chr. Adelung auf diese angabe von Lepechin, wenn er in Mithridates I, s. 549 sagt: (die Mordwinen) „theilen sich in drei verschiedene Stämme, die Mokscha, Ersad und Karatajen. Der letztere ist nur noch schwach“.

Es dauerte nicht lange, so wurden Lepechin's neuentdeckte karatajen noch mit alten ahnen beglückt. Frähn, Ibn-Foszl. s. 161 f. glaubte dieselben nämlich in den berichten zweier Araber wiederzufinden. Ibn-el-Wardy, von dem oben schon die rede war, nennt unter den drei stämmen des volkes Rus *Kerkijan* und seine (haupt)stadt *Kerkijana* (*Kerkijanija*); der ebenfalls oben schon erwähnte *Dimešky* als eins von den vier geschlechter der Saklab (d. h. der Slawen) die *Kerakertija*. Die letztgenannte form, meint Frähn, konnte leicht durch das versehen des abschreibers aus **Keratertija* entstehen, wie andererseits bei Ibn-el-Wardy *Kerkijan* aus **Kertijan* od. **Keretijan*, *Kerkijana* aus **Kertijana* od. **Keretijana*, und zieht weiter die folgerung: „Wir möchten, obschon etwas zaghaft, das aus den beiden Orthographien sich ergebende *Keratijan* als den bis auf weiteres wahrscheinlichsten Namen annehmen, und wir meinen, wenn diese Lesart die ursprünglichste gewesen sein sollte, so liesse sich darunter vielleicht ein Stamm der Mordwa verstehen“. Trotz der genügend vorsichtigen form dieser äusserung sieht der gewissenhafte forscher sich jedoch veranlasst noch die folgende bemerkung hinzuzufügen: „Jedoch, ich will lieber meine Emendation dieses Namens, als etwas hart, und Lepechin's Nachricht, als durch andere Zeugnisse nicht bekräftigt, dahingestellt seyn lassen“. Dieses hinderte indessen nicht Saveljev in seinem bekannten werke **Мухаммедан-**

[1] Auch in dem grossen handschriftlichen russisch-tatarisch-tschuwaschisch-mordwinischen wörterbuch, welches auf befehl der kaiserin Katharina in N.-Novgorod im j. 1785 ausgearbeitet wurde, werden die Karatajen neben den Erzänen und Mokschanen erwähnt (vgl. JSFOu. XVII,3 s. 12).

ская нумизматика, St. Pbg 1846, s. LXV es als eine abgemachte thatsache hinzustellen, dass der Karataj-stamm der mordwinen den arabern bekannt war.

Schon ein jahr früher gelang es dem akademiker Köppen sogar neue Karatajen zu entdecken. Den nachrichten gemäss, welche das Kaiserl. Hofministerium der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften lieferte, sollte ein teil von den im damaligen kreise Sengilej, gouv. Simbirsk wohnhaften mordwinischen apanagenbauern (удѣльные крестьяне) „karatajen" sein. „Und so" — schliesst K. seinen aufsatz Каратай, Мордовское Колѣно, St. Pbg 1845[1] — „sind die Karatajen wiedergefunden, und man darf wohl hoffen, dass aus unserer mitte irgend jemand sie aufsuchen wird, um diesen vom erdboden verschwindenden stamm kennen zu lernen." — Schade nur dass in jenen durch officiösen briefwechsel erworbenen angaben die vermeintlichen karatajendörfer nicht näher angegeben wurden!

Die von Köppen ausgesprochene hoffnung sollte von Ahlqvist erfüllt werden, welcher wirklich die Karatajen im gouv. Kasan aufsuchte, — allerdings mit einem resultat, das Köppen kaum erwartet hätte. „Ich habe mich durch einen besuch an ort und stelle davon überzeugt, dass die vermeintlichen Mordwinen nichts anders als getaufte Tataren sind", schreibt Ahlqvist in dem vorwort zu seiner Mokscha-mordwinischen grammatik. Nur die weibertracht war mordwinisch, nach A:s meinung hatten die tatarischen Karatajen, nachdem sie zum christentum bekehrt worden waren, sich die tracht der „an kultur und selbstbewusstsein ihnen unterlegenen und von ihnen verachteten" Mordwinen angeeignet (Suomi 1857, s. 264).

Nur der vollständigkeit halber sei erwähnt, dass P. Melnikov in seinem oben erwähnten aufsatz auch der Karatajen gedenkt. „Ein vierter mordwinischer stamm", heisst es s. 490, „die Karatajen, ganz unbedeutend an zahl, wohnt in dem kreise Tetjuši, gouv. Kasan, der mündung der Kama gegenüber". S. 218 erfahren wir sogar, dass die ersanen, terjuchanen und Karatajen „den alleinigen obersten gott" *pas* oder *tšam-pas* (sic) nennen, im gegensatz

[1] Auch im Bull. de la classe des Sciences hist. de l' Acad. des Sciences de St. Pétersbourg I, N:o 29, ss. 236—238.

zu den Mokschanen, bei welchen derselbe *škaj* heisst, während der verfasser s. 219 bedauert, dass wir von den göttern des stammes Karataj keine kunde haben!

In seinem interessanten, aber unkritischen werke Матеріалы для этнографіи Россіи. Казанская губернія, Kasan 1870, hat A. F. RITTICH auch die karatajenfrage berührt (II, s. 223 f.). Er hält die Karatajen für Mordwinen, längnet aber, dass sie jemals einen besonderen stamm gebildet haben, — jedenfalls wären keine gründe für eine solche annahme vorhanden, und nunmehr wäre es jedenfalls unmöglich das zu beweisen.

Ausser Ahlqvist hat noch ein forscher die Karatajen besucht, nämlich AXEL O. HEIKEL auf einer von den studienreisen, welche er in den jahren 1883—1885 an der mittleren Wolga machte um ethnographisches material zu sammeln. In der Einleitung (s. V) zu seinem werke „Die trachten und muster der mordvinen“, Helsingfors 1899, in welchem die mordwinische tracht der karatajenfrauen (T. LXXXII und LXXXIII) abgebildet ist, erklärt er die Karatajen für (sprachlich) tatarisierte Mordwinen.

Es sei auch erwähnt, dass der um die ethnographie der tscheremissen verdiente S. K. KUZNETZOV im j. 1885 in der Gesellschaft für Archäologie etc. an der universität Kasan einen vortrag über die Karataj-mordwinen gehalten hat, welcher in den „Извѣстія“ der Gesellschaft T. VI, вып. 1 referiert ist. In jenem vortrag, in welchem er hauptsächlich nur die ansichten der verschiedenen verfasser zusammengestellt hat, macht K. — wie schon früher Rittich a. a. o. — darauf aufmerksam, dass es unter den von Melnikov im j. 1859 veröffentlichten akten vom XVII. jahrhundert einige giebt, in welchen das dorf Karataj genannt wird, aber man findet dort nicht, was am wichtigsten wäre, — „es giebt keine namentliche hinweisung darauf, dass diejenigen Mordwinen, welche das dorf Karataj bewohnten, den namen Karatajen trugen. Es giebt auch keine anspielung auf die Karatajen weder in den russischen chroniken noch in den Historischen akten noch in den Ergänzungen. Die erwähnung der karataischen landesstrasse im j. 1582 im sinne eines geographischen oder sogar administrativen terminus, giebt eher anlass zu der vermutung, dass die benennung Karataj einem kleinen

häuflein Mordwinen beigelegt wurde, welches sich in der nähe von der karataischen landesstrasse niederliess, und zwar in einer nicht so besonders entfernten zeit, als dass sie ein name wäre, der von alters ihnen gehörte und einen besonderen mordwinischen stamm bezeichnete". Zuletzt erwähnte der vortragende einige mitteilungen, die er von dem priester des dorfes Mordovskie Karatai, herrn Bajteräkovskij erhalten hatte, u. a. dass die einwohner selbst versichern sollen, sie seien mokschanischer herkunft (изъ мокшанскаго колѣна).

In seinem bekannten werke Мордва, Историческо-этнографическій очеркъ, Kasan 1895 erwähnt I. N. Smirnov nur kurz die karatajen. S. 114 wird gesagt, dass die Karatajen im gouv. Kasan tatarisiert worden sind, und dass es nunmehr ungemein schwer ist zu entscheiden, in welchem verhältnis sie zu den hauptgruppen (den Erzänen und Mokschanen) gestanden. In der litteraturübersicht s. 263 heisst es irrtümlich, dass die Karatajen von Ibn-Fodlan in seiner reisebeschreibung erwähnt werden, — wie oben gezeigt, wollte Frähn den namen Karataj bei ganz anderen arabischen schriftstellern spüren.

Die Karataj-bewohner jetzt und früher.

Die sog. Karatajen bewohnen drei dörfer in dem jetzigen kreise Tetjuši, gouv. Kasan, nämlich:

1) *Karataj*, russ. Мордовскіе Каратаи (Рождественское), (auf der generalstabskarte) Каратаи Мордовскія, ein kirchdorf (село) an dem flüsschen Karataj, mit 910 einwohnern (die zahlangaben nach N. N. Večeslav, Естественное приращеніе сельскаго населенія Каз. губ., Kasan 1869).

2) *Mäste*, russ. Менситовъ (Каратаи), (auf der generalstabskarte) Менситова, eine ansiedelung (почниокъ) an dem see Mensitov, mit 276 einwohnern.

3) *T'šəršalan*, russ. Малые Каратаи, Шершаланъ, (auf der generalstabskarte) Шаланъ, ein dorf ohne kirche (деревня) an dem flüsschen Klärä, welches in die Suchaja Ulema, einen nebenfluss von

der Sviäga mündet, mit einer gesammtbevölkerung von 675 pers., von ihnen 555 „Mordwinen", die übrigen russen. Nach der volksüberlieferung, welcher man jedoch kaum trauen darf, sollte das zweite dorf **Менситовъ** das älteste sein, aus welchem die einwohner der übrigen dörfer ausgewandert wären [1].

Die bewohner der genannten drei dörfer werden von den Russen Mordwinen (Мордва) genannt, von den Tataren *muqšə-lar* (wie die Tataren überall sowohl die Erzä- als die Mokscha-mordwinen ohne unterschied nennen). Selbst gebrauchen sie desgleichen die letztere benennung oder sagen auch: *üzəbəzne kəšəlär* 'unsere leute, die unsrigen', *üzəbəzne kəše* 'einer von den unsrigen' [2]. Ausser ihrer tatarischen mundart sprechen die leute auch russisch, die frauen, besonders die älteren jedoch sehr mangelhaft. Russinnen heiratet man selten, in dem erstgenannten grossen dorfe wurden mir etwa ein halbes dutzend solche fälle angezeigt. In früheren zeiten wurden nicht selten eheliche verbindungen mit den im südlichen teile von demselben kreise Tetjuši im dorfe *Urʹōm* (russ. Урюмъ) wohnenden Mokschanen und mit den Erzä-mordwinen, welche jenseits der Wolga im kreise Spassk, in den dörfern Ojkina (russ. Войкина) angesiedelt sind.

Die nächsten nachbarn sind teils Tataren teils Russen. Trotz der gemeinsamkeit der sprache hegen die Karatajen keine verwandtschaftlichen gefühle gegen die erstgenannten; so z. b. wird ein Tatar nicht zum tisch zugelassen, sondern muss auf der wandbank speisen.

Aus welcher gegend das volk in seine jetzigen wohnplätze in der nähe von der Wolga eingewandert ist und zu welcher zeit, darüber giebt es keine überlieferung. Ebensowenig wissen die leute, wann die bekehrung zum russischen glauben stattgefunden hat. Nichts spricht dafür, dass die Karatajen sich jemals zum islam be-

[1] Ausser diesen dörfern giebt es in jener gegend noch zwei russische dörfer mit dem namen Karataj: село Барскіе Каратаи (Савиновка) und деревня Завражные (Каратаи vom volke auch Вольный Каратай genannt).

[2] Die benennung „Karataj-mordwinen" oder „Karatajen" existiert somit eigentlich nur in der litteratur.

kannt hätten. Ein alter tatarischer mulla in dem angrenzenden kreise Spassk, mit dem über die karatajen die rede war, wusste zu versichern, dass sie, bevor sie zum christentum bekehrt wurden, „eine ähnliche religion wie die wotjaken (*Ar*)“ hatten, d. h. heiden waren.

Etwas mehr auskunft über die geschichte der Karatajen bieten die russischen akte, welche P. Melnikov in Kasan im j. 1857 veröffentlicht hat.

In einem aktenstück vom jahre 1682 (seite 6) wird die Karataische landesstrasse erwähnt („по Коротаевскоі дороге“). Über ihre streckung ist nichts näheres bekannt. Rittich, Казанская губернія II s. 223 hält es für wahrscheinlich, dass dieselbe von Kasan nach Tetjuši an dem dorfe Мордовскіе Каратаи vorüber geführt hat.

In einer anderen akte (1617) (ss. 9—10) beschwert sich ein Tatar über die Mordwinen Oktaj und Bajmär Zovatov, Urmen[1] Zamutškedejev und Pomŕas Jambajev[2], welche in den besitz einiger schon seinem vater verliehenen felder und wiesen gekommen waren durch die fälschliche angabe, dass dieselben ohne besitzer wären. Auf grund der aussage von zeugen, unter welchen achtzehn leute aus dem kirchdorf Karatai („села Коротаи осмнадцет человѣк“) waren, wurden ihm auch jene in der nähe von Karatai, an dem bach Klärä („блиско Коротаи по речке по Клери“) gelegenen ländereien zurückgegeben. Offenbar waren die achtzehn zeugen aus dem dorf K. christen, denn sie küssten das kreuz („по государеву крестному целованью“) im gegensatz zu den gleichfalls als zeugen auftretenden Tataren und Tschuwaschen, welche den eid nach ihrem glauben („по своеі вере по шерти“) ablegten.

S. 15 f. ist von herrenlosen wiesen am linken ufer der Wolga die rede, welche einem tatarischen fürsten aus dem dorfe (ohne

[1] Vgl. baschkir. Urmantši (Источники для изученія тарханства, жалованнаго Башкирамъ русскими государями. Издалъ В. В. Веляминовъ-Зерновъ. Приложеніе къ IV:му тому Записокъ Имп. Академіи Наукъ. № 6. St. Pbg., 1864. S. 43).

[2] Vgl. baschk. Janbaj ibid. s. 43. In dem aktenstück XV in Melnikovs sammlung (v. j. 1636) wird ein tatar namens Janbaj Atkejev genannt.

kirche) Karatai (служилому татарину, деревни Коротаи, мбулату, мурзе Бекшееву) im j. 1626 zugeteilt wurden.

In einem aktenstück von dem jahr 1686 (ss. 85—88) wird ein dorf ohne kirche namens Karataj am bach Ildym („деревня Каратаі, на речке на Илдыме") genannt, welches dem kirchdorf Кирельское, dem besitztum des damaligen metropoliten von Kasan und Bolgar, vor einigen jahrzehnten beigesellt worden war. Im ganzen wohnten auf dem gebiete des dorfes Karataj 111 personen in 35 häusern.

Am interessantesten ist ein aktenstück aus dem jahre 1693 (ss. 147—151). Ein neubekehrter — unbekannt welcher nationalität — hatte nach dem allgemeinen gebrauch in solchen fällen um land gebeten. In dem dorfe, wo er früher wohnte, war ihm nun unmöglich zu leben, „weil in der nähe keine kirche war", wohl aber war ihm bekannt, dass es in dem kirchdorf Karataj, zu dem die ansiedelung Mensitov gehörte, kronland ohne bebauer gebe. Es erwies sich auch, dass nach den verzeichnissen von den jahren 1682 und 1692 wirklich daselbst (княз Бекбулатовы сотни в селе Каратаях, а починок Менситов тож) eine menge häuser öde standen, nachdem die besitzer teils geflüchtet teils verstorben waren, nämlich die folgenden: Davytka[1] Tšakin[2], Imatko[3] Almanov, Irmuganka Tobytšev, Išteŕatško Kugušev, Išteŕatška Altuganov[4], Ižbulatko[5] Išnejev, Janbulatko (Jenbulatko)[5] Murazajev, Sebatško Tobytšev, Tšaki[2] Paramzin, Ulakajka Mokšin und sein sohn Senka, Uleška[6] Almanov, Ufaganka[7] Kugušev. Das gesuch wurde also bewilligt: die ländereien der obengenannten Mordwinen („вышеписанных

[1] vgl. baschkir. Devetka, Devetke (Veljaminov-Zernov), wohl der semit. name = David des alt. testaments.

[2] vgl. baschk. Tšakin (familienname), Veljaminov-Zernov s. 25.

[3] vgl.? baschk. Iman ibid. s. 9.

[4] vgl. baschk. Togan ibid. s. 16, Tüganov (familienname) ibid. s. 20.

[5] vgl. baschk. Bulat ibid. s. 15, Bekbulat s. 11, Každbulat s. 12, Kaspulat s. 14.

[6] vgl. baschk. Ulejev (familienname) ibid. s. 24.

[7] vgl. baschk. Utegan, ibid. s. 27, Ufak (? Ufako) s. 20.

беглых и умершей мордвы") wurden dem neubekehrten „**Івашка Івановъ**" zugeteilt („**въ починке Мелситове дано ему пустовая пашенная земля и сенные покосы** etc.") gegen eine jährliche abgabe von zehn altyn und mit steuerfreiheit für die sechs ersten jahre. Jedoch schon in demselben jahre war er im klaren darüber, dass er seine neuerworbenen ländereien „wegen armut und kinderlosigkeit" nicht behalten könnte, und beeilte sich dieselben einigen bauern in dem nahegelegenen dorfe **Кирельское**, welches dem metropoliten von Kasan und Sviäžsk gehörte, zu überlassen.

Aus dem angeführten geht hervor, dass schon im XVII. jahrhundert die jetzige ansiedelung Mensitov und ausserdem mehr als ein dorf mit dem namen Karataj existiert hat in der gegend, wo die jetzigen Karataj-dörfer liegen, in dem damaligen kreise Sviäžsk. Schon im j. 1617 wird ein kirchdorf Karatai erwähnt mit wenigstens teilweise christlicher bevölkerung, unweit des flüsschens Klärä. Dasselbe kann nicht mit dem jetzigen dorf **Малые Каратаи** od. **Шершаланъ** identisch sein, welches auch jetzt keine kirche hat. Ich habe in **Памятная книга Казанской губерніи на 1866—67 годъ, Отдѣлъ** IV s. 32 die nachricht gefunden, dass die Mordwinen des dorfes **Малые Каратаи** im anfang des XVII. jahrhunderts „zwei werst höher" in einem kirchdorf Karatai (**въ селѣ Каратаяхъ, выше этой деревни за двѣ версты**) wohnten und von da übersiedelten, weil sie das christentum nicht annehmen wollten. Es ist offenbar die rede von jenem dorfe Karatai, welches mit russischer bevölkerung unter dem namen **Троицкое** (**Каратаи**) (an dem flüsschen **Адилша**) noch jetzt existiert (nach einer angabe a. a. o.). Wahrscheinlich liegt dasselbe noch vor in dem „**село Каратаи**", wozu die ansiedelung Mensitov gehörte, welches in dem letztgenannten aktenstück vom jahre 1693 genannt wird. Möglicherweise ist unter **деревня Коротаи** (1626) mit einem tatarischen fürsten, welchem wiesen am linken ufer der Wolga zugeteilt wurden, das jetzige kirchdorf **Мордовскіе Каратаи** zu verstehen, welches in einer entfernung von nur drei werst von der Wolga liegt. Rätselhaft bleibt „**деревня Каратаи на речке на Илдымѣ**" (1686), denn in **Списки населенныхъ мѣстъ Россійской имперіи** XIV. **Казанская губернія. Списокъ населенныхъ мѣстъ по свѣдѣніямъ** 1859 **года**. St. Pbg.

1866, wo sogar die kleinsten bäche genannt werden, und wenn es an ihnen auch nur ein dorf giebt, findet sich kein fluss oder bach mit dem namen Ildym (dabei ist zu beachten, dass die flüsse und bäche bei den verschiedenen völkern oft einen verschiedenen namen tragen).

Ausdrücklich werden in der letztgenannten akte als bewohner der ansiedelung Mensitov und ihres kirchdorfes Karatai Mordwinen genannt. Aus den namen der daselbst und anderswo[1] bei Melnikov erwähnten Mordwinen geht hervor, dass sie weder christen noch muhammedaner waren. Indessen ist wenigstens die grosse mehrzahl dieser namen nicht echt mordwinisch, wie manchmal schon aus ihrem lautbestand ersichtlich ist, sondern unverkennbar türkischer herkunft, wie bei vielen aus den obigen vergleichungen mit den namen heidnischer baschkiren hervorgeht. Dasselbe scheint aber auch oft, wenn auch nicht in demselben masse, mit den mordwinennamen aus anderen gegenden der fall zu sein, welche in russischen akten und in der mordwinischen volkspoesie anzutreffen sind oder in den familiennamen stecken. Diese thatsache scheint ihrerseits darauf hinzudeuten, dass die Mordwinen schon vor der ankunft der Tataren, welche dem bolgarenreich im XIII. jahrhundert ein ende machten und dann bald alle eifrige bekenner des islams wurden, dem einfluss eines heidnischen türkischen stammes ausgesetzt waren — ganz abgesehen von der verhältnismässig unbedeutenden berührung mit den Tschuwaschen. In meiner abhandlung „Die türkischen lehnwörter im mordwinischen" (= Journal de la Soc. Finno-Ougr. XV,2) § 22 ist bereits gezeigt worden, dass es im mordwinischen lehnwörter türkischer herkunft giebt, die nicht im tatarischen belegt sind, wie auch solche, die wegen ihrer form (und bedeutung) aus dem tatarischen gar nicht hergeleitet werden können. Ausserdem muss — in anbetracht des geringen lautlichen unterschiedes zwischen den zu derselben gruppe gehörenden türk-

[1] Ausser den oben angeführten werden in den Akten s. 8 (j. 1685) noch folgende drei Mordwinen („Свияжскаго уѣзду мордовскоi деревни Мiясова починка мордва") genannt: Jenguvaško Mašalajev, Alemasko Temenev (vgl. baschk. Temenej Velj.-Zernov a. a. o. s. 22) und Toχtorka Saveljev (vgl. baschk. Toktar a. a. o. s. 20, Taχtar s. 13; baschk. Savelejev (familienname) s. 15 = russ. Савельевъ).

sprachen — die möglichkeit zugegeben werden, dass manches wort, das sich aus dem tatarischen oder einer vorauszusetzenden älteren stufe desselben erklären lässt, dennoch aus einer älteren periode stammt. Wenn einmal eine zuverlässige nomenklatur aus dem Wolgagebiete zusammengebracht worden ist, kann man von einer wissenschaftlichen bearbeitung derselben manche auskunft erwarten über die dunkle vorgeschichte jenes tummelplatzes türkischer und finnisch-ugrischer völker.

Noch weiter zurück hat Rittich die geschichte der in den dörfern Karatai wohnhaften Mordwinen verfolgen wollen. In seinem oben genannten werke **Казанская губернія** II. s. 219 findet sich nämlich die interessante nachricht, dass die Mordwinen in dem jetzt **Мордовскіе Каратаи** genannten dorfe „den Kasanischen zaren steuerten vor der russischen eroberung“, und kurz darauf, dass das dorf **Малые Каратаи** „desgleichen den Tataren steuerte vor Kasan's eroberung“ — die genannten dörfer hätten also schon vor 1552 mit mordwinischer bevölkerung existiert. Dabei folgt Rittich offenbar der darstellung in **Памятная книга Каз. губ. на 1866—67 годъ**, wo es s. 25 heisst „**Рождественское Каратаи, населенное Мордвою, платившею ясакъ еще до покоренія Казани, царямъ Казанскимъ**“ und ss. 31—32 „**Малые Каратаи, населенная Мордвою, бывшею подъ владычествомъ Татаръ еще до покоренія Казани Грознымъ**“. Mir scheint, jene angaben des verfassers in **Памятная книга**, welcher sich dabei auf keine quellen beruft, beziehen sich auf die Mordwinen überhaupt und haben gar nicht den sinn, welchen Rittich in sie hineinlegt. Jener angabe kann in keinem fall die geringste bedeutung beigelegt werden.

Die sprache der Karataj-bewohner.[1]

Sprachproben.

Klagelieder der braut.

I.

pižińaj duǵińaj,
mazįńaj duǵińaj!
paśi·ba, ťäľkakaj!
paśi·ba, a₍djəkaj!
paśi·ba, lälkakaj,
min(e)əšə̀n ašlə̀k ťšäšḱänəŋä!
paśi·ba, vəräš,
min(e) əškä kušmaganə̂ŋa!
paśi·ba, iptäšlärə̀m,
min(e) əšəme əšläǵänəǵəzǵä,
djitmäǵänəme djitḱərǵänəǵəzǵä,
bətmäǵänəme bətərǵänəǵəzǵä!
aktə̀p tə̂rə̂šə̂̀m
djaktẹ tiräs təbəndä,
ťšistlə kə̂̀z bulə̂̀p.
min(e)ưtə̂rgan urə̂nga
altə̀n stulbasẹ ḱijə̂lsə̀n!
min(e)djə̂klagan urə̂nga
kəmə̀š stulbasẹ ḱijə̂lsə̂̀n!

I.

Du kleines schwesterchen,
du hübsches schwesterchen!
Dank sei dir, väterchen!
Dank sei dir, mütterchen!
Dank sei dir,. brüderchen,
dass du für mich korn gesäet hast!
Dank sei dir, schwägerin,
dass du mich nicht zur arbeit gezwungen hast!
Dank sei euch, kameradinnen,
dass ihr meine arbeit verrichtet habt,
dass ihr das ausgeführt habt, was ich nicht ausführte,
dass ihr das vollendet habt, was ich nicht vollendete!
Zum letzten mal verweile ich jetzt am hellen fenster,
als eine ehrbare jungfrau.
Auf dem platz, wo ich gegessen,
soll eine aus gold gegossene säule sich erheben!
Auf dem platz, wo ich geschlafen,
soll eine aus silber gegossene säule sich erheben!

[1] Meine dolmetscher während meines zweitägigen aufenthalts in dem dorfe Mordovskije Karatai im sommer 1901 waren Anna Ivanovna Osipovna und ihr bruder Osip; die als sprachproben veröffentlichten lieder wurden mir von der erstgenannten vorgesagt oder vorgesungen.

min(e)ašagan urnə̂ma
djaŋə̑'r ǩəbə'ǩ djaųsə̑'n!
min(e)əšǩän urnə̂ma
ǵərəldävə'ǩ ǩəbə'ǩ aksə̑'n!

II.

blə̂slavitʹitʹ, tʹätʹkakaj!
al kulə̂ŋa altə̑'n tärəŋʹe,
ǩi əstəŋʹä altə̑'n rizə̂nę!
blə̂slavitʹitʹ, tʹätʹkakaj,
ǩə'n itərǵä, ǩə'n ǩürəǵä!
blə̂slavitʹitʹ, a₍djəkaj!
al kulə̂ŋa iǩmäǵəŋʹe tə̂zə̂ŋę
djakš äläləʹŋʹ filəʹŋʹ [1]
ǩə'n itərǵä, ǩə'n ǩürəǵä!

III.

paši·ba karald(ę)-atasę, karald(ę)-anasę!
aktə̑'k tʹšəgə̂və̑'m kə̑'z bulə̑'p.

Auf dem platz, wo ich gespeist,
soll (der segen) wie regen fallen!
Auf dem platz, wo ich getrunken,
soll (der segen) wie ein bächlein fliessen!

II.

Segne mich, väterchen!
Nimm dein goldenes heiligenbild in die hand,
ziehe dein goldenes gewand an!
Segne mich, väterchen,
um ein langes leben zu führen.
Segne mich, mütterchen!
Nimm dein brod und salz in die hand
— — — — — — — — — — ?
um ein langes leben zu führen.

III.

(Auf dem hofe, vor dem aufbruch.)
Dank sei dir, du hofvater und hofmutter!
Zum letzten mal trete ich heraus als jungfrau.

---

[1] Die zwei letzteren wörter sind rätselhaft, die Karatajen haben selbst keine ahnung davon, was sie bedeuten sollen (*djakš* ist wohl = tat. *jakšə* 'gut'). Aus dem mordwinischen sind sie unmöglich zu erklären (*ŋ* kommt im wortauslaut nur in einer erzä-mundart in der gegend von Alatyr vor; *f* im wortanlaut selten im mokschanischen nach abfall des anlautenden vokals, in den türksprachen nur in fremdwörtern). Vergl. (?) tat. *ǯakšə pillə* 'gutes herz, guter vorsatz', Ostroumov s. v. *pillə* (? aus dem arab.).

Lieder.

I.

sandə̂gaś sajə̂rap ḱitte tal bujnan.
ḱitərə̀b bulmį ḱüŋəllär bujnan.

II.

djijə̂gə̂̀s, kə̂zlar, djə̀r-djiläǵə̀n
sabagə̂nan djərǵä təšḱəntśe!
äl(ə) uńagə̂̀s, kə̂zlar, sə̀s ḱələǵə̀s
djide djatlar kulna təšḱəntśe.

III.

alsa kulə̂man stupkamę
un dį barmakkə̂nam talmasə̂̀n.
djə̂rnę bələ̀p djə̂rlamįmə̂̀n,
səzne ḱätərǵə̀s kalmasə̂̀n.

IV.

stül əstəndä aj pəläǵä.
podnuslarę djäšə̀l pįjala.
tərle djə̂rnę djə̂rlar idə̀m,
djəzə̀m səzdän ijala.

I.

Schlagend entfernte sich die nachtigall das weidengebüsch entlang.
Man kann sie nicht herbeibringen, wie man lust hat.

II.

Pflückt, ihr mädchen, die gartenerdbeeren,
bevor sie von dem stengel herabfallen!
Jetzt spielet und lachet, ihr mädchen,
bevor ihr in die hände wildfremder leute fallet.

III.

Nimm mir aus der hand den becher,
damit meine zehn finger nicht ermüden.
Ich weiss keine lieder und ich singe keine.
Nimmt das nicht übel.

IV.

Auf dem tisch steht eine flasche,
der präsentirteller ist von grünem glas.
Ich würde mancherlei lieder singen,
aber ich schäme mich vor euch.

V.

əśä, əśä, isärmidə̀r.
əśḱə̹ťśədä miḱän bu djəǵə̀t?
atə̂̀n əstnän järe bərdä təšmi[1].
aslamťśə̂da miḱän bu djəǵə̀t?

V.

Er trinkt und trinkt, wird aber nicht betrunken.
Ist denn dieser bursch ein trunkenbold?
Von dem rücken eines pferdes fällt der sattel niemals herab.
Ist denn dieser bursch ein krämer?

Phonetik.

Die tatarische mundart der Karataj-bewohner bietet einige phonetische eigenheiten, durch welche sie sich scharf von der sprache der echten Tataren unterscheidet.

Die Konsonanten.

In dem konsonantismus sind in erster reihe die *k*- und *ŋ*-laute zu beachten. Statt des tatarischen postpalatalen *k*-lautes (*q*) in wörtern mit gutturalen vokalen wird ein mediopalatales *k* gesprochen, welches mit dem hinteren *k*-laut des mordwinischen und finnischen identisch ist, statt des tatar. präpalatalen *k* in wörtern mit palatalen vokalen ein mouilliertes *ḱ* (wie im mordwinischen) z. b. *kan* 'blut' — tat. *qan*, *ḱim* 'wenig' — tat. *kim*. Das tatar. *γ* (postpal. stimmh. spirans) wird durch *g* (mediopal. stimmh. verschlusslaut) ersetzt, das tat. *g* durch ein mouill. *ǵ*, z. b. *agaś* 'baum' — tat. *aγač*, *djəǵə̀t* 'jüngling' — tat. *jəgət*. Ähnlich wird statt des tatar. postpal. *ŋ*-lautes (in wörtern mit gutturalen vokalen) ein mediopal. *ŋ* gesprochen, statt des tatar. präpalatalen *ŋ*-lautes (in wörtern mit palat. vokalen)[1] aber ein mouill. *ŋ́* z. b. *ḱüŋ́ə̀l* 'gemüt' — tat. *küŋəl*.

[1] ə̥ = stimmloses ə.

Die tatar. bilabiale reduzierte spirans *w* ist der mundart fremd und wird durch ein labiodentales *v* mit leisem reibungsgeräusch (= mord. *v*) ersetzt; im wort- und silbenauslaut steht der halbvokal *u̯*, resp. *ü̯*, z. b. *vak* 'fein' — tat. *waq*, *bau̯* 'seil', *k̓ijäü̯* 'schwiegersohn'.

Dem Kasan-tatar. *č* (= *tš*) entspricht *t́ś*, im wortauslaut aber *ś*[2], welches sich auch in den beugungs- und ableitungsformen festgesetzt hat; auch im silbenauslaut kommt *ś* vor, z. b *t́śabata* 'bastschuh' — tat. *čabata*, *t́śäś* 'haar' — tat. *čäč*, *ə̀ś* 'trinke' — tat. *əč*, *əśä* 'er trinkt' — tat. *əčä*, *əśk̓ət́śe* 'trunkenbold' — tat. *əčkəčə*, *t́śir* 'krankheit' — tat. *čir*, *mat́śe* 'katze' — tat. *mäčə*, *t́śät́śäk̓* 'blume' — tat. *čäčäk*, *akt́śa* 'geld' — tat. *aqča*, *kamt́śe* 'peitsche' — tat. *qamčə*, *aγaś* 'baum' — tat. *aγač*, *k̓əśk̓ənä* 'klein' — tat. *kəčkənä*; — ausnahmsweise *eśə̀n* 'wegen' — tat. *öčön*.

Dem Kasan-tatar. *ǯ* (= *dž*) im inlaut zwischen vokalen entspricht *ź* (wie nach meinen beobachtungen bei den Tataren im südlichen teil des kreises Spassk): *äźäl* 'tod' — tat. *äǯäl*, *baźa* 'schwager' — tat. *baǯa*. Eigentümlicherweise findet sich *j* statt tat. *ǯ* in *bijə̀r* 'hasselhuhn' — tat. *beǯer*.

Statt der anlautenden *j*, *ǯ*, *ǯ́*, *ć*, *ź*, *ź*, welche im tatarischen nach Radloff, Phon. § 160 mundartlich wechseln, bietet die mundart immer *dj*, (welches nach Radloff bei den Tataren in den südlichen teilen des gouvernements Kasan u. anderswo vor den gutturalen vokalen auftritt, nach Zolotnitzkij (s. 226) aber in der sprache der im kr. Tetjuši wohnhaften Mischären auch vor palatalen) z. b. *djə̀r* 'erde', *djaktę* 'hell', *djide* 'sieben', *djəǵə̀t* 'jüngling'.

---

[1] Über die tatar. *ŋ*-laute ist zu vergleichen H. Paasonen, Tatarische lieder (= Journ. de la Soc. Finno-Ougr. XIX,2) s. IV.

[2] In den jetzigen tatarischen mundarten, soweit sie bekannt sind, ist eine solche vertretung des. Kasan-tatar. *č* nicht vorhanden. Bei den Mischären erscheint nach Radloff, Phonetik §§ 172, 256, 360 *c* (= *ts*), aber nur im wortanlaut vor i mouilliert. In der von mir im vorigen sommer untersuchten tatarischen mundart, welche im südlichen teil des kreises Spassk, gouv. Kasan, in den dörfern Tatarskije Jurtkuli gesprochen wird, ist *č* in allen stellungen durch *ś* vertreten. — In den tatarischen lehnwörtern im mordwinischen entspricht *t́ś*, im wortanlaut mit *ś* wechselnd, dem Kasan-tatar. *č*, vgl. JSFOu XV,2, s. 9.

Die vokale.

Kasan-tat. *e* in der **ersten** silbe erscheint meistens unverändert in einsilbigen wörtern, in welchen es den akzent trägt, z. b. *tes* 'salz'[1], *kert* 'wurm', *djen* 'haar', *kes* 'erbrich dich', *eś* 'fliege'. In zwei- oder mehrsilbigen wörtern dagegen wird das tat. *e* in der unbetonten stammsilbe durch den gutturalen gleitvokal *ę* ersetzt, z. b. *kərsak* 'bauch' — tat. *qersa*$_{o}$*q*, *djəmgak* 'knäuel' — tat. *jemγa*$_{o}$*q*, *kəlak* 'ohr' — tat. *qela*$_{o}$*q*, — auch in beugungs- und ableitungsformen von einsilbigen stämmen, wodurch der wechsel *e* ~ *ə* entsteht, z. b *tes* ~ (plur.) *təzlar*, *kert* ~ (plur.) *kərtlar*, *kes* 'erbrich dich' ~ *kəsa* 'es erbricht sich', *eś* ('fliege') ~ *əśma* ('fliege nicht'), *əślar* ('sie fliegen'). Einige male hörte ich jedoch *e* auch in unbetonter silbe: *keda* 'brautwerber', *selę* 'hafer', *ejə̑k* 'strumpf'[2]. Vor *j* aber erscheint in der regel *i* statt tat. *e* z. b. *ija* 'nest' — tat. *eja*$_{o}$, *ḱijaš* 'sonne' — tat. *qeja*$_{o}$*š*, *ijala* (neben *ejala*[2]) 'er schämt sich' — tat. *eja*$_{o}$*la*. — In der **zweiten, dritten** u. s. w. silbe wird im **inlaut** in betonter stellung bald *e* bald *ə̑* (mit e-färbung) gesprochen z. b. *kəreś* 'stahl' — tat. *qereč*, *ənet* 'vergiss' — tat *enot*, *əzen* 'lang' — tat. *ezen*, *kərem* 'russ' — tat. *qerem* | *ərtśə̑k* 'spindel' — tat. *erčeq*, *ə̑tśə̑s* 'billig' — tat. *ečes*, *ejə̑k* 'strumpf', — tat. *ejeq*; — in unbetonter stellung immer *ə*, z. b. *kəjəlar* 'die brunnen' — tat. *qejelar*, *djəmərka* 'ei' — tat. *jemerqa*. Im **auslaut** aber wird das tat. *e* durch einen gutturalen e-laut, *ę*, nach *j* und mouill. *tś* durch *e* ersetzt, z. b. *selę*, 'hafer' — tat. *selo*, *kerę* 'trocken' — tat. *qere*, *djəmərę* 'kugelförmig' — tat. *jemere*; *kəje* 'brunnen' — tat. *qeje*.

Kasan-tat. *ö* ist überhaupt in allen stellungen ausser im wortauslaut durch den palatalen gleitvokal *ə* vertreten, z. b *kə̑n* 'tag', plur. *kənlär* — tat. *kön*, *könlä*$_{o}$*r*. *ə̑ś*, 'drei' — tat. *öč*, *əśə̑n* 'wegen' — tat. *öčön*, *təǵə̑l* 'nicht' — tat. *tögöl*, *kəmə̑š* 'silber', — tat.

---

[1] Neben *tes* hörte ich auch *tə̑s*, welche form sich leicht als analogiebildung erklärt.

[2] Natürlich übt die sprache der tatarischen nachbarn fortwährend ihren einfluss aus: wer mehr mit ihnen zu thun hat, eignet sich die tatarische aussprache besser an.

kömöš; im wortauslaut aber erscheint ein reines *e,* z. b. *təlke* 'fuchs' — tat. *tölkö, tərle* 'verschieden' — tat. *törlö.* — *ö* hörte ich nur in ein paar wörtern: *mögə's* 'horn' — tat. *mögöz, dört* 'vier' — tat. *dürt*[1]. Ausnahmsweise entspricht dem kasan-tatar *ö* vor *j* in tautosyllabischer verbindung *ü;* in diesem punkt stimmt die Karataj-mundart mit der sprache der Mischärtataren im kreise Buguljma, gouv. Samara überein, z. b. Kasan-tat. *öj* 'häufe auf' — Karat. *ü,* misch. Bug. *ü,* Kasan-tat. *söj* 'liebe' — Karat. *sü,* misch. Bug. *sü,* Kasan-tat. *töjmä*₀ 'knopf' — Karat. *tümä,* misch. Bug. *tümä;* wenn aber das *j* zur folgenden silbe gehört, erscheint statt der Kasan-tat. lautverbindung *öj əv,* während die genannte Mischär-mundart *üw* hat, z. b. Kasan-tat. *öjä*₀ 'er häuft auf' — Karat. *əvä,* misch. Bug. *üwä,* Kasan-tat. *söjä*₀ 'er liebt' — Karat. *səvä,* misch. Bug. *süwä,* Kasan-tat. *köjä*₀ 'motte' — Karat. *kəvä,* misch. Bug. *küwä;* Kasan-tat. *köjä*₀*ntä* 'wassertrage' — Karat. *kəvändä,* misch. Bug. *küwäntä;* Kasan-tat. *söjä*₀*l* 'warze' — Karat. *səväl,* misch. Bug. *süwäl* (ausnahmsweise Karat. *ńijät* 'kummetkissen' — Kasan-tat. *böjä*₀*t,* misch. Bug. *büwät*). — Dieses *əv* vertritt offenbar ein ursprüngliches tatarisches *öw;* der in der Karataj-mundart erscheinende wechsel *ü* < *üw* ∼ *əv* < *öw* (z. b. *ü* ∼ *əvä*) ist vielleicht für die lautgeschichte der türksprachen nicht ohne interesse.

In bezug auf die tatarischen gleitvokale *ə* und *ə̂* ist folgendes zu merken. Vor *j* entspricht dem Kasan-tat. *ə* ein *i,* dem Kasan-tat. *ə̂* ein *i̧,* was auch in einigen tatarischen mundarten der fall ist, so in der von mir untersuchten mundart der dörfer Jurtkuli im südl. teil des kreises Spassk, gouv. Kasan, in der Buguljminischen mischärmundart, siehe JSFOu XIX,2 s. VI; nur liegt die artikulationsstelle des aus dem guttur. gleitvokal *ə̂* entstandenen i-lautes in der Karataj-mundart mehr nach hinten als in den letztgenannten, so dass es zu den gutturalen vokalen zu rechnen ist und deswegen von mir hier mit *i̧* (nicht mit *i̧* wie in jenen) bezeichnet wird. Beispiele: *tšijä* 'kirsche' — Kasan-tat. *čəjä, kijäų* 'bräutigam' — Kasan-tat. *kəjäw, ti* 'rühre an' — Kasan-tat. *təj, si̧la* 'bewirte' — Kasan-tat. *sə̂jla, bulmi̧*

[1] In dem mischärtatarischen dialekt im gouv. N.-Novgorod entspricht dem Kasan-tatar. *ü* vor *r* ein *ö,* siehe JSFOu XV,2, s. 14.

'wird nicht' — Kasan-tat. *bulmə̂j*. — In einer betonten silbe werden diese sonst absolut kurzen gleitvokale etwas länger als sonst ausgesprochen [1], was ich in meiner transskription mit ` bezeichne, zugleich haben sie in solcher stellung eine deutlichere e-färbung als sonst, z. b. *mə̀ŋ* 'tausend' — Kasan-tat. *məŋ*, *ḱijə̀ḱ* 'wildes tier' — Kasan-tat. *kəjək* | *kə̂̀s* 'mädchen' — Kasan-tat. *qə̂z*, *mijə̂̀k* 'schnurrbart' — Kasan-tat. *mə̂jə̂q;* im wortauslaut aber klingt das tatar. *ə* wie ein reines *e*, tatar. *ə̂* wie *ẹ* (gutturaler e-laut mit schlaffer lippenartikulation), z. b. *ire* 'grob' — Kasan-tat. *irə*, *sarẹ* 'gelb' — Kasan-tat. *sarə̂*. Eigentümlicherweise wird bisweilen tat. *ə̂* in einsilbigen wörtern durch *o* ersetzt: *koš* 'winter' (plur. *kə̂šlar*) — tat. *qə̂š* (*qə̂šlar*), *kol* 'pferdehaar' (plur. *kə̂llar*) — tat. *qə̂l* (*qə̂llar*), *kos* 'drücke' (*kə̂sa* 'er drückt') — tat. *qə̂s* (*qə̂sa*). Hier liegt offenbar eine analogiebildung vor nach dem muster *tos* ('salz') ~ (plur.) *tə̂zlar*, *kos* ('erbrich dich') ~ *kə̂sa* ('er erbricht sich'), vgl. oben s. 25.

Was die von Radloff sogenannte abtönung der vokale (siehe Phonetik § 112) anbelangt, steht die Karataj-mundart im grossen und ganzen auf derselben stufe, wie die sprache der Kasan-tataren. In einzelnen wörtern kommen jedoch abweichungen vor. Ich habe folgende verzeichnet:

ə statt Kasan-tat. *i*: *djə̀r* 'erde' — tat. *jir;* *djərə̀ḱ* 'erle' — tat. *jirək*.

ə (< *ö*) st. Kasan-tat. *ü*: *ḱəḱə̀rt* 'schwefel' — tat. *kükərt* (das *ə* vertritt hier wohl ein urspr. *ö*, vgl. oben s. 25 über die vertretung des tat. *ö*).

ö st. Kasan-tat. *ü*: *dört* 'vier' — tat. *dürt* (vgl. s. 26).

ü st. Kasan-tat. *ö*: *ümä* russ. помочь — tat. *ömä₀;* über Karat. *ü* = Kasan-tat. *öj* vgl. oben s. 26.

o st. Kasan-tat. *u*: *ol* 'sohn' — tat. *ul*.

[1] Dasselbe ist auch bei *o* und *ö* der fall, weil aber jene dabei keine merkbare qualitative veränderung erleiden, habe ich hier von einer besonderen bezeichnung abgesehen.

ə (< ɵ) st. Kasan-tat. *u*: *kə̑maś* 'rotes baumwollenzeug' — tat. *qumač*, *mə̑ńťša* 'badestube' — tat. *munča*; *bə̑va* 'damm' — tat. *bua* (od. *bɵ̈jä₀*). Vgl. oben s. 25.

Der wortvorrat.

Um mich über den lexikalischen bestand der Karataj-mundart zu orientieren, durchmusterte ich die stammwörter in dem tatarisch-russischen wörterbuch von Ostroumov. Es erwies sich dabei, dass die allermeisten tatarischen wörter auch in jener zu finden sind mit den oben dargestellten abweichungen in der lautform.

Bald wurde indessen meine aufmerksamkeit auf die *verwandtschaftsbenennungen* gelenkt, von welchen ein grosser teil unverkennbar mordwinischer herkunft ist, nämlich die, welche hier unten zusammengestellt sind.

1. *aka*, anredef. *akaj*, ältere schwester; die schwester meines vaters oder meiner mutter u. s. w.

mordM. *aka*, anredef. *akaj*, id. Wahrscheinlich tschuwaschischen ursprungs, siehe Türk. lehnw. nr. 8.

2. *ak̂ᵊľa*, anredef. *ak̂ᵊľi*, die ältere schwester meines mannes; die frau des älteren bruders meines mannes.

mordM. *akľä*, *akə̑ľä*, anredef. *akľäj*, id. — Möglicherweise türkischen ursprungs, vgl. Türk lehnw. nr. 10.

3. *aľa*, anredef. *aľaj*, mannesbruder, welcher älter ist, als der mann (vgl. *ütsälä*).

mordE. *aľa*, mordM. *aľä*, anredef. *aľej*, *aľäj*: unter den vielen bemerkungen, welche das wort in den verschiedenen mundarten hat, kommt auch die obenstehende vor bei den Erzämordwinen, sowie auch bei den Mokschanen im gouv. Kasan.

4. *ava*, anredef. *avaj*, schwiegermutter, mutter meines mannes.

mord. *ava*, anredef. *avaj:* sowohl bei den Erzä- als den Mokschamordwinen redet die schwiegertochter ihre schwiegermutter *avaj* an.

5. *auka*, anredef. *aukaj*, grossmutter mütterlicherseits.

mordE. *avka*, *auka* (demin. v. *ava*), anredef. *avkaj*, mütterchen u. s. w. (in der bedeutung 'grossmutter' kommt das wort im mordwinischen nicht vor).

6. *avańa*, anredef. *avańi:* wenn mein mann zwei schwestern hat, jünger als er selbst, die relativ jüngere von ihnen; falls mehrere, die relativ jüngeren (die zweite, dritte u. s. w.) unter ihnen.

mordM. (dorf Uŕum, kreis Tetjuši, gouv. Kasan; dorf Sučkino, kreis Kuznetzk, gouv. Saratov) *avańä*, anredef. *avańäj* 'mannesschwester, welche jünger ist als der mann'; (dorf Jurtkuli, kreis Spassk, gouv. Kasan) *avańej* (sowohl benennung als anredeform) 'mannesschwester, die älter ist als der mann'; vergl. mordE. *avńe* 'jüngere mannesschwester' (auch bei den Mokschanen im kreis Gorodischtsche, gouv. Pensa, deren mundart von dem erzädialekt beeinflusst ist, *avńä*).

7. *ḱifta*, anredef. *ḱiftaj:* wenn mein mann drei oder mehrere brüder hat, jünger als er selbst, der dritte von ihnen und die nach ihm folgenden.

mordM. *ḱefta (ḱifta)*, anredef. *ḱeftaj*, mannesbruder, welcher jünger ist als der mann; (kreis Insar, Narovtšat, gouv. Pensa) wenn es mehrere solche giebt, der zweite, dritte u. s. w. (vgl. *maznaś*).

8. *kətsaś:* wenn der mann zwei oder mehrere brüder hat, jünger als er selbst, der zweite von ihnen.

9. *lälä*, anredef. *läläj*, (poes.) *lälkakaj*, älterer bruder; der jüngere bruder meines vaters oder meiner mutter.

mordE. *ĺeĺa*, *ĺäĺa* anredef. *ĺeĺaj*, *ĺeĺej*, *ĺeĺakaj* etc. id.

10. *maznaś*, der jüngere bruder des mannes; falls er mehrere brüder hat, jünger als er selbst, der relativ älteste unter ihnen.

mordM. (gouv. Pensa, kreis Insar, Narovtšat) *maźnä*, *maźəďńä* id. Letztere form scheint eine zusammensetzung zu sein von *maźi* (auch *mazį*) 'schön' und *əďńä* 'kindchen' (demin. v. *iď* 'kind'); die form *maźńä* wahrscheinlich eine verstümmlung davon.

11. *pändərva:* so nennt die schwester die frau ihres jüngeren bruders.

mordE. *ṕeńuŕva*, *ṕeńeŕva*, *ṕeńiŕva*, (gouv. Tambov) *ṕeńďuŕva*, *ṕeńďiŕva*, mordM. (dorf Uŕum, kreis Tetjuši, gouv. Kasan) *ṕäńəŕťä*, (gouv. Pensa und Tambov) *päľńəŕťä* id. — Aus der letztgenannten form geht hervor, dass das wort aus (mordM.) *päľńä* (demin *päľńəńä*) 'jüngerer bruder (im verhältnis zu der schwester)' und (mordM.) *əŕťä* 'frau', (mordE.) *uŕva* 'schwiegertochter' (bei Wiedemann auch 'weib, gattin') zusammengesetzt ist.

12. *puśťa (puśťša)*, anredef. *puśťaj (puśťšaj)*, grossvater väterlicherseits.

mordE. *pokšťa*, *pokštša*, *pokšťša*, mordM. (dorf Uŕum, gouv. Kasan) *pokšťä*, anredef. *pokšťäj* etc. id.

13. *stərnäś:* so nennt die frau die jüngere schwester ihres mannes; falls er mehrere schwestern hat, jünger als er selbst, die relativ älteste unter ihnen.

mordM. *śťəŕďńä·*, *śťəŕəďńä·* id. (*śťiŕ*, *śťəŕ* 'mädchen; tochter' + *əďńä·* 'kindchen').

14. *śťšava*, anredef. *śťšavaj*, die frau des älteren bruders meiner mutter; die frau meines taufvaters.

mord. *śťšava*, anredef. *śťšavaj*, grossmutter mütterlicherseits etc.

15. *əśťšənä*, anredef. *əśťšənäj*, der ältere bruder meiner mutter.

mordM. *śťšəńä* (stamm *śťšəńa-*), (dorf Uŕum, gouv. Kasan) *śťšińä*, anredef. *śťšəńäj*, *śťšińäj* mutterbruder.

16. *tätä*, anredeform *tätäj*, (poes.) *ťäťkakaj*, vater; schwiegervater (vater des mannes).

mordE. *teťa*, *ťäťa*, *taťa*, *ťiťa*, anredef. *teťej* etc., 'vater'; als anrede auch an den schwiegervater (vater des mannes) gebraucht (so auch bei den Mokschanen im gouv. Kasan).

17. *ütsälä*, anredef. *ütsäläj*, älterer vaterbruder.

mordM. (dorf Uŕum, gouv. Kasan) *oťśäľä* id. (von *oťšu* 'gross' und *aľä* 'älterer bruder etc.'); das wort *oťšu* ist specifisch mokschanisch.

18. *vəräš*, die frau meines älteren bruders.

mordE. *uŕaš*, *uŕaž*, *uŕäš*, *uŕeš*, (gouv. Tambov) *viŕeš*, mordM. (kreis Kuznetzk, gouv. Saratov) *vəŕäš*, (dorf Uŕum, gouv. Kasan) *ŕäš* id.

Die übrigen verwandtschaftsnamen sind teils tatarisch wie *baźa* mann der schwester der frau, *baldə̑s* jüngere schwester der frau, *djiznä* mann der älteren schwester, *kajnaga* älterer bruder der frau, *kajnagaťše* ältere schwester der frau, *kijäü̯* schwiegersohn, mann der jüngeren schwester, *kə̑s* tochter, *lan* kind (tat. *olaₒn*), *ol* sohn (tat. *ul*), *səŋəle* jüngere schwester; teils russisch wie: *baba* grossmutter väterlicherseits, *baťka* grossvater mütterlicherseits, *brat* jüngerer bruder, *matka* die mutter meiner frau, *nəťška* enkel, enkelin, *šurin* der jüngere bruder meiner frau. Letztere sind alle auch bei den Mordwinen anzutreffen, von den tatarischen die drei zu erst angeführten. Über *aďja* 'mutter' siehe unten.

Ein anderes gebiet, auf welchem desgleichen eigenartige, dem tatarischen fremde wörter begegnen, sind die *benennungen der weibertracht* und der verschiedenen *stickornamente*.

Das unterhemd, welches immer getragen wird, hat den tatarischen namen *urə̑s külmäk* „russisches hemd".

Über diesem wird noch entweder ein oberes hemd oder auch ein leinener rock getragen.

Letzterer, welcher dem mordwinischen weiberrock[1] ähnlich ist, wird *tšəba* genannt[2], welche benennung nirgends bei den Mordwinen zu finden ist, auch gar nicht mordwinisch klingt (wegen des intervokalischen *b*). Über den ursprung dieses wortes wird unten die rede sein.

Von den oberen hemden, welche meist von älteren frauen getragen werden, giebt es zwei, vornehmlich durch die beschaffenheit der stickereien geschiedene arten:

djüle (abgebildet bei Heikel, T. LXXXII und LXXXIII).

Das wort ist sowohl dem mordwinischen (wo 'hemd' *panar*, (bei den Mokschanen im gouv. Tambov) *štšam* heisst) als auch dem tatarischen fremd (vgl. unten).

šär-djə̀p djüle ein, wie man sagte, altmodisches hemd, zu dessen stickereien ausschliesslich schwarzes garn verwandt wird. Es hat seinen namen von dem in demselben obwaltenden stickereimuster *šär-djə̀p* 'je drei faden' („по три нитки"), von *šär* 'je drei' = tat. *öčä₀r* und *djə̀p* 'faden, zwirn' = tat. *jəp*. — Ähnlicher weise wird bei den Erzänen im gouv. Tambov in der nähe der stadt Kadom ein gewisses hemd *keṁinzir̗ä panar* genannt nach dem unten am saume befindlichen stickereimuster *keṁinzir̗ä* aus *keṁiń* 'zehn' und *sir̗ä* 'faden, zwirn'.

---

[1] Jener ist in verschiedenen formen abgebildet in AXEL O. HEIKELS Trachten und muster der mordwinen, vgl. die Einleitung s. XI.

[2] In russischer rede nennen die Karataj-bewohner ihn *šušpan*, mit welchem namen der mordwinische überrock auch von den russen in verschiedenen gegenden genannt wird. Im mordwinischen hat das in frage stehende kleidungsstück verschiedene namen: mordM. *muškas*, (kr. Kuznetzk, gouv. Saratov) *pańd'ž'am*, mordE. *rutša*, (kr. Arzamas, gouv. N.-Novgorod) *šušpan*, (gouv. Tambov) *iŋpanar*, *impanar*. Letzteres wort ist ein zusammengesetztes, (*panar* 'hemd'); das erste glied ist offenbar identisch mit ungar. *ing* < *imeg* 'hemd', welches MUNKÁCSI in Árja és kaukázusi elemek a finn-magyar nyelvekben I, Budapest 1901, s. 370 mit pahl. yāmak zusammengestellt hat. Der umstand, dass der p-laut nach *ŋ*, *m* nicht stimmhaft ausgesprochen wird, deutet darauf hin, dass die ursprüngliche form des ersten gliedes *iŋk*, *imk*, *imŠk* war.

Um den leib wird ein gürtel gebunden, der *tšətkə̑s* heisst, ein rätselhaftes wort, das weder im mordwinischen noch in den türksprachen zu finden ist.

Die Karataj-frauen tragen noch eine schürze *zapun* genannt (auch mordE. *zapun, zapon* aus dem russ. запонъ), von welcher es zwei arten giebt:

1) *šaų-bumagalẹ zapun*, eine baumwollene schürze ohne stickereien (abgebildet bei Heikel, T. LXXXIII). *šaų* könnte man mit dem mordwinischen adjektiv mordM. *šava*, mordE. *tšavo* 'leer' identifizieren: die schürze wird 'die leere' genannt, weil sie keine stickereien hat. *bumagalẹ* ist die gewöhnliche tatar. adjektivbildung von *bumaga* (russ. бумага) 'baumwolle'.

2) *tšäkänle zapun* (abgebildet bei Heikel, T. LXXXII). Hat den namen von ihren sternförmigen stickereien, *tšäkän* (die Mordwinen haben, soviel ich weiss, kein muster mit einem solchen namen).

Charakteristisch für die erzä-mordwinische frauentoilette ist eine grosse, hinten vom gürtel herabhängende zierde mit langer garnfranse, welche bei den Mokschanen überhaupt nicht zu finden ist. Sie heisst (sammt dem gürtel) je nach den verschiedenen formen *pulakš* [1] (abgebildet bei Heikel, T. CXVII,3), *pulaj* [1], *paro-karks* [2] (Heikel, T. CLIX, CXIV, CXV), *mazị-karks* [2], (gouv. Tambov) *sịrigarks* [2]. Auch die Karataj-frauen trugen nach dem, was man mir erzählte, noch vor einiger zeit einen ähnlichen schmuck, namens *tšuralẹ*, in welchem worte *-lẹ* das gewöhnliche tatar. adjektivsuffix *-lə̑* zu sein scheint, das stammwort *tšura* aber rätselhaft ist. Man könnte vielleicht in *tšura-* das mordwinische wort für 'garn, zwirn, gespinst' vermuten, welches in den verschiedenen mundarten verschiedene formen hat: mordE. *suŕe*, *šure* (bei Wiedemann), *sịŕä*, *šiŕä*, mordM. *šuŕä* (stamm. *šuŕə-*). Der anlautende sibilant ist ursprünglich offenbar unmouilliert gewesen, aber, wie man sieht, ist

[1] Offenbar eine ableitungsform von *pulo* 'schwanz, schweif'.

[2] *karks* 'gürtel', *paro* 'gut', *mazị* 'hübsch', *sịŕi(j)* adjektivbildung v. *sịŕä* 'zwirn'.

die form mit mouilliertem *ś* jetzt alleinherrschend im dem mokscha-dialekt und auch im erzänischen belegt; im wortanlaut wechselt oft *tś* mit *ś* mundartlich (siehe meine abhandlung Mordwinische lautlehre § 27,1, 3), — nur der gutturale endvokal *a* macht schwierigkeiten. Die bedeutung würde gut stimmen: *tśura-le* wäre, angenommen dass die angeführte etymologie richtig ist, ganz = mord. *sufe-v, sįři(j)* 'mit viel garn, reich an garn', welche adjektivbildung in der letzteren form in der benennung des in rede stehenden toilettengegenstandes *(sįři(j)-garks)* bei den Erzänen im gouv. Tambov als erstes glied wirklich vorkommt. Am wahrscheinlichsten ist jedoch das wort mit mordM. *śoralskt* (plur.) zusammenzustellen, wie die Mokschanen im dorfe Uŕum (kr. Tetjuši) einen ähnlichen, wohl von den benachbarten Erzänen entlehnten schmuck nennen, der übrigens jetzt schon ganz aus der mode gekommen ist.

Die kopfbedeckung der verheirateten frauen (Heikel, T. LXXXII f.) heisst in Karataj *səruka*, wie in manchen erzä-mordwinischen gegenden [1]. Sie ruht auf einer stütze namens *puvojńək* od. *pubojńək* (russ. повой, повойникъ 'art kopfbedeckung bei den verheirateten frauen'), welche dem erzänischen *olośńik*, mokschanischen *laśńək* (Heikel, T. XLII,1, 2) — ein ebenfalls aus dem russischen entlehntes wort (russ. волосникъ) — entspricht. Ausser mit posament (*uka*, welches tat. wort sich auch im mokschanischen findet in der form *oka*) ist die *səruka* an der vorderseite noch mit länglichen glasperlen namens *mə̑ńtśak* geziert.

Die stickmuster in den mir vorgezeigten kleidungsstücken haben folgende namen:

[1] mordE. *soroka, soruka, sorka* (mehrmals bei Heikel abgebildet, z. b. T. CXLVII, CLII, CXIV). Bei den Mokschanen wird sie allgemein *paŋga (ə-)* genannt, so auch bei einigen Erzänen *(paŋgo)*. Das erstgenannte wort, welches auch bei den getauften Tataren (*süräkä* in Ostroumov's wörterb.), den Syrjänen *(soroka)* und den Wotjaken im gouv. Kasan (*soroka* bei Munkácsi), sowie auch bei den Finnen *(sorokka)* in einer ähnlichen bedeutung vorkommt, ist offenbar russischen ursprungs. Russ. сорока hat Wl. Dalj mit der bedeutung 'eine (altmodische) weibliche kopfbedeckung' verzeichnet aus dem gouv. Novgorod, Olonetz, Tver. Archangelsk, Nižnij-Novgorod, Kostroma, Räsan, Tula, Orlov, Voronež, Tambov und dem Urallande.

(in dem leinwandrock *tśə̂ba*) *kə̂rdje;* das wort ist wohl identisch mit mordE. *kuŕďźe*, mordM. *kuŕďźä*, *guŕďźä*, welches eine, wenn ich nicht irre, ähnliche stickerei bezeichnet;

tśə̂tkə̂'s, welches wort auch 'gürtel' bedeutet und weder im mordwinischen noch im tatarischen zu finden ist;

tśəpťśək-küs 'sperberauge' (tat. *čə̂pčə̂q* 'sperber', *küz* 'auge');

maťśə-küs [1] „katzenauge" (tat. *mäčə* 'katze');

(ausserdem in dem *djüle* genannten hemd) *tśkanə's* 'mäusespur' (tat. *tẹčqan* 'maus', *əz* 'spur');

djə̂mə̂rťśka 'span' (tat. *jəməčqa*);

(in dem *śärdjə'b-djüle*) *śär-djə'p* 'je drei faden', vgl. oben s. 32;

kügərťśə'n-buk 'taubendreck' (tat. *kügärčən* 'taube', *buq* 'dreck'), — eine wörtliche übersetzung des namens eines erzänischen stickmusters: *guľka-vaťśe;*

dörd-djul 'vier wege' (tat. *dürt* 'vier', *šul* 'weg'), vgl. mordM. *ťeᵊə-ki* „fünf wege", name eines stickmusters;

(in der kopfbedeckung *səruka*) *ire vəŕavkə̂'s* und *vak vəŕavkə̂'s* (tat. *irə* 'gross, grob', *waq* 'klein, fein'); *vəŕav-* ist offenbar identisch mit dem erzämordwinischen stickereinamen *ťeŕav*, (gouv. Tambov) *eŕav;*

kajə̂gan (tat. *qajə̂-* 'steppen, sticken', *-gan* tat. participialendung);

kŕus ein kreuzförmiges muster, vgl. mordM. *χ'ŕost(-śorma)* name eines ähnlichen musters, — aus dem russ. крестъ 'kreuz';

ə̂rgak kə̂rdje ein muster in der form eines hakens (tat. *ə̂rγaq* 'haken', *kə̂rdje* = mordE. *kuŕďźe* (vgl. oben); im mord. habe ich die stickmuster mordE. *ketškas* 'haken', mordM. *käťškas-śorma* verzeichnet;

(in der schürze, *zapun*) *tśäkän* vgl. oben s. 33.

Diejenigen frauen, welche noch die alte tracht tragen, gebrauchen auch mordwinische bastschuhe (*mukše tśabatasẹ*), welche

[1] Im mordwinischen kommt (mordE.) *śeľmińe* 'äuglein' als benennung einer stickerei vor, und mehrere stickereien haben ihren namen von der vermeinten ähnlichkeit mit den körperteilen gewisser tiere erhalten wie mordE. *galań-gamakš* 'gänsezahn', mordM. *maťśi-jeńďź'ä* 'gänsekralle', *ḿeš-piľďä* 'bienenfuss', *šumbazə̂ń-gə̂rga* 'hasenhals'.

sich von den tatarischen und russischen bastschuhen besonders dadurch unterscheiden, dass sie an der spitze fünf erhöhungen haben, namens *ḱiḱərə̑ḱ* (tat. *kikrək* 'hahnenkamm'); bei den Mordwinen heissen jene *at́akš, at́okš*, was eigentlich 'hahn' bedeutet. Früher hatten die mordw. bastschuhe in Karataj hinten noch einen geflochtenen „schweif", *ḱirə̑k* (= tat. *qəjərəq* 'schweif'), welcher sowohl bei den Erzä- als Mokschamordwinen vorkommt und bei ihnen *pulo, pula* (eig. 'schweif') heisst.

Bemerkenswert sind die *benennungen der wochentage*, von welchen drei (3., 4., 7.) die entsprechenden mokschamordwinischen [1] namen in tatarischer übersetzung sind. Merkwürdigerweise werden dieselben benennungen für den montag, dienstag und sonnabend auch von den Mischärtataren im kreise Buguljma, gouv. Samara gebraucht. Die türkischen völker haben, nach gefälliger mitteilung des Herrn Professor N. Th. Katanov, überhaupt keine genuinen benennungen für die wochentage.

ursatna-ḱə̑n sonntag, vgl. tat. *urə̑s atnasə̑ kön* eig. 'der russische wochentag', welchem auch tschuwasch. *vịrə̑s-erni kụnə* entspricht. Mord. *ńedľä-ši, ńedľa-tši* eig. 'wochentag'.

baš-ḱə̑n montag, eig. 'haupttag' od. 'anfangstag' = misch.-tat. *baš-kön*. — Tat. *düšämbə* (aus dem pers.), tschuw. *tụntị-kụn* (die urspr. bedeutung des ersten zusammensetzungsgliedes kann nicht aus der jetzigen sprache erklärt werden); die mordw. benennung aus dem russischen entlehnt.

buš-ḱə̑n dienstag, eig. 'der leere tag' (tat. *buš* 'leer') = misch. Bug. *buš-kön*. Vgl. mordM. *šavə̑-ši* (*šavə̑-* 'leer', *ši* 'tag'. — Tat. *šišämbə* (aus dem pers.), tschuw. *ịtlarị kụn*.

kan-ḱə̑n mittwoch, eig. 'blutstag' (tat. *qan* 'blut'), vgl. mordM. *ver-ži* (*ver* 'blut'), tscher. *βür-γe̜tše* (*βür* 'blut', *ke̜tše* 'tag'), tschuw. *jụn-kụn* (*jụn* 'blut'). — Tat. *šäršämbə*, misch. Bug. *čaršämbə* (aus dem pers.).

[1] Bei den Erzänen giebt es überhaupt keine genuinen namen.

kšatna-kə̀n donnerstag, eig. 'kleinwochentag', tat. *kəčə-atna, kčatna,* misch. Bug. *atna-kič;* tschuw. *kəšənerni-kun;* mordw. = russ.

atna-kə̀n freitag, eig. 'wochentag', tat. *tatar atnasə̑,* misch. Bug. *atna kön,* auch *ǯ'ømγa,* tschuw. *erne-kun;* mordw. = russ.

ara-kə̀n sonnabend, eig. 'zwischentag' (tat. *ara* 'zwischen'), vgl. mordM. *jotk-ši* (*jotkə̑-* 'zwischen'). — Tat. *atna-aldə̑* (bei den getauften tataren) eig. 'der tag vor der woche', *atn-artə̑* (bei muhammed.) eig. 'der tag nach der woche od. dem wochentage', misch. Bug. *atnaras-kön* < *atna-arasə̑-kön,* tschuw. *šə̑mat kun* (*šə̑mat* semit. ursprungs), tscher. *kukšə-keče* eig. 'der trockene tag'.

Von den kirchlichen feiertagen wird ostern *ələkøn* genannt, wie auch bei den (getauften) Tataren (*ølø kön* [1]). Einen ähnlichen namen 'der grosse tag' trägt dieser feiertag auch bei den Mordwinen (mordE. *ińe-či,* mordM. *oťšə-ži*), Tscheremissen *kugeče* (aus *kuγo* gross, *keče* tag) und Tschuwaschen *mun kun* (*mun* 'gross'). Offenbar wurde bei allen diesen völkern schon vor alters ein fest im frühjahr gefeiert, dessen name auf den gleichzeitigen kirchlichen feiertag übertragen wurde. Bei den heidnischen Tscheremissen im kreise Birsk, gouv. Ufa und den Tschuwaschen im kreise Buguruslan, gouv. Samara, welche ich im jahre 1900 besuchte, wird ein fest namens *kueʇtše — mun kun* gefeiert, das am mittwoch vor den russischen ostern beginnt und eine ganze woche dauert.

Die übrigen grossen kirchlichen feiertage heissen in Karataj: *truskaj* pfingsten (russ. prov. троицка: „на Троицкой дождь, много грибовъ" in Daljs wörterbuch), vgl. mordE. *troitsa,* mordM. *trojtšäń-ži*); *rə̀štva* weihnachten (russ. рождество; vgl. mordE. *roštuva, roštva,* mordM. *roštəva*), *kəršänä* fest der heil. drei könige (russ. крещенье; vgl. mordE. *kreštšeńija, kreštšeŋge,* mordM. *kəlʟtšäńä* u. s. w.). Wie man sieht, weichen die wortformen von den mordwinischen bedeutend ab, was sich daraus erklärt, dass die leute erst an

[1] Das wort wird von mehreren türkvölkern in der bedeutung 'feiertag (überhaupt)' gebraucht (Katanov).

ihren jetzigen wohnplätzen bekehrt wurden, wo sie von den übrigen Mordwinen ziemlich isoliert sind.

Die mordwinischen bestandteile, die ich in dem wortvorrat gefunden habe, sind so gut wie alle in dem oben angeführten enthalten. Ausserdem habe ich nur noch ein paar wörter verzeichnet:

kərmalaṷ 'klette' (tat. *tiγänäk*), mordE. *kormalav, kormarav, komarav, kumarav, ḱirmalav, ḱirmarav,* mordM. *kombarav, kumbara;* vergl. misch. Bug. *qə̑rmaṷə̑q* id.

šavat́ od. *štšaŋat́* (auch *štšaŋat́ saŋa*) 'Gott helfe!' „Богъ въ помощь" (wie der ausdruck von den russischen bauern gebraucht wird, d. h. wenn man einen begrüsst, der mit arbeit beschäftigt ist) — mordM. *šaŋgə̑d́ə-*, mordE. *tšaŋgod́e-* 'helfen', ein veraltetes wort, das jetzt nur in den imperativformen 2. u. 3. pers. sing. vorkommt: mordM. *šaŋgə̑t́t́ škaj*, mordE. *pas tšaŋgot́* 'Gott helfe!', mordM. *šaŋgə̑d́əza*, mordE. *tšaŋgod́ezę* (in demselben sinn). Bemerkenswert ist die Karat. form mit *-v- šavat́*: im mordwinischen wechselt oft zwischen vokalen *-ŋg-* mit *-v-* (beispiele in Mord. lautlehre s. 43), aber in diesem worte ist sowohl in dem erzä- als mokschadialekt nur *-ŋg-* zu finden.

paštaŋgə̑t́ od. *paššangə̑t́* ausruf bei heftigem erschrecken — mordE. *pas tšaŋgot́, paštaŋgi̮t́* 'Gott helfe': 'Gott segne!'; auch 'Herr Gott!' (mordE. *pas* 'Gott' + die vorhergenannte imperativform)[1].

Wie einige von den benennungen der wochentage und der stickmuster scheint auch das wort für 'muttermal' (tat. *miŋ*) eine übersetzung aus dem mordwinischen worte zu sein: Karat. *tärətamga* (*tärə* 'heiligenbild' = das alte türkische wort für 'gott',

---

[1] Als kuriosum erzählt man noch, wie ehemals eine frau, die sich ihrer mordwinischen sprache schämte, auf dem markt in einem russischen dorf sich durch den ausruf *träpitsäm ajaš* 'ich habe kein tuch!' (= ich habe mein tuch vergessen!) verriet. Das wort *ajaš* 'ist nicht' ist mokschanisch (erz. *araš*), kann aber nicht für die mokschanische nationalität der Karatajen zeugen, weil es immer möglich ist, dass jene frau aus einem anderen, mokschanischen dorfe stammte.

vgl. z. b. tschag. *tengri* 'gott' (in Karataj *kədaj* 'gott'), *tamga* 'zeichen'), vgl. mordE. *pazon-ťeškske*, mordM. *pavazəń-ťäšťä* 'muttermal', eig. 'gotteszeichen'.

Nach der obigen darstellung kann es wohl keinem zweifel unterliegen, dass die Karataj-bewohner früher Mordwinen waren, dass ihre sprache die mordwinische war. Alles spricht dafür. Die Russen nennen sie Mordwinen (Мордва) noch jetzt wie im 17. jahrhundert, die Tataren ebenfalls, *muqšəlar* = Mordwinen, und letzterer name ist sogar bei ihnen selbst im gebrauch. Die tracht der weiber, sowie auch ihre stickereien sind unverkennbar mordwinischen ursprungs. Die sprache zeigt phonetische eigenheiten, die sich nur aus dem früheren vorhandensein einer nichttürkischen sprache erklären und zwar gut aus dem mordwinischen hergeleitet werden können, und über zwanzig mordwinische wörter sind noch da. Dass letztere hauptsächlich eben unter den verwandtschafts- und stickereibenennungen zu finden sind, ist leicht erklärlich. Mit den muhammedanischen nachbaren konnten die leute selbstverständlich weder zu der zeit, als sie noch heiden waren, noch als mitglieder der rechtgläubigen kirche eheliche verbindungen schliessen, und die stickmuster sind bei den Tataren anderer art.

Schwieriger ist diejenige frage zu beantworten, welche auf dem programm des IV. russ. archäologischen kongresses aufgestellt war: Waren die Karatajen ein besonderer stamm, ähnlich wie die Mokschanen und Erzänen? Und falls nicht: zu welchem von jenen zwei stämmen gehörten sie?

Selbstverständlich kann man hierbei nur in den sprachresten eine antwort suchen [1], — kein wunder also, dass auf dem genannten

---

[1] Der oben s. 13. erwähnten angabe eines russ. priesters, die Karataj-bewohner sagten selbst, dass sie von Mokschanen stammen, kann man keine bedeutung beilegen, — er hat offenbar den namen *mukšəlar* 'Mordwinen', wie die leute sich in ihrem jetzigen tatar. dialekt nennen, missverstanden.

kongresse niemand sich berufen fühlte auf die heikle frage einzugehen.

Bei einer durchmusterung des mordwinischen wortmateriales finden wir unter den verwandtschaftsnamen fünf mokschanische (№№ 1, 2, 7, 15, 17), die den Erzänen vollkommen fremd sind, und zwei erzänische (№№ 9, 12), die sich nirgends bei den Mokschanen finden. Von den übrigen müssen noch zwei (№№ 16, 18) als spezifisch erzänisch betrachtet werden; sie kommen jedoch auch bei den Mokschanen im gouv. Kasan (den nächsten mordwinischen nachbaren der Karatajen) vor, letzterer auch bei den Mokschanen im gouv. Saratov, in deren sprache sich auch sonst ein erzänischer einfluss zeigt. Andere stimmen in der bedeutung (№№ 3, 6) oder in der form (№ 11) besser mit den entsprechenden wörtern im erzädialekte, womit aber die mundart der Mokschanen im gouv. Kasan in betreff jener wörter übereinstimmt. Drei (№№ 4, 5, 14) sind gemeinsam für beide hauptdialekte, werden aber in Karataj in einer besonderen bedeutung gebraucht. Zwei (№№ 10, 13) weisen ein besonderes suffix *-ś* auf, wodurch sie sich von den entsprechenden mokschanischen wörtern unterscheiden; jenes *-ś* ist wahrscheinlich mit dem schlussartikel der mordw. bestimmten deklination identisch. Offenbar mordwinischen ursprungs ist das ebenfalls auf *-ś* endende *kətsaś*, welches aber weder bei den Erzänen noch bei den Mokschanen zu finden ist. Unter den stickmustern haben zwei (*kə̑rdje*, *vəŕavkə̑'s*) erzänische namen, von welchen jedoch der erstgenannte auch bei einigen Mokschanen vorkommt. Der pflanzenname *kərmalaụ* stimmt besser zu der erzänischen form, und die interjektion *paštaŋgət́* findet sich nur im erzänischen. — Ausserdem ist noch zu beachten, dass die Karatajfrauen ein spezifisch erzänisches kleidungsstück tragen (vgl. s. 33, 34).

Auf grund dieses dürftigen beweismateriales kann man keineswegs die Karatajen für einen besonderen stamm erklären, ebensowenig ist es möglich zu entscheiden, ob sie ursprünglich Mokschanen oder Erzänen waren. Offenbar sind sie ein g e m i s c h v o n b e i d e n s t ä m m e n, was sich auch leicht aus den besonderen verhältnissen erklärt, in welchen sie gelebt haben. Die gewiss nicht zahlreichen familien, welche nach dem sturze des khanates im j.

1552, als die grosse wanderung der Mordwinen nach osten begann, sich in jener tatarischen gegend niederliessen, standen sicherlich meist in verwandtschaftlichen beziehungen zu einander, und die leute waren deswegen gezwungen sich aus den nächsten, teils von Erzänen teils von Mokschanen bewohnten mordwinendörfern frauen zu holen, wie man auch noch in Karataj zu erzählen weiss.

Die annahme, dass es schon während der existenz des Bolgarenreiches Mordwinen in jenen gegend gegeben habe, streitet gegen alle wahrscheinlichkeit. Wie man aus den russischen akten schliessen kann, war noch in der mitte des 16. jahrhunderts die Sura die eigentliche grenze des Mordwinengebietes gegen osten (vgl. I. N. Smirnov, Мордва s. 75). Der name *Karataj* ist tatarisch (*qara* 'schwarz', *taj* 'fohlen'[1]). Das hauptdorf der „Karatajen" Мордовскіе Каратаи liegt nur etwa 11 kilometer von den ruinen der ehemaligen hauptstadt der Bolgaren entfernt. Die von Frähn nur mit grösster reservation aufgestellte hypothese von der erwähnung der Karatajmordwinen bei den Arabern, was dann von anderen weniger kritischen verfassern bis in die neueste zeit als eine abgemachte thatsache hingestellt wurde, muss somit in jeder beziehung verworfen werden.

Wir haben oben gesehen, dass sich die jetzige sprache der Karatajen überhaupt aus dem tatarischen, resp. aus einer älteren stufe desselben herleiten lässt, und dass sich die phonetischen eigenheiten, wodurch die mundart sich von dem echten tatarischen unterscheidet, meistens als nachwirkung ihrer ehemaligen mordwinischen sprache erklären. Indessen begegnen auch solche wörter, die wegen ihrer form (oder bedeutung) schwerlich oder in keiner weise aus dem tatarischen hergeleitet werden können, wie auch solche, die gar

[1] In dem jetzigen kreise Kasan (gegen nordosten von der gouvernementsstadt) giebt es noch ein tatarisches dorf mit diesem namen. Ganz willkürlich deutet Rittich (Каз. губ. II s. 224) den namen als *kara-tau* 'schwarzer berg'; — ein so genanntes tatarisches dorf giebt es wirklich im kreise Mamadyš.

nicht im tatarischen zu finden sind, und deswegen aus irgend einer anderen türkischen sprache stammen müssen. Von solchen habe ich folgende verzeichnet:

adja 'mutter' (tat. *ana*). Vgl. *äšä* (tschag. türkmen.) 'mutter', (leb.) 'ältere schwester', (osm.) 'greis'; *ača* (sart. tschag.) 'mutter, bejahrte frau', (alt.) 'väterchen', (tel.) 'älterer bruder, onkel'; *äčä* (türkmen.) 'weib, gemahlin, mutter', (tschag.) 'ältere schwester', (Kumandu-dial.) 'tante'; — *iǯä* (schor. sag.) 'mutter' (alles nach Radloff's wörterbuch), *aǯa* (kojbal.) 'vaterbruder od. vaterschwester; älterer bruder' (Castrén-Katanov [1]).

ašak 'niedrig' (tat. *tübän*, *jabaldaš*). Vgl. *ašaγa* (Krym-dial., osm.). *ašaγa*, *ašaqa* (aderb.) 'der untere teil, unten, niedrig' (nach Radloff).

bajrak 'berg, hügel' (tat. *tau*). Vgl. osm. *bajyr* 'abhang, bergwand, hügel' (Zenker), 'hügel' (Ružička-Ostoić). — Die deminutivform *bajrak* habe ich in dieser bedeutung in den türk. wörterbüchern nicht gefunden, dieselbe findet sich jedoch in bulgar. *bajrak* 'ufer', kleinruss. *bajrak* 'waldthal', welche beide aus dem türkischen stammen, vergl. Miklosich, Die türkischen elemente. Nachtrag I, s. 9).

bəzə̑k 'hoch' (tat. *bəjək*). Vgl. kojbal. *pözüŋ*, *pözük*, *püzɪk*, *müzük* 'hoch' (Castrén-Katanov). Dem türk. *j* entspricht nach Radloff, Phonetik § 338 nur in den Abakandialekten *z* in einer menge von wörtern. In solchem fall bietet das tschuwaschische gewöhnlich ein *r*; das in frage stehende wort lautet indessen im tschuwaschischen *pįzə̑k* 'gross, hoch', welches in anbetracht des vokalismus jedoch nicht das nächste original des Karatajwortes sein kann.

əznä 'nadel; netznadel' (tat. *inä*, auch *əjnä*, in der von mir untersuchten mischärmundart im kreise Buguljma *ənä*). In betracht

[1] Castréns Koibalisch-deutsches wörterverzeichniss und sprachproben des Koibalischen dialectes. Neu transscribirt von N. Katanoff. Mél. asiat. T. IX ss. 97—205.

des türk. wechsels *j* ∼ *z* kann man nicht umhin anzunehmen, dass in Karat. *əznä* — wie in dem vorhergehenden worte — *z* dem tat. *j* (in *əjnä*, welche offenbar die ursprünglichere form ist) entspricht; indessen ist hier in den Abakandialekten kein *z* zu finden: kojbal. *ıŋä* 'nadel' (Castrén-Katanov).

ə'st 'hund'. Tat. *ət*, aderb., tschag. koman. osm. etc. *it*, sojon. *ət*, Baraba dial. *ät* (nach Radloff), — nirgends in den türksprachen trifft man den auslaut *-st*, welcher übrigens nach Radloff, Phonetik § 301 nur in fremdwörtern auftritt. Indessen muss sich jene sonderbare form oder eine ähnlich in derjenigen türksprache vorgefunden haben, aus welcher das wort herübergenommen worden ist, denn der Mordwine konnte keinen erdenkbaren grund haben ein türkisches *t* durch *st* zu ersetzen.

djamə's 'hüfte'. Tat. *jan-bašə*, *janbaš* id., kirg. (Budagov) *džambas* 'тазовыя кости бараньи, бокъ; — am meisten ähnelt in der form tob. (Budagov) *janbuz* (auch *jamuz*) 'пахъ' ('weiche').

djüle 'hemd (der frauen)' (siehe oben s. 32). Kirg. *šelek* покрывало у молодушекъ, (nach Zenker) osm. und „turc-orientale" *jelek* 'ein langes unterkleid der frauen mit ärmeln'; osm. *jelek* 'weste' (Ružička Ostoić), (?) alt. *jajlòq* кафтанъ (Verbitzkij). — Das osmanliwort ist auch in slavische sprachen und in das albanesische entlehnt worden: bulg. *ilek*, serb. *elek*, alb. *elek*, siehe Miklosich Die türk. elem. Nachtr. I, s. 51, Nachtr. II, s. 135. — Der schwund eines auslautenden k-lautes in einzelnen wörtern wird häufig in den türksprachen beobachtet, vgl. Radloff, Phonetik § 292 (zu vergleichen auch mordM. *(šeľmə-)kaba* 'augenlid', < tat. *qabaq*, — auch in den übrigen bekannten türksprachen, ausser im tschuwaschischen, mit konsonantischem auslaut).

kurum 'schuppen, ein auf pfeilern ruhendes schutzdach' (= *lato*, *lata* der Mordwinen; wird in Karataj auch *lapas* genannt). Vgl. alt. *qorum* 'wehre, lager', osm. *qurum* 'aufstellung'. Das-

selbe türkische wort liegt vor in mordM. (kreis Gorodištše, gouv. Pensa) *koram* 'hof' (siehe JSFOu. XV,2, s. 38).

maŋlaj 'stirn' (tat. *maŋγaj*). Die form mit *l* findet sich im tschagat. *manglaj* 'stirn' (Vámbéry, Tschag. sprachstudien); (bei Zenker „turc-orientale" *mangla, manglai* id.); kirg., baschk. *maŋdaj*; im mongolischen kommen zweierlei formen vor: *maŋlai, maŋnai*.

məndərnä 'stricknadel'. Ein wort unbekannten ursprungs. Man möchte in dem endteil das türk. wort für 'nadel' (tat. *inä*, *əjnä*) vermuten, welches aber in Karataj *əznä* lautet (siehe oben).

mənťšak 'längliche glasperle' (vgl. oben s. 34). Vgl. Daghest. tat. (Budagov) *mundžuq* 'edelstein', tschag. (Budag.) *muntšaq* 'bunte glaskorallen etc.' (стеклушки разнаго цвѣта, надѣваемыя на шею лошадей, раковинки etc.), „turc-orientale" (Zenker) *mindžaq* 'kleine muschel, glaskügelchen'. Ziemlich nahe liegt übrigens das damit wohl identische Kasan-tatarische wort: *mundžaqa* 'halsband aus münzen' (aus *mujən* 'hals', *džaqa* 'kragen').

nüǵädäk 'schlitten- od. wagendach' (tat. *köjmäₒ*). Das wort ist offenbar identisch mit „turc-orientale" (Zenker) *mögedek* 'wagenschirm'.

nüǵäräp 'vorratsgrube, keller' (tat. *baz*). Aus dem arabischen: arab. *mihrâb* nische in der wand der moschee, welche die richtung nach Mekka hat, von der der Imam das gebet hält (Zenker); coenaculus; asylum; locus, quo separatus est rex ab hominibus et praecipuus in domo locus, etc. (Freytag [1]). Das wort ist unter den Wolgavölkern sehr verbreitet: tschuw. *nüχräp* (kreis Buguruslan, gouv. Samara), *ńuχrep* (kr. Spassk, gouv. Kasan), *nüχrep* (Первонач. Учебникъ s. 41, so nach Zolotnitzkij auch in dem oberen dialekt); tscher. *nörep*, (Пер-

[1] Georgii Wilhelmi Freytagii Lexicon arabico-latinum. Halle. 1830.

вон. учебн. s. 31) *nöröp, mə̑grep;* auch tat. *näwräp* (mischär. kr. Buguljma, gouv. Samara), (nach Zolotnitzkij, Tschuw. wörterb. s. v. *nüχrep*) tat. *näüräb.* („у крещенныхъ изъ Татаръ Чувашъ") *nügräp* (Zolotnitzkij hält das wort irrtümlich für russisch). — Aller wahrscheinlichkeit nach liegt dasselbe wort vor in mordM. *boχaŕam, poχaŕam* 'vorratsgrube, keller', welches sich schwerlich aus russ. погребъ herleiten lässt, wie Weske, Славяно-Финскія культ. отношенія, s. 11 annimmt (dagegen mordE. *gobŕek* 'keller' aus dem russischen). — Über das osmanische ist das arabische wort auch zu den Serben gekommen: serb. *mihrab,* (siehe Miklosich, Die türk. elemente, Nachtrag I, s. 84).

päräkä 'cunnus'. Stammt offenbar aus derselben, wahrscheinlich türkischen, quelle, wie das gleichlautende tscher. *parak* id. (Auch mordE. *pad,* mordM. *pada (ə̑-)* id., votj. *paťak, piťik* id. scheinen türkischen ursprungs zu sein; vgl. tat. *bätäk,* kojbal. *podə̑q* id.)

sabə̑'ń 'seife'. Vgl. tat. *sabə̂n,* kojbal. *sabə̂n* u. s. w. Bemerkenswert ist das mouill. *ń,* welches man auch in den mordw. formen dieses wortes findet: mordM. *sapə̑ń,* mordE. *sapoń, sapuń,* wie auch im tschuw. *su̯bə̂ń, sobə̂ń* 'seife'.

śarkə̑'š 'vogel' (tat. *qoš*). Entspricht lautlich einem tatar. *očaₒr qoš* (*očaₒr* partic. fut. von *oč-* 'fliegen').

tə̑kmak 'kropf (bei vögeln)' (tat. *büksä*). Das wort ist wohl zu verbinden mit mordM. *tutma* id. und scheint türkischen ursprungs zu sein. Hat etwa das türkische wort für 'kehle, gurgel' *tamaq* (tat. tschag. kirg. kojbal. etc.) in irgend einer ausgestorbenen türkischen sprache eine ähnliche form und bedeutung gehabt?

ťśäjə̑'r 'baumharz'. Ich habe das wort in genau entsprechender form bei den Mischärtataren im kreise Buguljma, gouv. Samara gefunden: *ć'äjər.* Dasselbe muss wohl mit den gleichbedeutenden tat. *saγə̂z,* alt. *saŋə̂z, saγə̂s,* osm. *sakə̂s,* kojbal. *sās,* tschuw. *su̯χə̂r, su̯gə̂r,* (Zolotn.) *sogə̂r* u. s. w. verbunden werden. *r* statt türk. *z* zeigt, dass das wort aus einer dem

tschuwaschischen lautlich nahestehenden sprache stammt. Merkwürdigerweise findet sich (nach den Orenburger wörterbüchern) im kirgischen *šajər* neben *saγəz* und im baschkirischen *säjər* (kirg. *š*, baschk. *s* < *č*). — In anbetracht der r-formen lassen sich syrj. *sir*, perm. *šor*, votj. *šir* id. vielleicht als türkisches lehngut erklären (vgl. Munkácsi, Ugor füzetek V, s. 143 f.).

tšəba 'mit stickereien gezierter leinwandrock der frauen' (siehe s. 32).

In Труды четвертаго археологическаго съѣзда въ Россіи (1877). T. I. Abteilung II, s. CII finden wir die interessante nachricht, dass bei den getauften Tataren im kreise Laišev, gouv. Kasan ein altmodisches kleidungsstück namens *tšuwa* (чува) zu finden ist. I. A. Iznoskov, welcher solche auf dem archäolog. kongress in Kasan im j. 1877 vorzeigte, sprach in dem vortrag, den er dabei hielt, die meinung aus, dass in anbetracht des schnittes, der stickereien und der benennung des erwähnten kleidungsstückes jene Tataren ursprünglich keine Tataren waren, sondern Tschuwaschen, Tscheremissen oder vielleicht Mordwinen. In der nachfolgenden diskussion erklärte N. I. Zolotnitzkij, dass die annahme von der tschuwaschischen herkunft der genannten Tataren unbegründet sei, weil die stickereien von den bei den Tschuwaschen gebräuchlichen grundverschieden waren und der name des kleidungsstückes dazu auch nicht berechtigte. Aber auch nach seiner meinung waren die leute ursprünglich keine echten Tataren, sondern „ein den Tschuwaschen nahestehendes volk".

Den namen des Karatajschen weiberrockes, womit das von Iznoskov angeführte *tšuwa* offenbar identisch ist (auch bei Bálint *čłua* (lies *čuwa*) 'schlafrockartiges frauenkleid'), finden wir wieder in dem namen der arabischen tunica: arab. *džubba* 'tunica ex panna gossipino, cui pallium seu toga imponitur, cum subducticis panno et intercedente gossipio punctim consuta' (Freytagii Lexicon arab.-lat.); *džübbet*, vulg. *džüppe* 'eine art unterkleid od. hausrock mit kurzen ärmeln' (Zenker, nach der osmanischen aussprache des arabischen); auch in osmanli: osm. *džübe* 'vêtement long et étroit à manches

courtes, qu'on porte par dessous la grande plisse nommée binich' (Barbier de Meynard).

Dieses wort hat eine ungeheuere verbreitung in Europa gefunden: davon stammen ital. giuppa, giubba 'jacke, wams', franz. jupe jupon 'weiberrock', span. chupa; aus dem romanischen ist es in das mittelhochdeutsche in der form joppe entlehnt worden (Kluge, Etymol. Wörterb. s. v. joppe), und aus der letztgenannten sprache in das russische (russ. шуба) und andere slavische sprachen (s. Matzenauer, Cizí slova ve slovanských řečech, s. 82). Ich erlaube mir deswegen die frage aufzuwerfen, ob nicht etwa auch finn. *sopa* 'hemd', veps. *soba* id., vot. *sŏba* id., estn. *sōba* (*seba*, *sǭu*) 'shawl, wollene weiberdecke (sonst ein stück des festlichen anzuges, ein weisses, wollenes tuch mit bunt ausgenähten kanten und mit kurzen rändern, auf der brust mit einer spange zusammengehalten), bettdecke, brustlatz' aus derselben urquelle stammt. Der Arabe Ibn-Foďlan, welcher um die mitte des 9. jahrhunderts das Bolgarenland besuchte, erzählt von einem volke Wisu, zu dem man in drei monaten von Bolgar gelangen konnte und zu dem kaufleute (selbstverständlich bolgarische) längs der Wolga fuhren. Frähn hat in seinem aufsatz „Versuch über das von Arabern in den norden Russlands gesetzte bisher räthselhaft gebliebene land und volk Wisu (Ibn-Foszlan's und anderer Araber berichte über die Russen älterer zeit s. 205—233) es mehr als wahrscheinlich gemacht, dass das volk Wisu der Araber mit Nestors Весь (an Belo-ozero), den jetzigen Wepsen (finn. Vepsäläiset) zu identifizieren ist. Von dem regen handelsverkehr, welcher im 8., 9. und 10. jahrhundert von Bolgar aus sich längs der Wolga und ihren nebenflüssen weit nach nordwesten erstreckte, zeugen auch zahlreiche funde von kufischen münzen[1]. Es scheint gar nicht unwahrscheinlich, dass das weitverbreitete arabische wort zusammen mit dem damit benannten kleidungsstück durch diesen gewiss jahrhunderte hindurch dauernden verkehr auch zu den

[1] Saveljev, Мухаммеданская нумизматика, St. Petersburg 1846. W. Lagus, Numismatiska anteckningar II. Om mynt funna i finsk jord. Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk LX. Helsingfors 1900.

westlichen Finnen gelangte, entweder unmittelbar zu den vorfahren der Wepsen oder vielleicht durch vermittelung des längst ausgestorbenen, von Nestor erwähnten finnischen volkes Merja [1]. Karat. *tšəba* er klärt sich aus einem urspr. **tšoba* (vgl. oben s. 24), welchem finn. *sopa* lautlich genau entsprechen würde [2]. Allerdings giebt es im wogulischen ein wort *sup* 'hemd', welches Setälä JSFOu. XIV,3 s. 6, XVII,4 s. 11 mit dem westfinnischen worte zusammengestellt hat. Es ist jedoch nicht eben wahrscheinlich, dass die finnisch-ugrische benennung jenes kleidungsstückes sich eben in den von einander am fernsten liegenden sprachzweigen erhalten hätte und dazu bei dem jägervolk der Wogulen, für welche in manchen gegenden das hemd, wenigstens in dem gewöhnlichen sinne des wortes ein unbekannter luxusartikel ist (vgl. nord-ostj. *sax*, *sox* 'fell; hemd', Ahlqvist). Das wort *sup* findet sich im wogulischen auch in der bedeutung 'stück, teil', vgl. süd-ostj. *t̮šup* id., nord-ostj. *šup*, *šop* 'teil, hälfte', bei Vologodskij auch 'stück, lappen (лоскутъ)', (?) votj. *sep* 'lappen, stück, setzen' (Wiedemann). Die bedeutung 'hemd' hat sich aus dieser ursprünglicheren bedeutung später entwickeln können, vgl. tat. *kisäk* 'abgeschnittenes stück, teil, lappen, fetzen (лоскутъ)' — votj. *kesäk* 'stück, teil; ein ganzes stück leinwand od. tuch' | mord. *rutša* tuch (kopftuch, schnupftuch), fetzen als kinderwindeln gebraucht;

[1] Ein anderes wort orientalischen ursprungs, das auf ähnlichen wegen zu den westlichen Finnen gelangt sein kann, ist vielleicht finn. *ropo* 'numus minimus | scherf, scherflein' (auch in der bibelübersetzung), estn. *robi* (insel Dagö) 'kleine münze'; (bibl.) scherf'; vergl. arab. *rub'ije* 'name einer kleinen goldmünze im werte von etwa 12 neugroschen' (Zenker), pers *rupija*, vulgo *rupī*, hindost. *rupā* 'nummus quidam argenteus' (Vullers), aind. *rūpa* 'silber'.

[2] Der urspr. *š*-laut war schon vor dem anfang der slavischen berührungen im gemeinfinnischen in *h* übergegangen, weshalb anlaut. russ. ч (*tš*) durch *s* ersetzt wurde, vgl. чистый — *siisti*, Mikkola, Berührungen s. 177. — Auch die zusammenstellung von *hirsi* 'balken' mit russ. жердь < *žьrdь* 'stange' (Setälä YSÄH s. 304, Mikkola, Berührungen ss. 28, 63, 67, 114) scheint keineswegs sicher, vgl. süd-ostj. *šŭr* 'stange, russ. жердь' (nach Castrén 'stange, stock, pfahl'), vog. *sir*, *šir* 'stange, thürpfosten' (Szil.); syrj. *šor* 'stange', votj. *šurĭ*, *šiiri* 'stange'; resp. syrj. *zor*, votj. *zĭr* 'stange' (mit schwund des dentalen).

leinener weiberrock' | süd-ostj. *tapšąχ* 'stückchen zeug, lappen, fetzen' — vogUL. *lapšėχ* 'kleid' | osm. *čul* 'lappen; schlechtes kleid' | pers.-osm. *para* 'stück' — *parča* (demin.) 'kleidungsstoff, kleidung' (BUDAGOV ost-türk., pers. *tšapan* 'lappen; kleid' (ZENKER) | lat. pannus 'stückchen tuch, lappen', gr. *πῆνος* 'gewand' | russ. rub, rubišče 'lumpen', rubacha 'hemd', kleinruss. rub 'grobes kleid', obersorb. rub 'leinenes tuch'; tschech. rub 'kleid' (MIKLOSICH s. v. rombŭ) | kroat. serb. peča 'stück', neuslov. peča 'kopftuch'; ital. pezza 'stück; tuch' | aslov. ruho 'pannus', nslov. ruha 'linteum', bulg. kroat. serb. ruho 'vestes'. — Sub judice lis est! [1]

tšətkə̑s 'gurt, gürtel' (tat. *əzär*, mord. *karks*), auch name eines stickmusters. Für das wort kann ich keine etymologie aufstellen.

Es kann keinem zweifel unterliegen, dass die oben angeführten wörter oder wenigstens die meisten aus der sprache eines türkischen volkes stammen, welches vor der ankunft der Tataren an der mittleren Wolga ansässig war. Mit welcher sprache namentlich (es könnten auch mehrere als eine sein) wir hier zu thun haben, darüber lassen sich nur vermutungen aufstellen. In erster reihe kommen hierbei natürlich die Bolgaren und die Burtassen in betracht. Falls der name Bolgaren in einem engeren ethnischen sinne aufzufassen ist und nicht als sammelname für verschiedene zu dem alten Wolgareich gehörende völker, so dürfte die mehrzahl der hier behandelten wörter kaum als reste der bolgarischen sprache betrachtet werden können. So viel scheint mir, besonders aus einer betrachtung der türkischen lehnwörter in der tscheremissischen sprache hervorzugehen, dass die vorfahren der jetzigen Tschuwaschen oder ihre nächsten sprachverwandten den hauptbestandteil der bevölkerung im bolgarischen reiche oder jedenfalls in dem nördlichen teil desselben bildeten, und mit bestimmtheit

[1] Zugegeben dass man die obigen ausführungen mit gutem willen auch zu gunsten des etymologischen zusammenhanges zwischen finn. *sopa* und vog. *sup* deuten könnte: im westfinnischen sei das finnisch-ugrische wort nur in übertragener bedeutung bewahrt, so würden jedenfalls keine kulturhistorischen schlüsse auf jenem grunde berechtigt sein.

kann behauptet werden, dass die in rede stehenden wörter überhaupt nicht aus einer tschuwaschischen sprachform stammen. Eher könnte man an die Burtassen denken, welche nach den arabischen berichten aus dem 10. jahrhundert an der Wolga zwischen den Chasaren und Bolgaren wohnten und noch im 17. jahrhundert in den russischen akten oft erwähnt werden als ein volk, welches mit Mordwinen und Tataren zusammen an der Sura und ihren nebenflüssen, in den jetzigen kreisen Alatyr und Ardatov, gouv. Simbirsk[1] hausten, also in einer gegend, über welche die Karatajen nach ihren jetzigen wohnplätzen übergesiedelt sein müssen; nördlich von den Karataj-dörfern giebt es in demselben kreise Tetjuši und in dem angrenzenden kreise Sviäžsk noch drei tatarische dörfer, welche den Burtassennamen bewahrt haben: **Большіе, Малые, Полевые Буртасы.** Auf allzu schwachen gründen stützt sich die von Smirnov (**Мордва** s. 59) in anschluss an Zbojev gemachte behauptung, dass die Burtassen mit den Tschuwaschen „aufs engste verwandt, wenn nicht identisch“ waren. — Vergebens sucht man jedoch unter den c. 65 Burtassennamen, welche Zolotnitzkij zusammengestellt hat (**Труды IV арх. съѣзда** II. s. 154—160), die von mir oben aus Melnikov's Akten angeführten namen der Karataj-mordwinen.

Aller wahrscheinlichkeit nach redeten die Karatajen noch im 17. jahrhundert, vielleicht auch später, die mordwinische sprache — eine längere periode der zweisprachigkeit muss natürlich immer bei ähnlichem sprachvertausch angenommen werden — und ihre türkisierung ist somit auf ihren jetzigen wohnplätzen vorsichgegangen, ausgeschlossen ist natürlich nicht die möglichkeit, dass sie schon früher etwas westlicher einem besonderen türkischen einfluss ausgesetzt waren. Obwohl die nahe sprachliche verwandtschaft zwischen den ehemaligen türkischen Wolgavölkern und den tatarischen eindringlingen natürlich dem tatarisierungsprozess einen guten boden lieferte, so war dieser prozess um jene zeit — kaum vier jahrhun-

[1] Siehe I. Ja. Christoforov, О старинныхъ рукописяхъ въ Симбирской Карамзинской библіотекѣ. Труды IV археол. съѣзда Т. II, Отдѣл. III—IV, ss. 27—42.

derte nach der tatarischen invasion — gewiss noch nicht zu endegeführt. Die südlicher, von dem tatarischen zentrum Kasan weiter entfernt wohnenden Burtassen werden, wie oben gezeigt, noch in der ersten hälfte des 17. jahrhunderts in den russ. akten als ein besonderes volk angeführt, obwohl sie gewiss schon weit auf dem wege der tatarisierung vorgeschritten waren, worauf auch der nebenbei von ihnen gebrauchte name „**посопные Татаровя**“ (= Tataren, die ihre abgaben in getreide zahlen) hinzudeuten scheint. In denjenigen gegenden, wo das alte volkselement stark vertreten war, entstand gewiss zuerst eine mischsprache, die erst allmählich ihre nichttatarischen elemente einbüssend sich zu der tatarischen sprachform entwickelte. Eine solche mischsprache war es wohl, mit welcher die Karatajmordwinen zuerst in berührung kamen; die in derselben enthaltenen sprachreste aus der vortatarischen epoche haben sie verhältnismässig am treuesten bewahrt.

DAS SCHRIFTMONGOLISCHE

UND

DIE URGAMUNDART

PHONETISCH VERGLICHEN

VON

G. J. RAMSTEDT.



1. Die mongolische schriftsprache ist hohen alters. Seit der zeit, wo sich die heute als norm angenommene schreibart der mongolischen worte noch mit der alltäglichen aussprache deckte, hat die sprache eine menge phonetischer processe durchgemacht, welche ihr eine ganz andere form gegeben haben. Die alte schrift, die natürlich anfangs auf einem bestimmten, noch nicht bekannten dialekt fusste, hat sich aber als gemeinschaftliches geistiges eigentum der in viele dialekte, stämme und staaten gespalteten mongolen bis auf unsere zeiten bewahrt und fortentwickelt. Unter diesen verhältnissen kann es nicht befremden, dass die schrift jetzt keine einheitliche, durch konsequente orthographie und sichere semasiologie der worte sich auszeichnende sprache darbietet. Es wäre mit hinsicht auf alle die perioden der mongolischen geschichte, wo das volk seine litterarischen beschäftigungen bei seite gelassen und seinen alten kriegerischen traditionen gehorcht hat, ja auch geradezu befremdend, wenn das gegenteil zu konstatieren wäre. In späteren zeiten hat der allherrschende lamaismus der nationalen litteratur allen wert als kulturvermittler geraubt und dem volke das tibetische als den alleinigen weg zur kultur und zum himmel vor augen gestellt. Daher kommt es, dass man heutzutage selten einen mongolen trifft, der das mongolische alphabet kennt. Dagegen kennt ein jeder lama, d. h. circa $^5/_8$ der gesammten männlichen bevölkerung, die tibetische litteratur, wenigstens einige gebete und die buchstaben. Wer heute als „mongolist“ *(moŋgɔlʰtʻē)* gilt, schreibt oft ein wort richtig, aber zehn unrichtig. Ein wort, welches er

nie geschrieben gesehen hat, kann er überhaupt nur nach seiner eigenen aussprache schreiben. Da die sache sich schon mehrere jahrhunderte und unter allen mongolischen stämmen in derselben weise verhalten hat, sind in der jetzigen schrift die verschiedenen entwicklungsphasen der sprache bunt durch einander gemischt, und formen aus verschiedenen dialekten in die schriftsprache eingedrungen. Was die aussprache der geschriebenen worte betrifft, kann man sich daran nicht streng halten, denn es haben sich verschiedene manieren herausgebildet, die nach den mundarten und oft sogar nach den „*χošụ̄*“ oder gerichtsbezirken, und klöstern wechseln.

Mit diesen einleitenden worten sei gezeigt, dass das geschriebene mongolische keineswegs rein ist, und dass es eine grosse kritik und vorsicht erfordert, die richtigen, alten elemente der schriftsprache von späteren einmischungen zu scheiden und auch jene richtigen richtig zu lesen. Dies hat man aber bisher äusserst selten beachtet, und wollten wir alles das durchmustern, was von verschiedenen europäischen forschern als ostmongolisch ausgegeben ist, so würden wir sehen, wie unklar die begriffe von dem mongolischen gewesen sind. Durchgehends kehrt die vôreingenommene meinung wieder, es sei das geschriebene mongolische die jetzige sprache der ostmongolen. Dass es sich nicht so verhält, wird der leser bald finden. Was schriftsprache ist (richtiger: war), kann erst, nachdem die jetzt gesprochenen dialekte eingehend untersucht sind, mit sicherheit bestimmt werden. Dann wird es auch leicht sein über das alter und die heimat der schreibsprache sowie über den späteren einfluss verschiedener dialekte etwas näheres zu sagen.[1]

---

[1] Soviel ich sehen kann, ist es jedoch schon jetzt zu beweisen, dass die syrisch-uigurische schrift eine geraume zeit vor den tagen Tschingis-Khans auch für das mongolische angewendet wurde. Man braucht nur die im dreizehnten jahrhundert von europäern (Guiragos u. a., siehe Howorth History of the Mongols III s. 88) aufgezeichneten mongolischen wörter mit ihrer schriftsprachlichen orthographie zu vergleichen, um über die richtigkeit der ansichten Schmidts (siehe am liebsten Böhtlingk, Über d. Spr. d. Jakuten s. 43) in zweifel zu geraten. Die bedeuten-

2. Im folgenden bezeichne ich vorläufig mit dem worte „schriftsprache“ den schreibgebrauch der mongolischen worte, welcher nach analogien zu urteilen wohl der älteste ist. Es ist natürlich schwierig hier im voraus zu erklären, welcher in jedem einzelnen falle der wahrscheinlichste ist, und zur entscheidung einzelner fragen sind die ergebnisse der noch nicht begonnenen dialektischen forschungen notwendig. Es sei nur gesagt, dass die mongolen nicht nur neue lehnwörter, sondern auch altes einheimisches sprachgut absichtlich archaisieren. So entstehen formen, welche man in der sprache als „hyperarchaistisch“ bezeichnen könnte. Derartig sind z. b. khU. *šūnzy̆* 'porzellan', ein chinesisches wort, welches **cagaʒuŋ, cigaʒuŋ, sigaʒuŋ, ṡagaʒuŋ, šigaʒuŋ, ṡaʒuŋ, caʒuŋ, caʒaŋ, caʒun, cagaʒun,** u. s. w. geschrieben wird, oder das russische **перевозъ**, khU. *wʻärwäs* 'fähre', welches ich in den formen **birbagasun, birabagasun** u. s. w. gesehen habe; khU. *χīχa* 'machen': **kigikü** anstatt **kikü,** khU. *mų* 'schlecht': **mugu, muu** anstatt **magu,** und andere.

Aus diesen beispielen ergiebt sich schon, dass es nicht leicht ist zu entscheiden, welche von den bunten formen, durch die ein mongolisches wort in der schrift vertreten ist, die ursprüngliche und einzig richtige ist, denn dass eine sprache mit so vielen wortvarianten operiert hat, ist ja unmöglich. Im wörterbuche können

---

den phonetischen verschiebungen, die die neuere sprache kennzeichnen, kommen schon damals zum vorschein, und können sich nicht in einigen jahrzehnten entwickelt haben und dann wieder stehen geblieben sein. Dass die schrift in die Nord-Mongolei von Tschingis-Khan eingeführt wurde, bedeutet auch nicht, dass sie vor jenen zeiten allen mongolen unbekannt gewesen wäre. Gerade der umstand, dass die schon damals von der sprache der nordmongolen abweichende schriftsprachliche orthographie auch bei ihnen sich so zähe hielt, sowie der, dass die ersten schreiber nicht nordmongolen, sondern uiguren waren, deutet darauf hin, dass es ein anderes, südlicher gelegenes, mongolisches sprachcentrum gegeben hat, das in seinen litterären werken die anpassung der fremden schrift und die regelung der orthographie schon abgeschlossen hatte.

wohl auch unrichtige formen am platze sein, sofern sie das verständnis der mongolischen litteratur erleichtern, aber es wäre doch zu wünschen, dass man einige schreibweisen vor anderen einigerweise hervorhöbe, die augenscheinlich nur aus unwissenheit oder durch die nachlässigkeit des schreibenden entstanden sind. In allen unseren wörterbüchern (SCHMIDT, KOWALEWSKI, GOLSTUNSKI) haben auch offenbar falsche formen als „schriftsprache“ gegolten und sind von anderen forschern ohne weiteres als „ostmongolisch“ citiert. Noch schlimmer wird die sache, wenn — wie es auch geschehen ist — neue volkslieder aus verschiedenen dialekten von europäischen forschern mit willkürlichen veränderungen in die „schriftsprache“ überführt werden, und dadurch die schon genügend grosse verwirrung noch verdriesslicher gemacht wird.

3. Die sprache der jetzigen ostmongolen[1] zerfällt in mehrere dialekte, deren unterschied nicht grösser ist, als dass sie sich noch ohne jede schwierigkeit verstehen lassen. Nach meinen geringen beobachtungen könnte man die ostmongolischen mundarten in drei gruppen teilen: 1. die südmongolischen (Tsachar, Ordus, Tümet u. a.), 2. die nordostmongolischen, die auf der grenze der Mandschurei von vielen kleineren stämmen gesprochen werden (Khortschin, Onguigut, Üdzümtschit, Khorlos u. a) und 3. der Khalkhadialekt. Dieser letztgenannte repräsentiert die muttersprache der hauptmasse der bevölkerung in den vier Khan-bezirken (es kommen auch mischgebiete vor) und teilt sich in einen östlichen (khO) und einen westlichen (khW) zweig. Das hier besprochene von mir

[1] Ausser diesen eigentlichen oder „ostmongolen“ sind folgende stämme als mongolen zu rechnen: die eigentlichen oder Bargu-burjaten (burjaten in Sibirien und Bargu-solonen in der Mandschurei), die darkhaten (mongolisierte sojoten am Khosogol), die oiratischen völker (Torgut in der Ili-provinz, Dürbüt in der Kobdo-provinz, Kalmücken an der Wolga und Damsoks unweit von Lhassa), die Scharaigolen (im nordwestlichen Tibet), die Moghul-Aimaks (in Afghanistan), die Schara-Jogur (in Tibet), vielleicht auch die *P'ā-bo* und andere noch nicht bekannte stämme in Tibet und China.

untersuchte „Urgamongolische“ (khU) [1] gehört zum östlichen zweige und erstreckt sich weit über die grenzen des Aimak von Tuschetu Khan. Es wird sowohl von den unterthanen des westlichen *χaŋ ǖlᵛī̧ tsʿǖlgʋ* genannten „Aimaks“ oder fürstenverbands als auch von denen des „Kirchenstaates“ (gewöhnl. *ʙogʋᵛī̧ šåwịnʋr*), zusammengenommen etwa von 300,000 menschen gesprochen. Dem westlichen zweige gehört u. a. der Khotogoitdialekt (an den flüssen Delger-müren und Beltschir) an. Zwischen dem Khalkhadialekte und den Bargu-burjatischen dialekten steht der selenginisch-burjatische dialekt, der ursprünglich eine rein khalkhassische mundart ist und dem khO. nahe steht.

Ich gehe jetzt zur betrachtung der phonetischen werte der in der schrift angewandten zeichen und zur vergleichung derselben mit den entsprechenden lauten in der jetzigen Urgamundart (khU) über [2]. Die anderen dialekte werden nur nebenbei da erwähnt, wo mir über sie zuverlässige angaben zu gebote stehen und ihr standpunkt die historische entwicklung des khU irgendwie erleuchten kann.

Klusile.

4. Im mongolischen eignen sich die benennungen t e n u i s und m e d i a nicht zur bezeichnung des unterschieds zwischen den zwei reihen von klusilen, welche die sprache kennt. Ich gebrauche daher die bezeichnungen f o r t i s (stark) und l e n i s (schwach).

---

[1] Es wird diese mundart von den leuten nur *amᵛī̧ χèllə* „mundsprache“ genannt, im gegensatz zu *ʙȋ tšʿịgī̧* od. *nomᵛī̧ χèllə* die „schriftsprache, schreibsprache“.

[2] Die mongolische s c h r i f t wird hier durch **corpus-typen** transkribiert, und belegte oder anzusetzende l a u t e mit *kursiv*-druck bezeichnet.

Fortes.

5. Von den in der schrift vorhandenen zeichen bezeichnen (= q) den velaren (postpalatalen), (= k), den medio- und präpalatalen und (= t) den anlautenden (= t) den inlautenden dentalen (alveolaren?) starken klusil. Die labiale fortis ist der schriftsprache fremd gewesen, in späteren zeiten hat man für sie das zeichen *(p‘)* eingeführt. Ein starker klusil war auch der laut, welcher durch das zeichen wiedergegeben wurde. Welcher laut dies war, ist nicht mit sicherheit zu bestimmen. Ich transkribiere dieses zeichen mit c und werde später darthun, dass es wenigstens in einigen fällen ursprünglich den wert *t‘* gehabt hat, ob zur zeit der ursprünglichen schriftsprache oder schon früher, lasse ich dahingestellt. Das altmongolische hat also folgende fortes gekannt 1. *ḳ*, 2. *k*, 3. *t* und 4. *t‘*. Sollte es auch einmal den laut *p* gekannt haben, so war dieser schon in der schriftsprache zu b (lenis) geworden.

Unzweifelhaft waren alle fortes der schriftsprache (q, k, t, c) sprenglaute[1] und in gewissem grade aspiriert[2]. Mit ausnahme von q finden sich diese laute mit ihrer ursprünglichen aspirationsstärke vielleicht noch in den westmongolischen oder oiratischen dialekten. In den ostmongolischen mundarten, besonders in den khalkhassischen und tsacharischen, ist die aspiration oder der gehauchte übergang gesteigert worden, wie auch der verschluss der lenes energischer und in der regel stimmlos geworden. Diese lautverstärkung hat zur folge gehabt, dass die alten fortes, die nur im silbenanlaute stehen, jetzt im khU immer mittels eines hauches, den ich ‘ bezeichne, mit dem vokale verbunden sind, also *ḳ‘*-, *k‘*-, *t‘*-, *ts‘*-, *tš‘*-, und *p‘*-. Aber auch beim übergang zum folgenden fortisklusil, d. h. vor dem beginn einer mit fortis anlautenden silbe, ist ein ähnlicher hauch hörbar. Wir haben also im khU. bei den fortes nicht nur einen gehauchten ausgang, sondern auch, wo es möglich

[1] Sievers[4] § 342.

[2] Sievers[4] § 414. Die fortes werden von den mongolen *tš‘àŋgu* 'hart, straff' genannt.

ist (siehe weiter unten), gehauchten eingang zu bemerken. Dieser eingang gehört zur vorausgehenden silbe und wäre also eigentlich nicht hier zu behandeln. Der übersichtlichkeit wegen fasse ich ihn jedoch als zu den fortes gehörig auf und scheide also zwischen fortes mit nur gehauchtem ausgang *tʻ*, *tsʻ* und *tšʻ* und solchen mit gehauchtem ein- und ausgang *ʻtʻ*, *ʻtsʻ*, *ʻtšʻ*. War der vorhergehende laut *l* oder *r*, so ist sein letzter teil stimmlos geworden, also l^{L}, r^{R}. War es ein klusil oder eine spirans, so wurde der hauch zwischen der aufhebung des verschlusses oder der engebildung eingeschoben und der vorausgehende klusil, bezw. spirans, mehr oder weniger stimmlos gesprochen. Beispiele: **tata** > khU. *tʻaʻtʻɒ* 'ziehe', **ceceg** > *tsʻčʻtsʻək* 'blume', **darqan** > *ɒar*^{R}*χɒ̥* 'schmied; edelmann', **altan** > *al*^{L}*tʻɒ̥* 'gold', **agta** > *äɢʻtʻɒ* 'verschnittenes pferd'.

6. Wir wollen nun von der entwicklung der palatalen fortes *k̥* und ***k*** besonders reden.

q = *k̥* scheint sich schon früh, vielleicht in gemeinmongolischer zeit, in die affrikata *k̥χ̥* verschoben zu haben[1]. In allen bis jetzt bekannten mongolischen dialekten finden wir *χ* (oft *χ̥*) mit starker engebildung[2]. Welchen alters diese lautverschiebung im mongolischen ist, lässt sich mit den heutigen hülfsmitteln nicht bestimmen. Ob man in dem dialekte der schrift *k̥ʻ* oder *k̥χ̥* oder sogar schon *χ̥*[3] gehabt hat, mag unentschieden bleiben; ich bezeichne das schriftzeichen mit **q**, weil es nachweislich sein ältester wert ist. Die verschiebung *k̥* > *χ̥* ist, wie später die des *k*, am frühesten in intervokalischer stellung eingetreten, wo wir also *ʻk̥ʻ* > *χk̥χ* > $χ^{k}χ$ > *χ̄* vorauszusetzen haben. So entspricht z. b. den schriftsprachlichen **aqa, uqagan, toqoqu** > khU. *aχχɒ* 'älterer bruder', *u̥χāɒ̥* 'verstand', *tʻoχχɒχɒ* 'satteln'. Später ist für *k̥* überall *χ* eingetreten, nur im wort-

[1] Sievers[4] § 750.

[2] Diese entwicklung kennt auch das jakutische und tschuwassische.

[3] Die jetzigen mongolen und nach ihnen auch einige europäischen forscher lesen hier *χ*, was jedoch nichts beweist. Das entsprechende zeichen der quadratschrift ist aus dem tibetischen zeichen für kh gebildet. Guiragos schreibt kh oder q, z. b. nokha, sakhal, qoina, qurqan u. a.

anlaut und nach nasalen, d. h. in den stellungen, wo der eingangshauch ' fehlte, hat man noch im khU. $^{k}\chi$ oder einseitiges $\overset{>}{\chi}$ (d. h. mit abnehmender enge). Weiter ist zu bemerken, dass mit der aufhebung des verschlusses das artikulationsgebiet weiter und unbestimmter wurde. Den χ-laut des khU. kann man ziemlich genau als postmediopalatal bezeichnen, wenigstens ist er nicht so stark velar oder postpalatal, wie es ohne zweifel der ursprüngliche **q**-laut gewesen ist.

7. Dieselbe entwicklung hat in allen ostmongolischen dialekten auch den präpalatalen **k**-laut getroffen, nur mit dem unterschiede, dass sie hier jüngeren datums ist und dass sie in den verschiedenen dialekten noch auf verschiedenen stufen steht. Dies zutreffen der gesetze des **q**-lautes auch für **k** ist wahrscheinlich durch die zurückziehung der vorderen vokale und die verstärkung der aspiration in den ostmongolischen mundarten[1] bewirkt worden; dagegen haben die oiratischen sowohl *k* als auch einen folgenden vorderen vokal unverändert oder beinahe unverändert erhalten. In allen ostmongolischen dialekten tritt ein intervokalisches **k**, d. h. '*k*'', als χ auf; z. b. **eke** > khU. *eχχə*, tsachar. *ėχ*, *ėχχə*, seleng. *eχe* 'mutter'. In anderen stellungen ist die vertretung des *k* etwas bunt und teilweise auch unsicher. KhU. hat gewöhnlich überall χ, nur nach den nasalen und bisweilen im wortanlaute hört man $^{k}\chi$. Die westlichen Khalkhas dagegen haben im wortanlaute, nach nasal und auch nach stimmlosen lenes in der regel *k*χ oder $^{k}\chi$. Beispiele: **sedkil** > khU. *seᴅχıl*, khW. *seᴅ*^{k}*χıl* 'seele, gedanke', **salkin** > khU. *sàlχı*, khW. *säl*^{l}*kχı* 'wind', **müŋke** > khU, khW. *mö̈ŋ*^{k}*χa*, khU. auch *mö̈ŋχa* 'ewig', **kündei** > khU. *χünᴅəi*, khW. (und khU.) ^{k}*χünᴅəī* 'concavus'.

Dieses aus präpalatalem *k* entstandene χ ist dem postpalatalen χ näher gerückt. Der unterschied zwischen diesen ursprünglich verschiedenen lauten ist jetzt im khU. sehr gering und ergiebt sich von selbst aus der natur des folgenden vokals. Ich bezeichne sie darum im khU. mit dem zeichen χ. Dass vorderes χ nicht gerade

[1] Siehe § 5.

χ („ich-laut“) ist, erklärt sich dadurch, dass diese mongolische spirans, genau genommen, *χʻ* bezw. *ʻχʻ* ist, d. h. der hintere zungenrücken senkt sich und das ansatzrohr öffnet sich, bevor die stimme bei schon wieder eingenommener artikulationstellung den folgenden vokal hervorbringt.

8. Vom dentalklusil **t** ist nichts besonders zu erwähnen. Er hat sich nähmlich unter allen fortes am wenigsten verändert. Im khU. findet jetzt ein energischer verschluss zwischen den alveolen, seltener oberzähnen, und der zungenspitze statt.

Der dentale laut, welchen ich mit **c** bezeichne, hat sich im khU. zu *tsʻ* (*ʻtsʻ*) und vor *i* zu *tšʻ* (*ʻtšʻ*) entwickelt. Sowohl *tsʻ* als *tšʻ* sind kurze diphthonge, d. h. *t* und *s*, bezw. *š*, werden legato: *t͜sʻ*, *t͜šʻ* gesprochen. Die starke exspiration, die den *t*-verschluss sprengt, folgt unmittelbar nach *t*, dauert aber noch über das kurze *s*, bzw. *š*, hinaus fort, sodass mit dem aufheben der engebildung noch nicht der vokal, sondern zunächst ein tonloser übergang gehört wird. Man hat also *tʻ* + *sʻ* + ʻ, bzw. *tʻ* + *šʻ* + ʻ, graphisch wiederzugeben. Ich habe die bezeichnungen *tsʻ* und *tšʻ* als die zweckmässigsten gewählt, weil der hauch, obwohl wahrscheinlich schon schwächer geworden, doch erst nach dem zischer und vor dem vokallaute am deutlichsten hervortritt, und *tʻsʻ tʻšʻ* als zwei exspirationsgipfel bezeichnend zu verstehen wäre. Die artikulationsstelle und die form der zunge beim *t*-verschlusse ist in *tʻ*, *tsʻ* und *tšʻ* wohl nicht ganz dieselbe; es liegt die erstere bei *tš* wohl etwas präpalatal, die kleinen unterschiede sind aber weder leicht zu bestimmen noch von grösserer bedeutung. Übrigens findet sich das mouillierte *t́* nur in den süd- und nordostmongolischen dialekten, deren *t́šʻ* sich stark von dem Khalkha *tšʻ* unterscheidet.

Wie schon oben erwähnt wurde, entsprechen khU. *tsʻ* und *tšʻ* dem **c** der schrift. Was war nun aber **c**? In manchen ostmongolischen dialekten wird dieser laut durch *t́šʻ* vertreten. Es scheint diese moullierte affrikata dem **c** der schriftsprache am nächsten zu kommen. Die khU.-laute *tšʻ*, *nž* und *š* sind aus *t́šʻ*, *ńž́*, *š́* entstanden. Mouillierung ist dem jetzigen khU. fremd, ist aber früher auch in khalkhassischen mundarten bekannt gewesen. Ein älteres

tš' hat sich also im khU. zu *ts'* verschoben; nur wenn der folgende vokal *i* war (derselbe kann später geschwunden sein), ist es *tš'* geworden. Wie sich die affrikaten *k̬χ* und *kχ* aus ältestem aspiertem *k̬*, *k* entwickelt haben, so geht wohl auch *tš'* auf ein älteres aspiriertes *t'* zurück. Diese hypothese wird dadurch gestützt, dass im mongolischen die silbe *ti* gar nicht vorkommt. In worten, in denen man sie zu finden erwartet, steht hingegen immer **ci**, d. h. *ti*, z. b. **bicig** 'schrift', mandsch. *bithe*, džag. *pitik*, *bitik* 'id.', ungarisch *betű* 'buchstabe', samojed. *fadu-* 'schreiben'; **ecige** 'vater', vgl. alt. *etige* 'id.'; **cicire-** 'zittern', vgl. jak. *titire-* 'id.'. Damit ist jedoch natürlich die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass hinter diesem **c** auch andere naheverwandte laute stecken können. In derselben weise, wie heute *ts'* und *tš'* zur wiedergabe ähnlicher diphthonge bei wortentlehnung verwandt werden, kann es auch schon mit dem schriftsprachlichen **c** und dem urmongolischen *ṭ* der fall gewesen sein.

9. Der labialklusil *p'* findet sich nur im anlaut von lehnwörtern und wird für ein ursprüngliches *f*, *ph* oder *p* substituiert z. b. *p'ūnza* (chin.) 'kaufladen', *p'ansɒ* (chin.) 'geschäft', *p'unt* = r. **фунтъ**, *p'ūn* = r. **пудъ**, *p'urwā* 'donnerstag' (aus dem tib.).

10. Die stärke der aspiration ist bei derselben fortis nicht immer dieselbe. Abgesehen davon, dass die betonte silbe, also auch dazu hörende fortes, stärker ist als jede unbetonte und nebenbetonte, deren fortes schon stark betonten lenes ziemlich nahe kommen, und abgesehen von dem durch quantitätsunterschiede veranlassten wechsel zwischen langen, überkurzen und kurzen fortislauten, kommen in betonter silbe auch kombinatorische schwankungen der aspiration zum vorschein. Im worte *tš'iχχə* 'ohr'[1] ist der gehauchte übergang von *tš* zum vokal kürzer und schwächer als

[1] Guiragos schreibt *dchih* neben *tchikin*, siehe Howorth, History of the Mongols III, pag. 88.

im worte *tš̕ulü* 'stein' und ebenso ist *tš̕* in *tš̕aχχɒr* "Tsachar'[1] nicht so stark wie im worte *tš̕äs* 'papier; rubelschein'. Denselben wechsel finden wir in *t̕oχχɒχɒ* 'satteln', *t̕a't̕ɒχɒ* 'ziehen', wenn wir den anlautenden *t̕*-laut mit dem in *t̕onɒk* 'pferdegeschirr' und *t̕allɒ* 'steppe' vergleichen. Wie gross der unterschied in der that ist, kann ich nicht sagen, da ich mechanische messungen nicht ausgeführt habe. Dass dieser wechsel alt ist, geht aus Guiragos mongolischen aufzeichnungen hervor. Im khU. bestätigen dies auch die oft vorkommenden varianten *k̕a't̕ɒ* 'edelfrau', *k̕o't̕ɒ* 'stadt, bauplatz', *k̕a't̕ü* 'hart', *k̕e't̕ə* 'feuerzeug', *kʲ'ä't̕ɒt* 'chinese' neben den ebenfalls gebräuchlichen *χa't̕ɒ, χo't̕ɒ, χa't̕ü, χe't̕ə, χʲä't̕ɒt*. Es ist klar, dass hier der wechsel auf dem umstande beruht, dass der ausgeatmete luftstrom im einen falle zur bildung zweier fortes, im anderen zur bildung von nur einer in anspruch genommen wird, und da sich im ersten falle der zweite, geminierte, fortislaut quantitativ nicht verändert, wird der erste, kurze, seiner starken exspiration beraubt. Es ist dies also dieselbe erscheinung, die uns im griechischen (*τίθημι* pro *θίθημι*) und im sanskrit (*babhūva* pro *bhabhūva*) entgegentritt.

Lenes.

11. Durch dieselben zeichen, die die fortes bezw. *k̜*, *k* und *t* bezeichnen, werden auch die entsprechenden lenes wiedergegeben. In jedem falle, wo wir in der schriftsprache nicht mit fortes, sondern mit lenes der einen oder anderen art zu thun haben, transkribiere ich die mongolischen zeichen mit bezw. **g̜**, **g** und **d**. Der velare **g̜**-laut wird in einigen büchern im silbenanlaute, selten im silbenauslaute, durch zwei links gestellte punkte von der fortis unterschieden; in anderen werken werden durch die punkte **q** und **k** von **g̜** und **g**, in wieder anderen **q** und **g̜** von **k** und **g** geschieden.

[1] Klaproth hat diesen volksnamen von *ɒzaχχɒ* 'grenze' abzuleiten versucht, was natürlich nicht angeht. Dagegen findet man dieses wort in dem namen der jakuten *jaqa* od. *saχa* wieder.

Für die silbenauslautende dentale lenis giebt es ein besonderes zeichen ᠳ. Der dem c entsprechende schwache laut ʒ wird im wortinlaute ᠵ geschrieben, im wortanlaute steht immer dasselbe zeichen, das auch *j* und *i* bezeichnet. Ausserdem giebt es ein zeichen ᠪ für die labiale lenis *b*. — Die schriftsprache und demnach auch das altmongolische haben also folgende lenis-klusile gekannt 1) **g̡** (*g̡*), 2) **g** (*g*), 3) **d** (*d*), 4) **ʒ** und 5) **b** (*b*).

12. Diese altmongolischen laute waren aller wahrscheinlichkeit nach ursprünglich l ö s u n g s l e n e s und den aspirierten parallelen gegenübergestellt. Doch lässt sich nicht bestimmen, ob sie ursprünglich stimmlos oder stimmhaft gewesen, oder ob sich hier mehrere lautserien vermischt haben. Angenommen, es habe zwei serien unaspirierter laute gegeben, eine stimmhafte (media *g̡*, *g*, *d*, *ʒ* und *b*) und eine stimmlose (etwa tenues *k̡*, *k*, *t*, *c* und *p*), so wird es doch nunmehr unmöglich sein herauszufinden, in welchen kombinationen und wörtern tenues, in welchen media gestanden haben. In der periode der ersten einführung der schrift kannte die sprache wohl nur e i n e serie lenisklusile, sei es nun stimmlose oder stimmhafte. Wollte man die sache nach dem verhalten derjenigen dialekte, die der schriftsprache am nächsten kommen, beurteilen, so müsste man die lenes als überhaupt stimmhaft ansehen. Aber das uigurische scheint stimmlose lenes gekannt zu haben und in der nordmongolischen sprache sind sie auch schon sehr früh, wenigstens vom jahre 1241 an, belegt. Guiragos schreibt nämlich [1] z. b. *t* für lenis und *th* für fortis dentale: so *nitun* (khU. *nuъ̄* ~ *nuɒɒ̡;* schr. **nidün**) *tarasu* (khU. *ɒarɒs*, schr. **darasun**) *tangez* (= meer). *coltu*, *ialtu* (khU. *jüln*, schr. **ildün**), *otur* (khU. *ȫɒɒar* schr. **edür**) *hutut* (khU. *ɒɒɒt* schr. **odud**); aber *thanghri* (khU. *t̔eŋgər* schr. **teŋri**) *thiuron*, *thiru* (khU. *t̔urūg̡* schr. **terigün**) *thablqa-thula* (khU. *t̔ųl'ē* schr. **taulai**) *thaman* (khU. *t̔ēmē̡* schr. **temege**) u. a. Ebenso bezeichnet er die palatalen lenes gewöhnlich mit *k*, in *skhur* (vgl. *esɢur*, *esgūr*, schr. **esgegür** oder **eskegür** [2]) sogar mit *kh*, aber mit *gh* in *thanghri*. Es leuchtet also ein, dass die lenes, besonders die wortanlautenden, schon damals stimmlos wa-

[1] Siehe H. Howorth, History of the Mongols, Part III, pag. 88.

[2] Siehe § 16, unten.

ren, und dass für GUIRAGOS der unterschied zwischen fortes und lenes in dem vorhandensein oder fehlen des aspirierten überganges zum vokal bestand. Alles dies spricht für das hohe alter der jetzigen stimmlosen lenes des nordmongolischen. — Sehen wir jetzt aber zu, wie es sich in den Khalkhadialekten mit den stimmlosen und stimmhaften lenes verhält.

Nach ihnen kann man drei verschiedene fälle beobachten. Erstens giebt es stellungen, wo wir immer stimmlose lenes finden. Das ist die regel in den verbindungen von silbenauslautender lenis + fortis oder *s*, *š*. Zweitens giebt es fälle, wo man immer stimmhafte laute (jedoch nicht dentale, also nur *ᴅ*, *ᴅz* und *ᴅž*) hört. Drittens und letztens solche, wo stimmlose und stimmhafte laute ohne jeden unterschied, nur nach satzphonetischen regeln, wechseln. Dies gilt von den lenes im an- und auslaute der worte. Betrachten wir jetzt diese drei gruppen in umgekehrter ordnung.

13. Vergleicht man die anlautenden lenes des khU. mit denen des khO. und khW., so ergiebt es sich, dass im khO. die stimmhaften, im khW. die stimmlosen lenes vorwalten, und dass khU. einigermassen die mitte hält. Es kommen hier sowohl stimmlose als stimmhafte lenes vor, ohne dass der sprecher einen unterschied in seiner aussprache bemerken kann. Es kommt dabei nur auf den „blählaut“ [1] an, denn in jedem falle ist bei den lenes entweder der aus- oder der eingang stimmhaft. Im anfang des sprechtaktes und nach jedem neuen exspirationshub höre ich laute ohne blählaut, inmitten des sprechtaktes bricht die stimme nach einem vorausgehenden stimmhaften laute nicht ab, und man hört also den „blählaut“ im momente des verschlusses. Die stimmlosen laute habe ich mit *ɢ̡*, *ɢ*, *ᴅ*, *ʙ* [2] bezeichnet, und die entsprechenden stimmhaften mit *g̡*, *g*, *b*. Der lenis-dental *d* ist im khU. immer durch den stimmlosen klusil *ᴅ* vertreten. Die stimmhafte variante, die man nach den vertretungen der palatalen und labialen lenes zu erwarten hätte, ist in regelrechtem khU. nie zu hören, nur auf den nördlichen und

[1] SIEVERS [4] § 331.

[2] Finnisch-ugrische forschungen I,1, pag. 37.

östlichen grenzen des dialektgebietes ist sie heimisch. Ebenso wenig kann man in den diphthongen *ɒ̯z* und *ɒ̯ž*, die dem schriftsprachlichen **ʒ** entsprechen, die stimme beim moment der klusion wahrnehmen.

14. Ein wortauslautender klusil war in der schriftsprache immer lenis und ist es auch noch im khU. Man hat nach den bisherigen transkriptionen gewöhnlich *k*, *d* oder *t* und *b* geschrieben. Wir haben hier im khU. in absolutem auslaute (d. h. vor pausa) stimmlose laute und in fortgehendem sprechtakte, wo die stimme von einem vorausgehenden stimmhaften laute über den klusil in einem folgenden stimmhaften laut fortdauert, wieder stimmhafte *g̡*, *g* und *b*. Im absoluten auslaute wird durch das starke abnehmen der artikulationsenergie der letzte vokal nur gemurmelt und der eingang des auslautenden klusiles stimmlos. Ich schreibe darum im auslaute mehrsilbiger wörter *k̡*, *k*, *t*, *p*, aber in einsilbigen *ɢ̡*, *ɢ*, *ᴅ*, *ʙ*; z. b. *nomnṳ̄t* 'die bücher', gen. *nomnṳ̄ᴅᵛi̡* 'der bücher', *allʋk̡* 'bunt', *t'ʋ̈llap* 'bescheidenheit' (< schr. **nom-nugud, nom-nugud-un, alag, tülüb**) *moᴅ* 'baum', *χaɢ̡* 'moos', *aʙ* 'nimm' (< **modon** od. **modun, qag**, schr. **ab**). Ebenso wende ich die zeichen der tenues in fällen wie *ɢ̡art* 'in der hand', *jṳ̄nt* 'wozu', *ɢ̡ʋ̡rp* 'drei' an, siehe § 51.

Von den lenes erscheint **ʒ** niemals in der schriftsprache im wortauslaute und ist auch wohl in keinem dialekt in solcher stellung als ursprünglich anzusehen. Dagegen kann sie in der urmongolischen sprache, vor den zeiten der schrift, als auslautendes *ʒ̥* (stimmloses *ʒ̥* = *c*?) vorgekommen sein in worten, wo die tatarisch-türkischen sprachen *č* zeigen, und wir jetzt *t* (*ᴅ*) finden, z. b. im verbal-suffixe **-gad, -ged,** vgl. tat. *-γač*, *-geč*. Beispiele eines ähnlichen überganges findet man heutzutage in einigen vereinzelten fällen, wo *ᴅz* und *ᴅž* nach ausfall des auslautenden vokales unmittelbar vor *ᴅ*, *s* oder *š* geraten sind, z. b. *ʙėᴅᴅzə-ᴅä* > *ʙėᴅᴅä* 'wohl doch', *ṳ̄ᴅži̡ sṳ̄χʋ*, event. > *ū̄ᴅ-sṳ̄χʋ* 'trinkend sitzen', *jaɯʋᴅži̡ šaχχʋχʋ*, event. > *jaɯʋᴅ-šʋχχʋχʋ* > *jaɯʋᴅ-šʋχʋ* 'beim gehen sein'.

15. Wir wollen jetzt die fälle besprechen, wo die lenes durch stimmhafte laute vertreten werden. Hier haben wir von den dentalen ganz abzusehen, denn diese scheinen ihren besonderen regeln gefolgt zu sein.

In intervokalischer stellung sind die lenes **g**, **g** und **b** wahrscheinlich von anfang an stimmhaft gewesen. Sie werden im khU. jetzt in geringerem oder grösserem masse mit unvollständiger klusion gebildet.

a) Das stimmhafte *g̣* des khU. ist durch sehr kräftiges, rauhes gaumengeräusch charakterisiert. Auch in burjatischen dialekten kommt dieser laut vor und wird von Orlow (Grammatik pag. 3) mit dem russischen „гр." (in громъ) verglichen. Nach meinen beobachtungen kommt hier ein wenig geöffnetes, stark zurückgezogenes *g* vor; also *γ̣* oder *g̣*. Um eine einfachere bezeichnung zu gebrauchen habe ich *g̣* geschrieben, weil *γ* sich schon in der sprachlitteratur als zeichen für einen viel offneren laut eingebürgert hat. Beispiele: **qagas** > *χag̣ʊs* 'entzwei gespalten'. **qugus** > *χug̣ʊs* 'entzwei gebrochen', **agui** > *ag̣ʊī* 'felsenhöhle', **sagugad** > *sūg̣ūt* 'sitzend'.

b) Das stimmhafte *g* des khU. wird auch nicht mit vollständigem verschluss gebildet. Der akustische unterschied von unserem *g* ist jedoch nicht gross, und ich bezeichne den khU.-laut daher mit *g*; z. b. **gegegen, gegen** > khU. *gègē̜* 'licht', **dügürgei** > khU. *mugargī* 'rund', **ügei** > khU. *ugᵉī*, *ugᵉē* 'ohne, nein'.

c) Das **b** der schriftsprache ist zwischen vokalen (und nach **r**) zu einer spirans erweitert. Das spirantische geräusch ist nicht besonders stark; ich bezeichne den Urgaer laut mit *w*. z. b. **jabuqu** > *jawʊχʊ* > *jawχʊ* 'gehen', **dabaga** > *nawā* 'bergpass', **ebügen** > *ēwagə̜* > *ēwgə̜* 'greis'. Der *w*-laut ist im khU. verallgemeinert, sodass er sowohl im wortanlaute wie -auslaute gehört wird, z. b. *waŋ* 'könig, Wang', *aw* 'nimm', vgl. *awsn̥*, *awʊk̥* u. a.

Nach liquiden und nasalen sind die lenes in der regel stimmhafte verschlusslaute. Nur **rb** ist *rw* geworden. Z. b. **arga** < *arg̣ʊ* 'list, mittel', **tergen** > *tergə* 'wagen', **oŋgoilgaqu** > *oŋg̣ᵘēlg̣ʊχʊ* 'öffnen', **amban** > *ambn̥ (ʁuχχʊ)* 'erwachsener (stier)', **alba**

> *albv* 'amt, amtliche pflicht'; **gurban** > *gurwv* od. *gurp* 'drei', **dürben** > *dürwə* od. *dürp* 'vier'.

16. Es erübrigt noch die vertretungen der inlautenden lenes in konsonantenverbindungen zu betrachten. Von lenis + fortis kommen folgende vor: **gq, gk, gt, gt, gc, gc, dq, dk, bq, bk, bt, bc.** Hier haben wir in der schriftsprache vielleicht stimmlose leins-laute anzusetzen. Diese wurden durch den gehauchten eingang der fortes eine art gehauchte lenes. Sie kommen teilweise noch als solche vor, — so in deutlicher aussprache —, teils sind sie in spiranten übergegangen. Nur das *ʙ'* hat sich vor *χ* (aus *k̦*, *k*, siehe oben §§ 6, 7) in einen dem *w* entsprechenden stimmlosen laut, den ich mit *ᴡ* bezeichne, verschoben. Dieser laut hat ein sehr schwaches labiales geräusch, und *ᴡχ* wird bisweilen wie *χ* mit anfangs gerundeten lippen (*ᵂχ*) ausgesprochen. Beispiele: **agta** > *aǵ'tv* (> *aχtv*) 'wallach', **cidkür** > *tš'uᴅχar* 'teufel', **abqu** > *aᴡχv* (*aᵂχv*) 'nehmen', **dabqur** > *ᴅaᴡχvr* 'schicht', **eb-tei** > *eʙ'tē* 'in freundlichkeit'.

Vor tonlosen *s*, *š*, *ᴅ* und *ᴅ̦z*, und *ᴅ̦ž* finden wir auch stimmlose vertreter der älteren laute, z. b. **agsaqu** > *aǵsvχv* 'wechseln', **šogsiqu** > *šoǵšiχv* 'leise traben', **abdar-a** > *aʙᴅvr* 'kasten', **bügdür** > *ʙuɢᴅar* 'buckelig'.

Die verbindungen von palatalen und labialen lenes mit einander und mit liquiden haben stimmhafte laute gegeben. Z. b. **ögbei**, vgl. khU. *ȫgwǟ* 'gab', **ablaqu** > *awlvχv* 'jagen', **caglaqu** > *ts'aglvχv* 'bemerken, zählen'.

Wie der leser aus dem obigen ersieht, kommt die lenis **ʒ** in diesen verbindungen gar nicht vor. In der schriftsprache steht nämlich **ʒ** niemals im silbenauslaut. Nehmen wir an, man hätte in der urmongolischen sprache auch inlautendes **ʒ** (**c**) vor konsonanten gehabt, so erhebt sich die frage: wie ist es geschwunden? Es kommt in der schriftsprache oft **s** mit **d** wechselnd vor. Wir haben z. b. verbindungen von **s** oder **d** mit palatalen. Diese verbindungen sind von verschiedenen forschern als *sk̦*, *sk*, *tk̦*, *tk* aufgefasst worden. Im khU. ist in solchen fällen der zweite komponent stimmhaft, seltener stimmlos, z. b. *ʙosgvχv* 'aufrichten', *nāᴅgvχv* (*nāsgvχv*) 'spielen lassen', *ts'aᴅgvχv* 'sättigen' und deutet also daraufhin, dass man sehr.

bosgaqu, nagasgaqu, cadgaqu zu lesen hat. Der erste komponent ist in einigen dialekten *s*, in anderen *d*, in anderen wörtern aber verhält es sich umgekehrt, sodass es hier nicht möglich ist bestimmte regeln aufzustellen. Das khU. schwankt auch in dieser hinsicht z. b. *näsgɒχɒ* neben *näɒgɒχɒ*, aber nur *ʙosgɒχɒ* neben burjLena *botgaχo*, *seɒχɪχa* 'denken' neben burjLena *heskiχe*. Hier sind also urmongolischer lautwechsel, ursprünglich verschiedene laute, dialektmischungen oder etwas ähnliches anzunehmen, und unter solchen wörtern hat man auch silbenauslautende **ʒ* und **z* zu suchen. Beispiele: **emgeniskü** ~ **emgenidkü** 'beunruhigt werden, leiden', **ebüskü** 'schmerzen' ~ **ebüdcin, ebücin** 'krankheit', **emüskü**' sich kleiden' ~ **emüdün, ümüdün** 'hosen', **ögsekü** 'aufwärts gehen' ~ **öged -e** 'aufwärts', **eme-s** 'mütter' ~ **mori-d** 'pferde', **balgas-un** 'stadt' ~ **balgad** 'stadt, städte'.

17. Oben haben wir die dentalen lenes **d, ʒ** in intervokalischer stellung unerörtert gelassen. Diese sind heutzutage durch quantitativ verstärkte, stimmlose laute vertreten, z. b. *ɒɒɒar* 'tag', *gaɒɒzɒr* 'erde', *χuɒɒžɪr* 'sodaerde' < **edür, gaʒar, quʒir.** **ʒ** ist vor i im khU. *ɒž*, sonst *ɒz* geworden. Über den wert des **ʒ** siehe unter **j**. In der schrift wechselt **ʒ** bisweilen mit **c**, z. b. **abcu, garcu** vgl. khU. *aʙɒžɪ* (auch *aʙɒž*, *garɒž*), was auf der gleichheit der zeichen für **c** und **ʒ** beruhen, einen stimmlosen **ʒ**-laut oder in der that den fortis-laut **c** bezeichnen kann. Der laut *ɒ* hat sich stark den fortes angenähert und geht in endüngen oft über *t* in *t́* über, z. b. *jawät́-ɪ* < **jabugat ele,** *nojjɒt* 'die herren', gen. *nojjɒt́ɪɪ* neben regelrechtem *nojjɒɒɪɪ* 'der herren'.

Allgemeines über das alphabet.

18. Einen der mongolischen sprache nicht kundigen wird es wunder nehmen, warum *ḳ* dasselbe zeichen hat wie *g.* (die zwei punkte, welche zum unterscheiden dienen, werden verschieden gebraucht, bald für *g.*, bald für *ḳ*, aber niemals folgerichtig), *k* das-

selbe wie *g* und *t* dasselbe wie *d*. Es ist viel von der grossen unvollständigkeit des mongolischen alphabets geredet worden, und zu leugnen ist auch nicht, dass diesem, ursprünglich uigurischen alphabet erhebliche mängel anhaften. Aus dem obigen wird jedoch hervorgehen, dass es überhaupt keine leichte aufgabe ist zu entscheiden, wo ein *k* oder *g*, wo ein *t* oder *d* zu schreiben ist. Auch sind die heutigen transkriptionen in dieser beziehung niemals einig, und wo Kowalewskij г schreibt, hat Bobrownikow к, wo Bobrownikow т hat, will Pozdnejew oft д schreiben, u. s. w. Die bis jetzt versuchten transkriptionen sind in mancher hinsicht nicht genauer als das schriftsprachliche alphabet. Gegen die schreibweise des ausgezeichneten mongolisten herrn Pozdnejew, der der schriftsprache gemäss auch in seinen khalkhassischen aufzeichnungen z. b. модóн (= *modo·n*) schreibt, muss ich ausdrücklich behaupten: 1) dass ein auf betonten vokal (d. h. den der ersten silbe) folgendes *d* in kh. lang und geminata ist, siehe § 61, B 2 b., 2) dass *d* in khW. und khU. stimmlos ist, siehe § 12, 13, 17, 3) dass ein kurzer vokal in der zweiten silbe reduciert ist, § 39, vgl. Bobr. модйн, und sogar ausgelassen (§ 51) wird, 4) dass altes auslautendes *n* jetzt ein verschlussloser nasal ist, welcher am schlusse eines sprechtaktes stimmlos wird und schwindet (§ 32 B); und 5) dass die accentuation unrichtig ist (§ 59); also nicht kh. *modon*, sondern *mo·ᴅᴅŋ* ~ *moᴅ*. Dieses einzige beispiel mag diesmal genügen. Man darf also auch nicht von den mongolen, die doch erhebliche versuche zur verbesserung ihres ererbten alphabetes gemacht haben, verlangen, dass sie *'t*, *t*, *t̹*, *ᴅ* und *d* oder *kχ*, *ᵏχ*, *ɢ'*, *ɢ* und *g* streng auseinanderhalten oder einfach gruppieren könnten. Über ihr vergebliches bemühen belehren am besten die fehler und inkonsequenzen der quadratinschriften. Jetzt schreiben sie z. b. das wort *ts'aɢ̹* 'zeit' entweder [illegible] oder [illegible], weil sie den auslaut im ersten falle als stimmlos, im zweiten als lenis bezeichnen wollen. Nur aus der aussprache der eingeborenen lässt sich die lautliche identität der verschiedenen bezeichnungen feststellen.

Schwund der klusile.

19. In der schriftsprache erscheinen oft **ɡ** und **g** zwischen vokalen, wo diese letzteren in den jetzigen dialekten zu einem langen vokal zusammengeschmolzen sind. In diesem falle sind mit **ɡ** und **g**, den zeichen der schwachen klusile, eigentümliche, wahrscheinlich spirantenähnliche laute bezeichnet geworden. Über die natur und bildung dieser zwei laute ist jetzt unmöglich etwas sicheres zu sagen. Soviel ist nur klar, dass diese dunklen laute sich früh erweitert haben. Heute findet man im khU. keine spur von enge im ansatzrohre, die dem in der schrift bezeichneten laute entspräche. Ob solche noch im kalmückischen zu finden sind, geht aus Bobrownikows erörterung (Gramm. pag. 12 ff.) nicht hervor, obwohl B., mit recht oder unrecht, von einer vorhandenen „aspiration“ in diesen „langen buchstaben“ spricht.

Sowohl im stamme als in affixen erscheinen folgende lautentwickelungen:

aga > *ā* z. b. **tagaqu** > *t'āχɒ* 'erraten'.
imaga > *jamā* 'ziege'.
ege > *ē* z. b. **degel** > *ɒēl* 'pelz'.
degege > *ɒėgē* 'angel'.
oga > *ō* z. b. **toga** > *t'ō* 'anzahl'.
dologan > *ɒolōŋ* '7' (?).
öge > *ȫ* z. b. **ögede** > *ȫɒə* 'aufwärts'.
ködöge > *χöɒȫ* 'steppengegend' (?).
agu > *ų̄* z. b. **agula** > *ų̄lɒ* 'berg'.
qatagu > *χa't'ų̄* 'hart'.
egü > *ṻ* z. b. **egüle** > *ṻlə* 'wolke'.
bilegü > *в'ėlṻ, вilṻ* 'wetzstein'.
ugu > *ų̄* z. b. **uguqu** > *ų̄χɒ* 'trinken'.
qurugun > *χųrų̄ŋ* 'finger'.
ügü > *ṻ* z. b. **tügükei** > *t'ṻχī* 'unreif'.
küʒügün > *χü̦ɒzṻŋ* 'nacken'.
igu > *ų̄* z. b. **niguqu** > *nų̄χɒ* 'verhehlen' (?).
arigun > *ȧr'ų̄ŋ* 'rein'.

igü > *ṻ* z. b. ***nigür** > *nṻr* 'gesicht' (?).
terigün > *t̕wr̕ṻə* 'anfang.
ogo > *ō*, z. b. **ogosar** > *ōsvr* 'band'.
ögö > *ȫ*, z. b. **kögörken** > *χȫrχə* 'hübsch' (arch. lehnw.).
igi > *ī* z. b. **cigig** > *tš̕īɢ* 'feucht'.

Die mit fragezeichen versehenen beispiele bezeichnen den betr. lautübergang als unsicher. So hat man für **oga, öge** in den endungen vielleicht besser **uga, üge** zu lesen, für **igu** ist es nicht sicher, dass khU. *ū* auf ein i in der ersten silbe zurückgeht, vgl. § 55; weiter geht khU. *nṻr* 'gesicht' besser aus < **n'ūr* < **nigur** hervor, und wäre also **igu** > khU. *ṻ*.

Nur in affixen finden wir **uga** > *ā* (*ō* nach *o*); **üge** > *ē* (*ȫ* nach *ɵ*); **iga**, auch **ija** geschrieben, > *'ā, ā* (*'ō, ō*); **ige** (oder **ije**) > *'ē, ē* (*'ȫ, ȫ*) und **igu** > *'ū*, **igü** > *'ṻ, ṻ*. Betreffs der affixe muss man noch in betracht ziehen, dass sie im mongolischen sehr oft durch analogien einander gegenseitig angenähert worden sind, und dass der regelmässige verlauf einer lautentwicklung nicht immer sicher verfolgt werden kann. Beispiele für **üge** wie **irelüge** vgl. khU. *irlǟ* 'ist schon gekommen', **üglüge** (**öglüge**?) vgl. khU. *ɵglȫ* 'morgen' und **kikü-lüge** vgl. khU. *χīχəlēr* 'dadurch, dass man macht', können also hier nicht in betracht kommen.

20. Die schrift giebt keinen aufschluss darüber, warum z. b. **qagan** 'khan' in der jetzigen sprache *χāɒ*, **cagan** 'weiss' aber *ts̕a-gāɒ* geworden ist. Vielleicht sind hier nicht nur verschiedene g-laute, sondern auch eine verschiedenheit in der accentuation anzunehmen. Darüber wage ich mich jedoch noch nicht zu äussern; ich will nur auf die traditionelle lesart der mongolen (den buchjargon) hinweisen; z. b. **dagaqu**: *ɒa·gā:χɒ* = khU. *ɒāχɒ* 'tragen können' oder *ɒa·gaχɒ*, *ɒagaχu:* = khU. *ɒagɒχɒ* 'folgen'; **unaga**: *u·nagā* = khU. *ụnā* 'reitpferd, ross' oder *u·naga* = khU. *ụnɒə̣* 'füllen' vgl. Bobrownikow, s. 17, § 35.

Diese zusammenziehung zweier vokale zu einem gehört zu den am besten charakterisierenden unterschieden zwischen der alten schrift und der neueren sprache. Sie ist in allen mongolischen dialekten durchgeführt und zwar schon seit langen zeiten. Dennoch sieht

man in der sprachlitteratur immer in derselben verkehrten weise die nicht zusammengezogenen formen als ostmongolisch angegeben. Dass das ostmongolische dem burjatischen und kalmückischen in dieser hinsicht keineswegs nachgeblieben ist, zeigen uns die von Guiragos mitgeteilten mongolischen wörter. Er schreibt z. b. *thiuron*, *thirun* 'kopf', *skhur* 'zahn', *iman* 'ziege', *thaman* 'kamel', welche in der schriftsprache **terigün, esgegur, imagan, temegen** aussehen. Dieselben wörter heissen heute in khU. *t'urw̄*, *ẹsɢūr*, *jamāŋ* und *t'ẹmēɢ*. Es geht hieraus also hervor, dass diese wörter im jahre 1241 nicht viel anders gelautet haben als heute. Zugleich sehen wir hier, wie sich die schriftsprache zur volkssprache des dreizehnten jahrhunderts verhält[1].

21. Nach der jetzigen schreibweise scheint auch **b** in einigen wörtern und endungen demselben schwund zu unterliegen. Die beispiele sind mir aber zu wenig zahlreich und zu unsicher um zur aufstellung allgemeiner regeln zu berechtigen. Es seien erwähnt: **öberün, öber** 'selbst', vgl. khU. *ȫra*, *ȫrȫ*, aber dürbüt-Kobdo *öböröŋ*; **debel** (neben **degel**) 'pelz', vgl. khU. *ðēl* (< **degel**) und Bargub. *dẹgẹl*, aber dürbüt-Kobdo *debeleŋ* 'id.'; **(usu)-bar** 'mit (wasser)' neben **(usun)-ijar** und **(josu)-g̣ar.**

Ich bin geneigt anzunehmen, dass die oben besprochenen, mit **g̣** und **g** bezeichneten laute unter einfluss eines vorausgehenden labialen vokallautes, mit einem *w* oder ähnlichem haben wechseln können, das in der schrift bisweilen durch **b** wiedergegeben wurde. So sind diese laute ja auch zwischen **i** und **a** od. **e** in **j** übergegangen, vgl. **tülige** ~ **tülije** 'brennholz' und **aciga** ~ **acija** 'fuhre'.

22. In einigen affixen sind die palatalklusile **g̣**, **g** als schliesser der vorletzten silbe in der schriftsprache sowohl stimmlos als

[1] Ich teile im grossen ganzen, was Böhtlingk, Über d. Sprache d. Jakuten pag. 42 f., in treffenden erörterungen gegen die ansicht Bobrownikows, es hätte niemals eine vokalkontraktion stattgefunden, und gegen Schmidt, der die uigurische schrift erst von Tschingis-khan mongolisiert werden lässt, bemerkt. Doch würde ich statt qagan und qan andere beispiele anführen, weil khU. *χāŋ* < qagan und khU. *χaŋ* < qan zwei durchaus verschiedene wörter sind.

auch später bezüglich des verschlusses unvollständig geworden. Sie sind in Khalkha schon längst geschwunden, sodass man nun im khU. *sɒ*, *-sə̣* für **-gsan, -gsen,** *-ʿtšʿı̣* für **-gci** und **-gci,** *-msɒ*, *-msə* für **-magca, -megce** hat. Beispiele: **iregsen** 'gekommen' > khU. *irsə̣;* **jabugsan** 'gegangen' > khU. *jawsɒ̣;* **jabugci** > *jawɒʿtšʿı̣* 'der gänger'; **jabumagca-ijar** od. **jabumagca-bar** > *jawɒmsār* 'beim gehen'.

In dem affixe **magca, megce** ist, wie man sieht, auch **c** in *s* übergegangen, d. h. der klusile vorschlag ist verloren gegangen. Etwas ähnliches ist mit dem ablativsuffixe geschehen; schriftspr. **ece** vgl. khalkha *-āsɒ (-ās)*, *-ēsə (-ēs)*. Eine erklärung dieser endung geben burjatische formen wie *bı̣šı̣khe̥* 'aus dem buche' < **bicig-se*, vgl. u. a. mandschur. ablat.-suff. **či.** Die ursprüngliche endung ist also **-ce** (oder *-se*), das im burj. und mandsch. dem stamme, aber im schr. und khU. dem dativsuffixe **e** *(e)* angefügt wird.

Die laute s, š, j, l und r.

23. Der **s**-laut der schriftsprache wird im khU. mit einem alveolaren *s* wiedergegeben, von dem nichts besonderes zu erwähnen ist. In den bargutischen dialekten hat sich daraus, parallel mit der starken zurückziehung der vokale, ein „*h*“ entwickelt, das ich nicht näher kenne. Man hat r. *кr*, *ɪx* und *x*ʿ geschrieben, Castrén schreibt *h*.

Über einen alten wechsel zwischen **s** und **d** siehe oben § 16.

Wo in der schriftsprache dem **s**-laute ein **i** folgte, hat sich **s** palatalisiert und im khU. zu einem *š*-laute entwickelt; als solcher hat es sich erhalten, wenn auch das **i** zuweilen geschwunden ist. Beispiel: **šir** 'ochs' > khU. *šar* vgl. kirg. *sïr*, tat. *syr;* tung. gold. *erra (? herra).* Dieser *š*-laut wurde auch zur wiedergabe ähnlicher laute in lehnwörtern verwendet. Übrigens scheint es mir starken zweifel unterworfen, ob nicht der laut **š** schon im urmongolischen heimisch war. Beispiele: khU. *šaŋχᵛēǰū* 'shanghaier öl'; *šoǵšıχɒ* 'traben' *χašıɒrχɒ* 'schreien' (< schr. **šogsiqu, qaskiraqu).**

Im khU. kann vor *i* schon wieder *s* ausgesprochen werden: z. b. *silχa* 'gravieren' (< **seilkü**), *sirēnər* NPr. für männer (= *sèrē-nər*), *iχχəs* 'die grossen, machthaber', gen. *iχχəsīŋ*, vgl. Castrén burj. Tunka *orot* 'russe' gen. *orošiŋ*.

24. Wo wir im khU. jetzt *j* haben und diesen laut in der schrift bezeichnet finden, liest man auch in der schriftsprache j. Der Urgaer *j*-laut ist für eine spirans zu halten, obwohl ihm im wortanlaut ein deutlich vernehmbares mundgeräusch gewöhnlich fehlt. In zwischenvokalischer stellung nach betontem vokal ist das geräusch jedoch so kräftig, dass an dem spirantischen werte des *j* nicht gezweifelt werden darf; wir bezeichnen den j-laut mit dem zeichen *j* (von *i̯* getrennt zu halten) und den entsprechenden stimmlosen, wie in § 13, mit *ȷ*. Beispiele: **jala** > khU. *jallɒ* 'verbrechen'; **qajaga** > *χajjā* 'horizont'; **boluj-a** > *ʙolʊījā* 'will werden'; **ügei-uu** > *ugᵉeȷjū* 'ob nicht?'; **kija** > *χʲā* 'trabant'.

25. Es dürfte hier die erwähnung am platze sein, dass in der schrift aulautende j und ȝ durch ein und dasselbe zeichen wiedergegeben werden. Diese eigentümlichkeit ist wohl kaum unbedingt aus dem alphabete zu erklären, wie man es zu thun pflegt, noch so zu verstehen, als hätten sich die heutigen *ʙz* und *j* der Khalkhadialekte aus einem einzigen laute differenziert, denn wie hätte dann in ganz gleichen fällen bald ein *ʙz*, bald ein *j* entstehen können, wie z. b. schr. **jagun** oder **ȝagun** > kh. *ʙzūŋ* '100' und *jūŋ* 'was?' Am wahrscheinlichsten dünkt mir hier die annahme, dass sich in der mundart, auf welcher die schriftsprache ursprünglich fusst, ȝ und j, wenn nicht gerade zu denselben, so doch zu einander sehr nahe stehenden lauten entwickelt haben. Aus diesem grunde nehme ich auch an, dass gemeinmongolisches ȝ, das also von j zu scheiden ist, einen stark palatalisierten *d'*-laut oder einen *j*-laut mit schwachem dentalem vorschlag bezeichne; der klusile vorschlag wäre dann in der mundart der ersten schrift verloren gegangen. Solche mundarten, welche statt des *ʙz*- (und *ʙž*-) lautes des Khalkhamongolischen ein *j* haben, findet man noch heute südlich von der wüste Gobi. So sollen die tümeten des bezirks Kuku-khoto nach münd-

licher mitteilung von missionär Suber z. b. *jam* (= Khalkha *ʒzam*) sagen. In jenen gegenden ist, wie ich glaube, auch die ursprüngliche heimat der schriftsprache zu suchen. Übrigens sind solche lautlichen verschiebungen auch schon in anderen mongolischen dialekten nachgewiesen. Orlow[1] erwähnt burj. **яргаланrъ** = khU. *ʒžärgʋlʋ*, und aus mongolischen dialekten können auch die russischen lehnwörter **есаулъ** = khU. *ʒzassʊ̄l* 'ordnungsmann', **ярлыкъ** = khU. *ʒzàrlı̣k* 'manifest' und **ямщикъ** = khU. *ʒzamtš'ı̣* 'führer' stammen, obgleich man dabei auch an lautliche umgestaltungen seitens der vermittelnden tatarischen dialekte zu denken hätte.

26. Mit dem zeichen des *j* wird andrerseits auch *i* bezeichnet. Dieser umstand bereitet einige unsicherheit bei der bestimmung des wahren wertes dieses zeichens. So z. b. in den jetzigen *i*-diphthongen, die immer mit zwei *i*-zeichen geschrieben werden. Soll dieses **-ii** etwa *-ī* bezeichnen, oder *-ji?* Oder hat man so nur geschrieben um laute wie z. b. **ü** (**ui** geschrieben) und **uī** (**uii** geschrieben) von einander zu unterscheiden? Wenn auch das letztere als nicht wahrscheinlich anmutet, bleibt doch das bedenken bestehen. Hat man **sajin, aqa-jin, aqa-ji** oder **saīn, aqa-īn, aka-ī** zu lesen? Die entscheidung dieser frage muss ich dahingestellt sein lassen, da man keine lebendige fortsetzung der schriftsprache kennt. Das Khalkhamongolische scheint in einigen fällen **aī**, in anderen **aji** vorauszusetzen und ich kann mich vorläufig nur daran halten. Siehe weiter § 58.

27. Im wortanlaut ist **je-** heutzutage khUrga *i* z. b. **jeke** > khU. *iχχə* 'gross'. Diese verschiebung wirkt der vokalbrechung entgegen, weshalb z. b. **irekü** 'kommen' nicht etwa *jerχa*, sondern *irχa* heisst. Neben einander kommen khU. *irə̣* und *jürə̣* 'ganz' vor, < **jerün.** Über anlautendes *i* siehe übrigens § 46.

Im wortinlaut ist schriftsprachliches **-ij-** (entweder ursprüngliches oder aus **-ig-, -ig-** entstandenes) zu *i̥* od. ' verkürzt und der folgende vokal gedehnt worden. Zu dieser sehr verbreiteten und wahrschein-

[1] Gramm. s. 4.

lich alten quantitätsverschiebung kommt im khU. noch, dass *i̯* ausser nach *l*, *r* und *n* später geschwunden ist, wobei es aber wie auch in anderen fällen die von ihm bewirkte palatalisierung hinterlassen hat; also **sija** > *šā*, **cija** > *tšʿā*, **ʒija** > *ɒžā*. Beispiele: **ugijaqu** (von den mongolen und auch von den europäern bisher immer unrichtig **okijaqu** gelesen) > *ugi̯āχɒ* > khU. *ug̜āχɒ* 'waschen'; **qaʒigu** > khU. *χaɒžū̜* 'seite'; **qorsiga, qorsij-a** > khU. *χoršō* 'vereinigung'; **arigun** > khU. *åṙu̜ɒ* 'rein'; **anijaqu** > khU. *åṅāχɒ* 'blinken'. In vordervokalischen wörtern schwankt im khU. *rʹ* ~ *r*, *lʹ* ~ *l* und *nʹ* ~ *n*. So hört man *χurʹē* neben *χurē*, *tʿulʹē* neben *tʿulē* u. s. w. In hintervokalischen wörtern ist eine feste grenze gezogen; z. b. khU. *χu̜rāχɒ* 'sammeln' < **quragaqu,** nicht **qurijaqu;** khU. *ɒolōχɒ* 'lecken' < **dologaqu,** nicht **doligaqu, dolijaqu.** Die khU. *rʹ*, *lʹ* und *nʹ* sind von mouillierten *ŕ*, *ľ*, *ń* zu trennen; diese kommen nur im burjatischen vor.

28. Der *l*-laut des Urgadialektes ist ein alveolares *l* von mittlerem klang und starker engebildung. Nach kurzem betontem vokal ist das im munde entstehende spirantische geräusch leicht hörbar, man hört „hlh" oder „lhl". Im wortanlaut ist das geräusch wohl schwächer, weil auch der luftstrom anfangs schwächer ist. Wie bei besprechung der vokale später erwähnt werden soll, beginnt die exspiration nach und nach, und die stimmbänder werden, erst wenn die exspiration die hinlängliche stärke erreicht hat, zum tönen eingesetzt („gradual glottid"). Anlautendes *l* stellt sich also bei genauerer beobachtung als ein ^{L}*l* dar, d. h. dem stimmhaften spiranten geht ein stimmloser einsatz voraus.

Vor starken klusilen ist der ausgang des *l* stimmlos, z. b. *al*^{L}*tʿɒ* 'gold' < **altan;** *el*^{L}*tšʿi̯* 'herold' < **elci.**

Ebenso bricht im wortauslaute der stimmton vor der zeit ab, die exspiration aber dauert noch fort, und das ansatzrohr bleibt teilweise in seiner alten lage. Es wäre also *g̜al*^{L} 'feuer' (ebenso *g̜ar*^{R} 'hand') zu schreiben, weil aber von allen stimmhaften lauten ein solcher stimmloser ausgang regelmässig auftritt, habe ich ihn unbezeichnet gelassen.

Allein für sich genommen bietet stimmloses *ʟ* den Khalkhamongolen überhaupt keine schwierigkeiten in der aussprache. Es kommt mit *l* oder *š* wechselnd in einigen lehnwörtern vor, z. b. *ʟassɒ* 'die stadt Lhassa', *ʟagwā* 'mittwoch'. Sehr üblich ist es auch im suffixe *-t̒ʟ* (< *-ɒwlɒ*, *-ʋələ*) < **-dala, -dele,** gewöhnlich **-tala, -tele** gelesen, und in der partikel *-ɒl*, *-əl*, nach stimmlosen lauten oft *ʟ* < **ele, el-e;** z. b. *jawɒt̒ʟ* 'bis (er)geht', *jawāt-ʟ* 'geht und geht'. Es beruht hier das stimmloswerden des *l* auf der natur des vorausgehenden lautes [1].

29. Der *r*-laut in der Urgaer mundart, wie auch in anderen mir bekannten dialekten, ist stark gerollt und alveolar.

Im wortanlaut kommt *r* in dem ganzen gebiet der mongolischen sprache nicht vor. Es ist dem mongolen auch unmöglich den ihm geläufigen *r*-laut in dieser stellung auszusprechen. Anlautendes *r* wäre dem anlautenden *l* analog ein *ᴿr*, da aber die starken zungenschläge schon beim beginn des wortes eine ungewöhnlich grosse spannung der zungenmuskeln voraussetzen, haben die mongolen in ihren lehnwörtern den vokal (für *i* und *u* die eine stufe weiteren *e* und *o*) prothetisch vorausgenommen und also vokal + *r* + vokal erhalten; z. b. *arɒʙdɒ* 'Rabdan'; *erɪnʀdze* 'Rindzen' (Männernamen); *orɒs*, burj. *oros* 'russe', alt. *orus* < **rus*.

Die letzten rollungen des *r*-lautes sind stimmlos unter denselben kombinatorischen bedingungen, wo *l* genauer *lᴸ* zu schreiben wäre. Siehe noch §. 47.

30. *l* und *r*, wenn nahe bei einander stehend, wechseln sporadisch die plätze, und von zwei *r* wird das eine gern in *l* dissimiliert; z. b. schr. **gulir** ∼ khU. *gurɪl* 'mehl'; schr. **arcigur** > khU. *alᴸtš̒ūr* und *arᴿtš̒ūl* 'handtuch', 'alles mit dem man etwas reinigt'. So auch in der neuen kasusendung *rū* ∼ *lū*, *rū* ∼ *lū*, z. b. *golrū* 'in der richtung gegen den fluss' aber *morɪlū* 'gegen das pferd', *χȫnᴿrū* 'gegen die steppe' aber *t̒eŋgərlū* 'gegen den himmel'. Dieser dissimilationstrieb hat jedoch keine sicheren regeln ausgebildet, weshalb man

[1] Sievers [4] § 417.

auch *mörtrü*, *t'erərü* 'dahin' spricht, wie immer *χarārä* 'sehe', *χürērä* 'erreiche' u. a.

l ist in der schriftsprache nach nasalen oft **n** geworden, z. b. **emlekü** u. **emnekü**.

Nasale (ŋ, n und m).

31. In der schrift werden von den nasalen nur **ŋ**, **n** und **m** mit eigenen zeichen bezeichnet. **ŋ**, das aus den zeichen **n** und **g** gebildet ist, kommt nur silbenschliessend vor; vor **q** und **g** ist es postpalatal, vor **k**, **g**, **s** (**ś**), **l**, **r**, **n**, **m** wahrscheinlich mediopalatal und präpalatal gewesen. **n** ist der alveolare und **m** der bilabiale nasalklusil.

Im wortinlaute sind die nasale der schriftsprache vor folgendem klusil im khU. homorganisiert; z. b. **aqa-jin-ki** > *aχ^ɐīŋχi* 'der des bruders': **küreŋdekü** > *χuranvəχa* 'dunkelbraun werden od. sein'; **ümdüge** > *ünvag* 'ei'; **jaŋza** (aus dem chinesischen) > *janvzv* 'art, weise'.

32. Wortauslautende **ŋ** und **n** unterliegen in den Khalkhadialekten denselben lautphysiologischen gesetzen. Wir werden sie darum zusammenbehandeln.

A. Nach kurzem betontem (accentstarkem) vokal erscheinen im khU. jetzt sowohl **n** wie **ŋ** als *η* (langes oder unterlanges *η*, siehe § 61); z. b. **qan** > khU. *χaη* 'khan, fürst'; **gan** od. **gaŋ** (aus d. chines.) > *ġaη* 'stahl'; **toŋ** > *t'oη* 'durchaus'; **aŋqalan** > *aη^kχvlv* od. *aη^kχvla:η* 'anfangs'; **ʒobalaŋ** > *vzowvlv* od. *vzowvlo:η* 'marter'; **terigün** 'kopf' > buchsprachliches *t'erigu:η* 'haupt, hauptmann' (neben lautgesetzl. *t'urⁱū̆ŋ* 'früher, voraus').

B. Nach kurzem unbetontem und nach langem vokal, wo **n** und **ŋ** accentschwach gewesen sind, sind sie bezüglich des verschlusses reduziert worden. Wir haben jetzt im khU. einen laut, der so ausgesprochen wird, dass beim frühzeitigen übergang

der muskulatur in die sofort folgende ruhelage die zunge, statt eine hemmung des exspirationsstromes zu bilden, nur einen schwachen ansatz dazu macht; die luft strömt sowohl durch die nasenhöhlen als durch die mundhöhle schwach und verhauchend aus. Energischer gesprochen klingt dieser laut mehr oder weniger palatal, denn die zunge hebt sich nach dem harten gaumen zu; besonders accentuiert tritt anstatt dieses lautes der mit vollständiger klusion gebildete laut, den wir mit *ŋ* bezeichnen, ein (siehe oben *aŋ*^{k}*χɒlɒ̨* und *aŋ*^{k}*χɒla:ŋ*, *ɒzouɒlɒ̨* und *ɒzouɒlo:ŋ*). Bei nachlässiger aussprache bricht der stimmton frühzeitig ab, und man hört nur einen schwach gemurmelten vokal mit nasalem klange. Dieser gemurmelte vokal kann auch ausbleiben (darüber später). Diesen Khalkhamongolischen laut, der sowohl sonantisch als konsonantisch fungiert, können wir am besten als einen naso-oralen reduzierten vokal betrachten, der je nach der basis des betreffenden wortes eine in die reduzierten vokale eingehende modifikation ist. Demgemäss schreibe ich *ɒ̨, ə̨, ɘ̨, ɪ̨;* man möge sich jedoch erinnern, dass die nasalierung, die ich hier also mit ̨ bezeichne, die ganze reihe von 0 bis *ŋ* durchlaufen kann. Beispiele: **qatun** > *χa'ťɒ̨* 'frau eines magnaten'; **türgen** > *ťurgɘ̨* 'schnell'; **qalagun** > *χalṵɒ̨* 'heiss'; **büdegün** 'gross, kompakt' > *ʙuɒüə̨;* **gegegen** (od. **gegen**) > *ɢėgɘ̄ɘ̨* 'licht': **nom un** > *nom*"*ɪ̄ɪ̨* 'des buches' (neben buchspr. *nomɒ̨* und *no'mo:ŋ*).

Dieser neumongolische nasallaut kommt im khU. selten im wortinlaut vor. Einen sicheren beleg habe ich nur in dem chinesischen lehnworte *ɢ̨āɒ̨sɒ* 'tabakspfeife'. Beispiele wie *ụɒ̨šɪ̨χɒ* (besser *uɒ̨šiχɒ*), *χoɒ̨šɒ̨ (χoɒ̨šɒm)*, *ť uɒ̨šɪ̨* u. a., die ich auch gehört habe, kann ich nicht mit sicherheit für Urgamongolisch ausgeben. Das regelmässige und gewöhnlichere ist *unšɪ̨χɒ* 'lesen', *χonšɒ̨*, *χonšɒm* 'Chongšim bodisatva', *ťunšɪ̨* 'freund'. In den dialekten der südlichen mongolen kommt dieser laut viel häufiger vor und vertritt sogar *n* für *d*, z. b. im worte *oɒ̨ɒō* od. *oɒ̨dō* = khU. *onɒō* 'ein anderer'.

Über die wandlungen dieses naso-oralen lautes vor einem in demselben sprechtakte folgenden laute, siehe später.

33. Oben wurde schon erwähnt, dass ein sonantischer oder konsonantischer naso-oraler laut in absolutem auslaute auch stimm-

los wird, d. h. ganz schwindet. Es kommen also neben einander vor: *χalūɒ* ∼ *χalū* 'heiss', *moḃɒɒ* ∼ *moɒ* 'baum', *usso* ∼ *us* 'wasser'. Demnach haben viele nomina, die ursprünglich auf *n* ausgehen, diesen letzten laut vollkommen eingebüsst und sind mit wörtern, die vokalisch auslauten oder um eine silbe kürzer sind, gleichgestellt worden. Dies hat kreuzungen und neubildungen zur folge gehabt, die die jetzige nominalflexion im khU. so bunt und unhistorisch machen. Nach **nom: nom-un: nom-ijar** > khU. *nom: nomᵛī: nomōr* hat man *moɒ: moɒᵛī: moɒōr* gebildet, und umgekehrt nach **modon: modon-u: modon-da: modon-uud** > khU. *moɒ: moɒnī: moɒɒnt: moɒnūt* auch *nom: nomnī: nomɒnt: nomnūt*[1]. Auch im nominativ ist diese analogisierung bemerkbar, z. b. *šil* ∼ *šillɒ* (nach *moɒ* ∼ *moɒɒɒ*) aus dem tibetischen *šil* 'glas'; siehe § 50.

34. Die schwächung des auslautenden *n* ist teilweise sehr hohen alters. Überall in der schrift findet man grosse unsicherheit, und mit dem, was man bisher von der mongolischen sprache kennt, ist es in vielen fällen durchaus unmöglich die ursprünglich auf *n* ausgehenden worte von den vokalisch auslautenden zu trennen. Auch schreibt schon Gutragos *thiru* neben *thiuron*, *dchih* neben *tchikin*, *nitu* neben *nitun* und *nara* neben *narhan*[2].

35. Der umstand, das auslautendes **η** nicht von **n** geschieden wird, hat zur folge gehabt, dass sich einige auf **η** auslautende nominalstämme den **n**-stämmen angeschlossen, und dadurch umgekehrt auch den **n**-stämmen den übergang in die **η**-gruppe möglich gemacht haben. Dadurch sind parallele flexionsformen entstanden, und die jetzige mongolische sprache ist mit der auswahl noch nicht

[1] Die pluralendung *-nūt*, *-nüt*, schr. **nugud, nügüd** kann nicht aus **nüküd** khU. *nöχχət* 'kameraden' entstanden sein, wie man es bisher erklärt hat. Sie ist vielmehr auf dieselbe weise entstanden wie der jetzt so allgemeine gen. *-nī* in *gernī*, *ts'äenī* u. s. w. .

[2] Vgl. Radloff Phonetik § 296. Seine s. 192 ausgesprochene meinung trifft schwerlich das richtige; ich denke, dass die ansicht Böhtlingks der wahrheit näher kommt.

fertig, z. b. **küreŋ** > khU. *χurə* 'violettbraun', gen. *χurəŋgī* und *χuranī*; **qatun** > khU. *χat'ɒ* 'edelfrau' gen. *χat'ɒnī* und *χat'ɒŋgī*; **maiqan** > khU. *mäeχɒ* 'reisezelt' gen. *mäeχɒŋgī*, seltener *mäeχɒnī*, **arsalan** > khU. *arsɒlɒ* 'löwe' gen. *arsɒlɒ:ŋgī (arsɒlɒŋgī)* (vielleicht mit anlehnung an die vielen ableitungen auf **-laŋ**). Selbst einige auf *-m* ausgehende wörter sind bisweilen derselben schwankung ausgesetzt, z. b. *t'argɒ* und *t'argɒm* 'fett', *nāɒɒ* und *nāɒɒm* 'festspiel'. In welchem masse hier von spontanem übergange die rede sein kann, ist mir unklar, oft hat man nämlich auch analogien und ursprünglich verschiedene formen anzunehmen.

36. Bezüglich *m* sei gesagt, dass von zwei nahestehenden *m* das erste in *n* dissimiliert worden ist, z. b. *maimā* (aus dem chines.) > khU. *näèmā* 'handel'; **melmei** > *nelmī* 'auge, blick' (im höheren stile); **megmar** (aus dem tib.) > *n'ägmär* (pop.) neben *megmar* (buchl.) 'dienstag'. Diese erscheinung ist teilweise schon älter als die schriftsprache; z. b. **cinu** 'dein': **minu** 'mein' = **cimaji** 'dich': **namaji** 'mich' (< ***mamaji** od. ***mimaji**, über den wechsel **a** ∼ **i** in der ersten silbe siehe § 55). Urmongolisch sind auch die verschiebungen *b-n* > **m-n**, *b-ŋ* > **m-ŋ** und *ŋm* > **mb**.

In der schrift findet man **ümduge** neben **ündüge** und **üŋdüge** (= khU. *ȫnɒɒ* 'ei'), **ümdesün** neben **ündesün**, **umtaga** neben **untaga** u. a. Der ursprüngliche nasal ist in einigen wörtern schwer festzustellen. Es leuchtet jedoch ein, dass wir es hier nicht mit einer verschiebung der artikulationsstelle zu thun haben, sondern nur mit einer unsicherheit in der orthographie, indem der neue naso-oral, der besonders bei den schriftstellerischen südmongolen häufig ist, bald **n** bald **m** bald **ŋ** geschrieben wird.

Die vokale.

37. Nach der von den mongolen übernommenen theorie, an deren absoluten richtigkeit ich einige zweifel hege, werden mit den fünf vokalzeichen der schrift folgende vokale bezeichnet: 1) **a**, 2)

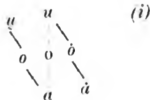
e, 3) **i**, 4) **o** und **u**, und 5) **ö** und **ü**. Die schrift scheidet also nicht zwischen **o** und **u**, **ö** und **ü**. Dem verwandtschaftsgesetze der vokale gemäss können die vorderen vokale **e**, **ö**, **ü** nicht in einem worte mit den hinteren **a**, **o**, **u** verbunden werden.

Diese in der schriftsprache angenommenen sieben vokale werden in der Urgamundart folgenderweise reflektiert:

38. Die hinteren vokale **a**, **o**, **u** der ersten, accentstarken silbe werden in der regel durch *a*, *o*, *ų* vertreten. Mit *a* bezeichne ich das offene, 'reine' *a* (den *a*-laut des finnischen und italienischen), mit *o* den offenen *o*-laut und mit *ų* einen stark zurückgezogenen, dumpfen und mit energisch gesenktem kehlkopfe gebildeten *u*-laut, der einen akustischen eindruck zwischen *o* und *u* macht [1], z. b. **mal** > *mal* 'vieh', **qog** > *χoɢ̹* 'kehricht', **tug** > *t̕ųɢ̹* 'fahne'. — Die entsprechenden längen *ā*, *ō*, *ų̄* sind in den neumongolischen dialekten durch zusammenrückung zweier silben entstanden, z. b. **tagar** > *t̕ār* 'grobes tuch', **bogol** > *ʙōl* 'sklave', **sibagun** > *šuwų̄ɴ* 'vogel'.

Diese regelmässigen vertreter der hinteren vokale bilden die sog. hintere reihe derselben. Neben diesen ist aber durch den einfluss eines folgenden **i** eine vordere, in den verschiedenen dialekten mehr oder weniger palatalisierte reihe entstanden. Ich bezeichne die betreffenden Urgaer laute mit *ȧ*, *ȯ*, *u*. *ȧ* ist derselbe *a*-laut wie im franz. 'madame', 'patte', *ȯ* ist derselbe laut wie im franz. 'homme' und *u* hat seinen gewöhnlichen wert. Beispiele: **ali** > khU. *ȧlı̹* 'welcher' (Khotogoit *äli*, tsachar. *ä̀lᵇ*, burj. *alį*); **morin** > khU. *mȯrı̹* 'pferd' (Khotogoit *möri*, tsachar. *mö̂rᶦ*, burj. *morįᵒη*); **gulir** > khU. *ɢ̹urı̹l* 'mehl', tsach. *kulɩ̹ (?)*.

Stellen wir die Urgamongolischen hintervokale mit den europäischen normalvokalen verglichen schematisch dar, so erhalten wir etwa folgende tabelle:



[1] Vgl. die gewöhnl. schreibungen: Kuku-nor (= *nų̄r*), Bogdo-ola (= *ų̄lɒ*) etc.

39. Wo sich **o, a, u** in der zweiten oder folgenden silbe bis jetzt sonantisch erhalten haben, haben sie ihre specifische artikulation grösstenteils eingebüsst und sind jetzt in der Urgamundart durch einen hinteren, dumpfklingenden gemurmelten vokal vertreten. Dieser laut ist durchweg kombinatorischer natur und macht in verschiedenen stellungen einen etwas verschiedenen eindruck. Die zahlreichen kleinen nüancierungen sind aber nicht sicher zu unterscheiden, noch weniger zu definieren. Im allgemeinem lautet er wie ein offenes *o* oder *å;* ich bezeichne ihn aber aus praktischen gründen mit *ɒ*, z. b. **qada** > khU. *χaɒm* 'fels', **bulug** od. **bulag** > khU. *ʙullɒk* 'quelle', **ogosar** > *ōsɒr, ōsr̥* 'strick, kette', **usulaqu** > *ụssɒlɒχɒ* 'tränken (vieh)', auch *ụssɒlχɒ, ụssl̥χɒ* und (von *ụs* neugebildet?) *ụslɒ:χɒ*.

Wenn in der ersten silbe *o (ō)* steht, ist es oft schwer auszumachen, ob man *ɒ* oder *o* in der oder den folgenden silben schreiben soll, denn sowohl *ɒ* als auch, besonders wenn ein nebenton hinzutritt, *o* kommen mit einander wechselnd vor. Z. b. **ʒobalaŋ** > khU. *ɒzowɒlɒ* und *ɒzowɒlo:ŋ*.

Dass diese 'trübung' schon früh im mongolischen eingetreten sein muss, dafür giebt die schrift genug beispiele; so erklären sich **omag, otag, bulag** u. s. w. neben **omog, otog, bulug.** Die ursprünglichen vokale der unbetonten silben sind in vielen wörtern an der hand der schrift allein durchaus unmöglich zu restituieren. Auch wird der labialisationstrieb der folgenden vokale nach dem *o* der ersten silbe (im burjatischen, kalmückischen u. a. dialekten) nur durch diese 'trübung' erklärlich.

40. Die labialen vordervokale **ü** und **ö** werden in der schrift einerlei und zwar durch zusammenstellung von **u** und **i** bezeichnet. Die mongolen lesen dies zeichen nach ihrer eigenen aussprache der betreffenden wörter, jedoch gehen die dialekte darin stark auseinander. Es giebt mundarten, die in dieser hinsicht als kontraste einander gegenüberstehen (Orlow, gramm. § 4). Mir scheint es berechtigt anzunehmen, dass hier nicht zwei, sondern drei: *ü, ö, ö̈*, oder auch nur ein einziger laut vorgelegen hat, der einer starken

dissimilation und assimilation der nahestehenden vokale unterlag. Aus diesem oder jenen haben sich im khU. folgende laute entwickelt:

1. *ɯ*, derselbe laut, der aus dem norwegischem (im worte 'hus', high-mixed-narrow-round) wohlbekannt ist. Er kommt sowohl kurz (nur in der ersten silbe) als auch lang vor. Das lange *ɯ̄* ist am öftesten aus **egü** oder **igü** entstanden, Das kurze *ɯ* geht entweder auf **ü** oder auf **e** zurück. Beispiele: **ʒüg** > *ᴅzɯɢ* 'richtung', **ebüsün** > *ɯɯ̈as* 'heu, gras', **negürsün** > *nɯ̄rs* 'kohlen', **terigün** > *t̕ɯrⁱɯ̄ṇ* 'früher'.

2. *ɵ̈*. Mit diesem zeichen bezeichne ich einen laut, bei dessen artikulation die zunge wie beim *ɯ* zurückgezogen, aber gesenkt ist (mit mittlerer öffnung) und die lippen gerundet sind wie bei mässig offenem *ö*. Ich habe diesen laut z. b. im südschwedischen 'hund', 'lund' gehört (etwa zwischen high-mixed-wide-round und mid-mixed-narrow-round). Im khU. finde ich *ụ : o* = *ɯ : ɵ̈* = *ü : ö*. Dieser laut, der nur in kurzer betonter silbe vorkommt, ist früher bald *ü* bald *ö* geschrieben. Beispiele: **dürben** > *ᴅɵ̈rwṇ* 'vier', **ebügen** > *ɵ̈wgṇ* 'greis', **ündeikü** > *ɵ̈nᴅᵉīχa* 'sich emporheben'.

3. *ᵕ̈*, ein sehr offenes *ö*. Es kommt dem schwedischen ö in 'för' nahe, ist aber noch weiter und vielleicht auch etwas mehr zurückgezogen (zwischen low-front-wide-round und low-mixed-wide-round). Es entspricht dem ungerundeten *ä* (oder *ɛ*, siehe unten) und kommt im khU. nur lang vor. Am öftesten ist es aus **öge (üge?), öbe (übe?)** und postlabialem *ē* entstanden; z. b. **töge** > *t̕ᵕ̈* 'spanne', **ürgüge (örgüge)** > *ɵ̈rgᵕ̈* 'palast', **jisün-e** > *jüssᵕ̈!* 'neun' (bei langsamem zählen).

4. *ö* ist der geschlossene, vordere *ö*-laut, der z. b. im schwedischen 'dö' oder französischen 'peu' vorkommt, nur ist die rundung nicht so energisch. Dies *ö* kommt im khU. sehr selten vor, und zwar nur in kurzer betonter silbe, wenn diese vokalisch auslautet, und *ᵕ̈* in der nächsten silbe folgt (*ö* — *ᵕ̈* wie *ė* — *ē* siehe unten § 43) z. b. **gürügesün (görögesün)** > *ɢörᵕ̈s* 'hirsch'; **köl-ijer** > *χölᵕ̈r*, auch von nom. *χɵ̈l* neugebildet *χɵ̈llᵕ̈r* 'mit dem fusse'.

5. *ü*, derselbe geschlossene *ü*-laut, der im schwedischen 'sy', franz. 'lune' vorkommt. Auch dieser laut erscheint nur als kürze. Er ist aus **i** mit vorausnahme der lippenrundung eines folgenden **ü** oder durch den einfluss von folgenden **i** aus **ü** entstanden, z. b. **jisün** > *jüssə* '9', **kirüge** > *χʲürā* 'säge', **ǯüil** (**ǯüjil?**) > *ɒzüjl* 'art, reihe'.

Dem zeichen ᠦ entsprechen also folgende Khalkha-urginischen laute:

	mixed	front
high	*ɯ* (*ɯ̄*)	*ü*
mid	*ɒ̈*	*ö*
low	*ᵊ̈* (*ᵊ̈*)	

41. Wo **ü** (**ö**) noch in der zweiten und folgenden silbe als silbenträger geblieben sind, erscheinen sie in der gestalt eines kurzen oder unterkurzen, mit passiver oder beinahe passiver stellung des ansatzrohres artikulierten *ö*-ähnlichen lautes. Dieser laut, dem das 'e' im franz. 'que' am nächsten kommt (ich kenne dies 'e' jedoch nicht sicher) hat einen tiefen klang, da die artikulationsbasis des khU. von der allgemein angenommenen ein wenig rückwärts liegt, jedoch nicht so weit wie im Bargu-burjatischen, wo überhaupt vordere vokale nicht mehr vorkommen (**ü** > *ɯ* > *ụ* o. *u*, **ö** > *ᵊ̈*). Diesen *ö*-ähnlichen vokal, der in den von *ɯ*, *ɒ̈*, *ü*, *ö* und *ᵊ̈* getragenen worten als basis wiederkehrt, habe ich mit *a* bezeichnet; es gilt von diesem *a* (= gemurmeltes *ɒ̈*) mutatis mutandis alles, was über *ɒ* gesagt wurde. Beispiele: **edür** > *ɒ̈ɒɒar*, *ɒ̈ɒɒr̥* 'tag', **müŋgün** > *mɒ̈ŋgə* 'silber', **kütelkü** > *χɒ̈ᵗťalχa*, auch *χɒ̈ᵗťl̥χa* (*χɒ̈ᵗťl̥χa*) und, analogisch nach wörtern auf **-le-kü**, *χɒ̈ᵗťalaχa* 'bewegen'.

42. Der vokal **e** der schriftsprache ist im Urgadialekte regelmässig durch einen *e*-laut 'der hinteren reihe der vordervokale' vertreten. Er wird mit deutlich zurückgezogener zunge gebildet und ist also mit *ę* oder vielleicht noch besser *ȩ̣* zu bezeichnen.

Aus praktischen gründen habe ich ihn jedoch einfach *e* geschrieben, weil ich ausserdem das zeichen *ę* für den laut einiger anderer mongolischer dialekte verwenden will. Im Bargu-burjatischen kommt ein noch mehr zurückgezogener e-laut *(ę)* vor, den die russen mit o oder ы bezeichnen (z. b. **мыргынъ**, **моргонъ** = *męrgęŋ*). Das hintere *e* der Urgamundart wird sowohl kurz (in betonter silbe) als lang gehört. Ein auslautendes *ē* ist oft breiter als ein inlautendes.

Ausserdem kennt das khU. noch den vorderen *e*-laut, der in betonter kurzer silbe vor einem folgenden *e* und *i* steht. Diesen habe ich mit dem zeichen *ė* wiedergegeben. Beispiele: **mergen** > khU. *mėrgę* 'treffend', **ger** > *ɢėr*, auch, von **ger-ün** > *ɢėrį* abstrahiert, *ɢėr* 'filzzelt'; **medekü** > *mėɒχa* 'wissen', **gegegen** > *ɢėgēę* 'licht'; **belen** > *ʙėllę* 'fertig'; **belge** > *ʙėlgə*, *ʙėləɢ* 'zeichen'.

43. Der vokal **i** der schriftsprache ist durch brechung (§ 55) und zusammenziehung der silben (§§ 19, 27) vielfach in andere vokallaute umgewandelt worden. In der ersten silbe ist er nur da erhalten, wo ein **i** od. **e** gefolgt ist. In diesem falle hat die Urgamundart auch jetzt einen i-laut, der wie *ė* zur vorderen reihe gehört; ich bezeichne ihn mit *i*. Er ist, wie ich glaube, mit dem 'i' im deutschen 'ihn' gleichzustellen, also 'high-front-narrow'. Z. b. **bilig** > khU. *ʙillịk* 'verstand'; **bicig** > khU. *ʙi̊tš́ịk* 'schrift'; **ilegekü** > *ilgəχa* 'senden'.

Von diesem *i* zu scheiden ist der lange *ī*-laut, der in der neueren sprache auf verschiedenen wegen (**igi** > *ī*, **ei** > *ī*, **ui** > *ᵘī*, **üi** > *ᵒī* und schriftsprachliches **u** > *ī*) entstanden ist. Dieser wird mit zürückgezogener zunge und stark gespreizter mundöffnung artikuliert und ist auch weiter (offener) als *i*. Ich bezeichne ihn mit *ī* (d. h. langes *ı*). Prof. Pozdnejew hat diesen laut mit ы wiedergegeben, doch deckt sich der mongolische laut keineswegs mit dem des russischen jery. Am nächsten stehen diesem die diphthonge *ᵘī* und *ᵒī*. Beispiele: **cigig** > *tš́īɢ* 'feucht', **teimü (tejimü)** > *tīma* 'solcher', **aba-jin** > *awᵘį* 'des vaters', **modon-u** > *momī*, (im westlichen Khalkha *momᵘī*) 'des baumes'.

Wir haben also im Urgadialekte folgende lautparallelle: *ē (e) : ė = ī (ı) : i*. Die regelmässigen vertreter der alten **e i** sind ohne zweifel die hinteren *e* und *ī*; *ė* und *i* kommen, wie gezeigt wurde, nur unter gewissen bedingungen vor. In der alten sprache konnte **e** im hintervokalischen (nach der mongolischen terminologie „maskulinen") worte nicht stehen, im khU., wie auch in anderen neuen dialekten, stehen sowohl *ē* als *ī* in vorder-, mittel- und hintervokalischen wörtern, nur hört man beim übergange von einem hinteren *(a, o, u)* und mittleren *(ä, ö, ü)* vokal der ersten silbe (ausser nach fortes) einen gleitlaut ᵘ ᵊ, d. h. die einstellung des ansatzrohres für den folgenden vokal folgt erst, nachdem die artikulation des zwischenliegenden lautes und lautkomplexes durchgeführt ist. Doch scheinen bei fortes und dentalen die übergänge kürzer und früher zu sein. Z. b. *nomᵘīḷ* 'des buches' < **nom un**, *χönoᵊī*, *χönoī* 'hohl' < **kündei (köndei)**, *nalᵘē* 'meer' < **dalai**, *ugᵊē* neben *ugᵊī* 'nein, ohne' < **ügei**.

44. Kurzes **i** und **e** der zweiten oder folgenden silben sind im khU. in *ı* und *ə* reduziert worden. Dies *ə* geht auch als vokalisches substrat in die liquiden und nasale auf. Aus **-in** und **-en** hat sich, wie früher gezeigt wurde, *ḷ* und *ẹ* entwickelt. Diese vokalreduzierung, die wir auch für *o* und *a* kennen, scheint von den südlichen dialekten ausgegangen zu sein. Das khU. scheint auch hier die mitte zwischen den südlichen und den nördlichen dialekten einzunehmen. Z. b. **morin** > Bargu-burj. *moriŋ*, *moriᵒŋ*, khU. *mòrı*, tsachar. *mörᵊ* 'pferd'.

45. Das jetzige Khalkhamongolische und auch andere mongolische dialekte kennen auch den breiten *ä*-laut (low-front-wide), der im finnischen 'täällä' und finnisch-schwedischen 'här' vorkommt. Dieser laut wird nur als länge oder überlänge im wortauslaute gehört. Er hat sich entweder aus dem diphthonge **-ai** entwickelt oder sich parallel in vordervokalischen wörtern dem auslautenden *-ä* der hintervokalischen gegenübergestellt; z. b. **jabugarai** (?) > khU. *jawārā* 'gehe!' so auch khU. *irērä* 'komme!' statt schriftspr.

iregerei (?); *irən, irnä* 'kommt' neben *jawun, jawunā* 'geht', *gèrä* 'sein haus' neben *garā* 'seine hand' < **gar ijan, gar jugan.**

46. Bei der artikulation eines auslautenden vokals ist die stimmritze offen, und die schwach begonnene exspiration wird gesteigert, bis sie eine hinlängliche stärke erreicht hat, wo dann die stimmbänder eng angespannt werden und der stimmton sich einstellt. Da das ansatzrohr schon vor dem stimmton die betreffende lage zur modifizierung des lautes eingenommen hat, wird bei energischer artikulation vor dem vokale, am deutlichsten vor *u, ɯ, ü* und *i*, ein schwacher hauch hörbar. Wir haben also im khU. den schwach gehauchten vokaleinsatz (gradual glottid)[1]. Dies meint wohl auch Bobrownikow, wenn er in seiner grammatik behauptet, dass *irgen* ('volk') bisweilen wie *hirgen* lautet[2]. So sagt auch Pozdnejew[3], dass *o* im wortanlaute „съ придыханіемъ" (aspiriert?) ausgesprochen wird.

Ebenso wie die vokale setzen auch alle anderen stimmhaften laute ein, d. h. die stimme ertönt erst, nachdem sich das ansatzrohr nach dem betreffenden laute modifiziert hat. Es erklären sich so die anlautenden **l-** > *ˡl-*, **j-** > *ʲj-*, **ʒ-** > *ᴅz-*, **ǯ-** > *ᴅž-*, **g-** > *g̦-*, **g** > *ɢ*, **d** > *ᴅ*, **b** > *ʙ* (alle mit tönendem ausgang). Tönende *r, z* und *ž* sind schon in der gemeinmongolischen sprache als anlaute unmöglich gewesen. In den nasalen *n* und *m* ist der im-

---

[1]) Sievers[4] § 362.

[2]) Nach einer mündlichen mitteilung von herrn Melioranski hat der arabische philolog, der im 14. jahrhundert die von ihm neulich herausgegebene türkische grammatik verfasst, in seiner mongolischen grammatik vokalisch anlautende worte oft mit vorgesetztem *h* geschrieben. Auch in den quadratinschriften kommen haran (= **aran**) harban (= **arban**) vor. Guiragos schreibt hutut (= **odod**, *oᴅoᴅ*) und honk'an (= **ün(e)gen**), aber auch otur, ait'ku (= *üᴅər, ü̆tʼaɢ(a)*).

[3] In der vorrede zu **Русско-монгольско-бурятскій переводчикъ.** Das wort **придыханіе** kann ich jedoch nicht behaupten richtig verstanden zu haben. Es bedeutet nämlich bei den mongolisten ausser aspiration affrikation, *h* und langen vokallaut (**твёрдое пр.**); auch den zweiten komponenten der i-diphthonge, *j* und mouillierung (**мягкое пр.**).

plosive teil stimmlos und unbeachtet, nur der vokalische ausgang wird im anlaute als das charakteristische aufgefasst.

47. Wie im wortanlaute, kommt auch im auslaute eine neigung des mongolischen mit der stimme zu ökonomisieren zum vorschein. Es bricht nämlich im auslaute die stimme vor der zeit ab, d. h. der absatz ist stimmlos. Darum z. b. *ɢal*ᴸ und *ɢar*ᴿ, die ich jedoch nur *ɢal, ɢar* bezeichne. Hierher gehört der totale ausfall des auslautenden *n* in worten wie *χalū̥* 'heiss', *us̥* 'wasser' *ʙuɒ̄ū* 'gross', *muš* 'eis' aus den noch in sandhi erscheinenden *χalūɒ, ussɒ, ʙuɒ̄ūə, mussə*. Weiter ist hier zu nennen die apokope eines auslautenden vokals, z. b. *χnɒɢ* 'füllen', *unəɢ* 'fuchs', *àrχ* 'branntwein', < **unaga, ünege, araki**. In einsilbigen wörtern ist die stimme vor einem auslautenden konsonanten fester als in mehrsilbigen; darum habe ich z. b. *χoɢ* 'kehricht' aber *toχχɒk̥* 'er mag satteln', *aʙ* 'nimm' aber *tɤllap* 'bescheidenheit' (khU.) geschrieben, um damit den eingang der auslautenden lenes in einsilbigen wörtern als stimmhaft, in mehrsilbigen aber als schon stimmlos geworden zu bezeichnen.

48. Bezüglich des auslautenden vokals ist noch zu bemerken, dass er gewöhnlich etwas schlaffer und offener artikuliert wird als der an- und inlautende. Die muskulatur des ansatzrohres wird nicht mehr so angespannt, sondern zieht sich in ihre ruhelage zurück. Diese erschlaffung zeigt sich in allen nicht accentuierten vokalen als artikulationsreduzierung (**a, o, u** > *ɒ;* **ü, ö** > *a;* **e** > *ə;* **i** > *i*) und in langen auslauten als eine sporadische erweiterung, die z. b. in folgenden wörtern am deutlichsten hervortritt:

ē > *ä̃*, *ɢerɒ̄ä* neben gewöhnlicherem *ɢerɒ̄ē* 'zu hause'.
ū > *ū̆*, *sū̆*, *χū̆* neben *sū* 'milch', *χū* 'sohn'.
ǟ > *ä̆*, *ɒzä̆* neben *ɒzǟ* 'jawohl'.
ȫ > *ö̆*, *ɤrᴿtö̆* neben *ɤrᴿtȫ* 'poststation'.
ā > *āₒ*, *moɒ̄rāₒ* neben *moɒ̄rā* 'mit seinem stocke'.
ǟ > *ǟₒ*, *χölᵊrǟₒ* neben *χölᵊrǟ* 'mit seinem fusse'.
ō > *ɢāₒ*, *ɢɢāₒ* neben *ɢō* 'fein, schön'.
ᵘē > *ɢǟ*, *malɢɢǟ* neben *malɢᵘē* 'mütze'.
ᵘī > *ɢǟᵉ*, *χarɒŋᵏχɢǟᵉ* neben *χarɒŋᵏχᵘī* 'finsternis'.

ᵃī > *ụī*, *ụē*, *-ugụī:* und *-ugụē:* neben *-u:gᵃī* 'ohne'.

Vgl. ausserdem was oben über *ö* — *ȫ*, *ė* — *ē*, *i* — *ī* und *ǟ* gesagt ist.

49. Dieser erscheinung sehr nahe steht eine andere, die man so verstehen kann, dass, um das gewicht eines wortes dem zuhörer besser verständlich zu machen, eine interjektion mit der letzten silbe vereinigt wird. Diese 'interjektion' besteht in einem langen vokal, gewöhnlich den breiten *ā*, *ǟ*, aber auch, je nach dem vokalismus des betreffenden wortes, *ō*, *ȫ* (hier = *ā₀*, *ǟ₀*) oder *ē* (hier oft *ẹ̄*). Sie kommt in emphatischer rede vor, wenn man auf ein wort einen besonderen nachdruck legt, und überhaupt wenn eine art lautmalerei gewünscht wird. Beispiele: *irsẹ* 'er kam' aber *irsǟẹ* 'gewiss, er kam'; *sàẹχụ* 'gut' aber *sàẹχāụ*, *sàẹχā* 'er ist ja gut!'; *enə* 'dieser' aber *ènē* 'gerade dieser'; *ugᵃī* 'nein' aber *ugụǟ* 'oh nein'; *irērǟ* 'komme!' aber *irērâ̈* 'komm doch'; *ʙaɢšị* 'lehrer' aber *ʙaɢšǟ* 'lehrer!' (vok.); *nṻχχar* 'freund' aber *nṻχχarȫ*, *nṻχȫr* 'freund!' So hört man gewöhnlich bei langsamer aufzählung von einzelnen gegenständen z. b. anstatt *neg*, *χojjụr*, *ɢụrụụ*, *ɒṻrụẹ*, *t́aụụ*, *ɒzụrɢāụ*, *ɒolōụ*, *nàẹmụ*, *jüssẹ*, *arụụ* ('1, 2, 3' u. s. w.): *nėgǟ*, *χojjụrā₀*, *ɢụrụā₀*, *ɒṻrụǟ* (*ɒṻrụǟ₀*), *t́aụā*, *ɒzụrɢā*, *ɒolō*, *nàẹmā*, *jüssȫ*, *arụā* u. s. w.

Ausser dieser deiktischen interjektion giebt es noch zwei andere: das einfach fragende *-ụ̄*, *-ṻ* (*-ū*), nach vokalen *-jụ̄*, *-jṻ* (*-jū*), und das mit zweifel und verwunderung fragende *-ī*; z. b. *irsənū* 'ist er gekommen?' *tš́i nṻχχarū* 'bist du ein freund?' *ʙàẹnụ̄ ugᵃējū* 'giebt es oder nicht?' und *irsənī* 'sagst du „gekommen“?' *tš́i nṻχχarī* 'war es „freund“?' 'sagst du wirklich „freund“?!' *ụssī* 'wasser?!'. Das *-ū*, *-ṻ* ist in der schrift durch **u**, **uu**, **uguu**, **ujuu**, **bṻjü** wiedergegeben und im Khalkha mit *jụ̄* 'was' volksetymologisch zusammengestellt. Wir finden diese fragende partikel auch im mandschurischen, wo sie auch im inlaute stehen kann, wie *ǟ* im mongolischen. Vgl. *sain* 'gut', *sajūn* 'gut? ist es gut?'. — Das zweifelnde *ī* habe ich in der schrift nicht gefunden, es wird auch von keinem grammatiker erwähnt.

50. Oben (§ 32, B) wurde schon besprochen, wie aus einem auslautenden schwachen **n** und **ŋ** ein verschlussloser nasallaut wurde, der in späteren zeiten nach kurzem vokal mit diesem in einen reduzierten naso-oralen laut übergegangen ist und nach langem vokale einen konsonantischen ausklang bildet. Die nasalvokale der mongolischen dialekte unterscheiden sich unter einander erheblich; einige burjatische mundarten haben sogar in der regel *ŋ*, welches im khU. nur ausnahmsweise vorkommt.

Die nasalvokale *ᴅ̨*, *ą*, *ə̨*, *į* werden oft durch die oralen *ᴅ*, *a*, *ə*, *ɪ* ersetzt, besonders am schlusse des sprechtaktes. In der mitte des satzes, wenn mit dem folgenden worte eng verbunden, tritt der ursprüngliche *n*-laut wieder auf. Vor folgendem vokale hört man *-ᴅn-*, *-an-*, *-ən-*, *-ɪ̣n-*, und vor konsonanten den nasal, der mit dem konsonanten homorganisch ist. Vor *j*, *s*, *š*, *l* und *r* ist keine assimilierung bemerkbar. Letztere ist ebensowenig da zu finden, wo die worte als von einander völlig unabhängig aufgefasst werden, z. b. *ụlāᴅ̨ χurə̨* 'rot und braun' aber *ụlāŋ-ᵏχu:rə̨* 'rotbraun', *ɢụrwᴅ ᴅ̈rwə* 'drei, vier' aber *ɢụrwᴅn-ᴅ̈rwə* 'drei vieren', *mʊ̈ŋgə ᴅzōs* 'gewogenes silber und münzen' aber *mʊ̈ŋgan-ᴅzōs* 'silbermünze' u. a. Wie aus den beispielen hervorgeht, liegt es sehr nahe, die unnasalierten varianten als substantivisch, die nasalierten als adjektivisch aufzufassen. So wurden sie mir auch von den sprachmeistern erklärt. Man hat jetzt im khU. solche „adjektiva" oft gebildet, wo sie früher nicht vorhanden waren. Z. b. von *šil* 'glas' und *šur* 'koralle': *šiləm-bàę̇šį* 'ein gläsernes schloss' und *šuraŋ-χālgᴅ* 'eine thor aus korallen'.

51. In der theorie kann natürlich jeder beliebige vokallaut auch stimmlos sein, d. h. das ansatzrohr kann die betreffende lage dieses oder jenes vokals einnehmen und die exspiration die ihr zukommende stärke haben, ohne dass die stimmbänder in schwingung geraten. Faktisch werden aber die stimmlosen vokale bei gewöhnlicher rede nicht verwendet, sondern sind nur den äusserst kurzen und unbestimmbaren reduzierten vokalen substituiert, wenn diese im wortauslaut oder zwischen stimmlosen lauten stehen. Das stimmloswerden eines reduzierten vokals hängt von der betonungsweise

der sprache ab, worüber später gehandelt werden wird. Stimmlose vokale bezeichne ich kollektiv mit *ɔ* und bemerke, dass sie am häufigsten bei den starken klusilen vorkommen, weil da der exspirierte luftstrom für das die fortes charakterisierende kehlkopf- und mundgeräusch in anspruch genommen wird. So kommen neben einander vor: *χaɒɒ'tē* und *χaɒɒɔ'tē* 'mit felsen' < **qada + tai**, *χe'tɔ'tē* und *χe'tɔ'tē* 'mit feuerzeug' < **kete + tei**, *aχχɒ'tē* und *aχχɔ'tē*, *aχχɒɒā* und *aχχɔɒā* (*aχɒā*) 'mit dem älteren bruder', 'seinem älteren br.', *nu'tɒgɯī* und *nu'tɔgɯī* 'der heimat' (gen.). Interessant ist in dieser hinsicht das gewöhnlich sehr energisch ausgesprochene schimpfwort *ts'ɔgɪgās*, *ɔ'ts'ɔgīgaɔs* 'vatermörder' < **ecege jügen alagsan.**

Infolge stimmloswerdens des zwischenliegenden vokals sind u. a. folgende silben kontrahiert worden; *χɒχɒ*, *gɒχɒ* > *χɒ*; *χaχa*, *gaχa*, *χɔχa*, *gɔχa* > *χa* z. b. *ʙarālχɒ* 'audienz erhalten' < **baragalqaqu,** *ire'tš'ɪχa* 'kommen' vgl. *irɔ'tš'ɪχɔlā* 'ist gekommen'; *t'eχa* 'so sein od. machen' vgl. *t'egɔlā* 'so war es ja'.

Es giebt natürlich keine bestimmten grenzen, wo die vokale einerseits stimmlos und andererseits völlig geschwunden sind. In vielen fällen ist es unmöglich bei der transskription des mongolischen konsequente regeln festzuhalten, weil die mongolen je nach der deutlichkeit oder nachlässigkeit der rede vollstimmige, murmelstimmige und stimmlose vokale ohne unterschied gebrauchen (vgl. leniskonsonanten § 13). Von diesem wechsel ausgehend sind stimmhafte vokale auch in solche stellungen eingedrungen, wo sie etymologisch keine berechtigung haben. Z. b. *ūɒɒk* und *ūɒɒg-ɒ-p* 'ist trinkbar' (< **ugudag büi**) wie *irɔχɔ* und *irɔχa-p* 'wird kommen'; *χūχɔt* dat. *χūχaɒɔt* (< **keuked tür**) 'den kindern'; *ögɔp* neben *ögwā* (< **ögbei**) 'gab' (vgl. § 53).

Im wortauslaute habe ich die stimmlosen vokale nur ausnahmsweise bezeichnet, auch wenn mit ihnen wechselnd stimmhafte laute auftreten können. Es muss also erwähnt werden, dass auslautende kurze vokale im khU. öfters apokopiert werden. Durch apokopierung des vokals sind in der neuen sprache die laute *n* und *g* im wortauslaute wiederhergestellt worden; z. b. *mōrɪ-n* 'das pferd' aus

< **mori anu,** *lamᵉīg* 'den mönch' vgl. **(b)lama-ji.** *namà:ēg* und *namᵉēg* 'mich' vgl. **namaji**[1].

52. In mehrsilbigen wörtern wurden die vokale *ɒ, a, ə, ị* aus kurzer zweiter silbe ausgestossen, wenn die dritte silbe mit klusil oder spirans begann, aber absorbiert, wenn dieselbe mit liquida oder *-n* anfing. So sind einerseits *t'olgᵉē* 'kopf', *t'amgɒ* 'stempel', *ɒargɒ* etwa 'gesandter', *irsə* 'gekommen', *jawχɒ* 'gehen' aus schriftsprachlichen **tologai, tamaga, daruga, iregsen, jabuqu,** andererseits *mouŋnī* (= *mounī*) 'des baumes', *ussllɒχɒ* (*uslɒχɒ*) 'bewässern' aus **modon-u, usulaqu** entstanden. Die alte silbenteilung wurde hier erschüttert, indem der konsonant der zweiten silbe von dem sonanten der ersten getragen wurde. Wenn jener konsonant **l, r** oder **m** war, nahmen solche wörter auch an folgender lautentwicklung teil.

53. Eine konsonantengruppe, die anfangs der ersten und zweiten silbe zugeteilt wurde, muss durch den wegfall des vokals der zweiten silbe zur ersten übergeführt werden. Wenn es eine verbindung von *l, r, m* + klusil oder *χ* war, ist oft ein dem ausgefallenen ähnlicher svarabhaktivokal dazwischengetreten; z. b. khU. *t'ergə, t'erəɢ* 'der wagen' < **tergen**; *ɢurwɒ, ɢurɒʙ* 'drei' < **gurban**; *t'ölgə, t'öləɢ* (nicht *t'öləɢ*) 'lamm' < **tölgen**; *χālgɒ, χālɒɢ* 'pforte' < **qagalgan**; *ɢalbɒ, ɢalɒʙ* 'kalpa' (aus dem sanskrit) < **kalba,** auch **kalab.** Dem gemäss sind wohl auch khU. *t'amɒɢ, ɒarɒɢ* aus khU. *t'amgɒ, ɒargɒ* entstanden.

Dass das *ɒ* in *t'amɒɢ* nicht den vokal der zweiten silbe des schriftsprachlichen **tamaga,** sondern eher den der dritten repräsentiert, d. h. dass die synkopierung der zweiten silbe älter ist als der wegfall des auslautenden vokals, leuchtet aus beispielen wie *t'àmịχ* 'tabak', *àrịχ* 'branntwein' < **tamaki, araki** ein. Die rückwirkung

[1] *-g* als akkusativendung entspricht nicht dem **-ji,** sondern einem vorauszusetzenden älteren *-gi*, das verallgemeinert worden; darüber ein anderes mal.

des *i* auf den vokal der ersten silbe über den der zweiten ist wohl in anderer weise schwer zu erklären.

54. Leider sind alle diese erörterungen vom schwund der vokale nicht als regeln gültig oder wenigstens nur von geringem wert. Es kommen eine unzahl von ausnahmen und analogiebildungen vor. So sind aus **külesün, burgasun, qalisun** und anderen derartigen wörtern *χȫlləs* 'schweiss', *ʙụrɡ̣ās* 'strauch', *χállɪs* 'rinde', nicht etwa *χȫlsə̣, ʙụrvə̣sɒ, χálsɒ* entstanden. Es muss schon in der schriftsprache ein sehr flüchtiger vokal vorhanden gewesen sein, der **u, ü** geschrieben wurde, vgl. **ög-kü** 'geben' neben **ögg-ü-gsen** 'gegeben', **balgas-un** 'stadt' neben **balgad** 'städte'. So erklärt sich auch khU. *aʷχɒ* 'nehmen', das auf **ab-qu** zurückgeht, neben schriftsprachlichem **abu-qu**. Denselben vokal finden wir verallgemeinert im khU. *umsaχa* 'kleiden', *ȫwəχa* 'weh thun' und vielen anderen, wenn wir diese wörter mit **emüskü, ebüskü (ebüdkü)** vergleichen; man hat das **ü** von formen wie **emüsü-gsen, ebüdü-gsen** verallgemeinert. Aber auch von diesem **u, ü** abgesehen kann man von der form eines wortes in der schriftsprache ausgehend nicht immer den vokalismus des betreffenden khU.-wortes richtig treffen, z. b. **arasun** neben *árɪ̣s* 'fell', **burgasun** neben *ʙụrɡ̣ās* 'strauch' u. s. w.

55. Wenn der vokal der ersten silbe **i** und der der folgenden silbe ein anderer vokal als **i** gewesen, so ist dieser vokal in die erste silbe gedrungen, d. h. die ihm eigene lage des ansatzrohrs ist schon vor der bildung des dazwischenstehenden konsonanten fertig. Dieser vokal hat, da er weiter und klangvoller ist, den accent bekommen. Der ursprüngliche vokal **i** tritt im khU. in der regel als ein kurzer gleitlaut auf. Aus **ci, ʒi, si** sind *tš̒*, *ᴅž*, *š* entwickelt. Es giebt aber auch worte die von einem älteren i-vokal keine spur zeigen, obgleich die schriftsprache und mehrere neumongolische dialekte **i** haben; in solchen erweist sich **ci, ʒi, si** > khU. *ts̒*, *ᴅz*, *s*. Hierin hat man wohl das vorhandensein einer schon älteren dialekteigentümlichkeit zu erkennen. — Die brechungen sind folgende gewesen:

i vor a > *'à, a,* im anlaute *jà, ja* z. b.
miŋgan > *m'àŋgɒ* 'tausend'.
sidam > *šaᴅᴅɒ* 'stock'.
iragat > *jàrāt* 'entblössend'.
imagan > *jamā* 'ziege'.
miqan > *maχχɒ* 'fleisch'.

i vor e > *'ė, e;* im anlaute **jė > i,* siehe § 27.
bider > *ʙ'ėᴅᴅər* 'strieme'.
nigen > *neg* 'eins.

i vor u > *'u, u̯;* z. b.
cilagun > *tš'ulūɒ* 'stein'.
cisun > *ts'u̯s* 'blut'.
ʒirgugan > *ᴅzu̯rgāɒ* 'sechs'.

i vor ü > *'ü, ɯ;* im anlaute *jü* z. b.
sidün > *šɯᴅ* 'zahn'.
šilün > *šül, šɯl* 'suppe'.
jisün > *jüs* 'neun'.

i vor o > *o;* z. b.
cino > *tš'onɒ* 'wolf'.
irogor > *jorōl* 'boden'.

i vor ö > *ö;* die belege sind unsicher, und besser ist wohl ü statt ö zu lesen; z. b.
irögel > *jörəl* 'segen'.
[**cilüge** > *tš'ülə* 'müssige zeit'.]

Zahlreiche ausnahmen kommen vor. Am häufigsten sind die, in denen man *a* od. *à* statt eines regelrechten *u̯* findet, z. b. **biragu** > *ʙ'àrū,* auch *ʙīrū* 'kalb im zweiten jahre', **inu** wird archaisierend *janu̯* gelesen. Auch in einsilbigen wörtern ist *i* bisweilen in *a, à* gebrochen, was auf einen ursprünglich hinteren *i*-laut deuten kann. Z. b. **sir** > *šar* 'ochs' vgl. kirg. *sīr,* osmanli *syγyr,* goldisch *erra* (? *herra*) 'id.' Man könnte sich denken, es wäre ursprünglich das vordere i in *'ė,* das hintere i in *'à* gebrochen worden, und die jetzt erscheinenden vokale hätten sich aus diesen mit vorausnahme der

lippenrundung des folgenden vokales entwickelt. Wir finden aber, dass die umgestaltung des i nach dem vokal der zweiten silbe zu verschiedenen zeiten geschehen ist, und zwar früher (schon c. 1200) bei vorderem i und später bei hinterem i. Interessant sind die von Guiragos mitgeteilten wörter: *thiuron* und *ialtu (eoltu)* neben *thiru, nitu, iman* und *tchino.* Die brechung hatte also in prävokalischen wörtern schon begonnen, aber nicht in den postvokalischen, sogar nicht in denen, wo wir jetzt *a* haben. Auf einer ähnlichen stufe steht seit ihrer trennung die sprache der afghanischen Aimakstämme, von deren man z. b. suddun 'zahn', nuddun 'auge' und sheera 'gelb', cheena 'wolf' aufgezeichnet findet[1]. Am spätesten sind also die jetzigen diphthonge *ʻà, ʻè* entstanden, obwohl auch sie ein beträchtliches alter haben[2].

56. Auf einer ähnlichen vorausnahme der artikulation des folgenden vokals beruht die entstehung der schon oben § 38 erwähnten palatalisierten hintervokale Die vokale *a, o, u̯* sind durch einfluss eines *i* mehr oder weniger vorwärts geschoben und verengt worden. Im khU. gilt das nur von einem kurzen vokal der ersten silbe, im westlichen Khalkha und in der Khotogoit-mundart auch von den langen vokalen. Die palatalisierung ist in südmongolischen dialekten noch weiter gelangt: **a** > *ä*, **o** > *ö*, **u** > *ɯ*. Beispiele: **talbigat** ***tabigat** > khU. *tʻàwʻāt,* khotg. *tʻàwʻāt,* Tsachar. *tʻäwāt* 'gelegt habend', **qoriga** > khU. *χòrʻō,* Khotg. *ᵏχòrʻō,* Tsachar. *χörō* 'verbot'; **agali** > khU. *ālı̣,* khW. *àlı̣, ăʻl,* Tsachar. *äl* 'gesinnung'; **cai** > khU., khW. *tsʻàẹ̇,* Tsachar. *tšʻä* 'thee'.

---

[1] Gabelentz, H. C. v. d. Über die Sprache der Hazâras und Aimaks. Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft B. XX, s. 326 f.

[2] Wenn meine deutung richtig ist, stehen in einer alten felseninschrift, von der prof. Pozdnejew in seiner litteraturgeschichte eine abbildung giebt (II Quadratinschrift pag. 167) die worte **tübed kiatad qojar** 'tibetisch und chinesisch'. Die aussprache *χʼàʻtʻvt* (< **kitad**) müsste dann ziemlich alt sein, obwohl sie von den bisherigen forschern nicht beobachtet worden ist.

In einigen wörtern findet man den übergang **agari** > *āri* > *àẹ̀r*, **ogori** > *ōri* > *òẹ̀r*, z. b. **dagariqu** > khU. *ɒàẹ̀rɒχɒ* 'treffen', **ʒogori** > *ɒʒòẹ̀rɒ* 'grube'. Diesen gegenüber steht aber z. b. **sagurin** > *sǖrį* 'wohnsitz'.

Auf progressiver palatalisation beruht der umstand, dass nach *j* anstatt *ɯ* und *ɵ* ein *ü (ö)* vorkommt. Eine art palatalisationserscheinung könnte man auch in dem auftreten der vokale *ė*, *i*, *ö* *ü* in der ersten silbe sehen, s. §§ 40, 42, 43.

57. Wenn der vokal der ersten silbe (kurzes) *e* gewesen, und in der folgenden vor alters oder durch spätere lautverschiebungen ein *ü (ɯ)* gestanden hat, ist die rundung der lippen in die erste silbe antizipiert worden. Z. b. **ebül** > *ɯvəl* 'winter', **edüi** > *ɵɒrī* 'so viel', **terigün** > *t́ɯ́rūŋ*, *t́ɯrūŋ* 'früher'.

Ist der vokal der ersten silbe *o*, *ö* und derjenige der folgenden *a* oder *e* gewesen, so zeigen viele dialekte auch hier labialisation, d. h. die rundung der lippen dauert auch in der zweiten silbe fort. Im khU. ist in solchen fällen vokalreduktion eingetreten, *ɒ*, *ɑ*, *(ə)* für *o*, *ö*. Die in den anderen dialekten sehr häufige labialisierung ist nach meinen geringen beobachtungen oft jedoch auch nur scheinbar; man hat nämlich immer *o* und *ö* für *ɒ*, *ɑ* oder ähnliche laute geschrieben. Es bleiben gleichwohl auch einige sichere belege von vokallabialisation in jedem mongolischen dialekt.

Vokalische diphthonge.

58. Es kommen in der schriftsprache sowohl **u-** **(ü-)** als **i-**diphthonge vor. Diese haben sich in den verschiedenen mundarten sehr verschieden entwickelt; die südlichen dialekte haben jetzt nur lange vokale, die nördlichsten alle *i*-diphthonge als diphthonge beibehalten. Ob diese diphthonge aus dem urmongolischen unverändert ererbt oder erst in späterer zeit entstanden sind (der zweite komponent der *u*-diphthonge aus silbenbildenden **u**, **ü** und der der **i**-diphthonge aus **ji**), muss ich dahingestellt sein lassen. — In den

Khalkhadialekten, wenigstens khU., sind folgende verschiebungen vor sich gegangen.

1. **u- (ü-)**diphthonge:

au > *ų̄* z. b. **taulai** > *t́ų̄l^{v}ē* 'hase'.

eü > *ṳ̄* z. b. **keüken** > *χ^{ü}ṳχǥ* 'mädchen'.

Von weiteren **u**-diphthongen kann ich in der schriftsprache nur **ou** finden, und auch dieser ist sehr fraglich, weil **o** und **u** dasselbe zeichen haben, und man also sowohl **oo** oder **uu** als auch **ou** und **uo** lesen kann. Ich möchte dennoch glauben, dass man **ou** zu lesen hat (in **doura, goul, tour**), und dass der diphthong später in ein langes (halblanges?) **o** übergangen ist. Die tsacharen haben jetzt *ō*, der Urgadialekt bald *ō: vōrv* 'unten', *t́ōr* 'netz', bald kurzes *o: ɡ̹ol* 'fluss', *-vorv* 'unter', die westlichen khalkhas und die khotogoiten immer kurzes *o*.

2. **i**-diphthonge:

ai; betont > *ȧẹ*, unbetont > *^{v}ē;* z. b. **cai** > *ts̀ȧẹ* 'thee', **qaici** > *χȧẹ́tš̀ı̣* 'schere'; **dalai** > *val^{v}ē* 'meer', **malagai** > *malg^{v}ē* 'mütze'. Vor *j* erscheint in der ersten silbe *aj-*, in unbetonter *^{v}ēj-* und *^{v}ej-*.

oi; betont > *ȯẹ*, unbetont nicht belegt; z. b. **oira** > *ȯẹrv*, *ȯẹr* 'nahe', **oiciqu** > *ȯẹ́tš̀ı̣χv* 'fallen'.

ui; betont > *ųj*, unbetont > *^{v}ī;* z. b. **uilaqu** > *ųjlvχv* 'weinen', **qaraŋqui** > *χarvŋ^{k}χ^{v}ī* 'finster'. Die khotogoiten haben betontes **ui** > *ū*, die tsacharen > *ṳ̄*.

ei; betont und unbetont > *ī;* z. b. **teimü** > *t́imə* 'solcher', **eceŋkei** > *ètsʻəŋ^{k}χī* 'mager'. In endungen ist häufig analogie störend eingetreten.

öi ist in der schriftsprache nicht nachzuweisen. In lehnwörtern kommt jedoch *öi* > *öẹ* vor, z. b. *tš̀öẹvžǥ* neben *tš̀ōvžı̣* 'prophet, gottesmann' (aus dem tib.).

üi; betont > *üj*, unbetont > *^{ü}ī;* z. b. **süi** > *süj* 'brautwerbegeschenk', **edüi** > *ɵv^{v}ī* 'noch nicht'. Die khotogoiten haben betontes **üj** > *ṳ̄*, die tsacharen > *ṻ*.

Von den alten diphthongen sind also im khU. nur *àę* und *òę* erhalten. Dagegen sind in der neuen sprache durch brechung und durch dehnung des konsonantischen komponenten kurze und lange vokale mit vorausgehendem gleitlaut entstanden.

Accent.

59. Der accent ist im mongolischen exspiratorisch und besonders im khU. sehr kräftig. Der unterschied zwischen der exspirationsstärke einer betonten und der einer unbetonten ist so gross, dass die unbetonte silbe, wie wir oben §§ 51—53 sahen, in lebhafter rede oft unhörbar wird [1].

Wie man trotzdem über die betonung des mongolischen verschiedener meinung sein kann, begreife ich nicht. Es giebt kaum eine andere sprache, in welcher der accent auf der ersten silbe so stark wäre, wie das mongolische (= ostmongolische). Schon Schmidt [2] hat dies bemerkt, aber alle späteren forscher, — Bobrownikow [3], Orlow [4], Pozdnejew [5] u. a. — behaupten, es ruhe der accent auf der letzten silbe. Um diesen merkwürdigen irrtum zu verstehen, könnte man vielleicht an den umstand erinnern, dass die lamas und schreiber beim lesen der litteratur — man hat sich ja hauptsächlich an die litteratur gehalten — alle silben des wortes deutlich aussprechen und, um etwa die altertümlichkeit und voll-

---

[1] Als sehr interessant und als der beste beweis für die richtigkeit meiner auffassung will ich auf den kleinen, aber selbständigen versuch der herren Vitale und Sercey (Grammaire Mongole, Péking 1897) hinweisen. Dort habe ich zu meiner freude überall nur die gesprochene sprache gefunden. Die betonte silbe der anderen grammatiker ist völlig geschwunden in *ah* frère, *mod* od. *mot* arbre, *uzc* regardant, *magd* certainement etc.

[2] Mongol. Sprachlehre s. 11.

[3] Грамм. монгольско-калмыцк. яз. стр. 33.

[4] Грамм. монголо-бурятск. разг. яз. стр. 14.

[5] Журналъ Мин. Нар. Просвѣщ. 1879 № 12 стр. 179.

ständigkeit der litteratursprache besser hervorzuheben, die letzte silbe etwas dehnen. Wenn man aber hierin genügenden grund findet um trotz aller vokalreduktionen und vokalschwunde behaupten zu können, der accent liege auf der letzten silbe, so muss man auch zugleich behaupten, dass das mongolische sehr hübsch gesungen wird. Bei singendem oder nicht singendem lesen ruht der exspiratorische accent immer ohne jede schwankung auf der ersten silbe. Sonst muss natürlich die andachtheuchelnde lektüre in sprachlicher hinsicht auf ihren wahren wert zurückgeführt werden. Von dem accent der schriftsprache kann man übrigens vorläufig glauben, was man will, — er kann auf der letzten gelegen haben, wie es Kowalewski annahm, denn darüber fehlen noch einzelforschungen; aber um die accentuation des mongolischen kennen zu lernen muss man die mongolen ihre muttersprache, nicht aber ihren verdorbenen jargon der schriftsprache reden hören. Die russen, die mongolisch sprechen, können die erste silbe, wenn diese kurz ist, sehr selten accentuiert aussprechen, weil überhaupt eine kurze, aber dennoch stark accentuierte silbe einem russen etwas fremd ist. Sollte vielleicht dies die philologen irre geleitet haben?

60. Es giebt jedoch fälle, in welchen die letzte silbe des wortes einen selbständigen accent, dynamischen und musikalischen, bekommt. Sie enthällt dann die oben besprochenen „interjektionen“ § 49. Diese langen vokale können willkürlich verlängert, erhöht und verschieden accentuiert werden (fragend, zweifelnd, verwundert, höhnend, rufend u. m.). Beispiele: *ťa sáẹ̇nṵ̄* o. *sáẹ̇nṵ̂·* 'sein Sie gesund?' (≐ unseres 'heil!'); antwort: *ši sáẹ̇m báẹ̇nâ·, ťa sáẹ̇nṵ̄* 'ich bin gesund, aber seid ihr (sind Sie) auch gesund?'. Oft hallt über die steppe ein lang ausgezogenes *sa·jja:uvpž"ē·ẹ̇nṵ̂·* 'fahren Sie wohl?' od. 'ist die reise glücklich?' < **sain jabuzu bain-a uu**, und es wird geantwortet *sa·jja·uvpž"ē:ẹ̇nâ·* 'die reise geht glücklich!'

Quantität.

61. In der schriftsprache scheinen keine langen konsonanten (geminaten) und vielleicht auch keine langen vokale vorgekommen zu sein. Es werden allerdings in einigen wörtern für einen laut zwei gleiche konsonantenzeichen geschrieben, wie **kkir** (schmutz), **oddugsan** (gefahren), **öggügsen** (gegeben), **öddör** (schnell), aber alsdann sind sie wahrscheinlich anders zu erklären; **öggügsen** wird nur so von **ükügsen** (gestorben), **öddör** von **ödör, edür** (tag) unterschieden. Scheinbar lange vokale haben wir in **gool, doora, toor, toos** und ähnlichen, die jedoch vieldeutig sind. In späteren sprachperioden aber sind sowohl lange vokale als auch lange konsonanten erschienen.

A. Die vokale.

KhU. scheidet nur zwischen längen und kürzen. Die langen vokale sind entweder aus diphthongen oder durch schwund oder regressive verschiebung eines zwischenstehenden konsonanten aus zwei kurzen entstanden. Sie können bisweilen gedehnt werden. Sporadisch erscheinen lange vokale in der betonten silbe, besonders vor *r* und *l;* z. b. *ϭēr* 'filzzelt', gen. *ϭérī̧*, *ārv* 'rückseite', *ǖlgər* 'märchen', *χīχa* 'machen' > **ger, aru, üliger, kikü.** Umgekehrt tritt ein kurzer vokal statt eines diphthongs der schriftsprache auf im worte *ťeχa, ťegənǟ* vgl. **tein-.** — Unerklärt sind khU. *χuŋ (χuŋ)* 'mensch, mann' und *geχa* 'sagen' neben **kümün** und **gemekü.**

B. Die konsonanten.

1. Postvokalisch.

a) lang nach betontem kurzem vokal in einsilbigen wörtern; z. b. *us̜*, *ça̧ŋ̄*, *ça̧r̄*, *χos̄* (vereinfacht *us̜*, *ça̧ŋ*, *ça̧r*, *χoç* geschrieben).

b) unterlang nach betontem kurzem vokal in mehrsilbigen wörtern; die länge umgekehrt proportional der länge des ganzen

wortes, z. b. *ɢar̀ɒā*, *ɢal̀ɒzū̧* (hier *ɢarɒā*, *ɢalɒzū̧* geschrieben); *ʙolbʋsʋrʋχʋ*, *ʙolbʋsʋrū̧lʋʙ-tš̒ i̧k*.

c) lang oder unterlang, wenn ein ursprünglich intervokalisch langer konsonant mit den folgenden konsonanten ohne mundöffnung verbunden wird: *ųst̒ē* ≤ *ųssɔ̒t̒ē*.

d) kurz oder überkurz nach jedem unbetonten kurzen vokal, z. b. *mɵ̈rgal*, *mɵ̈rgak*, *χamʋr*.

e) kurz nach jedem langen vokallaut: *χāʋ*, *χōl* (= *χōl̆*), *nomᵘī̧*, *χarū̧l*.

2. Intervokalisch.

a) überlang (d. h. geminata mit langem erstem teil), wenn sie durch schwund eines vokals aus länge + kürze entstanden; so in *iɒɒək* < *iɒɒəɒək* (*iɒɒəɒək*), *ɵ̈ssə̧* < *ɵ̈ssəsə̧* (*ɵ̈ssəsə̧*), *ʙōllā* < *ʙollʋlā*. Eine solche zusammenziehung ist nur in forcierter rede anzutreffen; gewöhnlich wird die hemmung des luftstroms nach dem langen konsonanten mehr oder weniger aufgehoben, so immer beim zusammentreffen zweier fortes (*'t̒*, *'ts̒*, *'tš̒*).

b) lang (d. h. geminata mit unterlangem erstem teil) sind *χ*, *'t̒*, *'ts̒*, *'tš̒*, *ɒ*, *ɒz*, *ɒž*, *j*, *l*, *s*, *š* nach hauptbetontem kurzem vor unbetontem kurzem vokal. Die lange stufe wird *χχ*, *ɒɒ*, *ɒɒz*, *ɒɒž*, *jj*, *ll*, *ss*, *šš* geschrieben. Ausnahmsweise schreibe ich *'t̒*, *'ts̒*, *'tš̒*, nicht *'tt̒* u. s. w., weil die länge mehr in dem vorausgehenden hauche liegt, als in der klusion. Beispiele: *aχχʋ*, *à't̒ʋ*, *è'ts̒ə*, *ò'tš̒i̧*, *χaɒɒʋ*, *ɢaɒɒzʋr*, *ɢuɒɒži̧r*, *ų̀jjʋχʋ*, *χollʋ*, *ʙessər*, *χàšši̧*.

c) überkurz (d. h. geminata mit kurzem ersten teil) sind dieselben konsonanten nach betontem kurzem vor unbetontem langem vokal: *aχᵘīg* (= *ăχχᵘīg*), *ų̀'t̒ū*, *è'ts̒ē*, *ò'tš̒ō*, *χaɒār*, *χaɒzār*, *χaɒžū̧*, *χojū̧lʋ*, *olūʋ*, *asū̧*, *χošū*. Analogien von hauptformen mit kurzem unbetontem vokal wirken oft störend auf die flexion; so *χojjū̧lʋ* nach *χojjʋr*, *ųssār* nach *ųssʋ* u. ähnl.

d) kurz (d. h. mit vorausgehender silbengrenze) sind alle konsonanten nach langem betontem und jedem unbetonten vokal, und auch *r*, *n*, *m*, *w*, *g*, *g* nach betontem. Die diphthonge *ɒz*, *ɒž*, *'ts̒*, *'tš̒* werden auch als kurz betrachtet (= *ɒ̆ⱼz*, *ɒ̆ⱼž*, *'t̆ⱼs̒*, *'t̆ⱼš̒*).

3. Antevokalisch

immer kurz, auch die fortes und die konsonantendiphthonge.

Die hinsichtlich ihrer quantität reduzierten laute werden mit kleinen buchstaben obern in der zeile bezeichnet. Sie erscheinen u. a. in den durch brechung entstandenen kurzen diphthongen ${}^{i}\dot{a}$, ${}^{i}\dot{e}$, ${}^{i}u$, ${}^{i}\ddot{u}$, siehe § 55, in den durch erweiterung eines *-ij-* (**ij, -ig-** oder **-ig-**) entstandenen langen ${}^{i}\bar{a}$, ${}^{i}o$, ${}^{i}\bar{y}$, ${}^{i}\bar{e}$, ${}^{i}\bar{ö}$, ${}^{i}\bar{ü}$, in den aus diphthongen oder aus dem nachhall der vorausgehenden hinteren bezw. mittleren vokallaute entstandenen ${}^{v}\bar{i}$, ${}^{v}\bar{e}$, ${}^{a}\bar{i}$, ${}^{a}\bar{e}$. Der kurze vokalische vorschlag ^{i} ist nach $p^{‘}$ und χ tonloses ^{J}, z. b. **kitad** > khU. $\chi^{J}\dot{a}^{‘}t\,vt$ 'chinese', **kija** > khU. $\chi^{J}\bar{a}$ 'adjutant', $p^{J}\bar{y}$ (< chin.?) 'billet'.

Über die zeile habe ich von den konsonantenzeichen nur ^{k} in ${}^{k}\chi$ (= affrikata mit zu kurzem eingang) ^{R}, ^{L} und ^{J} gesetzt.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass alle diese bestimmungen der quantität relativ sind und der korrektion bedürfen. Die absoluten längen dieses oder jenes lautes sind auf derselben stufe sehr verschieden. Um klarheit und sicherheit zu gewinnen wären mechanische messungsversuche anzustellen.

---

62. Wenn wir nun zum schluss, der alten ererbten praxis gemäss, versuchen wollten die der hier besprochenen mundart bekannten laute in übersichtlichem schema in groben zügen darzustellen, würden wir folgende lauttabelle erhalten:

1. Konsonanten.

	Schluss-		Enge-		Seiten-		Zitter-		Nasenlaute.
	Fortes	Lenes	Stlos	Sth.	Stl.	Sth.	Stl.	Sth.	Sth.
Palatale, post-	— ${}^{k}\chi$	$k\,g\,(g)$	χ	g					η
medio- & prä-	— ${}^{k}\chi$	$k\,g\,(g)$	J	j					
Dentale	$^{‘}t^{‘}$ $t^{‘}$	t D			L	l	R	r	n
"	$^{‘}ts^{‘}$ $ts^{‘}$	Dz Dz	s	(z)					
"	$^{‘}t\check{s}^{‘}$ $t\check{s}^{‘}$	D$\check{z}$ D$\check{z}$	$\check{s}$	$(\check{z})$					
Labiale	— $p^{‘}$	p B (b)	W	w					m

2. *Vokale.*

		Hinter-				Vordervokale.			
		hintere r.		vordere r.		hintere r.		vordere r.	
		lr [1]	ll [2]	lr	ll	lr	ll	lr	ll
Vollständig	(high)	*u̯*		*u*		*ɯ*	*ı*	*ü*	*i*
artikulierte	(mid)	*o*		*ȯ*		*ɵ̈*	*e*	*ö*	*ė*
vokale.	(low)		*a*		*ȧ*	*ɑ̈*	*ä*		
Unvollst.	Orale.	*ɒ*				*ɑ*	*ə*		*ı̣*
vok.	Naso-o r.	*ɒ̜*				*ɑ̜*	*ə̜*		*ı̜*

[1] lr = lippenrundöffnung, [2] ll = lippenlängsöffnung.

Druckfehler.

S. 40 z. 11 von oben: *χnvg̨* lies *u̧nvg̨*.

„ „ „ 14 „ „ *u̧ og̨* „ *χog̨*.

KURZER BERICHT

ÜBER

EINE STUDIENREISE

ZU DEN SYRJÄNEN

1901—1902

VON

YRJÖ WICHMANN.



Die äusseren daten der studienreise, die dem unterzeichneten durch die von unserer universität bewilligten mittel (das sog. Alexanderstipendium) ermöglicht wurde, sind in der hauptsache kurz die folgenden. Ich brach anfang september des vorigen jahrs von Helsingfors auf und machte zwecks archivstudien zunächst in St. Petersburg und dann in Moskau halt, in ersterer stadt 8, in letzterer 12 tage. Von Moskau reiste ich mit der eisenbahn nach der stadt Vologda, von wo ich nach einigen tagen teils auf kleinen dampfschiffen (auf den flüssen Suchona und Vyčegda), teils zu wagen meine reise nach der kleinen kreisstadt Ustsysolsk (943 kilometer von Vologda) fortsetzte; auf dem wege dahin blieb ich jedoch ein paar tage in der kreisstadt Ustjug. Nach Ustsysolsk, dem zentrum des syrjänischen gebiets des gouvernements Vologda, gelangte ich am 19. oktober und verweilte hier bis zum 2. april des folgenden jahres; der aufenthalt wurde nur durch eine kurze reise nach dem dorfe Vožem im kreise Jarensk im februar unterbrochen. Von Ustsysolsk reiste ich nach dem dialektgebiet von Sysola in das dorf Vizinga; nachdem ich hier bis zum 29. mai meinen studien obgelegen, begab ich mich nach dem dorfe Nošuľ an der Luza, wo ich bis zum 23. juni wohnte. Von Nošuľ, das noch zum gouvernement Vologda gehört, fuhr ich direkt in das gouvernement Perm und liess mich hier im dorfe Juśva, kreis Solikamsk, nieder. Von Juśva brach ich ende juli auf und kam am 4. august in Kasan an; von hier begab ich mich auf die rückreise nach Helsingfors, wo ich am 23. august dieses jahres eintraf.

Dem erforscher der finnisch-ugrischen sprachen stehen leider keine reichhaltige hülfsmittel von der form von schriftlichen denkmälern zu gebote, an der hand deren er sprachhistorische erscheinungen aufhellen könnte; er muss seine untersuchungen in der hauptsache auf die heutigen sprachformen und ihre vergleichung untereinander beschränken. Mit um so mehr grund muss also über die wenigen denkmäler der angedeuteten art klarheit verschafft werden, welche überhaupt vorhanden sind, wennschon sie hinsichtlich ihres alters nicht annähernd mit den schriftlichen quellen in vergleich zu setzen sind, die z. b. der indogermanist zu seiner verfügung hat. Von den finnisch-ugrischen sprachen hat nächst dem ungarischen das syrjänische die ältesten sprachlichen texte aufzuweisen. Allerdings sind dieselben ziemlich dürftig, doch könnten sie dem sprachhistoriker gleichwohl in bescheidenem masse eine handleitung bieten, lägen sie nur dem forscher in völlig verlässlicher form zur benutzung vor.

Für die existenz der alten syrjänischen schriftlichen proben haben wir dem Heiligen Stephan zu danken, der in der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts als erster missionar erfolgreich auf die bekehrung der syrjänen zum christentum hinwirkte. Der Heil. Stephan versuchte junge syrjänen zu missionaren auszubilden und verfasste für seine schüler eine syrjänische fibel und teile des kirchenhandbuchs in übersetzung, möglicherweise aber auch noch andere schriften. Eigentümlich ist es, dass es Stephan für nötig fand für das syrjänische ein besonderes neues alphabet zu formen. Von schriften in syrjänischer sprache, die aus seiner zeit stammen und wahrscheinlich grösstenteils von ihm selbst besorgt sind, sind, soviel man weiss, heute nur noch die folgenden erhalten:

1) Teile einer liturgie in syrjänischer sprache, zuerst von dem akademiker LEPECHIN [1] veröffentlicht; aus der litteratur geht nicht sicher genug hervor, ob die von LEPECHIN benutzte handschrift

[1] Дневныя записки путешествія Ивана Лепехина по разнымъ провинціямъ Россійскаго государства. II. (= Tagebücher von einer reise Ivan Lepechin's in verschiedenen provinzen des russischen reiches). St. Petersburg 1780.

erhalten ist oder nicht. — Von später entstandenen handschriften derselben liturgie werden vier erwähnt: das sog. Savvaitovsche manuskript in der allgemeinen bibliothek zu St. Petersburg, zwei moskausche handschriften (Rumjancov'sches museum N:o 39 und Undolskische sammlung N:o 59) sowie das sog. „Kasanische manuskript". Der text der ausgabe von Lepechin ist mit russischen buchstaben gedruckt (die von ihm benutzte handschrift war also entweder mit russischen oder kirchenslavischen buchstaben geschrieben), und mit russischen buchstaben sind auch die erwähnten späteren manuskripte geschrieben.

2) Eine syrjänische „fibel" oder richtiger ein syrjänisches alphabet, wovon zwei handschriften vorhanden sind, die eine im hauptarchiv des ministeriums des äussern in Moskau, die andere in den sammlungen des grafen A. S. Uvarov (im Nomokanon vom jahre 1511); von letzterer existiert ein photographisches facsimile in dem werke **Систематическое описаніе славяно-россійскихъ рукописей собранія графа А. С. Уварова.** I. (= Systematische beschreibung der slavonisch-russischen manuskripte der sammlung des grafen A. S. Uvarov), Moskau 1893.

3) Die randschriften an zwei — wie man vermutet hat — von Stephan d. H. selbst gemalten heiligenbildern, verschiedene, zu den bildern passende bibelstellen wiedergebend. Das eine dieser bilder, welches die Heil. Dreieinigkeit darstellt, befindet sich jetzt in der Sofienkirche zu Vologda (und kopien davon werden, die eine in der Simeonskirche zu Velikij Ustjug, die andere in der gemeindekirche zu Vožem [gouvernement Vologda, kreis Jarensk] aufbewahrt), das andere, die Ausgiessung des Heiligen Geistes darstellend, in der erwähnten kirche in Vožem. — Ausserdem wird ein im lehrerseminar zu Kasan befindliches, „mit syrjänischen aufschriften versehenes" heiligenbild erwähnt[1].

---

[1] Alle obenerwähnten syrjänischen sprachdenkmäler haben eingehendere betrachtung gefunden in G. S. Lytkin's **Зырянскій край и зырянскій языкъ** (= Das syrjänische land und die syrjänische sprache). St. Petersburg 1889.

Die unter 2) und 3) erwähnten schriftlichen denkmäler sind, ausser der eben erwähnten „kopie“ von Vožem, zum teil sogar mehrmals, in Russland veröffentlicht worden, aber wegen der ungenauen und stellenweise einander widerstreitenden abschriften ist in ihnen manches unklar geblieben. Es war daher meine absicht auf der reise von diesen denkmälern und zugleich auch von der von LEPECHIN benutzten handschrift, falls dieselbe noch zu finden war, neue kopien zu besorgen.

Ein anderer hauptzweck meiner reise war der, den wortvorrat des syrjänischen auf so vielen dialektgebieten zu untersuchen, wie es mir die zeit meiner reise erlaubte. Nach WIEDEMANN sind vom syrjänischen sieben hauptdialekte zu unterscheiden, nämlich der Pečora-, Ižma-, Udora-, Vyčegda-, Sysola-, Luza- und permische dialekt. Am besten bekannt waren von diesen der Ižma-, Vyčegda-, Sysola- und permische dialekt, über die anderen hingegen lagen nur sehr dürftige nachrichten vor. Obgleich also der Udora-, Luza- und Pečoradialekt vor allen andern eine untersuchung heischten, war es dennoch notwendig soviel wie möglich auch die anderen dialekte von neuem zu studieren, da die diese dialekte behandelnden wörterbücher in mancher hinsicht sowohl unvollständig als auch ungenau sind. Das wörterbuch von WIEDEMANN, welches das vollständigste ist, ist eigentlich eine auf russische publikationen und handschriften sich gründende kompilationsarbeit und kann den forscher heutzutage nicht mehr befriedigen. Es ist somit klar, dass sich über die geschichte der permischen sprachen und besonders des syrjänischen die für die finnisch-ugrische sprachforschung notwendige aufklärung nicht eher zu wege bringen lässt, als bis den forschern genügende und zuverlässige nachrichten besonders über den wortvorrat des syrjänischen zur verfügung stehen. In phonetischer hinsicht verdiente vor allem der nach den einzelnen dialekten abweichende accent des syrjänischen beachtung für sich.

Angesichts der grossen bedeutung, welche sprachproben vom gebiete der volkspoesie haben, nicht nur in folkloristischer sondern auch in rein linguistischer beziehung, war es auch meine absicht auf der reise syrjänische volkspoesie zu sammeln, soweit die übri-

gen studien dies zuliessen. Über die syrjänische volkspoesie hat es verhältnismässig spärliche nachrichten gegeben, woran ohne zweifel auch der umstand schuld gewesen ist, dass die volkstümliche, besonders die verspoesie bei den syrjänen unter dem starken russischen einflusse in vergessenheit zu geraten droht. Bekannt sind die syrjänischen hochzeitsklagen, die CASTRÉN[1], SAVVAITOV[2] und LYTKIN[3] gesammelt haben. SAVVAITOV[2] hat ausserdem 21 sprichwörter, 2 märchen und 2 kindermärchen in versen veröffentlicht. Unter ROGOV's[4] sprachproben permischen dialekts haben wir 29 rätsel, 15 sprichwörter, 1 märchen, 3 kindermärchen in versen und 6 lieder. LYTKIN veröffentlichte in seiner sammlung von neuem einen teil der letzterwähnten volkspoesieproben nebst ihren varianten und ausserdem 58 rätsel, 46 sprichwörter, 1 märchen und 4 kindermärchen in versen[5]. Ferner hat GENETZ[6] dem östlichen Permdialekt angehörige proben herausgegeben, nämlich 1 märchen, 1 lied und 1 kindermärchen in versen. Die sprichwörter, die wir in WIEDEMANN's syrjänisch-deutschem wörterbuch vorfinden, sind zum grossen teil den aufzeichnungen SJÖGREN's (im besitze der Petersburger Akademie der Wissenschaften) entnommen. Wir sehen also, dass besonders syrjänische märchen und lieder nur schwach vertreten gewesen sind.

Von Helsingfors aufgebrochen, machte ich, wie oben bereits erwähnt wurde, zuerst in Petersburg halt, wo ich zunächst gewiss-

[1] M. A. CASTRÉN, Syrjääniläisiä häälauluja. — Syrjänische hochzeitsgesänge. Mit finnischer und deutscher übersetzung herausgegeben von T. G. AMINOFF. Helsingfors 1878. Acta Soc. Scient. Fenn. T. XI.

[2] П. Саввaитовъ, Грамматика зырянскаго языка (= Grammatik der syrjänischen sprache). St. Petersburg 1849.

[3] Г. Лыткинъ, Зырянскій край и зырянскій языкъ (= Das syrjänische land und die syrjänische sprache). St. Petersburg 1889.

[4] Н. Роговъ, Опытъ грамматики пермяцкаго языка (= Versuch einer grammatik der permjakischen sprache). St. Petersburg 1860.

[5] Auch im Journ. de la Soc. Finno-ougr. X (1892) erschienen: G. S. LYTKIN, Syrjänische sprachproben. Übersetzt von YRJÖ WICHMANN.

[6] A. GENETZ, Ost-permische sprachstudien. Journ. de la Soc. Finno-ougr. XV,1 (1897).

heit darüber zu erlangen versuchte, ob sich die obenerwähnte handschrift LEPECHIN's noch in verwahr befand. In der geschichte der Akademie heisst es allerdings, LEPECHIN habe keine manuskripte hinterlassen. Ich hielt es jedoch für möglich, dass sich die handschrift gleichwohl vielleicht irgendwo in der Akademie versteckt hielte. Umsonst waren jedoch meine nachforschungen sowohl in der bibliothek als auch im archiv der Akademie, sodass man also, wenigstens zunächst, wird annehmen müssen, dass das von LEPECHIN benutzte manuskript wirklich verschollen ist — allerdings ein beklagenswerter umstand; denn wenn auch LEPECHIN das manuskript drucken liess, ist es doch wahrscheinlich, dass sich bei der drucklegung der eine und der andre druckfehler in den text eingeschlichen hat, welches das lesen des schon von hause aus verderbten textes noch mehr erschwert.

Betreffs der von LEPECHIN gedruckten übersetzung der liturgie vermutet LYTKIN [1], diese sei von Stephan d. H. hergestellt worden (also ende des 14. jahrhunderts) und ursprünglich mit syrjänischen buchstaben geschrieben gewesen; ein „liebhaber", der selbst nicht syrjänisch verstand, wohl aber die werte der syrjänischen buchstaben kannte [2], habe dann den ursprünglichen text buchstabe für buchstabe mit kirchenslavischen lettern transskribiert, wobei er jedoch in willkürlicher weise wörter zusammenzog oder zerteilte, wie es sich gerade traf. Über das alter von LEPECHIN's text spricht LYTKIN dagegen weiter keine vermutung aus, als dass er, was allerdings leicht zu ersehen ist, die älteste von allen syrjänischen übersetzungen der liturgie ist, also auch älter als die übrigen weiter oben (sub 1) genannten übersetzungen, die

[1] L. c., s. 32.

[2] Diese vermutung LYTKIN's erscheint sehr glaubhaft, wenn wir in betracht ziehen, dass die russischen schriftsteller wenigstens noch im 15. jahrhundert öfters die syrjänischen buchstaben als geheimschrift verwandten (besonders in allerlei randbemerkungen; siehe Н. С. НЕКРАСОВЪ, Пермскія письмена въ рукописяхъ XV вѣка [= Die permischen buchstaben in den manuskripten des 15. jahrhunderts], Odessa 1890), sodass also die kenntnis dieser buchstaben in dieser zeit auch unter den schriftstellern, die des syrjänischen nicht mächtig waren, gar nichts seltenes gewesen ist.

nachweislich aus der zweiten hälfte des 18. jahrhunderts stammen. In Moskau angekommen, bemerkte ich in einem artikel[1] von P. D. Šestakov in einer fussnote eine aus einem biographischen heiligenregister[2] stammende, mir bis dahin unbekannte angabe, laut welcher sich in der bibliothek der Moskauer Historischen Gesellschaft (Московское общество исторій и древностей россійскихъ) eine alte syrjänische messe befinden sollte, „die von der von Lepechin gedruckten einigermassen abwich". Šestakov hatte das manuskript nicht zur benutzung erhalten, obgleich er darum angehalten. Alsbald erfuhr ich, dass eine solche handschrift wirklich existierte; nachdem ich von zuständiger seite die erlaubnis bekommen, kopierte ich das manuskript. Es heisst im bibliothekskataloge von ihm, es sei „ohne zweifel aus dem lande der syrjänen oder vom nördlichen uferlande", und es ist seiner zeit der gesellschaft vom bischoff Jevgenij von Kiev zum geschenk gemacht worden. Am anfang des manuskripts steht von der hand des bischoffs die bemerkung: „Abgedruckt in Lepechin's reiseerinnerungen, jedoch ohne accentzeichen. Ende weggerissen". Vergleicht man diese moskauer handschrift mit dem text Lepechin's, so bemerkt man bald, dass die beiden handschriften allerdings sehr nahe mit einander verwandt sind, dass aber die erstere, in anbetracht einiger wichtiger abweichungen, dennoch sicher nicht diejenige ist, welche Lepechin abdrucken liess. Die handschrift ist mit kirchenslavischen buchstaben geschrieben wie wahrscheinlich (wie auch Lytkin vermutet) die von Lepechin benutzte, und die wörter sind mit accentzeichen versehen. Soviel man aus dem duktus der schrift schliessen kann, ist das moskauer manuskript, wie auch der katalog der bibliothek besagt, wohl sicherlich im 17. jahrhundert geschrieben. Neben dem Lepechin'schen text ist die moskauer handschrift, zu deren genauerer erklärung ich in der zukunft gelegen-

---

[1] П. Д. Шестаковъ, Стефанъ, епископъ Пермскій (= Stephan, bischoff von Perm). Уч. зап. казанскаго университета 1868. IV.

[2] Словарь историческій о святыхъ, прославляемыхъ въ Россійской церкви (= Historisches lexikon über die von der russischen kirche verehrten heiligen). St. Petersburg 1836.

heit zu finden hoffe, ein wichtiges hilfsmittel bei der rekonstruktion des ursprünglichen textes. Dass die letzten blätter weggerissen sind, ist auch deswegen zu beklagen, weil am schluss der handschrift, wie in dem genannten heiligenkatalog ausdrücklich erwähnt wird, „alle permischen (d. h. syrjänischen) buchstaben“ gestanden haben. Dies scheint übrigens die oben vorgetragene vermutung zu stützen, dass das von dem abschreiber benutzte original mit syrjänischen buchstaben geschrieben war.

Von späteren, im 18. jahrhundert entstandenen syrjänischen übersetzungen der liturgie finden sich in der allgemeinen bibliothek zu St. Petersburg (in den Savvaitov'schen sammlungen) zwei, nicht bloss eine, wie ich nach den angaben der litteratur geglaubt hatte (vgl. oben sub 1). In Moskau, in der bibliothek des Rumjancov'schen museums sind ebenfalls zwei (Rumj. mus. N:o 39 und Undolsk. samml. N:o 59). Die texte dieser handschriften, die nicht sehr von einander abweichen, zeigen dagegen starke abweichungen von den älteren texten, dem von LEPECHIN und dem moskauer, und sind augenscheinlich übersetzungen eines des syrjänischen mächtigen priesters. Es ist glaubhaft, dass der übersetzer irgendeine ältere, der Lepechin'schen ähnliche übersetzung der liturgie [1] gekannt hat und dass er, wohl um den „anforderungen“ einer neueren zeit zu genügen, die sprache der liturgie modernisieren wollte. — Da diese schriftstücke zum kopieren nach Helsingfors geschickt werden können, liess ich, um zeit zu gewinnen, eine abschrift vorläufig anstehen. -- Oben erwähnte ich auch das sog. „Kasanische manuskript“. LYTKIN [1] sagt, dasselbe befinde sich in Kasan, erwähnt aber nicht, in welcher bibliothek es daselbst aufbewahrt wird. Da ich es für am wahrscheinlichsten hielt, dass es in der bibliothek der geistlichen akademie zu Kasan zu finden sei, wo eine ziemlich grosse handschriftenabteilung besteht, machte ich mich nach meiner ankunft in Kasan daran es dort zu suchen. Ich ging durch sowohl die umfangreichen kataloge der sog. Solovetskischen bibliothek wie auch die übrigen handschriftenverzeichnisse der bibliothek, ohne jedoch das manuskript zu finden. Da sich

[1] Vgl. LYTKIN l. c., s. 32.

aber, wie oben erwähnt wurde, in St. Petersburg in der Savvaitov'schen manuskriptsammlung wirklich zwei, und nicht, wie man geglaubt hat, bloss eine (vgl. oben) übersetzung der liturgie zu finden sind, darf man wohl der möglichkeit ausdruck geben, dass das Kasanische manuskript auf irgendeine weise in SAVVAITOV's hände gelangt ist.

Wie oben (sub 2) erwähnt wurde existiert von dem syrjänischen buchstabenverzeichnis der Uvarov'schen manuskriptsammlungen schon eine photographische nachbildung. Auch von der anderen handschrift des alphabets, die wir im hauptarchiv des ministeriums des äussern zu Moskau (unter den Miller'schen papieren) antreffen, hat bereits der historiker KARAMZIN eine abschrift drucken lassen, und diesem druck ist sowohl SAVVAITOV als auch LYTKIN gefolgt. In Moskau nahm ich von dem Miller'schen manuskript eine neue abschrift, da die kopie KARAMZIN's nicht ganz genau ist. Das manuskript ist im 18. jahrhundert geschrieben und seinerseits wieder eine kopie von einer älteren handschrift, die, wie darin erklärt ist, „vor mehr als 200 jahren", also im 16. jahrhundert geschrieben ist. — Im Rumjancov'schen museum kopierte ich eine russische, aber mit syrjänischen buchstaben geschriebene randbemerkung, auf welche SAVVAITOV in seiner grammatik sowie der früher erwähnte NEKRASOV[1] allerdings hinweisen, die aber meines wissens noch nicht veröffentlicht ist. Hier erscheinen 8 verschiedene buchstaben, die sich in ihrer form am nächsten den buchstaben in dem Uvarov'schen manuskripte anschliessen. Da die handschrift, in der wir die randbemerkung eingetragen finden, aus dem ende des 14. oder der ersten hälfte des folgenden jahrhunderts stammt, darf man wohl annehmen, dass die randbemerkung im 15. oder 16. jahrhundert geschrieben ist. — Im zusammenhang hiermit sei erwähnt, dass mir der seminarlektor N. I. SUVOROV in Vologda eine handschrift aus dem 16. jahrhundert zeigte, in der eine kurze (5 worte umfassende) syrjänische und mit syrjänischen buchstaben geschriebene schlussbemerkung steht. Herr SUVOROV wird in bälde einen abdruck von dieser bemerkung veröffentlichen, deren bedeutung ihm

[1] L. c., s. 1.

bereits von herrn G. Lytkin erklärt worden war. Auch die buchstabenformen dieser sprachprobe schliessen sich am nächsten an die Uvarov'schen an. — Es sei noch erwähnt, dass in einem manuskript des Rumjancov'schen museums (N:o 359), worin die verdienste Stephans d. H. gepriesen werden, u. a. auch die namen der syrjänischen buchstaben aufgezählt sind, welche hier ein wenig von denen abweichen, die uns z. b. Savvaitov und Lytkin geben.

Während meines aufenthalts in St. Petersburg erhielt ich, durch die gütige vermittlung des akademikers A. N. Veselovskij, von der Kaiserl. Russ. archäol. Kommission empfehlungen, auf die hin mir später vom bischoff und konsistorium von Vologda die erlaubnis erteilt wurde die syrjänischen randschriften der heiligenbilder zu kopieren, die ich oben (sub 3) erwähnt habe. In Vologda nahm ich die umschriften des bildes von der Heil. Dreieinigkeit auf; ein versuch mit dem photographischen apparat misslang vollständig, da der grund des gemäldes zu dunkel war[1]. Mehrere buchstaben sind ganz unsichtbar geworden und viele haben ihre ursprüngliche form verloren, augenscheinlich darum, weil das bild zu anfang des vorigen jahrhunderts gefirnisst wurde. In Velikij Ustjug kopierte ich die umschriften der kopie dieses gemäldes, welche erstere wahrscheinlich vor dem firnissen des originals gemalt worden ist; daher sind mehrere buchstaben hier deutlicher erhalten als dort. Die zweite „kopie" des bildes von Vologda, von der es bisher überhaupt keine nachbildung gegeben hat, kopierte ich in Vožem. Hier sind die buchstaben im allgemeinen sehr deutlich. Bedeutsam ist es, dass die umschrift des bildes von Vožem eigentlich gar keine wirkliche kopie des textes von Vologda ist: er weicht nämlich in mehreren punkten merklich von dem letzteren ab, obgleich auch die übereinsstimmung eine grosse ist; man kann den text von Vožem eine neue, einigermassen modernisierte auflage desjenigen von Vologda nennen. Man weiss, dass der bischoff Arsenij von Vologda ende des 18. jahrhunderts (wahrscheinl. 1798) dieses bild nach Vožem schickte, als ersatz für das original, das

[1] Die umschriften sind nicht eingeschnitten, sondern mit schwarzer farbe gemalt.

er von Vožem nach Vologda geholt hatte; in einer quelle[1] heisst es ausdrücklich, dass der bischoff eine „genaue kopie" nach Vožem geschickt habe. Untersucht man die grundfarbe unter dem text von Vožem näher, so bemerkt man, dass unter ihr ein anderer text durchschimmert, der jedoch nicht zu entziffern ist. Das bild hat also einen älteren text gehabt, der sicher jene „genaue kopie" gewesen ist; den neuen hat augenscheinlich ein mann gemalt oder malen lassen, der das syrjänische und die syrjänischen buchstaben gut gekannt, und dem der text aus der zeit Stephans d. H. zu altmodisch geklungen hat; möglicherweise haben auch die lücken in der ursprünglichen kopie (nach dem original) zu ihrem teil die renovation veranlasst. Da also der text von Vožem, nach dem obigen, wahrscheinlich zu anfang des 19. jahrhunderts gemalt worden ist, so ergiebt es sich, dass man auch damals noch verstand das syrjänischen mit syrjänischen buchstaben zu schreiben; hiermit ist jedoch natürlich nicht gesagt, dass diese fertigkeit in besonderen traditionen wurzelte, denn es ist ja sehr wohl möglich, dass dem maler unserer umschrift ein syrjänisches alphabet zur benutzung vorgelegen hat.

In Vožem kopierte ich ebenso den text des bildes von der Ausgiessung des Heil. Geistes. Man ist verschiedener ansicht darüber gewesen, ob dieses bild aus derselben zeit stammte wie das gemälde von der Heil. Dreieinigkeit zu Vologda oder aus späterer zeit. Man braucht jedoch kein heiligenbildkenner zu sein um nicht auf den ersten blick bemerken zu können, dass das bild von Vožem beträchtlich jüngeren datums ist als das von Vologda. Was hingegen den text des ersteren angeht, so ist seine sprache hinsichtlich des alters ohne zweifel neben die sprache des textes von Vologda zu setzen. Hiernach und nach einigen orthographischen punkten zu schliessen unterliegt es keinem zweifel, dass das heiligenbild „die Ausgiessung des Heil. Geistes" zu Vožem die kopie eines älteren gemäldes ist, welches wahrscheinlich vollständig verloren gegangen ist.

[1] Исторія россійской іерархіи (= Geschichte der russischen hierarchie). VI (1815).

Oben (sub 3) erwähnte ich, man habe vermutet, dass sich auch im lehrerseminar zu Kasan ein bild „mit syrjänischen umschriften" befinde. An ort und stelle machte ich jedoch die beobachtung, dass das betreffende bild aus ganz junger zeit — aus dem jahre 1875 war; der auf dem gemälde dargestellte syrjänische apostel, Stephan d. H., hält in der hand eine aufgewickelte papierrolle, auf die die syrjänischen buchstaben mit ihren namen gemalt sind. Es ist möglich, dass der erste leiter des seminars [1], der verstorbene N. I. ILMINSKIJ dieses bild malen liess, wobei er für das alphabet die typischsten buchstabenformen und namen aus den werken von SAVVAITOV und ŠESTAKOV wählte.

Zu meiner ersten station auf eigentlich syrjänischem gebiet wählte ich die kleine kreisstadt Ustsysolsk (syrj. *siktil-din*). Die „stadt", die am mittleren lauf der Vyčegda (syrj. *ež-va*) nahe der mündung der Sysola (syrj. *siktil*) liegt, ist der mittelpunkt des syrjänischen gebietes im kreise Ustsysolsk (gouv. Vologda) und auch seine bewohner (ca. 4,500) sind zum grössten teil syrjänen. Zum sprachlehrer erhielt ich den aus derselben stadt gebürtigen volksschullehrer, den syrjänen A. TSEMBER, der einige jahre in seinem fach an der oberen Vyčegda gewesen war, sich aber zumeist in Ustsysolsk aufgehalten hat. Mit ihm ging ich an der hand von WIEDEMANN'S syrjänisch-deutschem wörterbuch den wortvorrat des dialekts an der mittleren Vyčegda (von Ustsysolsk) sowie auch die hauptpunkte der formenlehre durch. Meine arbeit mit herrn TSEMBER dauerte zweieinhalben monat, bis anfang januar. Meine absicht war es hierauf eine reise gegen norden, zum gebiet am oberen lauf der flüsse Vaška (syrj. *vu*) und Mezeň (syrj. *mozin*) zu unternehmen um den sog. Udora-dialekt zu studieren, über den bisher nur sehr kärgliche nachrichten vorlagen. Da es mir aber in Ustsysolsk glückte einen syrjänen aus dem Udora-gebiet (aus dem dorfe *važ-gort* an der Vaška), den schreiber A. JEREGODSKIJ, der kurz vorher aus seiner heimat hierher gezogen war, für meine zwecke zu bekommen, beschloss ich von der weiten reise zur Udora abzustehen, besonders da ich alsbald bemerkte, dass herr JEREGODSKIJ

[1] Das seminar wurde 1872 eröffnet.

seinen dialekt gut und sicher kannte, und dass ich auch an der Udora kaum einen passenderen sprachlehrer hätte finden können. Den wortvorrat des Udora-dialekts ging ich gleichfalls mit hülfe von Wiedemann's wörterbuch durch und machte mir aufzeichnungen über die hauptfragen der formenlehre. Der Udora-dialekt weicht in vieler hinsicht von dem dialekt an der mittleren Vyčegda (von Ustsysolsk) ab, vor allem gerade im wortschatze.

In der zeit zwischen meinen untersuchungen des Vyčegda- und des Udora-dialektes vermochte ich ganz zufällig und nur für kürzere zeit drei schulknaben von der Pečora (syrj. *pe̮tšera*) sowie einen polizeidiener von der unteren Vyčegda (aus dem dorfe *ot*, russ. **Кокбинъ**) bezüglich ihrer sprache auszunutzen. Die knaben, die überaus verständige sprachlehrer waren, standen mir leider nur ungefähr eine woche lang, während der weihnachtsferien zur verfügung. Über den Pečora-dialekt hat man bislang noch weniger gewusst als vom Udora-dialekt. Mit hülfe der knaben gelang es mir ein kleines, einige hundert wörter umfassendes verzeichnis der „wichtigsten" wörter sowie die hauptpunkte der formenlehre zu papier zu bringen. Der Pečora-dialekt unterscheidet sich nicht stark von den am besten bekannten Vyčegda- und Sysola-dialekten. Eigentümlicherweise hat dieser dialekt, entgegen dem benachbarten Vyčegda-dialekt, ursprüngliches *l* in allen stellungen bewahrt, ebenso wie der geographisch entferntere Sysola-dialekt. Im gebiete des Sysola-dialekts erzählte man mir, die mittlere Pečora habe ihre syrjänische bevölkerung aus dem dorfe Votča (syrj. *volša*) an der Sysola erhalten. In diesem zusammenhang sei darauf aufmerksam gemacht, dass die bevölkerung des zum kreise Ustsysolsk gehörigen teils der Pečora, die auf Rittich's ethnographischer karte in der hauptsache als russisch bezeichnet ist, durch und durch syrjänisch ist. — Mit hülfe des obenerwähnten syrjänen von der unteren Vyčegda bekam ich ein kleines vokabular zusammen. Der dialekt reiht sich nahe an den dialekt an der mittleren Vyčegda (von Ustsysolsk) an. — Weiter sei erwähnt, dass ich zur zeit des wintermarkts in Ustsysolsk an ein paar abenden mit zwei Ižma-syrjänen sprechen konnte, die vom mittleren lauf der Ižma (syrj. *iź-va*) im gouvernement Archangel

stammten. Ich beobachtete, dass ihr dialekt mit der mundart übereinstimmte, den ich 1895 in Helsingfors mit hilfe eines syrjänischen soldaten von der unteren Ižma studierte.

Von Ustsysolk begab ich mich nach dem gebiete des Sysoladialekts und liess mich im dorfe Vizinga (syrj. *vižin*) nieder, welches 97 kilometer südlich von Ustsysolsk, an einem kleinen nebenfluss der Sysola, der Vizinga (syrj. *vižin-ju*) liegt. Zum sprachlehrer bekam ich einen früheren soldaten, den syrjänen V. MITUŠEV, der seine aufgabe mit gewissenhaftigkeit und eifer erledigte. Den Sysola-dialekt untersuchte ich nach demselben programm wie die vorhergegangenen dialekte: ich ging den wortschatz und die hauptpunkte der formenlehre durch. — In Vizinga glückte es mir mehrere von einem früheren Ustsysolsker schullehrer, späterem beamten in der kanzlei des gouverneurs von Turkestan, dem nunmehr verstorbenen syrjänen JOHANN KURATOV[1] geschriebene manuskripte in die hände zu bekommen, worunter sich u. a. bruchstücke von einer skizze einer syrjänischen grammatik, der entwurf eines syrjänischen „wurzelwörterbuches" und kunstgedichte, teils ursprüngliche, teils übersetzungen befanden. Sowohl die ursprünglichen gedichte als auch die übersetzungen sind zum grössten teil aus KURATOV's feder geflossen, teils stammen sie von seinem freund GUGOV. Unter den gedichten, besonders unter denen KURATOV's, sind einige, die wirklichen poetischen wert haben; unter den übersetzungen bemerkt man u. a. gedichte von SCHILLER, HEINE, BURNS, ja sogar einige oden des HORAZ. Mit rücksicht darauf, dass KURATOV und GUGOV keine vorgänger auf dem gebiet der syrjänischen kunstpoesie gehabt, die den namen dichter verdienten, muss man sich über die fertigkeit und den geschmack wundern, womit sie, und besonders KURATOV, das syrjänische für die kunstdichtung haben flüssig zu machen verstanden.

Nachdem ich meine arbeit in Vizinga zu ende gebracht und sobald ich vor den schlechten wegeverhältnissen und den frühlingsüberschwemmungen auf die reise gehen konnte, machte ich mich nach dem

[1] J. KURATOV wurde 1839 geboren und starb (im jahre 1875?) in der stadt Vernyj in Turkestan.

gebiet des Luza-dialekts, zu dem dorfe Nošuľ (syrj. *nošoľ*) auf, welches am oberen lauf der Luza (syrj. *luza*), eines nebenflusses des Jug (syrj. *jug*) liegt. Mein lehrer wurde ein älterer syrjäne, der frühere soldat I. Šulepov, der seines sprachlehreramtes in befriedigender weise waltete. Auch über den Luza-dialekt hat man bisher nur sehr wenige nachrichten gehabt. Was seine stellung anbelangt, kann man sagen, dass der dialekt in mancher hinsicht sozusagen eine „zwischenstufe" zwischen dem Sysola- und dem dialekt von Perm bildet, obschon er anderseits auch in mehreren beziehungen (wie z. b. im accent) von beiden abweicht. Auch hier ging ich den wortschatz des dialekts (an der hand von Wiedemann's wörterbuch) und die hauptfragen der formenlehre durch.

Von Nošuľ nahm ich den kurs nach süden nach dem gouvernement Vjatka um so nach einer station auf der eisenbahnlinie Kotlas-Vjatka-Perm zu gelangen, und dann direkt nach Perm. Auf dem wege machte ich jedoch ein paar tage in dem dorfe Letka (syrj. *let*), gouvernement Vologda, 65 kilometer von Nošuľ am oberlauf der in die Vjatka fliessenden Letka (syrj. *let-ju*) halt; da der dortige dialekt von dem obenerwähnten Luza-dialekte nur unbedeutend abwich, setzte ich meine reise, um ein kleines wörterverzeichnis und eine hochzeitsklage reicher, fort.

Ende juni langte ich in der stadt Perm an und blieb hier einige tage, teils um das dortige archäologische, ethnographische und naturwissenschaftliche museum kennen zu lernen, das jetzt eine angemessene ordnung erfahren hat, teils privater reisevorbereitungen halber. Die ethnographische abteilung des museums enthält u. a. eine kleine sammlung syrjänischer („permjakischer"), wotjakischer, tscheremissischer und wogulischer (besonders zum kostüm und haushalt gehöriger) gegenstände, von denen die wogulischen am meisten beachtung verdienen. Der verwalter des museums, herr I. G. Ostroumov, hatte vor zehn jahren für die ethnographische abteilung der hygienischen ausstellung zu St. Petersburg eine grosse und genaue ethnographische karte über das gouv. Perm entworfen, die leider nach schluss der ausstellung in St. Petersburg verschollen war. Da jedoch die materialien, auf grund

2

deren die karte hergestellt wurde, noch im besitze ihres urhebers sind, dürfte der schade wohl mit der zeit gut gemacht werden können.

Von Perm reiste ich die Kama stromaufwärts nach dem kreise Solikamsk und liess mich dort in dem dorfe Juśva (syrj. *juś-va*) am unteren lauf des gleichnamigen, in einen nebenfluss der Kama, die Inva (syrj. *in-va*) mündenden flusse, nieder. Mein sprachlehrer war der junge, aus dem nahen dorfe Trunova (syrj. *kįr-jįv*) gebürtige dorfschullehrer I. Bykov, der auch einige zeit in dem dorfe Jogva (syrj. *jog-va*), 22 kilometer von Juśva unterrichtet hatte. Die vollständigsten angaben über die syrjänischen dialekte des gouvernements Perm boten bisher Rogov's grammatik (von 1860) und wörterbuch (von 1869). Ist auch die von Rogov angewandte transskription in mehreren punkten irreführend und unvollkommen, so muss doch eingestanden werden, dass sie in den hauptzügen ein richtiges, wenn schon grobes bild von den lautverhältnissen dér dialekte giebt, mit denen er sich bekannt bemacht hatte. Bei der durchnahme des wortschatzes des Juśvadialekts an der hand von Wiedemann's wörterbuch (in welches auch die wörter aus Rogov's wörterbuch aufgenommen sind), versuchte ich besonders den accent im auge zu behalten, der in diesem dialekt stärker wechselt als in allen vordem von mir untersuchten.

Juśva war meine letzte station auf syrjänischem sprachgebiet. Die rein sprachlichen materialsammlungen, die ich unter den syrjänen zusammenbrachte, sind somit: fünf grössere und drei kleinere vokabulare, die ersteren solche des Udora-, Mittelvyčegda- (Ustsysolsk-), Sysola-, Luza- und des permischen dialekts, die letzteren solche des Pečora-, Letka- und Untervyčegda-dialekts, sowie aufzeichnungen über die formenlehre von sechs dialekten (Udora-, Mittelvyčegda-, Pečora-, Sysola-, Luza- und permischer dialekt).

Ursprünglich hatte ich die absicht gehabt auf dieser reise auch die syrjänen des kreises Čerdyn, gouvernement Perm, zu besuchen, da aber von meiner reisezeit nur noch ungefähr ein monat übrig war und ich nach meinem programm (u. a. zum zweck von archivstudien) auch noch einige zeit in Kasan zu verweilen hatte,

musste ich die reise nach Čerdyn diesmal aufgeben. Ich kehrte also nach Perm zurück und setzte von dort meine reise per schiff nach Kasan fort, wo ich am 4. august eintraf.

Weiter oben (s. 10) habe ich bereits erwähnt, dass ich in der bibliothek der geistlichen akademie zu Kasan eine syrjänische übersetzung der liturgie nicht aufzufinden vermocht. Dafür stiess ich dort auf eine andere handschrift, welche ohne zweifel wichtiger ist als die von mir gesuchte; es ist dies ein, wahrscheinlich zu anfang des 19. jahrhunderts geschriebenes, ca. 5,000 wörter enthaltendes, Perm-syrjänisches wörterbuch, worin der accent bezeichnet ist und die zu der zeit für selten geltenden wörter besonders unterstrichen sind. Da mir meine zeit nicht gestattete die handschrift vollständig zu kopieren und da sie in unsere universitätsbibliothek entliehen werden kann, schrieb ich diesmal nur die bezeichneten 53 „seltenen" sowie ein paar hundert andere, in irgendeiner hinsicht beachtenswertere wörter ab. Das wörterbuch, dessen verfasser nicht genannt ist, hat seinerzeit herrn P. Šestakov, dem ersten eigentlichen erklärer der alten syrjänischen heiligenbilderumschriften, gehört. — Ausserdem fand ich unter den manuskripten eine kurze „grammatik" des permischen dialekts (vom jahre 1838), deren verfasser der verstorbene oberpriester von Solikamsk, F. Ljubimov, ist. Das einzige interessante, was diese sprachlehre bietet, ist eine angabe über die noch in den dreissiger jahren von den permischen syrjänen befolgte geldzählmethode, welche eine ähnliche „eichhorn-rechnung" ist, wie die, welche noch heute bei den nordsyrjänen in gebrauch ist (*kịź ur* = „20 eichhörnchen" = 20 kop. u. s. f.) und in der die alten benennungen für die zehner (*kịź* = 20, *komịn* = 30, u. s. f.) noch angewendet werden (wie bei den nordsyrjänen noch heutigen tages).

Um kurz die dialekte zu charakterisieren, die ich bisher untersucht habe, erwähne ich hier einige der wichtigsten verschiedenheiten und übereinstimmungen zwischen ihnen.

Im Ižma-dialekt hat man für die vokale drei verschiedene quantitätsstufen: die kurze, die halblange (ˈ) und die lange (¯), in den übrigen dialekten hingegen im allgemeinen nur eine, die kurze;

z. b. U.[1] V. S. L. *koz*, P. *kez* 'fichte', I. *kōz* (elat. *kòzjiś*) | U. V. S. L. P. *mog* 'that, geschäft', I. *mòg* (elat. *mogiś*) | S. L. *di-gida* 'ungern', I. *digidā*.

Über den accent, der nicht in allen dialekten derselbe ist, kann in diesen kurzen bemerkungen nicht eingehender gehandelt werden. Erwähnt sei bloss, dass er im Ižma-, Vyčegda- (Ustsysolsk- und Untervyčegda-), Sysola-, Pečora und Luza-dialekt im allgemeinen auf der ersten silbe liegt, obgleich sich ausnahmen von dieser regel finden, besonders im Luza-dialekt; im Udora-dialekt liegt der accent im allgemeinen auf der vorletzten silbe und im permischen (Juśva-)dialekt wechselt er in den verschiedenen wörtern.

In nominen auf *-ol* und verben auf *-oltni* entspricht dem *o* (der endung) in P. ein *e*, z. b. V. *kurdov*, S. *kuridol* 'etwas bitter', P. *kuriteˑv*[2] | I. *tūsō*, V. *tuvsov*, S. L. *tulsol* 'frühjahrlich', P. *tuviseˑv* | I. *pińō*, U. *pińov*, S. L. *pińol* 'schräg', P. *pińeˑv* | I. *iskotni*, U. *iskoˑvtnis*, UV. *iskovtni*, V. *iskovtni*, S. *iskoltni*, L. *iskoˑltni* 'hinabrollen', P. *iskeˑvtni* || I. *jukotni*, S. *jukoltni*, L. *ju-koˑltni* 'teilen', P. *jukeˑvtni* | I. *panotni*, V. *panovtni*, L. *panoˑltni* 'überholen', P. *paneˑvtni*.

In substantiven auf *-ul* entspricht dem *u* (der endung) in L. und P. ein *i*, z. b. U. *bobuv*, V. S. *bobul* 'schmetterling', L. *bobil*, P. *babiv* | I. *d́źod́źū*, V. *d́źod́źuv*, S. *ćsod́źul* 'eidechse', P. *d́źod́źiˑv* | I. *kod́źū*, U. V. *kod́źuv*, S. *kod́źul* 'stern', L. *kod́źil*, P. *ked́źiˑv*.

In I. entspricht *e* (im auslaut *ɛ*) und in UV. *e* stets einem *e* der übrigen dialekte in nichtersten silben (in den beiden genannten dialekten kommt *e* überhaupt in anderer als erster silbe nicht vor), z. b. V. S. L. *kinem*, P. *kineˑm* 'bauch', I. *kinem*, UV. *ki-nem* | U. V. S. Peč. *derem* 'hemd', I. *derem*, UV. *derem* | U. V. S. Peč. L. *koimed*, P. *kuimeˑt* 'dritter', I. *koimed*, UV. *koimed* | U. V.

[1] I. = Ižma-dialekt an der unteren Ižma. L. = Luza-dialekt in Nošuľ. P. = permischer dialekt in Juśva. Peč. = Pečora-dialekt an der mittleren Pečora (im kreise Ustsysolsk). S. = Sysola-dialekt in Vizinga. U. = Udora-dialekt in Važgort an der Vaška. UV. = Untervyčegda-dialekt in Kokvic. V. = Vyčegda-dialekt in Ustsysolsk.

[2] Der accent ist (durch einen punkt hinter dem vokal der betonten silbe) nur dann angegeben, wenn er nicht auf der ersten silbe liegt.

S. Peč. L. *gęgęr*, P. *gęgę·r* 'umher', I. *gęgęr*, UV. *gęgęr* | V. S. Peč. L. *sulalę*, U. *sula·lę*, P. *suva·vę* 'er steht', I. *sulalę*, UV. *sulalę*.

In P. hat sich *į* in nichterster silbe vor *ś* in *i* verwandelt, z. b. I. U. UV. V. S. L. *pęrįś* 'alt', P. *pęriś* | I. U. V. S. L. *tęlįś* 'mond', P. *tęviś* | I. U. UV. V. S. Peč. L. *kįtįś* 'von wo', P. *kįtiś* | I. UV. V. S. Peč. *vęzjįśnį*, U. *vęzjį·śnįs*, L. *vęzjį·śnį* 'sich erbitten', P. *vęzji·śnį*.

In U. hat sich *į* nach wortanlautendem palatalisiertem konsonanten in *i* verwandelt, z. b. I. *jį*, V. P. *jįv*, S. Peč. L. *jįl* 'gipfel', U. *jil* | I. V. S. L. *ńįlęm*, P. *ńįvę·m* 'schweiss', U. *ńilęm* | I. *śįnį*, V. P. *śįvnį*, S. L. *śįlnį* 'singen', U. *śivnįs* | V. UV. S. L. P. *ťśįśkįnį* 'fegen', U. *ťśiśkį·nįs*.

In momentanen verben auf *-įśtįnį* und faktitiven verben auf *-ęśtįnį* hat das verbalnomen I in den einzelnen dialekten verschiedene form, je nach dem verschiedenen accent und der durch diesen bedingten vokalelision, z. b. U. *malįśtį·nįs*, L. *malį·śtįnį*, V. *malįśtnį*, I. S. *malįśnį*, P. *mavį·śnį* 'streicheln' | U. *śojįśtį·nįs*, L. *śojį·śtįnį*, V. *śojįśtnį*, I. *śojįśnį*, S. *śovįśnį*, P. *śojį·śnį* 'kosten, schmecken' | I. *buseśtįnį*, U. *busęśtį·nįs*, V. *busęśtnį*, S. *busęśtįnį*, L. *busę·śtįnį*, P. *busę·śtįnį* u. *busę·śnį* 'bestäuben' | U. *víręśtį·nįs*, V. *víręśtnį*, S. *víręśtįnį*, L. *vírę·śtįnį*, P. *vírę·śtįnį* u. *vírę·śnį* 'mit blut beflecken'.

Urspr. *l* ist in Peč., S. und L. unverändert erhalten, in P. dagegen in allen stellungen (auch im wortanlaut) in *v* verwandelt; in U., UV. und V. ist *l* zu *v* geworden vor konsonanten und im wortauslaut. In I. ist *l* in den letzterwähnten stellungen geschwunden, wobei der vorausgehende vokal entweder gelängt (zum teil hinsichtlich seiner qualität verändert) oder diphthongisiert worden ist: **-al* (> **-åų*) > *-ō*, **-ol* > *-ō*, **-ul* > *-ū*, **-ęl* > *ę̄*, **-įl* > *į̄*, *-*el* > **-èį*, *-il* > *ī*: der vokal ist jedoch kurz und für *èį* steht *eį*, wenn der folgende konsonant zur selben silbe gehört. Z. b. S. L. *paljalnį*, P. *pavjavnį*, I. *pōjōnį* 'flattern' | S. Peč. L. *lol*, U. UV. V. *lov* (elat. *lolįś*), P. *vov* (elat. *voviś*), I. *lō* (elat. *lolįś*) 'seele' S. *iskoltnį*, L. *įsko·ltnį*, P. *įskę·vtnį*, V. *iskovtnį*, U. *įsko·vtnįs*, I. *įskotnį* (präs. 1 p. sing. *įskōta*) 'hinabrollen' | S. L. *sęltnį*, V. *sęvtnį*, U. *sęvtnįs*, I. *sętnį* (präs. 1 p. sing. *sęta*) 'aufladen' S. L. *kel*, P. *kevja*,

U. *kev*, I. *kèį* 'schwägerin' | S. *zel*, U. UV. V. P. *zev*, I. *zèį* 'straff, fest, sehr (adv.)' [aber: I. U. V. S. L. *zeljd*, P. *zevįt* 'straff, fest (adj.)'] | S. Peč. L. *velt*, U. V. P. *vevt*, I. *veįt* 'dach' (I. *vèįted* 'deckel') | U. *piv* (elat. *pivjįš* < **piljįš* = **pilj-įš*), I. *pī* (elat. *pījįš*) 'wolke'.

In einer gruppe einsilbiger wörter, die in V., S., Peč., L., P. auf *-ď* ausgehen, entspricht diesem *-ď* in UV. und U. ein *-įd* (in I. endigen von diesen wörtern die einen auf *-ď*, die andern auf *-įd*), z. b. I. V. S. L. P. *baď* 'weide', U. *baįd* | V. S. Peč. L. P. *daď*, I. *däď* 'kleiner schlitten', U. UV. *daįd* | V. S. Peč. P. *gaď*, I. *gàď* 'blase', U. *gaįd* | V. S. L. P. *koď* 'gleich, ähnlich', I. U. UV. *koįd* | V. S. L. P. *saď* 'verstand, nüchternheit', I. U. *saįd;* in einer anderen gruppe einsilbiger wörter, die in S., L. und P. auf *-ť* endigen, entspricht diesem *-ť* in I., U., UV und V. ein *-įt* (in Peč. gehen von diesen wörtern die einen auf *-ť*, die andern auf *-įt* aus), z. b. I. U. UV. V. Peč. *kvaįt* 'sechs', S. L. P. *kvať* | I. U. V. *šaįt*, Peč. *šaįt* und *šať* 'rute, gerte', S. L. P. *šať* | V. *voįt* 'tropfen', Peč. S. L. P. *voť*.

Gewisse wörter, die in P. (und bisweilen auch in U.), ebenso wie ihre entsprechungen im wotjakischen, mit vokal anlauten, beginnen in den übrigen dialekten mit einem konsonanten, nämlich *v*, z. b. I. *vòďź*, U. *vęďź*, UV. V. S. L. *voďź* 'vorderes', P. *oďź* (wotj. *aďź*) | I. UV. V. S. Peč. L. *voį* 'nacht', U. P. *oį* (wotj. *uį*) | I. V. S. L. *vom*, U. *vęm* 'mund', P. *ęm* (wotj. *įm*) | I. *vòn*, V. S. Peč. L. *von*, U. *vęn* 'bettvorhang', P. *ęn* (wotj. *įn*) | I. V. S. Peč. L. *vosnį*, U. *vęsnį* 'sich erbrechen', P. *ęsnį* (wotj. *ęsįnį* [1]); jedoch giebt es auch wörter, in denen das anlautsverhältnis in P. und den anderen dialekten dasselbe ist, in denen aber die letzteren mit dem wotjakischen auf éiner stufe stehen, z. b. P. *omęn* 'quer über', U. *vomįn*, V. S. L. *vomęn* (wotj. *vamen*) | P. *oľ* 'bett', I. U. UV. V. S. L. *voľ* (vgl. wotj. *vaľes*) | P. *orop* 'stiel', I. U. V. S. Peč. L. *vorop* (wotj. *varįp*).

---

[1] In den wotjakischen beispielen liegt der accent auf der letzten silbe.

Gewisse wörter, die in I., U. und UV. ebenso wie ihre entsprechungen im wotjakischen mit *tš* anlauten, beginnen in V., S., Peč., L., P. mit *tś*, z. b. V. S. L. *tśoź* 'mutterbruder', U. UV. *tšoź* (wotj. *tšuž*) | V. S. L. P. *tśuž* 'malz', U. *tšuž* (vgl. wotj. *tšužjem*) | V. S. L. P. *tśužjini* 'einen fusstritt geben', I. *tšùžjini*, U. *tšužji·nis* (wotj. *tšižini*) | V. S. L. P. *tśužni* 'geboren werden', I. *tšùžni*, U. *tšužnis* (vgl. wotj. *tšiži--viži* 'geschlecht, stamm') | V. S. Peč. L. P. *tśiškini* 'fegen', I. *tšiškini* (wotj. *tšužini*).

In L. haben sich *g* und *b* vor *š* in die entsprechenden stimmlosen verschlusslaute verwandelt, z. b. I. V. S. *šogšini* 'trauern', L. *šokšini* | I. *ďźùgšini*, U. *ďźugši·nis*, V. S. P. *ďźugšini* 'sich verwickeln', L. *ďźukšini* | I. S. P. *ńebšini*, U. *ńebši·nis* 'kaufen', L. *ńepšini*.

In U., S., L. und P. hat sich *-ďźś-* in *-ťś-* verwandelt, z. b. I. *lèďźšini*, V. *leďźšini* 'hinab steigen', U. *leťśi·nis*, S. L. *leťśini*, P. *veťśini* | I. *sùďźšini*, V. *suďźšini* 'hinreichen', S. L. *suťśini*.

In V. ist *d* vor *t* erhalten, sonst aber zu *t* assimiliert, z. b. V. *bidtini* 'aufziehen, erziehen', I. S. L. P. *bittini* | V. *tedtem* 'unbekannt', I. *tèttem*, U. S. L. P. *tettem* | V. *sodtini* 'vermehren', I. *sòttini*, U. *sotti·nis*, S. L. P. *sottini*.

In U. und P. hat sich *-dźj-* in *-ddź-* verwandelt, z. b. nom. plur. I. V. S. Peč. L. *dźadźjas* 'die wandbretter', U. *dźaddźes*, P. *dźaddźez* | V. *ńodźjavni*, S. *ńodźjalni* 'sich umsehen', P. *ńoddźa·vni* | I. *udźjez*, V. S. Peč. *udźjez* 'schuld', U. *uddźez*.

In I., S., L. und P. ist *-dźd-* zu *-źd-*, in U. zu *-dd-* geworden, z. b. V. *udźdini* 'leihen', I. *ùždini*, S. L. *uždini*, U. *uddi·nis* | V. *idźdedni* 'vergrössern', I. *iždedni*, S. *iždedni*, L. *iždeˑdni*, P. *iždeˑtni*, U. *iddeˑdnis*.

Dem *d* in der faktitiven verbalendung *-edni*, in der nominalendung *-ed*, in der ordinalendung *-ed* und in der adjektivendung *-id* entspricht in P. ein *-t*, z. b. I. *bergedni*, U. *bergeˑdnis*, UV. *bergedni*, V. S. *bergedni*, L. *bergeˑdni* 'umdrehen', P. *bergeˑtni* | I. *dźagedni*, U. *dźageˑdnis*, V. S. Peč. *dźagedni*, L. *dźageˑdni* 'erwürgen', P. *dźageˑtni* | I. *šumed*, U. V. S. Peč. L. *šumed* 'birkenrinde', P. *šimeˑt* | I. *kerted*, U. V. S. L. *kerted* 'binde', P. *kerteˑt* | I. *koimed* U. UV. V. S. Peč. L. *koimed* 'dritter', P. *kuimeˑt* | I. U. UV. V. S.

Peč. L. *veškid* 'recht', P. *veškit* | I. U. UV. V. S. Peč. L. *i̮dži̮d* 'gross', P. *i̮dži̮t*.

Der kasus präklusiv (mit der endung *-śa*) wird ausser in P. auch in S. und L. verwandt, in den letzteren dialekten jedoch nur beim vergleich (ebenso wie der elativ), z. b. P. *ve̜v i̮dži̮ddžik ponśa*, L. *ve̜l i̮dži̮ddžik ponśa* od. *ponmiś*, S. *ve̜l i̮dži̮ddžik ponśa* od. *ponjiś* 'das pferd ist grösser als der hund'. In den anderen mir bekannten dialekten ist dieser kasus meines wissens nicht vorhanden.

Die endung des allativs ist in L. *-le̜*, in P. *-ve̜* (< **-le̜*), sonst *-li̮*, z. b. I. U. UV. V. S. Peč. *mortli̮*, L. *mortle̜*, P. *mortve̜* 'dem menschen'. Beim reflexivpronomen lautet jedoch auch in L. und P. die endung *-li̮*, resp. *-vi̮*, z. b. L. *asli̮m*, P. *asvi̮m* 'mir selbst'.

Der konsekutiv (endung *-la*) kommt in P. nicht vor.

Die endung des prosekutivs ist in I. *-ed*, in UV. *-e̜d*, in U. V. S. Peč. L. *-e̜d*, in P. *-e̜t*.

Die endung des terminativs lautet I. L. *-edź*, UV. *-e̜dź*, U. V. S. Peč. P. *-e̜dź*.

Die endung des komitativs lautet I. *-ked*, UV. *ke̜d*, U. V. S. Peč. *-ke̜d*, P. *-ke̜t*. In L. existiert diese endung nicht, sondern an ihrer stelle finden wir eine andere komitativendung *-mi̮d*, die in den syrjänischen grammatiken nicht erwähnt wird.

Als kasusendungen sind in P. auch die ausgänge *-vi̮n* und *-ve̜t* anzusehen, die ursprünglich postpositionen waren: *-vi̮n* < **vi̮vi̮n* < **vi̮li̮n* 'auf', *-ve̜t* < **vi̮ve̜t* < **vi̮le̜t* 'über — hin', z. b. *kere̜·svi̮n* 'auf dem berge', *kere̜·sve̜t* 'über den berg hin'.

Das pluralsuffix ist I. UV. V. S. Peč. L. *-jas*, U. *-je̜s*. In P. ist dies suffix nach vokal *-jez*; in wörtern mit konsonantischem auslaut hat sich das *-j-* des suffixes dem vorhergehenden konsonanten assimiliert, z. b. I. UV. V. S. Peč. L. *gujas*, U. *guje̜s*, P. *gujez* 'die gräber' | I. UV. V. S. Peč. L. *mortjas*, U. *mortje̜s*, P. *morttez* 'die leute' | I. UV. V. S. Peč. L. *zonjas*, U. *zonje̜s*, P. *zonnez* 'die burschen'.

Von der beugung der personalpronominen in den einzelnen dialekten sei hier nur bemerkt, dass in L. (in der 1 und 2 pers.) der adessiv auch im singular als stamm für die meisten kasus verwandt

wird (z. b. adess. I. *menam*, U. V. *menam*, *meam*, S. *menam*, *mejam*, L. P. *menam*, *meịam* 'bei mir', iness. I. *meam*, U. V. S. P. *meịn*, L. *menamịn*, *meịamịn* 'in mir) und dass in dem genannten dialekt das pronomen der 3 pers. im singular ausser *siịa* auch *ęnža* lautet (in den anderen dialekten: I. *sịa*, V. *sija*, *siję*, U. Peč. *sija*, P. *siịa*, S. *siję*) und im plural *siịajas*, *ńida*, *ńidajas* oder auch *ęnžajas* (in den anderen dialekten: I. *nịa*, V. *naja*, *naję*, U. *nija*, *nịda*, *siję·zda*, S. *niję*, Peč. *nija*, *naja*, P. *niịa*, *ńiịa*).

In P. werden die mehrfachen zehner sämtlich und in L. von 50 ab mit hülfe von *das* 'zehn' gebildet (vom fünften zehn ab gebraucht man in P. schon gewöhnlich die russischen bezeichnungen), z. b. I. *kị·ž*, U. V. S. Peč. L. *kịž* 'zwanzig', P. *kịk-das* | I. U. V. S. Peč. L. *komịn* 'dreissig', P. *kuịi·m-das* | I. *vetịmịn*, U. V. S. Peč. *vetị·mịn* 'fünfzig', L. *vid-das*. Wie ich oben (s. 19) erwähnte, gebrauchten die syrjänen des gouvernements Perm beim geldzählen (dem sog. zählen nach 'eichhörnchen') noch um 1830 die alten zehnerzahlen. — In P. ist das suffix der ordinalia ausser *-ęt* auch *-ęd'ź* (in den grammatiken nicht angeführt), z. b. P. *kuịimę·t* und *kuịimę·d'ź* 'dritter' *ńol'ę·t* und *ńol'ę·d'ź* 'vierter' u. s. w. — Zu erwähnen sind noch die in L. (Letka) mitunter auftretenden eigentümlichen ordinalformen auf *-ęzduk* (wo *-uk* möglicherweise ein diminutivsuffix ist), z. b. *męzduk* = *mędiś* 'zum zweiten mal' | *koịmęzduk* = *koịmędiś* 'zum dritten mal' (in den grammatiken sind solche formen nicht erwähnt).

Die personalsuffixe des präsens (präsens-futur) sind 1. sg. I. U. V. Peč. S. L. P. *-a*, 2. I. U. V. Peč. S. L. P. *-an*, 3. I. U. V. Peč. S. L. P. *-as* und I. *ε*, U. V. Peč. S. L. P. *-ę*; 1. pl. I. U. V. Peč. S. L. P. *-am* (S. L. P. auch *-amę*), 2. I. U. V. Peč. *-annịd* (V. selten auch *-ad*), S. *-ad*, *-anịd*, L. *-ad*, *-adę*, *-annịd*, P. *-at*, *-atę*, 3. I. *-asnịs*, *-enịs*, U. V. Peč. S. *-asnị*, *-ęnị* (U. auch *-asnịs*), L. *-asnị*, *-ęnę*, P. *-asę*, *-ęnị*, *-ęn*, und im präteritum: 1 sg. I. U. V. Peč. S. L. P. *-i*, 2. I. U. V. Peč. S. L. P. *-in*, 3. I. *-is*, *-ema*, U. V. Peč. S. L. *-is*, *-ęma* (S. L. auch *-i*), P. *-is*, *-ęm*; 1. pl. I. U. V. Peč. S. L. P. *-im* (S. L. P. auch *-imę*), 2. I. U. V. Peč. *-innịd* (V. selten auch *-id*), S. *-id*, *-inịd*, L. *-id*, *-idę*, *-innịd*, P. *-it*, *-itę*, 3. I. *-isnịs*, *-emaeś*, U. V. Peč. S. L. *-isnị*, *-ęmaęś* (auch: U. *-isnịs*, Peč. *-inị*, S. L. *-ęmnị*, L.

-ęmaś), P. *-isę*, *-ęmaś*. — Das zeichen des präteritums ist also *-i-* und nicht (neben *-i-*) *-į-*, wie Savvaitov und Rogov (und nach ihnen auch Wiedemann) behaupten.

Die konjugation des verneinenden verbums. Präsens: 1 sg. I. U. V. Peč. S. L. P. *og*, 2. I. U. V. Peč. S. L. P. *on*, 3. I. U. V. Peč. S. L. P. *oz*; 1. pl. I. U. L. *og*, V. Peč. *ogę*, S. P. *og*, *ogę*, 2. I. U. *on*, V. Peč. *onę*, S. *on*, *onę*, L. *on*, *od*, P. *od*, *odę*, 3. I. U. V. Peč. S. L. *oz*, P. *oz*, *ozę*; präteritum: 1. sg. I. U. *ig*, V. Peč. S. L. P. *eg*, 2. I. U. *in*, V. Peč. S. L. P. *en*, 3. I. U. *iz*, V. Peč. S. L. P. *ez*; 1. pl. I. U. *ig*, L. *eg*, V. Peč. *egę*, S. P. *eg*, *egę*, 2. I. U. *in*, V. Peč. *enę*, S. *en*, *enę*, L. *en*, *ed*, P. *ed*, *edę*, 3. I. U. *iz*, V. Peč. S. L. *ez*, P. *ez*, *ezę*; imperativ: 2 sg. I. U. *in*, V. Peč. S. L. P. *en*; 2. pl. I. U. *in*, V. S. *en*, *enę*, L. *en*, *ed*, Peč. *enę*, P. *ed*, *edę*.

Das verbalnomen I geht in U. auf *-nįs* (sonst auf *-nį*) aus, ist also mit dem possessivsuffix der 3 pers. versehen (beispiele oben). — Vom verbalnomen III (I. U. V. S. L. *-ig*, P. *-ik*) wird in P. der illativ (*-ikę*, gewöhnlich mit possessivsuffix: *-ikam*, *-ikat*, *-ikas*; *-ikanįm*, *-ikanįt*, *-ikanįs*), sonst (I. U. V. S. L.), ihm entsprechend, gewöhnlich der instruktiv (*-igęn*, I. *-igen*), daneben aber auch der illativ mit dem suffix der 2 pers. (*-igad*; in I. auch mit dem suffix der 1 pers. *-igam*) verwandt. — Das verbalnomen IX, das Wiedemann nur aus dem wotjakischen anführt (endung *-ono*, *-ano*), ist auch im syrjänischen, wenigstens in V., wenn auch nur in der volkspoesie (in hochzeitsklagen) anzutreffen; seine endung ist *-ana* (z. b. V. *kįrana*, *buždana* etc.) — Die endung des verbaladverbs I lautet I. *-mįś*, V. *-mįśt*, S. *-mįśti*, L. *-mįśtęn*, z. b. V. *śojęmmįśt lokta* 'nach dem essen (d. h. nachdem ich gegessen habe) komme ich'. Als diesem in der bedentung entsprechend führt Wiedemann aus dem permischen dialekt ein verbaladverb auf *-tęn*, *-tęń* an; in dem permischen dialekt, den ich untersucht habe (Juśva), bezeichnet dieses verbaladverb (im verhältnis zum hauptverbum) jedoch keine abgeschlossene handlung, sondern eine handlung, die mit der handlung des hauptverbums gleichzeitig ist, wonach es also dem II infinitiv des finnischen entspricht, z. b. *sįia pukavtęń* [mit possessivsuffix: *pukavtęńńis* od. *pukavtęńnas* (< **pukaltęnjis* od. **pu-*

kaltenjas = **pukal-t-en-ji-s* od. **pukal-t-en-ja-s*) [1]] *sunave* 'während er dasitzt, macht er ein schläfchen'.

In U. und UV. erscheint ein adjektivdiminutive bildendes suffix, welches in den syrjänischen grammatiken nicht angeführt ist, nämlich U. *-ińd'ži*, UV. *-ińd'žik*, z. b. U. *kokńi·ńd'ži* 'etwas od. ziemlich leicht' | U. *tomi·ńd'ži*, UV. *tomińd'žik* 'ziemlich jung'.

Ein anderes adjektivdiminutive bildendes suffix, das ebenso wenig in den grammatiken erwähnt wird, begegnet in L.: *-gem*, z. b. L. *idžidgem* 'etwas od. ziemlich gross' *kuźgem* 'etwas od. ziemlich lang' *kizgem* 'etwas od. ziemlich dick'. Dasselbe suffix ist auch im wotjakischen anzutreffen, z. b. wotj. *kuźgem* 'etwas lang'.

Schliesslich sei erwähnt, dass unsere dialekte im wortschatz verhältnismässig stark von einander verschieden sind; besonders zu beachten ist in dieser hinsicht der Udora-dialekt, von dem ich über 100 solche wörter aufgezeichnet habe, die in den südlicheren dialekten unbekannt sind.

Oben erwähnte ich schon, dass es auch meine absicht war, soviel es mir die eigentlichen sprachlichen untersuchungen zuliessen, neues material zur kenntnis der verhältnismässig wenig bekannten syrjänischen volkspoesie zu sammeln. In Ustsysolsk angelangt, versicherten mir sowohl die russen als auch die gebildeten syrjänen, dass es keine syrjänischen lieder gäbe: sängen die syrjänen überhaupt, so sängen sie russische lieder oder, hie und da, aus dem russischen ins syrjänische übersetzte sachen. Zugegeben werden muss denn auch, dass wenigstens manches von den liedern, die sich unter meiner beute befinden, die imitation eines russischen

---

[1] Wie auch Wiedemann (Gr. § 124,1) vermutet, mag das verbaladverb auf *-ten* = dem instruktiv eines nomens auf *-t* sein [wovon das „verbaladverb II" mit der endung *-ted'ž* (= *-t-ed'ž*) der terminativ ist]. Was die endung *-ji-*, *-ja-* angeht, welche auftritt, wenn diese nominalform mit possessivsuffix gebraucht wird, so ist sie meiner ansicht nach = der endung des casus adverbialis *-ji*, *-ja* (vgl. *dirji* und *dirja* 'zur zeit, während, bei'); das *-s* in dem obigen beispiel ist das possessivsuffix der 3 pers.

liedes ist; doch giebt es darunter auch solche, deren syrjänischer ursprung kaum im zweifel gestellt werden kann.

Das versmass stellt sich dar als syllabisches, auf die anzahl der silben gegründetes; im allgemeinen ist es recht unregelmässig, sodass in ein und demselben lied oft strofen mit verschiedenem metrum mit einander abwechseln können, ohne dass dabei eine wesentliche symmetrie zu beobachten wäre. Am gewöhnlichsten sind die 6-, 7- und 8-silbigen strofen, besonders die 7-silbigen. Dem inhalt nach sind die lieder der syrjänen lyrisch und mehrenteils behandeln sie die liebesleiden und -freuden der jugend. Mythische oder epische gesänge habe ich bei den syrjänen nicht angetroffen. Ich teile hier als proben einige lieder mit.

Rekrutenlied.

me-kę peti guľäịtnị
miťša nịlęs aďďżịli,
ęšịń doras pukalę,
jedżịd kuďėľsę peťškę.
me dumaịťťši gętrašnị;
baťę veškę gętralę,
mamę oz mun korašnị:
vek saldat vịlę viďżę.
baťę šuę: „oz boštnị!“
mamę šuę: „boštasnị!“ —
viźinas-kę me leťťši,
priẹm vịlas-kę pịri,
zev taị una jęzịs!
ętaras-kę viďźẹdli —
me koď iťšętịs abu,
mędaras-kę viďźẹdli —
me koď omęľịs abu:
kvaťiťťši-kę — boštisnị!
priẹm vịvšịs me peti,
viźin kabakas leťťši,
kurịd vinasę jui,
jumov preńiksę šoji.
para vęvsę doďjali
viźin kuźa guľäịtnị,
pojov tujas veškęďťši,
voị-pukan inę pịri,
šor doršịs vorsan bošti . . .
oị nịvjas, nịvjas, nịvjas!
metęg vęd gažtęm loę!
šor dorịn požjäšęmęị,
lug vịlịn męs viďźęmęị,
ńur dorịn puv šojęmęị,
oị oị, oị oị, oị oị, oị!
metęg vęd gažtęm loę!

Als ich mal spazieren ging,
sah ich ein schönes mägdelein,
am fenster sitzt sie dort
und spinnet weisse hede.
Ich wollte sie heiraten;
mein vater würde mich wohl verheiraten,
meine mutter aber geht nicht (um für mich) zu werben:
immer nur sieht sie in mir einen (künftigen) soldaten.
Mein vater sagt: „Sie nehmen ihn nicht (als soldat)!"
Meine mutter sagt: „Sie nehmen ihn doch!" —
Als ich in das dorf *vižin* kam,
zum anwerbeplatz gelangte,
da war dort vieles volk!
Als nach einer seite ich blickte —
da war da keiner so klein wie ich,
als nach der anderen seite ich schaute —
da war da keiner so mager wie ich;
aber wie es auch gewesen — sie nahmen mich doch!
Vom anwerbeplatze macht' ich mich auf,
trat in die kneipe des dorfes *vižin*,
starken branntwein ich trank,
süsse honigkuchen ich ass.
Zwei pferde schirrte ich an
um durchs dorf *vižin* zu fahren.
Wandte mich auf die strasse nach dem dorf *pojov*,
langte bei einer abendgesellschaft (der mädchen) an,
vom sparren hascht' ich das instrument . . .
ach mägdlein, mägdlein, mägdlein,
wie öde wird's (euch) ohne mich sein!
Ach die zeiten, da ich am ufer des bachs (mit euch) plätscherte,
ach die zeiten, wo ich auf der wiese (mit euch) die kühe hütete,
ach die zeiten, wo ich vom rande des moores (mit euch) preisselbeeren ass,
oh oh, oh oh, oh oh, oh!
Wie öde wird's (euch) ohne mich sein!

Wir sehen, dass in diesem lied alle zeilen 7 silben umfassen, ausser der 13:ten, die 6-silbig ist. In einigen zeilen, wie z. b. in den drei ersten, beobachten wir den durch den accent veranlassten trochäischen rythmus. In dem folgenden hübschen bruchstück sind alle zeilen 7-silbig.

Die goldammer.

ťšižįkęs kolę kįįnį,
sadękę kolę śuįnį,
kęidįsęn kolę verdnį. —
kęidįsįs i vesavtęm,
vesalįšįs bįdmįtęm!

Eine goldammer ist zu fangen,
in den vogelkäfig zu setzen,
mit samen zu füttern. —
Die samen aber sind noch ungereinigt,
der reiniger noch nicht gewachsen!

Viel unregelmässiger ist das metrum schon in den folgenden liedern, obgleich allerdings auch da éin versmass in der hauptsache vorherrscht (im ersteren 7-, im letzteren 8-silbiges metrum).

Ich lief und lief...

kotęrti da kotęrti,
i̯ťšiťik kerka vois,
goľęďťšįnį pondi.
goľęďťši da goľęďťši:
menam musukęį voštis.
goľa gęgęrįs kuti,
okali da okali!
menam mamęį i aďďźis,
menę i vidnį pondis,
menę užįnnas ez verd,
menę taį-kę vetlas!
povźi da vodi,
ńinęm eg šu!
medįš seśśa og pet!

Ich lief und lief,
ich kam zu einem kleinen hüttchen,
ich begann (an die thür) zu klopfen.
Ich klopfte und klopfte:
mein herzenslieb öffnete.
Ich schlang meine hand um ihren hals,
ich küsste, ich küsste sie!
Meine mutter bemerkt' es,

begann mich zu schelten,
gab mir kein abendessen,
trieb fast mich hinweg!
Ich erschrak und warf mich zum schlafen nieder,
ich sprach gar nichts!
Ein zweites mal geh' ich nicht mehr aus!

Warum liebt mein mann mich nicht?!

menẹ mamẹ tomẹn gẹtralis,
gẹtịrẹị menẹ oz ľubit:
kịťťšẹ ịsta, seťťšẹ oz mun,
kịťťšẹ og ịsta, seťťšẹ munẹ!
mịị tšẹkta kernị, sijẹ oz ker,
mịị og tšẹktị, sijẹ kerẹ!
bazaras-kẹ me leťťša,
rẹm-pẹštansẹ me ńẹba,
rẹm-pẹštan pịrịś vi̯ďźẹdla,
as mi̯ťša vịlẹ ďivui̯ťša.
attẹ ďivẹ, attẹ ťšudẹ,
mịja me ta̯tšẹm mi̯ťša,
mịja me ta̯tšẹm musa! —
mịịla menẹ gẹtịr oz ľubit?!

Meine mutter verheiratete mich jung,
mein mann hat mich nicht lieb:
wo ich ihn hinschicke, da geht er nicht hin,
wo ich ihn nicht hinschicke, da geht er hin!
Was ich ihn thun heisse, das thut er nicht,
was ich ihn nicht heisse, das thut er!
Wenn ich auf den markt gehe,
kaufe ich mir einen spiegel,
in den spiegel schaue ich,
über meine eigene schönheit verwundre ich mich.
Ach wunder über wunder,
wie schön bin ich doch,
wie lieblich bin ich doch! —
Warum liebt mein mann mich nicht?!

Solche poetische verschönerungsmittel wie der stabreim, regelmässiger parallelismus und eigentlicher endreim sind in den syrjänischen liedern nicht anzutreffen.

Die syrjänischen hochzeitsklagen (klagen der braut) sind uns aus Castrén's, Savvaitov's und Lytkin's arbeiten bekannt, sodass

ich hier nicht weiter auf diesen gegenstand einzugehen brauche. besonders da die von mir aufgezeichneten hochzeitsklagen ganz desselben genres sind wie die von jenen forschern gesammelten. Als probe mag hier gleichwohl eine in Letka aufgeschriebene hochzeitsklage platz finden, die die freundin der braut (nicht die braut selbst) vorträgt. Die freundin und die braut sitzen mit über den kopf gezogenem schleier nebeneinander und die erstere klagt:

jugi̮d lunanei̯ pe̮ ni̮l-ole̮manei̯,
jugi̮d šondiei̯, te musa ni̮lanei̯!
pukalan tai̯ pe̮ te ostatkianei̯!
mui̯ sa dumai̯tan? —
kuź dumaanes pe̮ e̮ľi ḏ́źeńde̮dan,
e̮ľi ḏ́źeńi̮d pe̮ dumase̮ ńuže̮dan?
pukalan tai̯ pe̮ te baťuško ordi̮n!
kokńiďik-ľi-ke̮ jur-be̮žane̮ji̮d?
le̮ši̮d-ke̮ ṯše̮ṯši̮d tušaane̮je̮n,
šište̮m-ke̮ vište̮m li̮-še̮mane̮je̮n
abi̮ ńe tenad li̮-ti̮r vemanei̯,
abi̮ ńe tenad kuľšik-ti̮r jäjanei̯!?
jugi̮d lunanei̯, podruženkaanei̯!
me̮dim i̮lalni̮, medim jansalni̮
e̮tinane̮ji̮ś, grudaane̮ji̮ś.
koľni̮ tai̯ pe̮ me̮dis ni̮l-ole̮manei̯,
uše̮ tai̯ pe̮ uše̮ mu-ulane̮je̮,
taľše̮ tai̯ pe̮ taľše̮ kok-ultane̮je̮,
kok-ultane̮je̮ pe̮, ńid ge̮pane̮je̮!
uše̮ tai̯ pe̮ uše̮ jur-vi̮lane̮ji̮ś,
jur-vi̮lane̮ji̮ś pe̮ goloveťšanei̯!
te̮lďźe̮ tai̯ pe̮ te̮lďźe̮ jurši-ponane̮ji̮ś,
jurši-ponane̮ji̮ś ľentajasanei̯!
koľe̮ tai̯ pe̮ koľe̮ krasataanei̯.
baťuško orde̮, polotae̮je̮,
maťuška orde̮ paťš-voďź-peľese̮!
pervei̯ tai̯ pe̮ koľis ťšeski̮d ńoń dori̮š,
me̮zduk tai̯ pe̮ koľis piďźe̮s-pon dori̮š.

koįmęzduk pę koľis: mędis jansędnį,
mędis jansędnį pę, mędis įlędnį
nemanęį kežę pę, vekanęį kežę,
ńe na(tša·s kežę pę, dolgo vek kežę!

Mein helles tagesgestirn, mein mädchenleben,
mein helles sönnchen, du mein trautes mägdlein!
Du sitzest (jetzt deines mädchenlebens) letzte augenblicke da!
Was denkst du denn? —
Deine langen gedanken vielleicht verkürzest du
oder deine kurzen gedanken dehnst du aus?
Du sitzest ja doch bei deinem vater!
Sind vielleicht die kopftuchzipfel (einer verheirateten frau) leicht?
Mit deinem schönen, schlanken körper,
mit deinem kräftigen, gesunden leib
sind deine knochen etwa nicht voll mark,
ist deine haut etwa nicht voll fleisch!?
Mein helles tagesgestirn, du meine freundin!
Wir haben uns nun aufgemacht um auseinanderzugehn, aufgemacht um uns zu trennen
aus dem zusammensein, aus derselben schaar!
Um (alles) zu verlassen setzte sich das mädchenleben in bewegung,
es fällt, ja es fällt auf den erdboden,
es wird getreten, ja es wird unter die füsse getreten,
unter die füsse, in eine schmutzgrube!
Es fällt, ja es fällt vom scheitel,
vom scheitel das stirnband (der jungfrau)!
Fort flattern, ja flattern vom flechtenendchen,
vom flechtenendchen die flechtenbänder!
Es bleibt, ja es bleibt deine schönheit
bei deinem vater auf der schlafbank,
bei deiner mutter in der ecke vor dem ofen!
Das erste mal (da das mägdlein schied, da) schied sie von der süssen (mutter-)brust,

das zweite mal (da sie schied, da) schied sie von (der mutter) knie,
das dritte mal (da sie schied, da) schied sie um ganz sich zu trennen,
ging um sich zu trennen, ging um weit fort zu ziehen,
für das ganze leben, für die ewigkeit,
nicht für eine stunde, sondern für ihr langes leben!

In diesem klagelied, dessen metrum 10- und 11-silbige strofen ausmachen, bemerken wir nicht allein eine art parallelismus, sondern auch eine wiederholung der worte sowohl in einer wie auch in zwei aufeinander folgenden zeilen (vgl. z. b. die zeilen 9—12 und 18–23).

Ausser hochzeitsklagen haben die syrjänen, wie ihre nächsten verwandten die wotjaken, auch totenklagen. Es ist schwierig zu entscheiden, in welchem grade sich möglicherweise auch in diesen russischer einfluss niedergeschlagen hat, der in den hochzeitsklagen allerdings zu verspüren ist. Die ersteren können ihrer natur halber jedoch leicht ausflüsse einer unvorbereitet arbeitenden dichtergabe sein, sodass sie auf alle fälle auch durchaus selbständige züge enthalten können. Unmittelbare improvisation erscheint wenigstens in dem folgenden von mir aufgezeichneten klagelied, das mir thränenden auges eine eben wittwe gewordene frau recitierte. Bei all seiner einfachen naivetät wird es einen eindruck auf uns nicht verfehlen.

Klage der frau beim tode ihres mannes.

šondi-banẹi, mužikẹi̯, mi̯ila nẹ te kulin?
mi̯ila nẹ te ubẹl'itin mianẹs koľni̯,
mi̯ila nẹ te mianẹs kẹkjä·mi̯sẹs koľin?
mi̯i̯ nẹ kutam mi kerni̯ kẹkjä·mi̯sẹnnas?
kod vi̯lẹ nad'eaẹn mianẹs koľin?
ńeľä·mi̯n arẹsa baľi̯d vi̯lẹ ẹmẹi̯ nad'eaẹn koľin?
aľi te ki̯ź-vit arẹsa pi̯i̯d vi̯lẹ nad'eaẹn koľin?
tenad vẹd pi̯i̯d koľi das-ki̯k arẹsa!

mį̈ nę mi sįlįś kutam viďťśiśnį?
aľi sįlįś nažętka viďťśiśam?
aľi sįlįś robota viďťśiśam?
mį̈ nę siję kutas kernį, zev iťśęt da!
siję nę menįm 'gęrnį petas, aľi nažętka vįlę petas?
mį̈ nę siję kutas kękjà·mįsnas kernį?
kękjà·mįsįslį kolę kęmavnį, paśtavnį,
siję nę kįďźi kutas nažęvitnį!
bur mužikęį, mįila nę te ubęľitin koľnį sę?
voįdęr na taį en ubęľitlį pitę kujęd kįskavnį petkędlįnį,
ęni taį stav robotasę sįlį koľin!
mi nę sįkęd mį̈ kutam kernį sę, įťškįnį aľi vundįnį,
aľi poťśęs poťśam aľi majęg sutśkam?
śondi-banęį, bur mužikęį, ńinęm vęd mi eg kerlęį,
toľkę vęd pįzan dorįn pukalim,
tenťśįd lęśędęm-ťśęťśędęmtę juim da śojim!
śondi-banęį, bur mužikęį!
sakartę menįm juręn bośtlin,
ťśàįtę menįm puntęn bośtlin;
ęni nę kodi menįm bośtas?
ęni taį das-śiźim ur don kęsja ťśàįsę bośtnį, da og vermį!
seki me ťśeri-jàį vįlįn oli,
seki vęli ťśeri-jàjįs oz śoįśį;
ęni eśkę aźa-śįdsę da kuśmansę śojan, — da abu!
sį dinę vęd jeśśę zev una tor kolę menįm — paś-kęm, kęm-kot;
kįďźi nę me śiźimįslį lęśęda?
me vęd śiźimįslį vįľ-torsę te moz og vermį lęśędnį sę!
śondi-banęį, mužikęį!
važęn taį miťśa paś-kęmsę novlim,
ęni sįri-ľetkisę mi novlam,
da i sijęs ogę vermę vurįśnįs ńi vęťśįśnįs!
me vęd ťśèťťśa, — da kodęs raďèįta?
ťśèľàďsę aľi skętsę uďita raďèįtnį?!
aľi nę pęžaśnį uśkęďťśa,
aľi me versę dodďala da muna?!
śondi-banęį, bur mužikęį!

klopka-kịlan kẹ₍ďžịdnas doďďas pukša da turunla muna, — da zev ẹmẹi̯ lẹšịd?!
me vẹd zorẹd vịlas kaja — da uša,
kẹ₍ďžịdịsla me vẹd og ńinẹm vermị kernị sẹ!
kịmịnịs me uša! —
da turunsẹ e₍tša i verma vai̯nị sẹ kẹ₍ďžịdịsla!
turunlašịs me lokti — da menam peskịs abu!
kodi nẹ menịm, šondi-banẹi̯, bur mužikẹi̯, pessẹ vajas?
kị₍ďźi nẹ me kuta pessẹ perjịnị?
me vẹd te dinịn pessẹ eg perjịvlị,
ẹni tai̯ stav robotasẹ menịm koľin.
šondi-banẹi̯, bur mužikẹi̯!
menịm šog aľi dolịd koľin?
menťšịm nẹ kodi śẹlẹmsẹ tẹdas, mịi̯ śẹlẹmịs kerẹ?!
eškẹ gaškẹ kodkẹ menťšịm śẹlẹmsẹ tẹdas, da žaľitas!
menẹ vẹd ẹni ńekod oz žaľit!
šondi-banẹi̯, bur mužikẹi̯!
tenťšịd vẹd naďei̯₍tśẹnị śiźim-šo koľig,
śiźim-šo piďďi śiźim tśeľäď koľin!
so, me śiźimịskẹd ola,
kị₍ďźi nẹ me kuta ovnị?
ok ok, ok ok, ok ok, ok!

Mein sönnchen, mein mann, warum bist du gestorben?
Warum brachtest du es übers herz uns zu verlassen,
warum verliessest du uns acht?
Was können wir acht denn anfangen?
Welche hoffnung liessest du uns, da du schiedest?
Die hoffnung auf den vierzigjährigen vater' liessest du uns zurück?
Oder liessest du uns die hoffnung auf den fünfundzwanzigjährigen sohn zurück?
Dein sohn aber blieb ja als zwölfjähriger zurück!
Was können wir von ihm erwarten?
Oder sollen wir von ihm verdienst an geld erwarten?
Oder sollen wir von ihm arbeitsleistungen erwarten?

Was kann er denn schaffen, so klein wie er ist!
Er sollte für mich zum pflügen oder zum geldverdienen ausziehen?
Was kann er mit uns achten anfangen?
Achten sind schuhe, sind kleider zu schaffen
wie aber könnte er dafür geld verdienen!
Mein lieber mann, warum brachtest du es übers herz uns zu verlassen?
Eben noch brachtest du es ja nicht übers herz deinen sohn zum mistfahren (auf den acker) mitzunehmen,
Jetzt aber liessest du ihm alle arbeit!
Was können wir mit ihm thun, — mähen oder korn schneiden
oder einen zaun aufrichten oder stangen in die erde schlagen?
Mein sönnchen, mein lieber mann, (zu deinen lebzeiten) haben wir ja nichts gethan,
am tische nur haben wir gesessen,
was du zubereitet, was du verschafft, tranken und assen wir!
Mein sönnchen, mein lieber mann!
Zucker kauftest du mir hutweise,
thee kauftest du mir in pfunden;
wer wird mir die jetzt kaufen?
Möchte ich jetzt auch nur für fünf kopeken thee kaufen, nicht einmal das kann ich!
Damals (als du noch lebtest) hatte ich in hülle und fülle fisch wie fleisch,
aber damals verlangte mich's nicht fisch und fleisch zu essen;
jetzt ässe ich sogar kohlsuppe und rettig, — aber nichts ist da!
Dazu ja brauche ich noch sehr viele — kleider, schuhe;
wie soll ich die für sieben schaffen?
Ich kann ja doch nicht für sieben neues schaffen wie du!
Mein sönnchen, mein mann!
Früher ja trugen wir schöne kleider,
jetzt tragen wir verbrauchte lumpen,
nicht einmal diese können wir mehr nähen und schneidern!
Wenn ich am morgen aufstehe — um wen wird sich meine sorge drehen?

Werde ich für die kinder zu sorgen vermögen oder für das vieh?!
Werde ich hineilen müssen zum kochen,
oder soll ich das pferd anschirren und davon fahren?!
Mein sönnchen, mein mann!
Bei krachender kälte setze ich mich in den schlitten und fahre aus um heu zu holen, — und ist das sehr leicht?!
Ich klettre auf den heuschober — und falle,
vor kälte kann ich ja nichts thun!
wie häufig falle ich auch! —
Und dennoch kann ich der kälte wegen nur wenig heu heimbringen!
Vom heuholen bin ich zurückgekehrt — und habe kein brennholz!
Wer, mein sönnchen, mein guter mann, wird mir holz bringen?
Wie werde ich holz herbeischaffen können?
Zu deinen lebzeiten habe ich ja kein holz herbeigeschafft,
jetzt dagegen hast du mir alle arbeit zu besorgen überlassen.
Mein sönnchen, mein guter mann!
Hast du mir sorge oder ein leichtes leben überlassen?
Wer versteht mein herz, und was in meinem herzen sich regt?!
Wenn jemand mein herz verstünde, würde er mit mir mitleid fühlen!
Aber niemand fühlt ja jetzt mitleid mit mir!
Mein sönnchen, mein guter mann!
Man glaubt ja, du habest siebenhundert rubel hinterlassen,
aber anstatt siebenhundert rubel hast du ja sieben kinder hinterlassen!
Sieh, hier bin ich mit den siebenen,
aber wie kann ich mit denen leben?
Oh weh, oh weh, oh weh weh!

Als charakteristisch für die syrjänische poesie sind noch zu erwähnen die metrischen „kindermärchen“, die im allgemeinen nicht gesungen sondern hergesagt werden. Nach form und inhalt sind sie von derselben art wie die in die Kanteletar aufgenommenen sog. kinderlieder, und in einigen sind motiv und behandlung

genau dieselben wie in einigen von diesen finnischen kinderliedern, z. b. den folgenden:

dudę, dudę!

dudę, dudę, kįtťśę vetlin?
kosa dornį vetli.
mįį nę kosanas keran?
turun-tor įtśkįštnį.
mįį nę turunnas keran?
męs-tor verdįštnį.
mįį nę męs-tornas keran?
jęv-tor lįštįštnį.
mįį nę jęvnas keran?
pi-tor verdįštnį.
mįį nę pi-tornas keran?
pes-tor kerįštas.
mįį nę pes-tornas keran?
paťś-tor lomtįštnį.
mįį nę paťś-tornas keran?
rok-tor puįštnį.
mįį nę rok-tornas keran?
porś-tor verdįštnį.
mįį nę porś-tornas keran?
gu kodjįštas.
mįį nę gunas keran?
śurja suvtędnį.
mįį nę śurjanas keran?
dʒadʒ-tor vęťśįštnį.
mįį nę dʒadʒnas keran?
taśti pań puktįštnį.

dudę, dudę, wo bist du gewesen?
Ich ging um die sense zu schmieden.
Was machst du mit der sense?
Das heu ein bischen mäh' ich.
Was machst du mit dem heu?
Das kühchen füttre ich.
Was machst du mit dem kühchen?
Ein tropfen milch melk' ich.
Was machst du mit der milch?
Mein knäblein speise ich.
Was machst du mit dem knäblein?
Es hackt (zum brennen) hölzchen.
Was machst du mit dem hölzchen?
Den kleinen ofen wärme ich.
Was machst du mit dem kleinen ofen?
Ein bischen brei koche ich.
Was machst du mit dem brei?

Das ferkel füttre ich.
Was machst du mit dem ferkel?
Das gräbt eine grube.
Was machst du mit der grube?
Einen pfosten stell' ich drin auf.
Was machst du mit dem pfosten?
Ein geschirrbrettchen stell' ich draus her.
Was machst du mit dem geschirrbrett?
Drauf leg' ich näpfe und löffel.

Vgl. Kanteletar[3] I, 211:

Menin minä seppälähän,	Einmal wanderte ich zum schmiede,
takoi seppä viikatteita.	sicheln schmiedete der schmied.
Mitä niillä viikatteilla?	Wozu wolltest du die sicheln?
Heiniä niittää.	Nur dazu um heu zu mähen.
Mitä niillä heinillä?	Wozu wolltest du das heu denn?
Lampahien syöä.	Futter machen für die schafe.
Mitä niillä lampahilla?	Wozu wolltest du die schafe?
Villoja kerätä.	Ihre wolle wollt' ich sammeln.
j. n. e.	u. s. w.

Schmetterling, schmetterling...!

bobẹ, bobẹ, kịťšẹ vetlin?
ťšožẹ guẹ vetli.
vịjẹn ńȧńẹn vaji.
kịťšẹ nẹ puktin?
ṭšẹgẹs-ponẹ pukti.
abu taị nẹ vẹlẹma!
šẹd ponjịs taị šojẹma.
kẹni nẹ šẹd ponjịs?
poḍṭšẹs kostẹ šibdẹma.
kẹni nẹ poḍṭšẹsịs?
biẹn soťšẹma.
kẹni nẹ bịjs?
vaẹn kusẹma.
kẹni nẹ vajịs?
ẹška-mẹška juẹma.
kẹni ẹška-mẹškajịs?
ịbẹ kajẹma.
kẹni nẹ ịbịs?
šịr perẹdẹma.
kẹni nẹ šịrịs?
naťkjẹ ušẹma.
kẹni nẹ naťkịs?
ťšer keralẹma.
kẹni nẹ ťšerịs?

zud naľęma.
kęni nę zudjįs?
pe̜tšer kostę ušęma.
kęni nę pe̜tšęrįs?
šiźim tšáńa-vęla
pįź-paź keręmaeś!

Schmetterling, schmetterling, wo bist du gewesen?
In onkels keller ging ich,
butter und brot bracht' ich hin.
Wo hast du sie hingethan?
Auf das seitenbrett der wandbank legt' ich sie.
Da waren sie aber nicht!
Der schwarze hund hat sie wohl gefressen.
Wo ist denn der schwarze hund?
In einem spalt im zaun blieb er stecken.
Wo ist aber der zaun?
Im feuer ist er verbrannt.
Wo ist aber das feuer?
Im wasser ist's verloschen.
Wo ist aber das wasser?
Der regenbogen trank's.
Wo ist der regenbogen?
Auf die höhe ist er geklettert.
Wo ist aber die höhe?
Eine maus hat sie zerstreut.
Wo ist aber die maus?
In die falle ist sie geraten.
Wo ist aber die falle?
Die axt hat sie zerhackt.
Wo ist aber die axt?
Der wetzstein hat sie stumpf gemacht.
Wo ist aber der wetzstein?
In die nesseln ist er gefallen.
Wo aber sind die nesseln?
Sieben stuten und fohlen
haben sie zu matsch zerstampft?

Vgl. Kanteletar[3] I, 214:

Ken söi kesävoin?	Wer hat die sommerbutter gegessen?
Kissa söi kesävoin.	Die katze frass die sommerbutter.
Missä kissa?	Wo ist die katze?
Aitan alla.	Unter dem speicher.
Missä aitta?	Wo ist der speicher?
Maahan kaatui.	Fiel auf die erde.
Missä maa?	Wo ist die erde?
Vetehen vieri.	Ins wasser gerollt.
Missä vesi?	Wo ist das wasser?
Härkä särpi.	Der ochs hat's geschlürft.
j. n. e.	u. s. w.

veń.

„veńę, veńe, veńgi!“
veń šuę: „og veńgi.“
„gezję, gezję, veńęs dʒaged!“
gez šuę: „og dʒaged.“
„šire, šire, gezjęs jir!“
šir šuę: „og jir.“
„kańe, kańe, širęs śoi.“
„kań šuę: „og śoi!“
„tšine, tšine, kańęs pedti!
tšin šuę: „og pedti.“
„bię, bię, tšinęs sot!“
bi šuę: „og sot.“
„vaę, vaę, bięs kused!“
va šuę: „og kused.“
„ęške, ęške, vaęs ju!“
ęš šuę: „og ju.“
„tšerę, tšerę, ęškęs naťški!“
tšer šuę: „og naťški.“
„zudję, zudję, tšeręs nať!“
zud uškeďtšas tšer vilę,
tšer uškeďtšas ęš vilę,
ęš uškeďtšas va vilę,
va uškeďtšas bi vilę,
bi uškeďtšas tšin vilę,
tšin uškeďtšas kań vilę,
kań uškeďtšas šir vilę,
šir uškeďtšas gez vilę,
gez uškeďtšas veń vilę,
veńęs i dʒagedasni!

„Mein *veń*, mein *veń*[1], plage!"
veń sagt: „ich plage nicht."
„Mein seil, mein seil, erwürge *veń*!"
Das seil sagt: „ich erwürge es nicht."
„Mein mäuschen, mein mäuschen, nage das seil durch."
Die maus sagt: „ich zernage es nicht."
„Mein kätzchen, mein kätzchen, friss die maus."
Die katze sagt: „ich fresse sie nicht."
„Mein räuchlein, mein räuchlein, ersticke die katze!"
Der rauch sagt: „ich ersticke sie nicht."
„Mein feuer, mein feuer, verbrenne den rauch!"
Das feuer sagt: „ich verbrenne ihn nicht."
„Mein wasser, mein wasser, lösche das feuer!"
Das wasser sagt: „ich lösche es nicht."
„Mein öchslein, mein öchslein, trinke das wasser!"
Der ochse sagt: „ich trinke es nicht."
„Mein beil, mein beil, schlag den ochsen tot!"
Das beil sagt: „ich schlage ihn nicht."
„Mein wetzstein, mein wetzstein, mach das beil stumpf!"
Der wetzstein stürzt sich auf das beil,
das beil stürzt sich auf den ochsen,
der ochs stürzt sich auf das wasser,
das wasser stürzt sich auf das feuer,
das feuer stürzt sich auf den rauch,
der rauch stürzt sich auf die katze,
die katze stürzt sich auf die maus,
die maus stürzt sich auf das seil,
das seil stürzt sich auf das *veń*,
und das *veń* erdrosseln sie!

[1] Den sinn des wortes *veń* kannte die erzählerin (Ustsysolsk) nicht. Sie glaubte, es sei der name eines tieres. Im udorischen dialekt *veń* = 'krankheit'.

Vgl. Kanteletar [3] I, 236:

Meni akka metsään,
pukki tuli vastaan:
„Mene pukki kotiin!“
Ei pukki mennytkään.
Meni akka metsään,
Tukki tuli vastaan:
„Löy'pä tukki pukkii! —
pukki ei mene kotiin.“
Eipä tukki lyönytkään.
— — — — — — — — —
„Polta tuli tukki! —
— — — — — — — — —“
Ei tuli polttanutkaan.
— — — — — — — — —
„Sammuta vesi tuli! —
— — — — — — — — —“
Ei vesi sammuttanutkaan.
— — — — — — — — —
„Juo'pa härkä vesi! —
— — — — — — — — —“
Eipä härkä juonutkaan.
— — — — — — — — —
„Lyö'pä nuora härkää! —
— — — — — — — — —“
Eipä nuora lyönytkään.
— — — — — — — — —
„Pure hiiri nuoraa! —
— — — — — — — — —“
Eipä hiiri purrutkaan.
— — — — — — — — —
Syö'pä kissa hiiri! —
— — — — — — — — —“
Eipä kissa syönytkään.
— — — — — — — — —
„Syöpä repo kissa! —

Ging 'ne alte in den wald,
kam ein bock ihr entgegen:
„Geh mir böckchen nach haus!“
Aber der bock ging nicht.
Ging 'ne alte in den wald,
kam ihr ein klotz entgegen:
„Hau mir doch auf den bock, klotz! —
der bock geht nicht nach hause.“
Aber der bock hieb nicht drauf.
— — — — — — — — — —
„Verbrenn mir doch, feuer, den klotz! —
— — — — — — — — — —“
Aber das feuer verbrannte ihn nicht.
— — — — — — — — — —
„Lösch mir doch, wasser, das feuer!
— — — — — — — — — —“
Aber das wasser löschte es nicht.
— — — — — — — — — —
„Trink mir doch, ochse, das wasser! —
— — — — — — — — — —“
Aber der ochs trank es nicht.
— — — — — — — — — —
„Schlag mir doch, strick, den ochsen! —
— — — — — — — — — —“
Aber der strick schlug ihn nicht.
— — — — — — — — — —
„Beiss mir doch, maus, das seil durch! —
— — — — — — — — — —“
Aber die maus biss es nicht durch.
— — — — — — — — — —
„Friss mir doch, katze, die maus! —
— — — — — — — — — —“
Aber die katz' frass sie nicht.
— — — — — — — — — —
„Friss mir doch, füchschen, die katze! —

— — — — — — — — —“	— — — — — — — — — —“
Eipä repo syönytkään.	Aber der fuchs frass sie nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Tapa koira repo! —	„Mach mir doch, hund, den fuchs tot! —
— — — — — — — — —“	— — — — — — — — — —“
Eipä koira tappanutkaan.	Aber der hund macht' ihn nicht tot.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Syö'pä susi koira! —	„Friss mir doch, wolf, den hund! —
— — — — — — — — —“	— — — — — — — — — —“
Eipä susi syönytkään.	Aber der wolf frass ihn nicht.
— — — — — — — — —	— — — — — — — — — —
„Tapa karhu susi! —	„Mach mir doch, bär, den wolf tot! —
— — — — — — — — —“	— — — — — — — — — —“
Siitä:	Da:
Karhu tappamaan sutta,	machte der bär den wolf tot,
susi syömään koiraa,	frass der wolf den hund,
j. n. e.	u. s. w.

Zu beachten ist, dass auch die russen ähnliche „kindermärchen“ haben (vgl. z. b. SCHEIN's volksliedersammlung[1]: I, 43, 45–6, die desselben genres sind wie das obige „Schmetterling, schmetterling“), sodass also möglicherweise die syrjänischen und finnischen „kindermärchen“ wenigstens zum teil russischen ursprungs sind. Jedenfalls verdiente auch diese dichtungsart die beachtung der folkloristen.

In den syrjänischen „kindermärchen“ stossen wir hin und wieder auf zeilen, die sich inhaltlich ziemlich locker an die übrigen anschliessen, und die möglicherweise bruchstücke von älteren, vergessenen liedern sind. Ich führe hier ein bruchstück an, das eine ganz andere färbung und phantasie aufweist als die gewöhnlichen „kindermärchen“.

---

[1] П. В. Шейнъ. Русскія народныя пѣсни (= Russische volkslieder) I. Moskau. 1870.

Mari, Mari, steh auf!

„marja, marja, t́šėt́t́šį,
kįa petę, vežędę,
šondi petę, gęrdędę!“
marjajs-kę t́šėt́t́šis,
vedrasę-kę boštis,
vedrajs i pįdęstęm!
karnansę-kę boštis,
karnanįs i t̹šupędtęm!
šondi pįdęsęn pįdęsalis,
tęlįš t̹šuptęn t̹šuptalis,
vajsla let́t́šis.
ętarę-kę vi̮d́žędlis:
viž-sukmana tįdalę,
mędarę-kę vi̮d́žędlis:
gęrd-sukmana tįdalę.
— — — — — — —

„Mari, Mari, steh auf,
der morgen graut, es hellt sich auf,
der tag graut, es rötet sich!“
Als nun Mari sich erhob,
als den eimer sie ergriff,
der eimer war ohne boden!
Als sie da ihr schulterjoch nahm,
das joch war ohne haken!
Die sonne setzt' sie als boden ein,
den halbmond nahm sie als haken,
dann ging sie fort zum wasser.
Nach einem punkte wie sie schaut':
erblickt sie einen (mann) in gelbem röckchen[1],
nach einem andern punkte wie sie schaut':
erblickt sie einen (mann) in rotem röckchen[1].
— — — — — — — — — — — — — —

Kleine metrische stückchen kommen auch hie und da in sagen, besonders in tiersagen vor. Was übrigens die syrjänischen märchen anbelangt, die ich aufgezeichnet habe, so sind diese meistens tiermärchen oder erzählungen vom wasser- und waldgeist sowie von der bösen, im walde hausenden alten *joma*. Ferner finden wir erzählungen vom dummen Hans, vom wunderränzel (-ring), vom

[1] D. h. das morgengrauen, wo ein teil des himmels gelblich, ein anderer rötlich schimmert.

däumling u. a. Erwähnt sei auch, dass das weitverbreitete Polyphem-motiv ebenfalls in syrjänischen märchen erscheint, wie ja auch in den wotjakischen. Ausser märchen, liedern und klagegesängen habe ich auch rätsel und sprichwörter aufgezeichnet (von den sprichwörtern sind viele deutlich russischen ursprungs). So kamen auf der reise in den verschiedenen dialektgebieten, hauptsächlich aber an der Vyčegda, im ganzen (varianten mitgezählt) 60 märchen, 36 metrische „kindermärchen", 43 lieder, 15 klagegesänge, 191 sprichwörter und 278 rätsel zusammen.

Es sei noch erwähnt, dass ich auf der reise einige proben syrjänische webmuster erworben habe, da man von diesen meines wissens bisher keine kunde gehabt hat. Wie man aus den beigefügten tafeln ersieht, erscheinen auch in den syrjänischen mustern ähnliche geradlinige, geometrische ornamente wie in den finnischen, mordwinischen, tscheremissischen und ostjakischen. An den handtüchern, strümpfen, handschuhen, auf den gürteln und bändern sind die muster gewebt, an den hauben der weiber gestickt; die muster der handtücher und weiberhemden sind rot, sonst in verschiedenen und mehreren farben gehalten. — Sehr wünschenswert wäre es, dass der textilkunst der syrjänen wie auch den übrigen seiten ihrer stofflichen ethnographie seitens unserer ethnographen mehr beachtung zuteil würde als bisher.

Helsingfors, oktober 1902.





Kuosi pyyhinliinasta [Vologdan kuv., Jarenskin piirik., Aikino (Vyčegdalta)].

Bortenmuster für ein handtuch [Gouv. Vologda, kreis Jarensk, Aikino (an der Vyčegda)].



1.



2.

1, 2: Kuoseja pyyhinliinoista [Vologdan kuv., Jarenskin piirik.: 1. Važgortista (Udora); 2. Aikinosta (Vyčegdalta)].

1, 2: Bortenmuster für handtücher [Gouv. Vologda, kreis Jarensk: 1. Važgort (Udora); 2. Aikino (an der Vyčegda)].



1, 2: Vyökuoseja (Permin kuv., Solikamskin piirik., Juśva).
Gürtelmuster (Gouv. Perm., kreis Solikamsk, Juśva).



1, 2: Miesten sukkia keski-Ižmalta (Arkangelin kuv.).
Männerstrümpfe von der mittleren Ižma (Gouv. Archangel).

Lappalaisten murteiden tutkimisesta.[1]

Mitä on tehty lappalaisten murteiden tutkimiseksi ja mitä sillä alalla vielä on tekemättä?

Nämä ovat ne kysymykset, joihin seuraavassa koetan vastata, luoden yleiskatsauksen tähän asti tehtyyn työhön mainitulla alalla sekä lyhyesti viitaten niihin tehtäviin, joita sama työkenttä vielä tarjoo vastaiselle tutkimukselle.

„Murretutkimus“ on tässä ymmärrettävä nykyaikaisessa merkityksessään, jonka mukaan tutkimuksen esineenä on kysymyksessä oleva murre itsenäisenä kieli-idioomina. Kun täten rajoitamme aineemme, ei historiallisen yleiskatsauksen tarvitse ulottua puoltasataa vuotta kauemmaksi taaksepäin. Aikaisemmin tuskin voidaan puhuakaan lappalaisesta murretutkimuksesta äskenmainitussa merkityksessä, koska tutkimisen tarkoituksena silloin ei ollut eri murteiden omituisuuksien selville saattaminen, vaan pääasiallisesti ainesten kokoaminen yhtenäisen kirjakielen muodostamiseksi, joka kelpaisi käytettäväksi niin laajassa osassa kielialuetta kuin suinkin. Tuon aikakauden työ lapinkielen alalla on muuten jo aikaisemmin esitetty eräässä J. Qvigstadin historiallisessa yleiskatsauksessa[2], johon minulla ei ole mitään uutta lisättävää. Minun esitykseni on

---

[1] „Lectio praecursoria“ väitöstilaisuudessa 13 p. jouluk. 1902 Helsingin yliopistossa. — Alku- ja loppusanat, jotka mainittu väitöstilaisuus aiheutti, ovat tässä poistetut; mutta toiselta puolen on lisätty muutamia alimuistutuksia.

[2] J. Qvigstad, Uebersicht der geschichte der lappischen sprachforschung, JSFOu XVI. Helsinki 1899. (Esitelmä, pidetty Suom.-ugr. Seurassa.)

tavallaan jatkoa tähän QVIGSTADin esitelmään, vaikka kohta pyydän saada alkaa hiukan aikaisemmasta ajasta kuin mihin hän lopettaa.

Ensimäinen tutkija, joka tässä on mainittava, on suomalainen mies, — sama ELIAS LÖNNROT, jonka suurtyölle toisella alalla koko hänen kansansa juuri näinä aikoina erityisellä tavalla on kantanut kiitoksensa.

V. 1855 LÖNNROT painatti jo edellisenä vuonna Suomen tiedeseurassa esittämänsä tutkimuksen Inarin murteesta [1], johon hän matkallaan v. 1842 oli kokoillut aineksia. Hänen siinä käyttämänsä merkitsemistapa ei tietysti vastaa nykyajan vaatimuksia; mutta tämä kirjoitus on kumminkin saavuttanut melkoisen merkityksen myöhempien aikojen tieteelle, mihin on suurimpana syynä se, että sen tekijä on ryhtynyt työhönsä ilman minkäänlaisia ennakkoluuloja. Hän ei ollut edeltäkäsin sidottu ottamaan huomioon jo määrättyä kirjakieltä, jonka rajojen piiriin tulisi saada murteen omituisuudet sovitetuiksi, ja häntä ei myöskään johtanut se aate, että hänen tulisi luoda kirjakieli siitä murteesta yleistyttämällä ja sievistämällä sitä. Hän tahtoi ainoastaan antaa kuvan tuosta elävästä kielimuodosta semmoisena kuin hän oli sen kuullut.

Samaan aikaan kuin LÖNNROT ja aikaisemminkin oli M. A. CASTRÉN ollut tutkimusmatkoilla Lapinmaassa, jolloin hän erityisesti oli tutustunut Utsjoen ja Inarin murteisiin; näillä matkoilla kokoomiaan aineksia hän käytti kahdessa vertailevassa tutkimuksessa: „Dissertatio academica de affinitate declinationum in lingua fennica, esthonica et lappica“ (1839) ja „Om accentens inflytande i lappska språket“, Suomi kirjassa 1844 (ilmest. 1845); mutta erityisiä murretutkimuksia hän ei ole julaissut.

LÖNNROTin seuraaja Inarin murteen tutkimustyössä oli kirkkoherra A. ANDELIN [2], joka kuitenkaan ei kyennyt jatkamaan työtä

[1] ELIAS LÖNNROT, Ueber den Enare-lappischen dialekt, Acta Soc. Scient. Fenn. IV. Helsinki 1855.

[2] A. ANDELIN, Enare-lappska språkprof med ordregister, Acta Soc. Scient. Fenn. VI. Helsinki 1861. (Sisältää myöskin kolme E. W. BORGin muistiinpanemaa lapp. satua käännöksineen.) — A. on jättänyt jälkeensä suomalais-Inari-(ja Utsjoki-)lappalaisen sanakirjan käsikirjoituksen.

aivan samalla taidolla kuin Lönnrot oli alkanut [1]. Tämän tekijän Utsjoen murteen kieliopissa (muoto-oppi ja johto-oppi) [2] huomaamme käytännöllisen pyrinnön, jonka päämääränä on oman kirjakielen hankkiminen Utsjoen lappalaisille, tuntuvasti vaikuttaneen hänen murretutkimukseensa.

Ennenkuin Andelin julkaisi teoksensa, oli Norjan puolella v. 1856 toimitettu ensimäinen lappalainen kielioppi, jossa erityisesti otetaan huomioon murre-eroavaisuuksia [3], ja samalla myös kokoelma kielennäytteitä [4], erittäin siitä murreryhmästä, johon myöskin Utsjoen murre kuuluu, n. s. Finmarkenin- eli Ruijan-lappalaisesta päämurteesta.

Näiden molempien teosten tekijä oli silloinen dosentti, sittemmin professori Kristianian yliopistossa J. A. Friis.

Friis ei siis tyytynyt edeltäjänsä, Norjan lappalaisten tunnetun lähetyssaarnaajan, N. V. Stockflethin tavoin työskentelemään ainoastaan Norjan lapin kirjakielen kehittämiseksi, vaan koetti sen ohessa myöskin esittää eri murteiden omituisuuksia semmoisenaan. Siihen oli suureksi osaksi syynä se harrastus lapinkielen tieteelliseen tutkimiseen, joka sill'aikaa oli kasvanut yhä voimakkaammaksi täällä Suomessa, ja joka voidakseen saavuttaa selvyyttä lapinkielen historiassa, ennen kaikkea tarvitsi seikkaperäisiä tietoja eri murteista.

Friisin edeltäjänä lapin murteiden tutkimisessa on myöskin mainittava tunnettu tanskalainen professori Rasmus Rask. Loppupuolella hänen v. 1832 julkaisemaansa lapinkielen kielioppia [5] on näet liitteenä muutamia hyvin tärkeitä havaintoja Etelä-Varangerin

[1] Vrt. Qvigstadin yllämainittu esitelmä s. 26.

[2] A. Andelin, Anteckningar i lappska språkets grammatik, Acta Soc. Scient. Fenn. V. Helsinki 1858.

[3] J. A. Friis, Lappisk Grammatik. Udarbeidet efter den finmarkiske Hoveddialekt eller Sproget, saaledes som det almindeligst tales i norsk Finmarken. Kristiania 1856.

[4] J. A. Friis, Lappiske Sprogpröver. En Samling af lappiske Eventyr, Ordsprog og Gaader. Med Ordbog. Kristiania 1856.

[5] Rasmus Rask, Ræsonneret lappisk Sproglære efter den Sprogart, som bruges af Fjældlapperne i Porsangerfjorden i Finmarken. En Omarbejdelse af Prof. Knut Leems Lappiske Grammatica. Kööpenhamina 1832.

murteen äänneopista, joihin tekijä oli saanut tilaisuuden tavatessaan Kööpenhaminassa erään merilappalaisen Etelä-Varangerista[1].

FRIISin murretutkimukset eivät tosin siedä arvostelua nykyisen mittakaavan mukaan. Transskriptsiooni on hyvin „karkea" ja paitsi sitä useassa kohden epäjohdonmukainen, ja kielennäytteissä huomaamme arveluttavan taipumuksen harmoniseeraukseen, joten eri murteiden eroavaisuudet kirjakielen määräämästä normaalimuodosta tulevat näyttämään paljoa pienemmiltä kuin ne todellisuudessa ovat. Siitä huolimatta täytyy meidän tunnustaa hyvin suuri merkitys näille hänen teoksillensa. Hänen kieliopissaan mainitut murteellisesti esiintyvät taivutusmuodot ovat olleet sangen tärkeitä eri suffiksien historian tutkimiselle suomalais-ugrilaisissa kielissä[2], ja muistiinpanemistaan kielennäytteistä on FRIIS löytänyt aineksia lappalaisen lauseopin esitykseen, joka vielä tänä päivänäkin on laajin laatuaan (viimeinen osa hänen kielioppiansa).

FRIISin v. 1887 julkaisemassa suuressa lapinkielen sanakirjassa[3] on käytetty kaikki siihen saakka tunnetut ainekset eri lappalaisista murteista. Ikävä vain, että sanain leviämistä ei ole tarkemmin ilmoitettu, ja vallan anteeksiantamattomana on pidettävä sitä seikkaa, että Inarin-lappalaisia ja Kuolan-lappalaisia sanoja on ryhmitetty yhteen nimityksellä „russisk-lappisk" (Venäjän lappi). Transskriptsiooni on sanakirjassa tarkempi ja johdonmukaisempi kuin kieliopissa, vaikka siinäkin kohden olisi vielä yhtä ja toista muistutettavaa[4].

Valmistaessaan lappalaista sanakirjaansa sai FRIIS varsinkin Norjan eteläisempiä lappalaismurteita koskevia[5] tärkeitä aineksia seminarinrehtori J. QVIGSTADilta. Ikävä kyllä FRIIS on normali-

---

[1] Vrt. QVIGSTADin yllämainittu esitelmä s. 23—24.

[2] Vrt. esim. SETÄLÄn teos Zur Geschichte der Tempus- und Modusstammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen.

[3] J. A. FRIIS, Lexicon lapponicvm cvm interpretatione latina et norvegica adivncta brevi grammaticae lapponicae advmbratione. Ordbog over det lappiske Sprog med latinsk og norsk Forklaring samt en Oversigt over Sprogets Grammatik. Kristiania 1887.

[4] Vrt. QVIGSTADin esitelmä s. 28.

[5] Vrt. Lex. lapp. s. VI.

seerannut nämäkin murresanat samalla karkealla merkitsemistavalla, jota hän itse on käyttänyt.

QVIGSTADilla oli alkaessaan tutkia lappalaisia murteita perusteellinen kielitieteellinen koulutus, joka FRIISiltä oli puuttunut. Sen jo hänen v. 1881 ilmestynyt esikoistyönsä „Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache“ osoittaa varsin selvästi; tärkeimmän lisänsä hän on kuitenkin tällä alalla antanut suuressa pääteoksessaan „pohjoismaisista“ lainasanoista lapinkielessä [1], joka ilmestyi v. 1893.

Molemmilla näillä teoksilla on muutoin aivan toinen ja laajempi tarkoitus, joten niitä ei voi nimittää murretutkimuksiksi sanan varsinaisessa merkityksessä, vaikka erittäinkin viimeksi mainittu sisältää aika paljon uusia aineksia, jotka valaisevat eri murteiden äänneoppia.

Rehtori QVIGSTAD on vuosien kuluessa erityisesti tutkinut useita Norjan lappalaismurteita, varsinkin Tromsön amtissa. Valitettavasti hänen virkatehtävänsä ovat viime vuosina niin tyystin vieneet hänen aikansa, ettei hän ole joutanut käsittelemään runsaita aineskokoelmiaan.

V. 1888 julkaisi QVIGSTAD yhdessä kirkkoherra G. SANDBERGin kanssa kokoelman lappalaisia kielennäytteitä sekä niiden saksalaisen käännöksen [2]. Verrattuna FRIISin kielennäytteisiin on tämä kokoelma epäilemättä edistysaskel, mitä foneettiseen tarkkuuteen tulee, vaikka kohta SANDBERGin muistiinpanemissa kappaleissa vielä on paljonkin muistuttamista tässä suhteessa. Kaikissa tapauksissa sellaiset lyhyet kielennäytteet antavat meille kovin epätäydellisen kuvan kustakin murteesta. Viime vuonna koetin äskenmainitussa kokoelmassa olevista Koutokeinosta kootuista kielennäytteistä hankkia esimerkkejä tämän murteen äänneopin tärkeimpien seikkojen valaisemiseksi, mutta tulos oli kovin niukka.

[1] J. K. QVIGSTAD, Nordische Lehnwörter im Lappischen. Kristiania 1893. (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1893 No. 1.)

[2] Lappische Sprachproben aufgezeichnet von J. QVIGSTAD und G. SANDBERG, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. QVIGSTAD. JSFOu III, Helsinki 1888.

Norjalaisten FRIISin ja QVIGSTADin siten tutkiessa Norjan lappalaismurteita, jäi Ruotsin lapin murteiden tutkiminen aluksi ulkomaalaisen, unkarilaisen IGNÁCZ HALÁSZin toimeksi [1], ja Venäjän lappalaisia murteita Kuolan niemellä tutki suomalainen, ARVID GENETZ. Inarin murretta tutkimaan lähetti Suomalais-ugrilainen Seura v. 1886 stipendiaatin, jonka tutkimuksien tuloksista ei kumminkaan vielä ole mitään ilmoituksia olemassa, ellemme ota lukuun niitä harvoja, käsikirjoituksesta saatuja esimerkkejä, jotka E. N. SETÄLÄ mainitsee loppupuolella teostaan „Zur Geschichte der Tempus- und Modus-stammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen".

Ennenkuin HALÁSZ ryhtyi Ruotsin lappalaismurteiden tutkimiseen, oli toinen unkarilainen, professori J. BUDENZ NyK XII:ssa (v. 1876) julaissut lappalaisia kielennäytteitä, joukossa muutamia, jotka perustuivat tekijän omiin muistiinpanoihin, hän kun oli Budapestissä tavannut pari Malåsta kotoisin olevaa Ruotsin lappalaista.

Tuloksena kolmesta matkastaan Ruotsissa (ja osittain Norjassakin) vuosina 1884, 1886 ja 1891 julkaisi HALÁSZ koko sarjan lappalaisia murretutkimuksia, enimmäkseen kielennäytteitä, joihin (osittain) oli liitetty käännös ja sanaluettelo, yhteisnimellä „Svéd-lapp nyelv" (I—VI), sekä lyhyempiä kirjoituksia NyK:issä [2].

HALÁSZin toiminnasta lappalaismurteiden tutkijana lausuu prof. SETÄLÄ FUF I, Anzeigeriin (s. 182—83) kirjoittamassaan nekroloogissa:

„Im anfang stand HALÁSZ's forschung bei den lappen sein mangel an phonetischer schulung hindernd im wege, woneben er auch sichtlich allzu früh an die aufzeichnung von sprachproben ging. Gegen die phonetische genauigkeit seiner untersuchungen

[1] Mitä aikaisempaan työhön Ruotsin lappalaismurteiden alalla tulee, joka johti Ruotsin eri lappalaisten kirjakielten muodostamiseen, pyydän viitata QVIGSTADin esitelmään.

Myös suomalainen maist. K. JAAKKOLA kävi Ruotsin lappalaismurteita tutkimassa, Suom.-ugr. Seuran stipendiaattina v. 1884 ja 1885; mutta näiden matkojen tuloksista meillä on ainoastaan sangen niukkoja tietoja, kahdessa matkakertomuksessa, painettuina JSFOu I:ssä.

[2] Vrt. QVIGSTAD und WIKLUND, Bibliographie der lappischen litteratur s. 151—153.

sind daher auch eine ganze menge bemerkungen gemacht worden (siehe WIKLUND, Die südlappischen forschungen des herrn Dr. Ignácz Halász, JSFOu XI,2); auf alle fälle aber ist zu bemerken, dass sein beobachtungsvermögen nach dieser seite hin stetig zunahm, so dass er auf seiner letzten reise schon ein recht tüchtiger beobachter geworden war."

Ennenkuin HALÁSZ sai tilaisuuden itse kuulla lapinkieltä, oli hän toisten tekemien muistiinpanojen nojalla kirjoittanut pienen etelälappalaisen kieliopin, joka julaistiin yhdessä kielennäytteiden kanssa (NyK XVI, 1881 [1]), sekä laatinut Kuolan-lappalaisen kieliopin luonnoksen [2].

Viimeksi mainitun esityksen perustana olivat GENETZin kielennäytteet NyK XV:ssä, 1879 [3]. Nämä kielennäytteet olivat ensimäisenä tuloksena tekijän tutkimusmatkasta Kuolan niemimaalle v. 1876. Paljoa myöhemmin, nimittäin v. 1891, julaistiin saman tekijän „Kuollan lapin murteiden sanakirja ynnä kielennäytteitä", joka myöskin perustuu mainitulla matkalla koottuihin aineksiin.

GENETZin sanakirjaa vastaan on tosin tehty muistutuksia, varsinkin aineksien järjestelyyn nähden [4]. Kumminkin on tämän teoksen merkitys lappalaiselle ja koko suomalais-ugrilaiselle kielitutkimukselle ollut varsin suuri; ilman sitä olisi monta tärkeätä kohtaa lapin kielihistoriassa vielä valaisematta.

Melkein samaan aikaan kuin GENETZin sanakirja ilmestyivät tunnetun ruotsalaisen lapinkielen tutkijan K. B. WIKLUNDin ensimäiset teokset, Luulajan-lappalainen sanakirja [5] v. 1890 ja Luulajan-lappalainen kielioppi [6] v. 1891.

---

[1] Myös „Ugor füzetek" nimisen sarjan kolmantena vihkona.

[2] HALÁSZ IGNÁCZ, Orosz-lapp nyelvtani vázlat. NyK XVII.

[3] GENETZ, ARVID, Orosz-lapp nyelvmutatványok (unkarilaisella käännöksellä); ilmestyi myös „Ugor füzetek" nimisen sarjan ensimäisenä vihkona, 1879.

[4] Vrt. erittäin WIKLUNDin laaja arvostelu JSFOu X:ssä, s. 217—46.

[5] K. B. WIKLUND, Lule-lappisches wörterbuch. Helsinki 1890. (Mémoires de la Société Finno-ougrienne I.)

[6] K. B. WIKLUND. Laut- und formenlehre der Lule-lappischen dialekte. Stockholm 1891. (Vetenskaps- och Vitterhets-Samhällets i Göteborg Handlingar, Ny Tidsföljd, XXV.)

Arvostellessaan GENETZin sanakirjaa on tohtori WIKLUND itse lausunut tyytymättömyytensä aineksien järjestelyyn omassakin sanakirjassaan, ja minä voin kokemuksesta vakuuttaa, että joskus saattaa olla hyvinkin vaikea löytää, mitä tästä sanakirjasta hakee. Tahtoisin myöskin valittaa sitä, että tekijä aina vain mainitsee sanojen vartalot. Paljoa parempi olisi minusta ollut, jos hän sen sijaan olisi maininnut teemamuotoja, jotka heti olisivat valaisseet koko paradigmin. Nyt emme esim. ollenkaan saa tietää, missä sanoissa on n. s. „muuttumattomat vartalokonsonantit", vaikka ne muutoin seuraavat paradigmia, missä säännöllisesti tapaamme astevaihtelua.

WIKLUNDin Luulajan-lappalainen kielioppi on ensimäinen — ja yhä vielä ainoa — yritys lappalaisen murreryhmän äänne- ja muoto-opin esittämiseksi historiallisesti. En pidä itseäni kompetenttina päättämään, missä määrin koe on onnistunut. Mutta en kumminkaan voi olla omasta puolestani lausumatta julki kiitollisuuttani kaikesta siitä avusta, mikä minulla on ollut työssäni juuri siitä kirjasta, vaikka kohta tunnustan, että aineksien ulkonainen järjestely ei siinäkään tunnu minusta aivan käytännölliseltä, ja hyvin usein olen myöskin kaivannut sisällysluetteloa.

Sille, joka tahtoo käyttää tätä kielioppia, on muutoin hyvin edullista samalla pitää esillä WIKLUNDin v. 1901 julkaisemaa kirjaa „Lärobok i lapska språket". Tämä sisältää näet useassa kohden, varsinkin vokaalien kvantiteetin merkitsemisessä, oikaisuja kieliopissa käytettyihin aineksiin, vaikka kohta transskriptsiooni tässä kirjassa, joka on käytännöllinen oppikirja lapinkielessä, tietysti on hiukan karkeampaa kuin edellämainitussa teoksessa.

WIKLUND on viime vuosina laajalti tutkinut etelälappalaisia murteita [1]. Näiden tutkimuksien tuloksia ei kumminkaan vielä ole julaistu kokonaisuudessaan; mutta kokoamiaan aineksia hän on osittain käyttänyt v. 1896 julkaisemassaan suuressa kielihistoriallisessa teoksessa „Entwurf einer urlappischen lautlehre I" [2].

[1] Vrt. JSFOu XI:ssä painetut matkakertomukset.

[2] K. B. WIKLUND, Entwurf einer urlappischen lautlehre I. Einleitung, quantitätsgesetze, accent, geschichte der hauptbetonten vokale. Helsinki 1896. (Mémoires de la Société Finno-ougrienne X,1.)

Myöskin toisilta tahoilta voidaan odottaa julkaisuja tuloksina viime aikoina toimitetuista lappalaismurteiden tutkimisista.

Maisteri F. Äimä oleskeli elokuusta 1900 helmikuuhun 1901 Suom.-ugr. Seuran stipendiaattina Inarissa tutkiakseen tämän murteen sanavarastoa ja äänneoppia. Päättäen herra Äimän JSFOu XX:ssä painattamasta matkakertomuksesta näyttävät tämän matkan tulokset erittäin runsailta.

Uskaltanemme myöskin toivoa, että professori Setälä on antava lähempiä tietoja toimittamistaan Utsjoen murteen tutkimuksista, joihin hän luennoillaan on viitannut.

Jos nyt kysytään, mitä — lyhyesti sanoen — tähänastinen lappalaisten murteiden tutkiminen on aikaansaanut, niin vastaan siihen, että sen merkitystä voi parhaiten arvostella viittaamalla siihen seikkaan, että semmoinen teos kuin K. B. Wiklundin alkulappalainen äänneoppi on ollut mahdollinen valmistaa.

Paitsi laajaa johdantoa sisältää tämä kirja esityksen kvantiteetti-laeista, korosta sekä pääkorollisten vokaalien historiasta, — siis kaikesta siitä, mitä voisimme nimittää alkulapin äänneopin „tärkeimmäksi“ osaksi.

Selvää on, että semmoinen teos ei olisi voinut syntyä ilman jotakuinkin seikkaperäisiä tiedonantoja eri murteista, varsinkin koska meillä lapinkielen alalla ei ole kirjallisia muistomerkkejä mistään sanottavan vanhasta kielimuodosta.

Ne ainekset, joita tekijällä oli käytettävänään, eivät kumminkaan voineet tyydyttää kaikkia vaatimuksia. Monessa kohden on hänen täytynyt turvautua analogia-päätelmiin niiden murteiden avulla, joista hän itse oli ottanut tarkan selon, voidakseen määrätä, mikä kussakin yksityistapauksessa voidaan otaksua olleen perustana tälle tai tuolle sangen ylimalkaiselle kirjoitustavalle aikaisemmissa muistiinpanoissa. Voimme huoleti sanoa, että ilman näitä K. B. Wiklundin omia murretutkimuksia olisi vallan turhaa koettaa aikaansaada semmoista historiallista esitystä, jommoisen hän kirjassaan meille antaa.

Samalla kuin nämä foneettisesti mallikelpoiset muistiinpanot siis ovat saattaneet mahdolliseksi saatavissa olevien ainesten käyttä-

misen siten, kuin mainitussa teoksessa näemme, ovat ne myöskin mitä selvimmin osoittaneet, kuinka äärettömän paljon lappalaisten murteiden alalla vielä on tekemistä, ennenkuin voidaan sanoa, että ne tässä erityisessä — puhtaasti foneettisessa — suhteessa ovat tyydyttävästi tutkitut.

Mainitsin, että meillä on odotettavissa tuloksia useammista viime aikoina toimitetuista tutkimuksista, jolloin varmaankin nykyaikaisen foneettisen metoodin mukaan selvitelty ainesmäärä tulee huomattavasti lisääntymään; mutta ei tämäkään vielä riitä. Jotta lappalainen kielihistorioitsija pääsisi varmalle pohjalle, on välttämätöntä, että useimmat aikaisemmat murretutkimukset toimitetaan uudestaan nykyajan vaatimusten mukaisesti foneettiseen tarkkuuteen nähden, samalla kuin myöskin tietysti tutkitaan ne murteet, joista ei vielä ole olemassa kaikkein välttämättömimpiäkään tietoja, esim. tuo omituinen Koltan-murre Etelä-Varangerissa.

Kielihistoriallisella taholla on sanalla sanoen ensimäisenä vaatimuksena eri murteiden äänneopin perinpohjainen selvittäminen.

Mutta kielihistoriaan kuuluu muutakin kuin vain äänneoppi (ja siihen eroittamatta yhdistetty muoto- ja johto-oppi). Sillä on myöskin yleisempi historiallinen ja kultuurihistoriallinen tehtävä, — sen tulee kielellisten näkökohtien avulla valaista kansojen tai heimojen menneisyyttä niinä aikaisimpina aikoina, jonne varsinainen historia ei enää luo valoaan.

Tämän tehtävän suorittamiseksi kielihistorioitsijan täytyy perinpohjaisesti tuntea kielen ja sen eri murteiden sanavarastot. Kun on esim. puhe noista historiallisessa suhteessa erinomaisen tärkeistä lainasanoista, ei riitä, että tietää sen tai sen vieraan sanan esiintyvän kielessä; on myöskin otettava tarkka selko siitä, missä murteissa se tavataan ja millä lailla se kussakin murteessa äännetään. Vasta silloin voimme toivoa saavuttavamme jonkunmoista varmuutta kronoloogisessa suhteessa.

Äskeinen historiallinen yleiskatsaukseni osoittanee selvästi, kuinka paljon tällä alalla vielä on tekemättä. Pyydän tässä vain vielä kerran muistuttaa erästä seikkaa: mitä tulee Ruijan-lappalai-

seen murreryhmään, jonka sanavarasto tähän saakka on parhaiten tunnettu, on olemassa ainoastaan hyvin niukkoja tietoja siitä, missä yksityismurteissa eri sanat tavataan, koska Friisin sanakirja, kuten jo mainitsin, ei sisällä mitään siitä.

Vielä vähemmin on tähän saakka käsitelty lapin murteiden lauseopillista puolta, koska vielä emme ole saaneet paljonkaan lisää tältä alalta sen jälkeen kun Friis julkaisi kielioppinsa[1] (minun tulee tässä mainita Wiklundin oppikirjassa oleva Luulajan-lappalainen lauseoppi, joka kuitenkin on aivan lyhyt). Eikö kielihistoria siis voi käyttää hyväkseen lauseopillisia aineksia? Tietysti voi, eikä ainoastaan siksi vain, että siten saataisiin selville erityisten lauseopillisten ilmiöiden historiallinen kehitys. Ei, tässä tulee paitsi sitä erityisessä määrässä kysymys historiallisen kielitutkimuksen lopullisesta, korkeimmasta tehtävästä, — siksi olen säästänyt tämän seikan viimeiseksi. Analyyttiseen tutkimustapaan liittyy silloin myöskin synteettinen, ja kieltä käsitellään kokonaisuutena, jonka kehitys ja niin sanoakseni itse henki on selitettävä, osoittamalla kuinka se, mikä syvimmässä merkityksessä on luonteenomaista kielelle, perustuu kansan henkisiin edellytyksiin, ja kuinka kansan elinehdot sekä niistä johtunut käsitepiiri ja ajatustapa on iskenyt leimansa siihen. Juuri lapinkieli tarjoaa epäilemättä erittäin viljavan työkentän senlaatuiselle kielifilosofialle.

Täten olen viitannut niihin eri tehtäviin — moni niistä on sangen vaikeakin —, joita historiallinen kielitiede tarjoaa lapin murretutkimukselle.

Mutta täytyykö siis kaiken työn tarkoituksena tällä alalla olla yksinomaa keinojen hankkiminen kielen *menneisyyden* selittämiseksi? Eikö kielen elävällä *nykyisyydellä* ole omaa itsenäistä merkitystään? Epäilemättä sillä on: kokonaisuutena sekä moninaisissa eri yksityisilmiöissään antaa alituiseen syntyvä ja kehittyvä elävä kieli erittäin monipuolista tutkimusainetta kielifilosofialle. Tähän tulee vielä lisäksi nyt puheena olevaan kieleen nähden yksi seikka,

[1] Myöhemmin julaistut kielennäytekokoelmat (vrt. ylemp.) tosin tarjoavat jonkun verran, vaikk'ei — mikäli olen voinut huomata — kovin paljon uusia, vielä käyttämättömiä aineksia.

joka on omiaan jouduttamaan semmoisiin kielifilosofisiin tutkimuksiin tarvittavien ainesten kokoilemista. Monet merkit viittaavat siihen, että lapinkielellä tai ainakin muutamilla sen murteilla ei ole enää pitkää elinaikaa jälellä. Eikö tämä velvoita niitä kansoja, jotka — osittain ehdoin tahdoin, oikein suunnittelun mukaisesti — vaikuttavat oman kielen häviämiseen lapin kansan huulilta, — eikö se velvoita heitä pitämään huolta siitä, että jälkimaailma ainakin saa niin selvän kuvan kuin mahdollista tuosta voitetusta kielestä moninaisine murrevivahduksineen?

Mutta kaikki tämä vaatii työtä ja harrasta antautumista työhön kaikilta niiltä, jotka siihen tehtävään ryhtyvät.

Alkajasta useinkin tuo kaikki voi näyttää toivottomalta. Hänestä tuntuu jo helpompi alkutyökin kylläkin vaikealta, ja hän tietää, että vaikeudet kasvamistaan kasvavat. Mutta mitäpä hän muuta voi kuin rohkeasti käydä työhön käsiksi ja toivoa, että itse työ ja hänen oma rakkautensa työhön vähitellen kasvattavat hänet kykenevämmäksi. Tällä työalalla on sitä paitsi toimitettu siksi vähän, että vasta-alkajakin, joka valitsee itselleen vaatimattoman tehtävän, saattaa tuntea tyydytystä siitä, että hän on apuna untismaata perkaamassa, ja tietää varmasti, että vähätkin voimat siinä ovat tuntuvammaksi hyödyksi kuin niillä henkisen viljelyksen kentillä, missä jo monet sukupolvet ovat työskennelleet.

KONRAD NIELSEN.



Matkakertomuksia vuosilta 1900—1902.[1]

Päätettyäni sen kiertomatkan mordvalaisalueella, josta viime kertomuksessani[2] olen tehnyt selkoa, asetuin aluksi lähelle Sergievskin kauppalaa Sernyja Vody nimiseen kylään Buguruslan'in piirikuntaa, Samaran lääniä, jossa vietin kevään ja kesän, yhteensä lähes neljä kuukautta, mordvalaisen sanakirjan toimittamistyössä. Sitä varten kävin läpi ne laajat folklore-kokoelmat, jotka tällä matkallani ja jo sitä ennen oli korjattu talteen, sekä Venäjällä painetun mordvankielisen kirjallisuuden. Sen ohessa tarkastin ja suurimmaksi osaksi transskribeerasin ne uudet Samaran, Saratov'in ja Pensan läänistä saadut folkloristiset ainekset, jotka Suomalais-ugrilaisen Seuran sitä varten myöntämillä varoilla talven, kevään ja kesän kuluessa v. 1899 olin keräyttänyt synnynnäisillä mordvalaisilla, etupäässä entisillä siihen työhön opastamillani kielimestareillani. Nämä kokoelmat, joista Suomalais-ugrilaiselle Seuralle lähettämäni lyhyet selonteot ja näytteet lienevät julkaistut Seuran viimeksi ilmestyneessä Aikakauskirjassa, täyttäisivät painettuina luullakseni parikymmentä painoarkkia 8:o ja sisältävät osaksi varsin arvokkaita aineksia, niinkuin mythologisia lauluja, runomittaisia uhrirukouksia ja loitsuja, pitkän runopukuisen valankaavan y. m. Samalla oli minulla tilaisuus eri murrealoilta olevien keräilijöiden kanssa yhä täydentää ja tarkistaa sanakokoelmaani sekä tutustua Pensan läänin Gorodishtshen piirikunnan ennen tuntemattomaan ersanmurteeseen, joka sekin

[1] Yliopiston Konsistorille.

[2] Julkaistu Suom.-ugril. Seuran Aikakauskirjassa XVII,3.

osottihe olevansa samaa *ä*-murretta kuin Saratovin ersalaisten murre (es. *käd'* 'kesi'), mutta umpinaisen loppuvokaalin käsittelyyn nähden siitä poikkeava (es. *kudo*, Sarat. ersalaismurre *kuda* 'talo').

Viime syyskuun alussa ryhdyin opiskelemaan tatarinkieltä, ensinnä puolentoista kuukauden ajan kirjallisia apuneuvoja käyttämällä, ja siirryin samalla lähemmäksi täkäläistä tatarilaista asutusta, samaan Isakly nimiseen kylään, jossa edellisenä syksynä ja talvena olin viettänyt neljättä kuukautta. Perehdyttyäni Kasan'in-tatarin kieleen, niin että menestyksellä saatoin ryhtyä omintakeiseen murretutkimukseen, hankin itselleni kielimestarin läheisestä Buguljman piirikunnasta, Nizhnäja Tshagadajka nim. kylästä. Täkäläiset tatarit ovat osaksi n. s. mishärejä, niinkuin on tämänkin kylän väestö, osaksi „oikeita tatareja"; idempänä on sitä paitsi sekä Bugusian'in että Buguljman piirikunnassa bashkireja. Otin tutkittavakseni mishärimurteen etupäässä siitä syystä että mordvankielessä löytyvät tatarilaisperäiset sanat ovat melkein järjestään tästä murteesta lainattuja, niinkuin kirjoituksessani „Die türkischen lehnwörter im mordwinischen" olen osottanut. Pian kuitenkin tulin huomaamaan että täkäläinen mishärimurre ei olekaan samaa kuin läntisten läänien esim. Nizhnij-Novgorod'in mishärien käyttämä, vaan pitää niissä pääkohdissa, joissa viimeksimainittu mishärimurre ja Kasan'in-tatarin murre eriävät, enimmäkseen yhtä Kasan'in-murteen kanssa. Niin on siinä samoin kuin Kasan'in-murteessa *č* ja *u*, joita äänteitä N.-Novgorod'in mishärimurteessa on vastaamassa *c* ja *o*, esim. *čuk* 'tupsu', N.-Novg. *cok*. Ainoastaan yhdessä äänneseikassa näyttävät molemmat mishärimurteet olevan samalla kannalla, vastoin Kasan'in-murretta: milloin viimemainitussa on *öj*, esiintyy niissä yhtäpitävästi *ü(w)*, esim. *küwä* 'koi', Kas.-tat. *köjä*. Toisena yleisempää laatua olevana äänteellisenä ominaisuutena Buguljman mishärimurteessa on mainittava *i*:n esiintyminen *j*:n edellä, milloin Kasan'in-murteessa on *ə* (palataalinen siirtymävokaali, umpinainen epäselvä *e*-äänne), esim. *ijär* 'satula', Kas.-tat. *əjär*. Yksityisissä sanoissa tapaa näitä murteita vertaillessa melkoisen paljon äänteellisiä eriäväisyyksiä. Sanastossa luulen huomanneeni jonkun verran tshuvashinkielen vaikutusta, joka ei olekaan kumma, kun puheenalaisten mishärien naapuristossa asuu paljon tshuvasheja.

Mishärimurretta tutkistelin vähän toista kuukautta. Koska ainoastaan kansan suusta kirjaanpannut tekstit antavat luotettavan ja selvän kokonaiskuvan kielestä ja siihenkin nähden että semmoisia tekstejä tähän saakka on perin vähän tatarinkielestä julkaistu, keräsin niitä niin paljon kuin tässä lyhyessä ajassa oli mahdollista. Lyhyitä, enimmäkseen nelisäkeisiä *jər* nimellisiä lauluja, jommoisia tavataan useilla turkkilaiskansoilla, kirjoitin lähes neljäsataa, pitempiä useammista säejaksoista kokoonpantuja balladintapaisia lauluja (*bäjət*) kymmenkunnan.[1] Satuja on 17 kappaletta, jotka täyttävät 18 kirjoitusarkkia, arvoituksia parikymmentä. Sitä paitsi tarkastin kielimestarini kanssa Ostroumov'in tatarilais-venäläisen sanakirjan, etupäässä kantasanat, tullen siten huomaamaan tälle murteelle ominaiset äänneseikat. Sanakirjaa läpikäydessäni, keräämistäni teksteistä ynnä muuten karttui kokoelma uusia sanoja, joita ei tavata Ostroumov'illa eikä Bàlint'illa; siinä löytyvien kantasanojen luku lienee parin sadan vaiheilla. Näiden aineskokoelmain perustuksella toivon vastedes saattavani antaa jotensakin täydellisen esityksen tutkimastani tatarilaismurteesta.

Työtäni tatarinkielen alalla voi samalla pitää valmistuksena vähän tunnetun tshuvashinkielen tutkimiseen, joka, ollen sekin samaa turkkilaista alkujuurta, myöhemmin on ollut valtavan tatarilaisen vaikutuksen alaisena. Siihen ryhdyin marraskuun keskipaikoilla. Katsoin edullisimmaksi tähänkin kieleen ensiksi jonkun verran perehtyä kirjallisten lähteiden, Venäjällä painettujen tekstien, sanaluettelojen ja pari vuotta sitten ilmestyneen Ašmarin'in kieliopin avulla, joka viimemainittu on ensimäinen varsinaisen tshuvashin kieliopin nimen ansaitseva teos. Puolisentoista kuukautta tällä tavoin kieltä opiskeltuani saatoin tammikuun alussa ryhtyä itsenäiseen työhön.

Tshuvashinkieli jakautuu kahteen päämurteeseen, yli- ja alimurteeseen, joiden välillä erotus, mikäli nyt voin päättää, ei ole likimainkaan niin suuri kuin esim. mordvankielen kahden päämurteen välillä. Edellistä puhutaan vastamainitun Ašmarin'in ylimalkaisen

[1] Suurin osa niistä on sittemmin julkaistu Suom.-ugr. Seuran Aikakauskirjassa XIX,2.

ilmoituksen mukaan Kasan'in läänin pohjoisemmissa piirikunnissa ja Kurmyzh'in piirikunnassa Simbirsk'in lääniä, alimurretta taas muissa Simbirsk'in läänin piirikunnissa, Kasan'in läänin eteläisissä piirikunnissa sekä Saratov'in, Samaran, Orenburg'in ja Ufan läänissä. Minun täällä saamieni tietojen mukaan löytyy ylimurteen tshuvasheja Samarankin läänissä Buguruslan'in piirikunnan eteläosassa ja Buzuluk'in piirikunnassa, ainakin muutamia kyläkuntia. Ašmarin'in kielioppi perustuu etupäässä alimurteeseen, mutta on siinä samalla toistakin murretta pidetty silmällä, Zolotnickij'n vähäinen, transskriptsionin puolesta perin virheellinen tshuvashilais-venäläinen sanakirja edustaa yksinomaan ylimurretta. Ne vähäiset folkloristiset ainekset, mitä Venäjällä on julkaistu, ovat etupäässä kootut ylimurteen tshuvasheilta. Se verrattain rikas tshuvashinkielinen kirjallisuus, enimmäkseen hengellistä käännöskirjallisuutta, joka etenkin parina viime vuosikymmenenä on Kasan'issa ja Simbirsk'issä julkaistu, perustuu alimurteeseen. Tämän seudun tshuvashit puhuvat, mikäli minä olen tullut huomaamaan, jokseenkin samanlaista alimurretta kuin se, joka esiintyy tshuvashilaisena „kirjakielenä".

Kovan hakemisen jälkeen saatuani itselleni hankituksi kelvollisen kielimestarin Novoje Jakushkino nimisestä kylästä Buguruslan'in piirikuntaa, jonka kylän asukkaat samoin kuin parissa toisessakin lähikylässä vielä vähäiseksi osaksi ovat nimeltäänkin pakanoita, ryhdyin tammikuun alussa tätä murretta tutkimaan. Etupäässä suuntasin työni sanakirjan alalle, jonka puute on vertailevalle tutkimukselle sekä turkkilaisella että suomalais-ugrilaisellakin alalla enin tuntuva, sekä kansanomaisten tekstien keräämiseen, jommoisia tähän asti ei kukaan kielentutkija ole tshuvashinkielestä julkaissut. Siihen katsoen että täkäläiset tshuvashit nähtävästi ovat paremmin säilyttäneet kansalliset tapansa ja menonsa kuin monessa muussa seudussa, en kuitenkaan katsonut voivani olla etnografistakaan puolta huomioon ottamatta, niinkuin näkyy siitä esityksestä, jonka tässä saan antaa keräelmistäni.

Lauluja olen koonnut 76 kappaletta. Tshuvashien runous on yksinomaan lyyrillistä, niinkuin on suurimmaksi osaksi tatarienkin runous, mutta se eroaa huomattavasti viimemainitusta. Siinä ei tavata loppusointua, jolla tatarien lauluissa on erittäin tärkeä merkitys,

jopa niinkin tärkeä että sitä usein käytetään korvaamaan ajatuksen yhtenäisyyden puutetta. Tshuvashilaisissa lauluissa on tavallisesti useampia säejaksoja (yleisimmin kolme tai neljä), joilla on kielessä oma nimensäkin: *sə̆və̆*. Säkeiden luku kussakin säejaksossa eli strofissa vaihtelee, enimmäkseen näyttää niitä olevan neljä, samoin kuin tatarienkin lauluissa. Päästyään niistä riimisepustuksista, jommoisia tatarilaiset laulut suureksi osaksi ovat, tutustuu mieltymyksellä tshuvashien sievän ja luontevan runottaren tuotteisiin.

Arvoituksia olen merkinnyt 155, sananlaskuja, joista monet ovat kansan siveellisen katsantokannan ilmaisijoita, 77 kappaletta.

Satuja, jotka yleensä kaikkien kansojen folkloressa näyttävät olevan vähimmin alkuperäisiä, on minulla kirjoitettuna neljä kappaletta, yhteensä kolme kirjoitusarkkia.

Pakanallisten tshuvashien hautajaismenoista ja muistojuhlista olen laatinut noin kolmen kirjoitusarkin pituisen kertomuksen, sovittaen siihen niihin kuuluvat vähäiset rukoukset ja laulut.

Keräämieni loitsujen lukumäärä on 21. Tsheremissien loitsut sekä moniaat mordvalaistenkin loitsuista ovat aivan tshuvashilaismallisia, kuinka sitten tämä yhtäläisyys lieneekin selitettävä.

Yhdestäkolmatta uhrijuhlasta olen laatinut täydelliset kertomukset, sovittaen niihin ne rukoukset, mitä milloinkin lausutaan. Tavallisesti kuuluu kuhunkin juhlaan koko joukko rukouksia eri haltijoille, joita tshuvasheilla näyttää olevan suunnaton joukko. Niinpä eräässä uhritoimituksessa, jolla on tuo kuvaava nimitys *turtavraš*, suomeksi 'jumalisto', lausutaan 52 haltijalle kullekin eri rukous, joka kuitenkin useimmissa tapauksissa on sama, ainoastaan nimeä muuttamalla; *kirämät*-juhlassa omistetaan viidelletoista pahalle haltijalle kullekin rukous j. n. e. — Tämän yhteydessä mainittakoon että olen saanut erään asiantuntevan tshuvashin valmistamaan omituiset puiset tulensytytysvehkeet, joilla vielä joku aika takaperin täkäläiset tshuvashit — samoin kuin paikoittain mordvalaisetkin — hankaamalla sytyttivät tulen eräässä juhlassa, sekä että olen onnistunut saamaan erään *jərəχ*-nimisen pahan haltijan tinasta valetun kuvan.

Tshuvashien monimutkaisista häämenoista olen pannut kokoon noin 11 kirjoitusarkkia täyttävän kertomuksen, sovittaen siihen ne rukoukset, luvut, laulut ja itkut, joilla on niin sanoakseni virallinen

luonne, s. o. jotka välttämättömästi ovat kulloinkin esitettävät, — kaikkiaan on lauluja ja itkuja niin runsaasti, ettei aikani ole myöntänyt niitä tarkkaan kerätä, ei likimainkaan. Mikäli nyt saatan huomata, ei tshuvashilaisten ja mordvalaisten häämenojen välillä ole tarkempaa yhtäläisyyttä, joten ei siinä suhteessa voine olettaa sanottavaa vaikutusta puolelta eikä toiselta. Nykyään ovatkin naimisliitot näiden kahden kansakunnan kesken perin harvinaisia, melkein olemattomia, mordvalaiset yleensä näyttävät halveksivan tshuvasheja huonompana rotuna, niinkuin nämä fysillisesti todella ovatkin.

Nämä folkloristiset ja etnografiset ainekset tulevat toivottavasti vastaisuudessa saamaan runsaita lisiä sen kautta, että Suomalaisugrilainen Seura on esityksestäni myöntänyt määrärahan, jolla nykyinen, hyväksi koulutettu tshuvashilainen kielimestarini tulee kahden kuukauden aikana keräämään uusia sentapaisia aineksia, joten tämän seudun tshuvashien „vanha vara“, joka heilläkin hukkumistaan hukkuu venäläisyyden valtavaan mereen, tarkkaan korjataan talteen. Etenkin koulu, joka täälläkin jo alkaa olla jokaisessa kylä pahasessa, joskin enimmäkseen mitä alkuperäisimmässä muodossa, antaa venäläistymiselle ennen tuntemattoman vauhdin.

Sanaston keräystyössä olen läpikäynyt Zolotnickij'n ylimurteen sanakirjan, Kasanilaisen Lähetysseuran venäjänkielen oppikirjan tshuvasheja varten, jossa tavataan melkoinen joukko tshuvashilaisia sanoja, Ostroumov'in tatarilais-venäläisen sanakirjan, oman tatarilaisen lisäsanastoni, laajan mordvalaisen sanakokoelmani, mikäli siitä olen luullut hyötyväni, ja Budenz'in tsheremissinkielen sanakirjan. Myöskin olen tarkastanut jonkun osan painettua tshuvashinkielistä kirjallisuutta; siitä ja omista keräämistäni teksteistä ynnä vielä muutenkin on tietysti sanakokoelmani melkoisesti karttunut. Tekemieni laskujen mukaan sisältää se ainakin 2,100 kantasanaa, johon lukuun ei ole laskettu onomatopoetisiä sanoja eikä venäläisperäisiä lainasanoja. Työni kun on ollut yhtämittaista ainesten keräämistä, ei minulta ole riittänyt aikaa tarkempiin, laajemmalle ulottuviin etymologisiin vertailemisiin. Tatarinkieltä olen kuitenkin alituisesti pitänyt silmällä, merkiten kunkin tshuvashilaisen kantasanan kohdalle sille tatarinkielestä löytämäni äänteellisen vastineen. Siten on minulla nyt jo valmiina melkoiset ainekset tshuvashinkielen etymo-

logista sanakirjaa varten, noin 1,300 tshuvashilaiselle kantasanalle eli 62 %:lle merkittynä äänteellinen vastine, kaikki harvoilla poikkeuksilla tatarinkielestä. Jäljellä olevat 38 prosenttia tulevat varmaankin melkoisesti vähenemään, kun vastedes saan aikaa tarkastaa tähän luokkaan kuuluvia sanoja muihin turkkilaiskieliin vertailemalla. Epäilemättä löytäisi vielä tatarinkin kielestä tarkemmin hakemalla monelle sanalle etymologisen vastineen (nykyiset tatarinkielen sanakirjathan eivät ole likimainkaan täydellisiä), johon työhön minulla kuitenkaan ei tällä hetkellä enää riitä aikaa eikä ole tällä seudulla sopivaa tilaisuuttakaan, täkäläinen tatarilaismurre kun ei näytä olevan aivan puhdasta tshuvashilaisista aineksista, johon jo edellä viittasin.

Lähempi tutustuminen tatarin- ja tshuvashinkieleen, kuin myöskin mordvalaisen sanakokoelmani kasvaminen tällä matkallani on tehnyt minulle mahdolliseksi merkitä mordvankielestä koko joukon uusia turkkilaisperäisiä lainasanoja niiden lisäksi, jotka olen luetellut kirjoituksessani „Die türkischen lehnwörter im mordwinischen“. Niiden lukumäärä nousee 70:een, joista 50 tatarin- ja 20 tshuvashinkielestä. Mitä tatarilaisperäisiin lainasanoihin tulee, niin ne järjestään vahvistavat niitä kielihistoriallisia johtopäätöksiä, joita mainitussa kirjoituksessa tein. Tshuvashinkielestä tulleet sanat taas kerran selvitettyinä muissa itäsuomalaisissa kielissä ja unkarissa tavattavien tshuvashilaisperäisten lainasanojen yhteydessä toivottavasti luovat uutta valoa toiselta puolen suomalais-ugrilaisten kielten kehitykseen ja toiselta taas mutkikkaan tshuvashinkielen ja samalla yleensä turkkilaiskielten äännehistoriaan.

Osan viime kuun loppupuolta olen käyttänyt valmistaviin tsheremissinkielen opinnoihin. Parin päivän perästä siirryn Ufan läänissä Birsk'in kaupungin tienoilla asuvien tsheremissien luo.

Isaklyn kylässä, Bugruslan'in piirikuntaa, Samaran l. 1 p. huhtikuuta 1900.

II.

Heti sen jälkeen, kuin olin lähettänyt Konsistorille matkakertomukseni viime vuosikaudelta, siirryin huhtikuun alussa v. 1900 uudelle tutkimusalalle, Birsk'in piirikunnassa Ufan läänissä asuvien tsheremissien luo, jossa sitten matkaohjelmani mukaisesti työskentelin ummelleen kolme kuukautta. Asuinpaikkanani oli Tshurajeva niminen iso tsheremissiläiskylä, joka sijaitsee noin 25 virstan päässä Birsk'in kaupungista pohjoseen.

Se murre, johon tässä kylässä tutustuin, on etupäässä huomattava siinä esiintyvän vokaalisoinnun vuoksi. Mikäli tähän asti on tunnettu tsheremissinkielen murteita, ei vokaalisointua (palataaliattraktsionia) sanottavasti tavata muualla kuin läntisessä murteessa, n. s. vuorimurteessa, jota vastoin muissa murteissa etuvokaalinkin jälkeen seuraa takavokaali. Tässä suhteessa on tutkimani murre paljoa lähempänä vuorimurretta kuin sitä itäistä murreryhmää, johon se muuten on luettava, ja näyttää niin muodoin todistavan palataaliattraktsionin olleen olemassa alkutsheremissiläisessä kielimuodossa. Siinä esiintyy nimittäin etuvokaalisen tavuun jälkeisissä tavuissa *a*:n ja *ä*:n välinen äänne, jonka tässä merkitsen *ą*:lla, sekä labiaalivokaalisissa sanoissa sitä paitsi *ö*, milloin takavokaalin jälkeen vastaavissa tapauksissa seuraa *a* ja *o*, esim.

aβa 'äiti', dat. *aβalan*	*izą* 'vanh. veli', dat *iząląn*
kombe[1] 'hanhi', dat. *kombəlan*	*pürö* 'mesijuoma', dat. *pürəląn*
iness. *kombəšte*	iness. *pürəštö*
illat. *kombəške*	illat. *pürəškö*
karitiivi-adj. *kombəδəme*	karitiivi-adj. *pürəδəmö*

Huomattava on vielä että epämääräisellä siirtymävokaalilla *ə*:llä etuvokaalisen tavuun jälkeisessä tavuussa on hieman palataalisempi väritys kuin takavokaalin jälkeen, esim. genitiivimuodossa *elən* (*el* 'kotiseutu'), verrattuna genitiivimuotoon *kolən* (*kol* 'kala'). — edellisessä muodossa on samalla *l*-äänne vienompi (samanlainen kuin etuvokaalin edellä) kuin jälkimäisessä.

---

[1] *e* merkitsee hyvin umpinaista *o*-äännettä.

Puheenalaisella paikkakunnalla muuten huomaa useita eri murrevivahduksia, arvattavasti siitä syystä että asukkaat ovat sinne eri seuduilta muuttaneita. Itse Tshurajevan kylässä tapasin toisen äänteellisesti melkoisesti eriävän murteen, jossa m. m. *ą*:n asemesta jo usein esiintyy *a* vastoin vokaalisointua. Toiselta puolen taas tässä viimeksi mainitussa murteessa ilmestyy erityinen palataaliattraktsioni labiaaliattraktsionin yhteydessä siinä, että etuvokaalin *ü*:n jälkeen toisessa tavussa seuraa samainen *ü*:vokaali esim. *üδür* 'tytär' (= edellisen murteen *üδər*), *βüttümö* 'vedettä' (= *βüttəmö*), vrt. *lumdumo* 'lumetta' (= *lumdəmo*).

Kuinka helposti korko suomalais-ugrilaisissa kielissä muuttuu, siitä antaa tämä tutkimani tsheremissiläismurrekin valaisevan todistuksen. Korko on siinä näet säännöllisesti lopputavuulla, joka ehkä on selitettävä valtavasta tatarilaisesta vaikutuksesta johtuneeksi.

Työni tällä tsheremissiläisalueella kohdistui etupäässä mahdollisimmasti täydellisen ja tarkan sanaston keräämiseen. Sitä varten kävin läpi painetut sanakirjat ja -luettelot, Nizhnij-Novgorod'issa jäljentämäni käsinkirjoitetun vuorimurteen sanakirjan, josta ensimäisessä matkakertomuksessani on ollut puhetta, sekä vasta keräämäni tshuvashilaisen sanaston, jolloin minulla samalla oli tilaisuus tarkoin pitää silmällä tshuvashilaista vaikutusta tsheremissinkieleen. Sanojen merkityksen tarkkaan määrittelemiseen, joka puoli niissä entisissä sanastoissa, jotka olivat minun käytettävinäni, yleensä on heikko, panin erityistä huolta, käyttäen apunani paitsi varsinaista talonpoikaista kielimestariani myöskin Tshurajevan kylän tsheremissiläistä kansakoulunopettajaa. Sanastoa puolestaan kartuttivat ja varmensivat tekstit, joita sain kerätyksi arviolta noin viiden painoarkin verran. Tsheremissiläinen folklore-kokoelmani sisältää lyyrillisiä lauluja, satuja, uhrirukouksia, loitsuja, arvoituksia ja sananlaskuja. Naimatavoista ja häämenoista hankin seikkaperäiset tiedot, joten minulla nyt on siltä alalta kerättynä ainekset mordvalaisilta, tshuvasheilta ja tsheremisseiltä vertailevaa tutkimista varten.

Tshurajevan volostissa samoin kuin yleensä Birsk'in piirikunnan keski- ja itäosissa ovat tsheremissit vielä melkein järjestänsä pysyneet uskollisina vanhalle pakanalliselle uskonnolleen. Käännytys-

työtä ei toistaiseksi olekaan näillä seuduin juuri ollenkaan harjoitettu tsheremissien keskuudessa, luultavasti on heitä ympäröivällä tatarilaisella väestöllä siinä suhteessa ollut jonkinmoinen suojeleva vaikutus. Jokaisella kylällä on oma uhrilehtonsa, jota paitsi koko volostin tsheremissit, yhteensä puolikolmattakymmentä kyläkuntaa, viettävät heinäkuun alkupuolella yhteistä *küsö*-nimistä uhrijuhlaa, joka juhla kestää toista viikkoa. Onpa olemassa varsinainen papistokin, jommoista — ainakaan, mikäli kirjallisista lähteistä saattaa päättää — ei nykyään missään muualla tavata. Kussakin kylässä on ainakin muutamia uhripappeja (*molla*), volostin pääkylässä Tshurajevassa kokonaista kaksitoista Kun kerran ovat tulleet toimeensa valituksi, pysyvät ne siinä kuolemaansa asti tahi siksi kuin vanhuuden heikkous pakottaa heidät siitä luopumaan, jolloin papit itse valitsevat uuden (useinkin hyvin nuoren) miehen eronneen sijalle. Tsheremissiläiset uhripapit ovat siis „kuolemattomia“ samassa merkityksessä kuin erään tunnetun akademian jäsenet. Edellä mainitussa *küsö*-juhlassa toimivat lukuisat uhripapit (niitä on kaikkiaan 21, melkein jokaisella jumalalla, jolle tässä juhlassa uhrataan, on oma pappinsa) muodostavat taas oman luokkansa, joka tarpeen tullessa samalla tapaa täydentää itsensä. — Useimmat juhlat vietetään juuri siihen vuoden aikaan, jolloin minä oleskelin tällä paikkakunnalla, joten minulla — mikäli aikaa riitti kielellisiltä tutkimuksilta — oli hyvä tilaisuus havaintojen tekemiseen tsheremissien jumalanpalveluksesta ja uskonnollisista menoista, jotka tuskin missään muualla lienevät niin hyvästi säilyneet. Näistä havainnoistani olen laatinut kirjoituksen nimeltä „Beiträge zur Kenntnis der Religion und des Cultus der Tscheremissen“. [1]

Heinäkuun 15 p:nä 1900 läksin Birsk'istä matkalle viimeiselle työmaalleni, ostjakkien luo. Ensinnä oli minun käväistävä Kasan'issa silmälääkärin puheilla, jotenka vasta heinäkuun 27 p:nä saavuin Tobolsk'iin. Siellä laivaa odotellessani työskentelin muutaman päivän kaupungin kansatieteellisessä museossa, jonka yhteydessä on melkoisen laaja kirjasto, etupäässä Siperian kansoja käsittelevää

[1] Sittemmin ilmestynyt Revue Orientale nim. aikakauskirjassa v. 1902.

kirjallisuutta. Elokuun 1 p:nä pääsin laivalla jatkamaan matkaani pohjoseen Irtysh-jokea myöten. Demjanskoje nimisessä kylässä, johon ensiksi pysähdyin, tapasin Irtysh'in sivujoen, Kondan suupuolella sijaitsevasta Kamenskija jurty nimisestä kylästä kotoisin olevan ostjakin, ja kun siihen vuodenaikaan, sen mukaan kuin venäläiset virkamiehet vakuuttivat, kielimestarin saanti oli vaikeaa ja mies muuten tuntui toimeensa verrattain sopivalta, päätin ruveta hänen avullaan tutkimaan Kondan ostjakkilaismurretta. Tässä työssä vietin Demjanskojessa lähes kaksi kuukautta, syyskuun loppupuolella kuitenkin tehden puolentoista viikkoa kestävän matkan Tsingalynskija jurty nimiseen Irtysh'in varrella olevaan ostjakkilaiskylään tutustuakseni ostjakkien elintapoihin ja samalla vähin Irtysh'in murteeseen. Kun kielimestarini osottautui eteväksi satujentuntijaksi, jotenka minulla oli varma toivo saada häneltä kirjoitetuksi tekstejä niin paljon kuin suinkin kerkiäisin kirjaan panna, katsoin parhaaksi jo avoveden aikana lokakuun alussa siirtyä nykyiselle asuinpaikalleni, Surgut'iin, jatkaakseni täällä työtäni hänen kanssaan. Työtä riittikin vielä kauvemmin kuin edeltä osasin arvata, nimittäin helmikuun loppuun eli kaikkiaan lähes seitsemän kuukautta. Tuloksena on kieliopin luonnos, laajahko sanasto, jota laatiessa muun muassa erityisesti pidin silmällä Ahlqvist'in ja Szilasi'n vogulilaisia sanastoja, sekä tekstejä viiden painoarkin verran.

Syitä siihen että työ kävi verrattain hitaasti, kysyen lähes kahta vertaa enemmän aikaa kuin samanlaisen työn suorittaminen muiden minulle ennestään outojen kielten alalla, oli useampiakin, — kirjallisten apuneuvojen niukkuus ja vaillinaisuus, kielimestarin kehittymättömyys, joka vastus melkein kaikkialla lienee ostjakintutkijalla edessä, ja ennen kaikkea kielen tavaton vaikeus, etenkin äänteellisessä suhteessa.

Vokaaliäänteitä olisi tarkassa transskriptsionissa erotettava kokonaista kolmisenkymmentä, jotka jakautuvat neljään eri sarjaan (vertikalreihen). Takimaisen sarjan vokaalit ovat jotensakin suomen takavokaalien tasalla, etumaisen sarjan vokaalien ääntämiskohta taas on jonkun verran taempi kuin suomen etuvokaalien, joten sen *e*- ja *i*-äänne jotensakin vastaavat suomenkielen taka-*e*:tä ja -*i*:tä.

Viimemainitussa sarjassa, jota seuraavassa nimitän *ą*-sarjaksi, tavataan seuraavat vokaaliäänteet (¯ pituuden, ˋ puolipituuden merkki):

ā (*à*) = avonainen *ä*, esim. *tārɜ* 'kiiski', *nài* 'tuli'.
ą̄ = vastaava umpinainen *ä*-äänne, esim. *tą̄rəp* 'syötti'.
ē (*è*) = suomen taka-*e*, esim. *ēnɜ* 'iso', *ènnəm* 'kasvoin'.
ī (*ì*) = suomen taka-*i*, esim. *īmɜ* 'akka', *ìn* 'hinta'.
ȫ (*ö̀*) = avonainen *ö*, esim. *wȫiɜ* 'eläin', *mö̀i* 'häät'.
ö = hyvin umpinainen *ö*, esim. *lök* 'metso'.
ǖ (*ǜ*) esim. *ǖkəs* 'härkä', *pǜt* 'pata'.

Tähän sarjaan ovat vielä luettavat:

ə, palataalinen siirtymävokaali, joka kuulostaa hyvin umpinaiselta *e*:ltä, esim. *mənəm* 'menin'.
ə̦ = labiaaliseerattu *ə*, esim. *səɣs* 'syksy'.
ɜ = umpinaisen *ä*:n tapainen äänne, joka siitä kuitenkin selvästi eroaa artikulatsioninsa velttouden kautta, esim. *īmɜ* 'akka'.

Takasarjassa (*a*-sarjassa) esiintyvät seuraavat vokaalit:

ā (*à*) = suomen *a*, esim. *ātə̄p* 'jättiläinen', *pàs* 'merkki'.
ą = umpinainen (mahdollisesti hiukan labiaaliseerattu) *a*-äänne, esim. *ai* 'onni'.
o̜ = hyvin avonainen *o*, esim. *po̜r* 'lantta'.
ō (*ò*) = suomen *o*, esim. *ōχə̀t* 'reki', *òt* 'vuosi'.
o̦ = umpinainen *o*-äänne, esim. *χo̦tməł* 'kolmas'.
ū (*ù*) = suomen *u*, esim. *pūtu̦* 'nokkonen', *ùt* 'puolukka'.
ē (*è*) = takainen *e*-äänne, jonka jälkiosa kuitenkin on palataaliseerattu, niin että tämä vokaali kuulostaa diftongiseeratulta, esim. *χētɜ* (*χèètɜ*) 'pojanpoika', *χènt* 'kontti' (Castrenʼin mukaan *χaint*).

Vastamainittujen vokaalisarjojen välillä on vielä kaksi sarjaa välivokaaleja. Toinen niistä (*ą*-sarja) on hyvin lähellä varsinaista takavokaalien sarjaa, mutta siihen kuuluvat vokaaliäänteet ovat kuitenkin jonkun verran palataaliseerattuja. Siihen ovat luettavat:

ą̄ (*ą̀*) esim. *χòtą̀* 'huoneeseen', *paχą̀t* 'pojan kanssa'.
ō (*ǫ̀*) esim. *mənǫ̀t* 'meni'.
ę̄ (*ę̀*) esim. *porę* 'pure' *χòtę̀m* 'taloni'.

ị (*ị*) esim. *χorị·mətäị* 'nyljetään', *toχịm* 'housut'.
ə̑ = takainen siirtymävokaali (ə:n takainen vastine) esim. *türə̑m* 'maailma', *iaŋχə̑t* 'kävivät'.
ə̑. = labiaaliseerattu *ə̑* esim. *iaŋχə̑.w* 'kävimme'.
ɜ̑ = ɜ:n takainen vastine esim. *törɜ̑* 'kurki'.

Toinen välivokaalisarja on vielä enemmän palataaliseerattu, mutta eroaa kuitenkin selvästi ensinmainitusta, *ä*-sarjasta. Siihen kuuluvat vokaalit etupäässä esiintyvät *k*:n, *γ*:n ja (etu-) *ŋ*-äänteen jäljessä, joiden konsonanttiäänteiden artikulatsionikohta on melkoista taempi kuin suomen vastaavien konsonanttien etuvokaalisissa sanoissa, (eivätkä siis siinä tapauksessa välttämättömästi kaipaakaan erityistä merkitsemistä), venäläisperäisissä lainasanoissa muutenkin. Tässä sarjassa tavataan vastineet kaikille *ä*-sarjan vokaaleille.

Asteettainen erotus näiden vokaalisarjojen välillä on kylläkin hieno, ja vasta pitemmänaikaisen harjaantumisen jälkeen korva oppii sen huomaamaan. Senpä vuoksi onkin hyvin ymmärrettävissä, että se Castrén'ilta, joka vain kiireimmän kautta saattoi tutustua Irtysh'in murteeseen, jäi miltei tykkänään huomaamatta, joten hänellä etuvokaaliset sanat useinkin esiintyvät takavokaalisina. Tarkemman transkriptsionin perustuksella huomaa kielessä myös vokaalisointua. Ensimäisen ja viimeisen sarjan vokaalin jälkeen esiintyy toisessa ja seuraavissa tavuissa *ä*-sarjan vokaali, esim. *püt* 'pata', dat. *pütä*, *pütèm* 'patani' | *ịtəm* 'maailma' | *ätịməm* 'nostin' | *kẹt* 'käsi', dat. *kẹtä* — *k*:n, *γ*:n ja *ŋ*:n jälkeen (kuten aina ensi tavuussakin) viimeksi mainitun sarjan vokaali (joita tässä ei erityisillä kirjaimilla merkitä), esim. *məγ* 'maa', dat. *məγä*, *nẹŋ* 'vaimo', *nẹŋẹm* 'vaimoni'. Mutkikkaammat on vokaalisoinnulla säännöt takavokaalisissa sanoissa, joissa se rajoittuu etupäässä toiseen tavuuseen. Tässä tavuussa seuraa palataaliseerattu takavokaali (*ą*-sarjan vokaali), jos ensi tavuu on avonainen ja vokaalienvälinen konsonantti ei ole *i* eikä muljeerattu konsonantti, esim. *pǫr* 'lautta', dat. *pąrą*, *pąrẹm* 'lauttani' | *χǫrịmąị* 'nyljettiin' | *türə̑m* 'maailma'; vastamainittujen konsonanttien jälkeen sitä vastoin etuvokaali, esim. *χùị* 'mies', dat. *χùịä*, *χùịẹm* 'mieheni' | *mąńɜ* 'nuorempi veli'. Ensi tavuun ollessa suljettu on toisessa tavuussa yleensä etuvokaali, esim. *ùrt* 'sankari', dat. *ùrtä*, *ùrtẹm*

saukarini', palataaliseerattu takavokaali ainoastaan tumman *l*-äänteen jälkeen, esim. *ḳoχlàtòl* 'ryhtyi'. Kolmanteen ja seuraaviin tavuihin ei vokaalisoinnun vaikutus takavokaalisissa sanoissa yleensä ulotu, esim. *càràn* 'pata', dat. *càrànā̆* | *χorìmàį* 'nyljettiin', paitsi jos tavuu alkaa tummalla *l*-äänteellä, jota palataaliseerattu takavokaali seuraa, esim. *loχàl* 'lusikkasorsa', dat. *loχàlà*. — Yleisinä poikkeuksina edellä mainituista säännöistä on mainittava, että toisessa ja seuraavissa tavuissa χ-äänteen jälkeen, joka joskus tavataan myös etuvokaalisissa sanoissa, aina esiintyy palataaliseerattu takavokaali, esim. *ḳalχàm* 'liukas' | *mattə̀χā̆*, dat. sanaa *mattə̀χ* 'pyssy' | *ieχə̑* 'joki', sekä että menneen ajan yksikön 3. persoonassa aina on palataaliseerattu takavokaali *ọ*, esim. *mənọt* 'meni' | *ḳoχlàtọt* 'ryhtyi'.

Irtysh'in murteen vokaalit Castrén kvantiteetin puolesta jakaa lyhyiin ja pitkiin. Kondan samoin kuin Irtysh'inkin murteessa on kuitenkin oikeastansa erotettava kolme pituusastetta: pitkä, puolipitkä ja lyhyt. Niinkuin jo näkyy edellä olevasta vokaaliluettelosta, saattaa nimittäin sama vokaali esiintyä joko pitkänä tai puolipitkänä. Pitkä on semmoinen vokaali avonaisessa pääkorollisessa tavuussa, esim. *χòtā̆·* 'huoneeseen', *mənā̆·* 'mene' (joskus tässäkin asemassa sanan lopussa puolipitkä, kun seuraa lauseessa läheisesti yhteen kuuluva sana, esim. *χòtà· taŋò·t* 'meni sisään huoneeseen'), sekä sitä paitsi kaksitavuisten sanojen avonaisessa pääkorottomassa ensi tavuussa, kun toisessa korollisessa tavuussa on lyhyt (siirtymä-) vokaali, esim. *ōχə̀t* 'reki', *ītə̀m* 'maailma'; muissa tapauksissa puolipitkä, esim. *òχə̀tā̆·* 'rekeen', *kètè·m* 'käteni'. Tämä viimemainittu aste kuitenkin usein kuulostaa niin lyhyeltä, että melkein tekisi mieli katsoa semmoista vokaalia lyhyeksi vokaaliksi, jolla on semmoinen tavuukorko, mitä saksalaiset foneetikot nimittävät „schwach geschnittener accent", jommoinen Sievers'in mukaan on esim. lyhyellä *o*:lla venäläisessä akkusatiivimuodossa *vòdu* (воду) 'vettä'.

Sanakorko on yleensä kovin häilyvä ja epämääräinen, niin että on vaikea sitä säännöillä määritellä. Kaksitavuisissa sanoissa on korko useimmiten jälkimäisellä tavuulla, esim. *iəpə·* 'pöllö', *įsī·r* 'tyhmä', *χūtə̀m* 'kolme', *ṫàwī·* 'hevoselle', *təγā̆·t* 'hännällä', *lèkī·* 'metsolle', mutta kuulostaa yleensä hyvin heikolta, paitsi jos toisessa tavuussa on pitkä tai puolipitkä ja ensi tavuussa lyhyt vokaali,

kuten kahdessa viimemainitussa esimerkissä. Joskus kuulee koron ensi tavuullakin, kuten puhuttelumuodossa *pạ·χ̆ə̑* 'poika'. Kolme- ja useampitavuisissa sanoissa ei pääkorko milloinkaan ole ensi tavuulla, jolla sitä vastoin siinä tapauksessa, ettei pääkorko ole seuraavalla (toisella) tavuulla, on heikonpuolinen sivukorko, etenkin jos siinä on pitkä tai puolipitkä vokaali. Pääkorko on kolmitavuisissa sanoissa viimeisellä tavuulla, jos siinä on pitkä tai puolipitkä vokaali ja toisessa lyhyt, esim. *ŏχə̑tī·* 'rekeen', *pạχχə̑tą̄·t* 'hänen kaksi poikaansa', samoin tavallisesti, jos molemmissa mainituissa tavuissa on lyhyt vokaali, esim. *pạtə̑rtə·t* 'puhuu', *mə̑ntəmə·n* 'menemme'. Jos sekä toisessa että kolmannessa tavuussa on pitkä tai puolipitkä vokaali, on korko t a v a l l i s e s t i lopputavuulla, mutta väliin myös toisella tavuulla, esim. *càrạ̄nī·* 'pataan', *sẹ̀rmą̄tą̄·t* 'suitsilla', *ẹ̀ttī̮ttą̄·* 'katsomaan', vrt. *àtą̄·ŋą̄·t* 'olkoon', *tàmạ̀·ntīt* 'hänen avaimensa'. Toisella tavulla on korko tavallisesti, jos siinä on pitkä vokaali ja kolmannessa tavuussa lyhyt, esim. *tąmī·tə* 'näin', *ẹ̀ttī·tət* 'katsoo', *pìrī·və* 'perästä', *mətą̄·jə* 'mitä'; joskus silloinkin lopputavuulla esim. *χòttą̄tnə·* 'hänen taloissaan'. Kuta pitempi sana, sitä epävakaisemmaksi käy korko. Samoin kuin kolmitavuisissa on sillä useampitavuisissakin sanoissa pyrkimys sanan lopputavuulle, mutta riippuu sen asema suuressa määrin sanan vokaalirakenteesta. Oikeastaan ei puheenalaisessa murteessa sanoilla semmoisinaan, eristettyinä, ole varmasti määrättävää korkoa lainkaan, semmoinen esiintyy niillä vain lauseessa, jossa ne useinkin yhtyvät puhetahdiksi (sprechtakt), jonka laadun mukaan korko samassa sananmuodossakin saattaa vaihdella, esim. (tavallisesti) *χònə̑ŋą̄·* 'rannalle', mutta *ẹ̑əm χō·nə̑ŋą̄* 'hyvälle rannalle' | *χūtə·m* 'kolme', *ẹ̑mə·* 'akka', mutta *χùtəm ī·mə* 'kolme akkaa' | *ŭją̄·i* 'tiedetään' mutta *χọin(ə) ŭ·ją̄i* 'ken tietää?' | *ịạtə·m* 'nuotta', *tą̄ttą̄·* 'vetää', mutta *ịạtəm tą̄·ttą̄* 'nuottaa vetämään' | *pẹ̄ləkī·* 'puolelle', mutta *kā·t pẹ̄·ləkī* 'molemmille puolille'. Koron merkitseminen teksteissä ei niinmuodoin ole helppo tehtävä, ja täytyy olla jo hyvin perehtynyt kieleen, niin että voi yhdellä kuulemalla käsittää kokonaisen lauseen, jos tahtoo saada koron merkityksi niin kuin se luonnollisessa puheessa kuuluu.

Kondalainen folklore-kokoelmani sisältää viisitoista satua, niiden joukossa useampia sankarisatuja, samanmallisia kuin ne mitä Patkanov on julkaissut äskettäin ilmestyneessä teoksessaan „Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volkspoesi II“. Sankarisaduissa kerrotaan muinoisten ruhtinaitten naimaretkistä ja niihin yhdistetyistä sotaseikkailuista, ja antavat ne elävän kuvan ostjakkien elämästä siihen aikaan, jolloin ei vielä venäläinen eikä tatarilainenkaan vaikutus ollut päässyt valtaan. Ainakin muutamat näistä satujen sankareista ovat samalla haltijoita (*tòηχ*[1]), joille ostjakit osottavat jumalallista kunnioitusta, vaikka ne saduissa esiintyvät salanimellä; niin esim. Kamenskija jurty nim. kylän haltijan oikea nimi on *tåu̯-tòηχ-i̯kз* („hevois-haltija-ukko“), vaikka saduissa on hänellä nimenä *i̯mə-χē̜tз* („isoäidin pojanpoika“). Yhdessä kirjoittamassani sadussa esiintyy itse ylijumala *så̜ηkз*[2] ja hänen alaisensa „taivaalliset“ jumalat *pa̭i̯rə̂χk̜з* ja *kårt-u̯a̭rə̂·š, u̯a̭χ-u̯a̭rə̂·š təjnз· òmə̂stə̂ χù·i̭* („rautaisten vitjain (?) päässä istuva mies“), joiden retkeilyistä maan päällä sadussa kerrotaan. Satujen vanhaa ikää puolestaan todistaa se seikka, että niissä tavataan paljon sanoja, joiden merkitys nykyisajan ostjakeille on hämärä. Kun lisäksi kieli on hyvin kuvarikasta, ei ostjakkilaisten sankarisatujen kääntäminen ole helpoimpia tehtäviä.

Kun helmikuun lopulla sain Kondan-murteen tutkimisen päätetyksi, ryhdyin Ob'in eteläpuolisen sivujoen Jugan'in varrella asuvien ostjakkien kieltä opiskelemaan. Erotus mainittujen murteiden

[1] Ostjakkien haltijanpalvelus nähtävästi perustuu vainajainpalvelukseen, niinkuin *tòηχ* sanan etymologiakin osottaa. Sanalle löytyy, niinkuin unkaril. tutkija Munkácsi on osottanut, äänteellinen vastine syrjäänin- ja tsheremissinkielessä (syrj. *šön* 'schatten von verstorbenen', tsher. *šoηgo* 'vanha'), jota paitsi se tavataan myös ersamordvassa yhdistyksessä *čov-čopača* (edell. yhdysosa), joka sana merkitsee aavetta.

[2] *så̜ηkз* sana merkitsee myös taivasta ja on luultavasti yhdistettävä unkarin *ég* (taivas) sekä suomen *sää* ja Kuollan lapin *šaηη* (sää) sanoihin.

välillä on niin suuri, ettei toinen ostjakki ymmärrä toisen puhetta, — varmaankin on se melkoista suurempi kuin esim. ero suomen- ja vironkielen välillä. Puhtaasti foneettisessakin suhteessa, äänteiltään sekä kvantiteetti- ja aksenttiseikkoihin nähden, eroavat nämä murteet toisistaan hämmästyttävässä määrässä. Jugan'in murteen äänneasu tuottaa tutkijalle vielä suurempia vaikeuksia, niin että minulta kului hyvän aikaa yksistään transkriptsioniharjoituksiin, ennenkuin saatoin ryhtyä varsinaiseen työhön. Ensi työkseni olen läpi käynyt keräämäni Kondan-murteen sanaston.

Kuinka kauvan työskentelyni Jugan'in murteen alalla tulee kestämään, on vaikeaa edeltäpäin tarkoin määrätä, paljon riippuu tietysti siitä, minkä verran tekstejä tahtoo ja voi saada kerätyksi. Vähemmänkin tekstimäärän kirjaanpano niin vaikeasta kielestä kuin täkäläiset ostjakinmurteet ovat vie odottamattoman paljon aikaa, ja ilman tekstejä on kielentutkijan työ höllällä perustuksella, puhumattakaan folkloren arvosta semmoisenaan. Sekä Jugan'in ostjakeilta että Surgut'in läheisiltä Ob'in varrella asuvilta ostjakeilta näyttää folklorea olevan runsaasti saatavissa. Osotteeksi sen rikkaudesta mainittakoon että karhunpeijaisissa, joita viime tammikuussa vietettiin eräässä 25 virstan päässä Surgut'ista länteen päin sijaitsevassa pikku kylässä ja joissa minäkin eräänä iltana olin läsnä, useampana päivänä peräkkäin esitettiin noin kahdeksatta sataa laulunäytelmää, enimmäkseen leikillisiä tai pilkallisia kuvauksia metsästys- ja kalastusseikkailuista, samantapaisia kuin ne, joita Ahlqvist kirjassaan „Unter Wogulen und Ostjaken“ kertoo nähneensä pohjoisilla voguleilla. Kesän lopulla toivon ehtiväni jonkun verran tutustua ylempänä Ob'in varrella, Surgut'in piirikunnan itäosassa asuvien ostjakkien kieleen, jota Surgut'in tienoiden ostjakit ainoastaan vaivoin ymmärtävät. Kaukaisen Vah-joen seudut, joissa ostjakit ovat säilyneet alkuperäisemmällä kannalla kuin missään muualla Surgut'in piirikunnassa ja joissa kielimurre jyrkimmin eroaa muista mainitun piirikunnan murteista, tarjoisivat tosin tutkijalle enimmän viehätystä, mutta aikaa minulle tuskin riittää niin pitkään ja suuritöiseen matkaan. Pohjoisostjakkilaiselle kielialueelle siirtymistä ensi kesänä vielä vähemmän voin ajatella. Niin ollen on minun myös pakko pyytää Konsistorin suostumusta siihen että saisin heittää

sikseen Tobolsk'in läänissä asuvien tatarien kielen tutkimisen, joka sekin alkujaan kuului matkaohjelmaani. Tatarilaisperäisiä lainasanoja olen Kondan murteessa huomannut toista sataa (Jugan'in murteessa on niitä varsin vähän); ne aijon joka tapauksessa tarkastaa täkäläisten tatarien kielimurretta silmällä pitäen.

Surgut, 11 p. huuhtikuuta 1901.

III.

Kun huuhtikuun alkupuolella v. 1901 lähetin Surgut'ista edellisen matkakertomukseni, olin tutkinut ostjakinkieltä noin kahdeksan kuukauden ajan, josta viimeiset puolentoista kuukautta Ob'in sivujoen Jugan'in varrella Surgut'in piirikunnassa asuvien ostjakkien murretta. Tämä työni sittemmin jatkui toukokuun loppupuoleen, jolla ajalla myöskin kirjoittelin tekstejä, mikäli siihen oli tilaisuutta Surgut'in kaupungissa. Kun vihdoin jäät läksivät Ob'ista, ryhdyin matkavalmistuksiin lähteäkseni viime matkakertomuksessa mainitun työsuunnitelman mukaisesti samoamaan Jugan'in ja läheisten Ob'in varrella asuvien ostjakkien jurtteja folkloren keräämistä varten ja tarkemmin perehtyäkseni tutkittavaani kielimurteeseen. Tämä hankkeeni jäi kuitenkin toteutumatta, kun ensimäisessä venepostissa toukokuun lopulla sain saman kuun alkupuolella Suomesta lähetetyssä kirjeessä varman tiedon että suomalais-ugrilaisen kielitutkimuksen professorinvirka piakkoin tulisi avonaiseksi. Kun minun oli otettava lukuun se mahdollisuus että virka ehkä oli julistettu avonaiseksi jo toukokuun keskivaiheilla, eikä minulla ollut varmaa tietoa hakemusajan pituudestakaan, en nähnyt muuta neuvoa kuin lähteä Surgut'ista kotimatkalle ensi tilaisuudessa, joka sattumalta tarjoutuikin toukokuun 30 p:nä, — säännöllistä kulkuyhteyttä höyrylaivalla ei viime kesänä Surgut'illa ollut ensinkään. Matkani kävi Tomsk'in kautta, jonne saavuin kesäkuun 5 p:nä. Sieltä jatkoin kesäkuun 9 p:nä rautateitse matkaa Suomeen, jonne saavuin saman kuun 18 päivänä.

Yksityisten asiain ja etenkin rasittuneen hermostoni vuoksi aiheuduin viipymään kotimaassa puolenneljättä viikkoa. Heinäkuun 14 päivänä suuntasin taas matkani itäiselle työalalleni.

Alkuperäisen ohjelmani mukaan piti minun jatkaa ostjakkilaisia tutkimuksiani stipendivuoteni loppuun eli syyskuuhun asti. Jos nyt olisin palannut Siperiaan työtäni jatkamaan, olisi suuri osa kesää ja syksyä saattanut kulua matkantekoon, kun Irtysh- ja Ob-joella, niinkuin jo edellä mainittiin, ei viime kesänä ollut säännöllisiä laivavuoroja ja niin ollen ehkä viikkokausia olisin ollut pakotettu odottamaan tilaisuutta höyrylaivalla matkustamiseen. Katsoin niin ollen kaikin puolin sopivammaksi käyttää loppuosan kesää ja syksyn vielä tarpeellisten mordvalaismatkojeni suorittamiseen, johon Yliopiston Konsistori oli valmistanut tilaisuuden viime keväänä suosiollisesti myöntämällä minulle matkaapurahaa vielä edelleen vuodeksi eli syyskuun 1 päivään 1902 „etupäässä mordvalaisia tutkimuksia varten".

Hankittuani Pietarissa ministeri-valtiosihteerin virastosta suosituskirjan tälle tutkimusalueelleni jatkoin matkaa Kasan'iin, ja saatuani sikäläisiltä hallintovirastoilta tarpeelliset matkakirjat, joita ilman Venäjällä yleensä ei ole moisilla asioilla liikkuminen, jos tahtoo epälukuja ja niistä johtuvia haittoja välttää, läksin suorittamaan uusia mordvalaismatkojani Konsistorille ennen esittämäni ohjelman mukaisesti, alkaen Kasan'in läänin harvalukuisista mokshalaisista.

Ensiksi työskentelin vähän neljättä viikkoa — heinäkuun 22 p:stä elokuun 13 p:ään — Spassk'in piirikunnan eteläosassa. Erillään heimolaisistaan asuu siellä vähäinen ryhmä mokshalaisia kolmessa kylässä, Mordovskije Jurtkuli nimisessä pääkylässä ja sen kahdessa kappelissa (деревня). Noin neljä päivää mainitusta ajasta käytin siinä samassa seudussa asuvien tatarien ja tshuvashien kielimurteen oppimiseen, huomattuani että ne melkoisesti erosivat ennen tunnetuista. Tatarskije Jurtkuli nimisissä kylissä esiintyvän tatarinmurteen äänneseikat, mikäli tämä murre eroaa Kasan'in tatarien kielestä, olen sittemmin lyhyesti esittänyt kirjoituksessa nimeltä „Zur tatarischen dialektenkunde", joka on painettuna Revue Orientale nimisen aikakauskirjan tämän vuoden ensi vihkoon (ss. 45—54).

Päätettyäni työni mainitulla paikkakunnalla päätin ensiksi käväistä Volgan läntisellä rannalla Tetjushin piirikunnassa kolmessa kyläkunnassa asuvien n. s. Karatai-mordvalaisten luona, jotka etenkin venäläisessä kirjallisuudessa ovat olleet huomion esineenä ja

joiden alkuperästä eri mielipiteitä on lausuttu. Suomalaiset Ahlqvist ja A. O. Heikel ovat ainoat tutkijat, jotka tätä ennen itse ovat paikalla käyneet, ja heidän esittämänsä mielipiteet näistä tatarinkielisistä, mordvalaispukuisista asukkaista käyvät aivan vastakkaiseen suuntaan. Ahlqvist päätti heidät puhtaiksi tatareiksi, jotka olivat omistaneet mordvalaisen naispuvun, Heikel taas katsoo mordvalaisen puvun todistavan heidän mordvalaisperäisyyttään.

Oleskeltuani Karatailaisten pääkylässä, nimeltä Mordovskije Karataji puolenkolmatta päivää, jolla ajalla luulin saaneeni sen verran aineksia kokoon, kuin oli tarpeen riidanalaisen kysymyksen seikkaperäiseksi selvittämiseksi, läksin saman Tetjushin piirikunnan eteläiseen osaan, *Urə̑m* (ven. Урюмъ) nimisessä suuressa kylässä asuvien mokshalaisten luo, jotka paremmin kuin edellä mainitut Spassk'in piirikunnan mokshalaiset ovat säilyneet vieraalta vaikutukselta, — niinpä on heillä mordval. naispuku, joka Mord. Jurtkulissa on jäljettömiin kadonnut, vielä aivan yleinen, ja kansanrunouttakin näytti vielä olevan jonkun verran saatavissa. Mainitussa kylässä kesti minulla työtä kaksi viikkoa, eli syyskuun 2 päivään, kielimurre kun melkoisesti eroaa Spassk'in mokshalaismurteesta, vaikkakin se nähtävästi on sen kanssa yhtä juurta. Yhteisenä tunnusmerkkinä, joka erottaa näiden Kasan'in läänin mokshalaisten kielen yleisestä mokshalaismurteesta, ovat etupäässä epämääräinen korko, samanlainen kuin ersalaisilla, ja alkuperäisen muljeerautumattoman *s*-äänteen säilyminen semmoisena etuvokaalin edellä, jota viimemainittua äänneominaisuutta ainakaan ei voine pitää ersalaismurteen vaikutuksesta syntyneenä, vaan on se selitettävä siten, että mainitun murrealan mokshalaiset erosivat heimolaisistaan jo ennen äänteenmuutoksen *s* > *s'* alkamista.

Urjum'ista siirryin Staroje Pshenevo nimiseen kylään Insar'in piirikuntaa Pensan lääniä, jossa jo toista kymmentä vuotta sitten aloittaessani mordvalaiset tutkimukseni vietin muutaman kuukauden, tarkastaakseni tällä paikkakunnalla, jossa mokshalainen kansanaines ja kielimurre on parhaiten säilynyt, myöhemmillä matkoillani suuresti karttuneen sanaston sekä ne runsaanpuoliset sanakokoelmat, mitkä entinen Pshenevolainen kielimestarini Sirikin vainaja oli kehotuksestani aikojen kuluessa omin päin paperille pannut.

Vähän päälle kahden viikon St. Pshenevossa työskenneltyäni jatkoin matkaani länteen päin Tambov'in läänin luoteisosassa Kadom'in kaupungin tienoilla asuvien ersalaisten luo. Matkalla kuitenkin pysähdyin vuorokaudeksi Anajevo nimiseen mokshalaiskylään Spassk'in piirikuntaa, Tambov'in l., tarkastaakseni vähäisen valiosanaston sekä saadakseni selville toht. A. O. Heikel'in läheisestä Kargashino nimisestä kylästä hankkimien kuosien mokshalaiset nimitykset.

Kadom'iin saavuin syyskuun 24 p:nä. Parin peninkulman päässä luoteiseen ja pohjoseen tästä kaupungista alkaa ersalainen asutus, kaikkiaan yksitoista kyläkuntaa. Nämä ersalaiset ovat varmaankin jo hyvin kauvan olleet eristettyinä muista heimolaisistaan, jonka vuoksi kielimurre jyrkimmin kaikista eroaa yleisestä ersalaistyypistä. Asetuttuani Shiromasovo nimiseen kylään kävin sikäläisten ja lähikylien ersalaisten avulla tarkoin läpi mordvalaisen sanastoni, samoin kieliopin sekä kirjoitin jonkun verran folklorea, etupäässä häälauluja ja -itkuja, jotka viimemainitut verrattain hyvin ovat säilyneet. Tavalliset laulut sitä vastoin ovat jo sukupuuttoon häviämäisillään, pari näytettä sain vielä niitäkin, ja myöhemmin on eräs sikäläinen avustajani vielä saanut hankituksi jonkun laulunjätteen ynnä muuta folklorea lisää.

Kadom'in ersalaisiin päättyivät mordvalaismatkani, joita yliopiston myöntämällä matkaapurahalla tein kaikkiaan kahdeksassa kuvernementissä. Voinee jotenkin varmasti päättää, että mordvankielen kaikki tärkeimmät murrevivahduksetkin nyt ovat tulleet tunnetuiksi ja, että folklore niistä seuduista, missä mordvalainen kansanaines on parhaiten säilynyt, on jotensakin tarkoin tullut korjatuksi talteen, osaksi siihen työhön harjoittamieni kirjoitustaitoisten mordvalaisten välityksellä. Vielä on jäljellä kaksi perimordvalaista aluetta, joilla ei tätä keräystyötä toistaiseksi ole toimitettu, nim. ersamordvalainen Petrovsk'in piirikunta Saratov'in lääniä ja Temnikov'in piirikunnan mokshalaisalue Tambov'in läänissä, mutta varma toivo on että nämäkin aukot pian tulevat täytetyksi, kun minun on onnistunut hankkia kaksi mordvalaista koulunopettajaa kesän aikana toimittamaan keräystä mainituissa piirikunnissa Suomalais-ugrilaisen Seuran myöntämillä varoilla.

Shiromasovosta läksin matkaan 14 p:nä lokakuuta ja saavuin 17 p:nä Kasan'iin. Siitä pitäen olen asunut mainitussa kaupungissa, toimitellen mordvalaisia aineksiani ja vertailevia tutkimuksia. Ylipainoksena Suomalais-ugrilaisen Seuran Aikakauskirjan XXI osasta on tänä keväänä ilmestynyt kirjoitukseni Karatai-mordvalaisista (Die sogenannten Karataj-mordwinen oder Karatajen, 51 s.), jossa viimekesäisten tutkimusteni ja kirjallisten lähteiden perustuksella, olen koettanut lopullisesti selvittää paljon pohditun Karatailaiskysymyksen. Kirjoitukseni lopulla olen esittänyt joukon sanoja Karatai-mordvalaisten nykyisestä tatarilaisesta kielestä, jotka kaiketi ovat katsottavat polveutuviksi jonkun ennen tatarien tuloa Volgan varrella asuneen turkkilaisheimon kielestä, ollen ainoana muistomerkkinä siitä.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Kasan, 17 p. toukokuuta 1902.

H. Paasonen.

Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1902.

Auszüge aus den sitzungsberichten der Finnisch-ugrischen Gesellschaft im j. 1902.

Suomalais-ugrilaisen Seuran adressi professori Vilh. Thomsenille

hänen täyttäessään 60 vuotta.

Herra professori VILHELM THOMSEN.

Täyttäessänne kuusikymmentä vuotta pyytää Suomalais-ugrilainen Seura saada Teille esiintuoda sydämelliset onnittelunsa. Me onnittelemme Teitä siitä tieteellisestä työstä, jonka olette suorittanut, niistä voitoista, jotka Teidän neronne ja työnne on tieteelle voittanut, ja toivomme Teille vielä monta ikävuotta saavuttaaksenne vielä monta voittoa inhimilliselle tutkimukselle. Tiede on yleismaailmallinen ja kansainvälinen, ja etenkin voipi sanoa, että tieteelliset voitot, jotka lisäävät inhimillisen tietämyksen alaa, tulevat koko maailman tieteen hyväksi, mutta samalla niillä on toinenkin, samalla niillä on myös kansallinen merkitys. Me onnittelemme sen vuoksi Teidän tieteellisestä työstänne myös sitä pientä älykästä kansaa, johon Te jäsenenä kuulutte ja joka jo ennenkin on ihmiskunnalle lahjoittanut niin monta kykyä tieteen ja kirjallisuuden alalla, ja me ymmärrämme sitä paremmin Teidän merkityksenne Tanskan kansalle, kun me itsekin kuulumme pieneen kansaan, joka voi ainoat voittonsa voit-

taa kultuurin työmaalla. Ja me onnittelemme myöskin meidän omaa suomalaista tiedettämme siitä, että ne tutkimukset, jotka meillä nimenomaan ovat kansallisiksi katsottavat tai joiden käsittelyssä suomalaiset mielet ja myöskin meidän seuramme on ollut mukana, saattavat omaksensa lukea tärkeimmän osan Teidän monipuolista nerokasta tieteellistä toimintaanne. Ja samalla me lämpimästi kiitämme Teitä kaikesta siitä myötätuntoisuudesta ja ystävyydestä, jota Te aina olette meidän maallemme, tieteellemme ja seurallemme osoittanut. Kiitos työstänne, kiitos rakkaudestanne!

Suomalais-ugrilaisen Seuran puolesta:

O. Donner. E. N. Setälä.
Joos. J. Mikkola. Kaarle Krohn.
John Höckert. Eduard Polón.
E. A. Tunkelo. U. T. Sirelius.
G. J. Ramstedt.

Professori Vilh. Thomsenin vastaus.

Til det Finsk-ugriske Selskab, Helsingfors.

Af hele mit hjerte bringer jeg herved det Finsk-ugriske Selskab en inderlig og dybtfølt tak for den så overordentlig skönne adresse, som jeg på min 60 års fødselsdag havde den store og uventede ære at modtage.

De varme og hædrende ord, hvori det höjtærede Selskab tolker dommen over min videnskabelige virksomhed, have rört mig dybt, men samtidig glædet mig inderligt og styrket mit håb om at jeg dog ikke må have arbejdet forgæves, hvor spredte og hvor ringe i omfang end frugterne af mit livs arbejde have været. Men har det været mig forundt at udrette noget til gavn for videnskaben og særlig for den finske sprogvidenskab, da vil jeg også altid i oprigtig og uforanderlig taknemlighed mindes den støtte og den forstående

sympati, som jeg bestandig indtil den dag i dag og på så mange måder har mødt i Finland og hos finske mænd, en sympati som har gjort, at en fra först af rent videnskabelig interesse for det finske sprog allerede fra min tidlige ungdom af har udfoldet sig til en varm kærlighed til Finland og det finske folk, hvis fremtid mine inderligste ønsker altid skulle følge. Og en særlig tak skylder jeg netop det Finsk-ugriske Selskab for den store støtte, det både direkte og indirekte har ydet mine arbejder. Med levende interesse og beundring har jeg stadig fulgt det höjtærede Selskabs virksomhed og glædet mig over alt, hvad det har udrettet i sit endnu ikke 20 årige liv. Måtte denne virksomhed bestandig kunne fortsættes til held for videnskaben og til ære for Finland!

København den 28 Januar 1902.

Med dyb taknemlighed og höjagtelse
VILH. THOMSEN.

Matkakertomus ostjakkien maalta.

IV.

(Esitetty Seuran kokouksessa 19 [15]/XI 02.)

Suomalais-ugrilaiselle Seuralle.

Viimeisessä matkakertomuksessani, jonka lähetin Surgutista, mainitsin, että olin syksyllä v. 1900 saapunut mainittuun kaupunkiin, jatkaakseni siellä edellisenä keväänä aloittamiani tutkimuksia. Helmikuuhun v. 1901 mennessä lopetin sitten Tromjuganin murteen sanaston ja myöhemmin keväällä tein hevoskyydillä matkan Surgutin piirin itärajalle n. 600 virstan päähän itse kaupungista. Tällä matkalla tein muistiinpanoja ylä-obilaisesta murteesta, sekä kahdessa paikassa Vach-joen suun ja Surgutin välillä, toisesta näistä paikoista otin vielä kielimestarin mukaani Surgutiin. Tähän työhön sekä vachilaisen sanastoni tarkastamiseen käytin kelirikon ajan, ja vesien auettua pistäysin pariksi päiväksi Juganin kirkonkylään. Yksityisten

asioiden tähden oli minun kesällä viivyttävä vähän enemmän kuin kuukausi Tobolskin kaupungissa, m. m. oli minun saatava uudistetuiksi matkakirjani, joiden lupa-aika jo oli loppuun kulunut, sekä hankittava paikalliselta hengelliseltä hallitukselta lupa kirkonarkistoissa tavattavien väkilukutietojen käyttämiseen. Kun puuhani olin onnellisesti saanut loppuun suoritetuksi, astuin laivaan ja elokuun lopulla tulin pohjois-ostjakkien alueelle, asettuen siellä vakituisesti Berezovin kaupunkiin ja ruveten kuuntelemaan Kazymilla puhuttavaa murretta. Kielimestarin saamisessa kohtasivat täällä kuitenkin hiukan suuremmat vaikeudet, kuin entisillä olinsijoillani. Kazymilaiset olivat vielä suurimmaksi osaksi kesäisillä kalastuspaikoillaan ala-Obin varsilla, ja toiseksi tuon murteen puhujista hyvin harvat osaavat tai edes ymmärtävät venäjää. Paikallinen piiripäällikkö lupasi kuitenkin kaikki järjestää niin että tulisin olemaan tyytyväinen ja minä otin liian luottavaisesti „sanasta miestä". Kun uudistetutkaan pyynnöt eivät olleet saaneet suurempaa kiirettä toimiin, käännyin alempien viranomaisten puoleen, ja parissa päivässä saivat nämä aikaan sen, mikä ispravnikalle ei ollut onnistunut parissa viikossa.

Varsinaisen työni ohessa Berezovissa käytin osan puhdeaikaani erään kalastusoloja koskevan kirjoituksen valmistamiseen. Läänin uusi kuvernööri halusi lähemmin tutustua ostjakkien tilaan, ja jo ennenkin suullisessa keskustelussa olin saanut lausua hänelle ajatukseni erityisistä, rahvaan auttamiseksi tarpeellisista toimenpiteistä. Kalastusolojen järjestäminen oli kuitenkin päivän „polttava kysymys", jonka ratkaisemisesta läänin pohjoisen osan aineellinen toimeentulo suuresti riippuu. Työnalaisena oli jo uusi kalastusohjesääntö, ja muutamia vuosia sitten tehty ehdoitus kalatuotteiden valmistamista opettavan koulun perustamisesta oli saanut osakseen periaatteellisen hyväksymisen korkeimmassa paikassa, vaikka mihinkään käytännölliseen toimenpiteeseen siihen suuntaan ei vielä oltu ryhdytty. Kun olin sattunut lausumaan ajatukseni tuollaisen koulun paikallisiin oloihin soveltumattomuudesta, pyysi kuvernööri minua lähemmin kirjallisesti esittämään huomioitani paikallisen kalastuksen alalta ja erityisesti mitä kouluun tulee. Kun pidin velvollisuutenani suostua pyyntöön, kirjoitinkin lyhyen esityksen, joka sitten painettiin Tobolskin lääninlehden taloudelliseen osastoon ja ilmestyi ylipainoksena. —

Berezovissa aloittelin samaa kuvernööriä varten toistakin esitystä, ostjakkien aineellista tilaa koskevaa, jonka myöhemmin Tobolskissa valmistin ja jätin määräpaikkaansa.

Maaliskuun alussa tänä vuonna läksin Berezovista Obdorskiin sikäläistä murretta kuuntelemaan. Kaukaan en siellä voinut viipyä, sillä kelirikko uhkasi lykätä paluun aina kesään asti. Huhtikuussa tulin jo Berezoviin takaisin, ehdittyäni kuitenkin läpikäydä n. s. juurisanaston, tehdä kieliopillisia muistiinpanoja, panna kirjaan jonkun sadun y. m. s. Obdorskissa olin tilaisuudessa näkemään toimessa olevaa alkuasukaskoulua ja sisäoppilaslaitosta, jotka sinne venäläinen lähetysseura on perustanut. Nykyään ovat nämä uudelleen järjestetyt, ja opettajakunta — johon varsinaisesti kuuluu vain johtaja ja opettaja — tuntui olevan tehtäväänsä varsin kiintynyt. — Obdorskin lähetysaseman kirjastossa kopioin muutamia siellä säilytettyjä ostjakkilaisia käsikirjoituksia, jotka pääasiallisesti sisältävät sanaluetteloita ja rukousten käännöksiä. Aikani ei kuitenkaan myöntänyt kopioida kaikkea, niin esim. jäivät jäljentämättä muutamat ostjakkilaiset saarnakokoelmat, joita siellä oli jommoinenkin joukko. Kirjaston ja koko lähetysaseman johtaja, munkki Irinarch, pyysi minua esittämään Suomalais-ugrilaiselle Seuralle kunnioittavimmat kiitoksensa siitä kirjalahjasta, jonka kirjasto oli Seuralta saanut.

Kevään ajan käytin Berezovissa kondinskilaisen murteen tutkimiseen, jota varten sinne olin tuotattanut kielimestarin Kondinskin luostarin seuduilta. — Myöhäinen kesäntulo ja huono kulkuyhteys estivät minua kuitenkin kotimatkalle ennen heinäkuuta pääsemästä. Tulomatkalla viivyin vielä Demjanskoessa, parannellen ja lisäellen vähän entisiä kokoelmiani. Elokuussa saavuin Tobolskiin ja syyskuun 20 p:nä olin Helsingissä.

Matkasaaliista voin lyhyesti mainita, että minulla on kahdeksan suurempaa sanakokoelmaa, sekä kahdeksan pienempää, viimemainitut etupäässä n. s. ylimenomurteiden alalta. Erityistä huomiota näistä viimemainituista olisi ansainnut Surgutin piirissä, Vachin suusta vähän länteen puhuttu „murrevivahdus“, sillä se osoittaa suurta itsenäisyyttä ympäröiviin puheenparsiin nähden. Ajanpuutteesta se kuitenkin minulta verrattain vähälle sai jäädä. Samoin en voinut käydä kuuntelemassa Salym- ja Nazym-jokien varsilla puhuttuja murteita, jotka

konsonantismissaan liittyvät läheisti irtyshiläiseen murteeseen, mutta vokalismissaan lähenevät edellinen surgutilaista, jälkimäinen kondinskilaista murretta. Berezovin piirin välimurteet jäivät niinikään koskemattomiksi. — Kansanrunonden kerääminen on sanastotyön laajuuden tähden saanut jäädä syrjään. Olen siinä suhteessa pitänyt silmällä vastaisuudessa mahdollista käytännöllistä tarvetta, ja sen mukaan joka alueelta koettanut saada jonkun sadun, laulun t. m. s. kielennäytteeksi. Että kansanrunoutta ostjakeilla on jonkunverran kaikkialla, on varmaa, mutta se on monesta syystä vaikeasti kirjalle saatavaa. — Luonnollisista syistä ei ostjakki ole halukas antamaan tietoja uskomuksistaan ja vanhoista, osaksi nytkin käytännössä olevista uskonnollisista tavoistaan. Eri alueilta olen kuitenkin saanut tietoja, jotka esittävät ostjakin maailmankatsomuskannan osaksi toisessa valossa, kuin miksi sitä ennen on esitetty. — Ostjakkien käyttämiä laulusävelmiä olen grafofoonilla jonkunverran saanut kootuksi. Eiväthän ne kyllä vaikuta kuulijaan sointirikkaudellaan ja monimutkaisuudellaan, mutta ei liene aivan arvotonta vähän tutustua niihin „äänilajeihin", joissa ostjakki purkaa surunsa ja ilonsa, tai joilla hän loitsiessaan tai arpoessaan tahtoo vaikuttaa kuulijoidensa korviin. — Tilastollisiin tietoihin väkiluvunsuhteista olen myöskin pannut huomiota, vaikkakin siinä suhteessa en aina ole onnistunut julkaisemattomia lähteitä käyttämään, syistä jotka eivät ole riippuneet minun puuttuvasta asianharrastuksestani. — Yleisiä huomioita ostjakkien henkisestä ja aineellisesta tilasta olen esitellyt matkakirjeissäni, joissa huomautuksissa, vaikka ne esitinkin ahtaampia aloja koskevina, on enemmän tai vähemmän oleellista koko ostjakkialueelle.

Pidän velvollisuutenani mainita Seuralle, että matkallani olen saanut kokea erityistä hyväntahtoisuutta niin ylempien kuin alempien paikallisten viranomaisten puolelta, että he sekä neuvolla että työllä ovat puuhiani avustaneet. Erityisessä kiitollisuuden velassa olen Tobolskin museon konservaattorille, agronoomi Skolozuboville ja Surgutin ispravnikalle Jevseeville, jotka varsinaisen työni onnistumista ovat auttaneet.

Lopuksi on minulla kunnia lausua kunnioittavimmat kiitokseni Suomalais-ugrilaiselle Seuralle ja Yliopiston kanslerinvirastolle siitä,

että Seuran toimesta ja molempien kannatuksella viidettä vuotinen oleskelemiseni ostjakkien luona on käynyt mahdolliseksi.

Helsingissä marraskuun 15 p:nä 1902.

K. F. Karjalainen.

Matkakertomus vogulimailta.

I.

(Esitetty Seuran kokouksessa 19 ²/XII 02.)

Suomalais-ugrilaiselle Seuralle.

Hetkeksi pyydän Suomalais-ugrilaisen Seuran huomiota tehdäkseni lyhyimmiten tiliä vogulien keskuuteen kieli- ja kansatieteellisiä tutkimuksia varten suunnittelemani matkan tähänastisista vaiheista.

Kotimaasta lähdettyäni syysk. 1 p:nä 1901 olin aluksi päättänyt asettua Hatsinan kaupunkiin Inkerinmaalle lisäämään venäjäntaitojani. Osittain erään keskeneräisen painatustyöni takia, osittain siksi että viralliset matkapaperini viivähtivät, tulin täällä oleskelemaan alkuperäisiä aikeitani pidemmälle. Vasta lokak. 20 p:nä saatoin jättää Hatsinan; matkustin sitte Permiin ja sieltä asianomaiset suosituskirjat saatuani Tjumenin kautta Tobolskiin. Viimemainitussa kaupungissa, jonne saavuin marrask. 1 p:nä, vietin kaikkiaan noin kolme viikkoa voidakseni sikäläisen lääninmuseon ja sen yhteydessä olevan kirjaston avulla jossain määrin tutustua sen kansan historiaan ja elintapoihin, jouka keskuuteen olin lähdössä.

Varsinaiset tutkimukseni olin päättänyt alottaa Pelymkan murteesta. Lähin matkani määrä Tobolskin jälkeen oli siis Pelym, jonne saavuin marrask. 29 p:nä. Kielimestarin saatuani työskentelin jonkun aikaa mainitussa venäläiskylässä. Pian kuitenkin huomasin työlleni edullisemmaksi siirtyä lähemmäs varsinaisia vogulimaita. Vuoden vaiheessa muutinkin „Tumanin taakse", Verch-Pelymskin pienen

pieneen, kaksiasuntoiseen kirkonkylään. Täällä jatkoin sanakirjatyötäni kolmatta kuukautta.

Maalisk. 11 p:nä jätin Verch-Pelymskin lähtien Pelymkan jokialueen pohjoisempiin kyliin. Matkustin suoraa päätä kaikkein pohjoisimpaan, Veršinan kylään, josta kuitenkin pian palasin 50 virstaa etelämmässä olevaan naapurikylään, Massavaan. Täällä työskentelin kunnes kevät, jotenkin myöhäinen tänä vuonna, tuli päästämään pikkukyläämme jo pitkän aikaa kestäneestä piiritystilasta ja aukaisemalla kulkuväylät saattamaan sen asukkaita muun mailman yhteyteen. Toukok. 21 p:nä oli joki siksi auki että saatoin jäiden raossa lähteä myötävirtaa laskemaan takaisin etelää kohti. Viivähdin vielä parissa kylässä, Voťpassa ja Verch-Pelymskissä, runsaan viikon kummassakin; kesäk. 9 p:nä jouduin Pelymiin.

Olin täksi kertaa heittänyt Pelymkan vogulit, joiden parissa jo runsaan puolen vuotta olin viettänyt, ja riensin pelymkalaisten läntisten naapurien, Vagilskin vogulien keskuuteen. Vagilskin kunnassa työskentelin koko suvikauteni sikäläistä kahta murretta tutkien, asuinpaikkanani aluksi Sotnikova, sitten, elok. 9 p:stä, Osjeen kylä. Viimeksimainittuun, kohta jo aivan venäläistyvään kylään saavuin tulisimpana ketrinkäpyjen keräysaikana; työni, joka siellä ei muutenkaan olisi vaatinut pitkiä aikoja, oli siis heti alusta suunniteltava mahdollisimman lyhyeksi. Jo 28 p:nä lopetin työni Osjeessa matkustaen Košmakin ja Garin kirkonkyläin kautta lännemmäs, ala-Loźvan vogulien alueelle. Täällä olen työskennellyt aluksi Tańšinan kylässä, samassa, josta Ahlqvistin loźvalainen kielimestari oli kotoisin. Tässäkään kylässä, jonka synnynnäisistä enää ainoastaan kaksi ukkoa on vogulintaitoista, en kauan viipynyt; jo syysk. 21 p:nä muutin Kńźinan kylään, jossa siitä pitäen olen työskennellyt.

Tuloksina tähänastisista töistäni on minulla kuusi vogulin sanastoa, nim. täydellisempää neljä, kaksi Pelymkan, yksi Vagilskin ja yksi (tekeillä oleva) ala-Loźvan murteesta, pienempiä kaksi, toinen Vagilskin ja toinen ala-Loźvan murteesta, sitäpaitsi joitakuita lyhyempiä sanaluetteloja ja satunnaisia muistiinpanoja. — Kansanrunoutta olen kerännyt lauluja, joista melkoinen osa n. s. karhulauluja, sekä satuja, arvoituksia y. m. — Kansan uskonnollisesta käsityksestä olen koonnut yhtä ja toista tietoa, m. m. olen saanut valokuvatuksi

eräitä jumalainpalvelus- ja vainajainmuistiaismenoja. — Koska vogulin kansan väkiluvusta, varsinkaan mikäli se on säilyttänyt kielensä, ei ole tyydyttäviä tietoja, olen kullakin paikkakunnalla tehnyt tarkan luettelon vogulia puhuvista perheistä ja niiden jäsenistä, samalla ottaen huomioon myös kaksikielisissä ja kaksirotuisissa kylissä eri kieli- ja roturyhmien jäsenlukua. — Verch-Pelymskissä ollessani korjasin talteen pari viime vuosisadan alulla, todistettavasti ennen v. 1815 laadittua vogulilais-käsikirjoitusta, nim. „lyhyen katkismuksen" ja „pyhän historian" käännökset, jotka, vogulilainen ja venäläinen teksti yhteensä, käsittävät noin kuusikymmentä tiheähköön kirjoitettua foliosivua.

Kūžinan kylässä Tachtanan kunnassa Tobolskin lääniä marraskuun 1 p:nä 1902.

Artturi Kannisto.

Esimiehen, professori O. Donnerin alkajaispuhe

Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa $19^{2}/_{XII}02$.

Arvoisat läsnäolijat!

Sillä välin kuin valtiollinen asemamme ja yhteiskunnalliset laitoksemme yhä edelleen ovat olleet arveluttavien häiriöiden alaisina, on kansamme kuitenkin tulevaisuuteen luottaen yhtynyt viettämään erään suurmiehensä satavuotismuistoa, miehen, jonka toiminta useammassa kuin yhdessä suhteessa kuvastaa Suomen kansan omaa olemusta. Muistopatsaalla, joka Helsingissä pystytettiin Elias Lönnrotille, on kai ensi sijassa tarkoitettu ilmaista Suomen kansan kiitollisuutta yhdelle sen parhaimmista miehistä, jolta se on saanut arvokkaimmat herätyksensä henkiseen edistymiseen. Mutta taiteilijan on samalla onnistunut alkuperäistä voimaa ja nerokkuutta uhkuvassa teoksessaan loitsia esille niitä kansan oman hengen „syntyjä syviä", joista Lönnrot alati ammensi, ja saattaa katsojan havaittavaksi sen mielenherkkyyden, jolla hän on kuunnellut suomalaisen kansanrunouden haja-

naisia, omin tein pian sammuvia ääniä, sen tiedottoman-nerollisen selvänäköisyyden, jolla hän on voinut sulattaa ne äänet yhteen, kuolemattomaksi, ihmeen ihanaksi teokseksi.

Voidaan syyllä sanoa, että suomalaisen kansanhengen sivistyshistoria korkeammassa merkityksessään alkaa Kalevalasta. Sitä ennen oli tosin muutamia yksityisiä runonkatkelmia koottu ja julkaistu, mutta suurempaa merkitystä niillä ei ollut. Lönnrotista tuli kansanrunouden silloin vielä rikkaiden aarteiden varsinainen keksijä ja tulkitsija, ja hänen jälkeensä ovat sadat kokoilijat keränneet kymmentuhansittain runoja ja runonkatkelmia kaikista osista maata ja myöskin sen ulkopuolelta. Siihen merkitykseen, mikä näillä aineskokoelmilla ja Lönnrotin omalla tieteellisellä toiminnalla suomen kielen etevimpänä tuntijana on ollut tämän kielen kehittymiseen nähden sivistyskieleksi, tarvitsee tässä vain viitata. Mutta itse tämä kehitys, vapaampi valtiollinen ja yhteiskunnallinen toiminta, sekä suomalaisen kansanrunouden hedelmällinen vaikutus taiteelliseen tuotantoon ovat yhdessä kohottaneet Suomen kansan kansallistuntoa ehkä suuremmassa määrin kuin edistyvä aineellinen vaurastuminen.

Suomensukuisten kansojen esihistoria oli pimeyden peitossa. Kielentutkimuksen oli selvitettävä niiden keskinäistä yhteyttä ja sivistysastetta eri aikakausina. Onkin tunnustettava, että tähän suuntaan on sekä meidän maassamme että muissa maissa melkoinen työ tehty, jonka tulokset ovat huomiota ansaitsevia. Tahdon kuitenkin tässä tilaisuudessa ainoastaan kosketella erästä toista tutkimusalaa, joka on Lönnrotin elämäntyötä lähellä, kysymystä suomalaisen kansanrunouden alkuperästä ja sen mahdollisesta sukulaisuudesta muiden suomalaisten kansojen kansanlaulun kanssa.

Jo Castren teki hämäläisillä ja virolaisilla tavattujen runo- ja satukatkelmain nojalla sen johtopäätöksen, että Kalevalan sisällys on koko suomen kansan, s. o. yhteissuomalaisen alkukansan, luoma. Ansiokkaassa esityksessään suomalaisen kirjallisuuden historiasta J. Krohn on sitovilla perusteilla todistanut tämän käsityksen oikeaksi. Hän tulee tutkimuksessaan siihen tulokseen, että länsisuomalaisilla sekä virolaisilla (ja samalla myöskin vatjalaisilla) on ollut melkoinen osa Kalevalan runojen synnyssä. Mutta näiden runojen kehittäminen

nykyiseen täydelliseen muotoonsa ja erittäinkin niiden yhteenliittäminen yhtenäiseksi eepokseksi on karjalaisten, ja osittain yksinomaan Vienan karjalaisten ansiota. Täydellä syyllä voidaan siis sanoa, että Kalevala on Suomen kansan yhteinen luoma ja omaisuus (J. Krohn, Suom. kirj. hist. 378).

Tutkimus on osoittanut, että runot, joita vielä pari vuosisataa sitten yleisesti laulettiin erinäisissä osissa maatamme, vähitellen ovat hävinneet kansan muistista. Ei ole enää mahdollista päättää, millaisia nämä runot ovat olleet. Kerättyjen n. 100,000 runotoisinnon uudistettu tarkastelu todistaa kuitenkin oikeaksi sen väitteen, että jokainen suomalaisen kansanrunon yksityispiirre on tavattavana niissä runoissa, joita kansa ahtaammalla tai laajemmalla alalla on laulanut, ja että Lönnrot, erinomaisen laajoine tietoineen näiden runojen sisällyksestä, paremmin kuin yksikään kansanrunoilija kykeni yhdistämään nämä runot niiden omassa hengessä. Ainoastaan se, ettei ole lähemmin tunnettu tätä seikkaa eikä myöskään sitä Kalevalaa koskevaa laajaperäistä ja metodillista tutkimustyötä, jota J. Krohnin alkuunpanemana ovat tehneet K. Krohn ja joukko nuorempia tieteenharjoittajia, niinkuin A. Niemi, O. Kallas, K. A. Franssila y. m. — ainoastaan tämä voi selittää sen viime vuonna lausutun väitteen, että Lönnrot muka taiderunoilijan tavoin olisi sepittänyt Kalevalan. Tämä kysymys on jo aikoja ollut ratkaistu. Tutkimuksen tarkoituksena on nykyään osoittaa, mistä aineksista suomalainen kansanruno siirtyessään laulajalta toiselle on muodostunut; missä määrässä ja millä seuduilla vieraita aatevirtauksia on lainattu; milloin tämä on tapahtunut ja vihdoin millä tavoin alkuperäinen, aitokansallinen runo on saanut alkunsa.

Olemme täten joutuneet alalle, jolla on kansainvälinen merkitys. J. Krohn oli suomalaisessa kansanrunossa osoittanut joukon yhtäläisyyksiä skandinavilaisten, liettualaisten ja venäläisten tarumuodostusten kanssa ja oli sen johdosta pitänyt näitä yhtäläisyyksiä lainoina. Ne runsaammat ainekset, joita senjälkeen on saatu Virosta, todistavat kuitenkin useissa tapauksissa mahdottomaksi tällaisen olettamuksen. Ylipäänsä on kysymys suomalaisen kansanrunon alkuperästä, sen laajaperäisyydestä ja laadusta vielä ratkaisematon; sen valaisemista edistää kuitenkin suuresti folklorististen ainesten keräily Venäjällä ja Siperiassa asuvilta suomalaisilta heimoilta. Suomalais-

ugrilainen Seura voi tuntea itsensä onnelliseksi sen johdosta, että se melkoisessa määrässä on edistänyt näiden aineksien keräämistä, mutta pahoitella täytyy, että tätä työtä on ryhdytty laajaperäisemmin harjoittamaan vasta niin myöhään, että yhtäpitävien ilmoitusten mukaan rikkaimmat runo- ja satuaarteet jo ovat kerinneet hukkua.

Huomattavia voittoja tällä alalla on kuitenkin jo tehty. Sen yhtäläisyyden perustuksella, joka on olemassa ostjakkien, samojedien, tatarien ja muiden pohjoisaasialaisten kansojen laulujen ja tapojen sekä muutamien Kalevalan kuvauksien välillä, päätti Castrén, että Kalevalan runot suuremmassa tai vähemmässä määrässä ovat yhteistä perintöä suomalaisilla ja sukulaisheimoilla. Aasiasta periytyvinä hän piti luomistarua, kosintaretkiä ja Väinämöisen laulua. Myöskin Julius Krohnilla oli se käsitys, että „Kalevalassa on osia, joiden ei ankarinkaan tutkimus voi kieltää olevan Suomalais-ugrilaisten, jopa Ural-altailaistenkin yhteistä omaisuutta“, vaikkakin suurin osa niistä tapahtumista, joista Kalevalassa lauletaan, oli tuntematon itäsuomalaisille kansoille (Histor. s. 351). Ja todellakin tarjoovat vogulien ja ostjakkien karhunjuhlissa esiintyvät tavat ja laulut paljon liittymäkohtia suomalaisen runon kuvauksille, ja samaten muistuttavat permiläisten kansain häälaulut suuresti suomalaisia. Mordvalaisten lauluja lähemmin tarkastellessa huomaa vielä selvemmän yhtäläisyyden; alati esiintyvän kerrantonsa ja kuviensa kautta nämä laulut tuntuvat milt'ei suomen kielestä käännetyiltä.

Laajempi ja seikkaperäisempi tutkimus, joka perustuu myöskin jatkuvaan uusien aineksien keräilyyn, on kuitenkin tarpeen, jotta voitaisiin tällaisten yhtäläisyyksien varassa saavuttaa pysyvä tieteellinen tulos. Tiedetään nim., että koko pohjois-Aasiassa suuri määrä satuja ja sankarirunoja satojen vuosien kuluessa on siirtynyt kansalta toiselle. Kysymys siitä, missä näiden heimojen keskuudessa, jotka vuosituhansia ovat eläneet mitä vilkkaimmassa keskinäisessä yhteydessä, runon päähenkilöiden kuvaukset ovat saaneet ensimäisen alkunsa tai joutuneet muutosten alaisiksi — tämä kysymys lienee vielä pulmallisempi kuin kysymys samojen heimojen kielten keskinäisestä sukulaisuudesta, jota ei tähän saakka ole voitu selvitellä.

Mutta jos kohta altailaisten ja suomalais-ugrilaistenkin kansojen runojen synty ja kehitys täten yleensä onkin sangen hämärä, niin

on ainakin yhdessä tapauksessa Venäjällä asuvien suomalaisten heimojen runouden tutkimus johtanut määrättyyn tulokseen. Niiden lukuisten laulujen perustuksella, joita toht. H. Paasosen on onnistunut ko'ota mordvalaisilta, on hän voinut näyttää toteen, että suuri määrä niistä sekä runomittansa että sisällyksen käsittelyn puolesta on identtinen suomalaisten laulujen kanssa. Kun mordvan kielessäkin sanakorko on enimmäkseen sanan ensi tavulla, on tämä kielen yleensä trokeinen luonne runosäkeessä synnyttänyt saman ilmiön kuin suomalaisessa runossa, jossa sanakorko alistetaan säekoron alle, niin että runojalan arsis (nousu) sattuu pääkorottomalle tavulle ja sen thesis (lasku) pääkorolliselle tavulle. Kerranto esiintyy yhtä säännöllisesti kuin suomalaisessa runossa ja samoissa vaihtelevissa muodoissa kuin siinä, alkaen täydellisestä, jossa sekä ajatus että kielellinen muoto toistetaan, aina vähemmän identtisiin saakka. Tämän ohella käyttää mordvalainen runo muodollisena keinona myöskin alkusointua, joka venäläiselle kansanrunoudelle on melkein aivan vieras. Se ei tosin ole mordvan kielessä hetikään niin yleinen ja säännöllinen kuin suomen kielessä, ja monessa runossa sitä ei ollenkaan esiinny. Toisissa taas osoittavat melkein puolet kaikista säejaksoista alkusointua, usein monessa säejaksossa peräkkäin. Mordvalainen runo on tässä suhteessa kuitenkin vähemmin kehittyneellä kannalla, siinä kun ei kerrata koko tavua, vaan ainoastaan alkukonsonantti, niinkuin toisinaan suomalaisessakin runossa. Mutta erittäinkin huomattavaa on tässä se, että suuri osa mordvalaisista lauluista käyttää näitä muodollisia omituisuuksia kahdeksantavuisessa säkeessä, joten yhtäläisyys tulee täydelliseksi (vrt. H. Paasonen, Itäsuomal. kansain runoudesta, Valvoja 1897, s. 75 ja seur.). Ne pienet poikkeukset, joita tavataan, kun nim. säkeessä välisti on vain seitsemän, välisti taas yhdeksän tavua, esiintyvät lukuisasti sekä virolaisissa että suomalaisissa toisinnoissa. (Suomalaisten, syrjänien ja mordvalaisten laulujen yhtäläisyydestä vrt. myös O. Donner, Lapp. lieder s. 44—49 ja seur.)

Tämän tärkeän keksinnön kautta on saavutettu varmempi pohja suomalaisen kansanlaulun kehityksen arvostelemiselle. Kun ei voida näyttää mitään muuta kansanrunoa, josta mordvalaiset ja suomalaiset toisistaan riippumatta olisivat voineet lainata laululleen runollisen muodon, niin on ainoastaan se johtopäätös tarjona, että baltilaiset

suomalaiset ennen eroamistaan mordvalaisista ovat yhteisesti näiden kanssa kehittäneet laulunsa runomitallisen muodon tai että, käyttääksemme Paasosen sanoja, „mordvalaisen runon kahdeksantavuinen, puhtaasti syllaabinen säe on suomalaisen runosäkeen alkumuoto“. Suomalaisilla se on tullut selväpiirteisimmäksi ja on sentähden myöskin hävittänyt muut muodot. Että sitä hyvin kauan heidän keskuudessaan on käytetty kansan kuvausvoiman luomien ilmaisukeinona, näyttää todella olevan ainoana selityksenä siihen, että koko se tulva keskiaikaiskristillisiä käsityksiä, jonka suomalaiset kristillisen aikansa alussa omistivat sekä etelästä että lännestä päin, aivan kuin vastustamattomalla voimalla valettiin kansallisen runon muotoon. Tällä edellytyksellä käy tämä muodonvaihdos aivan yhtä luonnolliseksi kuin se seikka, että kansanrunoilijat viime vuosisadan puolivälissä käsittelivät mitä päivänkysymyksiä tahansa runomitallisessa muodossa.

Tähänastisia yrityksiä asettaa muutamat mordvalaiset ja suomalaiset laulut toistensa yhteyteen ei voida vielä katsoa empimättä päteviksi. Mutta jos muistetaan, että mordvalaisten ja Itämeren suomalaisten erkaantumisesta on kulunut enemmän kuin kaksituhatta vuotta, niin on kai tätä asianlaitaa pidettävä luonnollisena, joskin nykyään hävinneet merjalaiset ja muromit jonkun aikaa saattoivat pitää yhteyttä yllä. Vielä hiljakkoin väitettiin, ettei mordvalaisilla ole runomitallisia lauluja; nyt niitä on ko'ottuna satamäärin, useissa suomalainen runomitta. Niistä ansaitsevat erityistä huomiota muutamat vainajainlaulut sekä juhlissa ja erityisille jumalunsolennoille lauletut rukoukset ja virret, jotka sekä muotonsa että sisällyksensä puolesta täydellisesti liittyvät suomalaisiin, mutta joilla ei ole vastineita naapurikansojen runoudessa. Täytyy edellyttää varmaksi, että itäsuomalaisilla kansoilla kaksituhatta vuotta sitten tavattu kansanruno on joutunut melkoisten muodonvaihdosten alaiseksi niitä kohdanneiden historiallisten vaiheiden vaikutuksesta.

Lähimmässä yhteydessä pakanallisille luonnonhaltioille pidettyjen rukousten kanssa ovat manaukset eli loitsut; ne ovat, kuten Comparetti huomauttaa, oikeastaan vain niistä kehittyneitä. Muoto, jossa ne, mikäli tiedetään, tavataan suomalaisilla kansoilla, on kuitenkin suurimmaksi osaksi lainattu. Julkaisemassaan rikassisältöisessä esityksessä suomalaisten esihistoriallisista oloista (The Pre- and Proto-

historic Finns. London 1898. Vol. I, II) Abercromby seikkaperäisesti tarkastelee heidän loitsujaan ja tulee siihen johtopäätökseen, että ne yleensä ovat lainattuja, itäsuomalaisilla venäläisiltä, Itämeren suomalaisilla taas liettualaisilta ja germaneilta, käsitys, johon pääasiassa myöskin Niemi ja K. Krohn yhtyvät. Huolellinen ja yksityiskohtainen tutkimus, jonka viimemainittu on omistanut suomalaisten loitsujen synnylle (Finn.-ugr. Forschungen I, 52—72, 147—181) on johtanut hänet siihen käsitykseen, „ettei ole olemassa mitään tukea alkusuomalaisten loitsujen olettamiselle“ (s. 72). Niemi huomauttaa kuitenkin, että vaikkakin suomalaisilla samoinkuin lättiläisillä loitsuilla on yhteinen lähde, nim. germanilainen loitsu, niin on kuitenkin olemassa muutamia suomalaisia loitsuja, joille turhaan hakee vastineita Skandinaviassa, jotapaitsi olisi mahdoton ajatella, että kansanhengelle vieras loitsurunous yhtäkkiä olisi voinut kehittyä sellaiseen kukoistukseen kuin Suomessa tapahtui, jollei olisi mitään vanhaa pohjaa ollut (Virittäjä 1899 s. 57—60). Kun Volgan-suomalaisten ja permiläisten uskonnollisista mielikuvista todistettavasti muutamat ovat olleet yhteisiä heille ja Itämeren suomalaisille, seikka, josta on varsin selvänä todistuksena jumalan ja ilmanhaltijan nimitykset (*juma*, *jumala*; votj. *inmar* = suom. *ilmari*), niin näyttää todella tuskin mahdolliselta epäillä, että on ollut olemassa jonkinlaisia rukouksia niille personoiduille jumaluusvoimille, joita luonnonilmiöissä palveltiin. Sellaisen, metsänhaltialle omistetun rukouksen on toht. Paasonen löytänyt mordvalaisilta (vrt. Valvoja 1897 s. 138). Koko sisällykseltään se läheisesti liittyy suomalaisiin loitsuihin, ja kun sitäpaitsi alkuperäisen runon enimmät säkeet ovat kahdeksantavuista trokee-rakennetta, tuntuu se aivan kuin niiden toisinnolta. Asian luonnosta seuraa, ettei se ole voinut olla yksinäinen poikkeus.

Jos nyt oletetaankin, että suomalaisilla ja mordvalaisilla on ollut yhteisiä uskonnollisia rukouksia, ja jospa otaksuttaisiin sekin, että heillä naapuruutensa aikana olisi ollut joitakin loitsuja, niin ei nykyään ole olemassa mitään todistusta niiden silloisesta muodosta taikka omavaraisesta alkuperästä. Jo mainitussa teoksessaan Abercromby jaoittaa suomalaiset loitsurunot määrättyjen tyyppien mukaan, ja huomaa näille vastineita sekä venäläisillä, joilta ne on lainattu muille suomalaisille kansoille, että lättiläisillä, germaneilla, latinalaisilla ja

kreikkalaisilla. Franssila huomauttaa, että joskin neitsyt Maaria, Pietari ja Kristus esiintyvät muutamissa loitsurunoissa, ei niitä kuitenkaan voida kaikkia selittää kristinuskon vaikutuksesta syntyneiksi, koska on loitsuja, jotka ovat kokoonpantuja pelkästään pakanallisista aineksista (Virittäjä 1900 s. 89). Ottamalla huomioon loitsujen laajan leviämisen yli koko Europan, johdutaan luonnollisimmin siihen käsitykseen, että ne ovat samanlaista kansainvälistä kulkutavaraa kuin kansansadut. Niiden syntymäaikaa voidaan sitä vähemmin rajoittaa kristinuskon leviämiseen pohjois-Europan kansoihin, kun monta piirrettä on tavattavana jo kristinuskon syntyä paljon varhaisemmilta ajoilta.

Joutuisimme kauas tämän yleiskatsauksen puitteista, jos tahtoisimme lähemmin tarkastaa Europan kansoilla tavattavien loitsujen sisällystä ja verrata niitä toisiinsa. Huomattava on kuitenkin, että useimmat europpalaiset loitsumuodot tarjoavat suuria yhtäläisyyksiä intialaisten pyhään kirjaan Atharva-vedaan ko'ottujen loitsujen ja ylistysvirsien kanssa. Kun aarilaisissakin kansoissa, siitä suuresta erilaisuudesta huolimatta, mikä monituhatvuotisen erillään-olon aikana on niiden jumaluusopissa syntynyt, kuitenkin muutamat uskonnolliset käsitykset ovat yhteisiä, niin ei näytä se johtopäätös olevan perusteeton, että niilläkin olisi tavattu yhteinen pohjakerros rukouksia ja loitsuja, joka sitten eri kansoilla on tullut vaihtelevan käsittelyn alaiseksi.

Jos nyt syrjäytämme ne loitsut, jotka itäsuomalaiset kansat ovat ilmeisesti myöhempänä aikana lainanneet slaavilaisilta, ja tarkastelemme erityisesti sellaisia suomalaisten loitsuja, joita tähän asti on luultu alkuperäisimmiksi, niin huomaamme eri suuntiin käyviä yhtäläisyyksiä. Aitosuomalaisena piirteenä on pidetty pahan synnyn etsimistä. Niemi pitää kuitenkin todennäköisenä, että tämä on vain kehittynyt muunnos germanilaisesta loitsusta, joka manaa pahan sinne, mistä se on tullutkin. Samoin pahan manaaminen paikkoihin, joista se ei voi palata (Virittäjä 1899 s. 59) — loitsumuoto, jolle nykyään on keksitty useampia vastineita mordvalaisilta. Mutta näitä ja lukuisia näiden kaltaisia piirteitä tavataan alituisesti intialaisessa loitsussa, joka, samoinkuin suomalainenkaan, ei ole vajonnut pelkäksi noituudeksi, magiaksi, vaan on yhä edelleen välittömän luonnonkäsityksen elävänä ilmauksena. Jos siis suomalais-mordvalaiset vastoin toden-

näköisyyttä eivät olisi ilmaisseet uskonnollista tunnettaan omintakeisesti syntyneissä rukouksissa ja loitsuissa, vaan saaneet niihin herätyksen ympäröiviltä aarilaisilta kansoilta, niin täytyy kuitenkin tunnustaa, että niitä on käsitelty kansan mailmankatsomusta täysin vastaavalla tavalla. Niissä on pätevä todistus kansan kuvausvoiman alkuperäisestä rikkaudesta ja voimasta.

Discours prononcé par le professeur O. Donner

à la séance annuelle 19 ²/xii 02.

Tandis que notre situation politique et nos institutions sociales ont continué à subir d'inquiétants changements, notre peuple, confiant en l'avenir, s'est cependant réuni pour fêter la mémoire presque centenaire d'un homme dont l'activité reflète, sous plus d'un rapport, le caractère intime du peuple finlandais. Le monument qui a été érigé à Helsingfors en l'honneur d'Elias Lönnrot est sans doute surtout une preuve de reconnaissance envers un des hommes les plus remarquables du peuple finlandais, qui a éveillé chez ce peuple des tendances vers un développement intellectuel d'une immense valeur. Mais l'artiste a également réussi à faire ressortir, dans une œuvre d'une force et d'un génie primitifs, l'excessive profondeur d'esprit qui est le fond du caractère finlandais et la source dans laquelle Lönnrot a toujours puisé, ainsi qu'à donner au spectateur une idée de la pénétration du génie inconscient avec lequel il a recueilli et réuni en une œuvre immortelle d'une rare beauté les sons épars et autrement bientôt éteints des créations de la fantaisie du peuple finlandais.

On peut dire avec raison que l'histoire du développement intellectuel du génie finlandais, dans un sens plus élevé, commence avec le Kalevala. Il y avait bien auparavant quelques fragments de chants qui avaient été recueillis et publiés, mais ils n'étaient pas de grande valeur. Lönnrot fut le premier révélateur de la chanson populaire

qui florissait encore; il en devint l'interprète, et après lui on a recueilli des dizaines de milliers de chants et de fragments de chants dans les diverses parties du pays et aussi au-delà de ses frontières. Il est évident que ces matériaux si riches et l'activité scientifique de Lönnrot lui-même, le plus remarquable connaisseur de la langue finnoise, a pour beaucoup contribué à développer cette langue et à en faire une langue civilisée. Mais ce développement même, l'activité politique et sociale plus libre et l'influence régénératrice exercée par la poésie populaire sur la production artistique, ont ensemble élevé le sentiment national de la nation finnoise dans une progression peut-être plus rapide que celle du développement matériel.

L'histoire ancienne des peuples finnois était ensevelie dans les ténèbres. La linguistique eut à constater leurs rapports mutuels et leur niveau de culture à différentes époques. Il faut aussi constater que, tant chez nous que dans les pays étrangers, un travail important, ayant donné un résultat remarquable, a été accompli dans ce but. Je veux cependant à cette occasion aborder un autre côté de ce travail qui touche de près l'œuvre de Lönnrot, c'est la question de l'origine de la poésie populaire finnoise et de sa parenté éventuelle avec la poésie populaire des autres peuples finnois.

Déjà Castrén considérait comme un fait certain, d'après les fragments de chants et de contes trouvés chez les Tavasts et chez les Esthoniens, que le Kalevala fut l'œuvre de tout le peuple finnois, c'est-à-dire du peuple finnois primitif. Dans une œuvre de mérite „Suomalaisen kirjallisuuden historia“ (Histoire de la littérature finnoise), J. Krohn a donné des preuves évidentes de la justesse de cette opinion. Il ressort de ses recherches que tant les Finnois de l'ouest que les Esthoniens (et aussi les Votes) ont eu une grande part dans l'origine des chants du Kalevala. Mais leur développement, jusqu'à ce qu'ils eurent atteint leur forme actuelle, et surtout leur réunion en une seule épopée est le mérite des Caréliens et en partie uniquement celui des Caréliens demeurant de l'autre côté de la frontière russe. On a ainsi tout lieu de dire que l'épopée du Kalevala est l'œuvre commune du peuple finnois (J. Krohn, Histoire de la littérature finnoise, p. 378).

Les recherches ont démontré que des chants qui, il y a deux ou trois siècles, étaient très populaires dans certaines parties du pays, ont peu à peu disparu de la mémoire du peuple. Il n'est maintenant plus possible de les évoquer. Un examen renouvelé des variantes recueillies, qui sont au nombre d'environ 100,000, établit cependant que chaque trait particulier de la poésie populaire finnoise se retrouve dans les chants qui ont été chantés par le peuple, et que Lönnrot, qui connaissait à fond le contenu de ces chants, était, plus qu'aucun chanteur populaire, capable de les grouper selon leur propre sens. Un manque de connaissances de ce fait et des vastes recherches méthodiques concernant la poésie populaire finnoise, entreprises par J. Krohn et continuées ensuite dans notre pays par M. K. Krohn et une quantité de jeunes savants, tels que MM. A. Niemi, O. Kallas, K. A. Franssila, etc., peut seul expliquer l'opinion, émise l'année passée, que Lönnrot aurait, comme poète-artiste, composé le Kalevala. Cette question a été tranchée depuis longtemps. Les recherches scientifiques actuelles ont pour but de démontrer de quels éléments la poésie populaire finnoise, ayant été transmise d'un chanteur à l'autre, est composée; dans quelle étendue et dans quelles contrées de nouvelles idées ont été adoptées; à quelle époque celles-ci se sont manifestées; et enfin de quelle manière la poésie populaire primitive est née. Nous abordons ici un domaine d'une importance internationale. J. Krohn avait démontré dans la poésie finnoise une quantité de ressemblances avec la manière de voir scandinave, lithuanienne et russe; voilà pourquoi il considérait cette première comme un emprunt. Les matériaux plus considérables qui depuis lors sont devenus accessibles en Esthonie réfutent cependant dans plusieurs cas une telle opinion. En général, la question de l'origine de la poésie populaire finnoise, ainsi que de l'étendue et de la nature de cette même poésie, reste encore à résoudre, et la solution dépend surtout de la récolte de matériaux folkloristiques parmi les tribus finnoises dans la Russie d'Europe et dans la Russie d'Asie. La Société Finno-Ougrienne peut se féliciter d'avoir beaucoup contribué à cette récolte, mais il est à regretter que ce travail plus étendu ait commencé si tard que sans doute les plus riches trésors des chansons et des contes ont déjà disparu, ce dont tous les témoignages sont d'accord.

Il faut cependant signaler de remarquables trouvailles. A cause du rapport qui règne entre les chants et les mœurs des Ostiaks, des Samoyèdes, des Tatares et d'autres peuples du nord de l'Asie d'un côté, et quelques chants du Kalevala de l'autre, Castrén supposait que ces chants étaient, plus ou moins, chez les Finnois et les tribus apparentées un héritage commun. Il considérait l'histoire de la création, les voyages des prétendants et le chant de Väinämöinen comme étant issus de l'Asie. C'était aussi l'opinion de J. Krohn qu'il y avait certains passages dans le Kalevala que même l'examen le plus scrupuleux ne pouvait déclarer être autres que d'origine finno-ougrienne, voire ouralo-altaïque, quoique la plupart des événements célébrés dans le Kalevala fussent inconnus aux peuples finnois de l'est (Hist. p. 351). Le fait est que les coutumes et les chants en usage chez les Vogoules et les Ostiaks à leurs „fêtes d'ours" offrent beaucoup de ressemblances avec les récits de la poésie finnoise, et de même les chants de noce des Permiens ressemblent beaucoup à ceux des Finnois Un examen plus détaillé des chants des Mordouins offre une ressemblance encore plus frappante, car le parallélisme qui revient si souvent et les métaphores qui se trouvent dans cette poésie donnent presque l'impression d'une traduction du finnois.

Une étude plus détaillée et plus étendue, basée sur la récolte de matériaux jusqu'à présent inconnus, est cependant indispensable pour arriver, grâce à de telles ressemblances, à un résultat scientifique positif. Car on sait que, dans toute l'Asie du nord, une quantité de chants héroïques et de contes ont durant des siècles circulé d'un peuple à l'autre. Il serait encore plus difficile de constater parmi ces tribus, qui pendant des milliers d'années ont vécu en rapports intimes les unes avec les autres, à quel endroit les principaux caractères de la chanson ont pris naissance et où ils se sont transformés, que de débrouiller la question non vidée de la parenté entre leurs diverses langues.

Mais si l'origine et le développement de la chanson populaire des peuples altaïques et aussi des peuples finno-ougriens sont en général encore ensevelis dans les ténèbres, on peut cependant constater un cas où les recherches folkloristiques parmi les peuples finnois de la Russie ont donné un résultat positif. Grâce à la quantité de chants

que M. Paasonen a réussi à recueillir parmi les Mordouins, il a pu prouver qu'une grande partie en sont identiques, quant à leur construction métrique et à leur contenu, avec les chansons finnoises. La nature en général trochaïque de la langue mordouine, où l'accent repose presque toujours sur la première syllabe du mot, a donné lieu dans le vers mordouin au même phénomène que dans le vers finnois, c'est-à-dire que l'accent du mot est réglé par l'accent du vers, de manière que l'arsis du pied de vers tombe sur une syllabe sans accent principal et que la thésis tombe sur une syllabe portant l'accent principal. Le parallélisme s'y manifeste aussi régulièrement que dans les runes finnoises et avec des formes aussi variées que dans celles-ci, en commençant par le parallélisme le plus complet, celui où les mêmes pensées et le même langage se répètent, et en finissant par des formes moins identiques. La poésie mordouine se sert aussi, comme un moyen extérieur, de l'allitération, tandis que celle-ci est absolument étrangère à la poésie populaire russe. Cependant elle n'y est pas du tout aussi usitée et aussi régulière que dans la poésie finnoise, et il y a plusieurs chansons où l'allitération n'est pas employée. Dans d'autres elle se trouve dans près de la moitié des strophes, quelquefois dans plusieurs strophes qui se suivent. Sous ce rapport, la poésie mordouine est cependant moins développée, car elle ne répète pas toute une syllabe; elle se sert d'une autre manière, employée aussi en finnois, c'est-à-dire de répéter seulement la consonne initiale. Mais ce qui est tout particulièrement à remarquer ici, c'est qu'on retrouve ces qualités particulières de la forme dans le vers octosyllabique d'une grande partie des chants mordouins, ce qui fait que l'identité est absolue (v. H. Paasonen, Sur la poésie des Finnois de l'Est, Valvoja 1897, p. 75 etc.). Les petites variations qu'on y trouve, p. ex. que le vers a parfois sept et parfois neuf syllabes, sont très fréquentes dans les variantes esthoniennes et finnoises (sur le rapport entre les poésies syrjène, mordouine et finnoise, v. aussi O. Donner, Lapp. lieder, pp. 44—49, etc.). Grâce à cette découverte importante, il est possible de préciser le développement de la poésie populaire finnoise d'une manière plus exacte. Puisqu'on ne peut citer aucune autre poésie populaire d'où les Mordouins et les Finnois, indépendamment les uns des autres, eussent pu emprunter la forme poétique de leurs

chants, on arrive à la conclusion que les Finnois baltiques, avant leur séparation d'avec les Mordouins, auraient ensemble avec ceux-ci créé une forme métrique spéciale de leur poésie, ou bien que, comme dit M. Paasonen, „la strophe de huit syllabes vraiment syllabique de la poésie mordouine est la forme primitive de la strophe runique finnoise". Chez les Finnois celle-ci est la plus caractéristique et a par conséquent supplanté d'autres formes. Qu'elle ait été employée chez eux pendant une très longue période pour exprimer les inspirations de la fantaisie populaire, est, à vrai dire, la seule chose qui puisse expliquer le fait que tout le courant d'idées chrétiennes du moyen-âge que les Finnois reçurent du sud et de l'ouest au commencement de leur période chrétienne fut transmis, d'une manière pour ainsi dire irrésistible, à la poésie populaire. Cette opinion une fois établie, la transformation devient aussi évidente que le fait que les poètes populaires de la moitié du siècle dernier exprimaient en runomètre toutes les questions du jour.

Les essais qui ont été faits jusqu'à présent de grouper et de comparer certaines chansons mordouines et finnoises selon leur contenu, ne peuvent pas encore être considérés comme absolument définitifs. Mais si on se rappelle que les Mordouins et les Finnois baltiques se séparèrent les uns des autres il y a plus de 2,000 ans, ce fait nous paraîtra absolument naturel, même si certains rapports existèrent encore quelques temps entre les Finnois et les Mériens ou Mouromes, maintenant disparus. Il y a peu de temps de cela, on ne croyait pas à l'existence de poésies métriques chez les Mordouins, et maintenant on en a recueilli des centaines, dont plusieurs ont la métrique finnoise. Parmi celles-ci, il faut remarquer certains chants funèbres, des prières, des chants à l'occasion de fêtes ou en l'honneur de certaines divinités, dont la forme et le contenu sont absolument pareils à ceux de la poésie finnoise, mais qui ne se retrouvent pas chez les peuples environnants. Il faut établir comme certain que la poésie populaire qui, il y a deux mille ans, était en usage chez les tribus finnoises de l'est, a subi de grandes transformations à la suite des changements historiques auxquels celles-ci ont été exposées.

En rapport intime avec les prières dédiées à des divinités païennes se trouvent les formules et chants magiques, qui ne sont au

fond autre chose, comme le dit M. Comparetti, qu'un développement de ces prières. Cependant, les formes sous lesquelles ils apparaissent chez les peuples finnois sont, autant qu'on le sait, pour la plupart empruntées. Dans l'exposé détaillé de la situation préhistorique des peuples finnois, publié par M. J. Abercromby à Londres en 1898 (The Pre- and Proto-historic Finns. Vol. I, II), celui-ci donne un aperçu détaillé de leurs chants magiques et arrive au résultat qu'ils sont pour la plupart des emprunts; les Finnois de l'est ont emprunté aux Slaves, et les Finnois baltiques aux Lithuaniens et aux Germains; cette opinion est aussi, en ce qui concerne les points essentiels, partagée par MM. Niemi et K. Krohn. S'appuyant sur l'examen consciencieux auquel il a soumis la question de l'origine des chants magiques (Finn.-ugr. Forschungen I, 52—72, 147—181), ce dernier affirme „qu'il n'y a pas de point d'appui pour croire que des formules magiques en finnois primitif aient existé“ (p. 72). M. A. Niemi croit cependant que, même si les chants magiques des Finnois, ainsi que ceux des Lettes, ont une même source, c'est-à-dire la formule magique des Germains, il y a cependant certains chants magiques finnois pour lesquels on a en vain cherché des analogies en Scandinavie, et qu'il serait en outre impossible d'admettre qu'une poésie magique, étrangère au caractère national, eût tout à coup pu atteindre un tel degré de développement comme celui qui se voit en Finlande, s'il n'y avait pas eu auparavant une ancienne base de chants magiques (Virittäjä 1899, pp. 57—60). Puisqu'il est constaté que les Finnois du Volga et de Perm ont eu certaines notions religieuses en commun avec les Finnois baltiques, ce qui est prouvé d'une manière incontestable par le nom donné à Dieu *(juma, jumala)* et au dieu de l'air (en votiak *inmar* = en finnois *ilmari)*, il semble en effet presque impossible de douter de l'existence d'une certaine espèce de prières, adressées aux divinités personnifiées qu'on adorait dans les phénomènes de la nature. Une telle prière, adressée à la divinité de la forêt, a été découverte par M. Paasonen chez les Mordouins (v. Valvoja 1897, p. 138). D'après tout son contenu, elle se rapproche beaucoup des prières analogues finnoises, et puisque la prière originale offre presque entièrement une structure trochaïque octosyllabique, elle semble bien être une variante des

prières finnoises. Il ressort de la nature même de ce fait que cette prière ne peut pas être une exception isolée.

Mais même si les Finnois et les Mordouins ont eu des chants religieux communs, voire même si on veut supposer que certaines formules magiques auraient existé à l'époque de leur cohabitation, il n'existe, à l'heure qu'il est, aucune preuve certaine de la forme qu'elles auraient eue alors ou de leur origine spontanée. Dans son travail déjà cité, M. Abercromby établit certains types ou formes pour la classification des chants magiques finnois et trouve des analogies à ceux-ci non seulement chez les Russes, d'où ils ont ensuite été transmis à d'autres peuples, mais aussi chez les Lithuaniens, les Germains, les Latins et les Grecs. M. Franssila fait observer que, même si les noms de la Vierge Marie, de saint Pierre et de Jésus-Christ se rencontrent dans certaines formules magiques, on ne peut cependant pas toujours affirmer que celles-ci soient nées sous l'influence de la religion chrétienne, puisqu'il existe des formules magiques qui se composent seulement d'éléments païens (Virittäjä 1900, p. 89). Grâce à ce qu'elles sont très répandues en Europe, on arrive aisément à la conclusion qu'elles sont tout autant un „Wandergut“ d'un peuple à l'autre que le sont les contes populaires. Quant à leur naissance, on ne saurait admettre qu'elle ait eu lieu à l'époque de la propagation du christianisme parmi les peuples du nord de l'Europe, puisqu'il y a plusieurs traits qui sont bien antérieurs à la naissance du christianisme.

Nous serions obligés de dépasser de beaucoup les limites de cet aperçu, si nous voulions examiner de près le contenu des formules magiques des peuples européens et les comparer les uns avec les autres Mais il faut constater que la plupart en offrent beaucoup de ressemblance avec les formules magiques et les hymnes qui sont réunies dans le livre sacré des Indiens, l'Atharva-veda. Puisque même parmi les peuples ariens, malgré la grande divergence qui s'est produite dans leur mythologie pendant une séparation de plusieurs milliers d'années, certaines idées religieuses sont les mêmes, il faut avouer qu'il n'est pas impossible d'admettre l'existence chez eux d'un fond commun de prières et de formules magiques, qui ont ensuite été traitées de diverses manières par les différents peuples.

Si nous laissons maintenant de côté les formules magiques que les Finnois de l'est ont évidemment, ces derniers temps, empruntées aux Slaves, pour nous occuper particulièremet des chants magiques des Finnois qu'on a jusqu'à présent considérés comme étant les plus primitifs, nous voyons l'accord se produire de différents côtés. On a considéré comme un trait absolument finnois la recherche de l'origine du mal. M. Niemi trouve cependant que cette recherche est une variation de la formule magique des Germains qui essaye de chasser le mal et de le faire retourner à l'endroit d'où il est venu. Telle aussi la formule qui conjure le mal à retourner à des endroits d'où il ne peut plus retourner (Virittäjä 1899, p. 59), forme dont on a récemment trouvé plusieurs analogies chez les Mordouins. Mais de tels traits se rencontrent sans cesse dans les formules indiennes, qui, ainsi que celles des Finnois, ne sont pas altérées jusqu'à n'être tout simplement que de la magie; tout au contraire, elles existent encore comme une expression de leur conception primitive de la nature. Si, contre toute vraisemblance, les Finnois-Mordouins n'ont pas, d'une manière spontanée, manifesté leur sentiment religieux dans les prières et les formules magiques; si, au contraire, ils ont reçu leurs impulsions des peuples ariens environnants, il faut cependant avouer qu'ils s'en sont servis tout à fait conformément à la manière de voir du peuple. Ces prières et formules magiques sont des preuves évidentes de la richesse et de la force primitives de la fantaisie populaire.

Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikertomus v. 1902.

Niistä tutkijoista, jotka vuosi sitten Seuran stipendiaatteina vielä olivat matkoillaan, on vuoden kuluessa kaksi, maisterit K. F. Karjalainen ja H. Lund, palannut kotimaahan, jotavastoin maisteri A. Kannisto vielä jatkaa tutkimustöitänsä vogulien keskuudessa luoteis-Siperiassa.

Viime vuosikertomuksessa mainittiin, että hra Karjalainen syyskesästä v. 1901 lähti Berezoviin tutkiakseen Kazymin murretta. Viivyttyään Berezovissa tämän vuoden maaliskuuhun asti hän siirtyi Obdorskiin sikäläistä ostjakki-murretta tutkimaan ja palasi sieltä huhtikuussa takaisin Berezoviin, jossa hän Kondinskin luostarin tienoilta tuottamansa ostjakin avulla tutki kondinskilaista murretta. Lähdettyään Berezovista heinäkuussa saapui hra K. Demjanskoeen, jossa vielä paranteli ja täydensi entisiä kokoelmiaan. Elokuussa hän saapui Tobolskiin ja syyskuun 20 p:nä Helsinkiin, oleskeltuaan siten ostjakkien keskuudessa kaikkiansa vähän yli neljä vuotta. Hra K:n runsaasta matkasaaliista ovat etupäässä mainittavat hänen sanastolliset aineksensa, joihin kuuluu kahdeksan suurempaa ja yhtä monta pienempää sanakokoelmaa, viimemainitut etupäässä n. s. „välimurteiden" alalta. Sitäpaitsi hra K. on ko'onnut näytteitä ostjakkien kansanrunoudesta ja sävelmistä sekä kerännyt tietoja heidän pakanallisesta uskonnostaan, lukumäärästään, kuin myös heidän aineellisesta ja henkisestä tilastaan yleensä.

Hra Kannistosta on ennen mainittu, että hän marraskuun 1 p:nä viime vuonna oli saapunut Tobolskiin, jossa hän sitten viipyi

kolme viikkoa tutustuakseen sikäläisen lääninmuseon ja sen yhteydessä olevan kirjaston avulla vogulien historiaan ja etnografiaan. Päätettyään aloittaa vogulilaiset kielentutkimuksensa Pelymin murteesta hän matkusti aluksi Pelymin pieneen, venäläiseen kirkonkylään, jonne saapui marraskuun 29 p:nä. Kielimestarinaan hän käytti erästä vogulia, joka oli kotoisin 50 virstaa pohjaisempana olevasta vogulilaiskylästä. Opettajansa malttamattomuuden tähden hra K:n kuitenkin jo kuukauden kuluttua täytyi siirtyä Pelymistä lähteäkseen pohjaisempana olevaan Verch-Pelymskin kylään, jossa hän aluksi jatkoi työtänsä entisen kielimestarinsa ja hänen veljensä, sekä sitten erään läheisestä Voťpan kylästä olevan vogulin kanssa. Viivyttyään Verch-Pelymskissä 2 1/2 kuukautta hän lähti maaliskuun keskivaiheilla pohjaisempana oleviin vogulilaiskyliin ja asettui aluksi Pelymkan jokialueen pohjaisimpaan, Verch-Pelymskistä 150 virstan päässä olevaan Veršinan kylään. Täältä hän kuitenkin erityisistä syistä jo muutamien päivien kuluttua lähti 50 virstaa etelämpänä olevaan Massavan kylään, jossa hän jatkoi töitään toukokuun 21 p:ään asti, jolloin hän lähti paluuretkelle lähtökohtaansa Pelymiin, viipyen kuitenkin matkallaan edellä mainituissa Voťpan ja Verch-Pelymskin kylissä runsaan viikon kummassakin m. m. kansanruuonden keräämistä varten. Kesäkuun keskivaiheilla hra K. lähti Pelymistä hiukan lännempänä olevalle Tavdan sivujoelle Vagilskajalle, ja asui siellä kesäkuukaudet pääasiallisesti Sotnikovan ja Osjeen kylissä, joissa puhuttuja, toisistaan eroavia murteita ennen ei ole ollenkaan tutkittu. Elokuun loppupäivinä hän siirtyi Loźva-vogulien alueelle, asettuen ensin asumaan ali-Loźvalla olevaan Tachtanan volostin Tańšinan kylään, samaan, mistä Ahlqvistin käyttämä Loźva-vogulilainen kielimestari oli kotoisin, ja sitten syyskuun lopulla viimemainitusta kylästä 50 virstan päässä olevaan Küźinan kylään. Nykyään lienee hra K. jo siirtynyt Permin kuvernementtiin, jossa vain pari kylää kuuluu ali-Loźvan murrealueeseen. Senjälkeen hän aikoo siirtyä keski- ja ylä-Loźvalle. — Hra K:n tähänastisten töiden tuloksista mainittakoon, että hän on saanut ko'otuksi neljä täydellisempää ja kaksi pienempää sanastoa, kokoelman kansanrunoutta (lauluja, vars. n. s. „karhulauluja", satuja, arvoituksia y. m.), tietoja vogulien uskonnollisista käsityksistä kuin myös heidän lukumäärästään.

Vuosikertomuksessa v:lta 1900 mainittiin, että hra LUND, päästyään Pekingistä, sen piirityksen loputtua, lähtemään, matkusti Shanghaihin. Tänne hän saapui syyskuun 7 p:nä 1900 ja jatkoi täällä opintojansa ensiksi yhden, myöhemmin kahden kiinalaisen oppineen avustamana. Hänen tutkimuksensa kohdistuivat pääasiallisesti siihen osaan Kiinan kotimaista kirjallisuutta, joka käsittelee kiinankieltä ja sen vaiheita, ja jossa esitetään ne tulokset, mihin kiinalaiset oppineet tutkimuksissaan itse ovat tulleet. Se on laaja ja verrattain vähän tunnettu ala, ja on sitä, elävien murteiden jälkeen, pidettävä tärkeimpänä lähteenä kiinankielen historiallisen kehityksen tuntemiseen. Ulottuen taaksepäin aina Ham-dynastiojen aikakaudelle saakka (205 e. Kr.—220 j. Kr.) on tämä kirjallisuus suunnaton aineskokoelma, jota ei voi olla huomioonottamatta kiinankieltä ja sen kehitystä tutkittaessa. Shanghaissa ollessaan hra L. ennätti tutustua tärkeimpiin teoksiin tältä alalta, samalla kuin hän kokoeli ja hankki itselleen kaikkea saatavilla olevaa, mainittuun tutkimusalaan kuuluvaa kirjallisuutta. Kirjallisuuden hankkimista varten hän myös teki matkan Hang-chouiin, Che-kiang maakunnan pääkaupunkiin. Elokuussa v. 1901 hra L., kesän kuumimmaksi ajaksi, lähti neljän viikon matkalle Japaniin, josta jälleen palasi Shanghaihin syyskuun alkupuoliskolla. Opiskeltuaan täällä vielä muutaman kuukauden ajan hän läksi joulukuun 19 p:nä paluumatkalle kotimaahan ja saapui, Indian, Suezin ja Välimeren kautta kulkien, Suomeen tammikuun lopulla v. 1902.

Viime vuosikertomuksessa annettiin myös tietoja yliopiston stipendiaattien, dosenttien H. PAASOSEN ja Y. WICHMANNin matkoista, koska he harjoittivat tutkimuksia Seuran työaloilla suomalais-ugrilaisten kansain keskuudessa. Nelivuotisesta matka-ajastaan on hra P. varsinaisten ainesten keräilyyn käyttänyt 2 vuotta ja 2 kuukautta, oleskellen tästä ajasta 10 kuukautta Tobolskin kuvernementissa ostjakkien alueella Kondan ja Juganin murteita tutkien, 9 kuukautta mordvalaisten luona Samaran, Saratovin, Pensan, Simbirskin, Nizhnij-Novgorodin, Kasanin ja Tambovin kuvernementeissa, 3 kuukautta Ufan kuvernementin tsheremissien keskuudessa sekä sitäpaitsi myös Samaran ja Kasanin kuvernementtien tatarien ja tshuvassien murteita tutkimassa edellisten luona kuukauden ja jälkimäisten luona 3 kuu-

kautta. Muu aika on kulunut matkoihin, valmistaviin kirjallisiin opinnoihin sekä kerättyjen runsasten ainesten järjestelemiseen ja toimittamiseen, jota viimemainittua työtä varten hra P. viime vuoden syksystä alkaen on asunut Kasanin kaupungissa, kunnes sieltä elokuun lopulla palasi kotimaahan. — Hra W. asettui viime vuoden lokakuussa aluksi Ustsysolskiin (Vologdan kuvernementtia), jossa hän tutki sekä paikallista vytshegdalaista että myöskin, erään udoralaisen syrjänin avulla, Udoran syrjäniläismurretta; muutamien petshoralaisten koulupoikien avulla hän täällä myös jonkun verran saattoi tutustua Petshoran murteeseen. Ustsysolskissa hän viipyi tämän vuoden huhtikuuhun asti, tehden kuitenkin tällä välin lyhyen matkan Jarenskin piirin Vožem-kylään, jossa kopioitsi kaksi vanhaa syrjäninkielistä pyhäinkuvakirjoitusta. Lähdettyään Ustsysolskista siirtyi hra W. ensin Sysolan murteen alueelle Vizingaan, sitten Luzan murrealueelle Nošuľiin sekä lopuksi Permin kuvernementin Solikamskin piirin Juśva-kylään, tutkien kussakin paikassa paikallisia murteita ja pitäen siinä pääasiallisena työnään murteiden sanavaraston läpikäymistä. Tämän ohessa hän myös keräsi, mikäli varsinaiset kielelliset tutkimukset aikaa myönsivät, syrjäniläistä kansanrunoutta eri murrealueilta, etupäässä kuitenkin Vytshegdan syrjäneiltä. Saavuttuaan elokuun alkupuolella Kasaniin, jossa arkistotutkimuksia varten viipyi pari viikkoa, lähti hra W. paluumatkalle Helsinkiin, jonne saapui elokuun 23 p:nä. Paitsi jäljennöksiä ja muistiinpanoja vanhemmasta syrjäniläisestä kirjakielestä on hra W. tutkimusmatkallaan ko'onnut viisi isompaa ja kolme pienempää murresanastoa sekä muoto-opillisia muistiinpanoja kuudesta murteesta; syrjänien tähän saakka vähän tunnettua kansanrunoutta hän sai kerätyksi yhteensä 60 satua, 36 runomittaista lastensatua, 43 laulua, 15 itkua, 191 sananlaskua ja 278 arvoitusta.

Seuran mordvalaisista, toht. H. Paasosen ohjaamista stipendiaateista on kansakoulunopettaja I. Školjnikov, joka ennen Seuralle on lähettänyt runsaan kokoelman ersamordvalaista kansanrunoutta Pensan kuvernementin Gorodiščen piiristä, jatkanut viime kesänä keräilytyötänsä Saratovin kuvernementin Petrovskin piirissä asuvien ersamordvalaisten keskuudessa, kirjoittaen muistiin noin 40 laulua ja itkua y. m., jotka ovat Seuralle jo saapuneet. Samoin on kansakou-

lunopettaja S. Čigin loppukesästä kokoellut mokshamordvalaista kansanrunoutta Tambovin läänin Temnikovin piiristä; hänen kokoelmansa saapunevat Seuralle piammiten. — Sitäpaitsi on eräs tshuvassilainen stipendiaatti, Dormidontov, hra P:n toimesta Samaran kuvernementista Seuralle koonnut ja lähettänyt kokoelman tshuvassilaisia lauluja, loitsuja ja uhritoimitusten kuvauksia.

Vuoden kuluessa on Seura myös toht. Y. Wichmannin ehdotuksesta pannut toimeen kansanrunouden keräilyä syrjänien keskuudessa myöntäen sitä varten syrjänille, kansakoulunopettaja A. Cemberille pienen apurahan keräilymatkaa varten Vytshegda- ja Lökčim joille Vologdan kuvernementin Ustsysolskin piirissä. Alkukesästä suorittamallaan matkalla keräsi C. 12 satua, 2 runomittaista lastensatua, 4 laulua, 15 itkua, 30 arvoitusta, pari sananlaskua sekä merkitsi sitäpaitsi muistiin joukon murresanoja sekä paikannimiä. Tämän kokoelman on Seura jo saanut haltuunsa.

Jo toista vuotta sitten Kasanin seminaarin laulunopettaja, hra N. Suvorov tiedusteli, ottaisiko Seura mahdollisesti lunastaakseen hänen keräämänsä kansansävelkokoelmat, jotka suurimmaksi osaksi sisältävät keski-Volgan tienoilla asuvilta suomensukuisilta kansoilta muistiinpantuja sävelmiä. Tämän johdosta Seura silloin pyysi hra Suvorovilta näytteitä hänen muistiinpanoistaan, lähettäen hänelle samalla ohjeeksi kokoelmain järjestämiseen näytteitä täkäläisistä kansansäveljulkaisuista. Saatuaan herra Suvorovilta 30 vuoritsheremissiläistä sävelmää, joista dosentti I. Krohn antoi sangen kiittävän lausunnon, päätti Seura viime keväänä hra Suvorovin pyynnöstä myöntää tälle apurahan entisten sävelmien tarkentamista ja uusien kokoelemista varten viime kesäloman aikana. Erityisistä syistä hra S. kuitenkaan ei vielä ole saanut tätä työtä loppuun suoritetuksi. — Täten siis Seura aktiivisesti on ryhtynyt kokoamaan Venäjällä asuvien suomalais-ugrilaisten kansain musikalisia hengentuotteita, joita Seuran stipendiaatit tähän saakka vain muiden töiden ohessa jonkun verran ovat saaneet talteen korjatuksi.

Luonnollista on, että ne tutkimukset, jotka Seura stipendiaattiensa herrojen Lundin ja Ramstedtin kautta on toimituttanut Kiinassa ja Mongoliassa, ovat Seuralta kysyneet melkoisia kustannuksia, vieläpä niinkin suuria, etteivät Seuran omat käyttövarat ole niihin

läheskään riittäneet. Säilyttääkseen raha-asiansa entisessä tasapainossansa ja voidakseen edelleen vähitellen jatkaa aloitettua tärkeätä tutkimustyötä pyysi Seura, niinkuin edellisessä vuosikertomuksessa jo on mainittu, hallitukselta 15,000 mk:n suuruista apurahaa. Kiitollisuudella on mainittava, että hallitus tähän Seuran pyyntöön on myöntynyt ja että Seura siten on saanut tilaisuuden edelleenkin pitää vireillä tutkimustyötä kaukaisen idän tuntemiseksi.

Viime vuosikertomuksessa mainittiin Seuran kääntyneen hallituksen puoleen, pyytäen valtion varoista aikakauskirjalle Finnisch-ugrische Forschungen 6,000 mk:n apurahaa sen I:n nidoksen kustannusten korvaamiseksi kuin myös 6,000 mk:n vuotuista valtioapua viideksi vuodeksi (tammikuun 1 p:stä 1902 lukien). Tähän pyyntöön on hallitus myöntynyt, minkä johdosta Seura sekä omasta että mainitun aikakauskirjan puolesta ilmilausuu suurimman kiitollisuutensa.

Viime keväänä päätti Seura hallitukselle suosittaa intendentin, tohtori A. O. Heikelin anomusta saada tsheremissejä koskevain kansatieteellisten ainesten julkaisemiseen valtioapua. Huomauttaen näiden kokoelmain suurta tieteellistä arvoa sekä niiden julkaisemisen tarpeellisuutta ja kiireellisyyttä, ilmoitti Seura samalla avustavansa hra Heikelin suunnitteleman julkaisusarjan kuoseja koskevaa osaa siten, että Seura puolestaan vastaisi tekijäpalkkiosta. Tämän anomuksen johdosta on hallitus Suomalais-ugrilaiselle seuralle, hra Heikelin tsheremissiläisten kuosien ja niihin kuuluvan tekstin julkaisemista varten, myöntänyt yhteensä 25,000 mk:n valtioavun maksettavaksi kymmenen vuoden kuluessa, tammikuun 1 p:stä 1903 lukien, 2,500 mk:n erissä. Seuran kustannuksella aikaisemmin ilmestyneiden „Mordvalaisten pukujen ja kuosien“ rinnalla on nyt kysymyksessä oleva kuosijulkaisu, joka toivottavasti ei aivan kaukaisessa tulevaisuudessa saadaan tutkijain käytettäväksi, antava uusia ja tärkeitä aineslisiä suomalais-ugrilaisten kansain omintakeisesti kehittyneen, rikasmuotoisen tekstiiliornamentiikin tuntemiseksi.

Seuran tämänvuotisesta kirjallisesta toiminnasta ja tuotannosta mainittakoon seuraavaa.

Painosta on vuoden kuluessa ilmestynyt:

1) *Suomalais-ugrilaisen Seuran aikakauskirja XX*, jonka sisällys on seuraava: 1. Konrad Nielsen, *Zur aussprache des norwe-*

gisch-lappischen. I. (72 s.) — 2. K. F. Karjalainen, *Ostjakkeja oppimassa.* V. (32 s.) — 3. Theodor Korsch, *Zum zamburischen dialekt* (7 s.) — 4. Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1901 (55 s.), jossa ovat seuraavat kirjoitukset: K. F. Karjalainen, *Matkakertomus ostjakkien maalta III;* G. J. Ramstedt, *Matkakertomus mongolien maalta. II*; F. Äimä, *Matkakertomus Inarin Lapista; esimiehen, professori* O. Donnerin *alkajaispuhe Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa 19 ²/₁₂ 01* (myös ranskaksi); *Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikertomus v. 1901* (myös ranskaksi).

2) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XV,* 2: A. H. Francke, *Der wintermythus der Kesarsage. Ein beitrag zur kenntnis der vorbuddhistischen religion Ladakhs.* (VII+77 s.) — Jatkoksi aikaisemmin Seuran toimituksiin (XV, 1.) painettuun Kesar-sadun „kevätmyyttiin“ julkaisee lähetyssaarnaaja Francke nyt Kesar-sadun „talvimyytiin“; tämäkin osa sisältää, niinkuin edellinenkin, tibetiläisen tekstin saksalaisine käännöksineen ynnä kielellisiä ja asiallisia selityksiä.

3) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XVII:* G. J. Ramstedt, *Bergtscheremissische sprachstudien:* 1. *Bemerkungen über die aussprache.* 2. *Bergtscheremissisches wörterbuch.* 3. *Bergtscheremissische sprachproben.* (XII+219 s.).

4) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XVIII:* Johann Wasiljev, *Übersicht über die heidnischen gebräuche, aberglauben und religion der wotjaken in den gouvernements Wjatka und Kasan.* (144+IV s.). Kirjan tekijä, joka kauan aikaa on elänyt ja vieläkin elää sielunpaimenena votjakkien keskuudessa, on nykyään pappina Vjatkan kuvernementin Sarapulin piirin Malaja Purga nimisessä kylässä. Teoksessaan, jonka tarkastamisen Seura antoi dos. Y. Wichmannin, ja saksannoksen toht. G. Schmidtin toimitettavaksi, hän seikkaperäisesti tekee selkoa etupäässä votjakkien uhritavoista, antaen siten tärkeän lisän tämän kansan verrattain hyvin säilyneen, rikasmuotoisen pakanallisen uskonnon tuntemiseksi.

Painossa on:

1) *Aikakauskirjan* XXI osa, joka m. m. tulee sisältämään H. Paasosen tutkimuksen „Die sogenannten Karataj-mordwinen oder Karatajen“, G. J. Ramstedtin tutkimuksen „Das Schriftmongolische

und die Urgamundart", Y. Wichmannin selonteon syrjänien luo tekemästään tutkimusmatkasta ja sen tuloksista, sekä sitäpaitsi osaston „Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista". — Aikakauskirja, jota on painettu 7 $^1/_2$ arkkia valmistuu tulevan vuoden keskivaiheilla. Molemmat ensinmainitut kirjoitukset ovat jo ylipainoksina valmistuneet.

2) *Aikakauskirjan* XXII osa, johon m. m. tulee U. T. Sireliuksen tutkimus „Die handarbeiten der ostjaken und wogulen" (3 arkkia on painettu, 4:s ladottu).

3) *Toimitusten* XIX osa, jonka muodostaa G. J. Ramstedtin tutkimus „Über die konjugation des Khalkha-mongolishen".

4) *Toimitusten* XX osa, joka sisältää K. Nielsenin tutkimuksen „Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen".

Seuran kirjallisen toiminnan ollessa puheena on mainittava, että Seura, varaesimehensä professori E. N. Setälän ehdotuksesta, on päättänyt ryhtyä toimiin suomalais-ugrilaisten kansojen asuma-aloja käsittävän, selittävällä tekstillä varustetun kansatieteellisen kartaston aikaansaamiseksi. Koska ei liene mahdollista saada eri kansojen asumapaikkoja ja kansallisuusrajoja kyllin tarkasti yhdelle ainoalle karttalehdelle merkityksi, ja kun olisi suotavaa, että saataisiin niin tarkkoja tietoja kuin mahdollista päämurteiden maantieteellisistä alueista, niin lienee juuri atlaksen muoto tällaiselle julkaisulle sopivin. Kartastoon tulee mahdollisesti myös liitettäväksi historiallisia karttoja. Tämmöinen karttateos voidaan nykyään luultavasti saada tyydyttävän tarkaksi, koska on syytä toivoa, että Seura unkarilaisilta, norjalaisilta, ruotsalaisilta ja venäläisiltä tutkijoilta saa apua, ja kun se sitäpaitsi luultavasti myös matkoilla olevien ja olleiden kotimaisten tutkijain välityksellä voi saada käytettäväkseen seikkaperäisiä yksityistietoja. Alustaviin toimenpiteihin tarvittavien ainesten kokoamiseen on jo ryhdytty; koska niiden hankkiminen kuitenkin monesta syystä on sekä hankalaa että aikaa viepää, tulee luultavasti vielä kulumaan muutama vuosikausi, ennenkuin Seura voi ryhtyä tämän teoksen julkaisemiseen.

Myöskin tänä vuonna on Seura noudattanut kutsumusta ottamaan osaa orientalistikongressiin (järjestyksessä XIII), joka tällä kertaa pidettiin Hampurissa, katsoen tärkeäksi tälläkin tavoin liittyä

kansainväliseen, tieteelliseen yhteistyöhön. Edustajikseen kongressiin Seura valitsi esimiehensä, prof. O. DONNERin ja varaesimiehensä, prof. E. N. SETÄLÄn. Edellinen piti kongressissa esitelmän suomalaisen retkikunnan Aulièatausta löytämistä vanhoista turkkilaisista kivikirjoituksista, ja jälkimäinen *Sampo*-sanan etymologiasta sekä Martin Fogelista.

Tämän yhteydessä on mainittava, että tässä kongressissa lopullisesti muodostettiin ja määriteltiin sen kansainvälisen yhteistoiminnan ohjelma, jonka tarkoituksena on keski-Aasian ja etäisimmän idän tutkiminen muinais-, kansa- ja kielitieteellisessä sekä historiallisessa katsannossa. Tämän tutkimustyön edesauttamiseksi perustetaan eri maihin itsenäisesti toimivia paikalliskomiteoja sekä Pietariin keskuskomitea, jonka tehtävänä m. m. on paikalliskomiteojen toimeenpanemain tutkimustöiden helpottaminen käytännöllisessä suhteessa. Suomeen perustettavaa paikalliskomiteaa muodostamaan valitsi kongressi professori O. DONNERin.

Seuran hoidettavaksi annetun, „suomenkielen ja suomensukuisten kielten tutkimuksen kannattamiseksi“ määrätyn „Ahlqvistin rahaston“ koroista on Suomalais-ugrilaisen Seuran ja Kotikielen Seuran yhteisesti asettama valiokunta tänä vuonna voinut antaa kaksi apurahaa siihen nähden, ettei korkoja viime vuonna mainittuun tarkoitukseen käytetty. Apurahat annettiin tohtori H. OJANSUUlle ja maisteri F. ÄIMÄlle.

Vuoden kuluessa on seuraavat esitelmät ja tiedonannot Seuran kokouksissa esitetty: M. BUCH: Lisätietoja virolaisten n. s. Tönnispalveluksesta; O. DONNER: Alkajaisesitelmä viime vuosikokouksessa; K. F. KARJALAINEN: 1) Matkakertomus ostjakkien maalta, 2) Ostjakkien maasta ja kansasta; H. LUND: 1) Matkoista ja opinnoista Kiinassa, 2) Kiinan kotimaisesta kielentutkimuksesta ja kiinalaisen kielitieteellisen kirjallisuuden kehityksestä; A. R. NIEMI: Maist. A. Kanniston vogulilaisista tutkimuksista; H. PAASONEN: 1) Tshuvassien *jərəχ*-nimisestä haltijasta ja sen kuvasta, 2) Seuran tshuvassilaisen stipendiaatin lähettämästä kansanrunouskokoelmasta; G. J. RAMSTEDT: Matkasuunnitelma eräiden mongolilaisten murteiden tutkimista ja mongolien kansankirjallisuuden kokoamista varten; E. N. SETÄLÄ: Maist. A. Kanniston vogulilaisista tutkimuksista;

Y. Wichmann: Syrjänien luo tekemästänsä tutkimusmatkasta ja sen tuloksista.

Kunniajäsenekseen on Seura kutsunut Pietarin tiedeakatemian jäsenen, professori A. N. Veselovskin sekä kirjeenvaihtajajäsenikseen Pietarin yliopiston professorin Jan Baudouin de Courtenayn ja senaattori P. Semenovin Pietarista.

Sitäpaitsi ovat vuoden kuluessa seuraan liittyneet

perustaja-jäseninä:

Biese, Ernst, tirehtöri, Helsinki,
Cajander, Lennart, pormestari, Helsinki,
Jaatinen, A. M., kihlakunnantuomari, Ruovesi;

vuosijäseninä:

Cotter, Arthur, Lontoo,
Gauthiot, Robert, lehtori, Tourcoing (Ranska),
Mäkkylä, J. B., kunnanlääkäri, Hämeenkyrö.

Vuoden kuluessa on manalle mennyt Seuran kunniajäsen, kuuluisa tiedemies, professori ja akatemikko Rudolf Virchow; kotimaisista jäsenistä ovat kuolleet, perustajajäsenet: yliopettaja Karl Ervast, eversti Georg Oskar Gräsbeck, kauppias Jaakko Häkli, kauppiaat Idor ja Johan Parviainen, kauppias Henrik Wilhelm Snellman ja tehtaanisännöitsijä Henrik Solin, sekä vuosijäsenet: kollega A. V. Hellman, lääninmaanmittari N. Hertz, rovasti J. H. Päivärinta ja piirilääkäri Z. Valmari.

Seuran toimimiehinä ovat kuluneena vuonna olleet: esimiehenä professori O. Donner, varaesimiehenä professori E. N. Setälä, ensimäisenä sihteerinä dosentti Y. Wichmann ja toisena professori J. J. Mikkola, joka viimemainittu hra Wichmannin ollessa tutkimusmatkalla, oli ensimäisenä sihteerinä maisterien G. J. Ramstedtin ja E. A. Tunkelon hoitaessa toisen sihteerin tehtäviä, rahainvartijana tirehtööri J. Höckert, kirjastonhoitajina professori K. Krohn ja

maisteri E. A. TUNKELO, kirjavarainhoitajana maisteri U. T. SIRELIUS ja, hänen poissaollessaan, maisteri E. A. TUNKELO, sekä yliasiamiehenä varatuomari E. POLÓN. — Tilintarkastajina ovat olleet tohtori Z. CASTRÉN ja vakuutustoimentarkastaja, maisteri O. HALLSTÉN.

Helsingissä, joulukuun 2 p:nä 1902.

Rapport annuel de la Société Finno-Ougrienne. Année 1902.

Parmi les explorateurs qui, en leur qualité de boursiers de la Société, se trouvaient encore, il y a une année, en voyage, deux, MM. K. F. Karjalainen et H. Lund, sont rentrés dans leur pays au cours de cette année, tandis que M. A. Kannisto continue toujours ses recherches parmi les Vogoules au nord-ouest de la Sibérie.

Dans le dernier rapport annuel nous avons dit que M. Karjalainen se rendit au commencement de l'automne 1901 à Berezov pour étudier le dialecte de Kazym. Après avoir séjourné à Berezov jusqu'au mois de mars 1902, il se dirigea vers Obdorsk pour explorer le dialecte des Ostiaks de ces parages et revint en avril à Berezov, où il étudia le dialecte de Kondinsk à l'aide d'un Ostiak qu'il avait fait venir des environs du monastère de Kondinsk. Après avoir quitté Berezov au mois de juillet, M. K. se rendit à Demjanskoe, où il corrigea et compléta encore ses recherches antérieures. Au mois d'août il arriva à Tobolsk, et le 20 septembre à Helsingfors, après avoir séjourné parmi les Ostiaks un peu plus de quatre ans en tout. Parmi les riches récoltes que ce voyage a données il faut tout particulièrement mentionner les matériaux lexicologiques recueillis par M. K., qui se composent de huit grands et de huit petits glossaires, ces derniers provenant surtout du domaine des dialectes intermédiaires. En outre M. K. a encore recueilli des échantillons de la poésie et des mélodies populaires des Ostiaks, ainsi que des renseignements sur leur culte païen, sur leur nombre et enfin sur leurs conditions matérielles et morales.

Quant à M. Kannisto, il a été dit auparavant qu'il était parvenu jusqu'à Tobolsk le 1er novembre de l'année dernière, où il resta ensuite trois semaines pour étudier l'histoire et l'ethnographie des Vogoules dans le musée de cette province et dans la bibliothèque adjointe à ce musée. Ayant décidé de commencer ses études de langue vogoule par le dialecte de Pelym, il chemina vers le petit village russe de Pelym, où il arriva le 29 novembre. Comme professeur de langue il se servit d'un Vogoule originaire d'un village vogoule, situé à 50 lieues plus au nord. Cependant, comme son professeur était impatient de retourner chez lui, M. K. fut obligé, après un mois, de quitter Pelym pour se rendre au village de Verch-Pelymsk, situé plus au nord, où il continua ses recherches, d'abord avec son premier professeur et le frère de celui-ci, et ensuite avec un Vogoule originaire de Vot́pa, village voisin. Après avoir séjourné deux mois et demi à Verch-Pelymsk, il partit vers la mi-mars pour les villages vogoules du nord et s'établit tout d'abord dans le village de Veršina, situé à 150 verstes de Verch-Pelymsk, tout au nord du bassin de la Pelymka. Pour des raisons particulières, il se rendit cependant quelques jours après au village de Massava, situé 50 verstes plus au sud, où il continua ses travaux jusqu'au 21 mai, et entreprit son voyage de retour vers son point de départ, Pelym, s'arrêtant cependant, pour recueillir des poésies populaires, plus d'une semaine dans chacun des villages de Vot́pa et de Verch-Pelymsk, dont nous avons déjà parlé. Vers la mi-juin, M. K. se rendit de Pelym à la Vagilskaja, affluent de la Tavda, qui se trouve un peu plus à l'ouest, et y passa les mois d'été, habitant particulièrement les villages de Sotnikov et de Osjē, dont les dialectes parlés, différant l'un de l'autre, n'ont jamais été étudiés. Les derniers jours d'août il se rendit sur le territoire habité par les Vogoules de Loźva, et fixa sa demeure tout d'abord dans le village de Tańšina, situé sur le „volost" de Tachtana, près de la Loźva inférieure, et d'où le maître de langue Loźva-Vogoule dont se servit Ahlqvist fut originaire; et à la fin de septembre il quitta ce village pour se rendre au village de Kūźina, à 50 verstes de celui-là. A l'heure qu'il est M. K. doit se trouver dans le gouvernement de Perm, où il n'y a qu'environ deux villages qui appartiennent au domaine des dialectes de la Loźva inférieure. Plus

tard il compte se rendre dans les parages de la Loźva centrale et supérieure. Comme résultat du travail jusqu'ici accompli par M. K. il faut mentionner quatre glossaires assez complets et deux petits, un recueil de poésies populaires (des chants, surtout des „chants d'ours", des contes, des énigmes, etc.), des renseignements sur les notions religieuses des Vogoules, ainsi que sur leur nombre.

Dans le rapport de l'année 1900 nous avons dit que M. Lund, le siège de Pékin terminé, quitta cette ville pour se rendre à Shanghaï, où il arriva le 7 septembre 1900, et continua ses études, d'abord à l'aide d'un, plus tard, de deux savants chinois. Ses recherches avaient pour but essentiel d'explorer le domaine de la littérature indigène de la Chine qui traite de la langue chinoise et de ses diverses phases, et qui donne un exposé des résultats auxquels les explorateurs chinois eux-mêmes sont arrivés par leurs recherches. C'est un domaine bien vaste et relativement peu connu et qui doit être considéré comme étant la source la plus importante, après les dialectes vivants, pour apprendre à connaître le développement historique de la langue chinoise. Remontant jusqu'à l'époque des dynasties de Ham (205 av. J.-C.—220 après J.-C.), cette littérature est un recueil immense de matèriaux, qu'il serait impossible de négliger en étudiant la langue chinoise et son développement. Pendant son séjour à Shanghaï M. L. eut le temps d'étudier les ouvrages les plus importants sur ce domaine, en même temps qu'il recueillit et se procura la littérature accessible appartenant à ce domaine. Pour se procurer la littérature nécessaire il fit aussi un voyage à Hang-chou, la capitale de la province de Chekiang. Au mois d'août de l'année 1901, à l'époque la plus chaude de l'été, M. L. fit un voyage de quatre semaines au Japon, et revint ensuite à Shanghaï au commencement de septembre. Après y avoir encore fait des études durant quelques mois, il entreprit le 19 décembre son voyage de retour, et revint par les Indes, Suèz et la Méditerranée en Finlande, à la fin de janvier 1902.

Le dernier rapport annuel a aussi donné des renseignements sur les expéditions des boursiers de l'Université MM. H. Paasonen et Y. Wichmann, puisqu'ils faisaient des recherches parmi les peuples finno-ougriens, sur le champ de travail de la Société. Pendant son expédition de quatre ans M. P. employa deux ans et deux mois pour

la récolte de matériaux proprement dits; dix mois de ce temps furent consacrés à l'étude des dialectes de Konda et de Jugan des Ostiaks du gouvernement de Tobolsk, neuf mois aux Mordouins des gouvernements de Samara, de Saratov, de Penza, de Simbirsk, de Nizhnij-Novgorod, de Kasan et de Tambov, trois mois aux Tchérémisses du gouvernement d'Oufa, ainsi qu'à l'étude des dialectes des Tatares et des Tchouvaches des gouvernements de Samara et de Kasan, un mois chez ces premiers et trois mois chez ces derniers. Le reste du temps fut consacré aux voyages, aux études littéraires préparatoires, et au groupement et à la rédaction des nombreux matériaux recueillis. C'est à cause de ce dernier travail que M. P. habita la ville de Kasan depuis l'automne dernier jusqu'à son retour en Finlande, à la fin d'août. — M. W. se fixa au commencement du mois d'octobre à Ustsysolsk (gouvernement de Vologda), où il étudia tant le dialecte local de Vytchegda que le dialecte Syrjène d'Udora, à l'aide d'un Syrjène d'Udora; grâce à quelques écoliers de Petchora il eut aussi l'occasion de s'initier quelque peu dans le dialecte de Petchora. Il resta à Ustsysolsk jusqu'au mois d'avril de cette année, en faisant cependant un court séjour au village de Vožem, dans le domaine de Jarensk, où il copia deux anciennes inscriptions syrjènes qui se trouvaient sur des images de saints. En quittant Ustsysolsk M. W. se rendit d'abord à Vizinga, domaine du dialecte de Sysola, ensuite à Nošuľ, domaine du dialecte de Luza, et enfin au village de Juśva, situé dans le district de Solikamsk, gouvernement de Perm, pour étudier à chaque endroit les dialectes locaux, tout en considérant comme but essentiel de son travail de parcourir le vocabulaire de ces dialectes. Tant que ses études linguistiques proprement dites lui en laissèrent le loisir, il recueillit en outre des poésies populaires syrjènes dans les différents dialectes, tout particulièrement dans celui de Vytchegda. Après être venu au commencement d'août à Kasan, où il resta quelques semaines pour des recherches dans les archives, il entreprit son voyage de retour et arriva à Helsingfors le 23 août. Outre des copies et des notes sur l'ancienne langue littéraire syrjène, M. W. a recueilli pendant son expédition cinq grands et trois petits glossaires dialectaux, ainsi que des notes concernant la morphologie de six dialectes; sur le domaine jusqu'à présent peu connu de la

poésie populaire syrjène il parvint à recueillir en tout 60 contes, 36 contes enfantins en vers, 43 chants, 15 chants funèbres, 191 proverbes et 278 énigmes.

Parmi les boursiers mordouins dirigés par M. H. Paasonen, M. I. Školjnikov, maître d'école primaire, qui a déjà auparavant envoyé à la Société une riche collection de poésies populaires ersa-mordouines du district de Gorodišče, gouvernement de Penza, continua à faire ses récoltes durant l'été dernier dans le district de Petrovsk, gouvernement de Saratov, parmi les Ersa-mordouins de ces parages, et annota environ 40 chants et chants funèbres, etc. qui sont déjà parvenus à la Société. De même le maître d'école primaire S. Čigin a recueilli, à la fin de l'été, des poésies populaires Mokcha-mordouines, du district de Temnikov, gouvernement de Tambov; sa récolte sera sous peu remise à la Société. Outre ceux-ci, un boursier tchouvache, Dormidontov, a entrepris, chez les tchouvaches du gouvernement de Samara, sur l'initiative de M. P., une collection de chants, de formules magiques et de récits décrivant des sacrifices, qu'il a envoyée à la Société.

Au cours de cette année la Société a aussi organisé, sur la proposition de M. Y. Wichmann, une récolte de poésies populaires parmi les Syrjènes, en accordant dans ce but une petite bourse de voyage au maître d'école syrjène A. Cember, pour entreprendre une expédition aux environs des fleuves de Vytchegda et de Lökčim, dans le district d'Ustsysolsk, gouvernement de Vologda. Pendant ce voyage, qu'il entreprit au commencement de l'été, C. recueillit 12 contes, 2 contes enfantins en vers, 4 chants, 15 chants funèbres, 30 énigmes, quelques proverbes, et annota en outre une certaine quantité de mots dialectaux, ainsi que des noms géographiques. Ce recueil a déjà été remis à la Société.

Il y a déjà plus d'une année depuis que le professeur de chant du séminaire de Kasan, M. N. Suvorov, fit demander à la Société si elle voulait acheter la collection de mélodies populaires qu'il avait recueillies, et qui se compose en grande partie de mélodies recueillies parmi les tribus de race finnoise des parages du Volga central. La Société pria alors M. Suvorov de lui donner quelques échantillons de ces notes, et lui envoya en même temps, pour le guider dans le groupe-

ment de ces collections, des échantillons des publications contenant des mélodies populaires parues ici. Après avoir reçu de M. Suvorov 30 mélodies recueillies chez les Tchérémisses montagnards, et dont M. I. Krohn donna un compte-rendu très favorable, la Société résolut le printemps dernier, sur la demande de M. Suvorov, de lui accorder une bourse, pour réviser les anciennes mélodies et pour en recueillir de nouvelles. Certaines circonstances ont cependant empêché M. S. de terminer ce travail. — C'est ainsi que la Société a commencé d'une manière active à recueillir chez les peuples finno-ougriens, habitant la Russie, aussi des productions de leur vie musicale, dont jusqu'ici les boursiers de la Société n'avaient pu s'occuper que de temps en temps, à côté de leur travail essentiel.

Il est naturel que les explorations que la Société a entreprises en Chine et en Mongolie, par ses boursiers MM. Lund et Ramstedt, aient exigé de la part de la Société des sommes considérables, même si considérables que les moyens de la Société n'y ont pas du tout suffit. Pour maintenir l'équilibre de ses finances et pour pouvoir à l'avenir peu à peu continuer les recherches si importantes qu'elle avait entreprises, la Société demanda au gouvernement, ainsi qu'il a été dit dans le dernier rapport annuel, un subside de 15,000 marcs. Signalons avec reconnaissance que le gouvernement a accordé cette demande de la Société, et qu'il sera désormais possible à la Société de continuer son travail d'exploration en Extrême Orient.

Dans le dernier rapport annuel nous avons dit que la Société s'était adressée au gouvernement pour demander un subside de l'État, montant à 6,000 marcs, pour payer les frais du premier volume du périodique „Finnisch-ugrische Forschungen", ainsi qu'une subvention annuelle de 6,000 marcs pendant cinq années (à partir du 1er janvier 1902). Le gouvernement a bien voulu accorder cette demande à la Société, qui lui en exprime sa profonde gratitude en son propre nom et en celui du dit périodique.

Le printemps dernier la Société décida d'appuyer auprès du gouvernement la demande de M. A. O. Heikel d'une subvention des fonds de l'État, pour pouvoir publier les matériaux ethnographiques concernant les Tchérémisses. Faisant observer la grande importance scientifique de ces collections, ainsi que la nécessité et l'urgence de

leur publication, la Société annonça en même temps son intention de participer aux frais de la série de publications entreprise par M. Heikel, en payant la main d'œuvre de la partie qui comprend les modèles. Conformément à cette demande, le gouvernement a accordé à la Société, pour la publication des modèles tchérémisses de M. Heikel et du texte qui les suivent, une somme montant en tout à 25,000 marcs, des fonds de l'État, payable au cours de dix ans, à partir du 1[er] janvier 1903, 2,500 marcs par an. Ainsi que l'ouvrage „Costumes et modèles des Mordouins", qui a paru antérieurement aux frais de la Société, la publication des modèles en question, qui seront, espérons-le, à la portée des explorateurs dans un avenir pas trop éloigné, donnera de nouveaux matériaux fort importants pour la connaissance de l'art textile ornemental si original et varié des peuples finno-ougriens.

En fait de travaux et de productions littéraires pendant cette année il faut signaler:

Ouvrages parus au cours de cette année:

1) *Journal de la Société Finno-ougrienne XX*, qui contient ce qui suit: 1. Konrad Nielsen, *Zur aussprache des norwegisch-lappischen. I.* (72 pp.) — 2. K. F. Karjalainen, *Chez les Ostiaks. V.* (32 pp.) — 3. Theodor Korsch, *Zum zumburischen dialekt* (7 pp) — 4. Extraits des procès-verbaux de la Société Finno-ougrienne, année 1901 (55 pp.), contenant: K. F. Karjalainen, *Sur un voyage chez les Ostiaks. III;* G. J. Ramstedt, *Sur une expédition en Mongolie.* II; F. Äimä, *Sur un voyage chez les Lapons d'Inari; Discours prononcé par le professeur* O. Donner à la séance annuelle 19 $^{2}/_{12}$ 01 (en finnois et en français); *Rapport annuel* de la Société Finno-ougrienne, année 1901 (en finnois et en français).

2) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne XV, 2*: A. H. Francke, *Der wintermythus der Kesarsage. Ein beitrag zur kenntnis der vorbuddhistischen religion Ladakhs.* (VII + 77 pp.) — Le missionnaire H. Francke publie „Le mythe de l'hiver" du conte de Kesar comme continuation au „mythe du printemps", qui a déjà paru dans les Mémoires (tome XV, 1.); ainsi que le précédent, cet ouvrage contient le texte tibétain en traduction allemande et des commentaires sur la langue et le contenu.

3) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne XVII:* G. J. RAMSTEDT, *Bergtscheremissische sprachstudien:* 1. *Bemerkungen über die aussprache.* 2. *Bergtscheremissisches wörterbuch.* 3. *Bergtscheremissische sprachproben.* (XII + 219 pp.).

4) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne XVIII:* JOHANN WASILJEV, *Übersicht über die heidnischen gebräuche, aberglauben und religion der wotjaken in den gouvernements Wjatka und Kasan.* (144 + IV pp). L'auteur du livre, qui a longtemps vécu et qui vit encore comme prêtre parmi les Votiaks, habite aujourd'hui un village nommé Malaja Purga, dans le district de Sarapul, gouvernement de Vjatka. Dans cet ouvrage, que la Société donna à M. Y. WICHMANN à examiner et à M. G. SCHMIDT à traduire en allemand, l'auteur donne un aperçu détaillé surtout des sacrifices solennels des Votiaks, contribuant ainsi d'une manière importante à la connaissance du culte païen si varié et bien conservé de ce peuple.

En préparation sont:

1) *Journal de la Société Finno-ougrienne XXI,* qui contiendra entre autres l'ouvrage de H. PAASONEN: „Die sogenannten Karatajmordwinen oder Karatajen", G. J. RAMSTEDT: „Das schriftmongolische und die Urgamundart", Y. WICHMANN, sur son expédition chez les Syrjènes et ses résultats, et en plus la partie intitulée: „Extraits des procès-verbaux de la Société Finno-ougrienne". — Le Journal, dont sept feuilles et demi sont imprimées, paraîtra vers le milieu de l'année prochaine. Les deux ouvrages cités en premier lieu sont imprimés comme tirages à part.

2) Le tome XXII du *Journal,* qui contiendra entre autres l'essai de M. U. T. SIRELIUS: „Die handarbeiten der ostjaken und wogulen" (dont trois feuilles sont imprimées, et la quatrième en préparation).

3) Le tome XIX des *Mémoires,* qui contient l'ouvrage de M. G. J. RAMSTEDT: „Über die konjugation des Khalkha-mongolischen."

4) Le tome XX des *Mémoires,* qui contient l'ouvrage de M. K. NIELSEN: „Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen."

En parlant de l'activité littéraire de la Société, il faut mentionner que la Société a décidé, sur la proposition de son vice-président, M. le prof. E. N. SETÄLÄ, d'entreprendre la publication d'un atlas ethnographique avec commentaires, comprenant les territoires

habités par les peuples finno-ougriens. Comme il paraît être impossible de pouvoir indiquer les lieux d'habitation des différents peuples et les frontières ethnographiques d'une manière assez exacte sur une seule feuille, et comme il serait désirable d'avoir des renseignements aussi exacts que possible sur le domaine géographique des principaux dialectes, il semble qu'un atlas serait la forme qui conviendrait le mieux à cette publication. Cet atlas contiendra aussi, si possible, des cartes historiques. Une telle publication cartographique pourra sans doute actuellement être rédigée d'une manière suffisamment exacte, puisque la Société peut compter sur le concours des savants hongrois, norvégiens, suédois et russes, et puisqu'elle pourra sans doute se servir des connaissances spéciales des explorateurs indigènes qui sont en train de faire, ou bien qui ont achevé, leurs expéditions. On a déjà commencé le travail préparatoire pour la récolte des matériaux nécessaires; mais comme, pour plusieurs raisons, cette récolte est très difficile et exige beaucoup de temps, il est probable que quelques années s'écouleront, avant que la Société puisse entreprendre la publication de ce travail.

Cette année aussi la Société a accepté l'offre de prendre part au congrès des Orientalistes (le XIII[e]), qui cette fois eut lieu à Hambourg, vu l'importance de participer, aussi de cette manière, au travail international scientifique. Comme représentants la Société choisit son président, le prof. O. Donner, et son vice-président, le prof. E. N. Setälä. M. D. fit au congrès une conférence sur les trouvailles d'anciennes inscriptions turques sur pierre, faites par l'expédition finnoise à Auliéatau, et M. S. sur l'étymologie du mot *Sampo* et sur Martin Fogel.

A ce propos il faut mentionner qu'à ce congrès fut organisé et fixé d'une manière définitive le programme du travail international, dont le but est l'exploration de l'Asie centrale et de l'Extrême Orient, au point de vue archéologique, géographique, linguistique et historique. Pour activer ce travail on va fonder dans les différents pays des comités locaux, travaillant indépendamment, ainsi qu'à Pétersbourg un comité central, dont la fonction sera, entre autres, de faciliter d'une manière pratique les expéditions organisées par les comités locaux. M. le prof. O. Donner fut élu par le Congrès à organiser le comité finlandais.

La delégation élue en commun par la Société Finno-ougrienne et la Société pour la langue maternelle a cette année pu accorder, pour „soutenir les études de la langue finnoise et des langues apparentées“ confiées à la garde de la Société et provenant des rentes des „fonds Ahlqvist“, deux bourses, parce que les rentes de l'année dernière ne furent pas employées à ce but. Les bourses furent accordées à MM. H. Ojansuu et F. Äimä.

Dans le courant de l'année les conférences et les communications suivantes ont été faites aux séances de la Société: M. Buch: Notes supplémentaires sur le culte appelé „Tönnis“ chez les Esthoniens; O. Donner, Discours d'ouverture à la dernière séance annuelle; K. F. Karjalainen, 1) Récit d'une expédition chez les Ostiaks, 2) Sur le pays et le peuple Ostiak; H. Lund: 1) Voyages et recherches en Chine, 2) Sur l'étude de la langue indigène chinoise, et sur le développement de la littérature scientifique de la Chine; A. R. Niemi: sur les recherches vogoules de M. A. Kannisto; H. Paasonen: 1) Sur le génie appelé *jərəχ* des Tchouvaches et son image, 2) sur le recueil de poésies populaires envoyé par le boursier tchouvache de la Société; G. J. Ramstedt: sur un projet de voyage pour étudier certains dialectes mongoles et pour recueillir la littérature populaire des Mongoles; E. N. Setälä: sur les recherches vogoules de M. A. Kannisto; Y. Wichmann: sur un voyage chez les Syrjènes et ses résultats.

La Société a nommé membre honoraire M. le prof. A. N. Veselovskij, membre de l'Académie des Sciences de St. Pétersbourg, et membres correspondants M. Jan Baudouin de Courtenay, professeur de l'Université de St.-Pétersbourg, et M. P. Semenov, sénateur, St.-Pétersbourg.

Au cours de cette année la Société a reçu comme *membres fondateurs*:

Biese, Ernst, directeur, Helsingfors,

Cajander, Lennart, maire, Helsingfors,

Jaatinen, A. M., président du tribunal, Ruovesi;

membres annuels:

Cotter, Arthur, Londres,

Gauthiot, Robert, professeur de lycée, Tourcoing, France,

Mäkkylä, J. B., médecin communal, Hämeenkyrö.

Au cours de cette année sont décédés: le membre honoraire de la Société, le savant célèbre RUDOLF VIRCHOW, professeur et académicien; parmi les membres fondateurs indigènes: le professeur supérieur KARL ERVAST, le colonel GEORG OSKAR GRÄSBECK, le négociant JAAKKO HÄKLI, les négociants IDOR et JOHAN PARVIAINEN, le négociant HENRIK WILHELM SNELLMAN, et le propriétaire de manufacture HENRIK SOLIN; ainsi que les membres annuels: le professeur de lycée A. V. HELLMAN, l'arpenteur de province N. HERTZ, le curé J. H. PÄIVÄRINTA et le médecin de canton Z. VALMARI.

Fonctionnaires de la Société durant l'année dernière furent: président, le prof. O. DONNER; vice-président, le prof. E. N. SETÄLÄ; premier secrétaire, le prof. agrégé Y. WICHMANN et deuxième secrétaire le prof. J. J. MIKKOLA, qui fut premier secrétaire pendant l'absence de M. Wichmann, tandis que les magisters G. J. RAMSTEDT et E. A. TUNKELO firent les fonctions de deuxième secrétaire; trésorier fut le directeur J. HÖCKERT; bibliothécaires le prof. K. KROHN et le magister E. A. TUNKELO; conservateur des livres de fonds, le magister U. T. SIRELIUS, et chargé d'affaires, le substitut E. POLÓN. — Réviseurs furent le docteur Z. CASTRÉN et le magister O. HALLSTÉN.

Helsingfors le 2 décembre 1902.

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN

AIKAKAUSKIRJA

JOURNAL

DE LA

SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

XXII

HELSINGISSÄ
SUOMALAISEN KIRJALL. SEURAN KIRJAPAINON OSAKEYHTIÖ
1904

Publikationen der Finnisch-ugrischen Gesellschaft.

A. Journal de la Société Finno-ougrienne I—XXII.

Journal I und VI können ihrer beschränkten anzahl halber nicht mehr einzeln abgegeben werden; doch sind sie bei bestellung der serie von mindestens I—XV zu erwerben.

I. 1886. 135 s. Inhalt: Esipuhe. — Suomalais-ugrilaisen Seuran säännöt. — Jäsenet. — Vuosikertomus ²/XII 1884. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1883—84. — **T. G. Aminoff:** Votjakilaisia kielinäytteitä. — **V. Mainoff:** Deux oeuvres de la littérature populaire mokchane. — **J. Krohn:** Personallinen passivi Lapin kielessä. — **A. O. Heikel:** Mordvalainen „kud". — **Aug. Ahlqvist:** Eräästä sekakonsonantista Ostjakin kielessä. — Maisteri **K. Jaakkolan** matkakertomukset. — Vuosikertomus ²/XII 1885. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1884—85. — Die finnisch-ugrischen völker. — Revue française. — Suomalais-ugrilaisten kansojen asumus-alat (kartta). [Fmk. 10: —]

II. 1887. 184 s. Inhalt: **E. N. Setälä:** Zur Geschichte der Tempus- und Modusstammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen. Fmk. 6: —

III. 1888. 176 s. Inhalt: **J. Qvigstad** u. **G. Sandberg:** Lappische Sprachproben. — Einige Bemerkungen von der Zaubertrommel der Lappen. — **V. Porkka:** Matkakertomus. — **J. Krohn:** Lappalaisten muinainen kauppaamistapa. — **Aug. Ahlqvist:** Matotshkin-shar, Jugorskij shar, Annus. — **J. R. Aspelin:** Pirkka. — **E. N. Setälä:** Ueber die bildungselemente des finnischen suffixes *-ise (-inen)*. — Kirjan-ilmoituksia. — Vuosikertomus ²/XII 1886. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1885—86. — Suomalais-ugrilainen Seura v. 1888. Fmk. 6: —

IV. 1888. 352 s. Inhalt: **A. O. Heikel:** Die Gebäude der Čeremissen, Mordwinen, Esten und Finnen. Fmk. 8: —

V. 1889. 159 s. Inhalt: **W. Mainof:** Les restes de la mythologie Mordvine. I. Fmk. 4: —

VI. 1889. 177 s. Inhalt: **K. Krohn:** Bär (Wolf) und Fuchs. Eine nordische Tiermärchenkette. — Tohtori **V. Porkan** matkakertomus. — Vuosikertomukset ²/XII 1887 ja 1888. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finn.-ugr. studien 1886—7, 1887—8. — Bibliographie. [Fmk. 6: —]

VII. 1889. 181 s. Inhalt: **A. Genetz:** Ost-tscheremissische Sprachstudien, I. Sprachproben mit deutscher Uebersetzung. Fmk. 6: —

VIII. 1890. 154 s. Inhalt: **Aug. Ahlqvist:** Ueber die Kulturwörter der obisch-ugrischen Sprachen. — **Aug. Ahlqvist:** Einige Proben mordvinischer Volksdichtung. — **Hj. Basilier:** Vepsäläiset Isaijevan voolostissa. — **E. N. Setälä:** Ein lappisches wörterverzeichnis von Zacharias Plantinus. — **E. N. Setälä:** Lappische lieder aus dem XVII:ten jahrhundert. — **J. R. Aspelin:** Types des peuples de l'ancienne Asie Centrale. — **H. Paasonen:** Erza-Mordwinisches lied. — **H. Paasonen:** Matkakertomus mordvalaisten maalta. — Rapport annuel ²/XII 1889. Fmk. 6: —

IX. 1891. 237 s. Inhalt: **H. Paasonen:** Proben der mordwinischen volkslitteratur. I. Erzjanischer theil. Erstes heft. Fmk. 8: —

X. 1892. 285 s. Inhalt: **Julius Krohn:** Syrjäniläisiä itkuja neidon miehelle-annon aikana. — **G. S. Lytkin:** Syrjänische Sprachproben. Übersetzt von Yrjö Wichmann. — **Kaarle Krohn:** Histoire du traditionisme en Esthonie. — **Julius Krohn:** Das Lied vom Mädchen, welches erlöst werden soll. — **A. O. H.:** Kahdeksas arkeolooginen kongressi Moskovassa 1890. — **K. B. Wiklund:** Die nordischen lehnwörter in den russisch-lappischen dialekten. — **K. B. Wiklund:** Ein beispiel des lativs im lappischen. — **K. B. Wiklund:** Nomen-verba im lap-

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN

AIKAKAUSKIRJA

JOURNAL

DE LA

SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

XXII

HELSINGISSÄ
SUOMAL. KIRJALLIS. SEURAN KIRJAPAINON OSAKEYHTIÖ
1904

Sisällys. Table des matières.

DIE HANDARBEITEN

DER

OSTJAKEN UND WOGULEN

VON

U. T. SIRELIUS.

I.

1. Die Fellbereitung.

Die Verwendung von Fellen als Hülle für den Körper ist eine Sitte, die ohne Zweifel aus den allerfrühsten Zeiten menschlichen Daseins stammt. Verschiedene Umstände haben den Anstoss dazu gegeben: die Leichtigkeit, mit der bei dem reichen Bestand des Wildes die Felle haben beschafft werden können, und der Vorzug, den sie vor anderen, von der Natur gelieferten Schutzmitteln vermöge ihrer Dauerhaftigkeit und wärmespendenden Kraft boten. Aus der letzteren Eigenschaft ist es zu erklären, dass ihre Verwendung in den kalten Zonen des Erdballes so überaus gross gewesen ist. und dass sich dieselbe auch noch bei solchen Völkern erhalten hat, die infolge ihrer hochentwickelten technischen Geschicklichkeit schon lange sehr warme Körperhüllen künstlich herzustellen verstanden haben. Somit ist es natürlich, dass die Verwendung von Fellen bei den Ostjaken und Wogulen im nördlichen Sibirien, die sich bis auf unsere Tage herab eine sehr ursprüngliche Lebensart bewahrt haben, so ausgedehnt war und noch ist.

Ein jeder Europäer stellt sich, selbst wenn er nicht viel von Nordsibirien kennt, im Geiste wohl als eine der grössten Merkwürdigkeiten dieses Landes seinen ungeheueren Reichtum an Wild vor. Obgleich aber diese Annahme bereits zu einem Teil nicht mehr ganz der Wirklichkeit entspricht, und obgleich Nordsibirien mit der Zeit nach den zahlreichen Waldbränden und bei der immer mehr verwilderten Art der Jagd nicht mehr das reiche Waidgehege von

ehedem ist, so ist doch sicher, dass sich in den grenzenlosen Wäldern dieser Gegenden immer noch eine bunte und stellenweise verhältnismässig stattliche Menge jagdbaren Getieres tummelt. Der Biber, früher das kostbarste in der Schar, ist allerdings, wenigstens in Nordwestsibirien, d. h. in den Wohngebieten der Ostjaken und Wogulen, bereits so gut wie ausgestorben, dagegen aber findet sich der Zobel, der das Erbe jenes angetreten, an gewissen Stellen noch so reichlich, dass manche Jäger fast ausschliesslich auf den Fang dieses Tieres den ganzen Winter verwenden. Von anderen Vierfüsslern seien erwähnt: das Elentier, das Rentier, der Bär, der Fuchs, der Marder, das Hermelin, die Fischotter, der Vielfrass, das Eichhörnchen, der Hase, der Luchs, sowie auf den unbewaldeten Tundren der Wolf und der Eisfuchs. Sie alle sind, sei es wegen ihrer wertvollen Pelze, sei es wegen ihres geniessbaren Fleisches für die ostjakisch-wogulische Jagd von Bedeutung.

In früheren Zeiten dürften die in Rede stehenden Völker die Häute aller dieser Tiere zu eigenen Zwecken verwandt haben. Vermutlich haben sie zugleich auch die meisten und begreiflicherweise wertvollsten von ihnen schon seit Jahrhunderten zu Markte getragen. Vielleicht haben sie — wie heute — bereits seit der Zeit, wo in ihrem Lande ein lebhafterer Handel mit den Russen ins Leben trat, überhaupt alle Felle abgesetzt, die sie entbehren konnten. Solche von grösserem Wert verwenden sie wohl nur mehr in sehr seltenen Fällen ganz zu eigenen Zwecken. Dagegen ist es besonders im Kreise Surgut durchaus gewöhnlich, dass die weniger wertvollen Teile, die Partien am Leibe und an den Füssen, und zwar vor allem von Fischotter- und Fuchsfellen, für den eigenen Bedarf abgetrennt und gewöhnlich zur Verbrämung von Kaftanen, Handschuhen und Mützen verwandt werden.

Die Pelze des Rentiers, Eichhorns, Hasen und Elens sind im wesentlichen diejenigen, welche man zur Bekleidung des eigenen Körpers benutzt. Aus den drei ersten werden grössere Überkleider[1]) und aus dem ersten und letzten Schuhe hergestellt. Das Eichhorn

[1]) Aus dem Eichhornfell wird der Weiberpelz (die sog. jaguška) gearbeitet.

liefert oft Handschuhfelle. Ausserdem werden oder sind die Elen- und Rentierhäute auch zu Schlafdecken, Säcken, Schneeschuhsohlen (Fell über den Risten), Köchern u. m. verarbeitet worden. Aus denselben Fellen werden ferner die Riemen des Rentiergeschirrs fabriziert, während der zu diesem Geschirr gehörige Brustgurt lieber aus Bärenfell verfertigt wird. Es ist natürlich, dass die Verwendung von Fellen in den nördlichen Teilen des ostjakisch-wogulischen Gebietes am allgemeinsten ist. Weiter im Süden, an den Flüssen Salym, Irtysch und Konda, wo man — wie wir gleich sehen werden — die Webekunst kannte, ist ihre Verarbeitung naturgemäss geringer gewesen. Daran ist auch die Lage dieser Gegenden schuld. Da das russische Gebiet hart nebenan liegt, ist hier einerseits die Nachfrage nach Fellen am grössten, andererseits der Einkauf von gewebten Stoffen der besseren Handelsgelegenheit halber bequemer gewesen. In den meisten Fällen sind die Pelzkleider, die in diesen Bezirken getragen werden, denn auch meist anderswo gekauft [1]). Dies wirkt seinerseits wieder darauf hin, dass die Kunst der Fellbereitung in diesen Gegenden wenigstens nicht mehr allgemein verstanden wird [2]).

Nachdem wir so einen Blick auf die vierfüssigen Waldbewohner geworfen haben, deren Fang die Ostjaken und Wogulen obliegen, gehen wir zur Trocknung der einzelnen Fellsorten über. Wir besprechen zunächst die Häute des Rentiers und des Elens.

Da die Jagd auf diese Tiere vorzüglich im Herbst und Frühsommer geschieht — nur stellenweise findet sie zur Zeit der Mückenplage im Sommer statt — so ergiebt es sich, dass auch ihre Häute hauptsächlich in diesen beiden Zeiten des Jahres getrocknet werden. Der Vorfrühling erfüllt dabei viel grössere Voraussetzungen als der Herbst. Alsdann scheint nämlich die Sonne bereits fast

[1]) Salym, Irtysch (Tsingala), Konda (Puškinsk, Leušinsk). An der Konda wird nur das Fell für die Schuhspitzen daheim bereitet, und zwar aus dem Fell oberhalb der Riste des Renntiers. Die Leute am Salym kaufen ihre Pelzkleider fast ausschlieslich bei den Ostjaken am Pym.

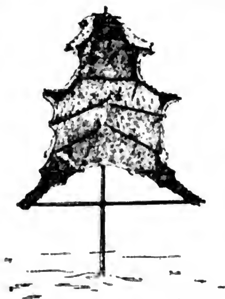
[2]) Als Schlafdecken, worauf man liegt, werden Felle von dem selbsterlegten Wild benutzt, doch erfordern dieselben keine besondere Verarbeitung. Am Salym sind die Namen der Bereitungswerkzeuge noch gang und gäbe.

mit voller Kraft, und der scharfe Frühlingswind beschleunigt das Trocknen in wirksamster Weise. Aus diesem Grunde bemüht man sich stellenweise[1]) das Trocknen der Herbsthäute, soviel wie möglich, bis zum Vorfrühling zu verschieben. Oft trifft es sich auch so, dass dem Rentierfang im Herbst eine so kalte Witterung begegnet, dass die Felle ohne Gefahr vor dem Verfaulen bequem bis zum Frühling aufgehoben werden können. Man behauptet sogar auch, die im Vorfrühling getrockneten Häute eigneten sich besser zur Verarbeitung. Das Rentierfell, welches verhältnismässig dünn ist, lässt sich übrigens zur Not mit ziemlichem Erfolg auch mitten im Winter[2]) trocknen, wenn das Wetter warm und günstig ist — ja das Trocknen kann, wenn auch langsam, sogar in der Jurte[3]) vollzogen werden; hingegen erfordert das dickere Elentierfell, um gut zu trocknen, die bezeichneten Vorteile der Frühlingstage[4]).

Das eigentliche Trocknen wird auf verschiedene Arten vollzogen. Am Jugan[5]) und Agan geschieht es im Spätwinter in der Weise, dass man die Häute auf dem Schnee ausbreitet, da sie in dieser horizontalen Lage am besten den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden können. Am Jugan tritt man an der Stelle, wo die Häute niedergelegt werden, den Schnee mit den Schneeschuhen fest und lässt den Platz hart gefrieren. Das Ausbreiten wird mit Sorgfalt vorgenommen, damit alle Falten schönstens geglättet sind, und das Fell so umfangreich wie möglich wird. Es zeigt eine Neigung sich zusammenzuziehen, und wird es nicht von Zeit zu Zeit zurechtgestreckt, so ist es im getrockneten Zustand schwer zu seiner natürlichen Weite auszubreiten. Aus demselben Grunde pflegt man — und zwar gerade am Jugan — die Haut zum Trocknen an den Rändern mit hölzernen Nägeln auf der festgetretenen Schneefläche anzunageln. Ist sie alsdann glücklich soweit getrocknet, dass sie steif ist, so wird sie bis zur endgültigen Austrocknung auf Stangen gelegt, die auf gegabelten Stützen ruhen.

[1]) Agan
[2]) Sosva (Rakt-ja), Kazym.
[3]) Agan, Sosva (Rakt-ja).
[4]) Sosva (Rakt-ja).
[5]) Ŭut.

Im Sommer und Herbst lässt sich das Trocknen der Häute in horizontaler Lage — wenigstens auf dem Erdboden — nicht bewerkstelligen, da sie, mit der Schattenseite unter sich, leicht anfaulen könnten. In diesen Jahreszeiten heisst es also zu anderen Mitteln greifen, und deren giebt es zwei. Das ursprünglichste von ihnen ist das Trocknen auf Stangen an der frischen Luft. Dieser Art und Weise, die besonders in den nördlicheren Gegenden [1]) gewöhnlich ist, bedient man sich zum Teil auch mitten im Winter [2]), da alsdann hauptsächlich der Wind das Trocknen besorgt, und die Häute ihm in der angedeuteten Lage am besten ausgesetzt sind. Doch hat das Trocknen auf Stangen häufig denselben merkbaren Nachteil, von dem beim Trocknen auf dem Schneeboden die Rede war, den nämlich, dass sich die Haut ein wenig zusammenzuziehen bestrebt.


Fig. 1. Vach.

Der Verlust, der dem Besitzer hieraus erwächst, hat die weiter südlich wohnenden Ostjaken veranlasst ein Trockenverfahren in Anwendung zu bringen, bei dem die Haut während der ganzen Zeit des Trocknens ausgespannt gehalten wird. Am Irtysch bringt man an den Rändern kleine Löcher an und steckt in diese dünne Stöcke und Stäbchen, die die Haut ausgestreckt halten. In dieser Gestalt wird sie alsdann zum Trocknen auf Stangen gelegt — gewöhnlich auf dieselben, auf denen das Fleisch und die Fische gedörrt werden [3]). Am Vach und Salym werden an einer langen Holzstange zwei Querhölzer festgebunden (Fig. 1), ein

[1]) Sosva (Rakt-jä), Kazym (?).

[2]) Natürlich nur bei mildem Wetter.

[3]) In letzter Zeit hat man sich am Irtysch (Tsingala) immer mehr gewöhnt die Häute auf den Dächern der Wohnhäuser zu trocknen, wo sie dann ausgebreitet und an den Rändern festgenagelt werden. Das Fell der Füsse wird am Irtysch, Jugan und Salym gewöhnlich besonders, von der übrigen Haut losgeschnitten, getrocknet.

kürzeres oben und ein längeres unten, und zwischen diesen Querhölzern spannt man die Haut mit dem Kopfende oben und dem Schwanzende unten befestigt und ausserdem mit querwärts streckenden Stäben versehen aus. Sitzt die Haut fest, so schlägt man die Stange senkrecht in die Erde. Am Jugan verfährt man in derselben Weise, nur zeigt sich dabei der Unterschied, dass man keine Streckpflöcke benutzt, und dass an der Stange statt zweier Querhölzer ein vollständiger viereckiger Rahmen befestigt wird, in den man die Haut ringsum einspannt. — Des Spannverfahrens bedient man sich am Irtysch und Salym stets, und auch am Vach findet es Eingang. Am Jugan ist es dagegen nur beim Trocknen von Herbsthäuten in Gebrauch gekommen.

Das Trocknen der Häute anderer Tiere, wie der Fischotter, des Fuchses, Vielfrasses, Eisfuchses, Wolfes, Eichhorns, Marders, Zobels und Hermelins, erfordert viel weniger Arbeit. Bei ihrer Dünne trocknen sie im ganzen sehr schnell, und das Trocknen lässt sich aus diesem Grunde auch zu jeder Zeit mit gutem Erfolg in der Jurte erledigen. Sie werden alle unzerteilt abgezogen und auf eigens hierfür bestimmten Brettern getrocknet. In der Zeichnung (Fig. 2) sehen wir ein Trockenbrett für Otterfelle. Es ist 95 cm lang, läuft nach dem einen Ende spitz zu und ist am Stammende 15 cm breit. Zu Beginn der Trocknung wird das Otterfell, wie sämmtliche andere hier in Frage kommenden Häute, gewendet; der Schwanz wird längs durchgeschnitten. Das Trockenbrett wird zwischen der Fusshaut so tief und in der Weise eingeschoben, dass die Kopfhaut um den schmalen Teil des Brettes zu sitzen kommt. Das Fell des Hinterteils wird entweder mit einer Rute festgebunden oder mit Holznägeln festgesteckt [1]), damit es beim Trocknen nicht nach vorn verrutscht, und das Fell auf diese Weise zusammenschrumpft. Das Trockenbrett für Fuchsfelle ist im allgemeinen von ganz der-



Fig. 2. Vach.

[1]) Jugan (Uut); auch das durchgeschnittene Schwanzfell wird in dieser Weise auf das Brett genagelt, das in diesem Falle natürlich länger ist als gewöhnlich.

selben Gestalt wie das letzterwähnte und stimmt mit diesem auch in der Grösse überein: ca. 87 cm Länge und am Stammende ca. 17 cm Breite. Nur am Irtysch verwendet man ein in der Form von diesem beträchtlich abweichendes Trockenbrett (Fig. 3). Es wird gleichfalls nach dem einen Ende hin schmäler, am breiteren oder Stammende aber endet es in einer durch einen Holzsteg überbrückten Gabelung. Auf das Brett von der gewöhnlichen Form wird das Fuchsfell in derselben Weise zum Trocknen aufgespannt wie das Otterfell [1]). Am Irtysch ist das Brett so gross — 161 cm lang und an den Enden der Gabelung 23 cm breit — dass man ausser Fuchsfellen auch Vielfrass- und Wolfsfelle darauf trocknen kann, die alle in derselben Weise getrocknet werden: die Kopfhaut wird über das schmale Ende, die Felle der hinteren Läufe über die Äste der Gabelung, die der Vorderfüsse über ein besonderes Querholz (Fig. 3 *a*) gezogen, und die Schwanzhaut auf einem Holzstück befestigt, dessen eines Ende zwischen das Brett und die Rückenhaut gesteckt ist.



Fig. 3. Irtysch (Tsingala).

Eichhornfelle werden im Allgemeinen — mögen sie nun zu privaten oder zu Handelszwecken gebraucht werden — so getrocknet, dass man sie auf dünne Stäbe [2]) oder Seile [3]) streift oder mit den Enden [4]) an letzteren festbindet. Von dieser Regel weicht man wohl nur in den südöstlichen Teilen des ostjakischen Gebietes (am

[1]) Am Vach (vielleicht auch in einigen anderen Gegenden) lässt man es in dieser Lage nur solange, bis es eine kleine Wenigkeit getrocknet ist, denn, sowie es in den Zustand vollkommener Trockenheit überzugehen beginnt, reisst es leicht ein, wird es nicht rechtzeitig aus der Spannung befreit, in die es zum Trocknen versetzt wurde. Vom Brette abgenommen, wird es von neuem mit den Haaren nach aussen darauf gezogen. Zugleich werden die Haare mit einem Holz aufbereitet, damit sie glatt und glänzend werden.

[2]) Sosva (Rakt-ja, Salym).

[3]) Unterer Ob (Xŏltti-pŏγol').

[4]) Sosva (Rakt-jà).

Vas-jugan) ab, wo die für den privaten Zweck bestimmten Felle auf Brettern getrocknet werden. Ein Trockenbrett für Eichhornfelle stellt die Fig. 4 dar. Es ist ein ca. 34 cm langes dünnes Brett, dessen grösste Breite 9 cm beträgt, und an dem das eine Ende wie eine Lanzenspitze, das andere stielförmig zugeschnitten ist. Wegen seiner bedeutenden Breite weitet das Brett, welches wie alle übrigen hier in Rede stehenden in die Haut hineingeschoben wird, diese ein wenig aus. Damit das Fell diese Ausweitung beim Trocknen aushält und nicht reisst, wird es, bevor man es aufs Brett zieht, gründlich aufgeweicht. Man legt es daher zunächst einige Zeit, wenn die Bereitung im Sommer vorgenommen wird, in feuchtes Gras nieder um es streckbarer zu erhalten. Das Aufweichen geht in der Weise vor sich, dass man, in sitzender Stellung und mit einem Ring aus Rutenband am einen Fuss, das Eichhornfell in den Ring hineinschiebt, es an beiden Enden festhält, und in dem Ring hinundherzieht. Zugleich bestreicht man das Fell von Zeit zu Zeit mit Fett, das in folgender Weise aus Fischdarm hergestellt wird. Die Därme werden in einem Gefäss, am liebsten einem Kessel, einen Taglang der Sonne ausgesetzt. Es braucht nicht besonders bemerkt zu werden, dass dies nur im Sommer möglich ist, der übrigens auch deswegen die für die Fettgewinnung einzig geeignete Zeit ist, weil die Därme nur dann so fett sind, dass sich aus ihnen eine genügend grosse Menge Fett ausscheiden lässt. Nachdem sie in der Sonne etwas angefault und der erwünschte Stoff ausgeschieden, lässt man die Därme kochen und giesst hierfür einiges Wasser in einen Kessel (2 Schöpflöffel in einen mittelgrossen Kochkessel). Beim Kochen sondern die Därme fortwährend Fettstoff ab, der, soviel sich davon bildet, natürlicherweise an die Oberfläche emporsteigt und mit einem dünnen Löffel in eine bereitgehaltene birkene Schüssel abgeschöpft wird. Ist alles Fett gesammelt, wird es wieder in den Kessel gethan und von neuem gekocht, bis es trübe wird. Alsdann ist es für den beabsichtigten Zweck gebrauchsfertig.


Fig. 4.
Vas-jugan.

Das Trockenholz für Marderfelle (Fig. 5, mit trocknender Haut) ist dem für Eichhornfelle ähnlich, jedoch ist es spitzer

und schmaler als dieses. Es misst ca. 53 cm in die Länge und ist (an der breitesten Stelle) 6 cm breit. Ihm ähnelt in der Form das Trockenbrett für Zobelfelle (Fig. 6), dessen eine Breitseite jedoch gratförmig zugeschnitten ist. Seine Länge ist ca. 64 cm und seine Breite ca. 7 cm. Das Trocknen wird mit beiden in derselben Weise vollzogen wie mit dem Trockenbrett für Otterfelle.

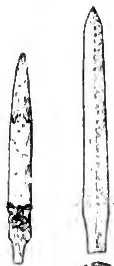


Fig. 5. Vach. Fig. 6. Vach.

Trockenbrette für Hermelinfelle sehen wir in den Fig. 7 und 8.

Das in der ersten wiedergegebene, welches in den südlichen Teilen [1]) anzutreffen ist, ist ein dünnes, 60 cm langes und 4 cm breites Brett, an dessen einem Ende sich eine in eine schmale Spalte verlaufende Gabelung befindet. Das in Fig. 8 dargestellte, das mit dem ersteren identisch, aber in zwei Stücke geschnitten ist, ist wenigstens den Sosva-Wogulen eigentümlich.

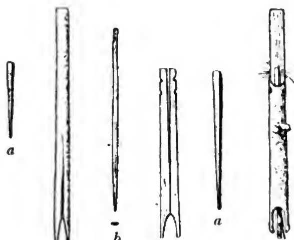


Fig. 7. Vah. Fig. 8. Sosva. Fig. 9. Vach.

Auf beide Bretter werden die Hermelinfelle so gestreift (s. Fig. 9), dass man die Gabelenden der Bretter zum Munde so tief und in der Weise einsteckt, dass die Zinken in das ungeteilt abgezogene Fell der Hinterläufe gelangen. Hierauf werden die Felle festgezwängt, indem man zwischen den Zinken des Brettes hindurch einen Holzkeil (Fig. 7 *a*, 8 *a*) in den in der Gabelung des Brettendes befindlichen Spalt (in dem Sosvawogulischen Brett zwischen die beiden Teile) steckt. Bei dem ersteren Brett wird das Fell auch mit einem zweiten Keil (Fig. 7 *b*) festgeklemmt, der ohne weiteres am Kopfende des Fells zwischen

---

[1]) Vach, Jugan (Uut).

dieses und das Brett gesteckt wird. Die Keile haben auch den Vorteil, dass das Hermelinfell, welches recht dünn ist, beim Abnehmen vom Brett nicht zerreissen kann, da die Keile erst herausgezogen werden.

Nach diesem kurzen Blick auf die Trocknung der Felle gehen wir zur Besprechung der Verfahren über, nach denen die Bereitung der Häute vollzogen wird. Diese, die es auf das Weichen der Felle absieht, wodurch dieselben — besonders wo es sich um ihre Verwendung als Kleidungsstücke handelt — schmiegsam und bequem werden sollen, kommt nur in Frage, soweit die Felle zu häuslichen Zwecken verwertet werden, oder mit anderen Worten bei den Fellen von Rentier, Elen, Eichhorn und Hase. Die, welche in den Handel kommen sollen, werden bloss getrocknet. Aber wie wir im Vorhergehenden bereits bemerkt haben, werden keineswegs alle zum eigenen Bedarf zurückbehaltenen Häute bereitet. So verhält es sich zum Beispiel mit denen, woraus Schlafdecken und Riemen hergestellt werden, denn bei diesen sieht man eher auf Dauerhaftigkeit und Dicke als auf Weichheit und Dünne.


Fig. 10. Agan.

Bevor man darangeht die Rentier- und Elentierhaut zu bereiten, legt man sie in einigen Gegenden [1]) zuvor eine Nacht zum Weichen nieder, damit sie biegsam werde und die beim Trocknen entstandenen Unebenheiten verschwinden. Am Agan [2]), wo man von dem Einweichen absieht, erreicht man denselben Zweck durch die Benutzung eines Instruments Fig. 10, dessen Gebrauch man von den Kazymschen Samojeden erlernt hat. Es ist dies ein Schneideeisen mit bogenförmiger Schneide, welches mit den Zinken, in die seine Enden auslaufen, in einen langen Holzstiel eingesenkt ist. Die Bereiterin hält es nun an den Stielen fest und schiebt es über die Innenseite der Haut hin, die auf einer harten Unterlage ruht, bis alle Falten geglättet sind.

---

[1]) Unterer Ob (Xoltti-pöγoľ).

[2]) Agan.

Auf diese Weise bearbeitet oder in der obigen Weise geweicht, ist die Haut für das Kratzeisen fertig. Mit ihm wird die innerste Schicht der Haut, die sog. Unterhaut entfernt, die der zähste Teil der Haut ist und z. B. die Schuhe — falls sie nicht entfernt wird — infolge ihrer Zähigkeit recht unbequem macht. Es ist über das ganze ostj.-wogulische Gebiet hin im Gebrauch, und seine Schneiden versteht man in fast allen Teilen dieses Gebiets zu schmieden. Seiner Herstellung nach ist es in den verschiedenen Gegenden ein wenig wechselnd, wie die verschiedenen Formen in den Fig. 11—13 darthun. Das erste von ihnen stammt aus der Gegend von Obdorsk[1]). Es ist einschneidig und sein Schneideeisen, welches eine Kleinigkeit bogenförmig ist, ist in einen 54 cm langen Holzstiel mitten eingesenkt. Die in Fig. 12 dargestellte Form wird an der Sosva und auch am unteren Ob[2]) gebraucht. Es ist zweischneidig oder — mit anderen Worten — mit bloss einem Schneideeisen versehen, welches mit Hülfe einer kleiner Querleiste mitten in einem 59 cm langen Holzstiel befestigt ist, und dessen eines Ende fast gerade, dessen anderes stark bogenförmig oder gekrümmt ist. Die dritte Form (Fig. 11) ist die gewöhnlichste und hauptsächlich in den südlicheren Teilen des ostjakischen Gebietes verbreitet[3]). Sie unterscheidet sich übrigens von der Sosvaform nur darin, dass die beiden Enden des Schneideeisens bei ihr stark bogenförmig oder gekrümmt sind.



Fig. 11. Ob (Vulpasla-pōγol').



Fig. 12 Sosva.

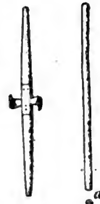


Fig. 13. Vasjugan.

Das Entfernen oder Abkratzen der Unterhaut wird so vollzogen, dass die Schneide des Kratzeisens so nachdrücklich über die

[1]) Vulpasla-pōγol'.

[2]) Xōltti-pōγol'.

[3]) Vas-jugan, Vach, Jugan, Agan.

Innenseite des Fells geführt wird, dass sie kleine Spänchen herausschneidet. Für das Abkratzen wird die Haut auf eine geeignete, ebene Unterlage gelegt, die Bereiterin setzt sich dazu (s. Fig. 14) und schiebt, während sie das Eisen mit beiden Händen an den Stielen festhält, die Schneide von sich fort über die Unterhaut. An der Sosva und am unteren Ob, wo man — wie bemerkt — verschiedenartige Schneiden an den Kratzeisen hat, kratzt man zuerst mit dem geraden Ende des Eisens und greift, erst nachdem der grösste Teil der Unterhaut abgelöst ist, zu dem gekrümmten Ende. In den südlicheren Gegenden, wo man an dem Instrument zwei Schneiden von gleicher Form hat, macht man natürlich in der Benutzung der beiden Schärfen keinen Unterschied, d. h. man kratzt mit der, welche gerade am schärfsten ist. Zu merken ist nur, dass man der Sicherheit halber neben dem Stiel zu einem Knüttel (Fig. 13 *a*) von gleicher Grösse greift, der in die Höhlung der jeweilig ausser Gebrauch befindlichen Hälfte des Schneideeisens gesetzt und zugleich mit dem Stiel an den Enden festgehalten wird.


Fig. 14. Vas-jugan.

Ist die Unterhaut vollständig entfernt, so beginnt man die Haut mit den Händen durchzuwalken, und damit dies mehr Erfolg habe, beschmiert man sie von Zeit zu Zeit mit Fischfett. Schliesslich greift man zum Schabeisen, mit Hülfe dessen die Haut endgiltig aufgeweicht wird. Von dem Schabeisen giebt es verschiedene Arten. Das in Fig. 15 abgebildete ist überaus selten und erscheint wohl nirgends mehr als an den Quellflüssen des Vas-jugan. Jedoch lässt sich vermuten, dass es in älteren Zeiten allgemein im Gebrauch und — neben anderen ebenso ursprüngli-


Fig. 15. Vas-jugan.

chen Werkzeugen — das einzige Bereitungsinstrument gewesen sei. Darauf deuten wenigstens drei Thatsachen hin: erstens die Behauptung der Ostjaken am Vas-jugan, das heute allgemein benutzte Schabeisen (s. Fig. 17) sei von den Tungusen gekommen[1]), zweitens die Möglichkeit, dass man das hier in Rede stehende Instrument scharf geschliffen statt des Kratzeisens verwenden kann, und drittens seine sehr ursprüngliche Herstellungsweise. Es ist ein Stück Rentierhorn, das aus dem ganzen Geweih so losgelöst und so zugespitzt ist, dass es die Form einer Schaufel erhält. Eng mit ihm verwandt ist das in Fig. 16 dargestellte Schabeisen. Dieses ist mit einem Schneideeisen mit bogenförmiger Schärfe versehen und hat im Allgemeinen die Form einer Schaufel mit gebogenem Stiel.



Fig. 16.
Vas-jugan.

Wir erwähnten bereits, dass das gewöhnlichste Schabeeisen heutigen Tages die Form habe, die in Fig. 17 erscheint. Sein Schneideeisen ist lang und nach innen gebogen, dazu in eine lange, am einen Ende mit einem Loche versehene hölzerne Handhabe von gleicher Form eingefügt.



Fig. 17.
Vas-jugan.

Das Aufweichen oder Schaben wird in der Weise ausgeführt, dass man die Haut kräftig mit den Werkzeugen durchwalkt oder über diese hinreibt. Mit den beiden ersten Instrumenten geschieht dies so, dass man sie mit der rechten Hand hin und her über die Innenseite der aufzuweichenden Haut führt; mit dem letzteren folgendermassen: die Bereiterin sitzt auf der Erde und hält das Werkzeug senkrecht vor sich — das untere Ende zwischen die Füsse gestützt und das obere Ende mit Hülfe einer, durch ein hier angebrachtes Loch gebundenen Seilschlinge unter dem einen Fuss befes-

[1]) Mit dem tungusischen Schabeisen soll es sich viel leichter bereiten lassen als mit dem hier behandelten und in Fig. 16 wiedergegebenen, welches die Hände arg ermüdet.

tigt; das eigentliche Aufweichen vollzieht sie so, dass sie die Haut, die sie an beiden Enden festhält, über die Schärfe gegen sich hinzieht, wie Fig. 18 zeigt; bei seiner Bogenform wendet sich natürlich infolge des von aussen kommenden Drucks die konvexe Handhabe des Schabeisens nach der Bereiterin hin und die nach innen gebogene Schneide von ihr ab.



Fig. 18. Jugan.

Nachdem man das Fell mit dem Schabeisen aufgeweicht hat, knetet man es noch in den Händen durch, und ist dieses besorgt, liegt es gebrauchsfertig vor.

Zu dieser Behandlung der einzelnen Punkte, die bei der Bereitung der Elen- und Rentierfelle beobachtet werden, haben wir schliesslich noch zu bemerken, dass nicht nur neue Häute bereitet werden sondern auch schon gebrauchte, wie z. B. Schlafdecken [1]). Was die Kleider angeht, so sind die ersteren Felle, die gute Haare haben, notwendig bei der Anfertigung von Überkleidern, die zum Winterkostüm gehören, wie von Pesken und Schuhen; die letzteren hingegen, deren Haare gewöhnlich stark mitgenommen sind, eignen sich zur Verwendung für Kleider in den wärmeren Jahreszeiten [2]) und im Allgemeinen für Unterkleider [3]). Zu letzterem Zweck lassen sich auch alte Winterkleider benutzen, deren Haare abgetragen sind.

Was die Bereitung der gebrauchten Häute betrifft, so ist sie dieselbe wie bei den neuen. Das wenige Haar, welches noch auf ihnen sitzt, wird mit dem Kratzeisen entfernt, und zwar zur gleichen Zeit, wo die Bereitung vorgenommen wird.

Von der Bereitung der Eichhornfelle haben wir schon einiges bemerkt, als wir von der Trocknung dieser Felle redeten. Das

---

[1]) Sosva (Rakt-jä).

[2]) Schuhe, Mäntel.

[3]) Hemd, Hosen, Schamgürtel der Frauen.

Gesagte berührte zwar nur ihre Bereitung am Vas-jugan, doch ist das, was wir von ihrer Verarbeitung in anderen Gegenden wissen, wo keine Trockenbretter benutzt werden, mit dem Erwähnten in der Hauptsache identisch. Der grösste Unterschied besteht darin, dass man sich statt des Rutenrings eines Schabeisens [1]) oder einer Messerschärfe [2]) bedient. Bevor man mit dem Bereiten beginnt, wird das Fell tüchtig befeuchtet. Beim Bereiten bestreicht man es von Zeit zu Zeit mit Fischfett und knetet es zum Schluss solange mit den Händen durch, bis es weich wird.

Als vierte Fellart, die die Ostjaken und Wogulen am meisten zu eigenem Bedarf verwenden, erwähnten wir das Hasenfell. Dies ist von Natur sehr dünn und bedarf darum keiner grossen Bearbeitung. Die geringe Bereitung, die es erfordert, ist im Grossen und Ganzen dieselbe wie beim Eichhornfell.


Fig. 19. Vas-jugan.

Im Zusammenhang mit der Besprechung der Fellbereitung haben wir auch die Werkzeuge vorzuführen, die bei der Herstellung der Lederriemen Verwendung finden. Es giebt von ihnen zwei verschiedene Formen, die uns die Fig. 19 und 20 darthun. Die eine (Fig. 19) ist ein 60 cm langes Brett, dessen Enden, weil sie in den Händen zu halten sind, schmal zulaufen, und in dessen breiter Mittelpartie sich neben einander drei längliche Ausschnitte befinden. Die andere Form (Fig. 20) ist 37 cm lang, an den Enden rundlich, in der Mitte vierkantig geschnitten, und die Mittelpartie durchqueren auf der einen Seite ein, auf der anderen zwei schmale Ausschnitte. Ausser am Vas-jugan, woher die beiden in den Zeichnungen dargestellten Aufweichewerkzeuge stammen, gebraucht man dieselben im Kreise Surgut und ausserdem möglicherweise auch in gewissen Gegenden ausserhalb dieses Kreises. Die in Fig. 19 abgebildete Form ist die gewöhnlichste [3]).


Fig. 20. Vas-jugan.

[1]) Unterer Ob (Xöltti-pōγoľ).

[2]) Sosva (Rakt-jā).

[3]) Agan, Jugan, Ob (Ivaškin), Salym (am Salym ist die Form im Ganzen dieselbe, nur finden sich hier 6 Ausschnitte in zwei Reihen).

Das Aufweichen geschieht mit diesen Werkzeugen folgendermassen: Der Riemen, welcher bereitet werden soll, wird durch die Löcher des Weichbretts gespannt und mit den Enden an stützende Gegenstände (z. B. an die Jurtenstangen) gebunden. Nachdem man ihn gehörig mit Fischfett bestrichen hat, beginnt man ihn mit dem genannten Werkzeug durchzukneten, indem man letzteres hin und her über den Riemen führt. Ist das Fett eingezogen, so wird das Bestreichen wiederholt und das Kneten fortgesetzt, bis der Riemen weich und geschmeidig ist. -- Die in dieser Weise hergestellten Riemen werden vorzugsweise zu Gürteln und Rentiergeschirren verarbeitet.

---

2. Die Spinnerei, die Nadeln und die Behälter für das Nähzeug.

Nachdem wir so einen Blick auf die ursprünglichen Bekleidungsstoffe der Ostjaken und Wogulen geworfen haben, erscheint es uns geboten uns auch darnach umzusehen, wie sie ihr Garn herstellen.

Die Stoffe, woraus sie dasselbe heutzutage verfertigen, sind Rentier- und Elentiersehnen, Nesseln, Hanf und Flachs. Die drei ersten sind bei ihnen leichtverständlicherweise, wie bei vielen anderen Naturvölkern, alten Ursprungs und noch jetzt in allen den Teilen ihres Gebietes allgemein im Gebrauch, wo Kleidungen aus Leder genäht werden. Der Hanf ist heute als Handelsware allgemein bekannt, kam aber früher vielleicht nur an der Konda [1]) vor, wo er seit alten Zeiten angebaut wurde. Der Flachs ist weniger bekannt. In allerjüngster Zeit hat man auch ihn an der Konda anzubauen begonnen.

Die Sehnen von Tieren gehören, wie wir eben andeuteten, ohne Zweifel zu den allerältesten Schnurstoffen, die die menschlichen Wesen benutzt haben. Wie sie einerseits bei dem reichen Wildbestand leicht zu gewinnen waren, zeichneten sie sich andrerseits durch eine vorzügliche Haltbarkeit aus. Diese letztere Eigenschaft ist gerade die Veranlassung dazu gewesen, dass sie sich zum Beispiel bei unseren Völkern, obwohl an vielen Stellen ihres Gebietes Nesseln

[1]) Leušinsk.

wachsen, woraus man Garn herzustellen versteht, und obwohl man von russischen Zwischenhändlern bequem Hanf und Flachs wie auch hieraus verfertigtes Garn kaufen kann, bis auf unsere Tage im Gebrauch erhalten haben. Besonders sind jene als Nähmaterial für Rinde und Fell, die dauerhaftes Garn erfordern, beliebt.



Fig. 21. Sosva.

Was das Zwirnen der Sehnenschnur anbelangt, so geht dies in folgender Weise vor sich. Die getrocknete Sehne wird auf eine feste Unterlage gelegt und geklopft, bis sie sich in feine Fasern zerteilt. Der Klopfhammer, der aus einem Stück Holz besteht und einem Stössel ähnelt, ist in Fig. 21 zu sehen. Die Zwirnerin zieht eine Faser aus der Sehne, befeuchtet sie mit den Lippen und entfernt alle Unebenheiten aus ihr. Ist die Faser zu kurz, so nimmt sie eine zweite hinzu und glättet auch diese. Dann befeuchtet sie beider Enden, legt sie nebeneinander und dreht sie, indem sie sie mit der rechten Hand über den rechten Schenkel hin rollt, zusammen, sodass eine zweiteilige Strähne entsteht. Sobald in derselben Weise eine zweite Strähne hergestellt ist, legt sie dieselbe neben die erstere, dreht beide auf dem Schenkel abwechselnd vom einen und vom anderen Ende und zwirnt sie zusammen.



Fig. 22. Vas-jugan.



Fig. 23. Vas-jugan.

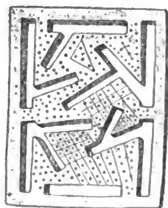
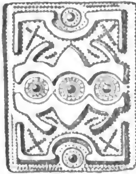


Fig. 24. Vas-jugan.

Die fertigen Schnuren, die im Allgemeinen nicht über einen Meter lang sind, werden für den Bedarf aufbewahrt, entweder in Bündel zusammengeknüpft oder auf für diesen Zweck besonders angefertigten Garnwickeln (Fig. 22—26). Letztere trifft man wohl nur bei den südwestlichen Ostjaken an (Vas-jugan); sie bestehen im Allgemeinen aus Knochen. Die in Fig. 22 abgebildete ist aus der Flügelspeiche eines Auerhahns hergestellt, die in Fig. 23

ist eine Scheibe aus Mammutknochen — mit durchgeschnitzten Verzierungen und zwei Bildern von Köpfen, die an einen Pferdekopf erinnern. Die in den Fig. 24, 25 abgebildeten Garnwickeln sind aus Elentierhorn. Die letzte (Fig. 26) besteht aus Rentierhorn und soll wohl ein Rentier darstellen. Sie ist auch als Spielzeug benutzt worden.


Fig. 25. Vas-jugan.

Aus den Sehnen der Rentiere und der Elentiere entstehen einigermassen verschiedenartige Schnuren: aus den ersteren dünne, geschmeidige, aus den letzteren hingegen im Allgemeinen ein wenig derbere. Daher werden Schnuren aus Rentiersehnen lieber beim Nähen von dünneren Ledergegenständen wie Pelzwaren verwandt. Solche aus Elentiersehnen sind dagegen vorteilhafter bei der Herstellung von Schuhwerk.

Wir erwähnten im Vorausgehenden bereits mit einigen Worten die Nessel sowie die Fertigkeit der Ostjaken und Wogulen, aus dieser Pflanze Garn herzustellen. Die Nessel ist nicht über das ganze Wohngebiet dieser Völker verbreitet. Am Ob und am Irtysch, innerhalb des ostjakischen Gebietes, findet sie sich etwa bis zur Stadt Beresov im Norden oder bis ungefähr zum 65° NB, wird aber dann allmählich seltener und verschwindet schliesslich ganz [1]). An manchen viel südlicher gelegenen Nebenflüssen kommt sie überhaupt nicht vor. Dies betrifft z. B. die Flüsse Pym, Torom-jugan und Agan. In der Quellgegend des Vach soll sie auch fehlen, ja es wird erzählt, sie sei früher auch an der Mündung dieses Flusses nicht vorhanden gewesen und hier erst zu der Zeit erschienen, als die Russen das Eis des Flusses mit Pferden zu befahren anfingen. Am reichsten ist das Wachstum der Nessel am Irtysch, an der Demjanka, Konda und am Salym — wo sich denn auch im Laufe der Zeit eine ganze Webekunst hat entwickeln können. An einigen Flüssen, wie am


Fig. 26. Vas-jugan.

[1]) Oder ist so selten, dass ihr Vorkommen gar nicht besonders erwähnt zu werden braucht.

Vas-jugan, Jugan, Kazym und an der Sosva findet sie sich im Verhältnis spärlicher, wennschon viel reichlicher, als es der Bedarf der Bewohner zur Anfertigung der Stellnetze und Zugnetze erfordert. Eine Nesselkultur in des Wortes eigentlicher Bedeutung ist bei den Ostjaken und Wogulen vermutlich niemals erstanden, doch hat man augenscheinlich wenigstens einigermassen für ihr Fortkommen Sorge getragen. Es ist nämlich zu bemerken, dass sich im grössten Teile des ostjakisch-wogulischen Gebietes die Umgebungen der Winterjurten zum Heim der Nesseln entwickelt haben. Wenn man sich diesen Jurten im Sommer nähert, findet man sie sehr häufig in einem hohen Nesselfeld begraben, welches sie wie ein Ährenmeer umwogt. Es hängt dies wohl vor allem davon ab, dass der Samen der Nesseln, die im Herbst in diesen Jurten verarbeitet werden, ringsum niederfallen, was aber auch mit von den Bewohnern beabsichtigt sein mag. Man hat nämlich dabei verschiedene Vorteile im Auge: die Nesseln sind in der Nähe zu haben, sie werden an offenen Stellen dicker und üppiger als im Walde und — ebenfalls ein wichtiger Punkt! — sie können in Frieden emporwachsen, da im grössten Teil des ostjakisch-wogulischen Gebietes den Sommer über die Winterjurten unbewohnt sind. Der Entwicklung eines regelmässigen Anbaues — sei er nun welcher Art auch immer — haben im Lande der Ostjaken und Wogulen übrigens manche schwerwiegende Hindernisse im Wege gestanden, und so ist es noch heute. Es sei nur der mehr oder weniger beweglichen Lebensweise dieser Völker gedacht, ferner der Minderwertigkeit des Erdbodens und seiner tiefen Lage, sowie der aus letzterer entspringenden hohen und langwierigen Überschwemmungen. Man braucht sich also nicht zu wundern, dass man im grössten Teile des ostj.-wogulischen Gebietes gar keinen regelmässigen Anbau trifft, und dass eine Ausnahme nur die Thäler des Irtysch und der Konda bilden, die sich ihrer relativ südlichen Lage und ihres hohen Bodens wegen in ihrer Bebauungsfähigkeit einigermassen von den übrigen Flussthälern, die diese Völker bewohnen, unterscheiden. Am Irtysch dürften einige ostjakische Stämme schon lange Gerste, ja sogar Roggen, Hafer und auch Weizen [1])

[1]) S. Patkanov, Die Irtyschostjaken. St. Petersbg. 1897.

angebaut haben; an der Konda ist, besonders in der Quellgegend, nach alten Berichten Gerste und — wie wir oben dargethan haben — Hanf bereits in frühen Zeiten gezogen worden. An demselben Flusse hat man später auch Flachs zu kultivieren begonnen.

Was im Besonderen die Verarbeitung der Nessel als Garnstoff angeht, ist zu bemerken, dass sich, obgleich der Hanf — als Handelsware oder angebaut — verhältnismässig stark in Gebrauch gekommen ist, daneben doch die Nessel bis in die jüngste Zeit als Lieferin von Garnstoffen gehalten hat. Dies erklärt sich aus der Verschiedenheit der Haltbarkeit, die die genannten Garnstoffe — der Flachs eingerechnet — an den Tag legen. So, heisst es, fault das Nesselgarn im Wasser schnell, hält aber im Trocknen besser als Hanf und Flachs, die ihrerseits gegen das Wasser widerstandsfähiger sind. Es lässt sich hier die interessante Beobachtung machen, dass die Kondawogulen, die — wie wir aus dem Vorausgehenden wissen — schon seit langem Hanf bauen, ihre Leinwand regelmässig aus Nesselgarn gewebt haben.

Nach diesem kurzen Überblick über die Garn liefernden Pflanzen, die die Ostjaken und Wogulen kennen, gehen wir zur Besprechung der Herstellungsarten des Garnes selbst über und beginnen mit der Verarbeitung der Nessel.

Die Nesseln werden gepflückt, wenn sie fahl zu werden beginnen und hierdurch verraten, dass sie trocken werden; alsdann sammelt man sie und rafft sie zu Bündeln zusammen, die man zum Trocknen unter das Dach, gewöhnlich unter den Traufrand, legt. Ist dies gründlich erreicht, so holt man sie hervor um die Rinde, oder richtiger deren peripherischen Teil zu entfernen, in dem die zur Verarbeitung geeigneten Röhrenstränge liegen. Dies geschieht entweder mit den Fingern oder mit einem besonderen, eigens für diesen Zweck geschaffenen Werkzeug namens *ńimmädś*. Dieses ist ein spitzzulaufender Zapfen aus hartem Tannenholz [1]) oder Knochen —



Fig. 27. Vas-jugan.



Fig. 28. Irtysch (Tsingala).

[1]) Jugan (Uut).

im letzteren Fall stets aus einem besonderen Knochen des Vorderfusses eines Elentiers [1]) oder Rentiers [2]) (Fig. 27, 28). Bevor man die Rinde abschält, befeuchtet man die Nesseln gut, damit die Rinde nicht breche. Das Abschälen selbst wird folgendermassen vorgenommen. Man ergreift das Stammende der Pflanze mit der rechten Hand und bricht sie mit der linken Hand in der Weise, dass sie entweder mit dem Daumen dieser Hand oder mit dem in dieser Hand gehaltenen *ńimmäd̦ș́* aufgebrochen wird, während man sie zugleich durch die linke Hand gehen lässt. Nachdem die Nessel gebrochen ist, zieht man sie zum zweiten Male durch die Linke und drückt dabei die Bruchstelle auf. Jetzt beisst man mit den Zähnen in das Mark, reisst es in der Mitte von der Rinde los, zieht die beiden Teile nach entgegengesetzten Seiten auseinander und wirft das Mark weg. Die abgelöste Rinde legt man als gebrauchsfertigen Garnstoff zum Trocknen nieder und knüpft sie, vollkommen trocken, zum Aufbewahren in kleine Bündelchen [3]) zusammen. Zu geeigneter Zeit nimmt man das Weichen der so gesammelten Garnstoffe, d. h. der Nesselrinde, vor. Die Werkzeuge, die dabei benutzt werden, sind das Nessel-*ńimmäd̦ș́*, die Nesselkeule oder der Nesselmörser. Das erstere dürfte man nur stellenweise am Vas-jugan gebrauchen. Man vollzieht damit das Weichen, indem man die Nesselrinde unter ihm herführt, während man es auf das Knie oder irgend einen anderen Gegenstand aufdrückt [4]). Das gewöhnlichste Werkzeug zum Weichen ist die Keule [5]), deren Form wie Handhabung dieselbe ist wie bei der Herstellung der Sehnenschnur, wovon oben die Rede gewesen ist. Mörser (Fig. 29), in denen die Rinde


Fig. 29. Salym.

[1]) Vas-jugan, Jugan (Uut).

[2]) Salym: Hier wird der betreffende Knochen nach dem Instrument *ńämmed̦ș́-tōχ* genannt.

[3]) Jugan (Ūut).

[4]) Möglicherweise kann die Rinde zuvor mit irgendeinem anderen Werkzeug aufgeweicht sein.

[5]) Irtysch (Tsingala), Jugan (Uut), Sygva (Xorom-paul).

begreiflicherweise mit einem Stössel aufgeweicht wird, sind am Salym, Irtysch [1]) und an der Konda [2]) im Gebrauch.

Wenn die Rinde mit dem einen oder anderen von diesen Werkzeugen bearbeitet worden ist, wird sie von den Scheben gereinigt, indem man sie zwischen den Händen reibt oder mit dem Schabmesser (Fig. 30) schlägt, und ist alsdann zum Verspinnen fertig. — Das Schabmesser, ein ca. 70 cm langes, zweischneidiges hölzernes Werkzeug mit Gratflächen, wird, soviel wir wissen, nur am Irtysch gebraucht.

Fig. 30. Irtysch (Tsingala).

Bevor wir über das Spinnen reden, erwähnen wir mit einigen Worten die Zubereitung des Hanfes an der Konda.

Nachdem er aus der Erde gerissen, wird er zwei, drei Wochen in Wasser geweicht, kürzere Zeit jedoch, wenn er zu Netzgarn verarbeitet werden soll; denn aus allzu lange im Wasser gehaltenen Hanf — sagt man — giebt es sprödes Netzgarn. Nach dem Wasserbad und der Trocknung wird der Hanf in Mörsern geklopft und schliesslich durch Reiben zwischen den Händen von den Scheben gereinigt wie die Nesseln.

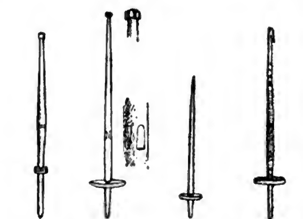


Fig. 31. Irtysch (Tsingala). Fig. 32. Jugan. Fig. 33. Sosva. Fig. 34. Vas-jugan.

Das Spinnen geschieht mit der Spindel. Soviel wir beobachtet haben, ist diese stets mit Wirtel versehen. Wir geben verschiedene Spindelformen in den Fig. 31—34. Die erste [3]) besteht aus einem Stück Holz, in allen übrigen bilden Stiel und Wirtel verschiedene Teile. Der Stiel der ersten und zweiten hat einen knolligen, der der vierten einen hakigen Knopf, damit das Garn besser am Knopfe sitzen bleibe, während sich der Wirtel in der Luft umdreht. Der Stiel der dritten

[1]) Tsingala.

[2]) Leušinsk, Landinsk.

[3]) Tsingala.

Spindel hat einen glatten Knopf. In dem Knopf der zweiten befinden sich Riefen und in der Mitte ihres Stieles Kerben, auf welch letzteren das aufzuwickelnde Garn haften soll. Der Wirtel ist an der zweiten Spindel aus Holz, an der dritten aus Rentier- und an der vierten aus Elentierhorn. Die Wirtel aus Horn, die besonders in den südlichen Gebieten gebraucht werden, sind gewöhnlich verziert. Wie die Figuren 35—38 erkennen lassen, sind die gewöhnlichsten Verzierungen konzentrische Kreise, Punkte und Zackenlinien.

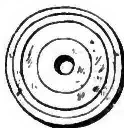


Fig. 35. Vas-jugan.

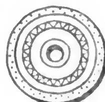


Fig. 36. Vas-jugan.



Fig. 37. Vas-jugan.

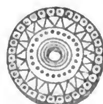


Fig. 38. Vas-jugan.

Ausser dem Wirtel braucht man zum Spinnen ein Holz, an welches das Material für das Garn — oder wie es in diesem Falle heisst — die Knocke gebunden wird. Dieses Holz ist bei den Ostjaken wie bei den Wogulen eine lange, gerade Stange [1]), die in senkrechter Stellung befestigt wird, und zwar jenachdem man spinnt, zwischen Diele und Decke der Jurte oder zwischen Schlafbank und Decke. In Abbildung 39 sehen wir ein Ost-



Fig. 39. Vas-jugan.

[1]) In letzter Zeit hat jedoch in den südlichsten Gegenden (Vas-jugan) der russische Spinnrocken langsam Eingang gefunden.

jakenweib beim Spinnen. Sie erledigt ihre Aufgabe gewöhnlich in folgender Weise: Nachdem sie sich knieend neben der Knockenstange niedergelassen hat[1]), ergreift sie mit der Rechten die Spindel und zieht mit der Linken aus der Knocke einige Flausche, die sie an den Spindelstiel bindet. Zugleich beginnt sie zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand die Spindel bei dem oberen Ende des Stieles zu drehen, und während sich der Flausch zwirnt, glättet und zwirbelt sie ihn mit der linken dünner, wobei sie ihn von Zeit zu Zeit mit den Lippen befeuchtet, damit sich die Garnfasern besser mit einander verbinden. In der Gegend von Beresov dreht man die Spindel in einem kleinen Napf, weiter südlich gewöhnlich frei in der Luft, ja mitunter wagt die Spinnerin sogar die Spindel mit gewaltiger Wucht frei wirbeln zu lassen, indem sie sie an dem sich zwirnenden Faden hinwirft. Sobald der Flausch genügend gezwirnt, d. h. zu Garn geworden ist, wickelt die Spinnerin dasselbe um den Stiel der Spindel und setzt ihre Arbeit fort, bis der Stiel der zur Verfügung stehenden Spindel voll ist. Alsdann vertauscht sie die alte Spindel mit einer neuen oder wenigstens mit einem neuen Spindelstiel.

Das Garndrehen kommt nur bei der Herstellung von Garn für Zugnetze in Frage, während die anderen Garne, wie die für kleinere Netze[2]), Nähgarn und Stoffgarn, meistenteils einfadig bleiben.

Übrigens ist die Fertigkeit im Garndrehen bei allen Ostjaken und Wogulen verbreitet, und zwar sogar bei denen von den ersteren[3]), in deren Gebieten keine Nesseln wachsen, die also — wenigstens allgemein — keine Spinnerei kennen. Diese Thatsache erklärt sich aus dem Umstand, dass die bezeichneten Ostjaken, die ihr Garn anderswoher zu beschaffen haben, dasselbe für Zugnetze nicht fertiggedreht sondern einfadig gesponnen kaufen, sei es nun als wirkliches Garn oder in der Form von Leinwand, die sie dann

---

[1]) Am unteren Ob (Sore-puγor) pflegt die Spinnerin vorher der Bequemlichkeit halber den rechten Ärmel über die rechte Hand, mit der sie die Spindel handhabt, zurückzustreifen.

[2]) An der Konda werden sie allerdings gedreht, doch versucht man sie so dünn wie nur möglich herzustellen.

[3]) Unterer Ob (Xŏltti-pöγoľ, Tun-tlor-kör).

zu Garn zerdröseln. Letzteres, d. h. das Leinwandgarn ist bei einem Teil der Ostjaken, wie bei den obdorskischen und vachischen (früher auch bei den aganischen) sehr beliebt, und sie halten es für dauerhafter als Zugnetz- und *važan*-Garn [1])

Das Garn wird im Allgemeinen doppelt gedreht — dreifach nur aus aufgedröselter Leinwand. Das Drehen geschieht meistenteils folgendermassen. Man wickelt das Garn, das gedreht werden soll, von den Spindeln zu gleicher Zeit auf einen Knäuel, der befeuchtet oder in ein Gefäss [2]) gelegt wird, in das man Wasser gegossen hat. Dies aus dem Grunde, damit sich das Garn leichter winden lasse. Darnach sucht man die Garnenden aus dem Knäuel hervor, bindet sie an den Stiel der Spindel, lässt das Garn durch einen in das Dach geschlagenen Haken [3]) oder Ring [4]) laufen und beginnt mit dem Drehen. Es geschieht dies in der Hauptsache ebenso wie das Spinnen: indem man den Stiel der Spindel rotieren lässt, zwirnen oder drehen sich die Schnuren zusammen. Hat man eine gewisse Menge gedrehtes Garn fertig, so wickelt man es auf den Stiel der Spindel.

Die Drehspindel ist der Form nach im Allgemeinen dieselbe wie die Spinnspindel, nur gewöhnlich etwas grösser als die letztere. Seiner Grösse wegen ist der Wirtel meistens aus Holz.

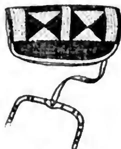
Wir hätten nunmehr einige Worte über die Nadeln zu sagen. Sie sind heute und sind schon seit langen Zeiten wenigstens grösstenteils von internationaler Art, d. h. aus Metall gewesen und als Handelsware ins Land gekommen. Es giebt aber Plätze, wo man sich noch der ursprünglichen ostjakischen Nadeln erinnert — ja es giebt sogar solche, wo man sich ihrer bis zu dem Grade entsinnt, dass man sie noch anzufertigen versteht. So verhält es sich an den Quellen des Vach und am Agan, wo sie aus dem Wadenbein (fibula) des

[1]) Siehe FUF I, 2, s. 21.
[2]) Salym, Jugan (Uut).
[3]) Salym.
[4]) Unterer Ob (Tun-łor-kor).

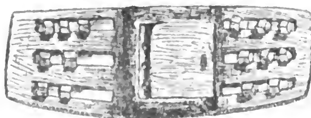
Hinterbeins des Eichhorns hergestellt werden. (Fig. 40; natürliche Grösse; im Öhr Sehnengarn). Am Agan weiss man ausserdem aber auch von solchen Nadeln, die aus einem neben dem Schenkelknochen des Hinterbeins eines Rentiers, direkt über dem Knie liegenden Knochens von ca. 10 cm Länge und 2—3 mm Dicke gearbeitet waren ¹).


Fig. 40. Vach.

Bei Gelegenheit der Nadeln bemerken wir zugleich einiges über die Gegenstände, in denen die Nadeln und das Nähzeug aufbewahrt werden. In Fig. 41 haben wir ein Nadelkissen vom Vas-jugan. Es ist ein länglichrundes, schwarzes Stück Tuch, das doppelt zusammengeklappt ist und dessen Enden an zwei Stellen zusammengenäht sind. Als Verzierungen sind dreieckige und längliche Läppchen von weissem Stoff aufgenäht und an ihm hängt an einem Lederriemchen ein mit Löttropfen von Messing verzierter eiserner Bügel, welcher tungusische Arbeit ist.


Fig. 41. Vas-jugan.

Die Behälter des Nähzeuges sind jetzt bei den nördlichen Ostjaken und Wogulen nach samojedischem Stil aus Pelz gearbeitete Beutel, bei den südlicheren Körbe. Früher waren vielleicht hölzerne Behälter von der Form, die Fig. 42 darstellt, über das ganze nördliche Gebiet verbreitet. Zuletzt kamen sie bei den Sosvawogulen vor. Ihre Mittelpartie bestand aus einem mit Deckel versehenen kleinen Kasten. Die dünnen Endpartien waren mit losen Holzzäpfchen verziert. Pelzbeutel stellen die Zeichnungen 43—46 dar. Sie sind alle im ganzen einerlei Arbeit. Wir erklären daher nur die Herstellung des ersten genauer. Er ist in der Weise aus Rentierfell gemacht, dass zwischen zwei breite — am einen Ende abgerundete, am anderen gerade —


Fig. 42. Sosva

¹) Der betreffende Knochen heisst noch heute *jüntöp'-tox* = Nadelbein.

Fellstücke, ausser an den geraden Enden, ein schmales Fellstück genäht ist. Die Öffnung des so entstandenen Beutels kann mit einem Schnürriemen zugezogen werden. An der ganzen Oberpartie sind die Haare abgeschnitten, die Seitenflächen des Beutels dagegen sind aus Pelz hergestellt. Die Figuren auf den Seitenflächen heissen *vit-uĭ* (Biber), die an den Randflächen *oxsar-kon-lout* (Ellenbogen des Fuchses). Zur Verzierung sind in den Nähten und an den Seitenflächen des Beutels kurze Fellstreifen befestigt. Von den übrigen hier gegebenen Beuteln sei nur erwähnt, dass die Ornamente auf den Seitenflächen des Beutels in Fig. 44 mit grünen, roten und blauen Tuchstreifen umrändert, dass an dem Beutel in Fig. 45 beide Seitenflächen sowie die Bodenfläche aus Tuch- und verschiedenfarbigen Pelzstücken zusammengesetzt, dass die unbehaarten Partien auf der einen Seite desselben rotgefärbt sind, und dass der halbfertige Beutel in Zeichnung 46 aus der Fusshaut eines Schwanes und aus rotbemalten Rentierfellstücken genäht ist.

Nähkörbe sehen wir in den Fig. 47—49. Sie sind aus Birkenrinde hergestellt ausser dem in Fig. 47 wiedergegebenen, dessen Rand aus Tannenrinde besteht, und von dem nur der Deckel aus Birkenrinde ist. Die in den Zeichnungen 48, 49 erscheinenden Formen sind wenigstens am Vas-jugan, Vach und Agan anzutreffen. Von dem Korb in Fig. 49 ist der Rand rund, in 48 länglichrund. Beide sind mit Ornamenten geschmückt [1]). Der Korb in Zeichnung 48 ist mit Schliessbändern versehen, mit denen der Deckel so verschlossen wird, dass in die an dem einen langen Öffnungsrand befestigte Schlinge ein an dem entgegengesetzten Rand des Korbes an einer Schlinge befestigter Holzpflock gesteckt wird. Der Korb vom Vach (Fig. 49) ist gleichfalls mit Schliessriemen versehen, doch wird derselbe in der Weise verschlos-

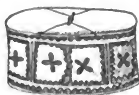


Fig. 48. Vas-jugan.



Fig. 49. Vach.

[1]) Die Figuren werden auf der rötlichbraunen Innenseite der zur Zeit des Saftflusses geschälten Birkenrinde mit der Messerspitze eingekratzt.

sen, dass das eine der beiden Lederbänder, die an verschiedenen Stellen auf der einen Seite des Randes befestigt sind, durch eine, mit den Enden an entsprechenden Stellen auf der anderen Seite des Randes befestigte Schlinge gesteckt und mit dem anderen Lederband zusammengeknotet wird. Ebenso werden am Vach die Körbe mit länglichen Rändern verschlossen. Der Korb vom Jugan (Fig. 47) hat einen runden Rand und ist ebenfalls mit Schliessbändern versehen, die wie an den Körben vom Vach zugemacht werden. Sein Rand und sein Deckel sind verziert. Die Ornamente auf dem ersteren Teil, die die Farbe der Rinde haben, erscheinen auf dem Grund mit Ocker rotgefärbt, die auf dem Boden sind eingekratzt.

Wir schliessen unsere Schilderung der Nähgerätschaften mit der Besprechung des in der Gegend von Obdorsk gebräuchlichen Nähbretts (Fig. 50). Dasselbe ist seiner Form nach gewölbt und der mittlere Teil der konvexen Seite ist dünner zugeschnitten als die Enden, die mit Buckeln und Quadraten ausgeziert sind. Es wird besonders beim Nähen von Fellsachen, aber auch beim Kratzen kleinerer Hautstücke verwandt. Beim Nähen kommt die Hohlseite des Brettes auf den Oberschenkel zu liegen.



Fig. 50. Obdorsk.

3. Weberei.

Wir gehen nun zur Weberei über. Oben haben wir bereits erwähnt, dass diese Kunst bei den Ostjaken und Wogulen nur in den südwestlichsten Wohngebieten bekannt sei, oder genauer präzisiert, an den Flüssen Salym, Irtysch, Demjanka und Sosva sowie am Ob vom südlichen Teil des Kreises Beresov bis in die Gegenden, wo der Salym in diesen einmündet. Aus dem Vorhergehenden wissen wir auch, dass die Nessel gerade an diesen Flüssen am reichlichsten vorkommt.

Wir haben zuvor über die Garnspinnerei gehandelt. Nunmehr schliessen wir eine Schilderung der Herstellung der Gewebe aus Garn an.

Zum Weben verwendetes Garn wird immer einfadig hergestellt. Nachdem es gesponnen ist, wird es geweift, und die Weifen werden in Aschenlauge[1]) gekocht, um das Garn weisser zu bekommen. Getrocknet werden die Weifen auf die Garnwinde gesetzt, von wo sie am Salym in ein Knäuel, am Irtysch[2]) und an der Sosva[3]) dagegen auf die Haspel gewunden werden. Die Weife[4]), mit der das Weifen vorgenommen wird, hat eine allgemeine Form: der Stiel ist verästet und gewöhnlich aus einem Stück. In den Fig. 51, 52 finden wir zwei Garnwinden. Die eine (Fig. 51) stammt vom Jugan, die andere (Fig. 52) vom Irtysch. Der Fuss der ersten ist eine gerade Holzstange, die in den Erdboden gesteckt wird, der Fuss der anderen ein dreizinkiges Stammstück. Eine Haspel sehen wir in Fig. 53. Dieselbe ist eine ausgehöhlte Rolle, die mit den an den Enden eingezogenen Querleistchen an einem in die Wand geschlagenen Nagel oder Pflock befestigt ist, und die man mit dem am einen Ende angebrachten Lederstückchen dreht.

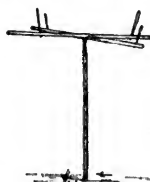


Fig. 51. Jugan.

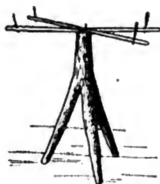


Fig. 52. Irtysch (Tsingala).

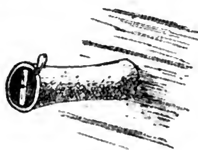


Fig. 53. Irtysch (Tsingala).

Ist das Garn aufgewickelt oder gehaspelt, so sind alle Vorbereitungen getroffen, und das Anscheren des Gewebes kann beginnen. Die Knäuel oder Haspeln

[1]) Irtysch (Tsingala).

[2]) Tsingala.

[3]) Landinsk.

[4]) Salym, Irtysch (Tsingala), Konda (Landinsk). — Am Jugan und Ob (wenigstens im Kreise Surgut; Ivaškin) benutzt man die Garnwinde beim Knäueln von Zugnetzgarn. In Ermanglung der Weife geschieht das Weifen derart, dass man, auf der Erde sitzend, das Garn mit der rechten Hand durch die Linke von der Zwirnspindel hinter dem einen Fuss hervor einhalt.

werden auf die Diele gebracht — die letzteren aufrecht hingestellt. Von beiden bedient man sich nur zweier. Das Anscheren wird an der Wand vollzogen (Fig. 54). Die Garnenden werden hervorgesucht, durch einen in der Decke befestigten Ring [1]) gezogen und an dem Zapfen *a* festgebunden. Dann führt man beide Fäden nebeneinander unter dem Zapfen *b*, über *c*,



Fig. 54. Salym.


Fig. 55. Salym.

links an *d*, über *e* und rechts über und links an *f* her — darauf unter *e* und rechts davon zurück, unter und links von *d*, unter *c*, über *b* und über und rechts von *a* — immer in der Richtung der Pfeile, bis die Fäden zu Ende gehen und die Ketten geordnet oder — wie man sich ausdrückt — das Gewebe angeschert ist.

[1]) Irtysch (Tsingala).

Um beschreiben zu können, wie die Ketten (Längsfäden, Zettel) auf dem Webstuhl angebracht werden, müssen wir den letzteren zunächst etwas eingehender betrachten. Wie aus der Zeichnung 55 ersichtlich wird, sind seine Teile die folgenden: die Pfosten, die das Pult tragen und in der Mitte mit Löchern versehen sind; das Pult (Fig. 56) in dem sich eine lange Furche befindet und in dessen einem, dicken Ende zwei Löcher vertikal zu einander angebracht sind; die Weberblätter (Fig. 57), zwei an den Enden durch Stege miteinander verbundene Bretter mit geschwungenem Rücken und zwischen ihnen in Riefen der Kamm mit Holzzähnen; zwei Weberschäfte, an deren ober- wie unterseitigen Stöcken Lederschleifen (Augen) befestigt sind (zu ihrer Herstellung siehe Fig. 58); die Schafthalter, aus Holz gemacht und mit losen Zäpfchen verziert (Fig. 59); zwei Trittbretter, die an nach unten hängenden Schlingen befestigt sind; zwei Webersprossen, die die Kettenfäden vor dem Verfitzen bewahren; der Webstuhlpfahl und schliesslich das grosse bootförmige, spitzzulaufende und langgestreckte Weberschiff, in dem die Spule liegt (Fig. 60). Der Webstuhl wird so aufgestellt, dass die Pfosten mit Nägeln an einer niedrigen Jurtenbank befestigt, die Schäfte mit den an der Oberseite angebrachten Augen an die Schafthalter gehängt werden, die ihrerseits an Stricken an der Decke hängen, und der Pfahl in einigem Abstand hinter den Schäften in die Diele gesteckt wird. Nimmt man die Kettenfäden von der Wand ab, so wird zuerst das Ende losgelöst, das an dem Zapfen *f* sitzt. Ist es durch Festbinden vor dem Verwickeln gesichert, so wird es in laufenden Maschen bis dicht an den Zapfen *e* gefädelt. Dann werden die Ketten vor den Zapfen *c* und *b* abgenommen und zugleich die Sprossen zwischen sie an die Stelle der Zapfen gesteckt.


Fig. 56. Salym.


Fig. 57. Salym.


Fig. 58. Salym.


Fig. 59. Salym.


Fig. 60. Salym.

Schliesslich wird das auf dem Zapfen *a* sitzende Ende abgehoben. Nunmehr wird der gemaschte Teil der Ketten an den Pfahl gebunden und ihre freigelassenen Enden erstens durch die Schäfte und dann durch den Kamm gefädelt. Ist alles dies besorgt, so werden dieselben Enden in der Furche im Pult befestigt und das Gewebe wird festgespannt, indem man die Ketten dichter an den Pfahl bindet. Das Weben geht in der gewöhnlichen Weise vor sich. Die Weberin sitzt auf der Bank vor dem Pult und tritt den Webstuhl in den Brettchen, die an nach unten hängenden Lederschlingen der Schäfte befestigt sind. Was an Gewebe fertig wird, wickelt sie auf das Pult, das durch Löcher an dem dünneren Ende des linken Pfostens befestigt wird.

Die Herstellung der Spulen wird mit einer besonderen Spindel erledigt. Wie wir aus der Fig. 61 entnehmen können, ist die Spule mit einer langen Nabe und einem Stiel versehen, dessen oberes Ende rund und dessen Stammende vierkantig und mit quadratischen Figuren verziert ist. Beim Spulen dreht man den runden Teil des Stiels mit der rechten Hand auf dem Oberschenkel und führt den Faden mit der linken Hand auf die Nabe.



Fig. 61. Irtysch (Tsingala).

Wie aus dem Dargestellten hervorgeht, ist die Weberei der Ostjaken und Wogulen sehr ursprünglich und nicht über die Herstellung der einfachsten Leinwand hinausgekommen. Und bei diesen Anfängen ist sie definitiv stehen geblieben. Selten dürfte die heutige Generation diese Kunst mehr pflegen, wenn sie es überhaupt noch irgendwo thut. Als Erinnerung an die Voreltern fand sich auch der Webstuhl aufbewahrt, den wir in unserer Abbildung sehen. Selbstgewebte, grobe Leinwand ist immer seltener geworden und an ihre Stelle ist russisches Fabrikat eingedrungen. Nicht allzu lange mehr, und auch die Reste, die heute noch übrig sind, werden als Hüllen der Toten in das Grab gesunken sein.

Wo aber ist der Ursprung der ostjakischen und wogulischen Weberei zu suchen? Diese Frage erhebt sich für den Forscher mit um so mehr Grund, als er weiss, wie überaus ursprünglich die Lebensweise dieser Völker noch vor einigen Jahrhunderten gewesen

ist, und da ihm bekannt ist, welche Menge aus Häuten verfertigter Kleider auch in solchen Gegenden vor einiger Zeit und sogar noch jetzt gebraucht werden, wo die Einbürgerung der Webekunst auf dem Boden einer schon bekannten Spinnerei nicht ganz unmöglich gewesen wäre. Den nördlichen und östlichen Nachbarn der Ostjaken und Wogulen, den Samojeden und Tungusen, ist die Weberei unbekannt. Dasselbe gilt von den viel südlicher wohnenden Mongolen[1]). Dagegen trifft man sie bei dem Volke, das in der Nachbarschaft der Ostjaken und Wogulen, welche die Webekunst verstehen, gelebt hat, d. h. bei den Tataren. Bei denen von Tobolsk ist dieselbe Webeart und derselbe Webstuhl in Gebrauch gewesen wie bei den Ostjaken und Wogulen. Vom ethnographischen Standpunkt steht also nichts der Annahme entgegen, dass die Entlehnung von seiten der letzteren Völker gekommen sei. Was die Sprachwissenschaft anbelangt, so bietet diese einige positive Beweise, die für die Entlehnung zu sprechen scheinen. In seiner Untersuchung „Ueber die Kulturwörter der Obisch-ugrischen Sprachen" giebt Ahlqvist als tatarische Lehnwörter die wogulischen *sierä* (tat. *šürü*) „Spule" und *sisa* (tat. *susa*) „Weberschiff". Tatarischen Ursprungs scheint auch ostj. (Tsingala) *tuřek* (tat. *tubak;* Tobolsk) „Haspel" zu sein. Beachtung verdient ausserdem noch der Umstand, dass wenigstens die Ostjaken im Kreise Surgut[2]) (also auch die am Salym, wo die Weberei bekannt ist) das Gewebe *taγte*[3]) nennen, was ursprünglich „Haut" bedeutet.

---

4. Die Herstellung von Bändern und Matten.

Im Zusammenhang mit der Tuchweberei haben wir nunmehr von einigen anderen Arten Handarbeit zu sprechen, die mit der Weberei nahe verwandt sind. Wir meinen die Herstellung von Bändern und Matten.

[1]) Nach einer mündlichen Mitteilung des Herrn G. J. Ramstedt.

[2]) Salym, Ob (Kreis Surgut, Ure-puγol').

[3]) taγte: Ure-puγol'; taγti: Xoltti-pöγol'.

Bänder giebt es zwei Arten: Finger- und Kammbänder. Die ersteren (Fig. 62) sind, soviel wir bemerkt haben, wenigstens bei den südlicher wohnenden Ostjaken[1]) und Wogulen, die letzteren (Fig. 63) ziemlich allgemein im Gebrauch[2]). Die Fingerbänder werden geflochten, die Kammbänder, wie der Name schon andeutet, mit dem Kamm hergestellt. Der letztere hat zwei verschiedene Formen: der Lochkamm (Fig. 64), in dem nur Löcher sind, und der Furchenkamm (Fig. 65), in dem zwischen je zwei Löchern ein Ausschnitt ist. Mit dem ersteren, dessen man sich am Vach bedient, ist die Herstellung viel mühsamer als mit dem letzteren, woraus wir schliessen können, dass er eine ursprünglichere Form ist als dieser. Die Löcher verlaufen in ihm in zwei Reihen, die so zueinander liegen, dass dem Loch in der einen Reihe ein Zwischenraum zwischen zwei Löchern in der anderen entspricht. Der Kettenfaden wird nun so hergestellt, dass man einen Faden durch jedes Loch fädelt und die Enden der Fäden mit einem gemeinsamen Knoten zusammenbindet. Das Weben wird in derselben Weise besorgt wie beim einfachsten Stoff mit dem Webstuhl. Der Einschlag, gewöhnlich Nessel- oder Hanfgarn, wird zwischen die Ketten gefädelt und darnach mit einer hölzernen Nadel[3]) bis in den Knoten am anderen Ende der Ketten gedrückt. Alsdann werden die Ketten niedergezogen, d. h. es werden mit derselben Nadel die Ketten der unteren Löcherreihe hinaufgerückt und die der oberen hinunter und wiederum Einschlagsgarn dazwischengefädelt. Sonach wird wieder niedergezogen — oder mit anderen Worten: man lässt die Ketten in ihre frühere

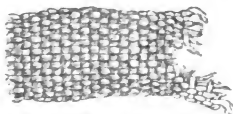


Fig. 63. Vach.



Fig. 64. Vach.

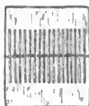


Fig. 65. Sosva.

[1]) Irtysch, Konda, Vas-jugan.

[2]) Sosva (Petkäs), Salym und Vach.

[3]) Salym.

Lage zurückgehen, indem man straff spannt. Wieder fädelt man den Einschlag dazwischen. Dies wird fortgesetzt, bis das Band fertig ist. Das Weben mit dem Furchenkamm geht ganz ebenso vor sich. Der einzige merkliche Unterschied, der sich von der Eigenart des Kammes herschreibt, ist nur scheinbar und äussert sich in dem verschiedenartigen Ziehen, das bei der Benutzung des Furchenkamms leichter vonstatten geht, weil die Ketten sich dadurch heben und senken, dass man die in den Furchen liegenden Ketten in diesen nach Bedarf über oder unter die in den Löchern befindlichen schiebt.

Die Herstellung von Bändern hat, soviel wir Gelegenheit hatten zu beobachten, verhältnismässig wenig praktische Bedeutung. Nichtsdestoweniger ist sie überaus allgemein — ja sogar in solchen Gegenden vorzufinden, wo nicht einmal Nesseln wachsen und wo aus diesem Grunde die Spinnerei entweder ganz unbekannt ist oder nur sehr wenig getrieben wird. Wegen dieser und ferner der Thatsache, dass die Kettenfäden von Bändern stets aus Wollgarn sind, das die in Frage stehenden Völker nicht selbst spinnen und zu dem das Material, die Wolle, in ihrem eignen Gebiet auch nicht zu haben ist, liegt die Annahme nahe, dass die Fertigkeit Bänder herzustellen von einem Wollspinnerei treibenden Nachbarvolk erlernt sei. Eine Art Andeutung dafür, dass die nordöstlichsten Ostjaken und Wogulen die in Rede stehende Kunstfertigkeit von den Syrjänen erhalten haben, zu denen sie seit frühen Zeiten in Handelsbeziehungen gestanden und von denen sie hierdurch noch vieles andere Lehngut erhalten haben, dürfen wir wohl in der Thatsache sehen, dass z. B. die Wogulen an der Sosva ihr Band aus Garn herstellen, das sie aus den Strümpfen aufzwirnen, die sie von den Syrjänen gekauft haben.

Wir gehen nun zu den Matten über. Ihrer giebt es drei Arten, die alle als Unterlagen für die Schlafstätten gebraucht werden, welche in den ursprünglichen ostjakischen und wogulischen Wohnungen [1]) meistens aus Erde bestehende Bänke sind und daher zum

[1]) In den Wohnungen der nördlichen und östlichen Ostjaken und der Sosva-Wogulen. Dieselben haben zwei Hauptteile: eine in die Erde gegra-

Schutz vor übermässiger Feuchtigkeit für den Schlafenden eine Matte als Unterlage sehr nötig haben.

Die ursprünglichste der drei Mattenformen ist die in Fig. 66 (nur zu einem Teil) abgebildete, die aus Calamagrostis Halleriana [1]) hergestellt wird, indem man dünne Bündelchen dieses Gra-

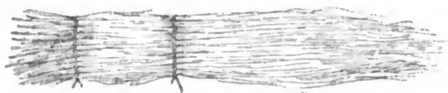


Fig. 66. Ob (Tun-ᵗlor-kọr).

ses mit Schnüren aus Weidenbast zusammenbindet. Sie ist sehr gewöhnlich bei den Ostjaken, die nördlich von Beresov am Ob wohnen. In diesem selben Gebiet, aber auch südlicher am Ob, finden wir eine Mattenart, welche in Fig. 67 abgebildet ist. Diese ist aus Juncus conglomeratus [1]), in derselben Weise wie die Fingerbänder in 6 cm breiten Streifen geflochten, die zusammengenäht werden.

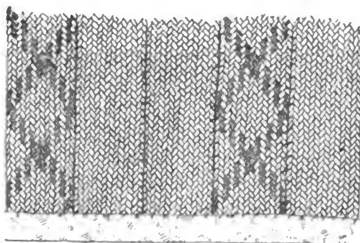


Fig. 67. Ob (ᵀlor-voš).

Einige von den Streifen werden bunt eingelegt, wobei man neben den Gräsern Weidenbast gebraucht, der in der Moorerde am Seeufer schwarz geweicht ist. Sonst ist die Matte mit rotgefärbter Aalraupenhaut gesäumt. Die dritte Mattenform (Fig. 68) findet sich im Kreise Surgut [2]) sowie wenigstens im Süden des Kreises Beresov. Sie wird an einer be-

bene, 2—3 Fuss tiefe Grube und die darüber errichteten Wände mit dem Dach. Beim Graben der Grube lässt man an einigen Wänden die Erde als Schlafstätten unberührt. Diese letzteren werden gewöhnlich mit Brettern bedeckt und um dem Zerfallen vorzubeugen, mit Balken oder Brettern bekleidet.

[1]) Von Prof. A. O. Kihlman bestimmt.

[2]) Jugan, Salym.

sonderen Stange (Fig. 69) aus Simsen (scirpus) geflochten. Diese, die je nach der Breite der Matte länger oder kürzer gemacht wird, ist mit querüber laufenden Riefen versehen und wird von in die Erde gerammten gegabelten Stützhölzern getragen. Zu den Flechtgerätschaften gehören auch die aus einem dünnen Baumstamm gesägten kurzen Klötzchen, die als Gewichte gebraucht werden. Diese werden paarweise an die Enden einer und derselben Schnur gebunden[1]). Das Flechten beginnt,

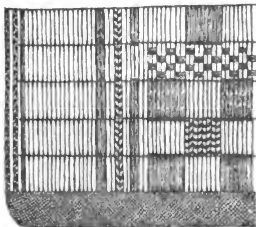


Fig. 68. Jugan.



Fig. 69. Jugan.

nachdem in jede Riefe der Stange eine Schnur mit den Gewichten gelegt ist, in der Weise, dass auf die Stange (längs mit derselben) — also auf die Fäden — ein Bündel Simsen gesetzt wird, und die Gewichte, die paarweise an beiden Seiten der Stange herabhängen,

[1]) Manche von ihnen haben in der Seite ein kleines Loch zum Durchfädeln der Schnur. Oft werden sie mit einer Schnur darumgebunden.

über diese auf die entgegengesetzte Seite gehoben werden. Hierdurch wird das Simsenbündel bei jeder Riefe mit Schnur umwunden. Darauf legt man ein neues Bündel neben das erste auf die Stange und versetzt die Gewichte wieder in der angegebenen Weise. Damit sind zwei Bündel mit einander vereinigt. So fährt man fort, indem man an das letzte Bündel jedesmal ein neues fügt, bis die Matte die erwünschte Länge besitzt. Schliesslich werden die freigebliebenen Enden der Simsenbündel ebenso zusammengeflochten wie die Streifen der Matte Fig. 67. Die in unserer Zeichnung dargestellte Matte ist bunt gemacht, indem hie und da Simsenbündel mit schwarz geweichter Weidenrinde bedeckt sind.

5. Die Färbekunst.

Nachdem wir so die verschiedenen in das Gebiet der Weberei fallenden Handarbeiten besprochen haben, dürfte es geboten sein noch einen Blick auf die Farben zu werfen, mit denen die in Rede stehenden Volker ihre Kleiderstoffe und Anzüge zieren.

Farblos ist die Natur im hohen Norden den grössten Teil des Jahres. Dieser Umstand dürfte zu seinem Teil bewirkt haben, dass bei den Naturvölkern, die in dieser Farblosigkeit leben, sowohl die Färbekunst wie auch der verschiedene Farben ausdrückende Wortschatz im Allgemeinen wenig entwickelt ist. So verhält es sich bei den Ostjaken und Wogulen wie überhaupt bei allen Urbewohnern Sibiriens, und so ist es seiner Zeit auch bei uns Finnen und den finnischen Völkerschaften im Ganzen gewesen. Nehmen wir den Wortschatz vor, so bemerken wir, dass z. B. alle Ostjaken — weiss und schwarz ausgenommen — nur das Rot und Grün mit einem Worte zu benennen wissen [1]). Diese Thatsache, d. h. die Armut an

[1]) Die in das Dialektgebiet des Irtysch fallenden Ostjaken benennen das Gelb und Grün mit einem gemeinsamen Namen, weil der Farbstoff (Lycopodium complanatum; siehe im Folg.), dessen Effekt dieser Name andeutet, seiner Hauptnüance nach je nach der Mischung stets entweder gelb oder grün ist.

farbenbezeichnenden Wörtern, ist einigen Forschern überaus beachtenswert erschienen und hat sie zu manchen Erklärungen veranlasst. So hat Schiefner vermutet, der Grund für obiges Faktum liege in der geringen Übung, die der Naturmensch in der Unterscheidung von Farben hat, und Middendorf giebt als Erklärung partielle Achromatopsie oder Farbenblindheit an. Während wir Schiefner vollkommen beistimmen können, was die Mangelhaftigkeit der Farbenbenennungen angeht, müssen wir Middendorfs Behauptung für übereilt ansehen. Wir haben nämlich Gelegenheit gehabt zu beobachten, dass z. B. die Ostjaken sehr wohl verschiedene Farbenüancen zu unterscheiden und einander zu erklären imstande sind — zwar Mangels eines Namens nicht mit einem Worte, sondern durch Umschreibung. Wir geben einige Beispiele dafür. Ein Ostjake aus dem Quellgebiet des Vach, wo die Bewohner im Allgemeinen auf einer recht ursprünglichen Entwicklungsstufe verblieben sind, sagte auf Befragen, der grüne Kragen eines Jagdrockes habe dieselbe Farbe wie die Fischgalle *(kʿul-lüi-kurāsovʳ)*, und die graue Sarsche des Jagdrockes habe eine Färbung zwischen schwarz und weiss *(pöγetä-kütörʳlër)*. Einer grünlichblauen Schachtel gab er die Farbe des Himmels *(tōrom-vȧx-kurāsovʳ)*. Hellgrün definierte er als von der Farbe des jungen Grases *(ńārēʿ-pām-kurāsovʳ)*, und graubraun als von der Farbe des Birkenbasts *(sūγmōʿ-kʿār-kurāsovʳ)*. Ein hellgrünblauer Lampenfuss hatte für ihn die Farbe der Aalraupengalle *(seγʿ-lüi-kurāsovʳ)*, ein anderer dunkelblauer Gegenstand die Farbe des Eichhornrückens *(läŋke-ḍṡönḍṡ-kurāsovʳ)* ein dritter hellgelber, Lehmfarbe *(saγe-kurāsovʳ)*. Aus diesen Beispielen dürfte mit genügender Deutlichkeit hervorgehen, dass die Ostjaken die verschiedenen Farbenüancen wohl sehen, wennschon sie keine speziellen Namen dafür besitzen.

Ihre Farbstoffe verschaffen sich die Ostjaken wie auch die Wogulen direkt aus der Natur. Wir können ihrer zwei Arten unterscheiden: solche, die ausschliesslich zum Färben von Leder, und solche, die zum Färben von Garn [1]) verwandt werden. Die ersteren

---

[1]) Wir sehen in diesem Zusammenhang von einer Besprechung der Netzfarben ab.

erhält man aus einem, an einem Nebenfluss der Sygva, Manjā, vorkommenden Lehm sowie aus der Rinde der Lärche und aus einer Birkenknollenart [1]). Des Lehms bedient man sich im Allgemeinen an der Sosva und zum wenigsten in den Teilen des Obthales, die nahe bei der Mündung der Sosva gelegen sind. Die beiden letzteren, die immer zu gleicher Zeit, also zur selben Farbe [2]) verwandt werden, benutzt man im Allgemeinen im Kreise Surgut [3]). Die aus all den genannten Stoffen gewonnene Farbe ist rot und eigentlich als Anstreichfarbe zu bezeichnen ist, da der zu färbende Gegenstand mit ihr bestrichen wird. Man verwendet sie u. a. beim Malen der Ornamente, die man an Kleidungsstücken von Pelz wie Kaftans und Schuhwerk anbringt.

Garn färben unsere Völker hauptsächlich nur zum Nähen von Ornamenten und zum Weben von Bändern. Es ist interessant zu beobachten, dass erstere nur in den Gegenden hergestellt werden, in denen auch die Webekunst bekannt ist, und dass auch das Färben des Garns nirgends anders geübt wird als gerade in diesen Gegenden.

Die Stoffe, die zum Färben verwandt werden, sind die Wurzeln des Labkrauts (galium) und eine Spezies Bärlapp (lycopodium complanatum). Die ersteren sondern rote Farbe ab; aus dem letzteren erhält man Rot oder Gelb, jenachdem man die Mischung vornimmt. Beide werden getrocknet, in Mörsern zu Pulver zerstossen und vor dem Gebrauch durchgesiebt. Darauf werden sie eine Stunde, bevor man das Garn in die aus ihnen hergestellte Farbflüssigkeit thut, in Aschenlauge gekocht [4]). Andere Farben, die zum

[1]) Die Ostjaken benutzen zwei verschiedene Arten Birkenknollen, die eine als Farbstoff, die andere als Heilmittel.

[2]) In Larjatskoe am Vach wird sie so zubereitet, dass man auf getrocknete Rindenstücke des Lärchenbaums kochendes Wasser giesst und in die Masse als Bindemittel Birkenknollen, zu Kohle gebrannt und zu Asche zermahlen, thut.

[3]) Vach (Larjatskoe), Ob (Ivaškin), Jugan, Agan.

[4]) In seinem Werke „Die Irtyschostjaken" beschreibt S. PATKANOV die Herstellung der Bärlappenfarbe folgendermassen: Die Pflanze wird zuerst 1—2 Tage in warmes Wasser gelegt. Beginnt die Mischung ein we-

Färben der Fäden benutzt werden können, verstehen unsere Völker nicht selbst herzustellen. Blau, das sich in ihren Stickornamenten neben Rot, Gelb und Grün und sogar neben dem ersten als Hauptfarbenton findet, bekommen sie fertig in den russischen Dörfern, weshalb es auch einen russischen Namen *sińä-kraska* trägt. Wenn man nicht annehmen darf, sie hätten das Blaufärben vergessen, so scheint es, als hätte Blau früher in ihren Stickornamenten gefehlt.

Labkrautwurzeln und Bärlapp werden als Farbstoffe bei sehr vielen Völkern finnischen oder tatarischen Ursprungs gebraucht, ja auch bei den Russen, die inmitten jener Völker oder in ihrer Nachbarschaft wohnen. Den finnischen Völkern, die wir eben erwähnten, d. h. den Ostjaken und Wogulen, können wir anschliessen die Mordwinen, Syrjänen, Wotjaken, Lappen und Finnen, bei welch letzteren (den Kareliern) sie noch vor einigen Jahrzehnten im Gebrauch gewesen sind. Die aufgezählten Farbstoffe treffen wir in Sibirien auch bei einigen solchen Tatarvölkern, die vielleicht samojedischen Ursprungs sind. Sind dieselben doch bei den Russen im Gouvernement Jenissei in Verwendung. Auf Grund dieser Verbreitung spricht Patkanov in seinem Werke „Die Irtyschostjaken“ die Vermutung aus, die in Rede stehenden Farbstoffe seien im Altaigebirge, in der vermutlichen Urheimat der ural-altaischen Völker, erfunden worden, und von hier habe sich ihre Verwendung bei der Zersplitterung der zahlreichen Zweige jener Völker nach den verschiedenen Richtungen hin verbreitet. Jedoch, solange noch unerklärt ist, in welchem Grade jene Farbstoffe unter noch anderen als den ural-altaischen Völkern verbreitet sind — ein Moment, auf das Patkanov gar nicht eingegangen ist — müssen wir die erwähnte Annahme noch für übereilt ansehen.

---

nig zu gähren, so legt man die Fäden ein und lässt sie 7 Tage darin. Nach demselben Verfasser dient die Bärlappenfarbe auch als Grund für Rot, sodass sogar die Wolle, die rot zu färben ist, zuerst 2–3 Tage in gelber Farbe gekocht wird. Die Wurzeln des Labkrauts werden vor dem Gebrauche einen Taglang gekocht.

6. Die Herstellung von Bändern aus Pflanzenstoffen.

Die Bänder aus Pflanzenstoffen haben bei den Ostjaken und Wogulen bis auf unsere Tage hinsichtlich der Art der Herstellung eine grosse Ursprünglichkeit bewahrt. Die Stoffe, die zu ihrer Herstellung immer noch verwandt werden, sind hauptsächlich[1]) der Faulbeerbaum, die Wurzeln der Zirbeltanne (pinus cembra), der Weidenbast und die Nessel. Die drei ersten lassen sich in Splitter gespalten oder in Streifen geteilt gebrauchen. Aus der Zirbeltannenwurzel und dem Weidenbast kann ausserdem Schnur gesponnen werden. Die Nessel wird natürlicherweise nur als Schnur verwandt.

Der Faulbeerbaumstamm, aus dem die zu Bändern zu verarbeitenden Splitter gespalten werden, soll am liebsten ganz astlos und ca. 2 m lang sein. Das frische Holz wird mit einem Messer in einige grobe Stücke geteilt, welche dann in dünne, platte Splitter zerschlitzt werden. Diese Splitter werden, in zwei Lagen gelegt, in Bündel zusammengebunden, von denen man sie bei Bedarf als fertige Bänder abnimmt[2]).

Die Zirbeltannenwurzeln sammelt man im Sommer oder überhaupt zur Zeit, wo die Erde frei von Eis und Schnee ist, und hebt sie an einem feuchten, schattigen Ort auf. Man wählt sie ungefähr fingerdick. Die Streifen werden mit einem Messer abgehoben[3]), und werden sie ungleichmässig, so beseitigt man später

---

[1]) Wir lassen hier die Herstellung der Hanfschnur beiseite.

[2]) Agan.

[3]) Man zerteilt die Wurzeln zuerst gewöhnlich in vier Stücke, indem man in das Ende mit Hülfe des Messers kreuzweise einschneidet, worauf man mit den Händen die Teile nach entgegengesetzten Richtungen auseinander zieht. Das Zerschlitzen zu Streifen, welches mit dem Messer vorgenommen wird, beginnt man von aussen nach der Oberhaut. Die letztere wird nicht abgezogen, falls man das ganze Viertel nicht auf einmal nötig hat, da sie die Wurzel vor dem Vertrocknen schützt.

die überflüssigen Fasern. Bevor sie gebrauchsfertig sind, müssen sie noch geglättet werden. Hierfür bedient man sich eines Instrumentes, welches in Fig. 70 dargestellt ist. Dasselbe ist ein ca. 35 cm langes[1]) und 4,5 cm breites Brettchen, an dessen einem Ende (der breiteren Seite) ein niedriger sattelartiger Steg stehen gelassen ist. Das Glätten vollzieht man so, dass man die Streifen durch die Rinne des Steges nach dem Stiel des ganzen Werkzeuges hinzieht, während man sie zugleich mit der an den jenseitigen, äusseren Rand des Steges angedrückte Messerschärfe niederpresst. Damit das Instument während der Arbeit festsitzt, setzt man sich auf den Stiel oder hält es unter dem Knie oder dem Schenkel festgeklemmt. Die fertigen Bänder werden in Bündel zusammengeschnürt (Fig. 71), wovon man sie bei Bedarf abnimmt.



Fig. 70. Sosva.



Fig. 71. Sosva.

Die Weidenrinde, deren innere Schicht der Weidenbast ist, wird in langen Striemen abgezogen, und zwar zur Zeit des Saftflusses, am liebsten im Juli[2]), wo sie am kräftigsten ist. Noch während sie frisch ist, entfernt man von ihr den periphärischen Teil als unnütz; der Teil ums Fleisch, d. h. der Weidenbast, wird dagegen als eigentlicher Bandstoff in Verwahrung genommen. In solcher Form taugt er schon als Band.

Natürlich sind alle hier erwähnten Bänder — die Faulbeerbaum- und Wurzelsplitter wie die Weidenbaststreifen — um dem Brechen vorzubeugen vor dem Gebrauch einzuweichen, wenn sie nach der Herstellung schon wieder trocken geworden sind. Man verwendet sie hauptsächlich zur Herstellung von Jagd- und Fischereigeräten sowie bei vielen anderen Gelegenheiten.

Zu stärkerem Band eignen sich Weidenbast und Wurzelspleissen jedoch nur gezwirnt, d. h. als Schnur. Bevor wir die Herstellung dieser schildern, erklären wir zunächst die zur Sache gehöri-

[1]) Oft sind sie merklich länger.

[2]) Vas-jugan (Kalganakij).

gen Werkzeuge [1]). Von denselben giebt es zwei Arten: Klammerhölzer und Spindeln. Die ersteren, die am oberen Ende mit einer, noch einmal besonders eingespaltenen Gabel versehen und am unteren Ende zugespitzt sind um in den Erdboden gesteckt werden zu können (Fig. 72, 74), haben den Zweck die Schnur beim Zwirnen fest zu halten; auf die letzteren [2]), die an den Enden mit Querleisten versehene Stöcke sind (Fig. 73, 74), wickelt man zur Verfertigung der Schnur die fertiggezwirnten Stränge. Von den in unseren Zeichnungen dargestellten Klammerhölzern ist das ohne Querleiste (Fig. 72) die gewöhnliche Form; mit Querleiste versehene (Fig. 74) dürften nur im Kreise Beresov (in dessen nördlichen Teilen) benutzt werden.



Fig. 72. Ob (Sorc-puγor).



Fig. 73. Vas-jugan.

Vor dem Beginn des Zwirnens ist der Weidenbast einzuweichen, damit er recht elastisch und zäh werde, und noch während des Zwirnens lässt man ihn in einem Napf mit Wasser liegen. Zwirnverfahren giebt es mehrere. Zu den einfachsten Arten gehört die folgende [3]): Die Zwirnerin [4]) steckt das Klammerholz (Fig. 72) senkrecht in die Erde,



Fig. 74. Ob (Xŏlti-pŏγol').

[1]) Auf die Herstellung der Schnur mit der Weife (s. Fig. 75), ein Verfahren, das augenscheinlich durch fremden Einfluss in die südlichen Wohngebiete unserer Völker eingedrungen ist, gehen wir hier nicht ein.

[2]) Am unteren Ob (Xoltti-pŏγol') hat man an beiden Enden der Spindel eine Querleiste.

[3]) Vas-jugan (Kalganakij) und Sygva (Štšekurja).

[4]) Das Schnurzwirnen besorgen vor allem die Frauen, das Schlagen dagegen bisweilen auch die Männer; diese befolgen alsdann die in der Abbildung 75 dargestellte Art und Weise.

setzt sich daneben, dreht einige nebeneinander gelegte Baststreifen zu einem Strähnenendchen zusammen und befestigt dies dann an der Gabel des Klammerholzes. Indem sie neue Streifen zu dem schon fertigen Strähnenteil hinzufügt und -dreht, lässt sie die Strähne immer länger werden. Hat sie eine Länge von einem oder einem halben Meter erreicht, legt sie sie doppelt, bringt das Ende wieder an dem Klammerholz an und schlägt die Strähnenhälften zusammen, indem sie die eine um die andere windet. Dann fügt und windet sie wiederum, aber zu beiden Strähnen, neue Streifen und schlägt die Strähnen abermals zusammen. Dies wiederholt sich, bis die Schnur genügend lang ist. Während die Länge zunimmt, bringt sie die Menge der fertiggestellten Schnur hinter dem Klammerholz an, damit das Zwirnen leichter von statten geht, wenn die Zwirnerin dem Holze näher sitzt. Soll die Schnur dreifadig werden, so dreht man auf die zweisträhnige Schnur hinterher noch eine dritte Strähne, die vorher verfertigt oder erst während des Schlagens gedreht worden sein kann. Während des Schlagens wird sie in die schon fertige Schnur eingeschaltet.

Gewöhnlicher dürfte das Verfahren sein, dass man schon vor dem Schlagen wenigstens eine oder sogar gleich alle für die herzustellende Schnur notwendigen Strähnen zwirnt. An der Sosva [1]) zwirnt man zuerst eine Kernsträhne von der Länge der Schnur, befestigt diese oder einen Teil davon zwischen zwei Klammerhölzern und zwirnt die zweite Strähne erst später, und in dem Masse, wie diese fertig wird, schlägt man sie um die gespannte Kernsträhne [2]). Nicht fern von der Mündung des Ob [3]) zwirnt man beide Strähnen zu einer zweifadigen Schnur im voraus fertig, wobei man sich des Klammerholzes in Fig. 74 bedient. Der Anfang der Strähne wird in der oben geschilderten Weise an der Gabel des Holzes befestigt, und wie die Länge der Strähne wächst, wickelt man diese um die Kreuzung des Holzes. Ist sie zweimal so lang geworden, als die Schnur werden soll, wickelt man sie mit

[1]) Rakt-jä.

[2]) Der zwirnenden Frau steht häufig eine zweite bei, die ihr Baststreifen reicht, wenn solche nötig werden.

[3]) Χoltti-pöγolʼ.

beiden Enden gleich lang um zwei Spindeln. Die Mitte, die zwischen den Spindeln bleibt, wird nun in der Gabel des Klammerholzes befestigt, und das Schlagen beginnt. Die eine Spindel legt die Zwirnerin, die sich neben das Holz setzt, unter ihren einen Fuss, zieht zugleich die auf dieser Spindel befindliche Strähne straff an und schlägt beide Strähnen zusammen, indem sie die andere Spindel mit ihrer Strähne um die angespannte Strähne dreht. (S. Fig. 74). Ebenso verfährt man, wenn die Schnur dreifadig werden soll.

Das Verfahren [1]), welches besonders die Männer beim Schlagen beobachten, veranschaulicht Abbildung 75. Rechts finden wir



Fig. 75. Vas-jugan.

das Klammerholz in die Erde gesteckt, links einen Pfahl, dessen oberes Ende in eine weite Gabelung ausläuft. In Arbeit ist eine zweisträhnige Schnur. Beide Strähnen sind auf Spindeln gewickelt. Die eine von ihnen, der Kernfaden, ist mit dem Ende in die Gabel des Klammerholzes gespannt und läuft von hier durch die Gabel des Pfahls zur Linken auf die Erde nieder. Die andere

[1]) Vas-jugan (Kalganakij), Sosva (Rakt-ja).

[2]) Vas-jugan (Kalganakij).

Strähne wird gerade von dem einen Mann um die Kernsträhne geschlagen. Damit er nicht auf die Spindel seiner Strähne achtzugeben braucht, sondern seine Arbeit pünktlich vollziehen könne, d. h. gleichmässige Windungen erziele, ist ihm als Hülfe ein Mann beigegeben, der zu gleicher Zeit, wo er selber schlägt, die Spindel um die Kernsträhne dreht. — Die dreisträhnige Schnur wird nach ganz demselben Prinzip hergestellt.

Aus der Zirbelkieferwurzel gezwirnte Schnur wird wohl in den Kreisen Surgut und Beresov gebraucht. Die Herstellung ist in der Hauptsache dieselbe wie die auf demselben Gebiete bei der Weidenbastschnur beobachtete.

Aus Nesseln fabrizierte Schnur dürfte nicht sonderlich zu anderen Zwecken verwandt werden als zu Bogensehnen und Schlingen an verschiedenen Fischereigeräten wie Fischgarnen und Zugnetzen. Nachdem heute der Hanf als Handelsware immer gewöhnlicher geworden ist, erscheint die Nesselschnur nunmehr verhältnismässig selten. Sie wurde zumeist zweisträhnig hergestellt. Die Nesseln, oder eigentlich die Nesselrinde, woraus man sie verfertigte, wurde in derselben Weise geweicht, wie es bei der Garnbereitung geschah. Beim Zwirnen liess man den Stoff ebenso aus der Knocke laufen wie beim Spinnen, das Drehen und Schlagen aber wurde mit den Händen vollzogen. Damit sich der Rohstoff besser zu Strähnen drehen liess, wurde er beim Zwirnen hin und wieder mit den Lippen angefeuchtet. Was das Zwirnverfahren schliesslich anlangte, so wurde es im Allgemeinen in derselben einfachen Weise betrieben wie bei der zuerst beschriebenen Art des Zwirnens der Bastschnur.

7. Die Bereitung der Birkenrinde.

Alle Birkenrinde, die bei den Ostjaken und Wogulen gebraucht wird — sei es nun als Material für Wände in Sommerjurten, für Gefässe oder Verzierungen — wird vor der Benutzung gekocht, damit sie dadurch geschmeidiger und zäher, d. h. lederartig werde.

Beim Abschälen — das natürlicherweise zur Saftzeit geschieht, wo sich die Rinde am leichtesten ablöst — wird sie zur Aufbewahrung in Rollen (Fig. 76) gewickelt. Im Falle des Bedarfs lässt man sie alsdann aufkochen. Das Innere des Kessels wird mit Tannenrinde ausgelegt, die Rollen werden dicht nebeneinander aufrechtstehend eingepackt (Fig. 77), und Wasser wird dazu gegossen. Damit die Birkenrinde beim Kochen besser gebäht werde, werden die Rollen mit Moos verhüllt und die Stücke Tannenrinde, mit denen der Kessel ausgelegt worden war, werden wie ein Deckel mit einer Schnur zusammengebunden (Fig. 78). Das Kochen dauert einen Tag.



Fig. 76. Sosva.

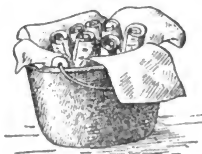


Fig. 77. Sosva.



Fig. 78. Sosva.

---

8. Die Herstellung des Leims.

Den Leim braucht man zu verschiedenen Zwecken, wie zur Zusammenfügung der Teile des Bogens und der Musikinstrumente, zur Befestigung der Fellstücke auf der Schneeschuhsohle, zum Härten der Bogensehnen und der Instrumentensaiten u. s. w. Die gewöhnlichsten Stoffe, woraus er zubereitet wird, sind die Schwimmblase des Störs und des Sterlets, die Augen des Rotauges und der

Karausche, die Schuppen des Rotauges, der Rogen des Hechts und die Hörner und Sehnen des Rentiers.

Aus den Schwimmblasen des Störs und des Sterlets wird Leim hauptsächlich nur am Ob [1]) und Irtysch [2]) hergestellt. In den übrigen Flüssen des ostjakisch-wogulischen Gebiets trifft man diese Fische nicht an. Bevor die Blasen zu verwenden sind, wird die äussere Schicht von ihnen entfernt, und darauf werden sie getrocknet: teilweise aufgeschnitten, mit Gras ausgefüllt und in die Sonne gehängt. Bei Bedarf werden sie im Wasser aufgeweicht, im Munde weichgekaut und ohne Zusatz von Wasser über dem Feuer geschmolzen.

Aus den Augen des Rotauges und der Karausche fabriziert man den Leim an der Sosva [3]). Sie werden beim Ausnehmen in besondere Gefässe gesammelt und in Birkenschüsseln oder auf Brettern den Sonnenstrahlen zum Trocknen ausgesetzt. Hat man Leim nötig, kocht man sie ca. einen halben Tag in Wasser, d. h. bis alles Wasser verdunstet ist. Das trübe Dekokt ist gebrauchsfertiger Leim.

Der Schuppen des Rotauges und des Hechts bedient man sich für unseren Zweck im Kreise Surgut [4]). Auch diese Ingredienzien werden vorher getrocknet. Die Herstellungsweise ist mit der an der Soswa befolgten identisch.

Aus dem Hechtrogen kocht man den Leim am Irtysch [5]) und verwendet ihn zum Befestigen des Fells unter den Schneeschuhen. Nach dem Ausnehmen trocknet man den Rogen und zerstampft ihn in einem Mörser zu feinem Pulver. Dieses Pulver thut man in kaltes Wasser und löst es auf, bis sich Klebstoff bildet. Das Kochen soll der Rogen nicht vertragen können. — Alte Leute erzählen, man habe früher das Fell unter den Schneeschuhen direkt mit Karpfenrogen befestigt.

---

[1]) Xoltti-pŏγoľ.

[2]) Tsingala.

[3]) Rakt-jā.

[4]) Ob (Ivaškin), Salym.

[5]) Tsingala.

Horn vom Rentier — oder lieber vom nichtkastrierten Rentierochse — gebraucht man zur Herstellung von Leim vielleicht allgemein im ganzen Gebiet der Ostjaken und Wogulen [1]). Dasselbe wird zu der Zeit, wo es noch zart ist, abgeschnitten und vor dem Gebrauch gründlich getrocknet, darauf in Stücke zerhackt und kleingestossen. Das Pulver wird in einer geringen Quantität Wasser gekocht, bis dieses trübe wird, sich in Leim verwandelt hat. Auch die Sehnen des Ren- und Elentiers, ja sogar Abfälle von ihren Häuten, dienen dem gleichen Zweck.



Fig. 79. Unterer Ob (Xölti-pöγol').

Will man Leim aufbewahren, so lässt man ihn nach dem Kochen entweder in dem Gefäss gerinnen oder giesst ihn zum Hartwerden auf ein Brett. In beiden Fällen zerschneidet oder zerbricht man ihn in Stücke und hebt ihn in dieser Form auf.

Als Gefäss, in dem der fertige Leim erhitzt wird, fungiert im allgemeinen [2]) eine Düte aus Birkenrinde, die am einen Rand der ganzen Tiefe nach in einen langen Spalt an dem Stiele eingezwängt ist (Fig. 79). Beim Erhitzen wird die Leimdüte samt Inhalt in der Weise beim Feuer angebracht, dass man den Stiel, dessen freies Ende zugespitzt ist, senkrecht in die Erde steckt.

9. Schmiedekunst und Giesserei [3]).

Die Sagen wissen zu berichten, dass die Schmiedekunst aus uralten Zeiten stammt. So erzählen die Greise von dem „roten

[1]) Sosva (Rakt-ja), Salym.

[2]) Ob (Xöltti-pöγol', Ivaškin), Sosva, Vach.

[3]) Von diesem Zweig der Handarbeit können wir kein hinlänglich genaues Bild geben, da wir auf unseren Reisen, zu deren Erträgen auch die vorliegende Skizze zählt, keinem einzigen Schmied von Beruf begegnet sind.

Metall“, aus dem ihre heidnischen Vorfahren, die vorzeitlichen Helden der Gesänge, allerlei Geräte herzustellen verstanden: Messer, Beile, Eishauen, Kessel u. m.[1]). Sie zeigen uns noch Hügelchen, auf denen die Ambosse der Helden gestanden haben sollen — ja, sie lenken unser Auge auch auf Baumstümpfe, die nach ihrer Aussage uralt sind und seinerzeit das Amt von Ambossstöcken versehen haben. Erst durch Jermaks Eroberung erlitt die Schmiedekunst nach ihren Sagen einen schweren Schlag; „der Zar hatte den Befehl erlassen, dass ihnen ihre Schmiedewerkzeuge konfisziert würden“ [3]).

In den letzten Zeiten ist die Schmiedekunst merklich zurückgegangen. Nur sehr selten finden wir noch Schmiede von Beruf, und auch von diesen vermögen nur wenige grössere Eisengegenstände [4]) wie Äxte und Hohlbeile zu schmieden. Die Schmiedewerkzeuge kauft man fertig bei den Russen. Bemerkenswert ist, dass manche einzelnen Leute für den Hausbedarf kleine Stahlgeräte wie Messer, Hobel, Schabeisen, Bohrer, Pfeilspitzen u. dgl. m. herzustellen wissen. Doch beginnt heutigen Tags der Bedarf an Metallgegenständen, und zwar sogar an solchen von ostjakisch-wogulischen Modellen durch die Hände der Russen und Syrjänen auf dem Wege des Handels immer mehr befriedigt zu werden.

Die gewöhnlichsten Schmiedeutensilien sind der Hammer, die Zange und der Amboss [5]). Zum Anfachen des Feuers gebraucht man vielerorts den Blasebalg. Dieser, ein kleines, mit der Hand in Betrieb gesetztes Instrument, mag früher ganz unbekannt gewesen sein, wenn wir daraus Schlüsse ziehen dürfen, dass er an den Quellen der Sosva niemals verwandt geworden ist. Das Eisen wird entweder an Holzfeuern [6]) auf dem Hofe oder in Herdöfen [7]) erhitzt. Als Amboss bedient man sich stellenweise auch eines

[1]) Vas-jugan (Aippalov).

[2]) Vas-jugan (Kalganak).

[3]) Vas-jugan (Aippalov).

[4]) Angeblich am unteren Ob (Xoltti-poγoľ) geschmiedet.

[5]) Siehe das Wörterverzeichnis.

[6]) Sosva.

[7]) Mittlerer Ob (Ivaškin).

Steins [1]. Besteht er aus Eisen, so befestigt man ihn auf einem Klotz.

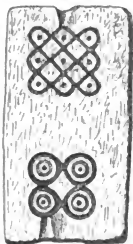


Fig. 80. Mittlerer Ob (Ivaškin).

Die Ostjaken und Wogulen von heute verstehen nur Blei und Zinn zu schmelzen. Aus dem ersteren stellen sie Kugeln her, aus dem letzteren Zugangelhaken [2], Zieraten für Weiberkleider [3]) und für Gegenstände wie die Griffe der Dolchmesser (Fig. 90), aus beiden mythologische Bilder, wie z. B. solche der heiligen Tiere. Alle diese machen sie in besonderen Giessformen. Eine solche für Verzierungen an Weiberkleidern geben wir in Fig. 80 wieder. Sie ist aus der Rinde einer Pappelart (populus alba) geschnitzt. Beim Giessen bedeckt man die Giessform mit Birkenrinde, die man mit einem glatten Stück Holz festdrückt. Dazwischen lässt man eine kleine Öffnung, durch die man das flüssige Zinn in die Giessform einlässt.



Fig. 81. Jugan (Uut).

Als Schmelztiegel dient ein Schöpflöffel, der entweder aus Holz [4] (Fig. 81) oder aus Eisenblech besteht. Im ersteren, bringt man das Metall über glühenden Kohlen zum Schmelzen.

---

10. Die allgemeinen Werkzeuge.

Wir betrachten schliesslich den Keil, das Beil, das Messer das Hohlbeil, das Krummesser, die Hobel, die Pfrieme und die Bohrer, d. h. die Werkzeuge, die, bei manchen verschiedenartigen Arbeiten benutzt, ihrer Natur nach sozusagen allgemein sind.

[1] Sosva (Petkäs).

[2] Vach.

[3] Unterer und mittleler Ob (Ivaškin).

[4] Jugan (Üut).

Die Keile verwendet man beim Zerspalten der Stämme in Balken sowie beim Zerteilen geradfaseriger Kiefern in Spleissen für Fischwehr- und Reusenwände. Sie werden entweder aus harzigem Tannenholz oder aus Rentierhorn (Fig. 82) hergestellt, an dem zur Schärfe bestimmten Ende platt zugeschnitten und mit runder oder gerader Schärfe versehen. In den Baum werden sie mit Hilfe einer Keule eingetrieben. Gilt es einen dicken Baum zu spalten, benutzt man ihrer den Baum entlang mehrere auf einmal.

Die Beile, die bei Bau- und gröberen Schnitzarbeiten Verwendung finden, verbreitern sich nach der Schärfe hin, sind auf dem Rücken etwas nach







Fig. 83. Obdorsk.





Fig. 82. Sosva. (Petkäs).

Fig. 84. Unterer Ob (Vulpasla-poyol).

Fig. 85. Konda (Leušinsk).

hinten gestreckt, haben dreieckige Stiellöcher und einen nach unten geschwungenen Bart. Das Beispiel in Fig. 83, das uns als typisch gilt, fanden wir auf einem Begräbnisplatz nahe beim Dorfe Obdorsk, welcher schon in heidnischer Zeit — also schon vor der Eroberung, d. h. vor dem 17. Jahrhundert, benutzt worden sein soll. Ob das Beil aus ebenso alten Zeiten stammt, ist unmöglich zu sagen, da der Begräbnisplatz auch im letzten Jahrhundert noch als solcher gedient hat.

Messer geben wir hier in zwei Formen, von denen man das eine (Fig. 84) selber hergestellt, das andere (Fig. 85) als Handelsware von russischer Seite erhalten hat. An dem ersteren, das

sich in den am weitesten abseits gelegenen Gegenden [1]) erhalten hat, wird gewöhnlich das linke Blatt (vom Rücken aus gesehen) flach und das rechte meisselartig geschmiedet resp. geschliffen, d. h. so, dass die beiden Flächen zwischen Rücken und Schärfe einen stumpfen Winkel bilden. Diese Schmiedeart wird durch die Möglichkeit bedingt, dass man das Messer ausser zum Schnitzen auch zum Glätten, d. h. als Hobel verwenden will. Die russischen Messer [2]) erkennt man leicht an ihrer verhältnismässig beträchtlichen Breite und dem nach der Spitze zu gekrümmten Rücken sowie an der gleichartigen Schleifung aller beiden Blätter.

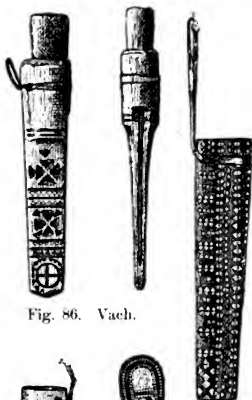


Fig. 86. Vach.

Fig. 87.

Das Heft des Messers stellt man der Festigkeit halber gern aus Maserholz oder Horn, ja sogar aus Mammutknochen (Fig. 91) her. Mitunter — und zwar vor allem, wenn man ein Weibermesser unter den Händen hat — bekleidet man es mit Leder, das man mit Perlen und Kupferzwekken verziert (Fig. 89), oder belegt es mit dünnem Zinnguss (Fig. 90).

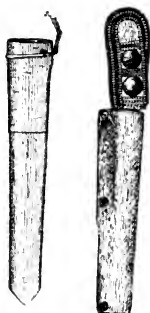




Fig. 88. Vach.

Fig. 89. Sosva.

Die Scheiden bestehen immer aus Holz — entweder aus einem [3]) oder aus zwei [4]) Teilen. Im ersteren Falle höhlt man dieses teils von dem Ende aus, wo man das Messer später hineinsteckt, teils von der Seite aus, wohin sein Rücken zu liegen kommt (Fig. 86). Fabriziert man sie aus zwei Stücken, schneidet man in beiden einen Raum für das Messer und verbindet die Teile durch Lederriemchen

[1]) Agan, Jugan, unterer Ob.

[2]) Irtysch, Konda, Salym.

[3]) Konda (Leušinsk), Vach.

[4]) Salym, Sosva.

und Nägel (Fig. 87). Bisweilen bekleidet man die Scheide mit Birkenrinde (Fig. 88) oder Leder (Fig. 89), und verziert letzteres dann oft mit schmalen Blechstückchen, die man wie einen Reif um die Scheide legt und mit der Seite, auf der sich die Schärfe befindet, vernietet (Fig. 90, 91). Scheiden, die man in dieser Weise unbekleidet lässt, werden gewöhnlich mit Schnitzereien versehen (Fig. 86, 87).

Man trägt das Messer stets am Gürtel auf der linken Seite. Bei den nördlichen Ostjaken und Wogulen hängt man die Scheide an mehrere Lederriemen oder Messingketten und giebt diesen ein klein

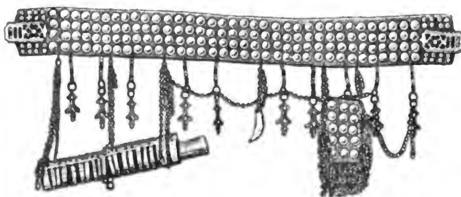


Fig. 91. Unterer Ob.



Fig. 90.

wenig verschiedene Längen, damit das Messer in eine schiefe Lage kommt, d. h. das Heft nach oben und das Schneideeisen nach unten gerichtet ist (Fig. 91). Prächtige Gürtel verstehen besonders die nördlichen Ostjaken und Wogulen wie auch die nördlichen Samojeden herzustellen. Der, den wir in Fig. 91 sehen, ist aus Leder, mit rotem Zeng bekleidet und mit Messingzwecken verziert; an seinem unterem Rand hängen an Perlenschnuren Messingzieraten, die an einen Vogel erinnern, der Hanzahn eines Bären, an Messingketten das Messer nebst Scheide und ein kleiner, mit Perlenschnüren und Messingknöpfchen verzierter Beutel, in dem der Wetzstein steckt.

Hohlbeile verwendet man beim Hohlschnitzen von Nachen und grösseren Holzgefässen, wie Näpfen und Schüsseln. Sie treten in zwei Formen auf: entweder wird der Stiel in eine besondere Röhre [1]) eingesetzt (Fig. 92) oder er wird in einem Loch befestigt (Fig. 93).

[1]) Vas-jugan, Salym, Irtysch, Kazym.

In beiden Fällen ist die Schneide gekrümmt. Das Hohlbeil mit Röhre ist besser als das mit Loch, weil man das Schneideeisen leicht nach der Richtung drehen kann, die die Arbeit verlangt. So ist es zum Beispiel beim Schneiden der Ränder eines hohlen Gefässes gut, wenn die Schneide der Richtung des Stiels folgen kann. Für Hohlbeile mit Röhre stellt man den Stiel gewöhnlich aus einem kräftigen Aststück her, an dem ein Stück Stamm stehen gelassen ist um in der Röhre befestigt zu werden. — Jedes der beiden Hohlbeile wird stellenweise mit einem speziellen Namen bezeichnet (siehe das Wörterverzeichnis).

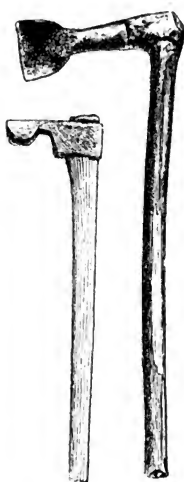


Fig. 93. Sosva (Petkäs). Fig. 93. Vas-jugan.



Fig. 94. Obdorsk.



Fig. 95. Jugan (Unt).

Mit den Krummessern schneidet man die Höhlungen kleiner Gefässe, wie Kellen und Fischnäpfe. Ihrer Gestalt nach erinnern sie an ein Messer, dessen Klinge einen starken Knick macht. Wir geben von ihnen zwei Abbildungen. Das in Fig. 94 dargestellte ist auf dem oben genannten obdorskischen Begräbnisplatz gefunden (sein Heft besteht aus Horn), das aus Fig. 95 ersichtliche ist von Jugan (sein Heft besteht aus Holz).

Hobel, die dazu bestimmt sind, Holzflächen zu glätten, finden wir zwei verschiedene Arten.

Wir haben im Vorhergehenden bemerkt, dass das Messer als solches auch als Glättwerkzeug verwendet wird. Beim Hobeln von runden Flächen, wie Ladestöcken für Flinten, Pfeilschäften und Treibstacheln (für Zugrentiere) benutzt man neben ihm meistens ein Werkzeug namens *soγorteυr*. Dieses ist eine aus Holz oder Horn hergestellte kleine Hülse, die mit einem oder zwei gewöhnlich schief und querliegenden Löchern versehen ist und deren Krümmungsgrösse von

dem Umfang des jeweilig zu hobelnden Holzes abhängt. Das Hobeln geht so vor sich, dass der Hobelnde die Klinge seines Messers in das Loch des *soɣorteʋᵛ* (bei zwei Löchern in das, welches sich in dem Ende nach ihm zu befindet) setzt und die Messerschärfe mit der rechten Hand über das Holz, das er in der Linken hält in der Richtung auf sich zu führt (Fig. 96). Das Loch ist so klein, dass die Schärfe nur eine kleine Wenigkeit nach innen hineinragt, so werden bloss die unebenen Stellen entfernt und das Holz hierdurch allmählich geglättet. Das *soɣorteʋᵛ* in Fig. 97 ist aus Holz, hat nur ein Loch und

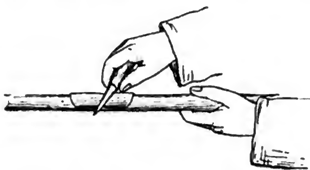


Fig. 96. Vas-jugan.

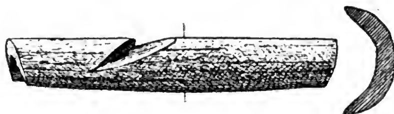


Fig. 97. Vach.

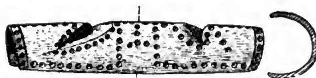


Fig. 98. Vas-jugan.



Fig. 99. Jugan.

wird zum Glätten von Treibstacheln verwandt (Länge 13,3 und Breite 4,3 cm), das in Fig. 98 ist aus Elentierhorn, hat zwei Löcher, ist mit punktierten Ornamenten versehen und dient zum Hobeln von Pfeilschäften (Länge 10,7 und Breite 2,7 cm). Nach F. R. Martin [1]) geben wir in Fig. 99 eine von diesen merklich abweichende Form, die nur am Jugan vorkommen dürfte: sie besteht aus Holz, ist ganz kurz und mit zwei Löchern versehen. In Fig. 100 sehen wir dieselbe mit dem Messer zusammen.

---

[1]) Sibirica. Ein Beitrag zur Kenntnis der Vorgeschichte und Kultur Sibirischer Völker. Stockholm 1897.

Besonders zum Glätten von grösseren Gegenständen, von Schlitten, Trögen, Deichseln und Schneeschuhen verwendet man ein Werkzeug, das den Namen *voltovv* oder *pantjor* trägt. Es ist dies ein dünnes, krumm gebogenes Schneideeisen, das mit den Enden in einem Holzschaft befestigt ist, der zwei verschiedene Formen haben kann: die eine [1]) ist an den Enden schmäler, brettartig, ein wenig nach unten gebogen, während in der Mittelpartie ein rundes Loch angebracht ist (Fig. 101), die andere [2]) mit einem breiten Vorsprung und mit zwei in dieser Richtung gebogenen schmalen Griffen versehen (Fig. 102). Die erstere Form ist selten; die letztere hingegen ist allgemein im Gebrauch und entwickelter als jene. Während man das in Fig. 101 veranschaulichte Instrument beim Hobeln unausgesetzt mit den Händen regieren muss, kann man das in Fig. 102 abgebildete bei der Arbeit auf seinen Vorsprung stützen, d. h. mit diesem lässt es sich sicherer glätten als mit dem ersteren. Das Schneideeisen der Form in Fig. 101 hat oft zwei Schärfen (es ist nämlich gleichgültig, nach welcher Rich-



Fig. 100. Jugan.





Fig. 101. Vach.

Fig. 102. Vas-jugan.

[1]) Vach, Sosva.

[2]) Vas-jugan, mittlerer Ob (Ivaškin), Agan, Salym, Irtysch (Tsingala), Konda (Leušinsk).

tung man den Hobel in den Händen hält), das der Formen in Fig. 102 immer nur eine Schneide, die in der Weise eingesetzt ist, dass sie nach dem Vorsprung hin gerichtet ist. — Stellenweise [1]) hat dieser Hobel ostjakischen Modells bereits dem modernen („russischen") Werkzeug weichen müssen.

Pfriemen [2]) verwendet man zu verschiedenen Zwecken: um beim Fabrizieren von Birkenrindengefässen und beim Umhüllen der Senksteine des Netzes mit Rinde Löcher zu stechen, beim Verbinden der Seitenwände des Nachens um die Wurzelstreifen in die schon fertigen Löchern

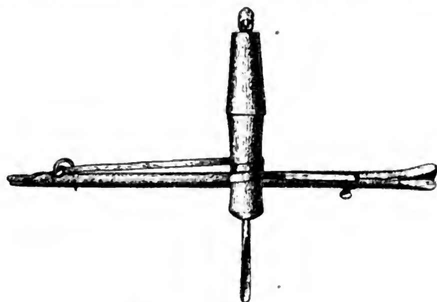


Fig. 104. Sosva (Pɛtkäs).



Fig. 103. Sosva.

einzufädeln u. s. w. Wenn aus Knochen hergestellt, werden sie gewöhnlich aus dem Ristknöchel (des Vorderbeins) des Elentiers gewonnen. Das in Fig. 103 dargestellte ist am dickeren Ende mit einem Loch versehen um aufgehängt werden zu können.

Bohrer finden wir zwei Arten: Bogenbohrer und Näber. Die ersteren werden am Agan *k'anta-por*, d. h. ostjakische Bohrer genannt, eine Bezeichnung, welche wohl darauf hindeutet, dass sie für national angesehen werden. Die Näber hingegen sollen am selben Fluss erst später durch die Russen in Gebrauch gekommen sein. Stellenweise [3]) kennt man sie auch heute noch nicht.

[1]) Salym, Irtysch, unterer Ob (Xǒltti-pŏγoľ).

[2]) Sosva, unterer Ob.

[3]) Unterer Ob (Kušewat).

Einen Bogenbohrer stellen wir in Fig. 104 dar. Sein Schneideeisen ist gekrümmt. In dem dicken, ein wenig gekrümmten unteren Teil des Griffs befindet sich ein Loch, durch das ein Lederriemen gefädelt ist, während am oberen Ende eine bewegliche Rolle sitzt. Der Riemen, an dessen Enden der Bogen befestigt ist, wird beim Gebrauch ein paar Mal um den unteren Teil des Schafts gewickelt. Indem man nun mit der linken Hand die Rolle festhält und mit der rechten den Bogen hin und



Fig. 105. Vas-jugan.



Fig. 106. Jugan.

zurück bewegt, bringt man den Schaft des Bohrers nebst Schneideeisen ins Drehen. — Der Bogenbohrer wird besonders bei der Herstellung von Schlitten, Nachen und Reusen verwandt.



Fig. 107. Sosva.

Des Näbers, der entweder ein krummes oder ein Schraubeneisen besitzt, bedient man sich nur um kleine Löcher zu bohren. Die Form mit krummem Eisen ist die gewöhnlichere; wir finden sie in Fig. 105 wieder.

Zum Schluss geben wir ein paar Bilder von Wetzinstrumenten. In dem einen (Fig. 106) sehen wir den Wetzstein in einer viereckigen Öffnung am Ende eines Holzschaftes befestigt, in dem andern (Fig. 107) steckt er in einer mit Messingknöpfchen verzierten Scheide. Im Vorgehenden haben wir schon in Fig. 91 einen Beutel zum Aufbewahren des Wetzsteins gesehen.



Wörterverzeichnis.

Um auch die sprachlichen Beiträge zu geben, die sich auf die im Vorstehenden behandelten Arten von Handarbeiten beziehen, fügen wir zum Schluss ein Verzeichnis der Termen an, die wir aufgezeichnet haben. Um grössere Fehler und Inkonsequenzen zu vermeiden, die uns bei der Wiedergabe der Wörter hätten unterlaufen können, da unser Programm nur die ethnographische, nicht die linguistische Seite der ostj.-wogulischen Kultur umfasste, haben wir bei der Bezeichnung der Laute die sog. gröbere Transskription [1]) (wennschon kursiv) gebraucht.

1. Die Fellbereitung.

Ostjakisch.

Fell, Haut: *taγte* Ob (Ūrje-pūγol); *taxti* Ob (Xōltti-pōγol); — Bereitetes Fell ohne Haare: *na-um-taxti* Ob (Xōltti-pōγol); *ōl* Vach (Larjatskoe).

Instrument, Fig. 10: *mūrep* Agan.

Kratzeisen: *ōl* Ob (Ivaškin), Jugan (Ūut); *ol* Agan, Vas-jugan (Aippalov); *jodläpsä* Kunevat; *jödlapsi* Ob (Vulpasla-pōγol); *jotlapša* Ob (Keü-lor-kōr); *jätlapsäŋ* Ob (Xōltti-pōγol); *kakräp* Salym; *nolstot* Kazym; — Knüttel des Kratzeisens: *ōl-jūx* Ob (Ivaškin); *ōl-kat-tintep-jux* Jugan (Ūut); *ol-kätle-ilttä-jux* Vas-jugan (Aippalov).

[1]) Siehe Finnisch-ugrische Forschungen B. I h. 1. S. 49, 50. In dem Texte haben wir vor der Zusammenstellung des Wörterverzeichnisses eine feinere Transskription versucht.

Schabeisen Fig. 16: *muroc* Vach, Vas-jugan.

„ „ 17: *tätläst-kärti* Ob (Keü-lor-kor): *täntläs-kärti* Kazym; *täntlösti-kärti* Kunevat; *täntlösti-körti* Ob (Xöltti-pöγol); *tenlexsenta-vax* Vas-jugan (Aippalov); *jūtep-jūx* Jugan (Ūut); *jouxtäp-jūx* Salym; *jōtöp-jūx* Ob (Ivaškin); *joutop-jux* Agan; *jūγotov-jūx* Vach (Oxti-urje).

Trockenbrett: *piölo* (aus dem Samojedischen) Ob (Xöltti-poγol); *tūtep-jūx* Irtyš (Tsingala); *tuhtäp-jūx* Salym; — für Eichhornfelle: *läŋkä-përtäŋ-jux* Vas-jugan (Aippalov); — für Fuchsfelle: *vuaxsār-tutep-jux* Irtyš (Tsingala); *vōka-pôγtov-përt* Vach (Larjatskoe); — für Hermelinfelle; *sās-pöuγtiv-jux* Vach (Tarax); *nāγe-sās-pōγtiv-përt* Vach (Larjatskoe); — für Marderfelle: *ńorom-sās-pōγtiv-përt* Vach (Larjatskoe); — für Otterfelle: *vuonter-pūlttä-pärt* Jugan (Ūut); *kōlov-pōγtov-përt* Vach (Larjatskoe); — für Zobelfelle: *ńoγos-pūlttä-pärt* Jugan (Ūut).

Werkzeug für Lederriemen (Fig. 19, 20): *ńūr-tänttä-jūx* Salym; *ńur-tanälttä-jux* Vas-jugan (Kalganak); *ńūr-tenlte-jūx* Ob (Ivaškin), Jugan (Ūut); *ńūr-tenltte-jūx* Agan; *ńur-sëγättö-jux* Vas-jugan (Aippalov).

Wogulisch.

Fell, Haut: *tōвuľ* Sygva.

Kratzeisen: *noutop* Sosva (Rakt-ja, Pētkäs, An-jā).

Schabeisen: *xartīlaxten-kër* Sosva (Rakt-jā); *xartilaxten-kër* Sosva (An-jā).

Trockenbrett: *uōrtne-pārt* Sosva (Rakt-ja); — für Fuchsfelle: *oxsar-tōslän-pārt* Sosva (Pētkäs); — für Hermelinfelle: *šolši-tōslän-pārt* Sosva (Pētkäs); — für Zobelfelle: *ńoxs-pārt* Konda (Landinsk).

2. Die Spinnerei, die Nadeln und die Behälter für das Nähzeug.

Ostjakisch.

Beutel für Nähzeug: *jant-kŷra* Vas-jugan (Aippalov); *ur-kyr* Ob (Tun-lor-kör).

Garn: *sūγom* Vach, Vas-jugan.

Garnwickel: *panne-sāsī-lox* Agan; *panā-sāsin-lox* Vach, Vas-jugan.

Garn drehen: *jāžā* Agan; *sūγum pižetäi* Salym; *sūum jädlī* Jugan (Ūut).

Hanf: *ruť pōlon* (russischer Hanf) Vas-jugan.

Klopfhammer: *joppi* (?) Jugan (Ūut).

Knockenholz: *jiŋtän-jux* Vas-jugan (Kalganak).

Korb für Nähzeug: *jeŋŋäl* Jugan, Vach, Vas-jugan; *jäŋŋäl* Ob (Tun-lor-kōr, Kešeitäm): *jeŋŋät* Salym; *jiŋäl* Vach, Vas-jugan, Ob (Tun-lor-kōr, Lor-voš), Kazym; *jiŋŋät* Irtyš (Tsingala).

Mörser: *ker* Salym, Irtyš (Tsingala); — Stössel des Mörsers: *ker-vei* Salym; *kär-voi* Irtyš (Tsingala); *kör-väi* Salym; *kēuvi* Agan; *moŋke* Jugan (Ūut).

Nadel: *jentäp* Ob (Xōltti-pōγol); *jintäp* Salym.

Nadelkissen: *nāmät* Vas-jugan (Vargananžen).

Nähbrett: *jäntas-sāγol* Ob (Vulpasla-pōγol).

Nesselringe: *pōlon* Vas-jugan; *kanža-pōlon* (ostjakischer Hanf) Vas-jugan; *kanta-pōtn* (ostjakischer Hanf) Salym.

Sehne: *lōn* Kunevat.

Sehnenschnur: *pana* Vas-jugan; *lōn-sōγon* Kunevat.

Schabmesser: *nārep* Irtyš (Tsingala).

Spindel: *jēŋŋät* Ob (Belogorje); *jēŋät* Irtyš (Tsingala), Kazym; *jōŋŋät* Ob (Xōltti-pōγol); *juŋot* Vas-jugan; *jäŋŋot* Ob (Ivaškin); *jäŋŋöž* Jugan (Ūut); *jäŋŋuöd* Jugan (Ūut); *jäuŋöt* Agan; *jäu-ŋet* Salym; — Drehspindel: *jēŋät* Ob (Tun-lor-kōr); *jäže-väi* Jugan (Ūut); *jäžä-väi* Jugan (Ūut); *jäže-jäuŋŋet* Salym; *jäžä-jäuŋŋot* Agan; — Haken (der Spindel): *ńulol* Vas-jugan (Kalganak); — Stiel (der Spindel): *veijel* Vach, Vas-jugan; *jäuŋŋöt-vei* Agan; — Wirtel der Spindel *jēŋät-vax* Irtyš (Tsingala); *jäuŋŋet-vax* Salym; *joŋŋät-sāγol* Ob (Xōltti-pōγol); *jēŋŋät-läk* Ob (Belogorje); *jäŋŋät-jūx* Salym; *jeŋŋät-jux* Irtyš (Tsingala) *jeŋŋät-pōγol* Kazym.

Spinnen: *jäuŋŋötli* Agan; *jäŋŋuödli* Jugan (Ūut); *jēŋŋättäi* Jugan (Ūut).

Werkzeug, Fig. 27, 28: *ńāmäš* Salym; *ńēmäš* Irtyš (Tsingala);

5

ńimmež Jugan (Ūut); *ńimmäž* Ob (Ivaškin); *pōlon-kärttä-nimōž* Vas-jugan; — *ńämmež-tōx* (Siehe Anmerk. 2 S. 23).

Wogulisch.

Beutel für Nähzeug: *tutsaŋ-xūryx* Sosva (Petkäs).

Klopfhammer: *mouur-sup* Sygva (Xorom-paul).

Knockenholz: *ponal-vuārne-juv* Sosva (Lobomos).

Mörser: *saŋkep* Sosva (Pētkäs); *suaŋkep* Konda (Landinsk).

Nadel: *juntop* Sosva (Petkäs).

Sehnenschnur: *tān* Sosva.

Spindel: *nal* Sosva (Lobomos); *ponal-vuārne-nal* Sygva (Loski); *jent* Konda (Landinsk); — Drehspindel: *pešt-kätne-jent* Konda (Landinsk); — Wirtel der Spindel: *nal-potāli* Sygva (Loski); *nal-potali* Sosva (Lobomos); *jent-kīr* Konda (Landinsk).

3. Weberei.

Ostjakisch.

Anscheren: *taγte kōγottä* Salym.

Einschlag: *ūtte-sūγum* Salym.

Garnwinde: *pöŋŋes-jūx* Salym; *pöŋäs-jux* Irtyš (Tsingala); *peŋŋäs-jūx* Salym; *sūom-lēkiti-jūx* Ob (Ivaškin); *sūum-lēküti-jūx* Jugan (Ūut); — Fuss der Garnwinde: *taxāra* Irtyš (Tsingala).

Haspel: *tuŕek* Irtyš (Tsingala).

Kamm: *kunžpäŋ-jūx* Salym; — Zahn des Kamms: *kunžpäŋ-jūx-päŋk* Salym.

Kattun: *sāi-taγte* Ob (Ūrje-pūγol).

Ketten: *taγte-sūγum* Salym.

Knäuel: *puŋ* Ob (Tun-lor-kör); *pöŋ* Irtyš (Tsingala); *pöŋäk* Salym.

Leinwand (grobe): *neuvi taγte* (weisses Tuch) Ob (Ūrje-pūγol); *šōper* Salym.

Pfosten des Pultes: *āŋket* Salym.

Pult: *āt-jūx* Salym; *at-jux* Irtyš (Tsingala).

Schafthalter: *viŋkle* Salym.

Spule: *žīr* Salym (nach PAASONEN türkisches Lehnwort; siehe FUF B. II,2 s. 136).

Spulenspindel: *žīr-vārtte-jūx* Salym.

Tuch: *tayte* Salym.

Weben: *tayte vērta* Salym.

Weberblätter: *kunžpuŋ-jūx-ōŋet* Irtyš (Tsingala).

Weberschäfte: *tunžep* Salym; *tań-tēp* Irtyš (Tsingala).

Weberschiff: *kummol* Salym; *sasā* (nach PAASONEN türkisches Lehnwort; siehe FUF B. II,2 S. 129) Irtyš (Tsingala).

Webersprosse: *xūlo-jūx* Irtyš (Tsingala).

Webstuhl: *tayte-vuārt-ōttet* Salym; *jun* Irtyš (Tsingala).

Weife: *läk-jux* Irtyš (Tsingala); *löukes-jūx* Salym.

Weifen: *sūyum-löŋkeitä* Salym.

Zaspel: *sūmi-lēk* Jugan (Ūut); *suhme-läk* Irtyš (Tsingala); *sūhme-löuk* Salym.

Wogulisch.

Anscheren: *tōr rāsām* Konda (Landinsk).

Garnwinde: *sētep-peštlänne-jiuv* Konda (Landinsk).

Haspel: *sētep-mańne-kuršil* Konda (Land.).

Kamm: *ārap* Kond. (Land.); — Zahn des Kammes: *ārap-päŋk* Kond. (Land.).

Knäuel: *sētep-mańtä* Kond. (Land.).

Leinwand (grobe); *tōr; šouel* Kond. (Land.).

Pfosten des Pults: *tōrlyx-jiuv* Kond. (Land.).

Pult: *māt-jiuv* (Leber-holz) Kond. (Land.).

Schafthalter: *lal-jiuv* Kond. (Land.).

Spule: *žēr* Kond. (Land.) (nach AHLQVIST und PAASONEN türkisches Lehnwort; siehe FUF B. II,2 S. 136).

Trittbrett: *lal-pāt-pārt* Kond. (Land.).

Tuch: *saran toul* („syrjänisches Fell").

Weberschäfte: *tantäp* Kond. (Land.).

Weberschiff: *sos* (nach AHLQVIST und PAASONEN türkisches Lehnwort; siehe FUF B. II,2 S. 129) Kond. (Land.).

Webersprosse: *sētep-xal-jiuv* Kond. (Land.).

Webstuhl: *tōr-jiuv* Kond. (Land.).

Weife: *sētep-rāsne-jiuv* Kond. (Land.).

4. Die Herstellung von Bändern und Matten.

Ostjakisch.

Kamm: *änttöv-teittä-jux* Vach (Oxti-ürje); *nipättä-teijtte-jūx* Salym.
Matte, Fig. 66: *jērem-pam* (gebundenes Gras) Ob (Xōltti-pōγol); *torn-taγār* Ob (Tun-lor-voš).
" " 67: *nori* Ob (Lor-voš).
" " 68: *jākän* Salym (nach Munkácsi und Paasonen türkisches Lehnwort; siehe FUF B. II,2 s. 117).
Stange, an welcher die Matte geflochten wird: *jäkki-värttä-nir* Jugan (Ūut); — Stützholz der Stange: *jäkki-łyx* Jugan (Ūut); — Klötzchen *jäkki-mäx:* Jugan (Uut).

Wogulisch.

Kamm: *kūalyx-säγne-pārt* Sosva (Rakt-jä, Petkäs).

5. Die Färbekunst.

Ostjakisch.

Farbe: *ńōl* Ob (Xōltti-pōγol); *kār-jiŋk* (Rindenwasser) Vach (Larjatskoe).
" , blaue: *sińä-kraska* Irtyš (Tsingala).
" , gelbe, grüne: *vuasta-terrä* (grüne, gelbe Wurzel) Irtyš (Tsingala); *vuoste-tārre* Salym.
" , rote: *verttä-kār-jiŋk* Vach (Larjatskoe).
" , aus der Rinde der Lärche: *lūkop* Agan; *lūkop-jiŋk* Ob (Ivaškin); *lūγ-vax* Vas-jugan (Pjonorov); *lux-va-kar* Vas-jugan (Aippalov).
Grün: *vuosti* Ob (Xōltti-pōγol).
Rot: *verttä* Vach (Larjatskoe); *vurt* Ob (Xōltti-pōγol).
Schwarz: *puti* Ob (Xōltti-pōγol).
Weiss: *näuvi* Ob (Xōltti-pōγol).

Wogulisch.

Farbe: *nērp* Konda (Landinsk); *nărap* Sosva (Rakt-jā).
„ aus Man-jā-fluss-lehm: *man-jā-nărap* Sosva (Rakt-jā).
Grün: *vuošram* Sosva (Rakt-jā).
Rot: *vγr.*
Schwarz: *sămel* „ „
Weiss: *jăŋk* „ „

6. Die Herstellung von Bändern aus Pflanzenstoffen.

Ostjakisch.

Bast (Weidenbaststreifen): *seńt* Irtyš (Tsingala); *sēnt-kăr* Ob (Ivaškin); *sińt* Salym; *tevūr-sīnt* Vas-jugan; *lăpăt-sis* Ob (Xŏltti-pōγol); *sāγal-sis* Ob (Xŏltti-pōγol); *siŋk* Vach.

Faulbeerbaumsplitter: *kösvä* Vas-jugan; *käšpä* Agan; *käspu* Ob (Ivaškin); *ńūt* Irtyš (Tsingala), Salym; *łöi* Jugan (Ūut); *jōm-jux-palăl* Kazym.

Klammerholz: *pies* Ob (Xŏltti-pōγol); *tau-jūx* Ob (Ivaškin); *täuve-jūx* Agan; *žonžox-säuγte-jūx* Jugan (Ūut); *kel-seüti-peš* Sore-pūγor.

Spindel: *viŋkăle* Vach; *väŋlä* Nazym; *köriv* Vas-jugan (Kalganak); *kuol-seüti-jux* Ob (Xŏltti-pōγol); *kēlt-seutti-jēŋät* Kazym; *žonžō-jōγort-jux* Vas-jugan (Kalganak).

Strähne: *žonžox-pγž* Vach.

Werkzeug, Fig. 70; *tär-tăntte-jūx* Jugan (Ūut).

Wurzelspleisse (Wurzel): *lēr* Ob (Xŏltti-pōγol, Keü-lor-kōr); *lăr* Kazym; *łär* Jugan (Ūut); *łort* Ob (Ivaškin); *tēr* Irtyš (Tsingala); *tär* Salym.

Wogulisch.

Bast (Weidenbaststreife): *sālt* Štšekur-jā; *tip-sālt* Sosva (Rakt-jā); *šēlt* Konda (Leušinsk).

Faulbeerbaumsplitter: *keš* Konda (Leušinsk); *pālal* Štšekur-jā; *ľām-jiuv-tār* Sosva (Lobomos).

Klammerholz: *pāsop* Sosva (Rakt-jā).

Spindel: *kuāly-saγne-juv* Sosva (Rakt-jā); *kuāly-tāratan-jiuv* Sosva (Pėtkäs).

Werkzeug, Fig. 70: *tār-osγen-jiuv* Sosva (An-jā); *tār-oγän-jiuv* Sosva (Lobomos).

Wurzelsplitter: *tār* Sosva (Lobomos), Štšekur-jā; *oľpa-tār* Štšekur-jā; *tat-tār* Konda (Leušinsk).

7. Die Bereitung der Birkenrinde.

Ostjakisch.

Birkenrinde: *tonti* Ob (Xōltti-pōγol); *tuntto* Vach, Vas-jugan; *tuntä* Salym, Irtyš (Tsingala).

Wogulisch.

Birkenrinde: *sās* Sosva (Rakt-jā); *suās* Konda (Leušinsk).

8. Die Herstellung des Leims.

Ostjakisch.

Leim: *eijem* Ob (Ivaškin), Vas-jugan; *äijem* Salym; *äjem* Irtyš (Tsingala); *xane* Ob (Xōltti-pōγol); — Fischleim: *kuľ-ĕijem* Vach (Larjatskoe); — Sterletleim: *kore-eijem* Vas-jugan (Pjonorov).

Leimdüte: *ĕijem-pūt:* Vach (Larjatskoe); — (Leim-) Schaufel: *pālenttiv* Vach (Larjatskoe).

Wogulisch.

Leim: *ēľem* Sosva (Rakt-jā); *īľem* Konda (Leušinsk).

Leimdüte: *ēlem-put* Sosva (Pėtkäs).

9. Schmiedekunst.

Ostjakisch.

Amboss: *ālt* Ob (Ivaškin); *nakovaľna* Irtyš (Tsingala).

Blasebalg: *päγe* Ob (Pōkkor, Ivaškin); *miex* Irtyš (Tsingala).

Blei: *lolpi* Ob (Xōltti-pōγol); *tolpÿ* Ob (Ivaškin); *pextä-totpa* Salym; *ūlen* Irtyš (Tsingala).

Eisen: *vax* Ob (Ivaškin), Salym, Irtyš (Tsingala); *päγlen-vax* Vas-jugan (Timolgin); *kärti* Kazym; *kōrti* Ob (Xōltti-pōγol).

Giessen: *okkatelli* Agan.

Giessform: *kantāl* Ob (Ivaškin).

Gold: *jim-vax* (gutes Eisen) Irtyš (Tsingala); *sarniox* Ob (Xōltti-pōγol); *sorńe-vax* Salym; *sorni-vax* Ob (Ivaškin).

Hammer: *kēγe* Ob (Ivaškin); kēvγi Ob (Pōkkor); *käve* Irtyš (Tsingala).

Härten: *jiŋka panli* (ins Wasser legen) Ob (Ivaškin).

Kupfer: *peter-vax* Irtyš (Tsingala), Konda (Puškinsk); *pūt-vax* Vas-jugan; *put-vax* Ob (Ivaškin); *virtä vax* (rotes Eisen) Salym; *patarox-kōrti* (auch Messing) Ob (Xōltti-pōγol); *kanton-vax* Ob (Ivaškin).

Messing: *jorne* Vas-jugan (Timolgin); *vax* (?) Konda (Puškinsk); *päγor-vax* Ob (Ivaškin); *vuaste-vax* (grünes Eisen) Irtyš (Tsingala); *vuoste-vax* Salym.

Schmelztiegel für Kugeln: *ńāl-ōolṭä-souγli* Jugan (Ūut).

Schmied: *kusnets* Irtyš (Tsingala); *päilti-xui* Ob (Xōltti-pōγol); *päγelku* Vas-jugan (Kalganak); *päγeltäko* Ob (Pōkkor); *päγelttäko* Ob (Ivaškin).

Schmieden: *seŋtäi* Irtyš (Tsingala).

Silber: *mańēt* Irtyš (Tsingala); *mäńet* Salym; *sielox* Ob (Xōltti-pōγol); *jim-vax* (gutes Eisen) Ob (Ivaškin).

Zange: *kot* Ob (Ivaškin); *päγelt-kot* Ob (Pōkkor).

Zinn: *ser-olna* Vach (Larjatskoe); *tatpä* Irtyš (Tsingala); *totpa* Salym; *näue-lolpi* (weisses Blei) Ob (Xōltti-pōγol); *kantar-tolpÿ* Ob (Ivaškin).

Wogulisch.

Amboss: *ālep* Konda (Leušinsk); *kēr-ratne-axtas* (Eisen-schmiedestein) Sosva (Pētkäs).

Blasebalg: *pūop* Sosva (Rakt-jā); *poup* Konda (Leušinsk).

Blei: *atvus* Štšekur-jā; *peskän-uātkös* (Flinten-Zinn) Konda (Leušinsk).

Eisen: *kiēr* Štšekur-jā; *kēr* Konda (Leušinsk).

Gold: *sořni* Štšekur-jā; *sureń* Konda (Leušinsk).

Hammer: *vōŋxop* Sosva (Pētkäs); (nach Gombocz und Paasonen, siehe FUF B. II,2 S. 134, türkische Lehwörter:) *kēr-šāk* Sosva (Rakt-jā); *šuāx* Konda (Leušinsk).

Kupfer: *mańs-kēr, ärγen* Konda (Leušinsk).

Messing: *arγin* Štšekur-jā.

Schmied: *kēr-vārnā-xum* (Eisen-macher-mann) Štšekur-jā; *kösnenž, köstenš* Konda (Leušinsk).

Schmieden: *puöxteltäγ* Konda (Leušinsk).

Silber: *ōlon* Konda (Leušinsk); *šāly-oln* Konda.

Zange: *kēr-kāt* (eiserne Hand) Sosva (Pētkäs, Rakt-jā); *puöxtelkuāt* Konda (Leušinsk).

Zinn: *ānox* Štšekur-jā; *mańs-uātkös* (wogulisches Zinn) Konda (Leušinsk).

10. Die allgemeinsten Werkzeuge.

Ostjakisch.

Beil: *jäjem* Vas-jugan; *lājem* Ob (Xōltti-pōγol, Keü-lor-kōr), Kunevat, Kazym; *läjem* Vach; *täjem* Jugan (Ūut); *täjem* Ob (Ivaškin), *täjem* Irtyš (Tsingala).

Bogenbohrer: *jauγlaŋ-por* Jugan (Ūut); *jer-por* Nazym; *por* Ob (Xōltti-pōγol), Kazym, Agan, Vach; *pur* Ob (Ivaškin), Vasjugan; — Bogen des Bogenbohrers: *jauγol* Ob (Ivaškin), Agan, Jugan; *jōγot* Nazym; *por-jōγol* Kazym, Vach (Larjatskoe); *porjuoγol* Ob (Xōltti-pōγol); — Handhabe des Bogenbohrers: *pornal* Ob (Xōltti-pōγol); *por-vei* Kazym, Agan; *veix* Vach; *voi*

Nazym; *por-väi* Jugan (Ūut); *pur-väi* Ob (Ivaškin); — Riemen des Bogenbohrers: *ńūr* Nazym; *por-ńūr* Vach, Agan, Jugan; *pur-ńūr* Ob (Ivaškin); *por-kēl* Kazym; *por-kuol* Ob (Xōltti-pōγol); — Rolle am Griff des Bogenbohrers: *kūm* Agan; *por-kūm* Jugan; *por-kūt* Vach (Larjatskoe); *pur-kūt* Ob (Ivaškin); *por-sījä* Ob (Xōltti-pōγol); — Schneideeisen des Bogenbohrers: *por-karti* Kazym; *por-kōrti* Ob (Xōltti-pōγol); *por-vax* Ob (Ivaškin).

Griff des Wetzsteins: *sūut* Jugan (Ūut).

Hobel, Fig. 101, 102: *volttip* Ob (Ivaškin); *vuoltīp* Jugan (Ūut); *vuoltop* Ob (Keü-lōr-kōr); *voltop* Kazym; *voltap* Kunevat; *vualtäp* Agan; *volttov* Vach, Vas-jugan; *volttouv* Vas-jugan (Kalganak); *kät-vottep* (Hand-hobel) Salym; *vuattäp* Konda (Puškinsk); *vottop* Nazym; *vualžan* Irtyš (Tsingala).

Hobel, Fig. 97—99 (Hohlhobel): *volšän* Irtyš (Tsingala); *souγert* Salym; *soγor* Ob (Ivaškin); *ńal-vei-soγortev* (Pfeilschaft-hohlhobel) Vach; *soγortiuv* Vas-jugan (Kalganak).

Hohlbeil: *ker-an* Ob (Xōltti-pōγol); *kēr-ān* Kunevat; *xōp-vērti-ker-ān* (Nachen-bau-hohlbeil) Ob (Keü-lor-kōr); *kūr* Vach (Larjatskoe); *sūγol* Agan, Ob (Ivaškin); *sūul* Jugan (Ūut); — Hohlbeil mit Loch (Fig. 93): *sāγuöt* Salym; *sōxot* Irtyš (Tsingala); — Hohlbeil mit Röhre (Fig. 92): *ńottestä-vax* Salym; *vuaŋxop (vuonkop)* Kazym.

Keil: *luŋk* Ob (Xōltti-pōγol, Keü-lor-kōr); *tuŋk* Ob (Ivaškin), Agan, Jugan (Ūut).

Keule: *kāγi* Vas-jugan; *seŋkēp* Irtyš (Tsingala).

Messer (Dolchmesser): *kēsi* Ob (Xōltti-pōγol); *kēši* Ob (Keü-lor-kōr), Kazym, Kunevat; *kēžä* Irtyš (Tsingala); *kēže* Nazym; *käžä* Salym; *kožex* Ob (Ivaškin); *köžex* Jugan (Ūut), Agan; *kōžox* Vach (Kolek-jōγon); — Scheidenmesser: *sātvöŋ-kōžöγ* Vach (Larjatskoe); — -blatt: *poŋlel* Ob (Ivaškin), Jugan (Ūut); *puŋŋol* Agan; *pöŋŋuöt* Salym; *pet-pöŋtet* Irtyš (Tsingala); — -heft: *nal* Ob (Xōltti-pōγol, Keü-lor-kōr), Kunevat, Kazym; *näl* Agan, Jugan (Ūut); *nōl* Vach (Kolek-jōγon); *net* Irtyš (Tsingala), Salym; *voi* Nazym; *väi* Ob (Ivaškin); — -rücken: *āγož* Agan; *auγož* Salym; *aužel* Jugan (Ūut); *ōγož*

Vach (Larjatskoe), Vas-jugan (Kalganak); *ženž* Irtyš (Tsingala); *žänž* Nazym; *šaš* Ob (Keü-lor-kōr), Kazym, Kunevat; *sas* Ob (Xōltti-pōγol); *požel* Ob (Ivaškin); — -schärfe: *enēl* Vach (Larjatskoe); *īnel* Vach (Kolek-jōγon); *intl* Ob (Xōltti-pōγol); *īntl* Agan; *īnet* Salym; *intlel* Ob (Ivaškin); *iŋkkel* Jugan (Ūut); *jētl* Ob (Keü-lor-kōr); *jänl* Kazym; *väńäm* Nazym; *väijnem* Irtyš (Tsingala); — -schneideeisen: *kārti* Ob (Keü-lor-kōr); *kōrti* Ob (Xōltti-pōγol); *var* Jugan (Ūut), Salym, Vach (Kolek-jōγon); — -spitze: *tai* Ob (Xōltti-pōγol, Keü-lor-kōr), Kunevat; *tei* Irtyš (Tsingala), Salym; *tīj* Kazym; *tö* Nazym; *töi* Agan; *töijel* Ob (Ivaškin); *tüix* Vach; — -zapfen: *vietlys* Kazym.

Näber: *nā-por* Ob (Keü-lor-kōr), Kunevat; — Näber mit Hohlschneide: *komlaŋ-por* Salym; — Näber mit Schraubenschneide: *nā-pär* Salym; *päŋeŋ-par* Nazym.

Schabmesser: *ńour-an-vax* (Fleischtrog-eisen) Jugan (Ūut).

Scheide (des Messers): *sāttep* Jugan (Ūut); *sāttäp* Ob (Ivaškin); *sātop* Ob (Xōltti-pōγol); *sāttöp* Agan; *sōtep* Irtyš (Tsingala); *sōtop* Ob (Keü-lor-kōr), Kazym, Nazym; *sotöp* Salym; *sāttov* Vach (Larjatskoe), *sāttuv* Vach (Kolek-jōγon); — Scheidenschlinge: *sāttov-pūγol* Vach (Larjatskoe).

Wogulisch.

Beil: *sāγrap* Sosva (Rakt-jā); *šāγrep* Konda (Landinsk).

Bogenbohrer: *pāsγlap* Sosva (Petkäs); *pāsγlop* Sosva (Rakt-jā); *pāsγγlöp* Štšekur-jā; — Bogen des Bohrers: *jōut* Štšekur-jā, Sosva (Pētkäs); *joute* Sosva (Rakt-jā); — Handhabe des Bohrers: *nale* Sosva (Petkäs, Rakt-jā); — Riemen des Bohrers: *kuāli* Sosva (Rakt-jā); *kuālγx* Sosva (Pētkäs); *kuālγe* Sosva (Rakt-jā); — Rolle des Bohrers: *kolle* Sosva (Petkäs); — Schneideeisen des Bohrers: *kēr* Sosva (Petkäs); *kēre* Sosva (Rakt-jā).

Hobel, Fig. 101, 102: *jor* Sosva (Rakt-jā); *mūriŋ-jor* Sygva (Xaŋlapaul); *mańs-juär* Konda (Landinsk); *pant-jor* Sosva (Pētkäs); *kourop* Konda (Leušinsk).

Hobel, Fig. 97—99 (Hohlhobel): *voltop* Sosva (Petkäs); *voltup* Sosva (Lobomos); *vuoltop* Konda (Landinsk).

Hohlbeil: *pōrna* Štšekur-jā; *xāp-vuārne-pōrna* (Nachenbau-hohlbeil) Sosva (Rakt-jā); *pornä* Sosva (Pētkäs); — Hohlbeil mit Loch (Fig. 93): *pōrn* Konda (Leušinsk); — Hohlbeil mit Röhre (Fig. 92): *unten* Konda (Leušinsk).

Keil: *saŋkv* Sosva (Pētkäs); *saŋku* Sosva (Lobomos).

Keule: *mor* Sosva (Pētkäs); *mouur* Sosva (Rakt-jā).

Knochenpfriem: *lū-sol'* Sosva (Petkäs).

Messer (Dolchmesser): *kāsai* Štšekur-jā; *kāssai* Sosva (Rakt-jā); *kāsi* Konda (Leušinsk); — -blatt: *pok* Konda (Leušinsk); — -heft *nal* Štšekur-jā, Sosva (Rakt-jā), Konda (Leušinsk); — -rücken: *ses* Konda (Leušinsk); *sis* Štšekur-jā, Sosva (Rakt-jā); -schneide: *ïlmi* Štšekur-ja; *ālmite* Sosva (Rakt-ja); *ilem* Konda (Leušinsk); — -spitze: *tūľax* Štšekur-ja; *tāľek* Konda (Leušinsk); *tōľax* Sosva (Rakt-jā).

Näber: *mań-nāpar* (kleiner Bohrer) Sosva (Rakt-jā); — Näber mit Hohlschneide *pāsilāp* Konda (Leušinsk); — Näber mit Schraubenschneide: *napārje* Konda (Leušinsk).

Scheide (des Dolchmessers): *sepeľ* Konda (Leušinsk); *sïpaľ* Štšekur-ja; *sïpaľ* Sosva (Rakt-ja); — Messingkette (an der die Scheide hängt): *arxin-koālix* Štšekur-jā.



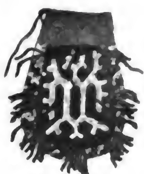


Fig. 43. Sosva.



Fig. 44. Ob (Vulpasla-pōγol').





Fig. 45. Ob (Tlor-voš).



Fig. 46. Ob (Tlor-voš).



Fig. 47. Jugan.

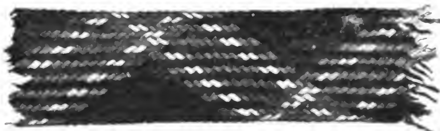


Fig. 62. Vas-jugan.

Bemerkungen über die tverischen Karelier.

Die Vertreter des karelischen Stammes in Russland jenseits der Grenzen des Grossfürstentums Finland belaufen sich nach den Angaben aus verschiedenen Jahren der letzten zwei Dezennien des verstrichenen Jahrhunderts auf 260 Tausend, und zwar in den Gouvernements St. Petersburg (5—6 Tausend), Olonetz (63 Tausend), Archangelsk (20 Tausend), Novgorod (40 Tausend) und Tver (132 Tausend).

Die *ingermanländischen Karelier* wohnen auf der Grenze gegen Finland in den Kreisen St. Petersburg und Schlüsselburg. Nach Köppen waren es ihrer i. J. 1848 3,660 Seelen, sodass sie — das natürliche Wachstum der Bevölkerung in Betracht gezogen — heutigen Tages auf 5 bis 6 Tausend zu schätzen sind. Bei der von dem Gouvernements-Semstvo 1881—1885 bewerkstelligten Zählung nach Gehöften hatten sich die Karelier nicht von den mit ihnen verwandten Äyrämöiset und Savakot geschieden, deren in den beiden genannten Kreisen ca. 29 Tausend gerechnet werden. Die ingermanländischen Karelier bilden eine natürliche Fortsetzung der finnischen, haben die Literatur der letzteren und sind insgesamt Lutheraner. Manche Gelehrten rechnen den Kareliern den Stamm der „Ižoren" zu, die sich im Gouv. St. Petersburg auf 20 Tausend belaufen. Die Ižoren oder Inkerikot wohnen in den Kreisen Peterhof, Jamburg, St. Petersburg, Zarskoje Selo und Schlüsselburg; sie sind stark verrusst und sämtlich rechtgläubig.

Die *olonetzischen Karelier* nehmen den nördlichen und nordwestlichen Teil des Kreises Pověnec, den nordöstlichen des Kreises Petrosavodsk und fast den ganzen Kreis Olonetz ein, ausserdem be-

gegnen Spuren der Karelier fast allenthalben in dem Gouvernement; sie sind auf 63 Tausend Seelen zu schätzen.

Die *archangelschen Karelier* wohnen ausschliesslich in dem Kreise Kem, woselbst sie den grössten Teil der Bevölkerung — ca. 20 Tausend — bilden.

Die olonetzischen und kemischen Karelier — Ureinwohner des Landes, haben bis in die Gegenwart ihre Sprache und Sitten bewahrt. Eigenes Schrifttum besitzen sie nicht und ihr Glaube ist der orthodoxe. Mit ihrem eigenen Namen nennen sich die nördlichen Karelier „Ливгиляйне“, die Schnellsprechenden, zum Unterschied von ihren finländischen Stammesbrüdern, die langsamer sprechen. Die olonetzischen und kemischen Karelier haben — dadurch vor ihren südlicher wohnenden Stammesgenossen ausgezeichnet, eine Menge Sagen und Märchen erhalten. Das Element des Wassers unschliesst den Bewohner der Onega-Gegend von allen Seiten; kein Wunder daher, dass der olonetzische Karelier sogar auch Land und Berge aus dem Wasser hat hervorgehen lassen, eine Vorstellung von der Erschaffung der Welt, die er in folgender Legende zum Ausdruck bringt: „Im Anfang war in der Welt nur Wasser und Wind; der Wind wehte, das Wasser wogte und rauschte; sei unermüdliches Murren drang zum Himmel empor und beunruhigte gewaltig Gott. Schliesslich verdross es diesen gar sehr; erzürnt befahl er mit einem Wort den Wellen zu Stein zu werden. Wie sie waren, so blieben die Wellen stehen, wurden zu Stein, verwandelten sich in Berge; zerstäubendes Wasser wurde zu Steinen und Erde; dank dem Regen bildeten sich in den Vertiefungen zwischen den Bergen Seen und Flüsse; die ursprüngliche Wellenform verloren die Berge dann allmählich.“

Im *Gouvernement Novgorod* belaufen sich die Karelier auf 40 Tausend. Sie wohnen in kleineren Inseln in den Kreisen Kirillov, Čerepovec, Ustjužna, Tichvin, Boroviči, Krestcy, Valdaj und Demjansk.

Im *Gouvernement Tver* giebt es, wie bereits erwähnt, über 132 Tausend Karelier. In den unten folgenden Erörterungen wird ausführlicher von ihnen die Rede sein, hier sei nur bemerkt, dass

sie hauptsächlich auf die nordöstliche Hälfte des Gouvernements konzentriert sind.

Wie die novgorodischen sind auch die tverischen Karelier rechtgläubig, aber die Sektirerei (besonders die Sekte der Priesterlosen, беэпоповщина) ist unter ihnen stark verbreitet; Literatur besitzen sie keine; in ihre Sprache übersetzte Evangelien sind mit russischen Buchstaben gedruckt. Die Sprache der novgorodischen und tverischen Karelier ist eine finnische Mundart mit starker Beimischung russischer Wörter. Im allgemeinen ist unter ihnen mehr als unter ihren nördlichen Stammesbrüdern ein Zusatz des grossrussischen Elements zu beobachten: nicht selten begegnet man Kareliern mit dem für die Grossrussen charakteristischen krausen Haar, dichtem rötlichen Bart und dunkelbraunen oder grauen Augen. Sogar der Gesichtswinkel beträgt bisweilen bis zu 70°, d. h. er ist dem Moskauer gleich. Der finnische Typus verrät sich vielleicht in der Eckigkeit des Gesichts und der plattgedrückten Nase. Die finnische Herkunft äussert sich in der Beharrlichkeit, die bis zum Starrsinn geht, sodass sich unter den Russen die Redensart gebildet hat: „Zünde einen Karelier an — er brennt in drei Jahren nicht nieder.“ Im allgemeinen zeichnen sich die Karelier durch Arbeitsamkeit und Ehrlichkeit aus.

Ausser den genannten Gruppen des karelischen Stammes, die ihre Nationalität noch nicht verloren haben, begegnen in Russland Reste dieses Volksstammes, wie in den Gebieten der aufgeführten Gouvernements, so in den folgenden Gegenden: 1) im Kreise Gžatsk, Gouv. Smolensk, auf der Grenze gegen das Gouv. Tver; 2) im Kreise Medyń, Gouv. Kaluga, wo die Karelier als leibeigene Bauern durch ihren Gutsherrn aus dem Kreise Gžatsk angesiedelt wurden (i. J. 1859 zählte man ihrer hier 1,396 Seelen); 3) im Gouv. Jaroslavľ, wohin viele Karelier bereits im 17. Jahrhundert übersiedelten (gleichzeitig mit den tverischen, von denen unten die Rede sein wird). Im Kreise Mologa am Flusse Siť wohnen russifizierte Karelier (ungefähr 100 Familien), die bis auf den heutigen Tag den Namen „спикари“ tragen. 4) Im Gouv. Vladimir, in der Stadt Perejaslavľ ist die Vorstadt Rybackaja zum Teil von Nachkommen der Karelier (ungefähr 300 Seelen) bewohnt, die von Kaiser Peter I.

angesiedelt wurden. Ausserdem giebt es in dem nämlichen Gouvernement ein Kirchdorf Karel'skoe im Kreise Perejaslavľ und ein Dorf (слобода) Karel'skaja im Kreise Suzdaľ, deren Einwohner finnischer Herkunft sind. 5) Im Gouv. Tambov, 5 Werst von der Stadt Moršansk, liegt ein grosses Kirchdorf Kareli (4,000 Einwohner), aus dem nach den Akten ein Teil der karelischen Bevölkerung i. J. 1734 nach dem Kreis Kozlov in demselben Gouvernement übergesiedelt war. 6) Im Gouv. und Kreis Wologda, auf der Grenze gegen den Kreis Kirillov (Gouv. Novgorod) finden wir drei Dörfer, deren Einwohner unstreitig karelischer Abstammung sind.

Die Karelier der Gouvernements St. Petersburg, Olonetz und Archangelsk gehören, wie oben gesagt wurde, zu den Ureinwohnern der Gegenden, die sie innehaben; die Karelier von Novgorod und Tver hingegen stellen ein eingewandertes Element dar, ebenso wie die Karelier der anderen genannten Gouvernements, in denen sie bereits geschwunden oder vollständig mit der russischen Bevölkerung verschmolzen sind. Die Übersiedelung der Karelier nach den Tiefen Russlands ist in historischer Zeit erfolgt, und darüber besitzen wir durchaus glaubwürdige Nachrichten. Da aber die Hauptmasse dieser zugewanderten Völkerschaft sich in dem tverischen Lande niedergelassen hat, gehen wir zur Betrachtung der Nachrichten über, die uns über die tverischen Karelier zur Verfügung stehen.

Bevor wir die Frage erörtern, wann die Auswanderung der Karelier nach Russland im allgemeinen und nach dem tverischen Land im besondern stattgefunden hat, müssen wir an die historischen Bedingungen erinnern, unter denen das Mutterland Karelien stand, als die Verbindungen seiner Bewohner mit dem alten Russland sich anspannen. Die Karelier erscheinen zum ersten Male auf den Blättern der russischen Geschichte im Jahre 1143, wo, nach den Worten des Chronikschreibers, „die Karelier gegen die Em' [einen anderen finnischen Stamm] zogen". Im Jahre 1149 werden Karelier in den Heeren der russischen Fürsten Izjaslav und Rostislav Mstislavič, welche die Novgoroder in ihrem Kampf mit dem Fürsten Georgij Vladimirovič von Suzdaľ unterstützten, erwähnt. In

demselben Jahre bekriegten sie zusammen mit den Novgorodern die Em′ aufs neue. Von der Taufe der Karelier auf den orthodoxen Glauben heisst es in der Chronik: „In demselben Jahre (6735 oder 1227) liess der Fürst Jaroslav Vsevolodovič eine grosse Anzahl Karelier, fast sämtliche, taufen.“ Es sind Gründe vorhanden zu der Annahme, dass viele von ihnen schon vorher von den Novgorodern getauft worden waren; so werden in einer Verordnung Svjatoslavs, des Fürsten von Novgorod, aus dem Jahre 1134 unter den Tributpflichtigen zu Gunsten des Bischoffs von Novgorod (des Hauptes der novgorodischen Kirche, der im Leben dieser alten russischen Republik zugleich auch eine politische Rolle spielte) Kirchspiele in der Onega-Gegend (im heutigen Gouv. Olonetz) mit karelischen Namen (Juskola u. a.) erwähnt; offenbar wohnten also hier getaufte Karelier. Ebenso i. J. 1241 im Heere des Fürsten Alexander Nevskij, wo sich auch Karelier befanden. „Im J. 6786 (d. h. 1278) verheerten der Fürst Dimitrij und die Novgoroder mit dem ganzen unterwärts liegenden Lande Karelien und nahmen die Einwohner gefangen.“ I. J. 1284 kamen die Deutschen (d. h. Schweden) unter der Führung Trundas zu Schiff auf der Neva und über den Ladogasee nach Karelien um die Bewohner des Landes sich tributpflichtig zu machen, wurden aber von dem novgorodischen Posadnik (oberste Magistratsperson) Simeon geschlagen. I. J. 1291 begannen die Angriffe auf Karelien von seiten der Schweden, die Viborg (1293), Kecksholm (1295) und Landskrona (an der Stelle der heutigen Vorstadt von St. Petersburg Bol′šaja Ochta, i. J. 1300) gründeten. I. J. 1301 zerstörten die Novgoroder Landskrona und machten im folgenden Jahre im Bunde mit den Kareliern einen Einfall in Norwegen. I. J. 1323 traten die Novgoroder im Frieden von Nöteborg einen grossen Teil Kareliens an Schweden ab; i. J. 1350 bekehrte der Bischoff Hemming von Upsala viele Karelier zum Katholizismus. Um diese Zeit ging das novgorodische Karelien oder die Karel′skaja Zemlja, nördlich von der Neva gelegen, in den Bestand der „Votskaja Pjatina“ ein; hier waren einige Städte, unter denen häufig eines Karelsk gedacht wird; nach einem „Revisionsbuch“ (переписная книга) des 15. Jahrhunderts gab es „in Korela in der Vorstadt Häuser von Landleuten, gemeinen Leuten,

besseren Fischern und jüngeren Frohnpflichtigen 188 und in diesen 232 Menschen; an Zins waren auf sie 10 1/2 Rubel gelegt." Im Kampfe zwischen Novgorod und Schweden hielten sich die Karelier je nach den Umständen zu dieser oder jeder Partei, was oft von ihrer schlechten Verwaltung abhing; unter den novgorodischen Statthaltern war ihnen besonders der tverische Bojar Boris Konstantinovič verhasst, der von dem Grossfürst Michail Jaroslavič von Tver, zugleich auch Fürst von Novgorod, über Karelien gesetzt war. Mit dem Verfall der Selbständigkeit von Novgorod-Velikij ging Karelien zugleich mit anderen novgorodischen Gebieten an Moskau ab. I. J. 1505 fiel „das Karelische Land nebst Loṕ[1] auf Grund des Vermächtnisses des Zars Ivan III. dessen älterem Sohne Vasilij zu. Durch friedliche Übereinkunft mit Schweden kam 1595 die Stadt Korela an Russland, wurde jedoch 1610 ungeachtet des Widerstrebens der Einwohner abermals den Schweden übergeben. Die beständige Gemeinschaft der Karelier mit Ruś (älterer Name Russlands) stellte zwischen ihnen beiden eine wirtschaftliche, zum Teil auch religiöse Verbindung her. Eine Masse von Kareliern kamen, wenn sie auch nicht beständig innerhalb der russischen Grenzen lebten, dahin doch auf Verdienst, besonders auf die grossen Güter der novgorodischen Klöster und Bojaren; und unter Zar Ivan dem Schrecklichen sehen wir Karelier schon endgültig in russische Gebiete übergesiedelt; eine Massenauswanderung derselben erfolgte im 17. Jh. unter folgenden Umständen. Die „Unruhezeit" von 1584—1613, die sie begleitenden Kriege und Angriffe fremder Völkerschaften („die litauische Verheerung") auf das moskovitische Reich und auch die zu Anfang des 17. Jahrhunderts ausbrechende Pest verheerten das Land sehr, besonders zu dieser Zeit hatte das tverische Land hart zu leiden; die Bevölkerung verringerte sich in dem Masse, dass viele Dörfer vollständig verschwanden, die Felder blieben Jahrelang unbebaut, die Städte verödeten: so waren in Tver selbst (das zu dieser Zeit eine bedeutende Stadt war und 10,000 Einwohner zählte) i. J. 1626 11 Kirchen verlassen und 1450 Häuser entleert, von Bewohnern aber waren nur übrig „Zins-

[1] Jetzt der nördliche Teil des Gouv. Olonetz.

pflichtige, Landstreicher und Häusler“, d. h. arme Teufel, im ganzen 275 Seelen männlichen Geschlechts. Um dieselbe Zeit, im Frieden von Stolbova (1617) ging ein Teil von Karelien an Schweden ab und die Bewohner dieses Territoriums, besonders die, welche teils durch den Glauben, teils durch verschiedentliche wirtschaftliche Bande mit Russland verknüpft waren, begannen nach Russland überzusiedeln. Die moskauische Regierung zog, um die Reihen der stark dezimierten Bevölkerung einigermassen zu ergänzen, in die Gebiete der heutigen Gouvernements Novgorod, Tver und teilweise Jaroslavľ Karelier aus den in schwedische Gewalt gelangten Bezirken; sie zog die arbeitsamen karelischen Ackerbauer gern heran und kargte darum auch nicht mit dem Versprechen sie mit guten Ländereien und zeitweiser Abgabenfreiheit zu bedenken. Die Übersiedelung vollzog sich langsam: die Emigranten mit ihren Familien waren, bevor sie die Plätze der Kolonien erreichten, gezwungen viele, mitunter über zehn Jahre hauptsächlich in den Gebieten des heutigen Gouvernements Novgorod herumzuwandern und sich ihren Unterhalt durch Arbeit zu verdienen. Viele von ihnen liessen sich denn auch hier nieder. Die Bruchstücke einer alten Handschrift aus dem Jahre 1666 [1] geben erstens eine schöne Charakteristik dieser Wanderungen der karelischen Emigranten und zweitens die Anzahl der Kolonisten, die sich im tverischen Lande niederliessen. So heisst es zum Beispiel in einem der Bruchstücke: „Seńka Trofimov und seine Brüder Ivaška und Eroška sagten im Verhör (bei der Revision), sie seien vor dreizehn Jahren aus den lopischen Kirchspielen (wahrscheinlich im Gebiet des heutigen Gouvernements Olonetz) ausgezogen, seien in der Gegend des zarischen Wohnorts herumgewandert und hätten auf den Klostergütern gearbeitet, Verpachtungsscheine [2] hätten sie mit niemandem aufgesetzt, und im verflossenen Jahre 7173 (d. h. 1665) seien sie nach der Slobode Tolmači (heute das Kirchdorf Tolmači, in der Gemeinde Tol-

---

[1] Siehe Beilage III „Quellen“.

[2] = „Порядная грамота“ — ein Vertrag zwischen einem Gutsbesitzer und einem Bauern, wonach der letztere sich auf dem Grund und Boden des ersteen niederlässt und diesen Boden bearbeitet.

mači, Kreis Běžeck; siehe die beigelegte Karte unter N:o 24) auf dem Ödland (пустошь) Bor (heute das Dorf Bor in derselben Gemeinde) gekommen. Ein Haus hätten sie nicht gebaut, das Land sei nicht aufgepflügt, eine Stadtabgabe[1] sei von ihnen nicht erhoben worden". Die Ansiedelung der Auswanderer im Lande Tver begann 1646 und dauerte in den Jahren 1663, 1665, 1666, 1669 und 1678 fort. I. J. 1669 zählten die Karelier in den Gebieten der heutigen Kreise Běžeck, Veśegonsk, Vyšnevoločok und Novotoržok erst 2000 Höfe (jetzt in denselben Kreisen ungefähr 23,000 Häuser). Die Regierung zählte alle karelischen Ansiedler dem „приказъ большаго дворца", der Kanzlei des Allerhöchsten Zarischen Hofes zu; unter diesen Bedingungen kamen sie auch in das Land, worüber wir in derselben Handschrift folgende Angaben des Ältesten Grigorij Davydov, des Gehülfen Jakov Stepanov, des Hundertmanns Ivan Filippov, der Zehntmänner und Bauern aller Dörfer (der Gemeinde Tolmači) vom Jahre 1731 finden: „In den verflossenen Jahren, seit 70 und mehr Jahren, kamen ihre (d. h. der Urheber der Angaben) Grossväter und Väter aus karelischen Städten jenseits der schwedischen Grenze und erschienen in Gross-Novgorod (= Novgorod) und empfingen von der Krone Unterstützung und verpflichteten sich, damit allzeit in den Hofbezirken zu leben, und jene ihre Grossväter und Väter wurden verteilt sich im Kreis Novgorod (nach der Territorialeinteilung der Zeit), in der Gemeinde Tolmači auf unangebautem Lande niederzulassen und bezahlten alle Reichssteuern und Hofeinkünfte aus 99 Gehöften und waren hinsichts der Verwaltung der Kanzlei des zarischen Hofes unterstellt u. s. w." Dasselbe ersehen wir aus den erhaltenen Anordnungen der Regierung aus dieser Zeit. So erhellt aus dem bojarischen Entscheid vom 23. Februar 1698 (Полное собрание законовъ III, N:o. 1619), dass 1662 dem Fedor Aksakov vorgeschrieben worden war: „über die Karelier, die in den vergangenen Jahren von jenseits der schwedischen Grenze ausgezogen, ein Verzeichnis anzufertigen und sie als von

[1] = Городовое дѣло — Naturalabgabe der Bevölkerung auf Grund der Erhebung der Städte und befestigten Plätze; seit dem 16. Jahrhundert konnte dieselbe bisweilen in eine Geldabgabe umgewandelt werden.

dem Herrscher abhängig einzutragen." Solche Aufträge erhielten 1665 Nikifor Polěnov, 1666 Osip Licharev und 1669 Danilo Tjutčev.

Ungeachtet der Verordnungen der Regierung gerieten viele von den karelischen Ansiedlern in leibeigene Abhängigkeit von Privatpersonen und Magnaten. Wie dies kam, lässt sich erstens vermuten aus der Aussage eines solchen Auswanderers, die in der obenzitierten Handschrift vom Jahre 1666 vermerkt ist, und zweitens aus einer Bittschrift der Ansiedler aus dem Jahre 1697. Der Ansiedler von 1666 sagte im „Verhör", der Djak (Vorsänger, hier wohl = Schreiber) habe von ihm bei der Volkszählung **„гривны"** [1] verlangt, im widrigen Fall, drohte er, werde er ihn **„въ кабалу"** eintragen (d. h. als leibeigen von einem privaten Grundbesitzer abhängig), worauf der Ansiedler erwiderte: „woher soll ich die Grivna nehmen, ich bin vor dreissig Jahren über die schwedische Grenze gekommen u s. w." Ob es dem armen Ansiedler gelang der Leibeigenschaft zu entgehen, ist aus der Handschrift nicht ersichtlich, aber die Aussage hat eine Bedeutung als Charakteristik der Mittel, zu denen die damaligen Grundbesitzer ihre Zuflucht nahmen um die Ansiedler leibeigen zu machen. In der Bittschrift der Karelier von 1697 wird gesagt, dass „die Gutsbesitzer und Erbgutsinhaber die Karelier, welche jenseits ihres Gebietes leben, wenn diese zu Markte ausziehen, bei sich auf den Gütern und in ihren eignen karelischen Dörfern einfangen, sie schlagen und quälen und in dem Raume unter der Diele einsperren, zwei drei Wochenlang, und sie Hungers sterben lassen. Indessen treibt man von ihnen, den vorhandenen, auch für die flüchtigen Karelier alle Abgaben ein." Die Gutsbesitzer wiesen zu ihrer Rechtfertigung darauf hin, dass ihnen in früherer Zeit befohlen worden sei die Auswanderer von jenseits der karelischen Grenze auf die verliehenen Ländereien aufzunehmen, und dass die Karelier in den Jahren 1646—1678 auf sie in die Revisionsbücher eingetragen wären. I. J. 1698 schrieb die Regierung den Gutsbesitzern den Teil der Karelier zu, die ihnen nach

[1] Гривна ist eine alte Münze, deren Wert je nach der Zeit und dem Ort der Prägung verschieden ist; in unserem Falle darf man annehmen, dass sie eine unbeträchtliche Summe, weniger als einen heutigen Rubel darstellte.

den Revisionsbüchern von 1678 zugezählt wurden, die Mehrzahl aber wurde der Kanzlei des Hofes unterstellt.

Die letzten Einwanderungen der Karelier in die russischen Gouvernements erfolgten bald nach dem Frieden von Nystad (1721), wo das ganze Karelien in Russland einverleibt wurde.

Eine genaue Berechnung der karelischen Bevölkerung des Gouvernements Tver ist mehrfach ausgeführt worden; von den vorhandenen Daten machen den grössten Anspruch auf Glaubwürdigkeit die Nachrichten der 8:ten (1834) und 10:ten (1858) Revision und ausserdem das Register über die Karelier, das im Auftrag des statistischen Komités des Gouvernements 1873 ausgearbeitet wurde, sowie schliesslich die Nachrichten, die von der Semstvostatistik bei der Zählung nach Gehöften in dem Gouvernement in den Jahren 1886—1890 gesammelt worden sind. Eine Kopie des Registers von 1873 [1] und der nach Gemeinden gemachten Angaben der Erhebungen des Semstvo sind den vorliegenden Bemerkungen beigegeben (Beilagen I und II).

In allgemeinen Totalsummen stellen sich die angedeuteten Daten in folgenden Angaben dar:

	Karelische Bevölkerung (Seelen beiderlei Geschlechts)			
In den Kreisen: Jahr:	1834	1858	1873	1886—90
Běžeck	....	35,314	42,157	51,161
Vyšnevoločok	....	23,308	25,971	31,660
Vešegonsk	....	18,101	21,755	26,396
Novotoržsk	....	12,716	12,233	16,193
Zubcov	....	1,594	1,793	1,664
Kašin	....	1,211	1,195	1,479
Ostaškov	....	639	639	779
Korčeva	....	213	—	—
Im ganzen Gouvernement	83,304	93,096	105,743	132,332

[1] Die Kopie des Registers („Вѣдомость") von 1873 ist hier ganz beigefügt, weil dasselbe nicht nur die Möglichkeit giebt die Verbreitung der Karelier auf die Gemeinden, sondern auch auf die Dörfern zu verfolgen.

Preobraženskij in seiner „Beschreibung des Gouvernements Tver" aus dem Jahre 1846 zählt Karelier im ganzen Gouvernement insgesamt 50,500 Seelen beiderlei Geschlechts, wobei er auch die im Gebiet des Kreises Tver wohnenden Karelier anführt. Spuren der Karelier sind in der Tat auch heute noch bemerkbar im Norden des Kreises Tver (in der Gemeinde Pervitinsk) sowie im Nordwesten des Kreises Korčeva (Dörfer Vědnovo und Perelog in der Gemeinde Pogorělcovo), dort, wo diese Kreise an die karelischen Gemeinden der Kreise Běžeck und Novotoržsk stossen. Die Spuren der Karelier treten zu Tage im Charakter der Gebäude, in den Ornamenten der weiblichen Kleidung und nach dem Zeugnis lokaler Beobachter auch unmittelbar im Typus der Bevölkerung. Auf ehemalige Karelier deuten auch die Namen von Dörfern in verschiedenen Kreisen des Gouvernements, zum Beispiel das Dorf Korelka im Kreise Ržev u. a.

Im allgemeinen stellen die Karelier des Gouvernements Tver 8,2 % der ganzen Landbevölkerung dar (nach den Daten der Zählung des Semstvo nach Gehöften 1886—1890 betrug dieselbe 1,606,196 Seelen beiderlei Geschlechts). Am meisten giebt es Karelier im prozentualen Verhältnis zur Landbevölkerung in den Kreisen: Běžeck — 24 %, Vyšnevoločok — 20 %, Vesegonsk — 19 %, Novotoržok — 12 %; die karelische Bevölkerung der Kreise Běžeck und Vesegonsk ragt in den Kreis Kašin hinein, in dem sie 1,2 % der Gesamtbevölkerung ausmacht, und die von Vyšnevoločok in den Kreis Ostaškov (0,6 %), in einer Insel wohnen schliesslich die Karelier in 8 Dörfern des Kreises Zubcov im Süden des Gouvernements, wo sie 1,6 % der Gesamtzahl der Bevölkerung darstellen. Keine Karelier giebt es in den Kreisen Tver, Korčeva, Kaljazin, Ržev und Starica.

Die tverischen Karelier wohnen in 890 Dörfern und weisen 24,627 Gehöfte (Hauswirtschaften) auf, und zwar in den Kreisen:

	Zahl der Dörfer	Zahl der Gehöfte
Běžeck	305	9,718
Vyšnevoločok	240	5,300
Veśegonsk	205	5,834
Novotoržsk	119	2,999
Kašin	9	279
Ostaškov	4	161
Zubcov	8	336

Auf ein Dorf kommen 149 Einwohner und auf ein Gehöft 5,4 Menschen. Im ganzen Gouvernement Tver kommen auf ein Dorf 161 Einwohner und auf ein Gehöft 5,5 Seelen beiderlei Geschlechts. Die Dörfer der Karelier sind im Durchschnitt nicht gross, ihre Familien etwas kleiner als im Mittel im Gouvernement und unter ihnen wiegt das weibliche Geschlecht stärker über als in der übrigen Bevölkerung des Gouvernements. Von den 132,332 Seelen karelischer Bevölkerung sind 62,840 Männer und 69,492 Weiber, somit kommen auf 100 Männer 110,6 Personen weiblichen Geschlechts (gegenüber 108,6 % in der Gesamtbevölkerung des Gouvernements).

Aus der Beilage II — Verteilung der karelischen Bevölkerung über das Territorium des Gouvernements Tver in den Jahren 1886—1890 — und aus der vorliegenden Bemerkungen beigefügten Karte ist zu ersehen, dass die Hauptmasse dieses Volkstammes sich an den Plätzen seiner ursprünglichen Niederlassung, um das Kirchdorf Tolmači, Kreis Běžeck, 20—30 Werst östlich von der Linie der Nikolai-Eisenbahn (Stationen Spirovo und Novotoržskaja), gehalten hat: die um Tolmači gelegenen Gemeinden, Tolmači, Tresna (Kreis Běžeck), Nikulin, Kozlov (Kr. Vyšnevoločok) und Dor (Kr. Novotoržsk), sind fast durchgehends (79—99 %) von Kareliern besiedelt, inmitten welcher die russischen Dörfer besondere Inseln bilden, oder es wohnen einzelne russische Familien in den karelischen Dörfern. Weiter breitet sich die karelische Bevölkerung nach Norden und Nordosten aus. Hier haben sie sich

festgesetzt entweder zur Zeit der Übersiedelung selbst, indem sie das Zentrum, auf das sie losstrebten, nicht erreichten, oder sie erschienen in der Folge, indem sie sich vermehrten und die waldigen Teile des Landes besiedelten, in denen es erstens viele Domänenländereien gab und wo zweitens keine ursprüngliche russische Bevölkerung, die in der Unruhezeit zerstreut, später bei der Wiederkehr der Ruhe zu ihrer alten Brandstätte zurückgekommen wäre, sie hinderte sich niederzulassen. Die Karelier im Kreise Zubcov (im Süden des Gouvernements) wurden von ihren früheren Grundbesitzern in der Folgezeit von anderen karelischen Orten her (woher, ist nicht bekannt) angesiedelt. Bis auf den heutigen Tag gehört die Hauptmasse der karelischen Bevölkerung zu den ehemaligen Apanagebauern (**удѣльные крестьяне**).

Die tverischen Karelier, mit Ausschluss der unbeträchtlichen vollständig russifizierten, unterscheiden sich ausser in der Sprache wenig von der sie umgebenden russischen Bevölkerung, und erst bei näherer Bekanntschaft mit ihnen und aufmerksamerer Beobachtung ihres Lebens sind ihre nationalen Besonderheiten zu erkennen, die im Charakter, in bewahrten Sitten und sogar im Äusseren der Gebäude und der Kleidung, hauptsächlich der weiblichen, zu Tage treten. Diese Besonderheiten glätten sich in letzter Zeit sehr langsam aus. So lesen wir in der 1873 in Tver herausgegebenen, auf die Jahre 1783—1784 bezüglichen Handschrift „**Генеральное соображенiе по Тверской губерніи**“ bei der Beschreibung der Kreise:

Bėžeck — „die Karelier, die zum grossen Teil Domänenbezirke bilden, haben bis zum heutigen Tage ihre frühere Lebensweise und Sprache beibehalten; so gebrauchen sie in der Kleidung einen Schnitt, der von dem gewöhnlichen bäuerlichen einigermassen abweicht; sie sprechen karelisch; auf russisch sich auszudrücken wird ihnen schwer; in ihren Häusern leben sie sauber: Vieh halten sie nie in ihren Stuben. Was ihre moralischen Eigenschaften betrifft, so sind sie alle aufrichtig, redlich, gastfreundlich und aller Verleumdung und Ungerechtigkeit abhold; zugleich aber ausfahrend und derb; zum Genuss starker Getränke sind sie geneigt“ (Seite 68).

Kreis *Vešegonsk* — „die Karelier tragen zwar dieselbe Kleidung wie die Russen, doch ist der Schnitt etwas abweichend und sie verwenden Knöpfe; sie umgürten sich mit Lederriemen, die Schnallen haben oder dicht mit Kupferschmuck besetzt sind. Die karelischen Frauen tragen einen mit Kameelgarn oder Seide ausgenähten Kopfputz (**сорока**). Die karelischen Mädchen ziehen über die Kopfbänder ein Tuch, das vorn in eine Spitze ausläuft. Sie nähen die Bänder mit Seide und Flitter aus, was als der grösste Prunk gilt. In die Zöpfe flechten sie auf Schnürchen kleine kupferne Röhrchen mit kleinen Ringen darum und roten Quästchen aus Baumwollengarn. Um den Hals tragen sie kupferne und silberne Kettchen. Sarafane (als weibliches Kleid) benutzen sie werktags weisse aus Leinewand, feiertags aber blaue aus Glanzleinen und Nanking mit Spitzen und Knöpfen. Ausserdem tragen sie grüne und rote tuchene Überkleider (**сукманъ**), die um die Schlitze mit rotem Kumatsch (rotem Baumwollenzeug) gesäumt sind und auf der Brust Quasten aus rotem Baumwollengarn haben. Die Hemdsärmel nähen sie mit Seide aus; an den Händen tragen sie bis zu drei und vier Ringe. Im Winter gehen sie alle im allgemeinen in Pelzen ohne Überzug oder in Pelzen mit einem Überzug von blauer Glanzleinwand“ (Seite 86).

Vyšnevoločok — „die hiesigen Karelier, die einen nicht geringen Teil des Kreises innehaben, unterscheiden sich in der Sprache und einigen kleinen Abweichungen in der Kleidung. Sie sind leutselig, im Umgang freundlich, gutherzig, aber im Streit jähzornig und rachsüchtig“ (Seite 96).

Novotoržsk — „die Karelier stimmen hinsichtlich ihrer Sitten und Gebräuche sowie ihrer Lebensweise mit denen von Vyšnevoločok und Bèžeck überein. Sie feiern die grossen Feiertage und Kirchenfeste; die jungen Frauen versammeln sich feiertags auf der Strasse und singen russische Lieder, obgleich manche die Sprache nicht verstehen“ (Seite 162).

So wird die Lebensweise der Karelier am Ende des 18. Jahrhunderts geschildert.

V. Preobraženskij, der das Gouvernement Tver um die Mitte des 19. Jahrhunderts (1846) untersuchte, schreibt, dass die Kare-

lier „fast alle ihre Gebräuche und Überlieferungen verloren und nur mehr ihre Sprache bewahrt haben und, während sie das Russische schlecht beherrschen, sich von den Russen durch ihre Mässigkeit im Genuss des Branntweins, ihre gastfreundliche Zuvorkommenheit, die Sauberkeit und Ordnung im häuslichen Leben unterscheiden“.

Von den typischen Eigentümlichkeiten der karelischen Bevölkerung in der uns zunächst liegenden Zeit war oben bereits die Rede; zu dem Gesagten sei jedoch Folgendes hinzugefügt [1]:

In seinem Äussern unterscheidet sich der tverische Karelier bei flüchtiger Beobachtung wenig von dem Russen; die Ursache dazu ist in der gleichmässigen Kleidung zu suchen; erst bei sorgfältigem Aufmerken, vor allem wenn man sich einige Zeit unter ihnen aufhält, treten die Besonderheiten des finnischen Typus hervor: die entwickelten Backenknochen, die Blondköpfigkeit bei gelblicher Schattierung der Haare, der schwache Bartwuchs u. a.

Bei näherer Bekanntschaft mit den Kareliern sind auch weitere, dem russischen Stamme fremde Eigentümlichkeiten im Charakter des Kareliers zu beobachten: er ist sehr ausdauernd bei der Arbeit, eigensinnig beharrlich im Streben nach einem vorgesetzten Ziel, dem Äusseren nach kaltblütig, ja sogar apathisch, aber aufbrausend und wild im Zorn. Schlägereien mit blutigem Ende sind unter den Kareliern verhältnismässig häufiger als unter ihren russischen Nachbarn. Die Sitten in der Familie sind bei den Kareliern reiner als bei den Russen. Das die russische Familie (besonders unter der Bevölkerung, wo die jungen Leute auswandern um Arbeit zu suchen) zerfressende **снохачество** [2] wird unter den Kareliern nicht beobachtet. In der karelischen Familie hat keine Unterdrückung der Persönlichkeit statt, die Verhältnisse unter den Familienmitgliedern sind freier, der Individualismus ist entwickelt: die jüngern Angehörigen der Familie sind nicht gedrückt, dagegen

[1] Der Verfasser bittet um Verzeihung, dass er sich bei seinen weiteren Auslassungen wiederholen muss.

[2] Der Vater, das Haupt der Familie, steht in Beziehungen zu der Frau des Sohnes, der anderswo auf Arbeit lebt.

ist die Achtung vor dem Alter bei den Kareliern entwickelt. Der Verfasser der vorliegenden Bemerkungen hatte vor 20—25 Jahren die Akten der Gemeindegerichte zu lesen, in die die bäuerliche Rechtspflege eingetragen wird, die sich mehr auf Gewohnheitsrecht als auf die im Lande publizierten Gesetze gründet. Bei der Durchsicht dieser Akten aus den von Kareliern bewohnten Gemeinden fällt Einem unwillkürlich auf, dass die Achtung vor der Persönlichkeit unter ihnen recht entwickelt ist. Die schwerste Strafe — die Rutenstrafe (damals noch häufig angewandt) — wurde hauptsächlich auf Vergehungen gegen die Persönlichkeit, besonders gegen die Frauenehre, gegen die Achtung vor dem Alter u. s. w. gelegt. Damals wurden, wie unter ihren russischen Nachbarn, am härtesten Vergehen gegen die administrativen Gewalten, Bruch des Eigentumsrechtes u. m. bestraft.

Die karelischen Dörfer, wo sie (nach einer Feuersbrunst) nicht im Einklang mit dem Prinzip des alle Besonderheiten nivellierenden Baureglements umgebaut worden sind, tragen einen originellen Charakter. Alle Häuser werden mit den Fenstern nach Süden gebaut, die Wirtschaftsgebäude (Speicher, Scheunen u. a.) umgeben das Haus, indem sie mit diesem einen überdachten Hof bilden. Infolge dessen stehen die Häuser der Dörfer nicht in einer Reihe nebeneinander sondern verstreut, und in den Dörfern giebt es keine geraden Strassen, sondern der Weg windet sich wie zwischen einzeln dastehenden Meierhöfen hindurch. Die Gebäude der Karelier zeichnen sich durch Festigkeit aus, was übrigens mehr auf den lokalen Bedingungen beruht als auf nationalen Eigentümlichkeiten, da ein grosser Teil der Karelier in bewaldeten Gegenden wohnt. Das Innere der karelischen Bauernhäuser sticht scharf von dem der russischen ab infolge der Reinlichkeit und Ordentlichkeit: es wird kein junges Vieh darin gehalten, die Diele ist gewöhnlich sauber gefegt, der Tisch blank gescheuert, nach dem Essen werden die Speisereste unverzüglich abgeräumt, Überkleidung und Mützen werden an Holzpflöcke gehängt, die in die Wand geschlagen sind, und werden nicht auf Betten und Bänke geschleudert, wie es in dem Bauerhaus der russischen Familie zu geschehen pflegt.

Die karelische Tracht unterscheidet sich in nichts von der russischen, nur in dem Schmuck des weiblichen Kostüms, besonders in der Stickerei an den Hemden und an dem Kopfputz sind nationale Eigentümlichkeiten zu beobachten.

Ein grosser Teil der Karelier wohnt, wie mehrmals erwähnt wurde, in waldreichen Gegenden; infolge dieses Umstands ist die Holzindustrie, besonders das Kohlenbrennen und die Betriebe der trockenen Destillation von Holz (Teerbrennerei, Pechsiederei, Herstellung von Terpentinöl und Kolophonium) entwickelt, und in diesen Industriezweigen haben die Karelier, wenn auch nicht in der Technik so doch in der Reinheit der erhaltenen Produkte, eine anerkannte Vollkommenheit erreicht. Das tverische Gouvernements-Semstvo, bestrebt ein möglichst vollkommenes Bild von der Hausindustrie auf der Allgemeinrussischen Künsterisch-industriellen Ausstellung in Moskau 1882 zu geben, kaufte zu diesem Zweck Proben von den Produkten des Holzgewerbes der bĕžeckischen Karelier auf, wobei das Augenmerk durchaus nicht auf die Qualität der Produkte gerichtet war, und zum nicht geringen Erstaunen des Semstvo wie besonders der Produzenten selbst, die sich nicht einmal über den Zweck klar geworden waren, zu dem ihre Produkte von den Agenten des Semstvo aufgekauft worden, wurden das karelische Kolophonium, Pech und Kohle mit Medaillen prämiiert.

Die Landwirtschaft wird von den Kareliern, wennschon nach einer primitiven Methode, bedeutend besser getrieben als von der benachbarten russischen Bevölkerung. Die Felder werden sorgfältig bearbeit, der Pflug, der in den Gegenden in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts erschien, begegnet in den karelischen Dörfern häufiger als in den russischen. Indem man diese letztere Erscheinung konstatiert, kann man nicht umhin zu bemerken, dass man eine der wichtigen Ursachen derselben nicht in nationalen Eigentümlichkeiten zu suchen hat, sondern in der Tatsache, dass die grosse Mehrheit der Karelier in der Zeit der Leibeigenschaft unter die Apanageverwaltung gehörte, und die Apanagebauern überall bedeutend unabhängiger lebten als die gutsherrlichen. Bei den Kareliern der Gemeinde Zaborov im Kreise Vyšnevoločok (auf der Karte N:o 5) ist der Gartenbau (Kirschbaumzucht) weiter ent-

wickelt als anderswo im Gouvernement, und im Frühling ertrinken sozusagen die Dörfer dieser Gemeinde, die in der bergigen Gegend (den Alaunischen Höhen) verstreut liegen, in dem weissen Schnee der blühenden Kirschbaumgärten, welches besonders in diesem nördlichen Strich Russlands in die Augen fällt. Die ausdauernde Arbeitsamkeit, die ackerbauende Lebensweise und die Ordentlichkeit drücken einem grossen Teil der Dörfer des karelischen Gebietes im Gouvernement Tver ein deutliches Gepräge der Häuslichkeit und Wohlhabenheit auf. Unter ungünstigen Bedingungen stehend führen die Karelier, wie auch ihre russischen Nachbarn, ein beklagenswertes Dasein; so sagt ein Untersucher der zubcovischen Karelier: „der hiesige Karelier ist wenig gebildet, geistig unentwickelt, er spricht dürftig russisch (obgleich er stark abgetrennt von seinen Stammverwandten in kleinen Inseln inmitten des Meeres der russischen Bevölkerung wohnt) und zu allem diesem ist er von seiner drückenden materiellen Lage beschwert.“ Die zubcovischen Karelier gehören zu den früheren gutsherrlichen Bauern.

Industrielles Leben und Handel haben unter den Karelien verhältnismässig spät — seit dem Bau der Eisenbahnen von Rybinsk-Bologoe und Novotoržsk — zu Beginn der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts Eingang gefunden; und hier zeigte sich der feste Charakter der Karelier deutlich: sie gingen mit allem Ernst ans Werk und konkurrieren heute stark mit den Russen, ja haben stellenweise (zum Beispiel auf der Station Novotoržsk, bei der Vereinigung der Nikolai-Bahn mit der Novotoržsk-Vjazmaschen) die russischen Händler sogar verdrängt.

Die Haupteigentümlichkeit der Karelier ist ihre Sprache, die sie bis zum heutigen Tage bewahrt haben. Die karelische Sprache ist eine finnische mit einem starken Zusatz von Wörtern russischen Ursprungs, auch Wörter anderer fremden Sprachen sind über das Russische ins Karelische gekommen. In dem angeführten „Kurzen russisch-karelischen Wörterbuch“, das der „Karelisch-russischen Fibel“ von A. Tolmačevskaja beigefügt ist, sind 9—10 % Wörter eben solchen Ursprungs. Zum Beispiel heisst 'Enkel' (**внукъ**) auf karelisch — vnukka, 'Grossvater' (**дѣдъ**) — diedo; 'Kreis' (**кругъ**) — kruuga, 'Feiertag' (**праздникъ**) — pruaznikka, u. a.; oder Wörter späteren

Ursprungs, aber in das Karelische von den Russen übernommen: 'Überrock' (сюртукъ) — sertukka, 'Schrank' (шкафъ) — škuappa u. a. Der Mangel einer Literatur tut der Entwickelung der karelischen Sprache starken Eintrag.

Das oben angeführte Zeugnis, dass noch zu Ende des 18. Jahrhunderts die Karelier von Novotoržsk russische Lieder sangen ohne sie zu verstehen, beweist, dass bei den Kareliern das nationale Volkslied verschwunden ist, wie die nationalen Sagen und Erzählungen verschwunden sind. Die Karelier singen nicht nur keine eigenen Lieder, sie besitzen auch keine Märchen (wenigstens sind keine bemerkt und aufgezeichnet worden) und haben nicht einmal Erinnerungen an ihre ursprüngliche Heimat bewahrt — sie wissen nicht, wo sie hergekommen sind und wann sie sich im tverischen Lande angesiedelt haben. Nur weiter gereiste Leute aus ihrer Mitte, die in St. Petersburg gearbeitet haben, und die in der Nähe des Kirchdorfes Kozlov wohnenden (in der Familie des Geistlichen dieses Kirchdorfes ist die obenzitierte Kopie der alten, auf die Auswanderung der Karelier bezügliche Handschrift erhalten) wissen, dass sie Auswanderer von jenseits der schwedischen Grenze („свейскаго рубежа"), dass sie Verwandte der St. Petersburger „Čuchoncen" (Äyrämöiset und Savakot) sind u. s. w. Die Hauptursache dieser Erscheinungen ist in der Losreissung der Karelier von ihrer ursprünglichen Heimat, in ihrer langen Isolierung inmitten eines ihnen fremden Stammes zu suchen. Natürlicherweise, hätten die Karelier eine Literatur, so wäre ihre Verbindung mit dem Heimatland nicht abgebrochen worden: wären die Erinnerungen an das Mutterland unversehrt geblieben, so hätten sie sie in Volksliedern und Sagen ausgeströmt.

Im allgemeinen bekennen sich die Karelier, wie oben gesagt wurde, zum orthodoxen Glauben, obgleich es unter ihnen viele Sektirer, besonders Priesterlose (беззоповцы) giebt. Der Aberglaube ist unter ihnen stark entwickelt: Hexenmeister giebt es unter den Männern, Wahrsagerinnen unter den Frauen eine grosse Menge. Diese wie jene haben nicht nur unter ihren Stammesbrüdern Erfolg, sondern geniessen auch bei den benachbarten russischen Bauern Ansehen. Im allgemeinen muss man jedoch bemerken, dass die

Eigentümlichkeiten des Geisteslebens der Karelier einstweilen noch gar nicht untersucht sind.

Oben wurde gesagt, dass sich die karelische Bevölkerung an die russische assimiliert. Man kann nicht behaupten, diese Assimilierung sei im Verlauf der zwei und einhalb Jahrhunderte, während welcher die beiden Völkerschaften neben einander wohnen, schnell vor sich gegangen. Vielmehr ist sie erst während der letzten 20—30 Jahre sichtbar fortgeschritten.

Die Dichtheit der karelischen Bevölkerung ist eine der Ursachen, die die Assimilierung aufhalten. Im Gouvernement Tver giebt es, wie auch aus der beigefügten Karte hervorgeht, Ortschaften, die sich mehrere zehn Werst lang hinziehen und durchgehends mit Kareliern besetzt sind. Hier sind die Russen, die unter den Kareliern, besonders in einzelnen Familien, wohnen, mit jenen vollständig verschmolzen: sie sprechen karelisch und haben ihre Sitten und Gebräuche angenommen. Der Verfasser stiess auf einem Besuch des karelischen Landes (der „Karelščina“) auf Familien in der Landgeistlichkeit (Priester, Vorsänger u. a.), in denen das Karelische die Umgangssprache war, trotzdem überall in Russland die orthodoxe Geistlichkeit russischer Nationalität ist. An den Grenzen des von Kareliern besiedelten Territoriums, wo das russische Element überwiegt und besonders da, wo die Karelier in Inseln inmitten von Russen leben, hat die umgekehrte Bewegung statt: die Karelier werden verrusst. Oben wurden einige Beispiele für das vollständige Verschwinden dieser Nationalität gegeben. Diese Erscheinung lässt sich beständig auch an den Rändern der Karelščina, in den Kreisen Běžeck, Vyšnevoločok (Dorf Chmělevo in der Gemeinde Paŕevo und Dorf Dubnjaki in der Gemeinde Ovsiščensk) beobachten, gleicherweise auch in einigen Dörfern des Kreises Zubcov, in denen sich die Bevölkerung bis zum heutigen Tag zu den Kareliern rechnet, jedoch seine Muttersprache verloren hat und nur russisch spricht.

Wo Karelier und Russen neben einander wohnen — in einem und demselben Dorf leben beide Nationalitäten friedlich mit einander — sind fast alle unter sich verschwägert. Die Russen geben ihre Töchter gern Kareliern zur Frau und umgekehrt. Aber bei

alledem behaupten sich beide Nationalitäten einander gegenüber hartnäckig. Die karelische Familie unterscheidet sich stark von der russischen. Als Familiensprache herrscht (auch bei den Russen) das Karelische vor, da es auch in russischen Häusern Hausfrauen von karelischem Geblüt giebt; umgekehrt hat auf der Strasse, in den Versammlungen, ja auch auf familiären Zusammenkünften (Namenstagen, Hochzeiten u. m.) die russische Sprache die karelische gänzlich verdrängt. Ein Russe, der gut karelisch versteht, es womöglich zuhause spricht, wird sich darum nicht mit dem karelischen Nachbar auf karelisch verständigen; er sieht auf diesen von oben herab, obwohl er ihn im Herzen vielleicht um seinen wirtschaftlichen Sinn beneidet. Der Einfluss einer Nationalität auf die andere ist wohl zu beobachten. Die Russen sind hier sauberer, arbeitsamer, mit einem Wort wirtschaftlicher als gewöhnlich; zu gleicher Zeit verlieren die Karelier unter dem Einfluss des lebhaften russischen Geistes das Schwerbewegliche, beginnen über die Grenzen des Dorfes hinauszusehen — lassen sich auf Handel ein und ziehen anderswohin auf Arbeit aus. Die genannten Ursachen zur Assimilation der karelischen Bevölkerung an die russische sind natürliche Bedingungen, die die unmittelbare gegenseitige Berührung der einen Nationalität mit der andern hervorgerufen hat. Daneben hat in den letzten dreissig Jahren die Kultur des Landes zwei Faktoren vorgeschoben, die während dieser verhältnismässig unbeträchtlichen Periode die Verschmelzung der beiden Nationalitäten stärker gefördert haben als die oben erwähnten Gründe im Verlauf zweier Jahrhunderte. Diese Faktoren sind die Volksschule und die Eisenbahnen.

Das aufgeklärte tverische Semstvo hat vom Anfang seiner Tätigkeit an (Mitte der Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts) seine Aufmerksamkeit auf die Volksschule gerichtet und ungeachtet allen Widerstandes äusserer Art im Verlauf von 35 Jahren glänzende Resultate erzielt: die Kenntnis des Lesens und Schreibens ist im Volke gestiegen; so waren 1875 unter den Rekruten im Ganzen 37 % des Lesens und Schreibens Kundige, 1899 waren es ihrer über 76 %, in einzelnen Kreisen ging der Prozentsatz über 90 % hinaus (im Kreis Tver 94,7 %, im Kreis Novotoržsk 90,3 %). Diese

Entwickelung der Volksschule musste sich auch in der karelischen Bevölkerung des Landes wiederspiegeln. Da die Karelier kein eigenes Schrifttum besitzen, schicken sie ihre Kinder natürlicherweise in die russischen Schulen, dort erlernen diese die russische Sprache, lernen russisch lesen und schreiben und tragen beides mit sich in ihre eigene Familie hinüber.

Der Bau der Eisenbahnen, besonders der der Linie Rybinsk-Bologoe, die das entlegene karelische Gebiet durchschneidet, hat die Gegend mächtig belebt: auf den Stationen entwickelte sich Handel, bot sich Absatz für die lokalen Hervorbringungen, kam das Ausziehen auf Arbeit in Schwang, und der Karelier, der zwei Jahrhunderte unbeweglich auf einem Fleck gesessen hatte, vereinigte sich mit der weiten Welt, ging aus seinem abgelegenen Winkel heraus, was in hohem Grade seinen Gesichtskreis erweiterte, aber natürlich die Bewahrung seiner rein nationalen Isoliertheit nicht förderte, sondern die letztere im Gegenteil eher, wenn nicht auf das letzte, so doch auf ein zweites Etat rückte. Wie schnell dieser Prozess der Russifizierung der Karelier vorwärtsgeht, davon konnte sich der Verfasser überzeugen, als er 1876 und 1886 einige dieser abgelegenen Dörfer der „Karelščina“ besuchte. Zur Zeit des ersten Besuches war es in einigen waldigen karelischen Dörfchen schwer einen Bauern zu finden, der fliessend russisch sprechen konnte, zum Dorfältesten wurde nicht der Mann gewählt, welcher administrative Fähigkeiten zeigte, sondern der, welcher sich im Verkehr mit den Behörden und in der Kreisstadt auf russisch verständigen konnte. I. J. 1886 sprach in denselben Dörfen fast die ganze Bevölkerung russisch, und nur die alten Leute und die noch nicht schulfähigen Kinder konnten diese Sprache nicht.

Hiermit schliesse ich meine Bemerkungen über die tverischen Karelier ab. Welches die Zukunft dieses Stammes sein wird, das mag die Zeit ausweisen. Es ist wahrscheinlich, dass er mit den ihn umgebenden Russen verschmilzt und dass diese Verschmelzung sich relativ schneller vollziehen wird, als sie bisher vor sich gegangen ist. Auf alle Fälle stellen die tverischen Karelier eine interessante

Erscheinung allein schon dadurch dar, dass sie, eine Handvoll Fremdlinge, im Verlauf zweier Jahrhunderte, auf dem Wege natürlichen Wachstums an Zahl sich vergrössernd, wenig von ihren nationalen Eigentümlichkeiten eingebüsst haben. Ob dies von der Lebenskraft des finnischen Stammes zeugt oder ob die historischen Bedingungen und das kulturelle Milieu, in das sie gerieten, hierbei fördernd eingewirkt haben — dieses Milieu erhob sich nach seinem Niveau nicht über das der Ankömmlinge und konnte folglich keine grosse Einwirkung auf sie ausüben; — dies sind Fragen, auf die die heutige Kenntnis von den tverischen Kareliern keine Antwort giebt und zu deren Entscheidung schwerlich Daten zur Verfügung stehen. Aber auch in ihrem gegenwärtigen Zustand bieten die Karelier in Russland wegen ihrer Besonderheiten ein grosses Interesse dar und sind eines speziellen aufmerksamen Studiums wert.

Zarskoje Selo, Februar 1904.

D. Richter.

Beilagen

zu den „Bemerkungen über die tverischen Karelier".

Beilage I.

(Kopie.)

Verzeichnis betreffend die Karelier im Gouvernement Tver (1873).

(Die Nummern vor den Gemeindenamen beziehen sich auf die beiliegende Karte.)

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner. Karelier. Männer.	Anzahl der Einwohner. Karelier. Frauen.	Anzahl der Einwohner. Russen. Männer.	Anzahl der Einwohner. Russen. Frauen.
	I. Kreis Ostaškov.					
	1. Gemeinde Ivanodvorsk.					
1	K. Puchtina Gorka	ehem. gutsherrl. B.	293	346	—	—
2	D. Teljakovo					
3	„ Šemelinka					
4	„ Ljadiny					
	Sa. im Kr. Ostaškov		293	346	—	—
			639			

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
	II. Kreis Vyšnyj Voločok.					
	3. Gemeinde Jasenoviči.					
1	D. Michajlovo	A.	80	95	—	—
	4. Gemeinde Borzynsk.					
1	D. Korostova	A.	67	66	4	4
2	„ Turlaeva	A.	46	48	—	—
	Sa.		113	114	4	4
	5. Gemeinde Zaborovo.					
1	D. Plotička	ehemalige Apanagebauern	44	56	2	6
2	„ Ščemlevo		69	65	—	2
3	„ Bronnicy		41	47	—	4
4	„ Lachnova		52	54	1	2
5	„ Podsadicha		16	27	1	1
6	„ Vlodyčna		26	36	3	5
7	„ Brylevo		42	50	—	2
8	„ Stolpnikova		17	25	—	—
9	„ Lušnicha		39	56	—	—
10	„ Žatova		40	61	—	—
11	„ Drozdova		47	67	—	—
12	„ Gorka		53	76	—	—
13	„ Zelencova		65	63	—	—
14	„ Noviny		44	57	—	—
15	„ Bogajkino		45	37	—	—
16	„ Smotrova		55	54	—	—
17	„ Petrilovo		56	68	—	—
18	„ Mežuicha		27	56	—	—
19	„ Krivcova		20	24	—	—
20	„ Stepkova		5	5	—	—
21	„ Žalec		154	174	—	—
22	„ Kuznečicha		121	139	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
23	D. Baškova	ehem. Apanagebauern	62	73	—	—
24	„ Širokova		63	83	—	—
25	„ Polickova		34	42	—	—
26	„ Tretnikova		55	59	—	—
27	„ Eskina		47	63	—	—
28	„ Pašina		44	59	—	—
29	„ Pipikova		55	59	—	—
30	„ Kolmakova		18	23	—	—
31	„ Mańkova	ehem. gutsherrliche Bauern	76	93	—	—
32	„ Bucholova		64	81	—	—
33	„ Garusova		129	140	—	—
34	„ Galkina		57	63	—	—
35	„ Větča		40	47	—	—
36	„ Širokova		37	59	—	—
37	„ Ivańkova		77	90	—	—
38	„ Ignaticha		81	104	—	—
39	„ Krutca		60	68	—	—
	Sa.		2,077	2,508	7	22
	6. Gemeinde Domoslavľ.					
1	D. Peńkova	A.	17	21	10	11
	7. Gemeinde Jaščina.					
1	D. Bělavino	D.	23	31	—	—
	„ „	G.	113	152	—	—
	Sa.		136	183	—	—
	8. Gemeinde Osěčenka.					
1	D. Ermolkino	A.	76	72	—	—
2	„ „	G.	34	48	—	—
2	„ Boriskovo	ehem. Apanagebauern	54	65	—	—
3	„ Glěbcovo		18	18	—	—
4	„ Lukino		34	52	—	—
5	„ Kulotino		56	87	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
6	D. Popova	ehemalige Apanagebauern	29	80	—	—
7	„ Bol. Dvor		39	42	—	—
8	„ Kozlovo		45	52	—	—
9	„ Zabunova		39	43	—	—
10	„ Gorbunova		71	98	—	—
11	„ Karabicha		63	82	—	—
12	„ Budilovo		83	107	—	—
13	„ Bol. Petrovo		80	114	—	—
14	„ Golovino		38	42	—	—
15	„ Gormy		76	97	—	—
16	„ Golovicha		17	18	—	—
17	„ Duplja		149	156	—	—
18	„ Zaboloťe		54	66	—	—
19	„ Telepnevo		64	72	—	—
20	„ Kosnovo		47	60	—	—
21	„ Olechnovo		75	100	—	—
22	„ Bibikovo		22	33	—	—
23	„ Osasovo		22	28	—	—
24	„ Ljapunicha		7	6	—	—
25	„ Fedovo		59	85	—	—
26	„ Sandilovo		50	47	—	—
27	„ Dubrovo		47	46	—	—
28	„ Korolevo		62	59	—	—
29	„ Daniľcevo		19	21	—	—
30	„ Mal. Petrovo		16	28	—	—
31	„ Vereťja		18	23	—	—
32	„ Golovkina		40	44	—	—
33	„ Oblina		54	69	—	—
34	„ Šelemicha		52	59	—	—
35	„ Tobоševo		34	34	—	—
36	„ Liskovo		29	30	—	—
37	„ Pučino		20	80	—	—
38	„ Spinicha		19	17	—	—
39	„ Novišči		20	23	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer	Frauen.
40	D. Skoblevo	ehem. Apanageb.	26	28	—	—
41	„ Gorbovo		34	44	—	—
42	„ Naumkovo	ehem. gutsh. Bauern	41	48	—	—
43	„ Trubačicha		10	10	—	—
44	„ Kurovo		90	96	—	—
45	„ Cibuľskaja Gorka		90	114	—	—
46	„ Voronicha		4	3	—	—
	Sa.		2,126	2,456	—	—
	9. Gemeinde Ovsiščensk.					
1	D. Bogatovo	A.	22	28	—	—
2	„ Jurkino	A.	24	22	—	—
3	„ Počinok	G.	108	128	—	—
4	„ Směnovo	G.	54	68	—	—
	Sa.		208	246	—	—
	14. Gemeinde Stolopovo.	ehem. gutsh. B.				
1	D. Ermolino		137	206	5	7
2	„ Gorškova		47	59	—	—
3	„ Krasneńkaja		53	77	—	—
4	„ Zmievo		42	66	—	—
	Sa.		279	408	5	7
	15. Gemeinde Raevskaja.	ehemalige Domänenbauern				
1	D. Gorodok		24	34	14	19
2	„ Zasěki		101	135	5	8
3	K. Raevskoe		109	144	—	—
4	D. Filizej		53	58	—	—
5	„ Kuničicha		118	157	—	—
6	„ Najdenicha		103	110	—	—
7	„ Chméleva		62	66	—	—
8	„ Andrjunicha		26	21	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
9	D. Porěchovo	ehemalige gutsherrliche Bauern	92	124	—	—
10	„ Alfericha		41	59	—	—
11	„ Ostašicha		36	47	—	—
12	„ Bachareva		34	58	—	—
13	„ Andrejanicha		78	99	—	—
14	„ Fomina		26	22	—	—
15	„ Zogorodľe		121	157	—	—
16	„ Paulina		118	172	—	—
17	„ Gormy		20	30	—	—
18	„ Perevěs		95	99	—	—
19	„ Podmeľničaja		5	5	—	—
20	„ Brody		7	12	—	—
21	„ Minki		12	13	—	—
22	„ Malinicha		30	36	—	—
	Sa.		1,318	1,658	19	22
	16. Gemeinde Luginink.					
1	D. Klabuki	D.	22	21	—	—
2	„ Ostrye Luki	D.	117	135	—	—
3	„ Danilkovo	ehem. gutsh. B.	69	61	—	—
4	„ Grjaznovec		87	108	—	—
5	„ Ovinniki		72	78	—	—
6	„ Tarasova		140	141	—	—
	Sa.		507	534	—	—
	17. Gemeinde Kozlovo.					
1	D. Bogdanicha	D.	41	40	—	—
	„ „	G.	28	24	—	—
2	D. Ereměevka	A.	13	15	—	—
	„ „	G.	16	21	—	—
3	D. Mal. Nivica	A.	13	18	—	—
	„ „	G.	24	26	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer	Frauen.
4	D. Gorochovo	A.	56	63	—	—
	„ „	G.	13	13	—	—
5	K. Nazarovo	ehem. Apanage-bauern	87	108	—	—
6	D. Kutuzovo		27	30	—	—
7	„ Meledicha		36	43	—	—
8	„ Oržanaja		77	98	—	—
9	„ Osoše		124	131	—	—
10	„ Prudova		75	77	—	—
11	„ Ležnja	A.	40	44	—	—
	„ „	G.	6	7	—	—
12	„ Bol. Nivica	A.	101	114	—	—
13	„ Dvojka	A.	31	31	—	—
14	„ Nestericha	A.	44	40	—	—
	„ „	G.	15	16	—	—
15	„ Beregovaja	A.	17	20	—	—
16	„ Tichmenevo	A.	49	48	—	—
17	„ Ploskaja	ehemalige gutsherrliche Bauern	262	292	—	—
18	„ Ovsjaniki		79	90	—	—
19	„ Pasynki		101	123	—	—
20	„ Gorka		88	94	—	—
21	„ Morozovka		59	67	—	—
22	„ Zacharovo		91	106	—	—
23	„ Dvorišči		92	105	—	—
24	„ Kody		102	111	—	—
25	„ Mal. Kozlovo		156	192	—	—
26	„ Kočki		56	75	—	—
27	K. Kozlovo		71	73	—	—
28	D. Vinža		91	98	—	—
29	„ Jamnaja		61	82	—	—
30	„ Berezaj		67	78	—	—
31	„ Lindina		112	108	—	—
32	„ Mal. Ploskaja		15	14	—	—
	Sa.		2,431	2,735	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
	18. Gemeinde Nikulino.					
1	D. Berezovka	ehem. Domänenbauern	109	122	—	—
2	„ Sosnovka		108	121	—	—
3	„ Gorka		81	99	—	—
4	„ Denežnoe		52	55	—	—
5	„ Lisicino		155	174	—	—
6	„ Vorob'evo		92	119	—	—
7	K. Erzovka	ehem. Ap.-B.	72	76	—	—
8	D. Spasokliñe		75	101	—	—
9	„ Andrjukovo		81	92	—	—
10	„ Jabloñka		84	88	—	—
11	„ Kudeneva		37	40	—	—
12	„ Lomovaja		69	75	—	—
13	„ Zadnee		18	29	—	—
14	„ Gorka		45	30	—	—
15	„ Krapivnja		27	30	—	—
16	„ Krapivka	ehemalige gutsherrliche Bauern	37	40	—	—
17	„ Borka		27	30	—	—
18	„ Nikulino		288	293	—	—
19	„ Timoškino		94	105	—	—
20	„ Gorodok		184	202	—	—
21	„ Panicha		13	18	—	—
22	„ Derbuž'e		65	91	—	—
23	„ Paljuž'e		61	65	—	—
24	„ Chlestovo		51	75	—	—
25	„ Mañino		63	55	—	—
26	„ Novyj Stan		39	40	—	—
27	„ Komoědicha		54	55	—	—
28	„ Stan		78	91	—	—
29	„ Pjantelicha		35	47	—	—
30	„ Šuľgino		53	54	—	—
31	„ Pavlova		103	107	—	—
32	„ Bodrišča		47	56	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
33	D. Gnězdovo	ehem. gutsh. Bauern	156	160	—	—
34	„ Větčino		141	150	—	—
35	„ Trofimnovo		68	64	—	—
36	„ Gavrilkovo.		56	54	—	—
	Sa.		2,818	3,113	—	—
	Sa. im Kr. V.-Voločok		12,005	13,966	45	66
			25,971		111	
	III. Kreis Novotoržok.					
	19. Gemeinde Dor.					
1	D. Mal. Ploskoe	ehemalige Apanagebauern	68	81	—	—
2	„ Eršicha		33	32	—	—
3	„ Zachafina		90	92	—	—
4	„ Pokrovka		40	40	—	—
5	„ Rogozka		22	29	—	—
6	„ Sutoki		30	38	—	—
7	„ Kuročkina		43	49	—	—
8	„ Dubicha		35	44	—	—
9	„ Glybicha		22	20	—	—
10	„ Isačicha		25	30	—	—
11	„ Dernovo		46	58	—	—
12	„ Seliščí		35	40	—	—
13	„ Vysokuša		95	110	—	—
14	„ Obuchovo		75	75	—	—
15	„ Steškovo		90	86	—	—
16	„ Volchovo		98	92	—	—
17	„ Birjučeva		129	144	—	—
18	„ Novgorodki		69	68	—	—
19	„ Alufeřeva		112	127	—	—
20	„ Lomki		71	79	—	—
21	„ Zeneva		16	19	—	—
22	„ Gajnova		106	129	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
23	K. Seleznicha	ehemalige Apanagebauern	97	76	—	—
24	D. Antipovo		20	22	—	—
25	„ Konopljanka		12	20	—	—
26	„ Chmělevka		33	44	—	—
27	„ Stepanovka		17	28	—	—
28	„ Daľnicy		16	17	—	—
29	„ Karpovo		17	10	—	—
30	„ Leonťevo		13	14	—	—
31	„ Prudy		26	37	—	—
32	„ Baranicha		12	24	—	—
33	„ Sokolovo		37	45	—	—
34	„ Barchaticha		43	42	—	—
35	„ Nekrasicha		65	74	—	—
36	„ Kalašnikovo		30	31	—	—
37	„ Buchalovo		113	129	—	—
38	„ Fominovo		46	53	—	—
39	„ Puryševo		71	74	—	—
40	K. Ploskoe		248	288	—	—
41	D. Krapivka		52	57	—	—
42	„ Treščetina		46	64	—	—
43	„ Boltucha		46	41	—	—
44	„ Ancyferovo		93	121	—	—
45	„ Kozlovka		39	36	—	—
46	„ Kamenka		31	34	—	—
47	„ Gutta		38	41	—	—
48	„ Ovinnaja		34	51	—	—
49	„ Komlevo		24	31	—	—
50	„ Žitnaja		16	19	—	—
51	„ Suchaja Niva		38	56	—	—
52	„ Nigerevo		39	43	—	—
53	„ Vysočki		37	48	—	—
54	K. Michajlova Gora	A.	14	18	—	—
	„ „ „	G.	66	76	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
55	D. Žerechova	ehem. gutsh. Bauern	76	87	—	—
56	„ Tereškina		79	82	—	—
57	„ Novaja Mařina		19	19	—	—
58	„ Zatulka		26	42	—	—
59	„ Timoškina		48	68	—	—
60	„ Nikiforicha		30	47	—	—
	Sa.		3,157	3,641	—	—
	21. Gemeinde Prudy.					
1	D. Ostaškovo	ehem. gutsh. Bauern	118	121	—	—
2	K. Kava		95	98	—	—
3	D. Krotusovo		17	23	—	—
4	„ Zvjagina		85	79	—	—
5	„ Bronina		5	7	—	—
6	„ Telicyna		48	53	—	—
7	„ Potoročkino		2	4	—	—
8	„ Kuzovina		58	66	—	—
9	„ Zatulki		22	24	—	—
	Sa.		450	475	—	—
	22. Gemeinde Kuzovina.					
1	D. Kuzovina	ehemalige Apanagebauern	31	30	—	—
2	„ Zacharovo		45	55	—	—
3	„ Luškovo		71	79	—	—
4	„ Domantovo		64	66	—	—
5	„ Osipkova		22	19	—	—
6	„ Čaškovo		62	71	—	—
7	„ Bočka		12	18	—	—
8	„ Ivašicha		34	22	5	10
9	„ Volosovo		15	10	3	5
10	„ Lišja Gora		43	40	—	2
11	„ Pekša		25	32	—	—
12	„ Lichovidovo		25	17	—	2
13	„ Mudrovo		75	61	4	12

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
14	D. Iovka	ehemalige Apanagebauern	21	25	—	—
15	„ Daniľcevo		12	11	—	—
16	„ Lukino		46	56	—	—
17	„ Poddub'e		22	21	—	—
18	„ Krasnica		45	46	—	—
19	„ Kalejkino		65	69	1	1
20	„ Bronino		65	83	—	—
21	„ Starčicha		8	9	—	—
22	„ Zoloticha		35	23	—	—
23	„ Ladonicha		23	29	—	—
24	„ Saľnica		45	36	—	—
25	„ Klypicha		65	64	—	1
26	„ Kagruški		28	37	—	—
27	„ Ivanceva		26	27	—	—
28	„ Nazarova		33	33	—	—
29	„ Goroškina		7	8	—	—
30	„ Kopustina		35	38	—	—
31	„ Sosnovicy	ehemalige gutsherrliche Bauern	107	105	2	2
32	„ Osipkovo		5	9	—	—
33	„ Stopki		45	44	—	1
34	„ Sorokino		40	38	—	2
35	„ Kuzovina		43	63	—	—
36	„ Lokotcy		72	79	—	—
37	„ Bočka		13	6	—	—
38	„ Lazareva		57	59	—	—
39	„ Vasicha		97	93	—	—
40	„ Vinokola		104	120	—	3
41	„ Staraja Koreľskaja		—	1	62	57
42	„ Čelnovka		30	31	—	—
43	„ Krotusova		10	9	—	1
44	„ Kava		8	8	—	1
45	„ Zvjagina		38	50	—	—
46	„ Pievo		42	60	—	—
47	„ Daniľcevo		15	13	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner. Karelier. Männer.	Karelier. Frauen.	Russen. Männer.	Russen. Frauen.
48	D. Teleščino	ehemalige gutsh. Bauern	7	7	—	—
49	„ Sobakino		46	49	5	6
50	„ Potoročkina		36	50	1	—
51	„ Storčicha		78	85	3	7
52	„ Zoloticha		64	73	2	1
53	„ Griškina		35	40	5	3
54	„ Potkino		21	26	—	—
55	„ Voronicha		50	45	9	6
56	„ Kunilovo		28	31	—	—
	Sa.		2,191	2,319	102	123
	Sa. im Kr. Novotoržok		5,798	6,435	102	123
			12,233		225	
	IV. Kreis B'žeck.					
	23. Gemeinde Mikšino.					
1	K. Mikšino	ehemalige Domänenbauern	240	245	14	13
2	D. Zabolofe		18	18	—	—
3	„ Sošniki		101	113	—	—
4	„ Lugi		54	51	—	—
5	„ Bab'e		72	63	—	—
6	„ Ryčkovo		75	93	—	—
7	„ Charitonicha		48	38	—	—
8	„ Prjadčicha		56	61	—	—
9	„ Kolodova		33	46	—	—
10	K. Zalazino	ehem. gutsh. B.	169	199	13	38
11	D. Vasilevo		10	20	—	—
12	„ Alešinka		15	21	—	—
13	„ Volchovo		163	236	—	—
14	„ Anankina	ehem. Apanageb.	140	158	—	—
15	„ Matvějkovo		17	12	—	—
16	„ Zabolofe		41	48	—	—
17	„ Sěnnoe		25	43	—	—
18	„ Kuźmicha		132	142	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
19	D. Gorka	ehem. Apanageb.	86	100	—	—
20	„ Komoricha		21	27	—	—
21	„ Lukovniki		83	74	—	—
22	„ Rěpnaja		34	39	—	—
23	„ Alešina (Panovka)		84	98	—	—
24	„ Guriliсha		31	57	—	—
	Sa.		1,754	2,002	27	51
	24. Gemeinde Tolmači.					
1	K. Tolmači	ehemalige Apanagebauern	142	188	—	—
2	D. Dubnicha		59	68	—	—
3	„ Vasiľki		112	109	—	—
4	„ Mjamlino		26	29	—	—
5	„ Kozlovo		43	48	—	—
6	„ Klimovo		54	52	—	—
7	„ Pavlovo		108	126	—	—
8	„ Miteckoe		142	143	—	—
9	„ Šejnovo		98	80	—	—
10	„ Machany		34	40	—	—
11	„ Paľcevo		28	30	—	—
12	„ Zmievo		145	157	—	—
13	„ Voskresenskoe		167	203	—	—
14	„ Rajki		68	102	—	—
15	„ Zabolоťe		127	136	—	—
16	„ Kolmodvorki		127	146	—	—
17	„ Dolganovo		102	119	—	—
18	„ Větča		46	67	—	—
19	„ Novinka		39	42	—	—
20	„ Jazvicha		42	53	—	—
21	„ Vysokoe		60	80	—	—
22	„ Luchnovo		117	125	—	—
23	„ Berezovka		21	24	—	—
24	K. Ostaškovo	ehem.	126	134	—	—
25	D. Bor	g.	121	132	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner. Karelier. Männer.	Karelier. Frauen.	Russen. Männer.	Russen. Frauen.
26	D. Markovo	chem. g. B.	65	68	—	—
27	„ Černjaeva	chem. g. B.	26	30	—	—
28	„ Varnicy	chem. g. B.	7	8	—	—
	Sa.		2,252	2,539	—	—
	25. Gemeinde Trestna.					
1	D. Rameški	ehemalige Apanagebauern	79	62	—	—
2	K. Vorotilovo	ehemalige Apanagebauern	42	34	—	—
3	D. Volokovo	ehemalige Apanagebauern	54	54	—	—
4	„ Žitnikovo	ehemalige Apanagebauern	54	59	—	—
5	„ Ivaňkovo	ehemalige Apanagebauern	58	60	—	—
6	„ Jačmennikovo	ehemalige Apanagebauern	62	68	—	—
7	„ Podoly	ehemalige Apanagebauern	41	48	—	—
8	„ Žislina	ehemalige Apanagebauern	109	92	—	—
9	„ Starovo	ehemalige Apanagebauern	69	74	—	—
10	„ Pesogory	ehemalige Apanagebauern	14	15	—	—
11	K. Trestna	ehemalige gutsherrliche Bauern	106	125	—	—
12	D. Kalikino	ehemalige gutsherrliche Bauern	49	54	—	—
13	„ Klevcova	ehemalige gutsherrliche Bauern	52	61	—	—
14	„ Velikoe Selo	ehemalige gutsherrliche Bauern	70	67	—	—
15	„ Vyška	ehemalige gutsherrliche Bauern	115	100	—	—
16	„ Prudovo	ehemalige gutsherrliche Bauern	257	307	—	—
17	„ Novoe Kalikino	ehemalige gutsherrliche Bauern	31	36	—	—
18	„ Kurgany	ehemalige gutsherrliche Bauern	103	125	—	—
19	K. Zaručeve	ehemalige gutsherrliche Bauern	97	130	—	—
20	D. Rameňe	ehemalige gutsherrliche Bauern	128	141	—	—
21	„ Bačmanovo	ehemalige gutsherrliche Bauern	48	51	—	—
22	„ Dolgovo	ehemalige gutsherrliche Bauern	37	31	—	—
23	„ Pesogory	ehemalige gutsherrliche Bauern	40	30	—	—
	Sa.		1,715	1,824	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
	26. Gemeinde Rybinsk.					
1	D. Choborščina	Dom.-B.	44	51	13	16
2	„ Ulʹjanova Gorka		38	33	3	13
3	„ Borki		61	30	27	53
	Sa.		143	114	43	82
	26. a. Gemeinde Kostreck[1].					
1	D. Zaručʹe	ehem. gutsherrliche Bauern	160	148	—	—
2	„ Ferezna		105	100	—	—
3	„ Malʹki		30	36	—	—
4	„ Krasucha		28	27	—	—
5	„ Bělaja		20	18	—	—
6	„ Bykovka		43	45	—	—
7	„ Skirka		97	102	—	—
8	„ Kulakovo		35	34	—	—
9	„ Stranina Gora	ehem. Apanageb.	110	119	—	—
10	„ Ivankovo		10	8	—	—
11	„ Zdviženʹe		115	112	—	—
12	„ Goristaja		4	3	—	—
	Sa.		758	752	—	—
	27. Gemeinde Zaručje.					
1	D. Zaručʹe	ehem. Domänenbauern	87	112	—	—
2	„ Vorobʹevo		22	21	10	6
3	„ Kulakovo		23	40	—	—
4	„ Narěchovo		48	59	—	—
5	„ Gofačevo		66	83	—	—
6	„ Blagověščenʹe		79	96	—	—
7	„ Afimʹjanovo		69	64	—	—
8	„ Dubišče		79	98	—	—

[1] Jetzt mit der Gemeinde Rybinsk vereinigt.

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen
9	D. Gummoly	ehemalige Domänenbauern	5	6	81	85
10	„ Rajdy		135	115	—	—
11	„ Ostašicha		73	79	—	—
12	„ Kožino		158	183	—	—
13	„ Remčino		78	96	—	—
14	K. Dymcevo		48	54	—	—
15	D. Byki		153	200	—	—
16	„ Lebedovo		37	57	—	—
17	„ Gorškovo		115	141	—	—
18	„ Stykovo		46	44	—	—
19	„ Bludnicy		223	266	—	—
20	„ Žitniki		133	143	—	—
21	„ Mokšicy		81	86	—	—
22	K. Seľcy		208	217	—	—
23	D. Skornevo		98	124	—	—
24	„ Ščetina		16	21	—	—
25	„ Berezovka		74	87	—	—
26	„ Atmež'		36	40	—	—
27	„ Afonasova		13	17	4	3
28	„ Nikolicha		6	8	—	—
	Sa.		2,209	2,557	95	94
	28. Gemeinde Filippkovka.					
1	D. Kutali	ehem. Domänenbauern	106	108	—	—
2	„ Slotino		39	45	—	—
3	„ Seľco		28	29	—	—
4	„ Zakrupe		106	111	—	—
5	„ Čubarovo		44	34	—	—
6	„ Mal. Zaboloťe		25	23	—	—
7	„ Gusorevo		113	106	—	—
8	„ Glušichino		69	74	—	—
9	„ Bol. Kamenka		79	71	—	—
10	„ Bol. Bor		70	78	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
11	D. Mal. Bor	ehemalige Domänenbauern	53	56	—	—
12	„ Čircovo		34	43	—	—
13	„ Nivišči		35	33	—	—
14	„ Nikiforcovo		80	88	—	—
15	„ Romačevo		58	50	—	—
16	„ Michailova Gora		196	219	—	—
17	„ Mal. Kamenka		84	106	—	—
18	„ Saľnikovo		22	37	—	—
19	„ Rameńe		158	155	—	—
20	„ Michalicha		86	87	—	—
21	„ Krupskoe		62	61	—	—
22	„ Kulikino		69	75	—	—
23	„ Bešeda		51	51	—	—
24	„ Kladovo		43	44	—	—
25	„ Filipicha		26	29	—	—
26	„ Pesticha		30	29	—	—
27	„ Staraja Podgorodka		78	74	—	—
28	„ Rublevo		9	14	—	—
29	„ Kostjušino		27	29	—	—
30	„ Voronicha		1	2	—	—
31	„ Kučeli		69	72	—	—
32	„ Kablukovo		80	83	—	—
33	„ Andreevskoe		82	99	—	—
34	„ Barmino		37	40	—	—
35	„ Zbulovo		82	96	—	—
36	„ Aksińino		60	69	—	—
37	„ Korelovo		45	49	—	—
38	„ Urvichino		68	68	—	—
39	„ Solomerovo		64	48	—	—
40	„ Veľjadovo		42	54	—	—
41	„ Vozgrevo		47	46	—	—
42	„ Davydcevo		25	31	—	—
43	„ Vaśkovo		50	36	—	—
44	„ Krutec		77	91	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
45	D. Ievskoe	ehemalige Domänenbauern	46	37	—	—
46	„ Smenovo		31	30	—	—
47	„ Staraja Fetjukovo		32	33	—	—
48	„ Jagrelevo		82	77	—	—
49	„ Borkino		65	62	—	—
50	„ Ikornikovo		50	61	—	—
51	„ Filippkovo		127	136	—	—
52	„ Jurkino		29	35	—	—
53	„ Lukino		41	51	—	—
54	„ Markovo		51	38	—	—
55	„ Panicha		15	21	—	—
56	„ Rěčka		46	49	—	—
	Sa.		3,324	3,473	—	—
	29. Gemeinde Morkinogorsk.					
1	D. Ključevaja	G.	141	165	—	2
2	„ Danilkova	G.	51	62	—	—
3	„ Borovaja	A.	27	36	—	—
	Sa.		219	263	—	2
	30. Gemeinde Zaklińe.					
1	D. Počinovo	ehemalige gutsherrliche Bauern	33	37	3	2
2	„ Vlasicha		43	49	11	16
3	„ Perepěčkino		36	40	9	11
4	K. Alekseevskoe		111	113	—	—
5	D. Zaruč'e		78	86	—	—
6	„ Ivańkovo		169	172	—	—
7	„ Ljadiny		70	69	9	13
8	„ Isačicha		39	45	5	6
9	„ Vilovo		77	90	8	11
10	„ Safonovo		24	26	2	1
11	„ Pletenicha		28	21	9	8
12	„ Starovo		93	91	3	1

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
13	K. Dievo	ehem. gutsh. B.	85	87	13	12
14	D. Eršicha		68	57	—	—
15	„ Černogrjaže		84	100	16	13
16	„ Stolniki		21	24	—	—
17	„ Kukuj		89	93	—	—
18	„ Roždestvo		91	79	8	11
19	„ Semjažino	D.	39	38	—	—
	Sa.		1,278	1,307	108	105
	31. Gemeinde Seliščе.					
1	D. Prudova	ehem. Domänenbauern	36	38	—	—
2	„ Alfimkovo		20	14	—	—
3	„ Novoe		65	65	—	—
4	„ Kolodova		22	22	—	—
5	„ Maščenova		117	145	—	—
6	„ Loščino		140	186	16	16
7	„ Palcova		39	42	11	14
8	„ Kuznecova	ehemalige gutsherrliche Bauern	36	36	—	—
9	„ Prislony		91	113	—	—
10	„ Šuja		85	92	—	—
11	„ Bakšina		135	146	—	—
12	„ Korostelevo		100	117	—	—
13	„ Nečaevo		75	90	9	10
14	„ Bykovo		28	25	28	24
15	„ Sokolova		30	41	12	22
16	„ Ošvino		22	29	27	33
17	„ Prudova		51	46	—	—
18	„ Alchimkovo		14	20	—	—
19	„ Svjatovo		63	77	—	—
20	„ Dmitrovka		21	20	3	5
	Sa.		1,190	1,364	102	124

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
	32. Gemeinde Zamyte.					
1	K. Nikoľskoe	ehemalige gutsherrliche Bauern	102	115	—	—
2	D. Pučeva		121	154	—	—
3	„ Konstantinovo		175	199	—	—
4	„ Pogorěľcevo		100	150	—	—
5	„ Syrkova		60	70	—	—
6	„ Jazvicy		45	52	—	—
7	„ Grigorovo		67	96	—	—
8	„ Šelomica		99	120	—	—
9	„ Filicha		72	93	—	—
10	„ Iľino		151	167	—	—
11	„ Slobodicha		71	92	—	—
12	„ Denisova		128	173	—	—
13	K. Mochnecy		78	79	—	—
14	D. Mošnicy		62	75	—	—
15	„ Muchrěevo		85	84	—	—
16	„ Emeľjancevo		44	55	—	—
17	„ Ozereckaja		46	65	—	—
18	„ Rameni		52	31	25	36
	„ „	D.	8	11	—	—
	Sa.		1,566	1,881	25	36
	33. Gemeinde Zastolbsk.					
1	D. Kopticha	ehem. gutsh. B.	80	93	—	—
2	„ Baskaki		111	113	—	—
3	„ Dilanova		18	13	1	1
4	„ Želězovo		37	36	—	—
	Sa.		266	269	1	1

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
	34. Gemeinde Alešina.					
1	D. Alešinka	ehemalige Apanagebauern	139	184	—	1
2	„ Bol. Gorka		59	61	—	1
3	„ Lavrovo		147	160	—	—
4	„ Vasiľki		45	46	—	—
5	„ Panicha		40	50	—	—
6	„ Želězovo		75	108	—	1
7	„ Zaruč'e		70	86	—	1
8	„ Markovo		25	30	—	—
9	„ Berežok		24	22	—	—
10	„ Čubaricha		87	122	—	—
11	„ Peregorodka		104	110	2	3
12	„ Kuťjanova		77	69	—	—
13	„ Ustjugi		150	187	—	4
14	„ Merluga		37	30	—	—
15	„ Kresty		76	74	—	—
16	„ Vorochobino		45	35	—	2
17	„ Zalěše		68	63	—	—
18	„ Prudicha		30	33	—	—
19	„ Běľkino		41	39	—	—
20	„ Mal. Gorka		103	109	—	—
21	„ Muževo		34	27	—	—
22	„ Vasiľev Dvor		30	28	—	—
23	„ Dor		20	24	14	16
24	„ Staroverchoře		40	52	—	—
25	„ Zubcovo		104	106	—	—
26	„ Srednjaja		46	62	—	—
27	„ Msty		31	28	—	—
28	„ Desjatiľniki		41	51	2	3
29	„ Alchimkovo		35	38	1	2
	Sa.		1,813	2,034	19	34

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
	35. Gemeinde Iľgoščino.					
1	D. Storoponzovy	A.	64	82	—	—
2	„ Turcevo	A.	31	40	—	—
	Sa.		95	122	—	—
	36. Gemeinde Ivanovkoe.					
1	D. Zevlevo	A.	52	47	—	—
2	„ Porěč'e	A.	29	41	—	—
3	„ Manuškina	A.	20	16	—	—
	Sa.		101	104	—	—
	37. Gemeinde Raduchovo.					
1	D. Žukovskaja	A.	25	27	—	—
	38. Gemeinde Běljanicy.					
1	D. Ostaškovo	G.	87	85	—	2
2	„ Jurkino	G.	79	85	2	2
3	„ Zadofe	G.	78	83	1	1
4	„ Gorka	A.	17	16	14	15
	Sa.		261	269	17	20
	39. Gemeinde Bokarevo.					
1	D. Muravěvo	ehemalige Apanagebauern	30	35	—	—
2	„ Bajkova		50	56	—	—
3	„ Klišatino		23	27	3	4
4	„ Gremjačicha		16	20	3	2
5	„ Gorbovec		33	37	—	—
6	„ Berežki		41	44	—	—
7	„ Terechovo		28	30	—	—
8	„ Akinicha		31	31	—	—
9	„ Počep		22	22	2	2

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
10	D. Šeino	ehem. Ap.-B.	12	9	—	—
11	„ Duškovo		36	43	—	—
12	„ Petrjajcevo		32	40	—	—
13	„ Kalinicha		33	37	—	—
	Sa.		387	431	8	8
	40. Gemeinde Mogoč.					
1	D. Mogoč	G.	116	104	—	—
2	„ Dor	G.	81	103	—	—
	Sa.		197	207	—	—
	41. Gemeinde Jakovlevskoe.					
1	D. Vjazigina	G.	23	26	—	—
	42. Gemeinde Aleškovskoe.					
1	D. Koreľskij Gorodok	ehem. gutsherrl. Bauern	153	146	—	—
2	„ Sińkova		72	88	—	—
3	„ Šuľgino		58	76	—	—
4	„ Lěsenka		36	42	—	—
5	„ Loginova		31	41	—	—
6	„ Bělevo		54	61	—	—
7	„ Rameška		41	68	—	—
8	„ Kožuchovo		20	30	—	—
	Sa.		465	552	—	—
	Sa. im Kr. Běžeck		20,040	22,117	445	573
			42,157		1,018	

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischen Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer	Frauen.
	V. Kreis Vešegonsk.					
	43. Gemeinde Čistinsk.					
1	D. Volchovic	ehem. Apanageb.	128	145	—	—
2	„ Juřeva		70	92	—	—
3	„ Vysočki		24	28	—	—
4	„ Mikšeevo		93	103	—	—
	Sa.		323	368	—	—
	44. Gemeinde Topalka.					
1	D. Ivańkovo	D.	72	105	—	—
2	„ Vjazovka	D.	17	25	—	—
3	„ Kosjačicha	ehemalige Apanagebauern	80	115	—	—
4	„ Bol. Bor		50	90	—	—
5	„ Mal. Bor		12	16	—	—
6	„ Baticha		110	162	—	—
7	„ Rěšeticha		59	70	—	—
8	„ Zaluž'e		40	63	—	—
9	„ Lunevo		38	54	—	—
10	„ Gorka		65	82	—	—
11	K. Požoře	G.	86	99	—	—
12	„ Gorškovo	G.	33	49	—	—
13	„ Topalka	G.	119	147	—	—
	Sa.		781	1,077	—	—
	45. Gemeinde Lopatino.					
1	D. Mortyševa	ehem. Domänenb.	82	86	—	—
2	„ Lopaticha		75	73	—	—
3	„ Vysočka		21	24	—	—
4	„ Sviščeva		114	123	—	—
5	„ Lukino		102	111	—	—
6	„ Pustaja		29	32	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
7	D. Gorodok	ehem. Domänenb.	106	113	—	—
8	„ Spirovo		118	127	—	—
9	„ Sunduki		80	85	—	—
10	„ Zabolofe		98	102	—	—
11	„ Vološino		74	79	—	—
12	„ Demidicha		42	47	—	—
13	„ Kedrovo		75	80	—	—
	Sa.		1,016	1,082	—	—
	46. Gemeinde Lukino.					
1	D. Perfiľeva	D.	135	162	4	8
2	„ Grigorcevo	G.	83	97	3	3
	Sa.		218	259	7	11
	47. Gemeinde Ščerbovo.					
1	D. Nikitino	ehem. Apanagebauern	115	162	—	—
2	„ Dremučevo		50	55	—	—
3	„ Blagověščeńe		54	74	—	—
4	„ Tšichovo		58	89	—	—
5	„ Ostrečicha		60	75	—	—
6	„ Popicha		36	50	—	—
7	„ Tukovo		67	80	—	—
	Sa.		440	585	—	—
	48. Gemeinde Zalužʼe.					
1	K. Michěevo	ehem. gutsherrl. B.	75	56	—	—
2	D. Burdomačicha		29	35	—	—
3	„ Dymcovo		63	89	—	—
4	„ Sucholomovo		32	44	—	—
5	„ Bol. Ponicha		98	53	—	—
6	„ Mal. Mjakiševa		34	49	—	—
7	„ Bol. Kamenka		63	87	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
8	D. Mal. Kamenka	ehem. gutsh. B.	33	36	—	—
9	„ Bol. Popovka		37	56	—	—
10	„ Petrjanka		26	24	—	—
11	„ Bol. Mjakiševo		64	70	1	1
12	„ Vasiľkova		37	47	—	—
13	K. Pjatnickoe		32	33	—	—
14	D. Verchnee	ehem. Ap.-B.	99	106	—	2
15	„ Grigorcevo		36	36	—	—
16	„ Malečkino		51	73	—	—
17	„ Žitnikovo		25	33	2	5
18	„ Stanok		32	50	—	—
	Sa.		868	977	3	8
	49. Gemeinde Archanskoe.					
1	K. Archanskoe	ehemalige Apanagebauern	32	39	—	—
2	D. Tupkovo		29	32	—	—
3	„ Bezděľe		31	45	—	—
4	„ Medovo		24	19	—	—
5	„ Kuzneckoe		17	26	—	—
6	„ Tolstikovo		27	25	—	—
7	„ Cholm		28	33	—	—
8	„ Karpovskoe		42	47	—	—
9	„ Sadovo		11	23	—	—
10	„ Ščetka		26	22	—	—
11	„ Paľcevo		29	30	—	—
12	„ Radionicha		16	29	—	—
13	„ Mičelicha		30	21	—	—
14	„ Vysokuša		35	36	—	—
15	„ Vičicha		23	27	—	—
16	„ Toporova		39	39	—	—
17	„ Najdenka		13	12	—	—
18	„ Koščeevo	G.	27	39	—	—
19	„ Andrejevo	G.	103	120	—	—
	Sa.		572	664	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
	50. Gemeinde Keśma.					
1	D. Stolbišči	ehemalige Apanagebauern	73	85	—	—
2	„ Protive		32	36	—	—
3	K. Ostolopovo		27	30	—	—
4	D. Mal. Korovina		23	26	—	—
5	„ Borichino		46	60	—	—
6	„ Lušnikovo		31	45	—	—
7	„ Najdenka		29	36	—	—
8	„ Ivan-Gora		60	61	—	—
9	„ Martynicha		11	20	—	—
10	„ Danilkovo		23	29	—	—
11	„ Lobaznikovo		32	37	—	—
12	„ Ostolopov Cholm		30	36	—	—
13	„ Sapelovo		20	21	—	—
14	„ Vesnino		20	32	—	—
15	„ Vanevo		20	12	—	—
16	„ Iľinskoe	ehemalige gutsherrliche Bauern	41	49	—	—
17	„ Sofronicha		34	49	—	—
18	„ Čuchorevo		36	54	—	—
19	„ Popaďino		27	44	—	—
20	„ Jakušino		40	59	—	—
21	„ Petelevo		33	39	—	—
22	„ Čerjadino		30	40	—	—
23	„ Terpigorevo		33	46	—	—
24	„ Možaevo		40	44	—	—
25	„ Taračovo		35	53	—	—
26	„ Lobnevo		72	98	—	—
27	„ Timoškino		63	73	—	—
28	„ Ploskovo		35	30	—	—
29	„ Vjaľcovo		37	45	—	—
30	„ Novoe Šiškovo		22	28	—	—
31	„ Kornjagovo		20	28	—	—
32	„ Abrosimovo		30	40	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
33	D. Jasinevo	ehem. gutsh. Bauern	40	60	—	—
34	„ Staroe Šiškovo		44	51	—	—
35	„ Krutey		20	29	—	—
36	„ Košoberovo		32	41	—	—
37	„ Meljuchino		20	23	—	—
38	„ Damanovo		47	63	—	—
39	„ Novinka		30	40	—	—
40	„ Grjaznaja Popovka		18	25	—	—
	Sa.		1,356	1,717	—	—
	51. Gemeinde Teljatinsk.					
1	D. Bor	ehem. Apanagebauern	46	45	—	7
2	„ Čižova		34	34	—	1
3	„ Volosovo		21	27	—	—
4	„ Kopaevo		59	44	—	1
5	„ Borochino		46	46	—	—
6	„ Buchrovo		53	54	—	2
7	„ Sěncovo		72	85	—	1
	Sa.		331	335	—	12
	52. Gemeinde Čamerova.					
1	K. Čamerova	ehemalige Apanagebauern	160	162	—	—
2	D. Chachileva		58	82	—	—
3	„ Uljanicha		105	128	—	—
4	„ Myškino		49	64	—	—
5	„ Fedovo		23	38	—	—
6	„ Osorino		37	30	—	—
7	„ Kruglicha		45	38	—	—
8	„ Bělskaja		56	73	—	—
9	K. Čistaja Dubrova		155	175	—	—
10	D. Počepova		61	61	—	—
11	„ Mal. Vysokoe		50	55	—	—
12	„ Kostin-Dor		34	41	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
13	D. Lopaticha	ehemalige Apanagebauern	46	45	—	—
14	„ Sažicha		71	69	—	—
15	„ Stanino		24	29	—	—
16	„ Medvědkovo		30	45	—	—
17	„ Čurilkovo		93	105	—	—
18	„ Savino		60	54	—	—
19	„ Djudikovo		58	83	—	—
20	„ Bědnjakovo		43	56	—	—
21	„ Ognišino		48	69	—	—
22	„ Sirotka		26	28	—	—
23	„ Privorot		23	42	—	—
24	„ Djudikovskaja Popovka		40	49	—	—
25	„ Kamenka		30	42	—	—
26	„ Paskino		27	39	—	—
27	„ Dudino		58	48	—	—
28	„ Eremějcevo		64	70	—	—
29	„ Grjaznaja Popovka		25	26	—	—
30	„ Mosěevskaja		57	51	—	—
31	„ Gorbačevo		35	35	—	—
32	„ Syčeva		26	42	—	—
33	„ Trufanova		43	37	—	—
34	„ Mal. Popovka		19	22	—	—
35	„ Chměľneva		43	44	—	—
36	„ Srednee Vysokoe		17	19	—	—
37	„ Komlevo		32	51	—	—
38	„ Ermolkino		26	30	—	—
	Sa.		1,898	2,177	—	—
	53. Gemeinde Martynovskaja.					
1	D. Novoe Korovkino	ehem. Ap.-B.	60	65	—	—
2	„ Perchi		26	35	—	—
3	„ Martynovskaja Popovka		30	41	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.
4	D. Chrebtovo	ehemalige Apanagebauern	65	77	—	—
5	„ Černicyno		52	54	—	—
6	„ Ignatkovo		52	64	—	—
7	„ Golovkovo		38	51	—	—
8	„ Matjuškino		40	54	—	—
9	„ Talašmanka		64	64	—	—
10	„ Novinka		59	53	—	—
11	„ Žigoricha		27	31	—	—
12	„ Rjabinkina		47	67	—	—
13	„ Ivaškovo		31	46	—	—
14	„ Šelomova		43	39	—	—
15	„ Selivanova		56	65	—	—
16	„ Aleksějceva		38	36	—	—
17	„ Pokryškina		42	51	—	—
18	„ Vysokoe		45	57	—	—
19	„ Petrjaeva		90	88	—	—
20	„ Novoselki		31	34	—	—
21	„ Goleniščevo		33	48	—	—
22	„ Ramenka		33	32	—	—
23	„ Mińeva		52	53	—	—
24	„ Lokutina		11	16	—	—
25	„ Toračevo		48	57	—	—
26	„ Selezneva		24	34	—	—
27	„ Čepurki		35	44	—	—
28	„ Koškino		16	25	—	—
29	„ Šelgirogovo		54	49	—	—
30	„ Lésnoj Cholm		39	39	—	—
	Sa.		1,281	1,469	—	—
	54. Gemeinde Delidino.					
1	D. Ovinišči	ehem. Ap.-B.	57	60	5	17
2	„ Nikulina		28	25	—	—
3	„ Černavy		80	85	—	6
4	„ Tučeva		95	98	1	7

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner. Karelier Männer.	Karelier Frauen.	Russen. Männer	Russen. Frauen.
5	D. Kemenka	A.	50	62	—	10
6	„ Klabukovo	A.	42	43	—	3
7	„ Černevo	A.	68	52	—	11
8	„ Čegopcova	G.	43	42	6	15
	Sa.		463	467	12	69
	55. Gemeinde Antonovo.					
1	D. Elčino	A.	12	14	—	—
	56. Gemeinde Chabackoe.					
1	D. Michalicha	A.	152	142	—	17
2	„ Zacharicha	A.	120	110	—	12
	Sa.		272	252	—	29
	57. Gemeinde Popova.	ehem. Ap.-B.				
1	D. Vorobicha		75	92	—	1
2	„ Budokina		80	70	—	2
3	„ Zagajna		83	81	—	1
	Sa.		238	243	—	4
	Sa. im Kr. Vesjegonsk		10.069	11.686	22	133
			21,755		155	
	VI. Kreis Kašin.					
	59. Gemeinde Litvinovo.	ehem. Apanagebauern				
1	D. Nikoly		48	69	—	—
2	„ Jastrebicha		62	73	—	—
3	„ Grigorovka		60	96	—	—
4	„ Sely		82	99	—	—
5	„ Moiseicha		95	92	—	—
6	„ Snosy		35	34	—	—
	Sa.		382	463	—	—

Nummer der Dörfer nach der Reihenfolge.	Namen der Gemeinden und Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Klasse der Bauern.	Anzahl der Einwohner.			
			Karelier.		Russen.	
			Männer.	Frauen.	Männer	Frauen.
	60. Gemeinde Lavrovskaja.	ehem. Ap.-B.				
1	D. Sinjaeva		61	75	—	—
2	„ Gladyševa		50	52	—	—
3	„ Priluki		45	67	—	—
	Sa.		156	194	—	—
	Sa. im Kreis Kašin		538	657	—	—
			1,195			
	VII. Kreis Zubcov.					
	61. Gemeinde Ivanovskoe.	ehem. gutsherrliche Bauern				
1	D. Aleksandrovo		132	140	—	—
2	„ Novoe		136	146	—	—
3	„ Vasiľevskaja		102	110	—	—
4	„ Galochovo		111	115	—	—
5	„ Vvedenskoe		37	40	—	—
6	„ Ivanovskoe		96	95	—	—
7	„ Matjugino		66	68	—	—
8	„ Semenovskaja		116	125	—	—
9	„ Mařino		73	85	—	—
	Sa. im Kreis Zubcov		869	924	—	—
			1,793			

NB. In den Kreisen Tver, Korčeva, Kaljazin, Ržev und Starica giebt es keine Karelier.

Gesamtzahl der Karelier im Gouvernement Tver (1873).

Kreise.	Anzahl der Dörfer mit karelischer Bevölkerung.	Anzahl der Einwohner in den Dörfern mit karelischer Bevölkerung.					
		Karelier.			Russen.		
		Männer.	Frauen.	Zusammen.	Männer.	Frauen.	Zusammen.
I. Ostaškov	4	293	346	639	—	—	—
II. Vyšne-Voločok	194	12,005	13,966	25,971	45	66	111
III. Novotoržok	125	5,798	6,435	12,233	102	123	225
IV. Bězeck	301	20,040	22,117	42,157	445	573	1,018
V. Vesegonsk	205	10,069	11,686	21,755	22	133	155
VI. Kašin	9	538	657	1,195	—	—	—
VII. Zubcov	9	869	924	1,793	—	—	—
Zusammen im Gouvern. Tver	847	49,612	56,131	105,743	614	895	1,509

Beilage II.

Verteilung der Karelier auf die Kreise und Gemeinden des Gouvernements Tver.

(Angaben der Volkszählung durch das Semstvo 1886–90.)

Kreise und Gemeinden.	Karelier Seelen beiderl. Geschlechts.	Karelier in % von der ganzen Landbevölkerung.
I. Kr. Ostaškov	779	0,6
1. Ivanodvorsk	779	28
II. Kr. Vyšnyj Voloček	31,660	20
2. Staroposonsk	3	0,1
3. Jasenoviči	198	3
4. Borzynsk	205	4
5. Zaborovo	4,796	67
6. Domoslavľ	114	2
7. Jaščinsk	188	2
8. Osečenka	5,577	78
9. Ovsiščensk	626	12
10. Pesčaniki	119	3
11. Poddub'e	19	0,5
12. Kuźminka	5	0,1
13. Paŕevskaja	52	0,8
14. Stolopovo	459	9
15. Raevskaja	3,942	53
16. Lugininsk	912	12
17. Kozlovo	7,040	89
18. Nikulino	7,405	98
III. Kr. Novotoržok	16,193	12
19. Dor	8,287	99
20. Klimovo	237	3
21. Prudy	891	12
22. Kuzovina	6,778	84
IV. Kr. Běžeck	54,161	24
23. Mikšino		70
24. Tolmači		97
25. Ṫrestna		98
26. Rybinsk		26
27. Zaruč'e		85
28. Filippkovka		98
29. Morkinogorsk		10
30. Zakliňe		54
31. Selišče		30
32. Zamyťe	54,161[1]	51
33. Zastolbsk		10
34. Alešinka		85
35. Iľgoščino		3
36. Ivanovkoe		3
37. Raduchovo		1
38. Běljanicy		10
39. Bokarevo		10
40. Mogoč		5
41. Jakovlevskoe		0,7
42. Aleškovskoe		14

[1] Eine detaillierte Verteilung der Karelier auf die einzelnen Gemeinden ist in dem gedruckten Verzeichnis über den Kreis Běžeck nicht angege-

Kreise und Gemeinden.	Karelier Seelen beiderl. Geschlechts.	Karelier in % von der ganzen Landbevölkerung.
V. Kr. Vešegonsk[1]	26,396	19
43. Čistinsk	1,200	16
44. Topalka	2,250	35
45. Lopatino	2,600	45
46. Lukino	700	10
47. Ščerbovo	1,100	12
48. Zaluž'e	1,950	31
49. Archanskoe	1,600	30
50. Kešma	3,000	37
51. Teljatinsk	750	12
52. Čamerova	4,700	61
53. Martynovskaja	4,000	56
54. Delidino	1,150	21
55. Antonovo	46	1
56. Chabackoe	600	9
57. Popova	650	10
58. Prudy	100	2
VI. Kr. Kašin	1,479	1,2
59. Litvinovo	1,028	16
68. Lavrovo	451	7
VII. Kr. Zubcov	1,664	1,6
61. Ivanovo	1,664	31
Sa. im Gouv. Tver	132,332	8,2

NB. Die Nummern der Gemeinden sind dieselben wie auf der beigegebenen Karte des Gouvernements.

ben. Die Dichtigkeit der karelischen Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden ist nach früheren Angaben (aus den 80:er Jahren) mitgeteilt.

[1] Die Gesamtzahl für den ganzen Kreis ist genau, die Verteilung auf die einzelnen Gemeinden annäherungsweise angegeben; in dem gedruckten Verzeichnis über den Kreis Vešegonsk sind die Dörfer mit karelischer Bevölkerung und die Gesamtzahl der Bewohner derselben (27,511), welche Zahl auch die Russen (1,115 Seelen) einschliesst, angeführt.

Beilage III.

Verteilung der Bevölkerung des Gouvernements Tver mit Angabe der Zahl der Karelier in den Kreisen.

Kreise.	i. J. 1873.			1886—1890.		
	Gesamtzahl der Landbevölkerung[1].	Darunter Karelier.	Karelische Bevölkerung in % von der Gesamtzahl der Einwohner.	Gesamtzahl der Landbevölkerung	Darunter Karelier.	Karelische Bevölkerung in % von der Gesamtzahl der Einwohner.
I. Ostaškov	94,030	639	0,7	114,538	779	0,6
II. Vyšnyj Voločok	139,732	25,971	16	152,397	31,660	20
III. Novotoržok	127,564	12,233	10	136,938	16,193	12
IV. Běžeck	195,782	42,157	22	225,224	54,161	24
V. Vešegonsk	123,496	21,755	18	144,909	26,396	19
VI. Kašin	109,031	1,195	1,1	127,082	1,479	1,2
VII. Zubcov	84,955	1,793	2	99,784	1,664	1,6
VIII—XII. Die übrigen 5 Kreise	570,865	—	0	605,324	—	0
Sa. im Gouv. Tver	1,445,455	105,743	7,0	1,606,196	132,332	8,2

[1] Die Angaben über die Gesamtzahl der Landbevölkerung des Gouvernements Tver sind entlehnt aus dem „Сборникъ матеріаловъ для статистики Тверской губерніи“, Heft IV (herausg. von dem Tverischen Gouvernements-Semstvo, 1887), bearbeitet von V. I. Pokrovskij; dazu erklärt der Verfasser: „in Ermangelung genauer Angaben führen wir annäherungsweise Daten über die Bevölkerungen der Kreise der Gouv. Tver aus d. J. 1873 an“ (Seite 5).

Beilage IV.

Quellen.

Literatur. „Географическо-статистическій словарь Россійской Имперіи“ von P. P. SEMENOV, St. P:burg 1863—85, Bd. III. — In SEMENOV's „Словарь“ sind folgende Quellen angeführt: REIN, „Specimen de vetere Carelia (Abo 1825); „Исторія Государства Россійскаго“ von KARAMZIN; POGODIN, „Историческій сборникъ“; VEREŠČAGIN, „Очерки Архангельской губерніи“, 1849; Köppen, „Водь“; Военная статистика Тверской губерніи; ANDREEV, „Олонецкая губернія“; DAŠKOV „Олонецкая губернія“; „Памятная книга Олонецкой губерніи“, 1858; „Списокъ населенныхъ мѣстъ Архангельской губерніи“; „Списокъ населенныхъ мѣстъ Тверской губерніи“; CASTRÉN, „Ethnographische Vorlesungen“; desselben, „Nordische Reisen“, 1853; SCHNITZLER, „L'empire des Tsars“; „Журналъ министерства внутреннихъ дѣлъ“, Buch 3, 1848, XXIII; „Вѣстникъ Географическаго Общества“, 1856, Buch 4 und 5; „Олон. Губ. Вѣдомости“; SJÖGREN, „Gesammelte Schriften“ (St. P:burg 1861). — „Энциклопедическій Словарь Брокгауза и Ефрона“, Bd. XVI, Artikel von D. I. RICHTER „Корелы“ (St. P:burg 1895). — L. N. MAJKOV, „О древней культурѣ западныхъ финновъ по даннымъ ихъ языка“ (nach Ahlqvist, St. P:burg 1877). — „Олонецкій сборникъ“, Heft III (Petrozavodsk 1894). — „Матеріалы по стат. народнаго хозяйства С. Петербургской губерніи“, Heft II, Kreis Schlüsselburg (St. P:burg 1885), Heft V, Kreis St. Petersburg (St. P:burg 1887). V. S. BORZAKOVSKIJ, „Исторія Тверскаго княжества“ (St. P:burg 1876); „Живописная Россія“; S. SOLOV'EV, „Исторія Россіи“ (herausg. v. d. Gesellsch. „Общественная Польза“; Buch I und II). — V. P. SEMENOV, „Россія. Полное географическое описаніе нашего отечества“, St. P:burg, Bd. I (1899) und III (1900). — V. PREOBRAŽENSKIJ, „Описаніе Тверской губерніи въ сельскохозяйственномъ отношеніи“ (St. P:burg 1854). — „Тверскія Губ. Вѣдомости за 1875 г. No. 45, Artikel von V. POKROVSKIJ, „Замѣтка о корелахъ Тверской губерніи“. — *Veröffentlichungen des tverischen Gouvernements-Semstvo:* „Сборникъ матеріаловъ для статистики

Тверской губерніи"; Heft II (1874), III (1876), beide bearbeitet von V. Pokrovskij; Heft V (1882) von D. Richter. — **Генеральное соображеніе по Тверской губерніи** (1783—1784 гг.)", herausgegeben unter Redaction von V. Pokrovskij, 1873. — V. Pokrovskij, „**Историко-статистическое описаніе Тверской губерніи**", Bd. I (1880). — „**Сборникъ статистическихъ свѣдѣній по Тверской губерніи**", Bd. II Kreis Novotoržsk (1889), III Kr. Vyšnyj Voločok (1890), VII Kr. Zubcov (1891), XI Kr. Veśegonsk (1894), XII Kr. Ostaškov (1895—96) und XIII Kombinierte Übersicht über das Gouv. Tver (1897). — A. Tolmačevskaja, „**Родное карельское. Карельско-русскій букварь**" (1887).

Anmerkung. Der Verfasser der vorliegenden „Bemerkungen über die tverischen Karelier" hat während der Zeit seines Dienstes in dem tverischen Gouvernements-Semstvo (1876—1887) häufig von Kareliern besiedelte Gegenden besucht und daselbst in der Eigenschaft eines Statistikers das wirtschaftliche Leben der Bevölkerung untersucht. Das meiste des von ihm selbst und unter seiner Leitung gesammelten Materials ist in mehrere der obenzitierten Quellen aufgenommen, anderes blieb unbearbeitet und unveröffentlicht und ist leider heute zum grossen Teil verloren. Bei der Abfassung der vorliegenden Bemerkungen erlaubte sich der Verfasser zum Teil sowohl von seinen unveröffentlichen Aufzeichnungen als auch von Erinnerungen Gebrauch zu machen. Von den unveröffentlichten Quellen muss Verfasser besonders vermerken eine im J. 1886 von ihm im Kirchdorfe Kozlovo (Gemeinde Kozlovo, Kreis Vyšnyj-Voločok) durchgelesene, damals im Besitz des Geistlichen am Ort befindliche Handschrift, die sich auf die Frage nach der Übersiedelung der Karelier in das tverische Land im 17. Jahrhundert sowie auf ihre ökonomische Lage um die Mitte des 18. Jahrhunderts bezog. Diese Handschrift ist nach dem Tode ihres Besitzers (in den neunziger Jahren des 19. Jh.) verloren gegangen, und alle Bemühungen des Verfassers dieser „Bemerkungen" sie auszumitteln sind erfolglos geblieben; wie auch seine Versuche gescheitert sind die Kopien der bezeichneten Handschrift, die sich (auf die Initiative des Verfassers 1886 angefertigt) in Tver im Gouverne-

ments-Semstvoamt und im statistischen Komité des Gouvernements Tver befanden, aufzufinden. — Die verlorene Handschrift ihrerseits war die Kopie von Bruchstücken alter Handschriften, die „dem von den Bauern der Gemeinde Tolmači gewählten Vertreter auf Befehl der Kaiserin Katharina II. infolge Verordnung der Oberhofkanzlei am 10. Dezember 1778 übergeben wurde"; die Originale selbst gehören in die Jahre 1666, 1729 und 1731, ob sie aber bis zum heutigen Tag erhalten geblieben, ist dem Verfasser dieser „Bemerkungen" nicht bekannt.

Dichtigke

(in I



Bis 1 %.



50–75 %.



Über 90 (97–99) %

Vesegonsk
52
3
57
Cholm
8
60
avelina
9
Kašin
Uglič
Kaljazin
Kimry
Dmitrov

Karte

vernements Tver.

Del. D. I. Ric



Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1903.

Auszüge aus den sitzungsberichten der Finnisch-ugrischen Gesellschaft im j. 1903.

Matkakertomus vogulimailta.

II.

(Esitetty Seuran vuosikokouksessa 19 ²/xII 03.)

Suomalais-ugrilaiselle Seuralle.

Viimeisen matkakertomukseni kirjoitin ala-Loźvalta Kuźinan kylästä. Mainitussa paikassa viivyin viime joulukuun 22 päivään, jolloin siirryin Loźvaa ylöspäin Permin läänin puolelle. Koska sikäläisissä ala-Loźvan kylissä kielimurre tuntui samalta kuin viimeksi tutkimani, en nähnyt tarpeelliseksi pysähtyä sinne, vaan jatkoin matkaani suoraa päätä keski-Loźvalle saakka, asettuen Nikito-Ivdeľin venäläiseen kullankaivajakylään. Täällä tutkin aluksi keski-Loźvan murretta, mutta kun kielimestarini, ainoa elossa oleva mainitun murteen taitaja, osottausi pitempiaikaiseen säännölliseen työhön mahdottomaksi, oli pakko erottaa hänet toimestaan ennenkuin olisin tahtonut. Senjälkeen ryhdyin tutkimaan ylä-Loźvan murretta. — Maaliskuun lopulla ja huhtikuun alulla tein porokyydillä kaksiviikkoisen matkan ylä-Loźvan ynnä sen sivujokien varsilla asuvien vogulien luo. Toinen, kesäajaksi samoille seuduille suunnittelemani

retki jäi voittamattomien esteiden vuoksi tekemättä. — Ylä-Loźvan murteen tutkimisen lopetettuani jätin elokuun 20 p. Nikito-Ivdeľin ja palasin Ivdeľ ja Loźva virtoja myöten takaisin Tobolskin lääniin. Syyskuun alusta olen asunut tässä kylässä Tavdan jokialueen vogulimurretta tutkien.

Työohjelmani on ollut sama tänä kuin viime vuonnakin. Päätyönäni on ollut murresanaston kerääminen. Muusta matkasaaliistani mainitsen, että kielennäytteiksi on kokoontunut joku määrä lauluja, satuja, tarinoita ja kertomuksia, joista melkoinen osa mytologista sisällystä, karhunpeijaisissa esitettäviä näytelmänmukaisia, eri tilaisuuksissa käytettäviä rukouksia ja sanoja, arvoituksia y. m.

Janyčkovan vogulikylässä Košukin kunnassa Tobolskin lääniä marrask. 6 p. 1903.

Artturi Kannisto.

Lappalaisia murteita tutkimassa.

Matkakertomus Norjan ja Suomen Lapista.

(Esitetty Seuran vuosikokouksessa 19 ²/xii 03.)

Saatuani tiedon siitä, että Suomalais-ugrilainen Seura 16 p. toukokuuta 1903 oli myöntänyt minulle apurahan aiottua tutkimusmatkaa varten, koetin mikäli mahdollista jouduttaa lähtöäni. Yliopistotyöni takia en kuitenkaan päässyt lähtemään ennenkuin 3 p. kesäkuuta.

Bodössä viivyin kaksi päivää yksityisasiain takia ja tulin Tromssaan 10 p. kesäkuuta. Noudattaen rehtori Qvigstadin ystävällistä kutsua olin siellä hänen vieraanaan 14 päivään kesäkuuta. Tämä viivähtäminen ei suinkaan ollut tutkimustyölleni haitaksi: rikkaasta tietovarastostaan ja monipuolisesta kokemuksestaan lappalaisen murretutkimuksen alalla rehtori Qvigstad evästi minut runsaasti matkaani varten, antoipa minulle omia muistiinpanojaankin mukaan.

Qvigstadin neuvoa seuraten päätin tehdä sen muutoksen matkasuunnitelmaani, että Koutokeinonmatka jää pois ja sillä tavalla voitettu aika käytetään Tenovuonon merilappalaisten luona. Hän huomautti minulle nimittäin sitä, että itä-Ruijan merilappalaisten kieltä ja oloja on peräti vähän tutkittu. Varsinkin etnografisessa suhteessa olisi syytä odottaa rikkaita tuloksia heidän luoksensa suunnattavasta tutkimusmatkasta. Mitä taasen Koutokeinoon tulee, olisi paljon edullisempi lähteä sinne talvella kuin kesällä, varsinkin jos matkan tarkoitus ei ole yksinomaan kielellistä laatua. Koutokeinolle omituiseen „tunturielämään" ei pääse tutustumaan muulloin kuin talvella. Kesällä kaikki tunturilappalaiset ovat sieltä poissa, ja vakinaisesta väestöstäkin on silloin moni vaikea tavata.

Siinä toivossa, että pian saisin tilaisuuden tutustua lappalaiseen talvielämään ylipäänsä ja erittäinkin oleskella pitemmän aikaa Koutokeinossa talvella, tein sitten ylempänä kerrotun muutoksen matkasuunnitelmaani. Vaikuttipa osaltansa sekin seikka, että kesämatka Koutokeinoon olisi tullut niin suhteettoman kallis; itse matkaan olisi mennyt niin paljon aikaa, että olo siellä olisi saanut supistua aivan lyhyeksi.

Korvaukseksi näin pois jääneestä tilaisuudesta tutustua Ruijan lapin läntistä pääryhmää edustavaan murteeseen päätin toteuttaa tuuman, jonka Suomalais-ugrilaiselle Seuralle lähettämässäni matkasuunnitelmassa olin maininnut vain mahdollisuutena: paluumatkalla oleskella jonkun aikaa länsi-Ruijan merilappalaisten seassa murteita tutkimassa. Mutta koska sattui niin, että sain tilaisuuden tutkia Koutokeinon murretta siellä käymättäkin — siitä kerron tarkemmin alempana — niin tuo tuuma ei kuitenkaan toteutunut.

Tromssassa samoinkuin sitä ennen Bodössäkin jatkoin vähän ennen Kristianiasta lähtöä alottamiani valokuvausharjoituksia. Paha kyllä en ehtinyt sentään tarpeeksi tottua tähän toimeen. Seurauksena tottumattomuudestani tällä alalla oli se, että kun myöhemmin koetin jatkaa aivan ominpäin, niin meni minulta moni arvokas levy hukkaan.

14 p. kesäkuuta läksin, kuten jo mainittu, Tromssasta matkalle varsinaiseen Ruijaan (Finmarkeniin) päin: pikalaivalla Hammer-

festiin ja sieltä sitten Vaggeen (Tenovuonossa), jonne saavuin 16 p. kesäkuuta.

Poikettuani Tenon kirkonkylään, missä ollessani piirilääkäri GROTHin vieraana hankin itselleni tarkempia tietoja Tenovuonon lappalaisista, tulin 18 p. kesäkuuta Troldfjorden nimiseen pikkuvuonoon, — Tenon päävuonosta itäänpäin.

QVIGSTAD oli erityisesti suositellut minulle tätä paikkaa, koska hän otaksui, että se — syrjäinen kun se on — voisi tarjota hauskoja tutkimusaineksia. Syrjäinen se todellakin on tai ainakin ennen on ollut tämä Troldfjorden, vaikka se ei ole kuin muutaman penikulman päässä kirkolta. Ani harvoin on joku vieras sinne eksynyt, ennenkuin viime vuonna saatiin paikallislaiva Tenovuonoon; sen kautta on Troldfjordenkin päässyt yhteyteen muun maailman kanssa. Mutta paljon tiesivät siellä käyneet kertoa Troldfjordenin alkuperäisistä oloista. Kaikesta päättäen oli siellä runsas saalis odottamassa sitä tutkijaa, joka ensin valitsisi tämän unohdetun pikkumaailman huomionsa esineeksi. Yksin vuonon norjalainen nimikin näytti sisältävän palasen vanhaa salaperäistä taikauskoa.

En tosin löytänyt läheskään kaikkea mitä olin luullut sieltä löytäväni. Tuo nimiseikka on tässä kuvaava: „Troldfjorden“ ei olekkaan mikään vanha, lappalaisten noitakonsteja tai satumaailmaa muistuttava nimitys. Kaikessa jokapäiväisyydessään on nimen alkuperä seuraava: Eräs nimismies oli kerran muutamia vuosikymmeniä sitten, jolloin vuonoa — samaisen nimismiehen keksinnön mukaan — kutsuttiin Holmefjordiksi (vuonon suussa on kaksi pientä saarta), saanut kovin „lämpimän“ vaastaanoton siellä, kun eräältä vuonon akalta vaati veronmaksua, ja suutuksissaan hän lausui: „Holmefjord on liian kaunis nimi sille vuonolle, Troldfjorden — se se olisi sille sopiva nimi.“ Ja sen nimen se sitten saikin. — Näin ainakin Troldfjordenissa kerrottiin. Samoinkuin siis petyin luulossani Troldfjordenin nimen suhteen, olivat myös toiveeni siellä löytyvistä tutkimusaineksista monessa kohden raukeavat: Troldfjordenin väestö on kyllä elänyt erikseen koko maailmasta, mutta se ei ole tarpeeksi kauan siellä ollut voidakseen kehittää kaikkea sitä omaa, omituista, jota olin toivonut sieltä löytäväni — kielellisessä ja etnografisessa suhteessa. Eikä siellä syrjäisyydessä ole — kuten otaksuttavaa olisi,

jos vuonon asutus olisi oikein vanha — säilynyt kovin paljon lappalaisten vanhanaikuista, nyt kaikkialla auttamattomasti häviämässä olevaa henkistä yhteisomaisuutta.

Sen mukaan, mitä kyselyjeni kautta sain selville, ei Troldfjordenin nykyinen asutus ulotu kauemmaksi taaksepäin kuin viime vuosisadan edelliselle puoliskolle. Aikaisemmasta asutuksesta oli vain satumaisia kertomuksia olemassa, jotka eivät sisältäneet muuta kuin semmoista, jota tavataan niin monessa muussakin paikassa.

Mutta toiselta puolen on Troldfjordenissa varmoja jälkiä aikaisemmasta asutuksesta löydettävissä: jälkiä maa-majoista, joiden asukkaista nykyinen sukupolvi ei tiedä mitään. Luultavasti tämä asutus ei ole ollut kovin vakinaista laatua. Joku porolappalaisperhe on köyhyyden takia asettunut vuonon rannalle asumaan voidakseen kalastuksen kautta pysyä hengissä; mutta paikka on kai pian huomattu epäedulliseksi, asukkaat ovat valinneet itselleen toisen, ja vuonon ranta on taas jäänyt autioksi. — Toinen seikka, joka viittaa aikaisempaan asutukseen on se, että suuret metsät, joista vielä näkee jälkiä vuonon rannoilla ja pitkin laaksoa ylöspäin, on hakattu maahan; mutta tästä työstä lienee suurin osa suoritettu vasta nykyisen asutuksen aikana, — siihen viittasivat vanhain ihmisten kertomukset.

Kaikista pettymyksistä huolimatta olin sangen tyytyväinen siihen, että olin osunut Troldfjordeniin tulemaan. Ja tulinpa viipymään siellä paljon kauemmin kuin olin aikonutkaan. Aiotusta kiertomatkasta Tenon rannikkoalueella ei tullut mitään, — sen sijaan minä olin kaikessa rauhassa Troldfjordenissa kokonaista 2 $^1/_2$ viikkoa (18 p. kesäk.—5 p. heinäk.) tutkien paikkakunnan murretta ja kirjoitellen muistiin kaikkea lappalaisten oloja, ajatustapaa, taikauskoa j. n. e. valaisevata, mitä vain tietooni tuli.

Suuressa kiitollisuudenvelassa olen hyväntahtoiselle isännälleni P. Syltranille. Hänen välitystään saan kiittää siitä, että troldfjordilaiset ensi hetkestä saakka seurustelivat minun kanssani niin avomielisesti. Syltran on itse norjalainen (hänen isänsä oli tullut Helgelandista), mutta hän on nainut lappalaistytön, ja hänen talossaan olivat lappalaiset naapurit täydellisesti niinkuin kotonaan, molemmat kielet olivat siellä parhaimmassa sovussa, — en ole missään

nähnyt niin idyllistä suhdetta norjalaisen ja lappalaisen kansallisuuden välillä kuin Troldfjordenissa (siellä on myös pari puhtaasti norjalaista perhettä, yhdessä taisi emäntä olla suomalainen): ei mitään turhaa ylpeilemistä ja ylönkatsetta eikä toiselta puolen mitään epäluuloa ja salaista vihaa.

Sekä omalla esimerkillään että suorilla kehoituksillakin Syltran vaikutti sen, että lappalaiset tekivät kaiken voitavansa, jotta onnistuisin saamaan mahdollisimman täydellisiä ja tarkkoja tietoja kaikista asioista, joita vain tiedustelin. Sainpa usein hauskoja ilmoituksia tiedustelemattakin, ja minulla oli mitä parhain tilaisuus läheltä seurata heidän jokapäiväisiä töitään ja toimiaan ja sillä tavalla tehdä havaintoja.

Kielimestarina oli minulla melkein koko ajan sama henkilö, Nils N. Astrup (synt. 1880).

Ennen kaikkea koetin ottaa selkoa murteen kvantiteettiseikoista käyttäen väitöskirjassani „Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen" löytyvää esimerkkikokoelmaa.

Enimmän huomiota panin konsonanttien astevaihteluun ja pääkorollisten vokalien kvantiteettiin. Tuloksistani tässä kohden tahdon mainita seuraavat seikat:

Toisen tavun sulkeumisesta riippumaton vaihtelu vartalokonsonanttien kvantiteetissa (vrt. väitöskirjaani s. 18 ss.) tavataan tässäkin murteessa, vaikkei niin pitkälle levinneenä kuin Puolmangin murteessa; kaikki „alkup. pitkät" vartalokonsonantit, niinpä myös vokalienväliset meediat ja meedia-affrikaatat, spirantit, likvidat ja nasalit, jotka heikossa asteessa eivät esiinny lyhyinä, ovat vahvassa asteessa ulkopuolella tätä vaihtelua.

Ensimäisen tavun vokalikvantiteetin kanssa on mainitulla vaihtelulla tässä murteessa paljon vähemmin tekemistä kuin Puolmangin murteessa. Ei-lyhyen vokalin jäljessä saattaa kyllä konsonantti olla hiukan lyhyempi kuin lyhyen vokalin jäljessä, esim. *mą̄ǹnà* „lapsi", vrt. *moǹni* „muna". Mutta tämä tulee kysymykseen vain alkup. *ā*:n ja osaksi diftongien jäljessä; alkup. lyhyet vokalit esiintyvät ensi tavussa lyhyinä (paitsi muutamissa tapauksissa heikon asteen muuttumattoman lyhyen konsonantin edessä): *voḷḷa* „tuli"

(vrt. P. *dòlla*), *ᴅᴅèťšan* „antanen“ (vrt. P. *ăᴅešam*), *ťšoȓrụį* „mäelle“ (vrt. P. *ťšòrrụį*).

Yleensä ovat pääkorollisten vokalien kvantiteettiseikat tässä murteessa paljon yksinkertaisemmat kuin P:ssa; niinpä voi diftongeista, jotka P:ssa tuottivat niin paljon vaikeuksia, tämän murteen mukaan antaa helppoja ja selviä sääntöjä.

Niitä tavataan kolme tyyppiä: 1) *ĭe·* (korko jälkimäisellä komponentilla, edellinen „ylilyhyt“), 2) *įe* (korko jakautuu jotenkin tasaisesti kumpaankin), 3) *į·e* (korko edellisellä komponentilla).

Jommankumman komponentin pidennys siis ei tule kysymykseen, ja kirjakielen ä:tä vastaavat diftongit ovat aivan samalla kannalla kuin muutkin (P:ssa toisin, vrt. väitösk.).

Ensimäinen tyyppi (*ĭe·* jne.) esiintyy ainoastaan vahvassa asteessa, kaikkien „alkup. pitkäin“ vartalokonsonanttien edessä, toinen tyyppi (*įe*ˈ jne.) tavataan heikossa asteessa „alkup. pitkien“ vartalokonsonanttien edessä ja vahvassa asteessa „alkup. lyhyiden“ vartalokonsonanttien edessä, kolmas tyyppi (*į·e* jne.) taasen heikossa asteessa lyhyen konsonantin (ja lyhyẹn meedia-affrikaatan) edessä.

Esimerkkejä:

1) *ɢĭelbiɔt* „kieltää“, *smĭeɔttaɔt* „keksiä“, *ɢĕẹɔťťšaɔt* „katsoa“, *ʙĭegɢa* „tuuli“, *spĕẹdᴅšuɔt* „kolisten lyödä“, *ʙĕεššì* „tuohi“, *mĭelli* „korkea santatörmä“, *ĕεdᴅni* „äiti“.

2) *ɢįelᴅᴅàm* „kiellän“, *smįeɔttàm* „keksin“, *ɢeẹɔťťšàm* „katson“, *ʙįeɢɢa* „tuulen“ (gen.), *speẹbᴅšùm* „lyön“, *ʙeεššì* „tuohen“, *mįelli* „törmän“, *eεbᴅni* „äidin“.

ɢįeɔtta „käsi“, *ᴅįeɔttu* „tieto“, *ʙeεɔltsi* „petäjä“, *ʙeεšši* „pesä“, *mįella* „mieli“, *jįeŋŋa* „jää“.

3) *ɢį·eđa* „käden“, *ᴅį·eđù* „tiedon“, *ʙe·εᴅsi* „petäjän“, *ʙe·εsi* „pesän“, *mį·ela* „mielen“, *jį·eŋa* „jään“.

„Heleäin“ a-äänteiden kvantiteetti on pääasiassa sama kuin P:ssa. On kuitenkin olemassa koko sarja tapauksia, missä näiden vokalien samoinkun diftongienkin kvantiteetti eroaa yleisistä säännöistä. Tämä on yhteydessä erään vartalokonsonanttien kvantiteet-

tia koskevan sangen merkillisen seikan kanssa, johon P:ssa vain on viittauksia olemassa (vrt. väitösk. s. 32 ja 138 ss.).

Määrätyissä tapauksissa esiintyy „alkup. lyhyt" vartalokonsonantti vahvassa asteessa yhtä pitkänä kuin vastaava „alkup. pitkä" vartalokonsonantti.

Tämä konsonanttien „ylipidennys" tavataan[1]:

1) kaksi-(ja neli- etc.)tavuisten verbien part. pres:issä,
2) samojen verbien imperat. dual. ja monik. 1 ja 2 personassa,
3) samojen verbien passivissa,
4) *-je*-verbeissä,
5) *-je*-nomineissa,
6) *s*-nomineissa,
7) *i*-loppuisissa adjektiiveissa,
8) *-aət, -ȧət*-loppuisten adjektiivien attributiivimuodossa,
9) muutamissa *l*-loppuisissa adjektiiveissa.

Esimerkkejä:

1) *ᴅi̯eətti* „tietävä", mon. akk. *ᴅi̯eəttīᴅ* (vrt. *smi̯eəttaət* „keksiä", mutta *ᴅi̯eəttiət* „tietää"); *ʙu̯ȯəttsi* „sairastava, sairas" (vrt. *mēeəttsi* „erämaa", mutta *ʙuȯəttsȧət* „sairastaa", präs. 3 pers. *ʙu̯ȫəttsȧ*); *ᴅŏα̯l̂li* „pitävä" (vrt. *mi̯el̂li* „törmä", mutta *ᴅȯalläət* „pitää", pres. yksik. 3 pers. *ᴅȯα̯l̄lȧ*); *ᴅŏα̯bʙmi* „toimelias" (vrt. *ʙi̯ebʙmaət* „syöttää", mutta *ᴅȯaʙʙmȧət* „olla toimelias", pres. yksik. 3 pers. *ᴅȯα̯bʙmȧ*); *ᴅŏα̯d̄ᴅ̯i* „murtava" (vrt. *ȧd̄ᴅ̯ȧ* „isoisä", mutta *ᴅȯα̯ᴅᴅ̯iət* „murtaa", pres. mon. 3 pers. *ᴅŏᴅᴅ̯i̯ək*).

2) Imperat. dual. 1 p. *ᴅi̯eəttu, ᴅŏal̂lu, ᴅŏabʙmu, ᴅŏad̄ᴅ̯u;* dual. 2 p. *ᴅi̯eətti, ᴅŏα̯l̂li, ᴅŏα̯bʙmi, ᴅŏα̯d̄ᴅ̯i;* mon. 1 p. *ᴅi̯eəttuəp, ᴅŏal̂luəp, ᴅŏabʙmuəp, ᴅŏad̄ᴅ̯uəp;* mon. 2 p. *ᴅi̯eəttiək, ᴅŏα̯l̂liək, ᴅŏα̯bʙmiək, ᴅŏα̯d̄ᴅ̯iək.*

3) Pass. inf. *ᴅiəttuət, ᴅol̂luət, ᴅod̄ᴅ̯uət* t. *ᴅiəttujuβ̄βuət* etc.

4) *ʙu̯ŏl̂lȧət* „alkaa palaa" (mutta *ʙu̯ȫl̄liət* „palaa"); *β̄u̯ŏd̄ᴅ̯ȧət* „alkaa ajaa" (mutta *βu̯ȫᴅᴅ̯iət* „ajaa").

---

[1]) Näissä tapauksissa esiintyy Uuniemen murteessa pidennetty vokali lyhyenä; sen osottavat QVIGSTADin muistiinpanot.

5) *boɔttsuɔk, suͅllu̇ɔk, edɒnuɔk,* monik. nom. (*bò ɑɒsù* „poro“, *su·ŏlù* „saari“, *e·ɛnù* „eno“).
6) *fɑ̇llàɔk, lɑ̇ssàɔk, smɑ̇ββàɔk,* monik. nom. (*fālis* „valas“, *lāsis* „kari“, *smāvis* „pieni“).
7) *tšɑ̇ɔttsài* „rikas vedestä“ (mutta *tšɑ̄ɔttsài* „veteen“); *mu̇rri̯* „rikas puista“, attr. *mu̇rri̯s* (mutta *mūrri̯* „puuhun“).
8) *suɔ̄kkis, gorr̦is, βubɒmis,* attr. muotoja (*suòɔkkɑ̇ɔt* „sakea“, *gòɑrrɑ̇ɔt* „ylpeä“, *βuòɒɒmɑ̇ɔt* „leveä“).
9) *gĕtšsil̥* „johon paljon mahtuu“ (mutta *gɛɛ̄ssiɔt* „vetää“), *biββil̥* „joka ei palele“ (mutta *biβ̄βɑ̇l̥* „lämmin“).

Tämän „ylipidennyksen“ todennäköisestä syystä vrt. väitösk. s. 138 ss. Hämärä on 9) kohdassa mainittu ryhmä.

Muuten on „alkup. pitkäin“ klusilien, affrikaattain, spiranttien, likvidain ja nasalien heikko aste aina = vastaavien „alkup. lyhyiden“ äänteiden vahva aste, kun vain toisen tavun vokalikvantiteetti kummassakin tapauksessa on sama (joskus tulee myös ottaa ensi tavun vokali lukuun). Vrt. s. 7 2) kohdassa mainittuja esimerkkejä.

Mitä äänteiden kvaliteettiin tulee, mainittakoot tässä vain seuraavat eroavaisuudet Puolmangin murteesta:

Sanaa alottavat meediat ovat tavallisesti puheäänettömiä (ɢ, ᴅ, ʙ), läheisessä yhteydessä edelläkäyvän vokaliloppuisen sanan kanssa esiintyvät niiden asemesta tavallisesti vastaavat spirantit (γ, ð, β), harvoin puheäänelliset meediat (*g, d, b*).

Vokalienvälisten meediageminaattain (samoinkuin meedia-affrikaattain klusilisen aineksen) jälkimäinen osa on vahvassa asteessakin puheäänetön, esimerkkejä ylemp. Samoin esiintyy konsonanttiyhtymäin jälkimäisenä komponenttina vahvassa asteessa puheäänettömiä meedioita.

„Alkup. lyhyiden“ vokalienvälisten nasalien “klusiliesilyönti“ on puheäänetön, „alkup. pitkien“ nasalien „esilyönti“ sitävastoin vahvassa asteessa puheäänellisen + puheäänettömän meedian muodostama, heikossa asteessa puheäänetön. Konsonanttiyhtymissä on nasalien „klusiliesilyönti“ (vahvassa asteessakin) puheäänetön: *ɑ̆lᵋʙmi* „taivas“, *sɑrᵋɒnùɔt* „puhua“.

Puheäänetön vokali (ɔ) on aina aivan lyhyt, sanan lopussa seisovan *k*:n, *t*:n, *p*:n edessä se voi korottomassa tavussa jäädä kuulumattomiinkin.

ɔ esiintyy myös konsonanttiyhtymäin edessä, joiden ensim. komp. on *k* (kirjakielen **ks, kš, kt, kc, kč**).[1]

α ei ole ensi tavussakaan ollut pysyväinen; siitä on tässä asemassa tullut *q̧* (jota muodostettaessa huulet työnnetään taaksepäin), missä alkup. *ā* tai *ē* seuraa, ja *ϵ*, kun toisessa tavussa on alkup. *ĭ*:tä tai *ŭ*:ta edustava vokali: *ťšq̧lᵋʙmi* „silmä", *ťšq̧lᵋʙmȧį* „silmään", *ťšϵlʙmĭn* „silmän kanssa"; *αđʋiət* „antaa", *q̧ʙʋȧm* „annan", *ϵʋʋīį* „antoi", *ϵđʋu* „annetaan".

Kielennäytteitä en saanut juuri paljon: maa-majan rakentamista koskeva selitys, kaksi kertomusta „*stāllu*":sta, yksi kertomus „*ϭufiɔltq̧r*":eista (kaikki uusia) sekä yksi toisinto tuota Friisin kokoelmasta tunnettua satua ketusta ja sudesta — siinä kaikki.

Sitävastoin minulla on verrattain laajoja norjankielisiä ja osaksi lappal. kirjakielellä kirjoitettuja muistiinpanoja lappalaisen väestön oloista, tavoista y. m. Ohjeena käytin tämmöisissä tiedusteluissa Qvigstadin kirjasta „Veiledning for Undersögelse af Lappernes Forhold".

Otin jotenkin paljon valokuvia, varsinkin lappalaisten rakennuksista (tuvista, maa-majoista, aitoista jne., yksitellen sekä myös useampia yhdessä), mutta ikävä kyllä tulin sitten niitä laittaessa pilanneeksi lähes puolet negatiiveistani. Tuskinpa niistä kuvista, jotka minulta onnistuivat, tulee muuta kuin hauskoja matkamuistoja minulle itselleni.

Todisteeksi siitä, kuinka itä-Ruijan merilappalaiset ovat jääneet tutkijoilta syrjään, saatan mainita, että Troldfjordenissa ollessani löysin — sattumalta, etsimättä — enemmän kuin 100 sanaa,

---

[1] Vahvan asteen „alkup. lyhyttä" tenuisaffrikaattaa vastaa heikossa asteessa sekä tässä murteessa että myös P:ssakin lyhyt puheäänetön meedia-affrikaatta (väitöskirjassa väärin: tenuis-affrikaatta ilman edelläkäypää puheäänetöntä vokalia).

joita ei tavata FRIISin sanakirjassa, ja niistä oli koko joukko aivan tavallisia, jokapäiväiseen puhekieleen kuuluvia; suurimmaksi osaksi ne olivat esineiden nimiä.

5 p. heinäkuuta jätin hyville troldfjordilaisille hyvästit ja palasin Tenon kirkolle, oleskelin siellä kaksi päivää valokuvaushommissa, — epäonnistuneihin tuloksiin olen jo viitannut.

8 p. heinäkuuta tulin sitten Bonakasin kestikievariin, jossa aioin odottaa veljeäni pastori SIGV. NIELSENiä, joka Norjan kristillisen nuorisoliiton palveluksessa oli tehnyt matkan pohjois-Norjaan; hän oli luvannut tulla minua tapaamaan ja matkustamaan kanssani Tenojokea ylös.

10 p. heinäkuuta me läksimme yhdessä matkalle, ensin hevosella Seidaan ja sitten jokiveneellä Puolmankiin, Allikkaniemen kylään (norj. Aleknjarg), jonne saavuimme jo samana iltana. Asuimme sitten vanhassa hyvässä kortteerissani perjantai-illasta maanantaiaamuun. Sunnuntaina minä Puolmangin kirkossa lapinkielellä tulkitsin veljeni saarnan.

Muuten ainoa työni Puolmangissa tällä kertaa oli uudistaa ystävyyteni sikäläisten tuttavien kanssa, koettaen samalla mahdollisimman tarkkaan kuunnella heidän puhettansa. Olin päättänyt vasta paluumatkalla suorittaa sen tarkastustyön, mikä oli tehtävä siellä. Sillä tavalla luulin parhaiten voivani varustaa itseäni sitä työtä varten: kaikki mitä muista murteista saattaisin oppia tulisi sitten sille hyväksi.

Maanantaiaamuna 13 p. heinäk. läksin veljeni kanssa Allikkaniemestä. Lähtiessä en ollut vielä selvillä siitä minne ensin asettuisin, mutta onnellinen sattuma auttoi minua päätöksen tekemisessä. Tapasin matkalla kansakoulunopettaja J. GUTTORMin Utsjoelta, ja hän suostui rupeamaan kielimestarikseni muutamiksi päiviksi. En olisi voinut saada parempaa tilaisuutta tutustua Utsjoen (kirkonkylän) lappiin, omituiseen murteeseen jota puhutaan „kahden könkään“ välillä Suomen puolella. Herra G. oli jo ennestään tottunut kielimestarin toimeen, hän kun oli kaksi kertaa ollut prof. SETÄLÄN luona lappalaisena kielimestarina.

Sovittiin G:n kanssa niin, että hänen piti tulla jäljestäpäin

Sirman „kruununtaloon“ (Norjan puolella), jossa sitten oli määrä viipyä muutama päivä.

Sirmaan tulimme tiistaiaamuna 14 p. heinäk. Täällä erosin veljestäni, joka palasi kyytimiesten kanssa takaisin samaa tietä.

14—18 p. heinäk. olin sitten Sirmassa tutkimassa Utsjoen murretta Guttormin avulla.

Oli tosiaankin hämmästyttävä nähdä, kuinka suuressa määrin tämä murre, joka maantieteellisesti on niin lähellä Puolmangin murretta, kuitenkin eroaa viimeksimainitusta.

Otin tässäkin pääasiallisesti kvantiteettiseikat tutkittavikseni. Yhtä hämmästyttävä kuin murteen eroavaisuus Puolmangin murteesta tässä kohden oli sen yhtäpitäväisyys Troldfjordenin murteen kanssa. Koko se konsonanttien astevaihtelu, joka ei ole riippuvainen toisen tavun sulkeumisesta, esiintyy ylipäänsä samalla tavalla kuin siellä, vrt. ylempänä. Tämä vaihtelu on siis tässäkin murteessa huomattavana, vaikka se tosin ei esiinny niin laajalti kuin P:ssa eikä eroitus eri kvantiteettivivahdusten välillä aina ole niin tuntuva kuin siellä. Ratkaisematta minun täytyi jättää se kysymys, onko konsonanttikvantiteetti *α*:sta syntyneen *ạ*:n edessä sama kuin alkup. *ā*:n, *ē*:n, *ō*:n edessä vai edustaako se väliastetta tämän ja alkup. *ī*:n, *ū*:n edessä seisovan konsonantin kvantiteetin välillä, mutta eroitus näiden kahden tyypin välillä oli kylläkin selvä, varsinkin vahvassa asteessa („alkup. lyhyissä“ vartalokonsonanteissa), vaikka tämä vaihtelu ei ole vaikuttanut edelläkäyvän vokalin kvantiteettiin: *pạššì(ə)t* „paistaa“ ~ *paššạ̀(ə)t* „pestä“ ~ *pẹššị(ə)k* „paistavat“, „pesevät“, tai: *pạššì(ə)t* ~ *paššạ̀(ə)t* ~ *pẹššị(ə)k*. — *ī*:n edessä on suhde vahvassa asteessa sama kuin *ạ*:n edessä: *tol̄lī̦* „tuleen“, vrt. *tol̄lạn* „tulena“ ~ nom. *tollα*, tai: *tollīi*, *tollạn* ~ *tollα*. Heikossa asteessa (tämä koskee „alkup. pitkiä“ vartalokonsonantteja) on sitä vastoin *ī*:n edessä aina varmasti lyhyempi konsonantti kuin alkup. *ā*:n, *ē*:n, *ō*:n edessä: *koŏtlī̦* „tappoi“ ~ *kobtàm* „tapan“; *mĭllīn* „törmän kanssa“ ~ *mịelli* „törmän“ (nom. *mịĕlli*); *lẹvňīn* „turpeen kanssa“ ~ *lạvńńi* „turpeen“ (nom. *lạvεńńi*).

Ylempänä mainittu „ylipitkä“ aste „alkup. lyhyiden“ konsonanttien kvantiteetissa esiintyy tässä murteessa aivan samalla tavalla kuin Troldfjordenissakin. Samoin on „alkup. pitkien“ klusi-

lien, affrikaattain, spiranttien, likvidain ja nasalien heikko aste tässäkin = vastaavien „alkup. lyhyiden“ äänteiden vahva aste samanlaisen vokalin edessä, vrt. ylemp.

Omituisuutena mainittakoon, että konsonanttiyhtymien jälkimäinen komponentti (tenues *s*:n, *š*:n jäljessä sekä nasaleja lukuunottamatta) vahvassa asteessa on selvästi gemineerattu, Troldfj:issa olin merkinnyt sen puolipitkäksi, Puolmangissa sitä vastoin se on aivan lyhyt.

Diftongien korkosuhteista on huomattava, että korko myös niissä tapauksissa, missä se Troldfj:issa jakautuu kumpaankin komponenttiin (vrt. ylemp.), on ehdottomasti edellisellä komponentilla. Tämä lienee katsottava suomenkielen vaikuttamaksi. Vahvassa asteessa „alkup. pitkien“ vartalokonsonanttien edessä on korko tässäsäkin murteessa diftongin jälkimäisellä komponentilla.

Äänteiden kvaliteetista mainitsen tässä seuraavat seikat:

Norjan lapin sanaa-aloittavia meedioita vastaavat tässä murteessa aspireeraamattomat tenues, — siinäkin varmasti suomenkielen vaikutusta.

Sanan lopussa vastaa kirjakielen **g**:tä, **d**:tä, **b**:tä aina *ɢ*, *ᴅ*, *ʙ* (puheäänettömiä meedioita) eikä *k*, *t*, *p* niinkuin Puolmangissa ja Troldfjordenissakin.

Vokalienvälisten meedia-geminaattain (ja samoin meedia-affrikaattain klusilisen aineksen) jälkimäinen komponentti on vahvassa asteessa puheäänetön (vrt. ylemp.), heikossa asteessa olin kuulevinani puheäänettömän meedian + tenuis-klusilin. Sama on myös konsonanttiyhtymäin jälkimäisenä komponenttina esiintyväin tähän kuuluvien äänteiden laita.

Kirjakielen **ks, kš, kt, kc, kč** yhtymiä vastaavien konsonanttiyhtymien edessä ei esiinny puheäänetöntä vokalia (*ə*); muuten on *ə*:n laita tässä murteessa sama kuin Troldfjordenissakin, vrt. ylemp.

Nasalien „klusiliesilyönti“ on aina koko pituudessaan puheäänetön, — „alkup. pitkien“ nasalien edessä esiintyvässä klusiliaineksessa on eroitus vahvan ja heikon asteen välillä siis vain kvantitatiivinen eikä myös kvalitatiivinen.

ϑ:n asemesta esiintyy konsonanttiyhtymissä aina *t*: *hutkkɑ*(*ə*)*t*

„keksiä“ (= P. *huϑ̄kaɔt*); *fät'mi* „syli“ (= P. *fàϑ'mi*). Vokalien välissä sitä vastoin *ϑ*: *mu̜·ǭϑϑä* „täti“.

Vokalien suhteen mainittakoon vain, että Troldfjordenin murteen *α* ~ *a̜* ~ *ε* suhdetta vastaa *α* ~ *a̜* ~ *e̜* (*e̜* = suomen e), ja että „aukenevaisten“ diftongien kvaliteetti suuremmassa määrin riippuu vartalokonsonantin kvantiteetista kuin toisen tavun vokalin kvaliteetista: avonaisimpina diftongit esiintyvät „alkup. pitkien“ vartalokonsonanttien vahvan asteen edessä.

„Kahden könkään“ välillä on monella henkilöllä omituinen sorahtava r-äänne, mutta sitä pidetään puhevikana; kielimestarillani sitä ei ollut, mutta olen monasti sen kuullut, — ainoastaan tämän murteen alueella. Tuskinpa sitä tavataankaan muualla lappal. murteissa. Se muistuttaa minun kuuloni mukaan lähinnä skoonelaisten r-äännettä.

18 p. heinäkuuta erosin hauskasta utsjokelaisesta kielimestaristani. Oli sopimus, että hänen piti tulla minun luokseni Puolmankiin kun olin palannut sinne, jotta saisin vielä paremman tilaisuuden verrata Utsjoen ja Puolmangin murteita toisiinsa.

Olin päättänyt matkustaa suoraan Kaarasjoelle asti, koska tarjoutui erittäin halpa kyyti; kaksi Kaarasjoelta kotoisin olevaa kyytimiestä oli nimittäin paluumatkalla kotiinsa.

Kaarasjoen kirkolle saavuimme 21 p. heinäk. illalla erittäin hauskan ja kaikin puolin onnistuneen matkan jälkeen.

Aikomukseni oli nyt ensin tutkia Outakosken murretta (Suomen puolella), ja sen takia olin käynyt Outakoskella kielimestaria tiedustelemassa. Nuoret miehet, joita mieluimmin olisin tahtonut tähän toimeen, olivat poissa; otin sentähden keski-ikäisen miehen Juhani H. Balton, joka sopimuksen mukaisesti saapuikin Kaarasjoen kirkolle seuraavana päivänä (22 p. heinäk.).

Käytin nyt muutamia päiviä hänen edustamansa Outakosken murteen tutkimiseen. Ennen kaikkea oli nytkin kysymys kvantiteettiseikoista. Helposti työ ei tahtonut sujua tällä kertaa. Kielimestarini oli kovin hidasluontoinen mies, ja vaikeanlaista oli varsinkin alussa saada hänet oikein käsittämään mikä nyt oli meininki, mutta parastansa hän kyllä teki, ja vähitellen sain hänet yhä paremmin taivutetuksi hänestä niin outoon kielimestarin tehtävään.

Mikäli saatoin huomata, oli tuo konsonanttien kvantiteettivaihtelu, joka ei riipu tavun sulkeumisesta, tässä murteessa kehittynyt tavalla joka asettaa tämän murteen Troldfjordenin (samoin Utsjoen) ja Puolmangin murteen välille, — lähinnä se olisi Kaarasjoen murteeseen verrattava.

Toiselta puolen tuo vaihtelu ei esiinny niin laajalti kuin Puolmangin murteessa, kun kaikki „alkuperäisesti pitkät“ vartalokonsonantit vahvassa asteessa ovat sen ulkopuolella (vrt. mitä ylemp. sanottiin Troldfjordenin murteesta), mutta toiselta puolen murre muistuttaa Puolmangin murretta siinä, että alkup. lyhyt pääkorollinen vokali lyhyimmän konsonanttiasteen edellä esiintyy pidennettynä: *ʙòȓrį(ɔ)t* „syövät“, *ʙòȓrava* „(he kaksi) syövät“, *ʙòȓrųs* „syököön“; vrt. *ʙoȓravēɔk̀į(ɔ)t* „syötte“, *ʙoȓrà(ɔ)t* „syömme“ ja „syödä“, *ʙoȓrà* „(hän) syö“.

„Alkup. lyhyiden“ vartalokonsonanttien ylipitkä aste sekä vastaavaisuus „alkup. lyhyiden“ konsonanttien vahvan asteen ja „alkup. pitkien“ konsonanttien heikon asteen välillä esiintyvät tässä murteessa aivan samalla tavalla kuin Troldfj:in ja Utsjoen murteissa, vrt. ylemp.

Vahvassa asteessa esiintyvän konsonanttiyhtymän jälkimäinen komponentti ei ole yleensä niin selvästi gemineerattu kuin asianlaita oli Utsjoen murteessa (on niinkuin Troldfj:issa merkittävä „puolipitkäksi“). Poikkeuksia ovat kirjakielen **ks, kš, kt, kc, kč** yhtymiä vastaavien jälkimäinen komponentti (*ss, šš, tt, tts, ttš*) ja meediat (vahvassa asteessa *g* + *ɢ* etc., heikossa asteessa *ɢ* + *k* etc.).

Mitä diftongien korkosuhteihin tulee on murre samalla kannalla kuin Troldfj:in murre, sitävastoin samalla kannalla kuin Utsjoen murre diftongien kvaliteettiin katsoen (vrt. ylemp.).

Sanan alussa esiintyy tavallisesti *ɢ, ᴅ, ʙ* eikä niinkuin Utsjoen murteessa *k, t, p*. Sanan lopussa tavataan tenuis-klusileista ainoastaan *t*, ja tämä edustaa myös Utsjoen murteen *ɢ, ᴅ, ʙ* äänteitä tässä asemassa. Sanan lopussa seisovan *t*:n edellä esiintyy hyvin heikko *ɔ*; muuten ottaa *ɔ* tässä murteessa samoinkuin P:ssakin osaa kvantiteettivaihteluun: se ei ole aina lyhyt, niinkuin asianlaita oli Troldfj:issa ja Utsjoen murteessa.

ɔ:ta ei esiinny kirjakielen **ks, kš, kt, kc, kč** yhtymiä vastaa-

vien kons.-yhtymien edellä. Näissä yhtymissä oli kielimestarillani *k*:n asemesta aina *p*, — individualinen omituisuus, joka tavataan paitsi Outakoskella verrattain usein Kaarasjoellakin.

P:n (ja Troldfj:in) *ϑ*:n asemesta esiintyy *k*:n edellä vahvassa asteessa *tϑ*, heikossa asteessa *t* : *čotϑka* „muurahainen" ~ *čòtka* „muurahaisen"; vokalienvälisessä asemassa sitävastoin *ϑϑ* ~ *ϑ*: *mųǭϑϑȧ* „täti" ~ *mųˑǭϑȧ* „tädin".

Vokalienvälisten meediain ja meedia-affrikaattain käsittely on tässä murteessa sama kuin Troldfj:issa, samoin myös nasalien „klusiliesilyönnin", vrt. ylemp.

a ~ *ı*(*ẹ*) suhdetta ensimäisessä tavussa ei tavata Outakosken murteessa, sitävastoin on *a* suljetussa toisessa tavussa muuttunut (pitkäksi tai puolipitkäksi) *ȧ*:ksi samoissa tapauksissa kuin P:ssakin, vrt. väitösk. s. 293.

Muoto-opillisista seikoista mainittakoon tässä vain, että ger. I:llä on suffiksi -(*đ*)*ẹıƀin* = kirjakielen -(**d**)**edin** (P. -(*đ*)*ēnīn*).

---

27 p. heinäk. läksin Kaarasjoelta Roavesavvoniin (norjaksi tavall. Heikoras; paikan suomalaista nimeä en tiedä, ikävä kyllä, — lieneekö Rovasuvanto?). Tämä paikka on Suomen puolella Tenojokea — vähän alempana Kaarasjoen suuta.

Olin nimittäin matkallani Tenojokea ylös siellä tavannut tunturilappalaisvaimon, joka oli kotoisin Koutokeinosta. Tätä odottamatonta tilaisuutta saada tutustua Koutokeinon murteeseen olin heti päättänyt käyttää hyväkseni, ja mainittu koutokeinolaisvaimo oli luvannutkin ruveta kielimestarikseni sillä ehdolla, että tulisin sinne asumaan.

Otin sitten nuoren kaarasjokelaispojan Samuel Isaksenin mukaani ja muutin sinne, Suomen puolelle, yhdeksi viikoksi. Sain asua pienessä kouluhuoneessa, ruokaa minulla oli mukana („Bodö Preserving Co." oli lahjoittanut minulle runsaan määrän mitä herkullisimpia konservejä Lapin-matkaani varten), ja Samuel piti erinomaisella taidolla huolen ruuan ja kahvin keittämisestä; yksissä voimin me paistoimme poronlihaa ja lohta lappalaisten tavalla. Aineellinen

toimeentulo oli siis mainio, ja mainiosti minä viihdyinkin tuossa primitiivisessä kortteerissani. Ystävällisiä ja avullisia olivat talon ihmiset, „passaajani“ hyvä ja luotettava poika, joka myös osoitti erityistä intressiä minun työhöni. Loma-aikanaan hän keksi lappalaisia sanoja, joiden ei luullut löytyvän FRIISin sanakirjassa, ja suuri oli hänen tyytyväisyytensä kun oli onnistunut löytämään joukon sanoja joita ei tavata sanakirjassa. Sain sillä tavalla aika paljon uusia sanoja muistiinpanuuksi. Joskus S. oli mukana kun tein työtä koutokeinolaisen kielimestarini kanssa, jotta saisin verrata tämän ääntämistä Kaarasjoen murteeseen.

Kielimestariksi hän oli harvinaisen sopiva tuo tunturilappalaisvaimo (hänen nimensä oli norjaksi ELEN OLSDATTER SOMBI). Vilkasluontoinen, puhelias, sanarikas, väsymätön ja — ennen kaikkea: hänen lausumistapansa oli niin selvä ja täsmällinen, ett'en ole koskaan sellaista tavannut lappalaisilla naisilla. Oli kyllä yksi arveluttava seikka: hän oli jo monta vuotta ollut Koutokeinosta poissa, ja saattaisi siis pelätä sitä, että hänen puheensa ei ollut puhdasta Koutokeinon kieltä. Mutta hänellä näkyi olevan niin varma kieliaisti, ja ne omituisuudet, jotka eroittivat hänen kielensä Tenonlaakson murteista, tulivat niin säännöllisesti esille, että tunsin itseni varmaksi siitä, että kun hän sanoi sen tai sen sanan ääntyvän niin taikka näin Koutokeinossa, niin oli siihen luottaminen. Uuden ympäristön kieli ei ainakaan kovin tuntuvasti ole voinut vaikuttaa hänen murteeseensa, sen todistivat myös kaikki muut siellä. Hän olikin vasta täysikasvaneena, muistaakseni noin 30 vuoden iässä, muuttanut pois Koutokeinosta.

J o s tämä kielimestarini edustaa pääasiassa puhdasta Koutokeinon murretta — ja siitä minä kuten sanottu tunnen itseni varmaksi — niin saatan todistaa kaksi tärkeätä seikkaa: t a v u n s u l k e u m i s e s t a r i i p p u m a t o n v a i h t e l u v a r t a l o k o n s o n a n t t i e n k v a n t i t e e t i s s a t a v a t a a n m y ö s R u i j a n l ä n t i s e n m u r r e r y h m ä n a l u e e l l a. Ja: samoin esiintyy sielläkin n i i n h y v i n k v a l i t a t i i v i n e n k u i n k v a n t i t a t i i v i n e n e r o i t u s „t u m m a n“ j a „h e l e ä n“ a:n v ä l i l l ä; edellinen on hiukan matalampi kuin suomen **a** (= tavall. itänorjalainen **a**), jälkimäinen muodostuu vähän edempänä kuin suomen **a** (merkitsen sen ą:ksi).

Mitä sanottuun kvantiteettivaihteluun tulee, niin tämä esiintyy yleensä samalla tavalla kuin Troldf:in ja Utsjoen murteissa, vrt. ylemp. „Alkup. lyhyiden“ vartalokonsonanttien ylipitkä aste tavataan tässäkin murteessa samoissa tapauksissa kuin noissa kahdessa sillä poikkeuksella, että imperat. monik. 1 ja 2 pers. osoittavat lyhyimmän asteen (alkup. *ŭ*, *ĭ* toisessa tavussa): *ʙoȓrụɷt*, *ʙoȓrụɷp* „syökäämme“, *ʙoȓrėɘt* „syökää“. vrt. dual. *ʙoȓrù*, *ʙoȓrì*; — *ɢōrrụɷt*, *ɢorrụɷp* „neulokaamme“, *ɢōrrụɷt* „neulokaa“. vrt. dual. *ɢŏaȓrù*.

Konsonanttiyhtymien jälkimäisen komponentin kvantiteetista vahvassa asteessa on tässä sanottava sama kuin ylemp. mainittiin Outakosken murteesta.

Diftongien suhteen on murre yleensä samalla kannalla kuin Utsjoen murre, — täydellisesti mitä niiden kvaliteettivaihtelun syyhyn tulee; korossa tuntui sitävastoin olevan vähän horjuvaisuutta Utsjoen murteen ja Troldfjordenin murteen edustaman kannan välillä, vrt. ylemp. Näkyipä korolla nopeassa puheessa olevan taipumusta siirtyä diftongin jälkimäiselle komponentille niissä tapauksissa, missä se muuten joko on edellisellä komponentilla tai jakautuu tasaisesti kumpaankin.

Äänteellisistä omituisuuksista olivat muuten huomattavimmat ne jotka koskevat klusileja.

Sanan alussa esiintyvät meediat ovat, mikäli minä saatoin päättää, puoli-äänellisiä (koetin niitä tutkia kuulotorvenkin avulla); olen kuitenkin niistä käyttänyt puheäänettömien meediain merkkejä (*ɢ*, *ᴅ*, *ʙ*), koska ne akustisesti muistuttivat enemmän näitä kuin kokonaan puheäänellisiä meedioita.

Sanan lopussa tavataan sekä puheäänettömiä meedioita että tenuisklusileja (vrt. mitä mainittiin Utsjoen murteesta tässä suhteessa). viimemainituista kuitenkin tavallisesti ainoastaan *t*, joka on anastanut itselleen sekä *k*:n että *p*:n sijan; joskus kuulin tosin *p*:tä käytettävän tässä asemassa (vrt. ylemp. mainittuja imperatiivimuotoja), *k*:ta sitävastoin en koskaan.

Myös vokalienvälisessä asemassa — korollisen tavun jäljessä — esiintyy *t* muissa murteissa tavattavan *p*:n, *k*:n sijassa, niinpä kolmitavuisten verbien pres. dual. ja monik. 2 pers:ssa (imperatiivissa sitävastoin aina *k*). Korottaman tavun jäljessä on vokalienvälinen

t samoinkuin *k*:kin muuttunut *h*:ksi (niin on asianlaita Kaarasjoen murteessakin, vrt. Zur aussprache des norwegisch-lappischen s. 14).

Tenuis-klusilien edessä esiintyvä *ə* ottaa tässäkin murteessa osaa kvantiteettivaihteluun.

Paitsi lappalaisissa murteissa tavallisia tenuis-klusileja tavataan tässä murteessa omituinen klusili, joka muodostuu kielen kärjen ja ylihammasten reunan välissä (merkitsen sen *ṭ*:ksi); tämä esiintyy kirjakielen **tk** ja **tm** yhtymiä vastaavissa konsonanttiyhtymissä:[1] *ṭϑk* ja *ṭϑ'm* (eroitus vahvan ja heikon asteen välillä on tässä vain kvantitatiivinen eikä myös kvalitatiivinen, niinkuin Outakosken murteessa). Vokalienvälisessä asemassa on tässäkin murteessa *ϑϑ* ~ *ϑ* tavattavana.

Omituista „kovennusta" — Ruijan itäisempiin lappalaismurteisiin verraten — esiintyy siinä, että vahvan asteen „alkup. lyhyttä" *p*:tä, *k*:ta vastaa heikossa asteessa *ʙ*, *ɢ* (etuvokalin seuratessa *ɢ'*, joskus *ᴊ*:kin), sitävastoin *t* ~ *δ*[2] niinkuin muuallakin —, ja että „alkup. lyhyen" nasalin „esilyöntinä" vahvassa asteessa sekä „alkup. pitkän" nasalin edessä heikossa asteessa[3] esiintyy gemineerattuja tenuisklusileja, joiden edessä käypi l a r y n g a a l i - k l u s i l i (tansk „stöd").

Viimeksi mainittu seikka oli minulle suuri yllätys, ja hauska olisi saada todistetuksi, kuinka laajalle tämä omituisuus on levinnyt, ja mikä sen takana mahdollisesti piilee.

Etuvokalin e d e s s ä ovat *k*, *ɢ*, *g* äänteet selvästi palataliseerattuja: *k'*, *ɢ'*, *ǵ*.

Kirjakielen **gj**:tä vastaavat äänteet ovat enemmän palataliseerattuun *g*:hen, *ɢ*:hen päin kuin *ḍ*:llä, *ɖ*:llä merkityt äänteet muissa tutkimissani murteissa; käytän tässä *ǵ*, *ɢ̣'* merkkejä.

ɢ̣' esiintyy *i̯*:n, *w*:n, *l*:n, *r*:n, *δ*:n jäljessä seisovan nasalin „esi-

[1] Outakosken murteessa tässä asemassa esiintyvää *t*:äännettä en ole niin tarkkaan tutkinut; mahdollista on, että se sielläkin muodostuu edempänä tavallista *t*:tä.

[2] Samoin edustaa kirjakielen **g**:tä, *b*:tä korottoman tavun jäljessä aina *ɢ* (*ɢ'*), *ʙ*, *d*:tä sitävastoin *δ*.

[3] Vahvassa asteessa gemineerattu meedia, jonka edell. osa aina on puheäänellinen, — jälkim. saattaa olla sekä puheäänellinen että puheäänetön.

lyöntinä“ myös takavokalin seuratessa; nasali muodostuu silloin samassa kohdassa kuin tämä „klusiliesilyönti“: *ŋ́*, niinpä myös heikossa asteessa, missä klusili jää pois.

Kirjakielen **gŋ**:ää edustavasta yhtymästä vokalin jäljessä minulla on valitettavasti vain yksi ainoa esimerkki; siinä ovat klusili ja nasali dentipalataalisia: *mŭoďńaət* (pres. yksik. 1 p. *muo'ťńọn*) = **duogŋat** „paikata“.

Paitsi murteen äänneseikkoja valaisevia esimerkkejä sain koutokeinolaiselta kielimestariltani lähes 150 erilaista poron-nimitystä muistiinpanuuksi; ikävä kyllä en ehtinyt saada kaikkia fonetisesti transskribeeratuksi. Kielennäytteiden kokoonpanemiseen ei riittänyt aikaa.

2 p. elokuuta palasin Samuelin kanssa Kaarasjoen kirkolle; tulimme sinne illalla.

Viivyin nyt Kaarasjoella pari päivää, Samuelin kanssa tarkastaen niitä Kaarasjoen murteesta otettuja esimerkkejä, joita on käytetty kirjoituksessani „Zur aussprache des norwegisch-lappischen“.

Tämän murteen perinpohjaisempaan tutkimiseen ei nyt riittänyt aikaa. Jäljellä oleva aika tarvittiin siihen tarkastustyöhön joka Puolmangissa oli suoritettava. Sitä paitsi minulla oli se tuuma, että tänä talvena ottaisin kaarasjokelaisen kielimestarin (saman Samuel Isaksenin) luokseni Kristianiaan, jotta saisin tilaisuuden hänen kanssaan käydä läpi Friisin sanakirjan kokonaisuudessaan, — tuuma, jota en ole vielä lopullisesti jättänyt, vaikka sen toteutumisesta ei tosin liene suuria toiveita, se kun vaatii aika suuria kustannuksia.

5 p. elokuuta tai oikeammin yöllä vasten 6 p. läksin Kaarasjoelta postinkuljettajan veneessä. Jo 7 p. iltapuoleen tulin taas Allikkaniemeen, vanhaan kortteeriini.

Kaksi päivää (lauantai ja sunnuntai) meni nyt valokuvaustöihin. Alinimismies A. Eiden ystävällisellä avulla sain suurimman osan matkalla ottamistani kuvista laitetuksi. Kovin runsasta saalista matkani kuitenkaan ei ollut tuottanut tässä suhteessa. Samana päivänä kuin olin lähtenyt matkalle Allikkaniemestä, oli valokuvaus-

koneeni särkynyt, ja vasta Roavesavvonissa ollessani sain taas jatkaa valokuvaamista. Sieltä ja Kaarasjoelta sain sitten muutamia onnistuneita negatiiveja, mutta matkalla Kaarasjoelta alas en saanut kertaakaan koettaa, koska satoi satamistaan koko ajan. Allikkaniemessä otin koko joukon kuvia. Ne ovat suurimmaksi osaksi osoittautuneet hyviksi. Mutta ylipäänsä kallis valokuvauskoneeni ei tuottanut minulle läheskään niin paljon hyötyä ja iloa kuin olin toivonut — tällä Lapin-matkallani. Kai se ensi kerralla käy paremmin; oppirahoiksi saa katsoa niitä melkoisia menoja, jotka valokuvaaminen aiheutti tällä matkalla.

Allikkaniemessä kävin nyt uudestaan läpi Puolmangin murteen kvantiteettioloja koskevan väitöskirjani esimerkkikokoelman, silmällä pitäen niitä vertauskohtia, joita kesän työ toisten murteiden alalla tarjosi.

Pääpiirteissä tämä tarkastus vahvisti niitä tuloksia, joihin väitöskirjassani olin päässyt, vaikka kyllä yksityisseikoissa huomasin tehneeni koko joukon erehdyksiä. Näistä asioista toivon pian saavani tilaisuuden tehdä tarkemman selon.

Puolmangissa minulla oli tällä kertaa sama hyvä ja kärsivällinen kielimestari kuin ennenkin, Elen Henriksdatter. Työstäni siellä mainitsen vielä, että kävin läpi kaikki Friisin sanakirjassa tavattavat sanat, joissa hän käyttää c, č merkkejä sanan sisässä.

Mitä konsonanttia seuraavaan c:hen, č:hen tulee, sain konstateeratuksi, että niihin vain muutamissa sanoissa on vastaamassa tenuis-affrikaattoja, toisissa sitävastoin meedia-affrikaattoja[1], — ei ainoastaan Puolmangin murteessa, vaan kaikissa murteissa, joita tänä kesänä olin tilaisuudessa tutkimaan. Näissä tapauksissa olisi siis kirjoitettava ʒʒ ~ ʒ, ǯǯ ~ ǯ eikä cc ~ c, čč ~ č. Luettelon näistä sanoista — Puolmangin murteen mukaan — aion antaa toiste.

Kuten jo mainittu, oli opettaja Guttorm Utsjoelta luvannut tulla minun luokseni Puolmankiin, jotta saisin paremman tilaisuuden verrata Puolmangin murretta Utsjoen murteeseen. Tämän hän teki-

---

[1] Eikä niinkuin väitöskirjassa s. 83 ja 97 on sanottu: tenuis-affrikaattoja, joiden edessä ei esiinny puheäänetöntä vokalia tai puheäänellisen äänteen loppuosan muuttumista puheäänettömäksi.

kin, viipyi siellä pari paivää, ja minulla on täysi syy olla hänelle kiitollinen siitä, vaikka kyllä aiotusta vertaustyöstä ei tullut niin paljon kuin olin odottanut. Puolmankilainen kielimestarini ei tahtonut ymmärtää tämän yhteistyön tarkoitusta, vaikka kyllä koetin selittää parhaani mukaan.

Hän näki siinä jonkunmoista loukkausta Puolmangin kieltä kohtaan, — ikäänkuin minä olisin pitänyt Utsjoen kieltä „parempana", koska muka tahdoin korjata ennen tekemiäni muistiinpanoja sen mukaan! Hyvät puolmankilaiset ovat nimittäin kovasti ylpeitä kielestään: näkeehän sen, että se on kaikkein „selvintä lappia, koskapa kaikki papitkin, jotka aikovat lappia oppia, lähetetään sinne"!

No niin, sain kuitenkin pääasiassa aikomukseni toteutetuksi: sain vielä varmemmin todistetuksi sen suuren eron, joka on olemassa Puolmangin ja Utsjoen kielen välillä.

19 p. elok. läksin Puolmangista, seuraavana päivänä Tenon kirkonkylästä ja matkustin sitten suoraan Kristianiaan, jonne saavuin 25 p. elokuuta.

Jos nyt kysytään murrerajoja niillä seuduilla, missä tällä matkallani enimmiten liikuin — pitkin Tenonlaaksoa aina Kaarasjoelle asti —, niin saatan siihen ensiksikin vastata, että Suomen puolella ovat murrerajat jotenkin jyrkkiä. Utsjoen pitäjän lappi jakautuu kolmeen murteeseen (eli murreryhmään). Ensimäistä, jota puhutaan Rajala nimisestä pikkukylästä Jalveen asti, tuskin saattaa eroittaa Puolmangin murteesta. Toinen on kirkonkylän murre, jota ylemp. on kutsuttu „Utsjoen murteeksi"; sitä puhutaan kuten mainittu ali- ja ylikönkään välillä, kirkonkylään luetaan kaikki tällä jotenkin laajalla alueella tavattavat talot. Kolmas on Outakosken murre (oikeammin: murreryhmä), ylikönkään yläpuolella; siinä huomaa yhä selvemmin Kaarasjoen murteen vaikutusta mitä ylemmäksi tulee, Kaarasjoen suuhun asti. Yläpuolella Kaarasjoen suuta en käynyt, mutta sanottiin, että siellä puhutaan aivan samaa kieltä kuin alipuolella; siellä on muuten hyvin vähän asukkaita.

Norjan puolella sitävastoin ei ole niin selviä ja jyrkkiä murrerajoja. Omituista on, että könkäät täällä eivät ole murrejaka-

jia niinkuin Suomen puolella on laita. Tenonsuusta alkaen jatkun, mikäli saatoin huomata, vähitellen muuttuva mutta siitä huolimatta jotenkin yhtenäinen murresarja pitkin laaksoa ylös lähelle Kaarasjoen suuta, jossa sitten Kaarasjoen karakteristisen murteen vaikutus astuu tuntuvasti esille. Tällä pitkällä välillä en voi siis selviä murrerajoja osoittaa. Mutta paljon pikkueroavaisuuksia on olemassa, sen kyllä huomasin. En ehtinyt tällä kertaa ottaa tarkempaa selkoa tästä asiasta; se olisi kysynyt koko paljon aikaa siitäkin syystä että monessa paikassa on muuton tai naimisen kautta vieras murre tai murrevivahdus päässyt vaikuttamaan kieleen.

Minun täytyy toistaiseksi tyytyä siihen, että minulla on „Puolmangin murre“ näytteenä tällä välillä tavattavista murrevivahduksista, samoinkuin Troldfjordenin murre saapi edustaa Tenovuonon murteita.

Kielen yleisvaikutukseen nähden mainittakoon, että Tenovuonon murteissa samoinkuin Uuniemen (Næssebyn) murteessakin, jota edellisillä matkoillani olen kuullut, on vallalla sangen voimakas sanakorko ja sen kanssa yhteydessä varsinkin naisten puheessa hyvin suuret musikaaliset intervallit. Tämä antaa kielelle omituisen „staccato“-leiman, joka vielä enenee sen kautta, että puhutaan verrattain nopeasti.

Tämän puhetavan jyrkimpänä vastakohtana esiintyy hitaanlainen, yksitoikkoisuuteen taipuvainen Puolmangin murre luisuvine korkoineen ja pitkine vokaleineen. Sekä alempana että ylempänä tämän murteen rajaseutuja on kieli reippaampi, pontevampi, ikäänkuin itsetietoisempi, — Norjan puolella on varsinkin Kaarasjoen murre tässä suhteessa selvästi eroava Puolmangin murteesta.

Erityisen voimakkaan vaikutuksen tekee „Utsjoen murre“ suomenkieltä muistuttavine omituisuuksineen: vahva tavukorko, täsmällisesti äännetyt vokalit ja varsinkin diftongit sekä kovat klusilit sanan alussa y. m.; kaikki tämä antaa tälle murteelle tasapainoisen voiman, joka muuten näkyy olevan jotain lapinkielen luonteelle vierasta.

Folkloristisia aineksia sain matkallani kovin niukasti. Tenonlaaksossa en onnistunut saamaan yhtään nutta lappalaista satua enkä liioin lappalaisia lauluja tai taikoja. Mutta en tavannutkaan

tunturilappalaisia (paitsi koutokeinolaista kielimestariani); niillä on varmaankin vielä säilyssä ehkäpä paljonkin vanhaa kansallista henkiomaisuutta. Mutta kiire jo alkaa olla, jos tahtoo pelastaa tämän omaisuuden häviämästä. Missä lestadiolaisuus, tuo lappalaisten maassa niin paljon levinnyt uskonnollinen liike saapi jalansijaa, siellä se hävittää aivan tyystin kaikki semmoiset „jumalattomat menot“ kuin on joikastaminen y. m. Sen olen selvimmin nähnyt Kaarasjoella, joikastamisen luvatussa maassa, missä ennen oli tapana sepittää erityinen „luötte“ miltei jok'ainoasta henkilöstä. Sen jälkeen kuin lestadiolaisuus pari vuotta sitten vihdoinkin pääsi tunkeumaan tännekin, on nyt kovin vaikeata, melkeinpä mahdotonta saada kaarasjokelaista joikastamaan, vaikka hän kuinka hyvästi sitä osaisikin.

Lopuksi tahdon lausua Suomalais-ugrilaiselle Seuralle sulimmat kiitokseni siitä apurahasta, jonka kautta matkani on käynyt mahdolliseksi.

Kristianiassa 27 p. marraskunta 1903.

Konrad Nielsen.

Matkakertomus kalmukkien maalta[1].

(Esitetty Seuran kokouksessa 19 ¹⁹/ₗₓ03.)

Melkein samoilla paikoilla Aasian portin edustalla, missä monta sataa vuotta aikaisemmin nykyisen mongolikansan sukulaiset, hunnit, paimentelivat hevosiaan, asuu meidänkin päivinämme samanlaisena todellisten aasialaisten etuvartijostona kalmukkien pieni kansa.

[1] Toht. Ramstedt kävi kalmukkien kieltä tutkimassa yliopiston stipendiaattina kamarineuvos Herman Rosenbergin rahastosta annetulla matkaapurahalla (n. s. „Antellin stipendillä“).

Tätä kansaa tapaamme nykyään kolmessa eri kuvernementissa. Suurin osa — virallisten tiedonantojen mukaan 135,000, mutta todellisuudessa ainakin 150,000 — asuu Astrahanin kuvernementissa, noin 8—9,000 on Stavropolin kuvernementissa ja saman verran Donin kasakkain alueella. Muutamia satoja on vielä Tsaritsynin ja Sareptan kaupunkien läheisyydessä Saratovin kuvernementissa.

Tavallisesti kalmukit itse jakavat itsensä kahteen ryhmään: dörbötteihin ja torgutteihin. Dörböttejä ovat kalmukkilaiset kasakat (kalm. *buzāw*), Stavropolin kuvernementissa asuvat „suurdörbötit" ja Astrahanin kuvernementin suurin kalmukkilaisheimo „vähädörbötit". Torguteiksi luetaan muut erinimiset pikkuheimot; varsinaisia torgutteja ei ole tätä nykyä paljo, sittenkun suurin osa heistä v. 1771 lähti takaisin vanhoille kotipaikoilleen Kiinassa, missä heitä on vielä tänäpäivänä Čugučak nimisen kaupungin tienoilla likellä Venäjän rajaa.

Kiinassa asuvien heimolaistensa kanssa kalmukeilla on paljon yhteistä. Elämäntavat, uskonto ja kieli ovat pääasiallisesti samat. Ne 270 vuotta, jotka ovat kuluneet siitä kun ensimäiset kalmukit Volgan rannoille saapuivat, eivät ole heitä ehtineet sanottavasti muuttaa. Missä yleensä muutoksia on tapahtunut, näkyvät ne säännöllisesti käyneen huonompaan päin. Mutta ehk'ei sopine minun näin ensialuksi ryhtyä vertaamaan keskenään mongoleja ja kalmukkeja, sillä se ehkä antaisi liiankin synkän kuvan kalmukkien oloista. Jätän sen tuonnemmaksi ja kerron ensiksi matkoistani kalmukkien keskuudessa.

Maaliskuun 3 p. tänä vuonna lähdin (Lahdesta) Pietariin, jossa viivyin muutamia päiviä käyden Pietarin yliopiston ja tiedeakatemian mongolilaisia ja kalmukkilaisia kokoelmia katselemassa. Saman kuun 15 p. jatkoin matkaani ja saavuin 17 p. illalla Tsaritsyniin. Kuulustelin, olisiko siellä kalmukkeja ja sain tietää, että heitä asui vain parikymmen-henkinen joukko kaupungin laidassa. Parin päivän perästä lähdin Sareptaan, pieneen, mutta miellyttävään ja siistiin kauppalaan, jossa heti sain jonkun hyviä ystäviä sikäläisten saksalaisten joukossa. Sareptan pastori vei minut heti niille takakaduille, joille muutamat kalmukkiperheet olivat pystyttäneet mustat, ryysyiset telttansa. Mutta kun ei heitä ollut enempää kuin yh-

teensä tuskin 200 henkeä ja kaikki muuten olivat köyhää ja kehittymätöntä työväkeä, jotka eivät osanneet venäjää eivätkä saksaa, niin täytyi minun hakea toinen olopaikka, jos tahdoin saada työni menestymään. Sen vuoksi lähdin 23 p. vanhan tuttavani, vähädörböttien ylimmäisen papin — Bāza Bakši Menkedžievin — luo Oräin-bulukiin, Aksai-kylän eteläpuolelle, noin 40 virstaa Gniloaksaiskaja nimiseltä rautatieasemalta. Bakši oli jo jonkun aikaa ollut vuoteen omana, mutta osoitti kuitenkin minulle suurta huomaavaisuutta ja päästi minut pari kertaa puheilleen, seikka, joka suuresti enensi arvoani kalmukkien silmissä. Bāza Bakši neuvoi minua lähtemään vähädörböttien Dunda-khurul (= „Keskikirkko“) nimiseen luostariin eli khuruliin Khanatu-järven rannalla, jossa olisi kielimestareita, sadunkertojia, laulajia y. m. mielin määrin. Tiedustelin oltaviani oloja ja palasin sitten Sareptaan, josta, poikettuani matkalla Tundutovo-kylän vieressä olevaan vähädörböttien „parvleeniin“ (управленіе) passiani ja paperejani näyttelemään saavuin Khanatun luostariin. Täällä aloitin jo varsinaista työtäni — sanavaraston keräämistä, — mutta kalmukkien luostarit ovatkin muuttelevaiset kuten kalmukkimaallikkojen asunnot. Luostarin papit, sekä vanhemmat *(gelṇ)* että opiskelevaiset *(getsḷ* ja *mandžı)*, toinen toisensa perästä lähtivät pois, ja luostarin rakennukset jäivät autioiksi. Huhtikuun 11 p. olin sentähden taas Oräin-bulukissa, Dunda-khurulin mielityssä kesäpaikassa, jossa 3—4 päivän perästä luostarikin oli koolla Nuugräin laaksossa. Bāza Bakši käski antaa minulle asuttavaksi matalan tuvantapaisen, paraimman niistä kymmenestä, jotka puolikehänä ympäröivät hänen omaa taloaan, seudun kirkkoa *(sömə)*. Asuintoverina oli minulla Boskhomdži-gelung, joka oli minulle suureksi avuksi, ja m. m. kertoi 8 pitkää satua. Boskhomdži-gelung olisi ollut minulle erinomainen kielimestari, varsinkin kun hän aina ymmärsi minun alussa hyvinkin mongolinvoittoista kalmukinkieltäni, jommoista hän jo ennen oli kuullut, viimeksi hra Rudnevin suusta jonkun kuukauden aikaisemmin. Mutta Boskhomdži oli Bakšin palveluksessa, teki työtä kaiket päivät ja oli harvoin kotona pienessä mökissämme. Kun siellä täällä yritin hankkia vakinaista kielimestaria itselleni, oli Boskhomdži-gelung pahoillaan ja selitti, että maallikkoa ei suvaittaisi Bakšin läheisyydessä ja että hengellinen olisi kuitenkin ennen kaikkea Bak-

šin käskyläinen. Ruuanlaitto, pyykinpeso, tuvan siivoaminen y. m. veivät minulta paljon aikaa, sillä Bakšin ruuassa en voinut enkä tahtonut elää ajanpitkään, ja mitä siivoamiseen tulee, on puhtaus kaikille kalmukeille tuntematonta ylellisyyttä. Boskhomdži-gelung oppi kuitenkin pian tuntemaan oikkujani, ja teki minulle sitten monta pikku palvelusta. Hän piti etenkin huolta siitä, ettei käynyt liian rasittavaksi kävijöiden utelevaisuus. Tuossa pienessä tuvassa kului aikani tavallaan hauskasti ja vapaasti, vaikka otankin lukuun ne lukemattomat säännöt, joita paikan pyhyyden säilyttämiseksi minun tuli noudattaa. Kävin toukokuussa ruokatavaroita hankkimassa Tsaritsynissä. Sitten palattuani vuokrasin teltan ja pestasin Sandži-nimisen maallikon, yhteensä 9 ruplan kuukausipalkasta, jotta voisin mieleni mukaan valita asuinpaikkaa ja alituisesti käyttää kielimestarin apua. Mutta Sandži sairastui ja lähetti sijaisekseen 15-vuotiaan Balderin. Kahden sitten pystytimme telttamme parin sadan sylen päähän Bakšin asunnosta ruohoiselle arolle. Tällä muutoksella voitin paljon, sillä Balder oli väsymätön sananselityksien antaja ja hyvä sadunkertoja, jopa osasi laulujakin, sen verran kuin hän vielä niin likellä Bakšia uskalsi. Bāza Bakšin terveys oli tällä välin käynyt yhä huonommaksi, ja hänen luokseen saapuivat milloin joku venäläinen lääkäri, milloin tibettiläinen vanhus Zončik, milloin suurdörböttien ylimmäinen pappi Dordži Setenov. Huomasin, että oleskeluni sairaan Bakšin läheisyydessä ei ollut kalmukkien mielestä aivan sopivaa, eikä minun tehtävillenikään edullista. Lähdin siis kesäkuun 14 p. Oräin-bulukista pois, päästyäni vielä kerran sairaan Bakšin puheille ja jätettyäni hänelle lämpimät hyvästit.

Asetuin nyt asumaan Červlennajaan, joka on pieni (ja ainoa) kalmukkilaiskylä aivan Saratovin kuvernementin rajalla. Vuokrasin täällä kyytiasemanhoitajalta, Dordži Ulanovilta, hänen tupansa ja sovin hänen koulua käyneen poikansa Dževuš Dordžievin kanssa kielimestarin palkasta ja tehtävistä. Viikon päivät tehtiin jo työtä yhdessä, kun Dževuš erään zaisangin eli sukupäällikön kanssa lähti Pietariin; ja kun hän palasi, oli häntä odottamassa käsky saapua „parvleeniin“ tulkin ja kirjurin toimia hoitamaan. Červlennajassa oli toinenkin sivistynyt kalmukki, Kasanin hengellisen akatemian kalmukinkielen opettaja Lidži Normaevič Normaev, joka siellä vietti

kesälomaansa. Červlennaja on muuten koko kalmukkien maalla kuulu kanneudestaan; siellä on suuri soikea patama, jonka vedessä kasvavat komeat salavat, ja jonka toisella rannalla on kylä, toisella puolella muutamat tatarien viljelemät omenatarhat. Červlennajassa en niin enää tuntenutkaan olevani arojen mailla. Läheisyydessä on kalmukkien entisen hallitsijan, ruhtinas Tundutovin maatila. Ruhtinas ja hänen puolisonsa auttoivat minua monella tavalla, ja olen ruhtinattarelle kiitollisuudessa siitä laulukokoelmastaan, jonka hän antoi minun kopioitavakseni, sekä monesta tärkeästä tiedonannosta. Se vierasvaraisuus ja huomaavaisuus, joka tuli osakseni ruhtinas Tundutovin kodissa, oli minulle jo jotakin outoa, minä kun jo olin ehtinyt tottua kalmukkien yksinkertaisiin oloihin ja naivisiin elämäntapoihin. Mutta — kesän kuumimmat ajat olivat jo käsissä ja Červlennajan pataman vesi oli alkanut kauniisti viheriöidä. Ei ollut minulla tarmoa tehdä henkistä tai ruumiillista työtä, kun lämpömittari näytti auringossa keskipäivän aikaan 45 ° – 52 ° R (= 55 ° — 65 ° C) ja öisinkin oli vähän päälle tai alle 30 ° R (= 37 ° C). Heinäkuun lopussa muutin Červlennajasta Sareptaan. Ei tehnyt minun mieli odotella viileämpää aikaa, vaan katsoin tuntevani vähädörböttien elämää ja kieltä jo tarpeeksi asti. Heinäkuun 30 p:nä lähdin laivalla Astrahaniin tavatakseni torgutteja, joita jo sitä ennen olin ruhtinaan luona nähnyt muutamia. Astrahanista ei kuitenkaan löytynyt minua varten paljoa ja käännyin seuraavana päivänä takaisin. Sunnuntaina elokuun 9 p:nä olin jo Suomessa.

Tämä oli kalmukkimatkani ulkonainen kulku.

Oleskelin enimmän aikaa vähädörböttien keskuudessa, enkä katsonut välttämättömäksi jäädä samalla tavalla torguttien keskuuteen, syystä että eroavaisuus näiden molempien heimojen välillä on ehkä suuremmaksi osaksi heidän menneisyydessään, heidän luonteessaan ja heidän suhteessaan naapureihinsa kuin heidän kielessään. Torgutit ovat olleet ja ovat vieläkin kirgiisien ja tatarien naapureita, jotavastoin dörbötit ovat enemmän venäläisen vaikutuksen alaisina. Siitä johtuu, että kun torgutit nimittävät muutamia esineitä alkuperäisillä mongolilaisilla tai lainatuilla tatarilaisilla nimillä, dörbötit sen sijaan jo käyttävät vastaavia venäläisiä sanoja. Tällaisia tapauksia on kuitenkin vain harvoja; dörbö-

teille ja torguteille on siihen määrin yhteinen heidän kalmukinkielensä, että heidän itsensäkin on mahdoton kielen avulla päättää, kumpaanko heimoon kukin yksityinen jäsen kuuluu. Kalmukinkieli on siis jokseenkin samanlaista kaikkialla. Missä suhteessa se eroaa Kiinan kalmukkien kielestä en tunne, mutta eroavaisuus kalmukkien ja khalkha-mongolien murteiden välillä on jo melkoinen, vaikk'ei se vielä teekkään keskenäistä ymmärtämistä vaikeaksi. Fortisklusilien aspiratsioni on kalmukeilla hyvin heikko ja tuskin huomattava ja alkuperäinen etu-*k* on säilyttänyt klusili-luonteensa. Lenisklusilit ovat säännöllisesti puheäänellisiä. Khalkhan konsonanttidiftongeja *nz* ja *nž* vastaavat kalmukin *z* ja *dž*, diftongeja *ts'* ja *tš'* taas *ts* ja *tš* sekä muutamissa sanoissa *s* ja *š*. Suuremmat ovat eroavaisuudet vokalismiin nähden. Khalkhan monia labialisia etuvokaleja vastaavat kalmukissa äänteet *ü* ja *ö*. Toisen tavun *i*-vokali on lyhyen konsonantin jäljessä takavokalisissa sanoissa aiheuttanut täydellisen „umlaut"-ilmiön ensi tavun vokalissa, kun meillä sitävastoin khalkhassa vielä on heikosti palataliseerattu takavokali. Samalla tavalla ovat diftongit *ai* ja *oi*, khalkhan *ȧẹ*, *ȯẹ*, antaneet *ä*:n ja *ö*:n. Näissä tapauksissa *a*, *o*, *u* vokalien muuttuminen *ä*, *ö*, *ü* vokaleiksi on vienyt kehityksen kulkua n. s. vokalisoinnun rikkomiseen. Mongolin kirjakielen sana *saiqan* 'hyvä' on kalmukiksi *sǟχu̥*, instrumentali *sǟχār*. Samalla ovat takavokaliset päätteet päässeet yleistymään ja esiintyvät nyt kaikkialla taivutuksessa etuvokalisissakin sanoissa säännöllisten etuvokalisten vastineittensa kanssa rinnan; sana *temē* 'kameli' on instrumentalissa joko *temēgēr* taikka *temēγār*. Näistä uusista rinnakkaisuuksista kieli nykyään koettaa päästä suosimalla ainoaksi milloin toista, milloin toista. Taivutuksessa tapahtuu siis nykyään merkillinen uudistustyö. Huomiota ansaitsee myöskin kalmukinkielen kehitys siinä suhteessa, että se on vienyt toisen tavun lyhyen vokalin katoon ja synnyttänyt sonanttisia (tavuakannattavia) konsonantteja; esim. *mörn̥* 'hevonen', *χudl̥* 'valhe', *amr̥* 'levollinen', *kewṣ* 'matto', vieläpä *orkḳko* 'jättää', *kürkḳkä* 'saattaa' (joissa *k*-äännettä omituisella tavalla venytetään) = kirjakielen *morin*, *qudal*, *amur*, *kebis*, *orkiqu*, *kürgekü*. Tämä ilmiö on tietysti aiheutunut kielen korkosuhteista ja osoittaa, että ensimäinen tavu jo varhain on ollut vahvasti korollinen. Tästä

huolimatta ovat kielioppien kirjoittajat selitelleet viimeistä tavua pääkorolliseksi. Koko kalmukinkielen kielioppi on esitetty liian likeisessä yhteydessä mongolin kirjakielen kanssa, riippuen siitä, että parhaimpina kielennäytteinä on pidetty kalmukkilaisilla kirjaimilla tarkkaan transkribeerattuja Mongolian kirjatuotteita. Sentähden ovat jääneet mainitsematta esim. kalmukinkielen personapäätteiset verbimuodot ja nominien possessivisuffiksit. Nämä kuitenkin kaikessa epämongolilaisuudessaan kylläkin ansaitsevat kaikkea huomiota, koska ne valaisevat useita yleisen kielitieteen tärkeimpiä kysymyksiä. Kalmukinkielen kehitys on, niinkuin jo Böhtlingk aikoinaan on huomauttanut, erittäin opettava.

Kääntyessäni nyt kertomaan itse kalmukeista ja heidän oloistaan, voin luullakseni väittää, että niissäkin on yhtä ja toista oppimista yleisen sivistyshistorian harrastajalle. Kalmukkeihin tutustuessani minun aina johtui mieleen Mongolian kansa ja elämä, enkä voinut olla tekemättä vertailuja Kiinan vallan alaisten khalkhamongolien ja europalaisten kalmukkien välillä. Kalmukkien Europaan tulo ei ole ollut heille onneksi. Sen, mikä europalaisen eroittaa aasialaisesta, sanotaan olevan korkeampi sivistys ja yksilön suurempi ihmisarvo, mutta Aasian mongoli on ensiksikin monta kertaa sivistyneempi europalaista kalmukki-veljeään ja toiseksi yksilönä paljoa vapaampi. Kalmukeilla oli Europaan tullessaan aasialaisena perintönä verrattain suuri kirjallisuus ja harrastus kirjallisiin töihin. Tätä harrastusta he eivät ole uusissa oloissa voineet pitää yllä eivätkä muuta kuin nimeksi kartuttaa europalaisilla aineksilla kirjallisuuttaan, joka nyt on hävinnyt tai ainakin häviämässä. Meidän päiviemme kalmukkien teltoissa ei tapaa kirjoja eikä pyhiä jumalainkuviakaan, joita molempia ei puutu ainoankaan mongolin teltasta. Ennen lienee kalmukkien khuruleissa, niinkuin jokaisessa Aasian lamalaisessa luostarissa, löytynyt uutteroita kirjojen kopioitsijoita, kuvien piirustajia ja pyhien pystykuvien tekijöitä; nyt heidän hieno taitonsa on aivan unohtumallaan. Khurulien pappien elämä on monessa suhteessa malliksi kelpaamaton, ja heidän koulutuksensa on aivan vaillinainen. Kalmukkien tietoja saamatonta kansaa ohjaavat nämä yhtä tietämättömät tietäjät. Naapuruussuhteet vähävenäläisten kanssa eivät ole aivan hyviä, kun

kalmukit katsovat heitä maansa anastajiksi ja pelkäävät karjoineen joutuvansa liian ahtaalle alalle suljetuiksi. Kun Aasian mongoli melkeinpä mielin määrin voi kuljeskella avaran maansa ruohokoilla, on kalmukkisuku toisinaan määrätty elättämään itseään ruohoa kasvamattomallakin paikalla. Yhteen ääneen valitetaan karjan vähenemistä ja kansan köyhtymistä. Maanviljelykseen semmoisellakaan paikalla, missä tämä elinkeino olisi mahdollinen, ei kalmukki, halun ja opin puutteesta, vielä ole ryhtynyt. Ennen muinoin suoritettiin kaikki tavaranvälitys Astrahanin, Stavropolin ja Tsaritsynin kaupunkien välillä kalmukkien kamelien avulla; nyt on tämä tulolähde täydelleen ehtynyt. Ainoa elinkeino, johon kalmukit ovat oppineet uudessa kotimaassaan, näkyy olevan kalastus. Sitä harjoittavat Volgan haaraisilla vesillä kuitenkin vain harvat torgutit ja silloinkin venäläisten halvimpina palkkalaisina. Synkältä näyttää siis tämän pienen paimentolaiskansan tulevaisuus, ja varmaa onkin, että se käy kuoloansa kohti, jollei se saa valistusta ja apua, jotta siltä häviäisi tuo aasialainen hitaus, laiskuus ja ennakkoluulo ruumiillista työtä vastaan. Silloin pääsisivät esille kalmukkien monet hyvätkin puolet, joita nyt vallitsevissa epäsuotuisissa oloissa pahat näkyvät voittavan.

Lopuksi tahdon mainita, että, paitsi kaikenlaisia kieliopillisia muistiinpanoja, kalmukkimatkani tuloksena on 22 satua (193 sivua kahdessa vihossa), 90 arvoitusta, 195 sananlaskua ja 40 laulua. Sitäpaitsi laulatin suuremmalla tai vähemmällä menestyksellä fonografiin noin 20 kalmukkilaista säveltä, otin joukon valokuvia sekä ostelin pukuja ja muita kansatieteellisiä esineitä. Kokoamani sanavaraston suuruutta en vielä voi määrätä, kun en ole ehtinyt siinä tarkoituksessa läpikäydä kaikkia kielennäytteitäni.

Helsingissä, marraskuulla 1903.

G. J. Ramstedt.

Esimiehen, professori O. Donnerin alkajaispuhe

Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa 19 ²/XII 03.

Arvoisat läsnäolijat!

Kun tänään katselemme Suomalais-ugrilaisen Seuran kaksikymmenvuotista toimintaa, on syy luoda silmäys vielä kauemmaksi taaksepäin ja johtaa muistiin huomattava satavuotinen muistopäivä. V. 1803 joulukuun ¹⁴/₂₆ p:nä syntyi näet Friedrich Reinhold Kreutzwald, joka kokosi ja järjesti Viron kansan muistissa säilyttämät sadut ja runot, mitkä hän julkaisi vv. 1857—1861 nimellä „Kalewipoeg, eine Estnische Sage“.

Kreutzwald polveutui puhtaasti virolaisesta suvusta; hänen syntymäpaikkansa oli Jöeperen moisio Virumaalla Rakveren (Wesenbergin) kaupungin lähellä Kadrinan seurakunnassa, missä hänen isänsä, entinen maaorja, oli suutarina. Jo kotiseudussaan hänellä oli kansan keskuudessa tilaisuus kuulla muinaisaikaisia kertomuksia, jotka sitä voimakkaammin liikuttivat hänen mieltään, kun hän kahdenteentoista ikävuoteensa asti osasi ainoastaan viroa. Mutta v. 1815 pantiin hän Rakveren saksalaiseen kouluun ja hänelle annettiin saksalainen nimi Kreutzwald, joka on käännös sen talon nimestä Ristmets, missä suku vanhoista ajoista oli asunut. Vanhemmilla ei kuitenkaan ollut tilaisuutta pitää häntä koulussa kauemmin kuin puoli neljättä vuotta, jonka jälkeen hän lähetettiin erään kauppiaan palvelukseen Tallinnaan. Tämä lähetti kuitenkin hänet, kykenemätön kun oli kauppa-alalle, pian takaisin. Kun Aleksanteri I näihin aikoihin oli lakkauttanut maaorjuuden Virossa ja vanhemmat olivat muuttaneet Ohulepan moisioon Hagerin seurakunnassa Harjumaalla, koitti myös pojalle uusi aika. Yleisillä varoilla tahdottiin valmistaa opettajia kansakoulunopettajaseminaaria varten ja näiden joukossa oli Kreutzwald. Kesä- ja joululomansa 1819—1821 hän oleskeli kuitenkin Hagerin seurakunnassa ja täällä hän oppi tuntemaan erään Länsi-Virosta polveutuvan, lähes 80 vuotta vanhan Jakub-nimisen ukon, jolla oli elävä mielikuvitus ja

erinomainen muisti. Tämän sanelun mukaan Kreutzwald kirjoitti muistiin lukuisia runonkatkelmia, niiden joukossa osittain ennen tuntemattomiakin, ja itse Kalevipoegin lyyrillisen tuntehikas johdatus kerrotaan suurimmaksi osaksi olevan esitetty vanhan Jakubin tiedonantojen mukaan.

Kun Kreutzwald v. 1826 oli tullut Tarton yliopistoon ja siellä tutustunut tohtori Fählmanniin, eneni hänen halunsa eri osissa Viron- ja Liivinmaata koota runonkatkelmia ja satuja kansan seasta. Päätettyänsä lääketieteelliset opintonsa hän v. 1833 sai lääkärinpaikan Võrun kaupungissa eteläisellä Liivinmaalla, missä Peipusjärven lounaispuolella väestön kieli oli säilyttänyt vanhanaikaisimman luonteensa ja vanhat runot elivät monilukuisina kansan seassa. Hän jäi tänne 44:ksi vuodeksi, kunnes v. 1877 muutti tyttärensä ja vävynsä opettaja G. Blumbergin luo Tarttoon, missä hän kuoli elokuun $^{13}/_{25}$ p:nä 1882.

Näitten hänen ulkonaisen elämänsä vähäisten vaihtelujen puitteisiin mahtuu kuitenkin toiminta, joka on suuriarvoinen Viron kansan henkiseen kehitykseen nähden. Lukuisten pienten kirjasten ja käännösten kautta on hän ottanut osaa kansanvalistustyöhön ja sen ohella tuotteliaana runoilijana laskenut pohjan uudemmalle vironkieliselle runoudelle. Enin merkitsevä on kuitenkin hänen työnsä Viron kansan satuaarteiden kokoamisessa ja näitten järjestämisessä kokonaisuudeksi Kalevipoegissa, joka jo on saavuttanut paikkansa maailmankirjallisuudessa ja aina on säilyttävä Kreutzwaldin nimen kansanrunon historiassa.

Ensimäiset ilmaukset virolaisen kansanrunon olemassaolosta ovat muutamat erään rakkauslaulun säkeet, jotka ovat julkaistut Ch. Kelchin teoksessa „Livländische Historia“ v. 1695. Lähes sata vuotta myöhemmin kokosi A. W. Hupel Herderin kehoituksesta kahdeksan hää- ja sotalaulua, jotka ilmestyivät jälkimäisen kokoelmassa „Stimmen der Völker“, ja Wielandin „Der Teutsche Merkurissa“ v. 1787 tarjosi Ch. H. J. Schlegel kolmetoista, suurimmaksi osaksi häälauluja. Kauan olivat nämä kuitenkin yksinäänolevia näytteitä, kunnes J. H. Rosenplänter aloitti uutteran työnsä viron kielen selvittelemiseksi ja kansan sivistyksen kohottamiseksi. Kansanlaulu kiinnitti silloin hänen huomiotaan, ja näytteinä niistä lauluista, jotka

edelleen elivät kansassa, julkaisi hän v. 1818 muutamia n. s. Salmerunoja. Seuraavien vuosikymmenien kuluessa ilmestyi painettuna useampia pitempiä ja lyhempiä laulunkatkelmia, niiden joukossa v. 1836 (Das Inland n:o 32) muutamia Kalevipoeg-satuun kuuluvia, jotka olivat muistiinpannut eri kertojain mukaan. Lönnrotin Kalevalan ilmestyminen edellisenä vuonna antoi herätteen innokkaaseen työhön myös virolaisen kansanrunouden kokoamiseksi. Toimeliaimpia tämän suunnan miehiä oli kansan keskuudesta noussut Fr. R. Fählmann (synt. 20 p. jouluk. 1798). Kun „Gelehrte Estnische Gesellschaft“ Fählmannin aloitteesta oli perustettu v. 1838, piti hän eräässä seuran ensi kokouksia tammik. 4 p. 1839 esitelmän virolaisen kansankertomuksen pääsankarista Kalevipoegista, samalla kertoen tämän elämää ja seikkailuja useitten toisintojen mukaan, jotka myöhemmin ilmestyivät Fr. Krusen teoksessa „Ur-Geschichte des Esthnischen Volksstammes“ (Moskova 1846). Fählmannin Kalevipoegin elämästä ja teoista antama kuva on pääpiirteissään samanlainen kuin se, jonka Kreutzwald myöhemmin toi esiin, kuitenkin puuttui retki Suomeen kokonaan. Esitelmä herätti vilkasta huomiota. Tohtori G. Schultz, joka myöhemmin esiintyi salanimellä Bertram, huomautti sitä mahtavaa vaikutusta, mikä heränneellä tietoisuudella aikaisemmasta historiallisesta olemassaolosta ja suuruudesta olisi kansaan. Sille on tapahtuva niinkuin kerjäläiselle, jolle yhtäkkiä sanotaan: sinä olet kuninkaan poika! Sillä ei mikään muu voi kieltämättömämmin todistaa kansan historiallista merkitystä, kuin sankarirunon omistaminen. — Fählmannille oli nyt jo käynyt selväksi ajatus jatketun kansanrunojen keräämisen kautta tehdä mahdolliseksi niiden yhdistäminen kokonaisuudeksi, ja hän asetti sen elämänsä tehtäväksi. Syvän perehtymisensä vuoksi kansan katsantokantaan, sen tapoihin ja menoihin sekä niihin lauluihin ja satuihin, jotka vielä elivät sen keskuudessa, pidettiin myös Fählmannia ensi sijassa sopivana toimittamaan tämä tehtävä. Mutta Fählmann kuoli verrattain nuorena jo 1850, ja jonkun toisen oli näin ollen otettava hänen työnsä. Niinkuin ennen mainittu, oli Fählmann jo ylioppilaana v. 1826 tutustunut ainoastaan viittä vuotta nuorempaan Kreutzwaldiin, joka heti tuli hänen lähimmäksi ystäväkseen ja uskotukseen kaikessa, mikä koski virolaista kansanru-

noutta ja mahdollisuutta hajallaan olevista katkelmista luoda kokonaisuus. Hänen puoleensa kääntyi nyt „Gelehrte Estnische Gesellschaft“ pyynnöllä että hän ottaisi suorittaakseen Fählmannin suunnitelman.

Kreutzwaldin käytettävänä oli ei ainoastaan kaikki siihen asti koottu aines seuran arkistossa ja Fählmannin jälkeenjättämissä muistiinpanoissa, vaan hän kirjoitti muististaan myös ne Kalevi-sadun kertomukset, joita oli kuullut osittain nuoruudessaan, osittain myös myöhemmin kerrottavan; tämän ohessa hän sai Laiusesta, Tormasta, Tarvastusta, mutta etenkin Võrun seuduilta mitä runsaimpia lisiä, varsinkin runoja. Herännyt harrastus virolaisen kansanrunouden säilyttämiseen näyttäytyi myös lukuisissa, osittain laajanpuoleisissa julkaisuissa. Niin ilmestyi Tallinnassa vv. 1850—52 A. H. Neusin toimittama kokoelma virolaisia runoja („Ehstnische Volkslieder“), joista monet mainitsevat Kalevia, hänen hautaansa ja miekkaansa. Pietarin tiedeakatemian toimituksissa Kreutzwald julkaisi v. 1854 „Der Ehsten abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten“, ja samana vuonna yhdessä Neusin kanssa „Mythische und magische Lieder der Ehsten“. Kaikki nämä ovat katsottavat esitöiksi ja lähteiksi Kalevipoegiin, jonka sommittelemiseen hän ryhtyi keväällä 1850.

Niistä Kreutzwaldin kirjeistä, jotka L. v. Schrœder on julkaissut v. 1891 „Gelehrte Estnische Gesellschaftin“ toimituksissa, käy ilmi että Kreutzwald jo syksyllä 1853 sai valmiiksi ensimäisen laitoksen Kalevipoeg-satua; sen laajuuden hän laski silloin yhdeksitoista painoarkiksi. Seuraavan vuoden kuluessa, kun keskusteltiin käännöksestä, painatuksesta y. m., korjaili hän täydellisesti viisi ensimäistä laulua liittäen niihin alkuperäisiä kansanrunoja, niin että kokonaisuus kasvoi viidellä tai kuudella laululla. Mutta teoksen painoon toimittamisessa syksyllä 1854 ilmaantui uusia vaikeuksia, kun virolainen painoasiamies otti mitä mielivaltaisimmin pyyhkielläkseen tarkastettavaksi jätettyä käsikirjoitusta. Jos sellaiset kaikkialla esiintyvät sanat kuin *ilo, onni, orja* y. m. olivat poistettavat, valittaa Kreutzwald, silloin hän mieluummin olisi kerrassaan julkaisematta teostaan ja jättäisi sen vain käsikirjoituksena jälkimaailmalle. Pitkien keskustelujen jälkeen teoksen pai-

nattamisesta Suomessa onnistuttiin kuitenkin poistaa sensurivaikeudet. „Gelehrte Estnische Gesellschaft“ päätti julkaista teoksen saksankielisine, pastori Reinthalin toimittamine käännöksineen, ja painatus alkoi syksyllä 1856, jonka jälkeen se jatkui keskeymättä niin että Kalevipoeg valmistui vihkottain vv. 1857—1861. Näin pakosta pitkittyneen ilmestymisajan kuluessa muodosteli Kreutzwald koko teoksen uudelleen lisäämällä yhä uusia lauluja. Täydellisenä se sisälsi sentähden noin kolmannen osan enemmän kuin alkuperäisessä asussaan, eli 18,848 säettä jaettuna 20 lauluun.

Jo 1862 ilmestyi Kuopiossa Kalevipoegin virolainen teksti, jonka jälkeen siitä Virossa on ilmestynyt useampia kansanpainoksia, neljäs Tartossa v. 1901; uusi tarkempi F. Löwen toimittama saksankielinen käännös ilmestyi Tallinnassa 1900. Mutta paitsi Kalevipoegia ja „Mythische und magische Lieder“iä, jonka Kreutzwald yhdessä Neusin kanssa ennen oli painoon toimittanut, oli hän erinäisissä julkaisuissa tarjonnut näytteitä virolaisista saduista. Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran kehoituksesta hän julkaisi sen toimituksissa arvokkaan kokoelman virolaisia satuja: „Eestirahva ennemuistesed jutud“ (Helsingissä 1866), josta toinen painos ilmestyi Tartossa 1875; noin puolesta tätä kokoelmaa toimitti ennen mainittu F. Löwe saksalaisen käännöksen nimellä: „Ehstnische Märchen, aufgezeichnet von Fr. Kreutzwald“ (Hallessa 1869).

Monet kirjoitukset ilmestyivät Kalevipoeg-sadun julkaisemisen johdosta, mutta mainittavat ovat varsinkin W. Schottin (Berlini) ja A. Schiefnerin (Pietari), jotka monella tavalla selittivät runoteoksen erinomaista arvoa viron kielen ja kansanrunouden tuntemiselle. Jo v. 1859, kun ainoastaan 13 laulua oli painosta ilmestynyt, olivat Schiefner ja Wiedemann antaneet Pietarin tiedeakatemialle perinpohjaisen esityksen runoteoksesta, ja siitä oli seurauksena että akatemia myönsi Kreutzwaldille Demidovin palkinnon.

Mutta ennenkuin tämä menestys tuli hänen osakseen, oli sekä „Gelehrte Estnische Gesellschaftin“ päätöstä kootun satuaineksen sommittelun kautta koettaa aikaansaada kansallisepos, kohdannut ankara epäluulo, että myöskin Kreutzwaldin menettelyä ankaruudella arvosteltu. Epäilyksiä lausuttiin koko Kalevipoeg-sadun alkuperäisyydestä ja oikeudesta identifierata Lindaa ja Kalevipoegin äitiä.

Nämä hyökkäykset vaikenivat kuitenkin heti kun joukko uusia sadun- ja runonkatkelmia oli koottu eri osissa maata. Enemmän merkitsevä oli kuitenkin tohtori G. Schultzin (Bertramin) perusteellinen tarkastus, jonka hän esitti kirjoituksessa: „Die Estensage vom Kalewipoeg in ihrer neuesten Gestalt“ (Das Inland 1859 n:o 46). Kun kirjoituksen tekijä itse mitä suurimmassa määrässä harrasti virolaista kansanrunoutta ja Fählmannin esittämien ensimäisten tiedonantojen jälkeen „Gelehrte Estnische Gesellschaftissa“ mitä innokkaimmalla tavalla oli lausunut ajatuksensa siitä merkityksestä, mikä kansallisrunon omistamisella oli virolaisten kansallistajuntaan nähden, voi olla varma siitä että vain rakkaus asiaan oli määrännyt hänen sanansa.

Kreutzwald oli tähdellä alussa ja lopussa merkinnyt ne runoteoksen paikat, jotka hän oli ottanut varsinaisesta kansanrunosta, ja ne tunteekin tavallisesti niiden yksinkertaisen kansanomaisen sävyn ja säerakenteen nojalla kansan suusta lähteneiksi. Tohtori J. Hurt huomauttaa kuitenkin („Vana kannel“, 1886, esipuhe s. XVII) että yhtä varmaan voi kielestä ja runomitasta todistaa Kreutzwaldin enemmän tai vähemmän muuttaneen ja muodostelleen tekstiä myös niissä paikoin, jotka hän tähtien kautta oli merkinnyt alkuperäisiksi kansanlauluiksi. Vaikka onkin valitettava että Kreutzwald, pahastuneena siitä tavasta, jolla eräillä tahoilla oli käyty runojen alkuperäisyyttä epäilemään, poltti kaikki omansa ja muidenkin kokoamat runo- ja satukappaleet, mitkä olivat olleet hänellä lähteinä, on tämä tappio kuitenkin vähäisempi kuin alussa otaksuttiin. Niiden erittäin rikassisältöisten virolaisten kansanrunouskokoelmien kautta, joita myöhemmin on koottu, arvelee O. Kallas (Finn.-ugr. Forsch. II, 26) jokaisen varsinaisen kansanrunon, jota Kalevipoegissa on käytetty, löytävän vastineensa jostakin muistiinpannusta toisinnosta.

Ne Kalevipoegin osat, jotka Kreutzwald edellämainitulla tavalla on merkinnyt alkuperäiseksi kansanrunoksi muotoonkin nähden, sisältävät vähän enemmän kuin 7,700 säettä; jäljellä olevan osan eli enemmän kuin 11,000 säettä on Kreutzwald satujen ja kertomusten mukaan sovittanut runomuotoon. Esipuheessa sanoo hän kuitenkin aina pyrkineensä niin uskollisesti kuin mahdollista

ilmaisemaan kertojan ei vain yksityisiä sanoja, vaan myös koko ajatustapaa sekä samalla jälkikaikua kansanrunoista, jonka vuoksi hän katsoo oikeudenmukaisesti voivansa sanoa, että Kalevipoeg, semmoisena kuin se hänen sommittelemanaan ilmestyy, on kokonaan muotoon ja sisällykseen katsoen Viron kansan ydintä ja luuta, lihaa ja verta. Muutoin ei hän ollut tahtonut luoda mitään virolaista kansalliseposta tai runollista taideteosta; hänen Kalevipoeginsa tahtoi vain olla kokoelma kansan suussa tosiaan eläviä satuja, jotka hän oli koettanut liittää määrättyyn järjestykseen.

Tohtori Schultzin arvostelu ei kääntynytkään runoteoksen alkuperäisyyttä vastaan, ja mitä ulkonaiseen käsittelyyn tulee, kiitti hän Kreutzwaldin ihmeteltävää kielen vallitsemiskykyä ja sitä runomuotoa, johon hän oli pukenut joukon satuja. Mutta hän väitti, että runon koko suunnitelma oli väärä, ilman vähintäkään aavistusta niistä arkkitehtuurisista ja historiallisista suhteista, jotka kansanepoksessa olivat otettavat huomioon. On löydetty kaikenlaista ainesta vanhemmalta ja uudemmalta ajalta, sanoo hän, mutta kaikki on sovitettu ainoastaan menneisyyteen, jota on tahdottu uudistaa ja elähyttää. Kalevipoegin on käynyt melkein siten kuin sananlaskussa sanotaan:

„Den kater, den der jäger schoss,
macht nie der koch zum hasen.“

Runon julkaisija ei sano tahtoneensa kirjoittaa eposta, hän on vain latonut tapaamansa sadut vierekkäin. Mutta hän on uusinut, yhdistänyt ja sulattanut ne lauluiksi ja siten muodollisesti esittänyt runon epoksena. Sisällykseen katsoen Schultz moittii sitä että arveluttavan hullunkurisia aineita on otettu. Kansanrunous saa kuten Homeroksella esiintyä naivina ja alastomana, mutta ei koskaan säädyttömänä ja epäpuhtaana. Tässä suhteessa tuntui Kalevipoegin seikkailu manalassa ainoasti uudenaikaiselta irstaudelta, varsinkin puolittaisen peittelemisen tähden. Kertomus molemmista jättiläisistä ja pienestä miehestä, jota näiden tuuhut heittelevät sinne tänne, oli epäilemättä nykyaikainen tekele, joka ei ollenkaan kuulunut varsinaiseen satuun. Ylipäänsä Schultz epäili voiko mies, johon seitsemän tai useampia lukio- ja yliopistovuosia Nessuksen

paidan tavoin oli takertunut kiinni, asettautua virolaisen kansanrunon muinaisaikaisen, varsin alkuperäisessä piirissä liikkuvan ajatustavan kannalle. Myöskään yksityiskohdissa ei toimittaja ole voinut hallita ainetta, kun hän on runoon ottanut ja siinä käsitellyt kuivan jokapäiväisiä ilmoituksia, jotka kuuluvat runon laatimishistoriaan, siis esipuheeseen. Sellaisia paikkoja olivat I, 115—125, missä ilmoitetaan ainoastaan yhden pihkovalaisen sadun kertovan sankarin kosioretkestä; II, 62—73 jossa sanotaan vain yhden ainoan sadun nimittävän sankaria Sohniksi, mikä nimi muutoin ei missään esiinny; II, 111 y. m.

Reinthalin käännös oli tarkastajan käsityksen mukaan useissa paikoin epätarkka, toisinaan liian kukkaiskielinen, toisinaan liiaksi jokapäiväinen. Kun alkuteos välistä personoi määrättyjä luonnonesineitä, niinkuin kaikessa runoudessa on tavallista, oli tämä tulkittu nykyaikaisen katsantokannan mukaan. Muutamat paikat olivat kuitenkin sangen hyvin käännetyt.[1] Tohtori Schultzin loppuarvostelu Kalevipoeg-sadun kokoonpanosta oli kumminkin, että runo, huolimatta sen melkoisista puutteista, oli merkillinen useitten paikkain runollisen kauneuden vuoksi. Se oli pidettävä etillisenä kokonaisuutena, omiaan elähyttämään ja kohottamaan virolaisten uinailevaa kansallistuntoa sekä uudelleen rohkaisemaan tätä huolien painamaa ja itsestään epäilevää kansaa.

Schultzin ankara arvostelu, sisältäen monta haavoittavaa lausetta, katkeroitti aluksi Kreutzwaldia ja hän valitti tämän ampumia, myrkyllisiä nuolia. Kreutzwaldista tuntui niinkuin tälle tuottaisi erityistä iloa nähdä vertavuotavan uhrin valittelevan jalkojensa juuressa. Mutta hänen vaatimattomuutensa, jolla hän aina

---

[1] Kreutzwald oli myös samaa mieltä ja Reinthalille lähettämissään kirjeissä hän pyysi tätä olemaan säästäväisempi kaunistuskeinoissaan ja ilmaisemaan alkuteoksen ajatuksen yksinkertaisemmin, enemmän koristelematta. Häntä voi muutoin helposti syyttää tahallisesta petoksesta. Seurauksena tästä ja muista muistutuksista oli että Kreutzwald itse toimitti neljän viimeisen laulun käännöksen Schultzin avulla, vaikka vain viimeksi mainitun nimi siinä mainittiin. Aivan uusi, kirjastonhoitaja Ferd. Löwen toimittama käännös ilmestyi tämän kuoleman jälkeen Tallinnassa 1900 V. Reimanin johdannolla ja muistutuksilla varustettuna.

arvosteli teostaan, käy täydellisesti ilmi eräästä hänen kirjeestään, jonka hän kohta sen jälkeen, 6 p. jouluk. 1859, kirjoittaa Reinthalille. „Paljon itseluottamusta ei minulla ollut alussa; silloin tuli osakseni yksityisiä ja julkisia ylistyspuheita, jotka huumasivat heikon sydämen, lyhyesti, vähällä oli, että itserakkaus olisi johtanut minua uskomaan: kokonaisuutena se kuitenkin voi olla jotakin. Nyt tiedän ainakin, että teos on kokonaan epäonnistunut, ja tästä totuudesta on minun kiittäminen Bertramia.“ Ja hän säilytti tämän käsityksen, vaikka hän iloitsi kuullessaan Schultzin itsensä häveten myöhemmin tunnustaneen ampuneensa yli maalin, kun hän m. m. oli verrannut runoa ovettomaan ja ikkunattomaan latoon, elimistöön, jossa ei ollut silmiä, ei nenää, ei suonia eikä lämpöä.

Enemmän tunnustusta runo saavutti Viron ulkopuolella. Jakob Grimm seurasi erityisellä huomiolla sen ilmestymistä, ja useat kirjailijat julkaisivat, niinkuin edellä on mainittu, lukuisia selontekoja sen sisällyksestä ja merkityksestä kansanrunona. Näistä on huomiota ansaitseva F. Wiedemannin ja A. Schiefnerin yhteisesti laatima kertomus, jonka nojalla Pietarin tiedeakatemia myönsi Kreutzwaldille Demidovin palkinnon v. 1859. Schiefner huomauttaa, ettei Kreutzwald ole tahtonut luoda kansallista sankarirunoa, niinkuin jotkut naivit intoilijat ovat luulleet voivansa toivoa, ja hän kuvaa teoksen merkitystä seuraavilla lämpimillä sanoilla: „Mitään Iliasta tohtori Kreutzwald ei ole luonut, mutta kuitenkin hän on lahjoittanut virolaiselle kirjallisuudelle merkkiteoksen, joka kaikkina aikoina on virolaisille oleva sitä, mitä Ilias oli kreikkalaisille. Se on kansanomainen teos täynnänsä virolaisen elämänviisauden arvokkainta rikkautta ja koko virolaisen maailman nerokasta ajatustapaa. Joskin paikoittain joku nykyaikainen aines siihen on tunkeutunut, joskin siellä täällä on käytetty puheenpartta, joka loukkaa ankaran epiikan sääntöjä, on se kuitenkin kokonaisuutena oivallinen rakennus, missä virolainen sydän kaikkine iloineen ja suruineen, kaipuineen ja toiveineen aina on asuva ja aina löytävä uutta virkistystä, uutta lohdutusta.“ Erittäin Schiefner huomautti Kalevipoegiin sisältyvien myytillisten ainesten merkitystä.

Schiefner koskettelee myös sitä erinäisillä tahoilla tehtyä kysymystä, olisiko ollut parempi julkaista yksityiset epilliset laulut

kaikkine toisintoineen sen sijaan, että ne kudottiin yhteen kokonaisuudeksi. Ei voi kieltää että sellainen yritys olisi ansainnut kaikkien niiden kiitoksen, jotka ovat tekemisissä epillisen runouden kanssa. Mutta toiselta puolen on anteeksi annettava, jatkaa hän, että on uskallettu yrittää kokonaisuuden aikaansaamista hajallaan olevista, erinäisistä jäsenistä, jotka näyttävät kuuluneen yhteiseen elimistöön. Mutta vastaako tämä kokonaisuus täydelleen niitä lakeja, jotka ovat johdetut kreikkalaisesta epoksesta, se on toinen kysymys, jonka estetikko suuremmalla innolla tehnee, kuin historioitsija tai tarujen tutkija.

Niinkuin näkyy välttää Schiefner lähemmin lausumasta ajatustansa Kreutzwaldin menettelystä käsilläolevan aineen sovittamisessa taiteelliseksi kokonaisuudeksi. Kutsuttakoonpa satua Kalevipoegista kansallisrunoksi, kansanepokseksi tai ei, sanottakoonpa aivan yksinkertaisesti kertomukseksi Kalevin pojasta ja tämän vaiheista, niin pysyy kuitenkin runomuotoon soviteltu osa ynnä melkein samansuuruinen joukko runoja runoteoksena, joka semmoisenaan on luettava ja vaikuttava. Se ei voi olla tieteellisen tutkimuksen pohjana, siihen tarvitaan alkuperäiset toisinnot ja sadut; mutta se tahtoo kuvastaa Viron kansan sielunelämää sellaisena kuin se ilmenee kallisarvoisissa menneen ajan runonkatkelmissa, todisteena siitä, että Viron kansa tuntee itsensä erinäiseksi kokonaisuudeksi maailmassa ja haluaa elää sellaisena. Tältä kannalta katsoen sopivat itse asiassa Schiefnerin varovaiset viittaukset ja Schultzin kokonaisarvostelu Kreutzwaldin toimittamasta sadun muodostelusta yhteen.

Sekä runon esipuheessa että yksityisissä kirjeissä on Kreutzwald huomauttanut, ettei hänen työnsä millään tavalla estä ketään muuta koettamasta saada aikaan parempaa satuainesten kokoonpanoa. Tapahtunutta ei voi enää muuttaa, sanoo hän; millainen Kalevipoeg nyt on, sellaiseksi sen täytyy jäädä, kunnes paremmat voimat käyvät siihen käsiksi. G. Blumberg on teoksessaan „Quellen und Realien des Kalewipoeg“ (1869) lausunut arvelun, että monta siihen asti tuntematonta runojen väliosaa vielä voitaisiin löytää, joiden kautta runoteos saavuttaisi täydellisemmän muodostuksen, jos vain olisi sopivia henkilöitä, jotka tahtoisivat seurata sadun jälkiä ja uusien löytöjen kautta täyttää siinä nyt esiintyvät aukot. Sit-

tenkun tämä lausuttiin, on tutkimusta folkloristisella alalla Virossa harjoitettu niin innokkaasti ja sellaisella menestyksellä, että sillä tuskin on vertaa missään muussa maassa. Johtavana sieluna tässä erinomaisessa keräystyössä on ollut tohtori Jakob Hurt, joka siitä ajasta alkaen, kun hän oli puheenjohtajana „Eesti kirjameeste seltsissä“ (1871—1881), pani kaikki voimat liikkeeseen kootakseen jäännökset Viron kansan hengen luomista saduista, lauluista ja perintätiedoista. Myöhemmän toimintansa aikana virolaisen seurakunnan pappina Pietarissa onnistui hänen v. 1888 voimakkaiden kehoitusten kautta osittain sanomalehdissä, osittain personallisesti innostuttaa lähemmäs tuhatta henkilöä kaikissa Viron- ja Liivinmaan osissa panemaan muistiin ja hänelle lähettämään folkloristisia aineksia. Menestys oli loistava. Nykyään lienee koottu melkein 50,000 numeroa ainoastaan kansanrunotoisintoja, mainitsemattakaan muuta ainesta: satuja, sananlaskuja, arvoituksia. Mutta Hurtin ohella on tunnettu virolainen kirjailija M. J. Eisen, joka nykyään on kirkkoherrana Kronstadtissa, omistanut yhtäläistä sydämellistä huolta virolaisen kansanrunouden kokoamiselle. Kaksi vuotta sitten nousi hänen runokokoelmansa numeroluku 11,400:aan.

V. 1875 Hurt alkoi julkaista teosta „Vana kannel“, josta piti tulla täydellinen kokoelma vanhoja virolaisia runoja, tarkasti semmoisina kuin niitä laulettiin, ilmoituksineen saantipaikkain ja laulajain nimistä. Ainoasti kolme vihkoa ennätti ilmestyä vv. 1875—86, sisältäen runoja Põlven seurakunnasta Liivinmaalta, ennenkuin hajaannus „Eesti kirjameeste seltsissä“ katkaisi teoksen jatkamisen. Otettuaan eron virastaan Pietarissa, on Hurt voinut yksinomaisesti käyttää aikaansa runsaitten kokoelmiensa järjestämiseen. Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran ansioksi on luettava, että se on hänelle siihen tilaisuuden valmistanut, ja vielä tämän vuoden kuluessa voivat virolaisen ja suomalaisen kansanrunon ystävät onnitella Seuraa ensimäisen setukaisten alueella Pihkovan kuvernementissa kootun runokokoelman, noin 800 sivun suuruisen niteen julkaisemisesta. Kun ei ainoastaan kieli, vaan myös kansanlaulut tässä seudussa ovat säilyttäneet mitä vanhanaikaisimpia piirteitä, ymmärtää helposti kuinka erittäin tärkeätä on, että nämä laulut tulevat tutkimuksen käytettäviksi. Mutta toivottavaa on, että koko tuo tavat-

toman suuri aineskokoelma vähitellen voidaan julkaista. Sen tieteellinen merkitys kansanrunon historialle on kaikkialla saavuttava tunnustusta.

Kreutzwaldin toimittaman Kalevipoeg-sadun sovittelusta voinee jo nyt, niiden runojen perusteella, jotka sen julkaisemisen jälkeen ovat tulleet tunnetuiksi, yhtyä seuraaviin sanoihin, jotka O. Kallas lausui jo ennen mainitussa kirjoituksessaan (Übersicht über das sammeln estnischer runen. Finn.-ugr. Forsch. II, 26): „Tutkimus on kaiketikin osoittava varmaksi, mitä suurissa piirteissä jo ennen on tunnettu: että Kalevipoeg on paljoa enemmän proosan kuin runon sankari, — suurin osa epostahan on, sitä Kreutzwald ei itsekään salaa, runonmuotoon sovitettua satua; että nämä käytetyt sadut eivät kaikki koske pääsankaria; että edelleen väliinsovitetut laulut vain harvoin tuntevat nimellisen sankarin ja vielä harvemmin Kalevipoeg nimisen; ja vihdoin että ne ovat joutuneet muutoksien — ainakin kielellisten — alaisiksi niissäkin paikoin, missä Kreutzwald muka on „tuonut esiin alkuperäistä kansanrunoa muuttumattomana ja väärentämättömänä“.“

Kun siis myös Viron kansan mielikuvituksen luomissa voi eroittaa rikkaat runolliset ainekset jokapäiväisempää sisällystä olevista saduista ja tarinoista, nousee kysymys, eikö uusi Kalevipoeg-laitos, niinkuin Kreutzwaldkin edellytti, runsasten ainesten nojalla olisi olosuhteiden vaatima, samalla tavalla kuin Lönnrot toimitti uudelleen Kalevalan ensimäisen painoksen. Tuntematta täydellisesti koko ääretöntä runoainesta on vaikeata lausua tästä mitään varmaa mielipidettä. Siinä tapauksessa että tällaisen uudistuksen ottaisi toimittaakseen henkilö, joka on perehtynyt itse kansan ajatustapaan ja jolla on itsenäinen runollinen vaisto, tulisi varmaan joukko vähäarvoisia ja tervettä kansantunnetta loukkaavia episoodeja poistetuksi runosta. Kenties ryhmittyisivät kuitenkin käytettävinä olevat laulunkatkelmat helpoimmin määrättyjen aiheitten ympärille, muodostaen erityisiä suurempia ja pienempiä jaksoja tai balladiosastoja. Tästä voi kuitenkin vain se, joka tuntee tarkemmin koottujen runojen sisällyksen, varmuudella jotakin sanoa. Mutta viime vuosikymmeninä julkaistujen alkuperäisten virolaisten kansanlaulujen perusteella voidaan nyt, varsinkin kun tunnetaan se

suuri kokoelma runoja Setumaalta, jota Suomalaisen Kirjallisuuden Seura julkaisee, varmuudella sanoa, että huomattava kokoelma epillis-lyrillisiä runoja olisi helposti toisintojen avulla aikaansaatavissa. Painetuilla katkelmilla on suuri tieteellinen arvonsa kaikiksi ajoiksi. Suomalaisen Kantelettaren tapainen kokoelma tarjoaisi sekä Viron kansalle että jokaiselle kansanrunon ystävälle aarteen katoamatonta kauneutta. Runoista tahdon vain esimerkin vuoksi mainita sellaisia kuin runon ilman neidosta ja häuen kosijoistaan, joista tähti voittaa sekä kuun että auringon.

Mutta riippumatta siitä ilmestyykö Kalevipoeg uudessa asussa runoteoksena Viron kansalle vai onko Kreutzwaldin teos edelleenkin oleva ainoa kokoonpano Viron runoista ja saduista, on kuitenkin muisto hänen rakkautta täynnä olevasta työstänsä ja siitä voimakkaasta herätteestä, jonka se on antanut Viron kansan itsetajunnan kohottamiseksi, aina kiitollisin mielin säilytettävä.

Discours prononcé par le professeur O. Donner

à la séance annuelle $19\,{}^{2}/_{XII}\,03$.

Aujourd'hui, que le travail de la Société Finno-ougrienne embrasse une période de vingt années, il y a lieu de jeter un coup d'œil sur une époque plus éloignée encore et de rappeler un centenaire très important. Le $^{14}/_{26}$ décembre 1803 naquit Friedrich Reinhold Kreutzwald, le collectionneur des contes et chants esthoniens, retenus de mémoire, qu'il publia en 1857—61 sous le nom de „Kalewipoeg, eine Estnische Sage“.

Kreutzwald descend d'une famille purement esthonienne; son lieu natal fut Jõepere, propriété en Virumaa, près de la ville de Rakvere (Wesenberg) dans la paroisse de Kadrina, où son père était serf et exerçait le métier de cordonnier. Déjà dans son pays natal il eut l'occasion d'entendre, parmi le peuple, raconter d'anciens contes, qui l'impressionnèrent d'autant plus qu'il ne comprenait alors

que l'esthonien. Mais en 1815 on l'envoya à l'école allemande de Wesenberg, et on lui donna le nom allemand de Kreutzwald, qui est une traduction de Ristmets, nom de la terre que la famille habitait depuis longtemps. Les parents n'eurent cependant les moyens de payer son entretien à l'école que pendant trois ans et demi, après quoi il dut servir chez un négociant à Revel. Mais celui-ci le renvoya bientôt à cause de son incapacité dans le commerce. Cependant, quand Alexandre I:er abolit la servitude en Esthonie, et que ses parents déménagèrent à Ohulepa, dans la paroisse de Hager en Harjumaa, une ère nouvelle commença pour le jeune homme. On entreprit d'élever, aux frais de l'État, des instituteurs pour une école normale primaire, et un de ceux-ci fut Kreutzwald. Pendant les vacances d'été et de Noël 1819—1821 il habita cependant la paroisse de Hager, où il lia connaissance avec un vieillard presque octogénaire du nom de Jakub, originaire de l'Esthonie occidentale, qui était doué d'une imagination très riche et d'une mémoire extraordinaire. Sous sa dictée Kreutzwald mit par écrit de nombreux fragments de chants, dont quelques-uns étaient jusque-là absolument inconnus, et l'introduction même du „Kalevipoeg", si lyrique et empreinte de sentiment est dite être en grande partie composée d'après les indications données par le vieux Jakub.

Après que Kreutzwald fut devenu étudiant à Dorpat en 1826 et y eut lié connaissance avec le docteur Fählmann, son désir de recueillir des fragments de chants et de contes parmi les habitants de différentes parties de l'Esthonie et de la Livonie ne fit que grandir. Après avoir achevé ses études de médecine, il reçut en 1833 le poste de médecin à Võru, tout au sud de la Livonie, où la langue du peuple demeurant au sud-ouest du lac de Peipus a gardé son caractère le plus ancien et où le plus grand nombre de vieilles chansons ont été conservées. Il habita cet endroit pendant quarante-quatre années après quoi il déménagea, en 1877, chez sa fille et son gendre M. G. Blumberg, instituteur à Dorpat, où il mourut le $^{13}/_{25}$ août 1882.

Dans ce cadre si étroit de sa vie extérieure, offrant si peu de variations, il y a cependant place pour une activité très importante au développement intellectuel du peuple esthonien. Il a pris

part au travail de l'enseignement populaire en publiant de nombreuses brochures et traductions, et en même temps il a fondé, étant lui-même un poète productif, une nouvelle poésie esthonienne.

Mais le plus important de son travail est cependant ce qu'il a fait pour recueillir les trésors de contes et ensuite pour les refondre en une œuvre entière, telle que „Kalevipoeg", qui a déjà acquis sa place dans la littérature universelle, et qui conservera à tout jamais le nom de Kreutzwald dans l'histoire de la poésie populaire.

Les premières preuves de l'existence d'une poésie populaire esthonienne sont quelques strophes d'un chant d'amour, publiées par Ch. Kelch dans son „Livländische Historia" (1695). Près de cent ans plus tard, A.-W. Hupel recueillit, sur la demande de Herder, huit chants de noce et de guerre qui parurent dans les „Stimmen der Völker" de ce dernier, et dans le „Teutscher Mercur" de Wieland Ch.-H.-J. Schlegel publia en 1787 treize chants, pour la plupart des chants de noce. Ces quelques èchantillons restèrent cependant longtemps les seuls, jusqu'à ce qu'enfin J.-H. Rosenplänter entreprit son travail assidu pour la propagation de la langue esthonienne et pour le dèveloppement intellectuel du peuple. C'est ainsi que la chanson populaire attira son attention, et il publia en 1818 quelques-uns des chants appelés „Salme" comme échantillons des chants qui existaient parmi le peuple. Pendant les dizaines d'années suivantes le nombre publié des fragments de chants plus ou moins longs s'accrut, et parmi ceux-ci se trouvèrent quelques-uns, publiés en 1836 („Das Inland", n:o 32) qui appartenaient au conte de „Kalevipoeg", racontés d'après le récit de différents narrateurs. L'apparition du „Kalevala" de Lönnrot en Finlande l'année précédente fut le signal d'un travail enthousiaste pour arracher à l'oubli aussi la poésie populaire esthonienne. Parmi les plus actifs dans ce travail fut un homme issu du peuple, le docteur Fr. R. Fählmann (né le 20 déc. 1798). Quand, sur l'initiative de Fählmann, la „Gelehrte Estnische Gesellschaft" fut fondée en 1838, celui-ci fit, à une des premières séances de la société (le 4 janv. 1839) une conférence sur les traditions populaires concernant le héros principal de la poésie populaire esthonienne Kalevipoeg; il communiqua plusieurs

fragments de chants décrivant sa vie et ses aventures, fragments qui furent plus tard publiés dans l'„Ur-Geschichte des Esthnischen Volksstammes“ de F. Kruse, Moscou 1846. L'image qu'il retraça de la vie et des prouesses de Kalevipoeg correspond dans ses traits principaux à celle que Kreutzwald fit plus tard; cependant, le récit de son voyage en Finlande y manque complètement. Cette conférence fit une grande sensation. Le docteur G. Schultz, qui écrivit plus tard sous le pseudonyme de Bertram, fit remarquer l'énorme influence que devait exercer sur un peuple le sentiment naissant d'une existence et d'une grandeur historiques antérieures. Ce devait être comme si on disait tout à coup à un mendiant: tu es fils de roi! Car il n'y a rien qui puisse prouver d'une manière plus incontestable l'importance historique d'un peuple que l'existence d'un chant héroïque. — Déjà Fählmann conçut l'idée de la possibilité de réunir en un tout les chants épars, recueillis peu à peu parmi le peuple, et il en fit le but de sa vie. Grâce à sa connaissance intime de la manière de voir du peuple, de ses mœurs et usages, ainsi que des chants et des contes qui existaient encore parmi le peuple, Fählmann fut aussi considéré comme étant celui qui était en premier lieu destiné à entreprendre ce travail. Mais Fählmann mourut assez jeune en 1850, et on fut obligé de confier ce travail à d'autres mains. Ainsi que nous l'avons dit, Fählmann avait déjà en 1826, comme étudiant, lié connaissance avec Kreutzwald, qui n'avait que cinq ans de moins que lui et qui devint bientôt son ami et confident intime dans tout ce qui touchait la poésie populaire esthonienne et la possibilité de créer de tous ces fragments épars une œuvre entière. Ce fut à lui que s'adressa alors la „Gelehrte Estnische Gesellschaft“ pour lui demander qu'il voulût bien se charger de l'exécution du projet de Fählmann.

Kreutzwald non seulement disposait de tous les matériaux jusqu'alors conservés dans les archives de la Société et dans les notes laissées par Fählmann, mais il coucha aussi par écrit les récits qu'il avait retenus du conte de Kalev et qu'il avait entendu raconter tant dans sa jeunesse que plus tard; il reçut en plus de Laiuse, de Torma, de Tarvastu et surtout des parages de Võru des contingents extrêmement riches, tout particulièrement de chants. Le désir nais-

sant de préserver de l'oubli la poésie populaire esthonienne se manifesta bientôt dans un grand nombre de publications, dont plusieurs sont assez considérables. Tel fut p. ex. le recueil intitulé „Ehstnische Volkslieder“, publié en 1850—52 par A.-H. Neus à Revel, où Kalev, son tombeau et son épée sont mentionnés à plusieurs reprises. Kreutzwald fit paraître en 1854, dans les publications de l'Académie de Saint-Pétersbourg, „Der Ehsten abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten“, et la même année, en collaboration avec Neus, „Mythische und magische Lieder der Ehsten“. Tous ces ouvrages doivent être considérés comme des travaux préparatoires pour le „Kalevipoeg“, dont il entreprit la rédaction au printemps de l'année 1850.

Il ressort de la collection des lettres de Kreutzwald, publiées par L. v. Schrœder en 1891 dans les „Verhandlungen d. Gel. Estn. Ges.“, que Kreutzwald avait déjà pendant l'automne de 1853 achevé une première rédaction du conte de „Kalevipoeg“, comprenant douze sections, hormis l'introduction; il estimait alors que le total se composerait de douze parties. Au cours de l'année suivante, tandis qu'on était entré en négociations pour la traduction, la publication, etc., il recomposa entièrement les cinq premiers chants, en y introduisant les véritables chants populaires, de sorte que le total fut augmenté de cinq ou six chants. Mais de nouvelles difficultés s'opposèrent pendant l'automne de 1854 à l'impression de l'ouvrage, car le censeur esthonien se permit des suppressions absolument arbitraires dans le manuscrit qu'il avait à examiner. Si des expressions, telles que *joie*, *bonheur*, *esclave*, etc., qui se lisent partout, doivent être exclues, écrit Kreutzwald en se plaignant, il préfère ne pas du tout publier son travail, mais le remettre en manuscrit à la postérité. Après de longues négociations concernant la publication de cet ouvrage en Finlande, on réussit cependant à vaincre les difficultés opposées par la censure. La „Gel. Estn. Gesellschaft“ résolut de publier le travail avec une traduction allemande faite par le pasteur Reinthal, et pendant l'automne de l'année 1856 on procéda à l'impression, qui fut continuée sans interruption, de sorte que tout le „Kalevipoeg“ parut par livraisons, depuis 1857 jusqu'en 1861. Pendant ce retard forcé, imposé à l'impression de cette épopée,

Kreutzwald la refit cependant complétement en y introduisant toujours de nouveaux chants. Publiée au complet, elle comprit ainsi presque un tiers de plus que dans sa forme primitive, c'est-à-dire 18,848 vers en 20 chants.

Déjà en 1862 parut à Kuopio (Finlande) le texte esthonien du „Kalevipoeg", après quoi il fut publié plusieurs fois en Esthonie sous forme d'édition populaire, dont la quatrième à Dorpat en 1901; une nouvelle traduction allemande plus exacte que la première fut publiée par F. Löwe, à Revel, en 1900. Mais outre le „Kalevipoeg" et les chants magiques et mythiques que Kreutzwald avait publiés plus tôt en collaboration avec Neus, il avait aussi, dans différentes publications, fait imprimer un certain nombre de contes esthoniens. Sur la demande de la Société de littérature finnoise à Helsingfors, il fit paraître dans les écrits de cette société une collection de grande valeur de contes populaires esthoniens sous le titre de: „Eestirahva ennemuistesed jutud" (Helsingfors 1866), dont une seconde édition fut imprimée à Dorpat en 1875, en même temps que F. Löwe, mentionné plus haut, entreprit une traduction allemande de plus de la moitié de ces contes sous le titre de: „Ehstnische Märchen, aufgezeichnet von F. Kreutzwald" (Halle 1869).

Nombreuses furent les brochures qui virent le jour à la suite de la publication du conte du Kalevipoeg, mais ce furent surtout W. Schott à Berlin et A. Schiefner à Saint-Pétersbourg qui relevèrent à diverses reprises la valeur extraordinaire de ce poème pour la connaissance de la langue et de la poésie esthoniennes. Déjà en 1859, quand seulement treize chants du poème avaient vu le jour, Schiefner et Wiedemann en donnèrent un exposé détaillé à l'Académie de Saint-Pétersbourg, à la suite duquel l'Académie décerna à Kreutzwald le prix Demidow.

Avant que ces succès lui fussent échus, la décision de la Société esthonienne de chercher à rassembler ces matières de contes et d'en faire une épopée nationale avait été saluée avec défiance, de même que le travail de Kreutzwald avait dû subir une critique sévère. On eut même des doutes sur l'authenticité du conte de Kalevipoeg, et on ne voulut pas ajouter foi à l'identification du nom de Linda avec celui de la mère du héros. De telles atteintes cessè-

rent cependant bientôt, quand une quantité de nouveaux fragments de chants et de contes eurent été recueillis dans diverses parties du pays. Plus important fut cependant l'examen détaillé, publié par le docteur G. Schultz-Bertram sous le titre „Die Estensage vom Kalewipoeg in ihrer neuesten Gestalt" dans „Das Inland", année 1859, n:o 46. Comme l'auteur de la brochure était lui-même inspiré du plus grand intérêt pour la poésie nationale esthonienne, et qu'il s'était prononcé, dès les premières communications de Fählmann à la »Gel. Estn. Gesellschaft", dans les termes les plus enthousiastes sur l'importance qu'il y avait pour le peuple esthonien à se savoir en possession d'une épopée nationale, il ne fut plus possible de douter que ces paroles n'eussent été dictées seulement par amour pour la cause. Kreutzwald avait indiqué par un astérisque au commencement et à la fin les passages de l'épopée qu'il avait tirés des chants populaires primitifs, et on reconnaît d'ordinaire par leur ton original et populaire et par leur construction métrique qu'ils sortent de la bouche du peuple. Le docteur J. Hurt déclare cependant dans le „Vana kannel" de l'année 1886, préface p. XVII, que, à en juger par la langue et la métrique, il est aussi certain que Kreutzwald a plus ou moins changé et corrigé le texte, même aux endroits marqués par des astérisques comme étant des chants populaires primitifs. Quoiqu'on doive déplorer que Kreutzwald, révolté par la manière dont certains critiques attaquaient l'authenticité des chants, ait brûlé tous les fragments de chants et de contes, recueillis par luimême ou par d'autres et qui lui avaient servi de sources, cette perte est cependant maintenant moins importante qu'on ne le croyait tout d'abord. Grâce aux riches collections de poésies populaires esthoniennes recueillies plus tard, O. Kallas déclare dans les Finn.-Ugr. Forsch. II, 26, que tout véritable chant populaire qui a été admis dans le „Kalevipoeg" se retrouve dans les variantes recueillies plus tard.

Les passages du „Kalevipoeg" que Kreutzwald a indiqués comme étant des chants populaires primitifs, aussi en ce qui concerne la forme, constituant ensemble un peu plus de 7,700 strophes, il en résulte que Kreutzwald a donné la forme métrique au reste, composé de contes et de récits, en tout plus de 11,100 strophes.

Il déclare cependant, dans la préface de l'épopée, qu'il a toujours cherché à rendre d'une manière aussi exacte que possible non seulement les paroles du narrateur, mais aussi toute sa manière de s'exprimer, ainsi que les réminiscences de chants populaires, en raison de quoi il croit avoir le droit de dire que le „Kalevipoeg“, dans la forme qu'il lui a donnée, est la moelle des os, la chair et le sang du peuple esthonien. Du reste, il n'avait pas voulu créer une épopée nationale esthonienne, ni un chef-d'œuvre de poésie; son „Kalevipoeg“ ne voulait être qu'un recueil de contes qui vivaient réellement sur les lèvres du peuple et qu'il avait cherché à grouper dans un certain ordre.

La critique du docteur Schultz n'attaquait pas non plus directement l'authenticité de l'épopée, et quant à sa forme extérieure, il louait l'extrême facilité avec laquelle Kreutzwald maniait la parole et la forme poétique dont il avait revêtu un grand nombre de contes. Mais il déclarait que toute la composition de l'épopée était absolument fausse, sans une idée des circonstances historiques et architectoniques qui devraient s'imposer dans une épopée. On a trouvé, dit-il, divers matériaux provenant des temps anciens et des temps modernes, mais on a fait remonter le tout à une seule et même antiquité, qu'on a voulu restaurer et faire revivre. Le sort du „Kalevipoeg“ a été à peu près celui dont parle le proverbe:

„Den kater, den der jäger schoss,
macht nie der koch zum hasen!“

L'éditeur de l'épopée dit n'avoir jamais voulu écrire une épopée, il a tout simplement groupé les contes les uns à côté des autres. Mais il les a restaurés, collés et soudés ensemble sous forme de chansons et a ainsi donné au poème une forme épique. Quant au contenu, M. Schultz désapprouve qu'on y ait admis des sujets d'un burlesque trop scabreux. La poésie populaire peut, comme chez Homère, se présenter sous une forme naïve et nue, mais jamais frivole et malpropre. Sous ce rapport, les aventures de Kalevipoeg aux enfers ressemblent à la débauche moderne, surtout parce que celle-ci est à demi voilée. L'histoire des deux géants et du petit homme qui est ballotté par leurs exhalaisons était sans doute un

galimatias moderne qui n'appartenait pas du tout au conte primitif. Du reste, M. Schultz avait peine à croire qu'un homme qui portait, comme un manteau de Nessus, le souvenir de sept années (ou davantage!) de gymnase et d'Université, fût capable d'entrer dans la manière de voir antique de le poésie populaire esthonienne, dont les idées tournaient dans un cercle trop primitif. Même dans les détails, l'éditeur n'avait pas su dominer son sujet, ainsi quand il avait inséré et traité comme faisant partie de l'épopée de simples notices qui appartenaient à l'histoire de la restauration du poème, c.-à-d. à la préface. Tels furent les passages suivants: I 115—125, indiquant que, seul un conte de Pleskau raconte les amours du héros; II 62—73, qui raconte que dans un seul des contes le héros est appelé Sohni, tandis que ce nom ne se retrouve dans aucun des autres contes; II 111, etc.

Quant à la traduction de Reinthal, elle était, selon l'avis du critique, trop souvent infidèle à l'original, quelquefois trop fleurie, et d'autres fois trop triviale. Quand parfois l'original personnifiait certaines forces de la nature, comme il en est le cas dans toute poésie, ces passages étaient interprêtés selon la manière de voir moderne. Mais certaines parties étaient cependant fort bien traduites [1]. M. Schultz conclut toutefois, concernant la rédaction du „Kalevipoeg“, faite par Kreutzwald, que, malgré ses défauts, ce poème se distinguait par plusieurs passages d'une grande beauté poétique. Il doit être considéré comme un tout épique, propre à faire revivre chez les Esthoniens le sentiment dépérissant de leur nationalité et à relever ce peuple si découragé et si peu confiant en lui-même.

[1] Cette opinion était aussi partagée par Kreutzwald lui-même, qui dans ses lettres à Reinthal le priait d'être plus parcimonieux dans ses embellissements et de rendre la pensé de l'original avec plus de simplicité et moins de décor. On pourrait sans cela aisément l'accuser d'avoir fraudé à dessein. A cause de toutes ces remarques, Kreutzwald résolut de procéder lui-même à la traduction des quatre derniers chants, ayant pour collaborateur le docteur Schultz, dont le nom fut seulement mentionné dans la publication. Une traduction absolument nouvelle du bibliothécaire F. Löwe à Saint-Pétersbourg fut publiée après sa mort avec préface et notes de W. Reiman, Revel, 1900. (v. F. Löwe, Kalewipoeg, p. XXV).

La critique si sévère de Schultz, qui contenait plusieurs expressions blessantes, exaspéra tout d'abord Kreutzwald, et il se plaignit des traits empoisonnés que Schultz lui avait décochés. Il lui sembla que Schultz prenait un plaisir tout particulier à voir gémir à ses pieds la victime sanglante. Mais avec la modestie avec laquelle il avait coutume de juger son travail, il écrivit bientôt à Reinthal dans une lettre du 6 déc. 1859: „Tout d'abord je n'avais pas beaucoup de confiance en moi-même; vinrent ensuite les éloges privés et publics, qui éblouirent mon pauvre cœur, et peu s'en fallut que l'amour-propre ne me fît croire que tout cela pourrait cependant devenir quelque chose! Maintenant je sais du moins que le travail est absolument manqué, et cette vérité, je la dois à Bertram.“ Et il garda cette opinion, quoiqu'il eût plus tard la joie d'entendre que Schultz lui-même avouait avec honte qu'il avait dépassé les limites du juste, quand il avait p. ex. comparé le poème à une grange sans fenêtres ni porte, un organisme sans yeux et sans nez, sans artères et sans chaleur.

Hors des frontières de l'Esthonie le poème eut plus de succès. Jakob Grimm en suivait la publication avec un intérêt tout particulier, et, ainsi qu'il a été dit plus haut, un grand nombre d'écrivains publièrent des comptes-rendus sur le contenu du poème et sur son importance comme épopée. Parmi ceux-ci il faut remarquer le rapport que F. Wiedemann et A. Schiefner publièrent ensemble, à la suite duquel l'Académie de Saint-Pétersbourg décerna à Kreutzwald le prix Demidow en 1859. Schiefner affirmait que Kreutzwald n'avait pas voulu créer une épopée nationale, ainsi que quelques naïfs enthousiastes avaient cru pouvoir l'espérer, et il caractérisait le but de l'ouvrage dans les termes chaleureux suivants: „Kreutzwald a fait don à la littérature esthonienne d'une œuvre fondamentale, qui de tout temps sera pour les Esthoniens ce que l'Iliade est pour les Grecs. C'est une œuvre populaire, pleine de précieux et abondants échantillons de la sagesse et de la manière de voir si ingénieuse des Esthoniens. Quand même un élément moderne ou bien une expression offensant les sévères lois de l'épique aurait pénétré ça et là, le tout est cependant un monument admirable, où le cœur de l'Esthonien vivra toujours, avec tous ses chagrins et ses joies,

avec ses désirs et ses soupirs, et où il trouvera sans cesse récréation et consolation!“ Schiefner attira tout particulièrement l'attention sur l'importance des éléments mythiques qui se trouvent dans le „Kalevipoeg“.

Il aborda cependant aussi la question soulevée par différentes personnes, de savoir si on n'aurait pas fait mieux de présenter les chants épiques à part, avec toutes leurs variantes, au lieu de les fondre en un tout. Il est impossible de nier qu'une telle entreprise n'eût mérité la reconnaissance de tous ceux qui s'occupent de poésie épique. Mais d'un autre côté, c'est pardonnable, ajoute-t-il, si on a eu le courage de tenter de faire naître un tout des membres épars qui semblent avoir appartenu à un seul et même organisme. Mais ce tout correspond-il absolument aux lois qu'on a abstraites de l'épopée grecque? Voilà une question à part que l'esthéticien formulera avec plus d'empressement que l'historien et et l'explorateur des mythes.

Comme on le voit, Schiefner évite de se prononcer plus directement sur le procédé de Kreutzwald de réunir les matériaux existants en un tout artistique. Qu'on appelle ou non le conte de Kalevipoeg chant national ou épopée; qu'on l'appelle même tout simplement l'histoire du fils de Kalev et de ses aventures, il en résulte cependant que la mise en œuvre poétique et métrique d'un certain nombre de chants d'une étendue à peu près pareille en fait une œuvre poétique qui sera lue et appréciée comme telle. Elle ne veut pas prétendre à être une base pour des recherches scientifiques, car pour cela il faut les anciennes variantes primitives du conte; mais elle veut être le miroir où se reflète l'âme du peuple esthonien, telle qu'elle nous apparaît dans les précieux fragments de chants qui datent de l'antiquité, un témoin qui affirme que le peuple esthonien se considère comme une unité à part dans le monde et désire continuer à vivre comme telle. Sous ce point de vue, les allusions discrètes de Schiefner tombent d'accord avec la conclusion de Schultz sur la rédaction du conte faite par Kreutzwald.

Tant dans la préface du poème que dans des lettres privées, Kreutzwald a expressément déclaré que son travail ne doit d'aucune manière être un obstacle pour un autre explorateur de pro-

duire une meilleure refonte des matériaux du conte. Ce qui est fait est fait, dit-il, tel que le „Kalevipoeg" a paru, tel il doit rester, jusqu'à ce que des mains plus habiles s'en chargent. G. Blumberg, dans sa brochure „Quellen und Realien des Kalewipoeg" (1869), a exprimé la supposition qu'on pourrait encore découvrir plusieurs chaînons intermédiaires de chants jusqu'alors inconnus, grâce auxqeuls le poème atteindrait une forme plus parfaite, si seulement il se trouvait des personnes capables, qui voudraient suivre les traces du conte et combler, par de nouvelles trouvailles, les lacunes qui s'y montrent actuellement. Depuis lors les recherches sur le domaine folkloristique en Esthonie ont été poursuivies avec une ardeur et un résultat presque sans pareils dans aucun autre pays. Le directeur en chef du remarquable travail d'exploration qui a été exécuté a été le docteur Jakob Hurt, qui, dès le temps qu'il fut président du „Eesti kirjameeste selts" (1871—1881), a mis toutes les forces en mouvement pour recueillir parmi le peuple les débris des créations du génie esthonien, conservés sous forme de chants, de contes et de traditions. Plus tard, en 1888, pendant qu'il exerçait la fonction de pasteur dans la paroisse esthonienne de Saint-Pétersbourg, il réussit, grâce à des appels vigoureux, faits de vive voix et par écrit dans les journaux, à persuader environ mille personnes, de toutes parts de l'Esthonie et de la Livonie, de recueillir et de lui envoyer des matériaux folkloristiques. Le succès fut éclatant. Jusqu'à présent le nombre des variantes de chants populaires recueillis monte déjà presque à 50,000, sans compter les matériaux de contes, de proverbes, d'énigmes, etc. Outre Hurt, il y a encore le pasteur M.-J. Eisen à Cronstadt, auteur esthonien connu, qui a déployé un zèle assidu à la récolte du folklore esthonien. Il y a deux ans, sa récolte de chants avait atteint le chiffre de 11,400.

Hurt entreprit en 1875 la publication de „Vana kannel" dont le but était de devenir un recueil complet d'anciens chants populaires esthoniens, reproduits exactement tels qu'ils étaient chantés, avec indication du lieu où ils avaient été trouvés, ainsi que du nom du chanteur. Mais seulement trois livraisons avaient eu le temps de paraître (1875—86), comprenant des chants de la paroisse de Põlve

en Livonie, quand le schisme dans le „Eesti kirjameeste selts“ en empêcha la poursuite. Depuis que Hurt a quitté sa place à Saint-Pétersbourg, il a pu entièrement consacrer son temps à la rédaction de ses riches matériaux. C'est à la Société de littérature finnoise que revient le mérite de lui avoir fourni les moyens de le faire, et déjà au cours de cette année tous les amis de la poésie populaire esthonienne et finnoise pourront féliciter la Société à l'occasion de la publication du premier recueil de chants (un tome comprenant 800 pages) du domaine des Setukèses du gouvernement de Pleskau. Comme non seulement la langue, mais aussi le chant populaire a conservé ses traits les plus anciens dans ces parages, on conçoit aisément l'immense importance du fait que ces chants sont mis à la portée de la science. Mais il est a espérer que peu à peu tous ces matériaux énormément riches pourront être publiés. Leur valeur scientifique pour l'histoire de l'épopée nationale sera reconnue dans tous les pays.

Quant à la rédaction du „Kalevipoeg“ par Kreutzwald, les chants qui ont été recueillis après la publication de cette épopée nous permettent d'approuver ce que dit O. Kallas dans son article cité plus haut „Übersicht über das sammeln estnischer runen“ (Finn.-Ugr. Forsch. II 26): „Un examen détaillé confirmera sans doute ce qui est déjà connu dans ses traits généraux: que nous avons en Kalevipoeg plutôt un héros de la prose que de la poésie, — la plus grande partie de l'épopée est bien, comme l'affirme Kreutzwald lui-même, un conte versifié; que les contes dont on s'est servi ne se rapportent pas tous au héros qui a donné son nom à l'œuvre; qu'il est fort rare que les chants intercalés traitent d'un héros dont le nom est dit, et qu'il est encore plus rare que ce soit un héros du nom de Kalevipoeg; et enfin, que ces chants ont subi des altérations (du moins en ce qui concerne la langue) même aux endroits où Kreutzwald dit avoir présenté au public „le chant populaire original sans altérations et falsifications“.“

Donc, puisqu'il est possible de distinguer, aussi dans les créations de l'esprit populaire esthonien, les riches matériaux poétiques d'avec le contenu plus ou moins banal des contes et des „märchen“, on se demande, si ces matériaux si considérables n'exigeraient pas,

comme le prévoyait déjà Kreutzwald, une révision et une nouvelle rédaction du „Kalevipoeg", de même que Lönnrot entreprit un remaniement complet de la première édition du „Kalevala". Sans une connaissance absolue de tous les matériaux considérables de chants, il est difficile de porter un jugement là-dessus. Si un tel remaniement était entrepris par une personne, ayant en même temps une connaissance intime de la manière de voir du peuple lui-même et une intuition poétique originale, il est certain qu'une quantité d'épisodes de moindre valeur et qui blessent aussi le sens commun populaire seraient éloignés de l'épopée. Il serait cependant possible que les fragments pussent se grouper plus aisément autour de certains sujets, en formant des cycles ou des groupes de ballades à part d'une étendue plus ou moins grande. Il n'est donné qu'à celui qui possède une connaissance plus intime du contenu des chants recueillis de se prononcer plus catégoriquement là-dessus. Mais ce que nous pouvons déjà affirmer avec conviction, sur la foi des chants populaires esthoniens originaux et surtout du grand recueil de chants de Setumaa que la Société de littérature finnoise est en train de publier, c'est qu'il serait aisé de tirer des variantes un recueil considérable de chants lyrico-épiques. Les fragments imprimés ont à tout jamais leur grande valeur scientifique. Un recueil de tels fragments, pareil au „Kanteletar" finnois, offrirait au peuple esthonien, ainsi qu'à tout ami de la poésie populaire, un trésor d'impérissable beauté. Parmi les chants, je veux seulement citer celui de la fille de l'air et de ses prétendants, dont l'étoile est préférée au soleil et à la lune.

Mais indépendamment de la question de savoir, si le „Kalevipoeg", comme épopée, sera présenté au peuple esthonien sous une forme nouvelle, ou si l'œuvre de Kreutzwald restera aussi dorénavant le seul recueil de chants et de contes du peuple esthonien, le souvenir de son travail assidu et plein d'amour et du puissant éveil donné par lui à la conscience nationale vivra à tout jamais chez le peuple esthonien reconnaissant.

Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikertomus v. 1903.

Niinä 20 vuotena, jotka Suomalais-ugrilainen Seura nyt on ollut olemassa, on sen tärkeimpiä tehtäviä ollut keräyttää kieli-, kansa- ja muinaistieteellisiä aineksia suomalais-ugrilaisten kansain keskuudessa, mikäli sopivia tutkijoita ja varoja sen käytettävissä on ollut. Yhteensä on Seura tähän saakka yksistään omasta puolestaan lähettänyt tutkimusmatkoille 20 eri tutkijaa, joll'emme ota lukuun niitä n. s. talonpoikaisstipendiaatteja, jotka omalla kotiseudullaan ovat Seuralle kansanrunoutta keräilleet. Kieli- ja kansatieteellisiä tutkimusretkiä on Seuran toimesta siten tehty vepsäläisten, lappalaisten, mordvalaisten, tsheremissien, votjakkien, ostjakkien ja vogulien luo sekä myös Mongoliaan ja Kiinaan, muinaistieteellisiä tutkimuksia toimeenpantu Permin ja Tobolskin kuvernementeissa sekä useissa eri seuduissa Siperiassa ja Venäjän Turkestanissa. Erittäin huomattakoon se grafologinen tutkimusretki (vv. 1890—91) Siperiaan ja Mongoliaan, jolla ensimäiset luotettavat kuvat Orkhonin muinaisturkkilaisista hautakirjoituksista saatiin. Sitäpaitsi Seuralla on ollut tilaisuus osaksi avustella yksityisten tutkijain tutkimuksia, samoin kuin se myöskin on ollut osallisena eräiden yhdessä muiden tieteellisten seurain kanssa toimeenpantujen tutkimusretkien kannattamisessa.

Tänä vuonna on kaksi Seuran stipendiaattia ollut tutkimusmatkoilla. Toinen, maisteri J. A. Kannisto, joka jo v. 1901 lähti matkalleen, jatkaa yhä tutkimuksiaan vogulien keskuudessa, toinen,

Kristianian yliopiston dosentti toht. KONRAD NIELSEN kävi viime kesänä tutkimassa Ruijan lappalaismurteita.

Hra KANNISTOn matkoista mainittiin viime vuosikertomuksessa m. m., että hän elokuun lopulla 1902 siirtyi Tavdan sivujoelta, Vagilskajalta ali-Loźvalle, asettuen ensin asumaan Tańšinan ja sittemmin, syyskuun lopulla, Kūźinan kylään. Täältä hän joulukuun 22 p:nä siirtyi Loźva-jokea ylöspäin Permin kuvernementin puolelle, jossa vielä on pari ali-Loźvan murrealueeseen kuuluvaa kylää. Täältä hän jatkoi matkaansa keski-Loźvalle Nikito-Ivdeľin kylään, jossa hänellä oli tilaisuus tutkia keski-Loźvan kielimurretta ainoan elossa olevan tämän murteen taitajan avulla. Senjälkeen hra K. ryhtyi ylä-Loźvan vogulimurretta tutkimaan, ja teki tällä ajalla, kevättalvella tänä vuonna Nikito-Ivdeľistä kaksiviikkoisen retken porokyydillä ylä-Loźvalle ja sen syrjäjoille. Lopetettuaan viimemainitun murteen tutkimisen hän lähti elokuun 20 p:nä Nikito-Ivdeľistä paluumatkalle Tobolskin kuvernementtiin ja saapui syyskuun alussa Tavdan varrella olevaan Janyčkovon kylään (25 virstan päässä Košukin kirkonkylästä). Vaikka sikäläiset vogulit tavoiltaan ovatkin vahvasti venäläistyneet, ovat he kuitenkin vielä säilyttäneet kielimurteensa, joka m. m. pitkän erikoiskehityksensä takia tarjoaa tutkijalle paljon mieltäkiinnittävää. Joulun tienoissa hra K. arvelee pääsevänsä Čandyrin kylän (n. s. „ylä-Tavdan") murretta tutkimaan. Viime aikoihin asti on Tavdalla ollut vielä kolmaskin murre, toisista monessa suhteessa eroava, Tabarin volostin Gorodokin kylässä. Hra K. pitää kuitenkin epävarmana, voiko hän saada sitä enää tutkituksi, kun ei murretta enää muutamiin aikoihin ole „puhunut" kuin yksi ainoa vanha ukko. — Päätyönänsä hra K. edelleenkin on pitänyt murresanaston keräilemistä, mutta on sen ohessa myöskin kielennäytteiksi koonnut lauluja, rukouksia, arvoituksia, satuja, tarinoita, kertomuksia y. m.

Hra NIELSEN lähti Kristianiasta tutkimusretkelleen kesäkuun 3 p:nä ja matkusti Tromsan kautta Tenon meripiirissä olevaan Troldfjordiin, jonne hän saapui kesäkuun 18 p:nä. Täällä hän viipyi heinäkuun 5 p:ään, tutkien sikäläisten kalastajalappalaisten murretta ja kooten heidän keskuudessaan kansatieteellisiä aineksia. Troldfjordista hra N. matkusti Puolmangin kautta Tenojokea ylös

Sirmaan, jossa hän, 14—18 p. heinäkuuta, kävi läpi kielelliset muistiinpanonsa utsjokelaisen kansakoulunopettajan, hra Guttormin kanssa. Sirmasta jatkui matka Kaarasjoelle, jonne hra N. Suomen puoleiselta Outakoskelta vei mukanaan lappalaisen kielimestarin saadakseen verrata hänen kielimurrettaan Utsjoen ja Kaarasjoen murteihin. Tämän jälkeen hän heinäkuun 27 p:nä siirtyi Suomen puolelle Roavesavvon'iin, voidakseen erään siellä tilapäisesti oleskelevan koutokeinolaisen lappalaisvaimon avulla tutustua Koutokeinon murteeseen. Elokuun 2 p:nä hra N. palasi Kaarasjoelle ja jatkoi sieltä parin päivän kuluttua matkaansa Puolmankiin, jossa hän viipyi kaksi viikkoa, tarkistaen ja täydentäen aikaisempia muistiinpanojaan tämän seudun murteesta. Täällä hänellä myös oli tilaisuus verrata toisiinsa Puolmangin ja Utsjoen murteiden kvantiteettiseikkoja sen kautta, että äskenmainittu hra Guttorm oli suostunut pariksi päiväksi tulemaan Utsjoelta Puolmankiin. Elokuun 19 p:nä hra N. lähti paluumatkalle Kristianiaan, jonne hän saapui elokuun 25 p:nä.

Seuran mordvalaiset stipendiaatit ovat edelleenkin ylitarkastaja H. Paasosen ohjaamina jatkaneet mordvalaisen kansanrunouden keräilemistä. Niinpä on I. Zorin Seuralle lähettänyt kolme pientä mutta arvokasta ersa-mordvalaista kansanrunouskokoelmaa Samaran kuvernementista, opettaja S. Čigin taas kaksi kokoelmaa moksha-mordvalaista kansanrunoutta Tambovin kuvernementin Temnikovin piiristä, ja opettaja I. Škoĺnikov ersa-mordvalaisia lauluja Saratovin kuvernementin Petrovskin piiristä. Sitäpaitsi on stipendiaatti Dormidontovilta saapunut kokoelma tshuvassilaisia satuja.

Viime vuosikertomuksessa mainittiin, että Kasanin seminaarin laulunopettaja, hra N. I. Suvorov Seuralta oli saanut apurahan keski-Volgan suomensukuisilta kansoilta keräämiensä sävelmien tarkentamista ja uusien kokoelemista varten. Tätä työtä hra S. vähitellen on jatkanut ja on tämän vuoden kuluessa Seuralle lähettänyt 20 niitty-tsheremissiläistä, 61 vuori-tsheremissiläistä ja 20 itä-tsheremissiläistä sävelmää.

Jo vuosikertomuksessa v:lta 1901 mainittiin, että Seuran stipendiaatti toht. G. J. Ramstedt, palatessaan tutkimusmatkaltaan Mongoliasta, uskoi suurimman osan tieteellisiä kokoelmiaan ja matkatavaroitaan rahtitavarana Siperian rautatien kuljetettavaksi, ja

että nämät kokoelmat, suureksi vahingoksi Seuralle ja tutkijalle itselleen, jäljettömiin katosivat. Tämän johdosta Seura ryhtyi tarpeellisiin toimenpiteisiin saadakseen edes jonkilaista korvausta kärsitystä vahingosta, ja jo viime vuosikokouksessa voitiin Seuralle esittää tiedonanto siitä, että Siperian rautateiden hallitus oli Seuralle vahingonkorvaukseksi suorittanut 6,400 ruplaa. — Saatuaan tänä vuonna yliopistolta n. s. Antellin stipendin on toht. Ramstedt saanut tilaisuuden jatkaa seuran stipendiaattina alulle panemiansa mongolilaisia tutkimuksia ja siten ainakin osaksi korvata sitä tappiota, jonka hänen tutkimuksensa, äskenmainitun onnettomuuden tähden, olivat kärsineet. Tänä vuonna toht. R. on ollut tutkimusmatkalla kalmukkien luona ja sitäpaitsi tehnyt retken Afganistanin rajalle Kuškin linnoitukseen, jossa hänen onnistui saada käsiinsä kaksi Afganistanin mongolia. Tuskin oli hän saanut tutkimuksensa kielimestariensa kanssa hyvälle alulle, kun hän valitettavasti äkkiä sairastui malariaan. Parantuakseen täydellisesti on hänen täytynyt joksikin aikaa palata kotimaahan. Joka tapauksessa toht. R:n on onnistunut saada tärkeitä tietoja Afganistanin mongolimurteesta, joka m. m. on erittäin tärkeä lähde mongolin vanhan kirjakielen selvittämiseksi.

Vuosikertomuksessa v:lta 1900 mainittiin, että myöskin Seuran stipendiaatti maist. Hugo Lund tutkimusmatkallaan Kiinassa Pekingin piirityksen aikana kadotti suurimman osan kokoelmiaan ja tavaroitaan. Venäjän raha-asiainministeriön kautta Seura pyysi hra L:n ja Seuran kärsimien tappioiden korvaamiseksi 8,000 ruplaa, ja tämän vuoden syyskuunkokouksessa Seuralle ilmoitettiin, että hra L:lle vahingonkorvaukseksi oli myönnetty — 4,000 ruplaa.

Viime toukokuunkokouksessa Seuran hra esimies ilmoitti, että eräs henkilö, joka ei tahdo nimeään mainittavaksi, Seuran huostassa olevaan „Otto Donnerin rahastoon“ oli lahjoittanut 5,000 Smk puolen vuoden korkoineen. Tämän johdosta Seura samassa kokouksessa pyysi hra esimiestänsä perillesaattamaan tuntemattomalle jalomieliselle lahjoittajalle Seuran vilpittömät kiitokset. Tämä „suomalais-ugrilaisten tutkimusten edistämiseksi“ joulukuun 15 p:nä 1895 perustettu rahasto, joka alkujaan oli 15,000 Smk:n suuruinen, on nyt, kahden lahjoituksen kautta, noussut 25,125 Smk:aan.

Seuran tämänvuotinen kirjallinen toiminta näkyy seuraavasta. Painosta on tänä vuonna ilmestynyt:

1) *Suomalais-ugrilaisen Seuran aikakauskirja XXI*, jonka sisällys on seuraava: 1. H. Paasonen, *Die sogenannten Karataj-mordwinen oder karatajen* (51 s.). — 2. G. J. Ramstedt, *Das schriftmongolische und die Urgamundart phonetisch verglichen* (55 s.). — 3. Yrjö Wichmann, *Kurzer bericht über eine studienreise zu den syrjänen 1901—1902* (47 s. + 4 värillistä kuosikuvaa). — 4. Konrad Nielsen, *Lappalaisten murteiden tutkimisesta* (12 s.). — 5. H. Paasonen, *Matkakertomuksia vuosilta 1900—1902* (22 s.). — 6. Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1902 (47 s.), jossa ovat seuraavat kirjoitukset: Suomalais-ugrilaisen Seuran *adressi professori* Vilh. Thomsenille *hänen täyttäessään 60 vuotta; Professori* Vilh. Thomsenin *vastaus*; K. F. Karjalainen, *Matkakertomus ostjakkien maalta IV;* Artturi Kannisto, *Matkakertomus vogulimailta I;* esimiehen, professori O. Donnerin *alkajaispuhe Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa 19²/₁₂02* (myös ranskaksi); *Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikertomus v. 1902* (myös ranskaksi).

2) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XIX:* G. J. Ramstedt, *Über die konjugation des Khalkha-mongolischen* (XV + 128 s.).

3) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XX:* Konrad Nielsen, *Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen* (XV + 312 s.).

4) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XXI*: Yrjö Wichmann, *Die tschuwassischen lehnwörter in den permischen sprachen* (XXVIII + 171 s.).

5) *Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XXII:* H. Paasonen, *Mordvinische lautlehre* (XVII + 123 s., josta siv. 1—123 jo v. 1893 ilmestyi akatemiallisena väitöskirjana, tekijän ylipainoksena).

Sitäpaitsi ovat ylipainoksina ilmestyneet 1) U. T. Sirelius, *Die handarbeiten der ostjaken und wogulen* (= Aikakauskirjan XXII,1. 75 s.). 2) H. Paasonen, *Die finnisch-ugrischen* **s**-*laute. I. Anlaut* (II + 136 s.; tekijän ylipainos Seuran „toimituksista“).

Tämän yhteydessä on mainittava, että professorien E. N. Setälän ja K. Krohnin toimittamaa aikakauskirjaa *Finnisch-ugrische forschungen*, jonka perustamisesta ja suunnitelmasta jo kahdessa

edellisessä vuosikertomuksessa on tehty selkoa, tähän saakka on ilmestynyt kaksi osaa. Kolmannen osan *Anzeiger*in ensi vihko ilmestyy piakkoin.

Viime vuosikokouksessa mainittiin, että hallitus toht. O. A. Heikelin tsheremissiläisten kuosien ja niihin kuuluvan tekstin julkaisemista varten Seuralle oli myöntänyt yhteensä 25,000 Smk:n valtioavun maksettavaksi kymmenen vuoden kuluessa 2,500 Smk:n erissä. Tämän johdosta hra H. nyt on voinut ryhtyä koolla olevien ainesten piirustuttamiseen, ja on vuoden kuluessa tätä työtä suoritettu niin paljon kuin tämän vuoden osalle tuleva määräraha on sallinut.

Erääseen toiseen, edelliselle läheistä sukua olevaan kirjalliseen yritykseen on Seura vuoden kuluessa päättänyt yksistään omilla varoillaan ryhtyä. Ollessaan Seuran stipendiaattina kansatieteellisellä tutkimusmatkalla ostjakkien ja vogulien keskuudessa sai maisteri U. T. Sirelius kootuksi kauniin kokoelman näiden kansojen tuohi- ja nahkaornamentteja. Oivaltaen tärkeäksi, että nämät mieltäkiinnittävät ainekset niin pian kuin suinkin pääsevät julkisuuteen tutkijain käytettäviksi, on Seura päättänyt erityisenä teoksena saattaa mainitut ornamentit julkisuuteen. Teos tulee käsittämään atlaksen, jossa on yli 400 ornamenttikuvaa, kuin myös tekstiosan. Atlaksen on hra S. jo saanut painokuntoon järjestetyksi ja tekstiosasta suurimman osan kirjoitetuksi. Näin ollen voi teos ilmestyä jo ensi vuoden alkupuolella.

Viime vuosikertomuksessa mainittiin, että Hampurissa pidetty orientalistikongressi oli ehdottanut perustettavaksi m. m. Suomeen paikalliskomitean keski-Aasian ja etäisimmän idän tutkimista varten muinais-, kansa- ja kielitieteellisessä sekä historiallisessa katsannossa. Tämä komitea muodostui Helsingissä viime vuoden lopulla ja kuuluvat siihen prof. O. Donner (puheenjohtaja), valtioarkeologi J. R. Aspelin (varapuheenjohtaja), ylitarkastaja H. Paasonen (ensimäinen sihteeri), maisteri H. Lund (toinen sihteeri), intendentti A. O. Heikel, professori J. J. Mikkola, tohtori G. J. Ramstedt, professori E. N. Setälä, professori K. L. Tallqvist ja dosentti Y. Wichmann.

Seuran hoidettavaksi annetun, „suomenkielen ja suomensukuiskielten tutkimuksen kannattamiseksi“ määrätyn „Ahlqvistin rahaston“ koroista on Suomalais-ugrilaisen Seuran ja Kotikielen Seuran yhteisesti asettama valiokunta tänä vuonna antanut apurahan maisteri J. A. Kannistolle.

Vuoden kuluessa on seuraavat esitelmät ja tiedonannot Seuran kokouksissa esitetty: M. Buch: Harmaa- ja vuolukivestä uuninrakennusaineena Karjalassa; O. Donner: 1) Alkajaisesitelmä viime vuosikokouksessa, 2) Toht. G. J. Ramstedtin tutkimusmatkasta; A. O. Heikel: Matkastansa Pietarin pukunäyttelyyn; H. Paasonen: Seuran mordvalaisten stipendiaattien lähettämistä kansanrunouskokoelmista; G. J. Ramstedt: Tutkimusmatkastaan kalmukkien keskuudessa; E. N. Setälä: Maist. A. Kanniston ja toht. G. J. Ramstedtin tutkimusmatkoista; U. T. Sirelius: Viime keväänä suorittamistaan tutkimuksista Tukholman, Kristianian, Köpenhaminan ja Bernin kansatieteellisissä museoissa; E. A. Tunkelo: Toht. G. J. Ramstedtin tutkimusmatkasta; Y. Wichmann: 1) Eräästä votjakkialueella löydetystä, itä-aasialaista tyyppiä olevasta pronssikuvasta, 2) Maist. A. Kanniston tutkimusmatkasta.

Julkaisujen vaihtoon Seuran kanssa ovat tänä vuonna ryhtyneet: Suomen valtioarkisto (Helsinki), Société Académique Indo-Chinoise de France (Parisi), The American Oriental Society (New-Haven, Conn.), The Asiatic Society of Japan (Tokio), Tambovin kuvernementin arkistokomisioni (Tambov) sekä Tobolskin kuvernementinmuseo (Tobolsk).

Kunniajäsenekseen on Seura kutsunut suomalaisen kansanrunouden ja muinaishistorian tutkijan John Abercrombyn, joka jo v:sta 1888 alkaen on ollut Seuran kirjeenvaihtajajäsen, sekä työskenteleväksi jäsenekseen mordvalaisen kansanrunouden keräilijän, kansakoulunopettaja S. Čiginin.

Vuoden kuluessa ovat Seuraan liittyneet

perustajajäseninä:

Lindberg, Richard Oskar, protokollasihteeri, Helsinki;
Renqvist, Alvar, pankinjohtaja, Helsinki;

vuosijäseninä:

Brummer, O. J., seminarinkollega, Jyväskylä;
Heikel, H. J., fil. maisteri, Helsinki;
Lund, H., fil. maisteri, Helsinki;
Ramstedt, G. J., fil. tohtori, Helsinki;
Relander, K. A. O., seminarinlehtori, Jyväskylä;
Silander, H. F., lehtori, Helsinki.

Manalle on vuoden kuluessa mennyt Seuran kunniajäsen vapaahra V. G. VON TIESENHAUSEN (Pietari) sekä kaksi Seuran kirjeenvaihtajajäsentä, nimittäin vertailevan kielitieteen professori Baselin yliopistossa FRANZ MISTELI sekä kiinankielen tutkija, Leidenin yliopiston professori GUSTAV SCHLEGEL. Kotimaisista jäsenistä ovat vainajina mainittavat perustajajäsenet: kamariherra, vapaahra HANS GUSTAF BOIJE AF GENNÄS, rehtori AXEL GABRIEL BORG, kenralimajuri JAKOB JULIUS AF LINDFORS, esittelijäsihteeri, rovasti FRANS NORDLUND, pääkonsuli ADOLF FREDRIK WASENIUS ja senaattori, vapaahra GEORG ZACHRIS YRJÖ-KOSKINEN, alituinen jäsen: lääninrovasti JOSEF GRÖNBERG sekä vuosijäsenet: kihlak.-tuomari, laamanni CARL FERDINAND FORSSTRÖM ja konsuli FRANS HENRIK MALIN.

Seuran toimimiehinä ovat kuluneena vuonna olleet: esimiehenä professori O. DONNER, varaesimiehenä professori E. N. SETÄLÄ, ensimäisenä sihteerinä dosentti Y. WICHMANN, toisena professori J. J. MIKKOLA, rahainvartijana tierehtöri J. HÖCKERT, kirjastonhoitajina maisteri E. A. TUNKELO ja professori K. KROHN, kirjavarainhoitajana maisteri U. T. SIRELIUS, sekä yliasiamiehenä varatuomari E. POLÓN. — Tilintarkastajina ovat olleet vakuutustoimen tarkastelija, maisteri O. HALLSTÉN ja kapteeni O. F. QVICKSTRÖM, sekä heidän varamiehenään pankinjohtaja A. RENQVIST.

Seuran edustajina tieteellisten seurojen valtuuskunnassa ovat tänäkin vuonna olleet professorit O. DONNER ja E. N. SETÄLÄ.

Tästä ja edellisistä vuosikertomuksista käy selville, että Suomalais-ugrilainen Seura, milloin suuremmalla milloin pienemmällä

voimalla, on pitänyt vireillä kirjallista toimintaansa antamalla aikakautisissa ja muissa julkaisuissaan yleisölle tietoja toiminnastaan ja toimeenpanemiensa tutkimusten tuloksista. Niinpä Seura kahdenkymmenen vuotensa aikana on julkaissut 21 osaa aikakauskirjaansa, 22 „toimitusten" sarjaan kuuluvaa erikoistutkimusta, sekä sitäpaitsi kaksi erikoisjulkaisua: „Inscriptions de l'Orkhon" ja „Mordvalaisten pukuja ja kuoseja".

Toimittaessaan v. 1886 julkisuuteen Seuran ensimäisen „Aikakauskirjan" lausui Seuran silloinen sihteeri, nykyinen esimies alkulauseessaan m. m. seuraavaa: „Yksi Seuran päätarkoituksista on kyllä tutkijain lähettämisellä koota ja siten häviöstä pelastaa tieteelle kallisarvoista ainekokoelmaa omituisuuksista kielen, katsantotavan ja tapojen suhteen, jotka Venäjällä asuvien suomalaisten kansanheimojen vähitellen tapahtuvan sulautumisen kautta hallitsevan kansan kanssa vuosi vuodelta aina enemmän joutuvat kaikelta tulevaisuudelta kadoksiin; mutta Seura tarvitsee samalla äänenkannattajaa julaistakseen tutkimustensa hedelmät, käsitelläkseen tähän kuuluvia kysymyksiä ynnä levittääkseen ja ylläpitääkseen yleisössä harrastusta laajempaan tutkimukseen suomalaisten kansojen kehityshistorian ja nykyisen sivistyskannan alalla." Tätä perustajansa asettamaa ohjelmaa Suomalais-ugrilainen Seura voimiensa mukaan on koettanut toteuttaa ja on sille vast'edeskin pysyvä uskollisena.

Helsingissä joulukuun 2 p:nä 1903.

Rapport annuel de la Société Finno-ougrienne. Année 1903.

Pendant les vingt années que la Société Finno-ougrienne a existé, elle s'est donné comme but essentiel de recueillir parmi les peuples finno-ougriens des matériaux linguistiques, ethnographiques et archéologiques, en tant qu'elle a eu à sa disposition des explorateurs qualifiés et les moyens nécessaires. En tout la Société a jusqu'à présent envoyé en mission, à ses propres frais, vingt explorateurs, sans tenir compte des boursiers paysans, qui, chacun dans sa province, ont fait des récoltes de poésies populaires pour la Société. Ainsi la Société a organisé des expéditions dans un but linguistique et ethnographique auprès des Vepses, des Lapons, des Mordouins, des Tchérémisses, des Votiaks, des Ostiaks, des Vogoules, ainsi qu'en Mongolie et en Chine, et des recherches archéologiques ont été entreprises dans les gouvernements de Perm et de Tobolsk, ainsi que dans différentes parties de la Sibérie et du Turkestan russe. En particulier il faut mentionner l'expédition graphologique (1890—91) en Sibérie et en Mongolie, qui rapporta les premières copies dignes de foi des inscriptions tumulaires en vieux turc de l'Orkhon. En outre la Société a eu l'occasion de subventionner partiellement les recherches d'explorateurs privés et de participer aux frais de voyages d'exploration, organisés de concert avec d'autres sociétés scientifiques.

Pendant cette année deux boursiers de la Société ont entrepris des expéditions. L'un d'eux, M. J.-A. Kannisto, qui commença son voyage en 1901, continue toujours ses recherches auprès des

Vogoules, l'autre, M. KONRAD NIELSEN, docteur et agrégé à l'université de Christiania se rendit l'été dernier en Laponie pour étudier les dialectes des Lapons du Finnmarken (Ruija).

Quant à M. KANNISTO, il a été dit, dans le rapport de l'année dernière, qu'il quitta à la fin d'août 1902 les parages de la Vagilskaja, affluent de la Tavda, pour se rendre vers la Loźva inférieure, où il habita d'abord le village de Tańšina, et ensuite, dès la fin de septembre, celui de Kūźina. Le 22 décembre il se rendit, en remontant la Loźva, dans le gouvernement de Perm, où il y a encore quelques villages qui appartiennent au domaine des dialectes de la Loźva inférieure. De là il se rendit au village de Nikito-Ivdeľ, dans les parages de la Loźva centrale, où il put étudier le dialecte de la Loźva centrale à l'aide de la seule personne vivante connaissant encore ce dialecte. Ensuite M. Kannisto étudia le dialecte de la Loźva supérieure, et cette année, au commencement du printemps, il fit de Nikito-Ivdeľ une excursion de deux semaines, en traîneau à renne, à la Loźva supérieure et à ses affluents. Après avoir achevé ses études du dit dialecte, il quitta Nikito-Ivdeľ le 20 août pour retourner dans le gouvernement de Tobolsk, et arriva au commencement de septembre au village de Janyčkovo, situé sur les bords de la Tavda (à 25 verstes du village de Košuk). Bien que les Vogoules de ces parages soient fortement russifiés dans leurs mœurs et coutumes, ils ont pourtant conservé leur dialecte, qui offre à l'explorateur beaucoup de traits intéressants, entre autres à cause de son long développement spécial. Vers Noël M. Kannisto croit pouvoir commencer l'étude du dialecte du village de Čandyr (appelé le dialecte de la „Tavda supérieure"). Jusqu'à nos jours il a encore existé dans les parages de la Tavda un troisième dialecte, qui diffère des autres sous plusieurs rapports: celui du village de Gorodok, dans le volost de Tabar. M. Kannisto doute cependant qu'il réussisse à étudier ce dialecte, car il y a déjà quelque temps que ce dialecte n'est plus parlé que par un seul vieillard. — Le but essentiel de M. Kannisto a continué d'être la récolte de glossaires dialectaux; mais en même temps il a recueilli, dans un but linguistique, des chants, des prières, des énigmes, des fables, des contes, des récits, etc.

M. Nielsen quitta Christiania le 3 juin et se dirigea, en passant par Tromsœ, vers le Troldfjord, dans le district maritime de Tana, où il parvint le 18 juin. Il y resta jusqu'au 5 juillet pour étudier le dialecte des Lapons pêcheurs de ces parages et pour recueillir parmi eux des objets ethnographiques. De Troldfjord M. Nielsen se rendit, en passant par Polmak et en remontant la rivière de Tana, à Sirma, où il parcourut, du 14 au 18 juillet, ses notes linguistiques avec le concours du maître de l'école primaire d'Utsjoki, M. Guttorm. De Sirma il poussa vers la Kaarasjoki, accompagné d'un maître de langue laponne d'Outakoski (du côté finlandais), afin de comparer son dialecte avec ceux d'Utsjoki et de Kaarasjoki. Ensuite il se rendit le 27 juillet à Roavesavvon (côté finlandais) pour y étudier le dialecte de Koutokeino à l'aide d'une femme laponne de Koutokeino qui s'y trouvait par occasion. Le 2 août M. Nielsen revint à Kaarasjoki et y demeura quelques jours pour continuer ensuite vers Polmak où il resta quinze jours afin de rectifier et compléter les notes qu'il avait prises antérieurement concernant le dialecte de cette contrée. Là il eut aussi l'occasion de comparer les dialectes de Polmak et d'Utsjoki au point de vue de la quantité, car M. Guttorm, mentionné plus haut, avait consenti à venir d'Utsjoki à Polmak pour y passer quelques jours. Le 19 août M. Nielsen entreprit son voyage de retour et revint à Christiania le 25 du même mois.

Les boursiers mordouins de la Société ont continué leur récolte de poésies populaires mordouines sous la direction de M. H. Paasonen, inspecteur général des écoles élémentaires. Ainsi I. Zorin a envoyé à la Société, du gouvernement de Samara, trois petits recueils de poésies populaires ersa-mordouines de grande valeur; le maître d'école S. Čigin, deux recueils de poésies populaires mokcha-mordouines du district de Temnikov, gouvernement de Tambov, et le maître d'école I. Školnikov du district de Petrovsk, gouvernement de Saratov, des chants ersa-mordouins. En outre le boursier Dormidontov a fait parvenir à la Société une collection de contes tchouvaches.

Dans le rapport de l'année dernière nous avons dit que le professeur de chant du séminaire de Kasan, M. N.-I. Suvorov, avait

reçu une bourse de la Société pour reviser les mélodies qu'il avait recueillies parmi les tribus de race finnoise des parages du Volga central et pour en recueillir de nouvelles. M. Suvorov a peu à peu continué ce travail, et au cours de cette année il a envoyé à la Société vingt mélodies recueillies parmi les Tchérémisses des prairies, soixante et une recueillies parmi les Tchérémisses montagnards, et vingt recueillies parmi les Tchérémisses de l'est.

Déjà dans le rapport de l'année 1901 il fut dit que le boursier de la Société, le docteur G.-J. Ramstedt, en revenant de son expédition en Mongolie, avait envoyé la plus grande partie de sa récolte scientifique et de ses effets par petite vitesse avec le chemin de fer de Sibérie, et que ces collections disparurent sans laisser de trace, ce qui fut une grande perte pour la Société, ainsi que pour l'explorateur lui-même. La Société fit alors les démarches nécessaires pour obtenir au moins quelque indemnité pour la perte qu'elle venait de subir, et déjà à la dernière séance annuelle la Société fut informée de ce que la direction des chemins de fer de la Sibérie avait accordé à la Société 6,400 roubles en dommages-intérêts. — Ayant cette année reçu de l'Université la bourse Antell, M. Ramstedt a été à même de continuer ses explorations en Mongolie, qu'il avait entreprises comme boursier de la Société, et de réparer ainsi, du moins en partie, le dommage que l'accident dont nous venons de parler avait causé à ses recherches. Cette année M. Ramstedt s'est rendu auprès des Kalmouks et il a, en outre, fait une expédition à la forteresse de Kušk, située sur la frontière de l'Afghanistan, où il eut la chance de mettre les mains sur deux Mongoles de l'Afghanistan. A peine eut-il eu le temps de donner un bon commencement à ses études à l'aide de ses professeurs de langue, que, malheureusement, il fut subitement atteint de la malaria. Pour guérir complètement il lui a fallu retourner pour quelque temps dans son pays. Dans tous les cas M. Ramstedt a réussi à recueillir des renseignements importants sur le dialecte mongole de l'Afghanistan, qui est entre autres une source très importante pour la compréhension de l'ancienne langue littéraire.

Dans le rapport de l'année 1900 il a été dit, que le boursier de la Société, le licencié Hugo Lund, qui faisait de son côté des

études en Chine, perdit, lors du siège de Pékin, la plus grande partie de ses collections et de ses effets. Par l'intermédiaire du Ministère des Finances de la Russie, la Société demanda des dommages-intérêts de 8,000 roubles pour les pertes que M. Lund et la Société avaient subies, et à la séance du mois de septembre de cette année la Société reçut la notification qu'on avait accordé à M. Lund une indemnité de 4,000 roubles.

A la séance du mois de mai dernier le président de la Société annonça qu'une personne qui veut rester inconnue avait fait don de 5,000 marcs (y compris les intérêts d'une demie année) aux „fonds Otto Donner“, gérés par la Société. La Société pria son président de transmettre au généreux donateur inconnu ses remerciements les plus sincères. Ces fonds, institués le 15 décembre 1895 „pour la propagation des recherches finno-ougriennes“ et qui montaient d'abord à la somme de 15,000 marcs, atteignent maintenant, grâce à deux donations, le chiffre de 25,125 marcs.

Pour ce qui concerne les travaux littéraires de cette année il faut signaler:

Ouvrages parus au cours de cette année:

1) *Journal de la Société Finno-Ougrienne* XXI, qui contient ce qui suit: 1. H. Paasonen, *Die sogenannten Karataj-mordwinen oder karatajen* (51 pp.). — 2. G. J. Ramstedt, *Das schriftmongolische und die Urgamundart phonetisch verglichen* (55 pp.). — 3. Yrjö Wichmann, *Kurzer bericht über eine studienreise zu den syrjänen* 1901—1902 (47 pp. + 4 gravures de modèles coloriées). — 4. Konrad Nielsen, *Sur l'étude des dialectes lapons* (12 pp.). — 5. H. Paasonen, *Récits de voyages* 1900—1902 (22 pp.). — Extraits des procès-verbaux de la Société, année 1902 (47 pp.) qui comprennent les articles suivants: *L'adresse de la* Société Finno-ougrienne *au professeur* Vilh. Thomsen *à l'occasion de son 60*ᵐᵉ *anniversaire; la réponse du professeur* Vilh. Thomsen; K. F. Karjalainen, *Sur un voyage chez les Ostiaks* IV; Artturi Kannisto, *Sur un voyage chez les Vogoules; Discours d'ouverture prononcé par le professeur* O. Donner *à la séance annuelle* $19^2/_{12}02$ (en finnois et en français); *Rapport annuel de la Société Finno-ougrienne, année* 1902 (en finnois et en français).

2) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne* XIX: G. J. Ramstedt, *Über die konjugation des Khalkha-mongolischen* (XV + 128 pp.).

3) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne* XX: Konrad Nielsen, *Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen* (XV + 312 pp).

4) *Mémoires de la Société Finno-ougrienne* XXI: Yrjö Wichmann, *Die tschuwassischen lehnwörter in den permischen sprachen* (XXVIII + 171 pp.).

5) *Mémoires de la Société Finno ougrienne* XXII: H. Paasonen, *Mordvinische lautlehre* (XVII + 123 pp. dont les pp. 1—123 parurent déjà en 1893 sous forme de thèse académique comme tirage à part aux frais de l'auteur).

En outre ont paru comme tirages à part: 1) U. T. Sirelius, *Die handarbeiten der ostjaken und wogulen* (= Journal XXII,1. 75 pp). 2) H. Paasonen, *Die finnisch-ugrischen s-laute. I. Anlaut* (II + 136 pp; comme tirage à part, aux frais de l'auteur, des „Mémoires" de la Société).

A ce propos il faut mentionner qu'il a jusqu'à présent paru deux tomes de la revue *„Finnisch-ugrische forschungen"* publiée par les professeurs E.-N. Setälä et K. Krohn, et dont la fondation et le but ont été commentés déjà dans les deux rapports annuels précédents. La première livraison de *„l'Anzeiger"*, tome III, paraîtra sous peu.

Dans le dernier rapport annuel nous avons dit que le gouvernement avait accordé, pour la publication des modèles tchérémisses du docteur A.-O. Heikel et du texte qui s'y rapporte, une somme totale de 25,000 marcs, sur les fonds de l'État, payable au cours de dix ans, 2,500 marcs par an. Par conséquent, il a été possible à M. Heikel de commencer à copier les objets recueillis, et au cours de cette année ce travail a avancé, autant que la somme accordée pour cette année y a suffi.

La Société a décidé au cours de cette année de soutenir à ses propres frais une autre entreprise littéraire qui touche de près celle dont nous venons de parler. M. U.-T. Sirelius, qui, en sa qualité de boursier de la Société, a fait des recherches ethnographiques parmi les Ostiaks et les Vogoules, a dans ses voyages re-

cueilli une belle collection d'ornements en écorce de bouleau et en peau. Comprenant l'importance qu'il y avait à ce que ces ornements si intéressants fussent publiés aussi vite que possible, pour être à la portée des savants, la Société a décidé de faire paraître ces ornements dans une publication à part. Cet ouvrage contiendra un atlas où il y aura plus de 400 gravures d'ornements, ainsi qu'un texte. L'atlas est déjà prêt à mettre sous presse, et la plus grande partie du texte est écrite. Dans ces conditions l'ouvrage pourra paraître déjà au commencement de l'année prochaine.

Dans le dernier rapport annuel il a été dit que le Congrès des Orientalistes, tenu à Hambourg, avait proposé de fonder entre autres en Finlande un comité local ayant pour but l'exploration de l'Asie centrale et de l'Extrême Orient, au point de vue archéologique, ethnographique, linguistique et historique. Ce comité fut fondé à Helsingfors à la fin de l'année dernière; les membres en sont: le professeur O. Donner (président), l'archéologue de l'État J.-R. Aspelin (vice-président), l'inspecteur général H. Paasonen (premier secrétaire), le licencié H. Lund (second secrétaire), l'intendant A.-O. Heikel, le professeur J.-J. Mikkola, le docteur G.-J. Ramstedt, le professeur E.-N. Setälä, le professeur K.-L. Tallqvist et le professeur agrégé Y. Wichmann.

La délégation élue en commun par la Société Finno-ougrienne et la Société pour la langue maternelle a cette année accordé à M. J.-A. Kannisto une bourse provenant des „fonds Ahlqvist“, confiés à la garde de la Société et destinés à „soutenir les études de la langue finnoise et des langues apparentées.“

Dans le courant de l'année les conférences et les communications suivantes ont été faites aux séances de la Société: M. Buch: Sur la pierre de roc et la pierre taillée employée dans les constructions des cheminées en Carélie; O. Donner: 1) Discours d'ouverture à la dernière séance annuelle, 2) Sur l'expédition de M. G.-J. Ramstedt; A.-O. Heikel: Sur son voyage à l'exposition de costumes de Saint-Pétersbourg; H. Paasonen: Sur les collections de poésies populaires des boursiers mordouins de la Société; G.-J. Ramstedt: Récit d'une expédition chez les Kalmouks; E.-N. Setälä: Sur les expéditions de MM. A. Kannisto et G.-J. Ram-

stedt; U.-T. Sirelius: Sur quelques recherches faites le printemps dernier dans les musées ethnographiques de Stockholm, de Christiania, de Copenhague et de Berne; E.-A. Tunkelo: Sur l'expédition de M. G.-J. Ramstedt; Y. Wichmann: 1) Sur une image en bronze du type asiatique oriental, trouvée dans le domaine des Votiaks, 2) Sur l'expédition de M. A. Kannisto.

La Société est, cette année, entrée en échange de publications avec les Archives publiques de la Finlande (Helsingfors), la Société Académique Indo-Chinoise de France (Paris), The American Oriental Society (New-Haven, Conn.), The Asiatic Society of Japan (Tokio), la Commission des Archives du gouvernement de Tambov (Tambov), et le Musée gouvernemental de Tobolsk (Tobolsk).

La Société a nommé membre honoraire M. John Abercromby, connaisseur éminent de la poésie populaire et de l'histoire ancienne finnoise, qui, déjà à partir de 1888, a été membre correspondant de la Société, et elle a nommé membre collaborateur S. Čigin, maitre d'école primaire et collectionneur de poésies populaires mordouines.

Au cours de cette année la Société a reçu comme

membres fondateurs:

Lindberg, Richard Oscar, greffier au Sénat, Helsingfors;
Renqvist, Alvar, chef de banque, Helsingfors;

membres annuels:

Brummer, O.-J., professeur de séminaire, Jyväskylä;
Heikel, H.-J., licencié, Helsingfors;
Lund, H., licencié, Helsingfors;
Ramstedt, G.-J., docteur ès lettres, Helsingfors;
Relander, K.-A.-O., lecteur de séminaire, Jyväskylä;
Silander, H.-F., lecteur, Helsingfors.

Au cours de l'année sont décédés: le membre honoraire de la Société, V.-G. v. Tiesenhausen (Saint-Pétersbourg) baron, ainsi que deux membres correspondants de la Société; le professeur de linguistique comparée à l'Université de Bâle Franz Misteli, et le si-

nologue Gustav Schlegel, professeur à l'Université de Leyde. Parmi les membres fondateurs indigènes il faut nommer: le baron Hans Gustaf Boije af Gennäs, chambellan, le recteur Axel Gabriel Borg, le major général Jakob Julius af Lindfors, le référendaire Frans Nordlund, doyen; le consul général Adolf Fredrik Wasenius, et le baron Georg Zachrís Yrjö-Koskinen, sénateur; ensuite le membre perpétuel: Josef Grönberg, doyen rural, et parmi les membres annuels: le juge provincial Carl Ferdinand Forsström et le consul Frans Henrik Malin.

Fonctionnaires de la Société durant l'année dernière furent: président, le professeur O. Donner; vice-président le professeur E.-N. Setälä; premier secrétaire, le professeur agrégé Y. Wichmann; deuxième secrétaire, le professeur J.-J. Mikkola; trésorier, le directeur J. Höckert; bibliothécaires, le licencié E.-A. Tunkelo et le professeur K. Krohn; conservateur des livres de fond, le licencié U.-T. Sirelius, et chargé d'affaires, le substitut E. Polón. — Réviseurs ont été le licencié O. Hallstén, inspecteur des compagnies d'assurances, et le capitaine O.-F. Qvickström, et comme leur suppléant le chef de banque A. Renqvist.

Les proff. O. Donner et E.-N. Setälä ont aussi cette année rempli les fonctions de représentants de la Société à la delégation des sociétés scientifiques.

Il ressort de ce rapport, ainsi que de ceux des années précédentes, que la Société Finno-ougrienne continue, tantôt avec plus, tantôt avec moins d'énergie, son activité littéraire, en donnant au public, moyennant ses périodiques ainsi que ses autres publications, un aperçu de son travail, et du résultat des expéditions organisées par elle. Ainsi la Société a publié pendant ces vingt années de son existence 21 tomes de son journal, 22 publications appartenant à la série des „Mémoires“ et, en plus, 2 publications spéciales: „Inscriptions de l'Orkhon“ et „Costumes et modèles des Mordouins“.

Lorsque, en 1886, le premier „Journal“ de la Société fut publié, le président actuel de la Société, alors son secrétaire, s'exprima dans son avant-propos dans les termes suivants: „Le but principal de la Société est d'envoyer des personnes intéressées

pour receuillir et garder ainsi de l'oubli les particularités de la langue, de la manière de juger, et des mœurs des tribus finnoises en Russie, qui, par une amalgamation progressive sous l'influence de la nationalité dominante, vont se perdre de plus en plus pour la postérité. Mais la Société a également besoin d'un organe pour la publication de la récolte, qu'elle a réussi de faire, pour l'élaboration des questions analogues, ainsi que pour répandre et soutenir un plus grand intérêt chez le public, pour l'histoire, le développement et l'état actuel de la civilisation des tribus finnoises.“ La Société a pris à tâche jusqu'à présent de réaliser, tant qu'il a été en son pouvoir, le programme dressé par son fondateur et elle lui restera fidèle aussi à l'avenir.

Helsingfors, le 2 déc. 1903.

Suomalais-ugrilainen Seura. — Société Finno-Ougrienne. 1903.

Toimimiehet. — Fonctionnaires.

Esimies: **Otto Donner**, professori.
Varaesimies: **Eemil N. Setälä**, professori.
Ensimäinen sihteeri: **Yrjö Wichmann**, dosentti.
Toinen sihteeri: **Joos. J. Mikkola**, professori.
Rahavartia: **John Höckert**, tirehtööri.
Kirjastonhoitajat: **Kaarle Krohn**, professori. **E. A. Tunkelo**, filosofian kandidaatti.
Kirjavarainhoitaja: **U. T. Sirelius**, filosofian maisteri.
Yliasiamies: **Eduard Polón**, varatuomari.

Kunniajäseniä. — Membres honoraires.

Elias Lönnrot, professori, kanslianeuvos. 84. † 1884.
Feodor Logginowitsh Heiden, kreivi, kenraalikuvernööri. 84. † 1900.
Theodor Bruun, vapaaherra, ministerivaltiosihteeri. 84. † 1888.
Ferdinand Johann Wiedemann, akateemikko, salaneuvos, Pietari. 84. † 1887.
Pál Hunfalvy, akateemikko, Budapest. 84. † 1891.
József Budenz, altailaisen kielitieteen professori, akateemikko, Budapest. 84. † 1892.

Wilhelm Schott, kiinan ja japanin kielen ja kirjallisuuden professori, Berliini. 84. † 1889.

J. A. Friis, lapin ja suomen kielen professori, Kristiania. 84. † 1896.

Aleksej S. Uvarov, kreivi, muinaistutkia, Moskova. 84. †.

Jens Jakob Asmussen Worsaae, kamariherra, muinaistutkia, Kööpenhamina. 84. † 1885.

Constantin Grewingk, professori, valtioneuvos, Tartto. 84. † 1887.

Louis Lucien Bonaparte, ruhtinas, Lontoo. 84. † 1891.

Nils Adolf Erik Nordenskiöld, vapaaherra, professori, akateemikko, Tukholma. 85 † 1901.

Bernhard Jülg, professori, Innsbruck. 86. † 1886.

Rudolf Virchov, patol. anatomian professori, akateemikko, salaneuvos, Berliini. 86. † 1902.

Julien Vinson, hindustaninkielen professori, Pariisi. 86.

Gustaf von Düben, vapaaherra, professori, Tukholma. 86. † 1892.

Friedrich Max Müller, professori, Oxford. 89. † 1900.

Wilhelm Radloff, akateemikko (aasialaisten kansain kirjall. ja hist.), tod. valtioneuvos, Pietari. 90.

Paraskovja Sergejevna Uvarova, kreivitär, muinaistiet. seuran puheenjohtaja, Moskova. 91.

Woldemar Carl von Daehn, ministerivaltiosihteeri, kenraaliluutnantti, Sippola. 92. † 1901.

Vilhelm Thomsen, vertailevan kielitieteen professori, Kööpenhamina. Kirjeenvaiht.-j. 84, kunniajäsen 92.

Domenico Comparetti, professori, akateemikko, senaattori, Firenze. 92.

Ernst Kunik, akateemikko (Venäjän hist. ja muinaistiet.), salaneuvos, Pietari. 94. † 1899.

Aleksej Aleksandrovitsh Bobrinskij, kreivi, keisarill. muinaistieteellisen komissionin presidentti, Pietari. '95.

Vladimir Gustavovitsh von Tiesenhausen, vapaaherra, keisarill. muinaistieteellisen komissionin jäsen, Pietari. 95. †

Géza Kuun, kreivi, tohtori, Unkarin tiedeakatemian kunniajäsen, unkarilaisten vanhimman historian sekä turkkilaisten kielten tutkia, Maros-Németi, Unkari. 97.

Otto von Böhtlingk, akateemikko, salaneuvos, Leipzig. 97.

August Leskien, slaavilaisten kielten professori, salaneuvos, Leipzig. 97.

Herman Vámbéry, itämaisten kielten professori, akateemikko, Budapest. 98.

Aleksandr Nikolajevitsh Veselovskij, professori, akateemikko, salaneuvos, Pietari. 02.

John Abercromby, suomal. kansanrunouden ja muinaishistorian tutkia, Edinburgh. 03 (kirjeenvaihtajajäsen v:sta 1888).

Kirjeenvaihtaja-jäseniä. — Membres correspondants.

Nikolai Ivanovitsh, Ilminskij, professori, seminaarinjohtaja, Kasani. 84. † 1892.

Jakob Hurt, pastori, tohtori, Pietari. 84.

József Szinnyei, urali-altailaisten kielten professori, akateemikko, Budapest. 84.

Ferdinánd Barna, kirjastonhoitaja, Budapest. 84. †.

Aleksandr Teplouhov, metsäherra, muinaistutkia, Iljinsk. 84. †.

Gustaf Retzius, professori, Tukholma. 85.

Stepan Kirillovitsh Kuznetsov, kirjastonhoitaja, Tomsk. 85.

Sergej Mihailovitsh Shpilevskij, valtio-oikeuden professori, Demidovin lainopill. lyseon johtaja, Jaroslavlj. 85.

Jens Knud Qvigstad, seminaarinjohtaja, lapinkielen tutkia, Tromsa. 85.

Eugène Beauvois, Corberon. 86.

Franz Misteli, vertailevan kielitieteen professori, Basel. 88. † 1903.

Georgij Stepanovitsh Lytkin, kymnaasin-opettaja, Pietari. 88.

Zsigmond Simonyi, unkarin kielen ja kirjallisuuden professori, akateemikko, Budapest. 88.

Gábor Szarvas, professori, akateemikko, kuninkaallinen neuvos, Budapest. 88. † 1895.

Ignácz Halász, unkarinkielen professori, Kolozsvár (Klausenburg). 89. † 1901.

Paul Sébillot, professori, kansanrunouden tutkia, Pariisi. 89.

Mikael Weske, suomalaisten kielten ylimäär. professori, Kasani. 89. † 1890.

Nikolai Anderson, suomalaisten kielten ylimäär. professori, valtioneuvos, Kasani. 90.

Heinrich Winkler, professori, urali-alt. kielt. tutkia, Breslau. 90.

Dimitrij Nikolajevitsh Anutshin, maantieteen ja kansatieteen professori, akateemikko, Moskova. 91.

Ivan Nikolajevitsh Smirnov, yleisen historian professori, Kasani. 91.

Bernát Munkácsi, tohtori, suom.-ugr. kielt. ja kansatieteen tutkia, Budapest. 91.

Charles Norton Edcumbe Eliot, lähetystön sihteeri, suomen kieliopin kirjoittaja, Mombasa, East Africa. 92.

G. Devéria, kiinankielen professori, Pariisi. 94. † 1900.

Gustav Schlegel, kiinankielen professori, Leiden. 94. † 1903.

Emilio Teza, sanskritin ja klassillisten kielten vertailevan historian professori, Padova. 94.

Fedor Jevgenievitsh Korsch, klassillisen filologian professori, turkkilaisten kielten tutkia, Moskova. 95.

Karl Bernhard Wiklund, suomalais-ugrilaisten kielten dosentti, Upsala. 97.

Móricz Szilasi, unkarinkielen ja vertail. ugrilaisen kielitieteen professori, Kolozsvár. 99.

Wilhelm Reiman, pastori, kirjallisuushistorioitsia, Klein S. Johannis, Viro. 99.

Leopold von Schrœder, professori, Wien. 99.

Nikolai Haruzin, kansatieteen professori, Moskova. 99. † 1900.

Nikolai Fedorovitsh Katanov, turkkilaiskielten professori, Kasani. 01.

Jan Baudouin de Courtenay, professori, Pietari. 02.

Petr Petrovitsh Semenov, senaattori, Pietari. 02.

Työskenteleviä jäseniä. — Membres collaborateurs.

Nikolai Petrovitsh Barsov, pappi (mordvalaisten alueella), Pshenevo. 92.

Vladislav Aleksejevitsh Islentjev, kansak.-tarkastaja, votjakkilaisen sanakirjan tekiä, Kasani. 92.

Sergej Fedorovitsh Tshigin, kansak.-opettaja, mordv. kansanrunouden keräiliä. 03.

Seuran perustajat. — Membres fondateurs.

Smk.

Abercromby, John, kunniajäsen, Edinburg. 350 £ = . . . 8,815.
Aejmelæus, Sanfrid August, protokollasihteeri, Helsinki . . 200.
Ahlqvist, August, täysinpalv. professori, valtioneuvos † . . . 200.
Ahlström, Antti, kauppaneuvos † . . . . 2,000.
Ahlström, Antti Walter, ylioppilas, Pori . . . . 200.
Alopæus, Carl Henrik, piispa † . . . . 200.
Alopæus, Magnus, hovioikeudenneuvos † . . . . 200.
Alopæus, Oskar, tehtaanisännöitsiä, Sortavala . . . . . . 300.
Antell, Herman Frithiof, lääket. tohtori † . . . . 200.
Appelgren, Hjalmar, konservaattori, tohtori, Helsinki . . . 200.
Armfelt, Carl Alexander, kreivi, hovimestari, Halikko . . . 200.
Aspelin, Eliel, professori, Helsinki . . . . 200.
Aspelin, Johan Reinhold, valtionarkeologi, professori, Helsinki 200.
Bang, Willy, professori, Louvain . . . . 200.
Bartram, Carl Henrik, lääkäri, kolleegineuvos, Hämeenlinna . 200.
Bergbom, Johan Gustaf, kauppaneuvos † . . . . 200.
Bergbom, Ossian, senaattori, Helsinki . . . . 200.
Berner, Arvid, liikennetirehtööri, Helsinki . . . . 200.
Berneri, Emanuel, tuomari, pankinjohtaja, Mikkeli . . . . 200.
Biese, Ernst, tirehtööri, Helsinki . . . . 200.
Björkenheim, Adolf Edvard, maanviljelysneuvos, Orismala. . 200.
Björkenheim, Gösta, tehtaanisännöitsiä, Helsinki . . . . . 200.
af Björkesten, Sune Birger Johan, senaattori † . . . . . 200.
Boije af Gennäs, Hans Gustaf, vapaaherra, kamariherra †. . 200.
Borenius, Henrik Gustaf, presidentti, Vaasa . . . . . . 200.
Borg, Axel Gabriel, lehtori † . . . . 200.
Borg, Carl Gustaf, kanslianeuvos † . . . . 200.
Borg, Karl Fredrik, konsuli, Oulu . . . . 200.
Borgström, August, kauppaneuvos † . . . . 200.
Borgström, Leonard, kauppaneuvos, Helsinki . . . . . . 200.
Brander, Hjalmar, tilanomistaja, Loppi . . . . 200.
Brander, Karl Alfred, toimitusjohtaja, tohtori (ennen vuosijäsen) . . . . 200.

Breitenstein, William, kauppias, Viipuri . . . . 200.
Brummer, Alexander Wilhelm, hovineuvos, Helsinki . . . 200.
Bruun, Theodor, vapaaherra, ministerivaltiosihteeri †. . . . 500.
Bruun, Theodor, vapaaherra, passitoimiston päällikkö, kamarijunkkari, Pietari . . . . 200.
Buddén, Emil Johannes, lehtori, rehtori, Savonlinna . . . . 200.
Budenz, József, professori, akateemikko. Kunniajäsen 84. † 200.
Cajander, Lennart, pormestari, Helsinki . . . . 200.
Candelin, Leonard, j:r, konsuli, Helsinki . . . . 200.
Castrén, Robert, mol. oik. kandid. †. . . . . 200.
Cederberg, C. J., kauppias, Joensuu . . . . 200.
Cederholm, Carl Anton Theodor, senaattori, Helsinki . . . 200.
Churberg, Waldemar, maisteri, Södertelje . . . . 200.
Chmelewsky, Paul, kauppaneuvos, Helsinki . . . . 200.
Cleve, Zacharias Joachim, täysinpalv. professori, kanslianeuvos † . . . . 200.
Clouberg, Ludvig Gustaf Leonhard, senaattori, Helsinki . . 200.
Colliander, Otto Immanuel, piispa, Savonlinna . . . . . . 200.
Costiander, Torsten, salaneuvos, Helsinki . . . . 200.
Creutz, Carl Magnus, kreivi, kuvernööri † . . . . 200.
Cronstedt, Johan Frans Andreas, vapaaherra, pankinjohtaja, Helsinki . . . . 300.
Cygnæus, Uno, yli-inspehtori, tohtori † . . . . 200.
Dahlström, Ernst, kauppaneuvos, Turku . . . . 500.
Dahlström, Robert Magnus, kauppias, Turku . . . . . . 500.
Danielson, Johan Richard, yliopiston v. t. sijaiskansleri, valtioneuvos, Helsinki. . . . . 200.
Decker, Alexander Theodor, arkkitehti † . . . . 200.
Dippell, Wilhelm, konsuli, Viipuri . . . . 200.
Donner, Anders Severin, professori, Helsinki . . . . . . 200.
Donner, Ossian, insinööri, Helsinki . . . . 200.
Donner, Otto, professori, Helsinki . . . . 300.
Donner, Otto, maisteri, Helsinki. . . . . 200.
Donner, Uno, insinööri, Helsinki . . . . 200.
Edelheim, Frans, insinööri, Nastola . . . . 200.

Ehrnrooth, Johan Casimir, ministerivaltiosihteeri, kenraaliluutnantti, Nastola . . . . 200.
Ek. Viktor, kauppaneuvos, Helsinki . . . . 200.
Eklöf, August, kauppaneuvos, Porvoo . . . . 200.
Ekroos, Carl Viktor, maistraatinsihteeri, Helsinki . . . . . 200.
Ekström, Carl August, kapteeni † . . . . 200.
Enqvist, Johan Waldemar, liikemies, Tampere . . . . . 200.
Ervast, Karl, yliopettaja †. . . . . 200.
v. Essen, Carl Gustaf, täysinpalvellut professori † . . . . 200.
Estlander, Carl Gustaf, täysinpalvellut professori, valtioneuvos, Helsinki . . . . 200.
Falkman, Severin, taiteilia † . . . . 200.
Fellman, Abraham August, alikapteeni, hovineuvos . . . . 1,000.
Fellman, Nils Isak, presidentti, Helsinki . . . . 200.
v. Fieandt, Karl Johan, piirilääkäri, Hämeenlinna . . . . 200.
Forselius, Karl Victor Gustaf, kauppaneuvos, Turku . . . 200.
Forsius, Kristian Fredrik, piirilääkäri, lääket. tohtori, Helsinki 200.
Forsman, Jaakko Oskar, professori, valtioneuvos † . . . . 200.
Furuhjelm, Johan Otto Vladimir, kenraaliluutnantti † . . . 250.
Geitlin, Johan Gabriel, yliopettaja, tohtori † . . . . . 200.
Gejtel, Gustaf Fredrik, senaattori † . . . . 200.
Genetz, Arvid Oskar Gustaf, senaattori, Helsinki . . . . . 200.
Godenhjelm, Bernhard Fredrik, yliop.-lehtori, Helsinki . . 200.
Granberg, Thure, kruununvouti, Tampere. . . . . 200.
Granfelt, August Edvard, sotaprovasti, jumaluusop. tohtori † 200.
Granfelt, Axel Fredrik, täysinpalvellut professori † . . . . 200.
Granlund Gabriel, j:r, kauppias, Rauma . . . . 200.
Gripenberg, Alexander Lennart, senaattori . . . . 200.
Gripenberg, Odert Sebastian, vapaaherra, ylitirehtööri, Helsinki 200.
Grot, Jakob, akateemikko, tod. salaneuvos † . . . . . . 200.
Gräsbeck, Georg Oskar, eversti † . . . . 200.
Gröndahl, Hugo, esitteliäsihteeri, Helsinki . . . . 200.
Grönfors, J. G., kauppias, Hämeenlinna . . . . 200.
Grönroos, V. F., kauppias, Viipuri . . . . 300.
Grönvik, Axel Henrik Georg, hovioikeuden-asessori † . . . 200.
Göös, Karl Gustaf, lehtori, Janakkala . . . . 200.

v. **Haartman, Lars Emil,** eversti, Helsinki . . . . 200.
v. **Haartman, Victor Georg Gustaf Gabriel,** senaattori, salaneuvos † . . . . 200.
Hackman, Alfred, maisteri, Helsinki . . . . 200.
Hackman, Wilhelm, kauppaneuvos, Viipuri . . . . 2,000.
Hallberg, Mauritz Emil Fredrik, kauppias, Helsinki . . . 200.
Hallman, Anders Mortimer, apteekkari, Lappeenranta . . . 200.
Hallonblad, Herman, valtioneuvos † . . . . 300.
Hallonblad, Elisabeth, valtioneuvoksen leski, Sortavala . . . 200.
Hammarén, L. J., kauppaneuvos, Tampere . . . . 200.
Hartman, Carl Johan, kauppaneuvos, Vaasa . . . . 200.
Heiden, Feodor Logginovitsh, kreivi, ent. kenraalikuvernööri. Kunniajäsen 1884. † . . . . 500.
Heikel, Frans Viktor, yliop.-lehtori, Helsinki . . . . . . 200.
v. **Hellens, Lars Theodor,** presidentti † . . . . 200.
Herckman, Karl August, tuomiokapit.-sihteeri, Oulu . . . . 200.
Hisinger, Edvard, vapaaherra, tohtori, tilanomistaja, Pohja . 200.
Hjelmman, Fredrik Werner, senaattori, Helsinki . . . . . 200.
Hjelt, Edvard Immanuel, professori, yliopiston rehtori, Helsinki . . . . 200.
Hjelt, Ernst Albin, konsuli, Helsinki . . . . 200.
Hjelt, Frans Wilhelm Gustaf, tuomiorovasti † . . . . . 200.
Hjelt, Otto Edvard August, täysinpalvellut professori, arkiaatteri, Tuusula. . . . . 200.
Hoffrén, Johan Viktor, apteekkari, Helsinki . . . . . . 200.
Homén, Gustaf William, hovioikeudenneuvos, Viipuri . . . 200.
Hornborg, Anders Mauritz, senaattori, Helsinki . . . . . 200.
Hornborg, Nikolai Konstantin, senaattori † . . . . . 200.
Hougberg, Emil, professori, Pitkäniemi . . . . 200.
Huuri, J. F., kauppias, Pietari . . . . 200.
Härdh, Henrik Eliel, lehtori, Hämeenlinna . . . . 200.
Häkli, Jaakko, kauppias † . . . . 200.
Hällstén, Konrad Gabriel, täysinpalvellut professori, valtioneuvos, Helsinki . . . . 200.
Höckert, John, tirehtööri, Helsinki . . . . 200.
Idestam, Knut Fredrik, tehtaanomistaja, Helsinki . . . . 200.

Idman, Gösta, tohtori, Tampere . . . . 200.
Idman, Gustaf Rudolf, tohtori, Tampere . . . . 200.
Idman Nils, pankinjohtaja, mol. oik. kand., Tampere (ennen vuosijäsen) . . . . 1,000.
Ignatius, Karl Emil Ferdinand, senaattori, Helsinki . . . . 200.
Indrenius, Bernhard Anton Harald, vapaaherra, päätirehtööri, Pietari . . . . 200.
Jaatinen, Axel Mathias, tuomari, Helsinki . . . . 200.
Jahnsson, Adolf Waldemar, tohtori † . . . . 200.
Jamalainen, Pietari, pääpostitirehtööri, Helsinki (ennen vuosijäsen) . . . . 200.
Jefremow, Aleksander, ylitarkastaja, Helsinki . . . . . . 200.
Johansson, Gustaf, arkkipiispa, Turku. . . . . 200.
Johnsson, Julius, kauppaneuvos, Jyväskylä . . . . 200.
Johnsson, Johan Mårten Eliel, prokuraattori, Helsinki . . . 200.
Julin, John, konsuli † . . . . 200.
Juselius, F. A., puutavaraeksportöri, Pori . . . . 200.
Karvonen, Juhana Jaakko, professori, Helsinki (ennen vuosijäsen) . . . . 200.
Kihlman, Alfred, professori, Helsinki (ennen vuosijäsen) . . 200.
Kihlman, Alfred Osvald, senaattori, Helsinki . . . . . . 200.
Komppa, Gustav, tohtori, Polyteknill. opiston opettaja, Helsinki 200.
v. Kræmer, Carl Gustaf Mortimer, senaattori † . . . . . 200.
Krogius, Lars Karl, kauppaneuvos, Helsinki . . . . . . 200.
Kurtén, Joachim. kauppaneuvos †. . . . . 200.
Könönen, Johannes, varatuomari, Helsinki . . . . 200.
Lagerstedt, Fredrik Wilhelm, kunnallisneuvos, Lapua . . . 200.
Lagus, Jakob Johan Wilhelm, täysinpalvellut professori, valtioneuvos, Helsinki . . . . 200.
Lallukka, Juho, kauppias, Viipuri . . . . 200.
Laurell, Axel Fredrik, ylitarkastaja † . . . . 300.
Liljeroos, Henrik, tehtailia, Tampere . . . . 200.
Lindberg, Richard Oskar, protokollasihteeri, Helsinki . . . 200.
Lindblom, Gustaf Adolf, kauppaneuvos † . . . . 500.
Lindeberg, Anton, kirjakauppias, Pietari . . . . 200.
Lindeberg, Karl Leonard, kanslianeuvos † . . . . 200.

Lindelöf, Lorenz Leonard, tod. valtioneuvos, Helsinki . . . 200.
af Lindfors, Jakob Julius, kenraalimajuri † . . . . 300.
Lindstedt, Wilhelm, provasti, Huittinen . . . . 200.
Lojander, Uno, lääkäri, hovineuvos. v. t. lääkintäneuvos, Helsinki 200.
Lundqvist, Evald Ferdinand, tullinhoitaja, Turku . . . . . 200.
Länkelä, Jaakko, lehtori, Jyväskylä . . . . 200.
Löfgren, Viktor, toimittaja, maisteri, Helsinki . . . . . 200.
Lönnrot, Elias, kunniajäsen 1884. † . . . . 200.
Malin, Alexander Verner Theodor, lehtori, Tampere . . . 200.
Malm, Otto August, kauppaneuvos † . . . . 2,000.
Malmgren, Anders Johan, kuvernööri † . . . . 200.
Malmgren, Karl Petter, piirilääkäri, hovineuvos † . . . 200.
Mechelin, Leopold Henrik Stanislaus, senaattori . . . . . 200.
Melander, Henrik, lehtori, rehtori, Turku . . . . 200.
Messman, Johan Vilhelm, fil. maisteri, toimittaja, Helsinki . . 200.
Meurman, Agathon, kunnallisneuvos, Helsinki . . . . . . 200.
Meurman, Verner Elias, maisteri, kolleega, Helsinki . . . . 200.
Moberg, Adolf, täysinpalvellut professori, valtioneuvos † . . 200.
Molander, Clas Herman, vapaaherra, senaattori, salaneuvos. Kunniaesimies 1893. † . . . . 200.
Montgomery, Robert August, senaattori, hovimestari † . . . 200.
Neovius, Edvard Rudolf, senaattori, Helsinki . . . . 200.
Nordenskiöld, Nils Adolf Erik, vapaaherra, professori, akateemikko. Kunniajäsen 85. † . . . . 200.
Nordlund, Frans, provasti, esitteliäsihteeri † . . . . . . 200.
Norrlin, Johan Petter, täysinpalvellut professori, Helsinki . . 200.
Nybergh, August, senaattori . . . . 200.
af Nyborg, Karl August, senaattori, Helsinki . . . . . . 200.
Oker-Blom, Christian Theodor, senaattori, kenraaliluutnantti † 200.
Paischeff, Wilhelm, kauppias † . . . . 200.
Palin, Hjalmar Georg, senaattori, salaneuvos, Helsinki . . . 200.
Palmén, Ernst Gustaf, vapaaherra, professori, Helsinki . . 200.
Palmén, Hjalmar Filip, vapaaherra, toimitussihteeri † . . . 200.
Palmén, Johan Axel, vapaaherra, professori, Helsinki . . . 200.
Palmén, Johan Philip, vapaaherra, senaattori † . . . . . . 200.
Palmroth, Fredrik Immanuel, esitteliäsihteeri, valtioneuvos † 200.

Parviainen, Idor, kauppias † . . . . 200.
Parviainen, Johan, kauppias † . . . . 200.
Parviainen, Johan, kauppaneuvos † . . . . 200.
Parviainen, Walter, lääket. tohtori, Helsinki . . . . 200.
Pentzin, Birger, lääkäri, Tampere . . . . 200.
Perander, Frithiof, professori † . . . . 200.
Petrelius, G. A., kunnallisneuvos, Turku . . . . 200.
Piispanen, Maria Natalia, neiti, Sortavala . . . . 200.
Pippingsköld, Josef Adam Joachim, professori, valtioneuvos † 200.
Polón, Eduard, varatuomari, Helsinki . . . . 200.
De Pont, Kasten Fredrik Ferdinand, kenraalimajuri, Vihti . 200.
Pylkkänen, Adam, kauppias † . . . . 200.
Qvickström, Otto Frithiof, kapteeni, Helsinki . . . . 500.
Ramsay, Georg Edvard, vapaaherra, kenraali, Helsinki . . . . 200.
Ranin, Gustaf, kauppaneuvos † . . . . 400.
Relander, Karl Konrad, piirilääkäri, Oulu . . . . 200.
Renlund, Karl Herman, kauppias, Helsinki . . . . 200.
Renqvist, Alvar, pankinjohtaja, Helsinki . . . . 200.
Renvall, Henrik Gabriel, lakit. tohtori, Helsinki . . . . . . 200.
Renvall, Torsten Thure, arkkipiispa † . . . . 200.
v. Rettig, Fredrik, kauppaneuvos, Turku . . . . 1,000.
Revell, Gabriel, raatimies † . . . . 200.
Rosendahl, Frans Brynolf, esitteliäsihteeri, Helsinki . . . . 200.
Rosenlev, Fredrik Wilhelm, kauppaneuvos † . . . . 200.
Ruth, William, kapteeni, Karhula . . . . 500.
Råbergh, Herman, piispa, Porvoo . . . . 200.
Salingre, Richard Wilhelm Waldemar, lääket. tohtori † . . 200.
Saltzman, Fredrik, tod. valtioneuvos, Helsinki . . . . 200.
Sandman, Gustaf Zachris, kolleegiasessori, Viipuri . . . . 200.
Sanmark, Carl Gustaf, yli-intendentti † . . . . 200.
Santaholma, Juho, kauppias, Oulu . . . . 200.
Savonius, Selim Viktor, eversti, Helsinki . . . . 200.
Schauman, August, maisteri † . . . . 200.
Schildt, Volmar Styrbjörn, lääket. tohtori † . . . . 200.
Schulman, Rudolf, everstiluutnantti, Helsinki . . . . 200.
Sergejeff, Feodor, kauppaneuvos, Viipuri . . . . 200.

Serlachius, Carl Allan, professori, Helsinki . . . . 200.
Serlachius, Gustaf Adolf, tehtaanomistaja, kauppaneuvos † . 400.
Setälä, Eemil Nestor, professori, Helsinki (ennen vuosijäsen) . 200.
Sinebrychoff, Aurora, kauppaneuvoksen leski, Helsinki . . . 600.
Sinebrychoff, Nicolas, kauppaneuvos † . . . . 200.
Sinebrychoff, Paul, kauppias, Helsinki . . . . 200.
Sjöblom, Karl Fredrik, tehtailia, Rauma . . . . 200.
Sjölin, Jaakko, ylitirehtööri, Helsinki . . . . 200.
Snellman, Albert Oskar, kauppaneuvos † . . . . 200.
Snellman, Henrik Wilhelm, kauppaneuvos † . . . . 200.
Snellman, Karl August, kauppaneuvos, Oulu . . . . 200.
Sohlberg, Gabriel Wilhelm, tehtailia, Helsinki. . . . . . . 200.
Sohlman, Johan Gustaf, senaattori, oikeusosaston varapuheenjohtaja, Helsinki . . . . 200.
Solin, Henrik, tehtaanisännöitsiä † . . . . 200.
Sommer, Arthur, kauppaneuvos, Tampere . . . . 200.
Sourander, Wilhelm, tullinhoitaja † . . . . 200.
Stjernvall-Walleen, Emil, vapaaherra, ministerivaltiosihteeri † 200.
Stockman, Georg Frans, kauppaneuvos, Helsinki . . . . . 200.
Sulin, Karl Wilhelm, hovioik.-asessori †. . . . . 200.
Sundman, Karl Wilhelm Ignatius, kauppaneuvos † . . . . 200.
Svinhufvud, Pehr Evind, hovioik.-asessori, Helsinki . . . . 200.
Synnerberg, Carl, kanslianeuvos, Helsinki . . . . 200.
Söderlund, Johan Wilhelm, kauppias, kunnallisneuvos, Rauma 200.
Söderström, Gustaf Leopold, konsuli, Porvoo . . . . 200.
Söderström, Werner, kirjankustantaja, Porvoo . . . . . . 200.
Tallberg, Julius, kauppias, Helsinki . . . . 200.
Tallqvist, Knut Leopold, professori, Helsinki . . . . . . 200.
Taucher, Isidor Eskil Henrik, tuomari, Rantasalmi . . . . 200.
Tavaststjerna, Axel Gabriel Wilhelm, senaatinkamreeri †. . 200.
Topelius, Zachris, täysinpalv. professori, valtioneuvos † . . 200.
Tornberg, John, kapteeni, Helsinki . . . . 200.
v. Troil, Gustaf Axel Samuel, vapaaherra, senaattori salaneuvos, Helsinki . . . . 200.
v. Troil, Samuel Werner, vapaaherra, senaattori, hovimestari † . . . . 200.

Törnqvist, **Onni Alcides**, arkkitehti, Helsinki . . . . 200.
Wahren, **Axel Wilhelm**, kauppaneuvos † . . . . 200.
Wallenius, **Alexander Eugen**, valtioneuvos † . . . . 200.
Warelius, **Antero**, provasti, Loimaa . . . . 200.
Wasenius, **Adolf Fredrik**, pääkonsuli † . . . . 200.
Wasastjerna, **Osvald**, professori, Helsinki . . . . 200.
Wasastjerna, **Jakob Viktor**, senaattori † . . . . 200.
Weckman, **Reinhold**, luutnantti, liikemies, Oulu . . . . . 200.
Wegelius, **Karl Aron**, maisteri, apteekkari † . . . . 200.
Wiik, **Fredrik Wilhelm**, täysinpalv. professori, Helsinki . . 200.
Wikstén, **Anders**, pankinjohtaja, Helsinki . . . . 200.
Wilén, **Gustaf Wilhelm**, kirjanpainaja, Turku . . . . 200.
v. Willebrand, **K. F.**, vapaaherra, tod. valtioneuvos † . . . 200.
Wilskman, **Oskar Waldemar**, hovioikeudenneuvos, Viipuri . 200.
Wolff, **Eugen**, konsuli . . . . 200.
Yrjö-Koskinen, **Georg Zacharias**, vapaaherra, senaattori † . 200.
Zitting, **Carl Anders**, kanslianeuvos † . . . . 200.
Åkerblom, **Viktor**, tehtaanomistaja † . . . . 200.
Åström, **Hemming**, kauppaneuvos † . . . . 200.
282. Åström, **Karl Robert**, kunnallisneuvos † . . . . . . 200.

Alituisia jäseniä. — Membres perpétuels.

Furuhjelm, **Enoch Hjalmar**, vuorimestari †.
Grönberg, **Josef**, lääninprovasti †.
v. Kothen, **Adolf**, vapaaherra, tirehtööri †.
Standertskjöld, **Mauritz**, kenraalimajuri †.

Vuosijäseniä. — Membres annuels.

Aejmelæus, **F. A.**, kihlakunnantuomari, Ruovesi.
Ahlman, **K. F.**, lehtori, Turku.
Akola, **F. E.**, tilallinen, Ii.
Alander, **A.**, hovioik.-asessori, Turku.

Alho, A., lehtori, Rauma.
Almberg, A. F., yliop.-lehtori, Helsinki.
Almberg, E. A., lehtori, Turku.
Almberg, K. A. E., lehtori, Vaasa.
Alopæus, F. H., lehtori, Mikkeli.
Andersin, **Hanna**, opettajatar, Helsinki.
Arrhenius, C. J., lehtori, Turku.
Basilier, Hj. W., kansak.-tarkastaja, Helsinki.
Bergh, M. A., kuvernööri, Kuopio.
Bergholm, A., lehtori, Porvoo.
Blomqvist, A., Evon metsäopiston johtaja, Evo.
Blomstedt, Y. O., lehtori, Jyväskylä.
Bonsdorff, E., yliopettaja, professori, Helsinki.
Borenius, E., pankinjohtaja, Tampere.
Brander, M. G., kirkkoherra, Tuusula.
Brax, P. F., kolleega, Savonlinna.
Brofeldt, H. G. Th., provasti, Iisalmi.
Brummer, O. J., kolleega, Jyväskylä.
Buch, M. T., lääkäri, kolleegineuvos, Helsinki.
Bärnlund, J. N., senaattori, Helsinki.
Böök, E., yliopettaja, Helsinki.
Cajander, P. E., yliop.-lehtori, Helsinki.
Cannelin, K. L., lehtori, Joensuu.
Castrén, K. A., lakit. kandidaatti, Helsinki.
Castrén, **Zach**., dosentti, Helsinki.
v. **Christierson**, G. M., valtioneuvos, Espoo.
Chydenius, J. W., professori, Helsinki.
Cotter, **Arthur**, Lontoo.
Durchman, K. F., provasti, tuomiok.-asessori, Oulu.
Ekroos, J. K., maisteri, Helsinki.
Erenius, R. I., senaatinkamreeri, Helsinki.
Favén, A. E., kolleega, Hämeenlinna.
Fieandt, K., kunnallisneuvos, Padasjoki.
Floman, A. W., apulais-ylitirehtööri, Helsinki.
Forsman, A. O., lehtori, Oulu.
Forsman, A. V., lehtori, Helsinki.
Forsman, **Emil**, presidentti, Helsinki.
Forsman, **Ernesti**, presidentti, Viipuri.
Forsman, G. G., provasti, Liminka.
Forsman, K. J. J., lehtori, Savonlinna.
Forsström, O. A., lehtori, Sortavala.
Frosterus, A. W., provasti, Porvoo.
Gauthiot, **Robert**, professori, Tourcoing, Ranska.
Geitlin, W. G., tod. valtioneuvos, Helsinki.

Genetz, M. K. E., lehtori, Hamina.
Granfelt, A. A., Kansanvalistusseuran sihteeri, Helsinki.
Granit, B., kolleega, Kuopio.
Grotenfelt, A., dosentti, Helsinki.
Grotenfelt, K., dosentti, Helsinki.
Grotenfelt, K. H. O., lehtori, Porvoo.
Gröndahl, A. A., kolleega, Vaasa.
Grönqvist, F. W., kunnallisneuvos, Helsinki.
Grönros, K. A., lääninkamreeri, Kuopio.
Gummerus, V., senaattori, Helsinki.
Gustafsson, F. W., professori, Helsinki.
Hackman, V., dosentti, Helsinki.
Hagan, L. F., kolleega, Oulu.
Hahl, F. Hj., lehtori, Helsinki.
Hakkarainen, A., kirkkoherra, Pietari.
Hallenberg, J., kauppias, Viipuri.
Hallstén, I., rouva, Helsinki.
Hallstén, G. O. I., kolleega, Helsinki.
Hannula, E., tuomiokap.-asessori, Turku.
Heideman, H. E., senaatin kielenkääntäjä, Helsinki.
Heikel, A. O., arkeologisen toimiston intendentti, Helsinki.
Heikel, H. J. maisteri, Helsinki.
Helander, A. D., lehtori, Viipuri.
v. **Hellens,** G. W., vapaah., hovioikeudenneuvos, Turku.
af **Heurlin,** A., rouva, Helsinki.
Hildén, K. E., lehtori, Heinola.
Hjelt, A. J., ylitirehtööri, Helsinki.
Hjelt, A. L. M., tohtori, Helsinki.
Holmström, A., seminaarinjohtaja, Raahe.
Hurmalainen, V., maisteri, Hamina.
Hyyryläinen, O., lakit. kandidaatti, Helsinki.
Hårdh, K. E., lehtori, Helsinki.
Hällström, H. G., piirilääkäri, Mikkeli.
Ignatius, K., apteekkari, Helsinki.
Ingman, H. A., rehtori, Raahe.
Jaakkola, K. K., tohtori, Pori.
Johnsson, M. A., seminaarinjohtaja, Heinola.
Juvelius, W. H., kolleega, Turku.
Kannisto, J. A., maisteri, Helsinki.
Karander, A. I., v.-tuomari, nimismies, Lammi.
Karjalainen, K. F., maisteri, Helsinki.
Karttunen, U., maisteri, Helsinki.
Kekomäki, E., kolleega, Savonlinna.
Krohn, K., professori, Helsinki
Kumlin, A., kihlak.-tuomari, Tammisaari.
Kumlin, A. A., senaattori, Helsinki.
Kyrklund, K. G., rautatienlääkäri, Turku.
Lagerborg, K. Hj., päätirehtööri, Helsinki.

Lagus, J., maanviljelysneuvos, Iisalmi.

Lagus, L. R., kolleega, Helsinki.

Laurell, T., kauppias, Vaasa.

Leinberg, K. G., professori, Helsinki.

Levón, E. E., rehtori, Vaasa.

Levón, K., kansakouluntarkastaja, Tampere.

Lilius, K. O., pankinjohtaja, Pori.

Liljeblad, V. E., senaattori, Helsinki.

Lindeqvist, K. O., lehtori, rehtori, Hämeenlinna.

Lindholm, A. J., lehtori, Mikkeli.

Liukkonen, G. W., lääninkamreeri, Hämeenlinna.

Lund, H., maisteri, Helsinki.

Luoma, E. J. K., kuuromykkäinopiston johtaja, Jyväskylä.

Lyra, A. V., provasti, tuomiok.-asessori, Porvoo.

Lyytikäinen, K., sokeainkoulunjohtaja, Kuopio.

Lönnbohm, O. A. F., kansak.-tarkastaja, Kuopio.

Majander, K. H., pankinjohtaja, Vaasa.

Malin, K., kolleega, rehtori, Tammisaari.

Manninen, S., kirkkoherra, Liperi.

Mela, A. J., lehtori, Helsinki.

Melander, K. R., lehtori, dosentti, Helsinki.

Melander, G., dosentti, Helsinki.

Mether-Borgström, E., maanviljelyskoulunjohtaja, Padasjoki.

Meurman, A. A., hovioik.-asessori, Turku.

Mikkola, **Antti**, lakit. kand., Turku.

Mikkola, J. J., professori, Helsinki.

Montin, K. U., pormestari, Rauma.

Mäkkylä, J. B., kunnanlääkäri, Hämeenkyrö.

Neovius, E., senaatinkamreeri, Helsinki.

Neovius, L. Th., ylitarkastaja, Helsinki.

Niemi, A. R., dosentti, Helsinki.

Nordling, N., kirkkoherra, Hollola.

Nordlund, W., lehtori, Oulu.

Nordström, G. O. T., provasti, Lappeenranta.

Nyberg, V., vankilan tirehtööri.

Nybom, F. K., pankinjohtaja, Helsinki.

Ojansuu, H. A., dosentti, Helsinki.

Paasikivi, J. K., ylitirehtööri, Helsinki.

Paasonen, H., ylitarkastaja, dosentti, Helsinki.

Pajula, J. S., lehtori, Hämeenlinna.

Palander, G. W., dosentti, Helsinki.

Palmén, **Eskil**, vapaah., varatuomari, Vaasa.

Palmén, K. E., vapaah., toimitusjohtaja, Forssa.

Pettersson, G., provasti, Kurkijoki.
Pipping, K. H., dosentti, Helsinki.
Procopé, B. N., hovioikeudenneuvos, Tampere.
Ramstedt, G. J., tohtori, Helsinki.
Rapola, F. O., lehtori, Pori.
Relander, H. M. J., lehtori, rehtori, Tampere.
Relander, K. A. O., lehtori, Jyväskylä.
Renvald, V. H., kolleega, Mikkeli.
v. **Rettig**, H., tehtaanomistaja, Turku.
Revell, O. J., hovioik.-asessori, Vaasa.
Rinkinen, P. J., komissionimaanmittari, Vaasa.
Rosenqvist, V. T., yliopettaja, rehtori, Helsinki.
Rönnholm, K. A., lääket. tohtori, Helsinki.
Sadenius, K. J., kolleega, Tampere.
Sælan, A. T., ylilääkäri, Helsinki.
Sahlstén, P. A., lehtori, Mikkeli.
Salenius, J. M., kolleega, Kuopio.
Sandberg, H. R., metsänhoitaja, Rovaniemi.
Sandelin, L. H., lehtori, rehtori, Pori.
Saxén, R., lehtori, Helsinki.
Schwartzberg, Joh., tuomioprovasti, Kuopio.
Schwindt, P. Th., arkeologisen toimiston intendentti, Helsinki.
Sellgren, E. V., kauppias, Viipuri.
Semenoff, V., valtioneuvos, Helsinki.
Setälä, Helmi, rouva, Helsinki.
Silander, H. F., lehtori, Helsinki.
Sirelius, U. T., maisteri, Helsinki.
Sjöblom j:r. K. F., tehtailia, Rauma.
Sjöström, A. W., ylitarkastaja. Helsinki.
Snellman, A. H., ylitarkastaja. Helsinki.
Snellman, A. H., hovioik.-neuvos, Joensuu.
Snellman, J. L., esitteliäsihteeri, Helsinki.
Snellman, W. J., lehtori, Joensuu.
Soini, V., sanomal.-toimittaja, Helsinki.
Spolander, N. F., kolleega, Jyväskylä.
Starckjohann, J., kauppias, Viipuri.
Stenberg, E. A., dosentti, Helsinki.
Stenbäck, K. E., lääninprovasti, Ulvila.
Stenij, S. E., professori, Helsinki.
Stenvik, G., maisteri, Oulu.
Streng, E., presidentti, Turku.
Sundell, A. F., professori, Helsinki.
Sundman, K., kapteeni, Kuopio.
Sundvall, A. W., seminaarinjohtaja, Helsinki.
Suomalainen, J., rehtori, Rauma.
Söderhjelm, J. W., professori, Helsinki.

Tallgrén, J. M., tuomiokap.-asessori, Turku.
Tamelander, K. A., metsänhoitaja, Evo.
Tammelin, E. J., lehtori, Pori.
Tandefelt, A. H. R., vapaah., everstiluutnantti, Hamina.
Tenlén, G. M., hovioik.-neuvos, Turku.
Thylin, O., kauppias, Helsinki.
Tirkkonen, J. P., kolleega, Kuopio.
Toppelius, O. A., tohtori, Helsinki.
Tudeer, O. E., professori, Helsinki.
Tunkelo, E. A., maisteri, Helsinki.
Törnqvist, A. J., kansak.-tarkastaja, Viipuri.
Tötterman, K. A. R., professori, Helsinki.
Wahlberg, K. F., päätirehtööri, Helsinki.
Walle, D. A., kolleega, rehtori, Joensuu.
Walle, A. G., lääninprovasti, Uukuniemi.
Walle, G. W., lehtori, rehtori, Viipuri.
Walle, K. F., piirilääkäri, Lohja.
Waronen, M., lehtori, Sortavala.
Vasenius, G. V., professori, Helsinki.
Wegelius, Th., pankinjohtaja, Helsinki.
Westerlund, S. A., kolleega, rehtori, Oulu.
Wialén, A., kolleega, Tammisaari.
Wichmann, Y. J., dosentti, Helsinki.
Wissendorff, H., kansanvalistusministeriön oppineen komitean jäsen, Pietari.
Wrede, R. A., vapaah., professori, Helsinki.
Yrjö-Koskinen, Y. K., vapaah., ylitirehtööri, Helsinki.
Åkerlund, C. V., kunnallisneuvos, Tampere.
213. **Äimä,** F. K., maisteri, Helsinki.

Kuoleman kautta eronneita vuosijäseniä.
Membres annuels défunts.

Aminoff, J. F. G., kuvernööri.
Biaudet, L. G., lehtori.
Blomstedt, K., rehtori.
v. **Bonsdorff,** E., piirilääkäri.
Ebeling, K. A., kolleega, rehtori.
Ehrström, G., prokuraattori.
Ekberg, F. E., leipurimestari.
Fabritius, K. J. B., laamanni.
Forss, J. A. I., provasti.
Forsström, C. F., laamanni.
Frosterus, J. G., ylitarkastaja.
Gripenberg, Joh., vapaaherra.
Hackzell, M., lehtori.
Hellgren, A., lehtori.
Hellman, A. V., kolleega.
Hertz, N., maanmittari.

Jadrintsev, N., tiedemies.
Jernberg, F. E., kansak.-tarkastaja.
Kallio, A. H., kolleega.
Kothen von, A., vapaaherra, valtiokonttorin tirehtööri.
Krohn, J., professori.
Læthén, R., pankinjohtaja.
Landell, L., henkikirjuri.
Lindeqvist, C. J., professori.
Lojander, J. F., kauppias.
Lönnblad, E., presidentti.
Mainov, V., valtioneuvos.
Malin, F. H., konsuli.
Mansikka, J., kolleega.
Molander, C. J., seminaarinjohtaja.
Neovius, V. A., eversti.
Nordqvist, E., kolleega.
Petander, F. L., kolleega.
Polén, F., tohtori, lehtori.
Porkka, F. V., tohtori
Päivärinta, J. H., provasti.
Rikberg, H., kolleega.
Rydman, F. Hj. G., maistraatinsihteeri.
Råbergh, G. W., presidentti.
Savon, E. J., konsuli.
v. Schrowe, U., maisteri.
af Schultén, M. W., professori.
Sirelius, K. J. G., lääninprovasti.
Sjöros, J., maisteri.
Sjöros, K., hovioik.-asessori.
Sumelius, **Frans**, kauppias.
Thuneberg, I., maisteri.
Walmari, Z., piirilääkäri.
Warén, F. N., maisteri.

Asiamiehet. — Chargés d'affaires.

Yliasiamies: **Eduard Polón**, varatuomari, Helsinki.
Evo: **Blomqvist**, A., tirehtööri.
Hamina: **Hurmalainen**, W., maisteri.
Heinola: **Johnsson**, M., seminaarinjohtaja.
Hämeenlinna: **Lindeqvist**, K. O., rehtori.
Iisalmi: **Lagus**, J., maanviljelysneuvos.
Joensuu: **Walle**, A., rehtori.
Jyväskylä: **Blomstedt**, Y. O., lehtori.
Kuopio: **Salenius**, J. M., kolleega.
Mikkeli: **Sahlstén**, P. A., lehtori.
Moskova: **Gadelli**, G. F., kauppias.
Oulu: **Westerlund**, S. A., rehtori.
Pori: **Rapola**, F. O., lehtori.
Porvoo: **Grotenfelt**, **Ossian**, tohtori.
Raahe: **Holmström**, A., seminaarinjohtaja.
Rauma: **Suomalainen**, J., rehtori.

Savonlinna: **Forsman**, K. J. J., lehtori.
Sortavala: **Waronen**, M., lehtori.
Tammisaari: **Malin**, K., rehtori.
Tampere: **Sadenius**, K. J., kolleega.
Turku: **Juvelius**, J. W., kolleega.
Vaasa: **Levón**, El., rehtori.
Viipuri: **Walle**, G. W., rehtori.
Pääasiamies ulkomaita varten: **Otto Harrassowitz**, Leipzig.

Suomalais-ugrilaisen Seuran kanssa kirjeenvaihdossa olevat koti- ja ulkomaiset seurat, yhdistykset, y. m.

Kotimaisia.

Suomalaisen kirjallisuuden seura
Suomen tiedeseura.
Suomen muinaismuistoyhdistys.
Suomen historiallinen seura.
Kotikielen seura.
Suomen maantieteellinen seura.
Ylioppilaskirjasto.
Ruotsalaisen kirjallisuuden seura.
Maantieteellinen yhdistys.
Suomen valtioarkisto.

Venäläisiä ja Itämeren-maakuntalaisia.

Keis. tiedeakatemia, Pietari.
" Venäjän maantieteellinen seura, Pietari.
Keis. muinaistieteellinen komissioni, Pietari.
" " seura, Moskova.
Keis. luonnontieteen, antropologian ja kansatieteen harrastajain seura Moskovan yliopistossa, Moskova.
Muinaistieteellinen komissioni, Vilno.
Muinaistieteellinen seura, Tiflis.

Uralilainen luonnontieteen harrastajain seura, Jekaterinenburg.
Muinaistieteellinen, historiallinen ja kansatieteellinen seura Kasanin yliopistossa, Kasani.
Kasanin opettajaseminaari, Kasani.
Die gelehrte estnische Gesellschaft, Tartto.
Ehstländische literärische Gesellschaft, Tallinna.
Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, Riika.
Lettische litterärische Gesellschaft, Riika.
Eesti üliõplaste selts, Tartto.
Oikeausk. lähetysseuran arkangelilainen komitea, Arkangeli.
Keis. Venäjän maantieteell. seuran Amurmaan osasto, Troitskosavsk-Kiahta.
Keis. Venäjän maantieteell. seuran itä-siperialainen osasto, Irkutsk.
Keis. Pietarin yliopisto, Pietari.
Keis. Venäjän muinaistieteellinen seura, Pietari.
Keis. Pyh. Vladimirin yliopisto, Kiova.
Turkestanilainen muinaistieteen harrastajien yhdistys.
Tobolskin kuvernementin museo, Tobolsk.
Tambovin arkistokomissioni, Tambov.
Hersonin kuvernementin muinaistieteellinen museo, Herson.
Tieteellinen arkistokomissioni, Orenburg.
Tieteellinen arkistokomissioni, Jaroslavlj.

Unkarilaisia.

A Magyar Tudományos Akadémia (Unkarin Tiedeakatemia), Budapest.
„Ethnographia“, Budapest.
„Keleti Szemle-Revue Orientale“, Budapest.

Ruotsalaisia.

Kongl. Svenska Vetenskaps-Akademien, Tukholma.
Kongl. Vetenskaps-Societeten, Upsala.
Svenska Sällskapet för Antropologi och Geografi, Tukholma.
Svenska Landsmålsföreningarna, Upsala.
Kongl. Universitets-Biblioteket, Upsala.

Göteborgs Stadsbibliotek, Göteborg.
Nordiska Museet, Tukholma.
Lunds Universitets-Bibliotek, Lund.
Kongl. Biblioteket, Tukholma.
Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien, Tukholma.

Norjalaisia.

Videnskaps Selskabet, Kristiania.
Det Kongelige norske Videnskabers Selskab, Trondhjem.

Tanskalaisia.

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab, Kööpenhamina.

Saksalaisia ja itävaltalaisia.

Deutsche Morgenländische Gesellschaft, Halle—Leipzig.
Alterthumsgesellschaft Prussia, Königsberg.
K. K. Naturhistorisches Hofmuseum (Anthropol.-Etnographische Abtheilung), Wien.
Littauische litterärische Gesellschaft, Tilsit.
Kaiserl. Universitäts- und Landes-Bibliothek, Strassburg.
Shevtshenkon tiedeseura, Lemberg.
Česko-Slovanský Národopisný Museum, Prag.
„Orientalische Bibliographie", München.

Englantilaisia ja amerikkalaisia.

American museum of Natural History, New York.
India Office, Lontoo.
The Asiatic Society, Lontoo.
The Smithsonian Institution, Washington.
The Numismatic and Antiquarian Society, Philadelphia.
The Canadian Institute, Toronto (Canada).
Asiatic Society of Bengal, Calcutta.
Bureau of American Ethnology, Washington.
The Japan Society, Lontoo.
Asiatic Society of Japan, Tokyo.

The American Oriental Society, New-Haven (Conn.).
Free Museum of Science and Art of the University of Pennsylvania, Philadelphia.

Ranskalaisia.

Société de Linguistique, Pariisi.
Société d'Anthropologie de Paris, Pariisi.
Société Asiatique, Pariisi.
Ecole spéciale des langues orientales vivantes, Pariisi.
Societé Academique Indo-chinoise de France, Pariisi.

Italialaisia.

Società Asiatica Italiana, Firenze.
R. Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze, Firenze.

Suomalais-ugrilaisen Seuran stipendiaatit.

1) Tohtori **Kaarle Kustaa Jaakkola**, käynyt Jämtlannin *lappalaisten* luona ($^{1}/_{VI}$—$^{23}/_{VIII}$ 1884 ja $^{11}/_{VI}$—$^{25}/_{VIII}$ 1885). Ks. matkakertomuksia S.-u. S. aikak. I, s. 90 ja 95.

2) Tohtori **Volmari Porkka**, tutkinut *niitty-tsheremissien* kieltä (18 $^{13}/_{VI}$ 85—18 $^{1}/_{V}$ 89). Ks. matkakertomuksia S.-u. S. aikak. III, s. 111 ja VI, s. 133.

3) Lehtori **A. V. Forsman**, käynyt Inarin *lappalaisten* luona (kesäkuun alusta lokakuun alkuun 1886). Ks. 1888 vuoden vuosikertomusta S.-u. S. aikak. III, s. 145.

4) Maisteri **Hj. Basilier**, käynyt *vepsäläisten* luona (kesäkuun keskivaiheilta 14 p:ään elok. 1887). Ks. 1887 vuoden vuosikertomusta S.-u. S. aikak. VI, s. 142, ja VIII, s. 43.

5) Dosentti **K. B. Wiklund**, matkustanut *lappalaisten* luona, tutkien lapin murteita Luulajan Lapissa (3 kuuk. kestävällä matkalla v. 1888) sekä Jämtlannin ja Härjedalin Lapissa (yhteensä noin 11 kuukautta vv. 1891 ja 1892). Ks. S.-u. S. aikak. VI, s. 146 sekä matkakertomuksia XI,3.

6) Maisteri J. H. **Kala** oleskellut *vepsäläisten* luona (kesällä 1889 lähes kolme kuukautta). Ks. S.-u. S. aikak. VIII, s. 144.

7) Dosentti H. **Paasonen**, tutkinut *mordvankieltä* Pensan, Simbirskin (18 21/II 89—18 5/II 90) sekä Tambovin (noin 2 kuukautta kesällä 1890) kuvernementeissa. Ks. matkakertomusta S.-u. S. aikak. VIII, s. 138 ja 1889 v:n vuosikertomusta X, s. 247.

8) Dosentti **Yrjö Wichmann**, tutkinut *votjakinkieltä* Vjatkan kuvernementin Urzhumin, Malmyzhin, Jelabugan ja Glazovin piireissä (18 13/VI 91—18 7/VI 92). Ks. matkakertomuksia S.-u. S. aikak. XI,3.

9) Intendentti A. O. **Heikel**, tutkinut Permin ja Tobolskin kuvernementtien muinaisjäännöksiä (29/V—24/IX 1893). Mordvalaisten kuosikokoelmain täydentämistä varten käynyt v. 1897 tutkimassa Pietarin, Moskovan ja Kasanin kansatieteellisiä museoita.

10) Maisteri U. T. **Sirelius**, ollut kansatieteellisellä tutkimusretkellä Obin, Tobolin ja Irtishin jokilaaksoissa asuvien *ostjakkien* keskuudessa (toukok.—jouluk. 1898). Samallaisella matkalla *ostjakkien* ja *vogulien* luona kesäk. 1899—helmik. 1900. Ks. matkakertomuksia S.-u. S. aikak. XVII ja XVIII.

11) Intendentti A. O. **Heikel** ja maist. H. J. **Heikel**, tehneet grafologisen tutkimusretken Siperiaan ja Mongoliaan, jolloin saatiin ensimäiset luotettavat kuvat Orkhonin muinaisturkkilaisista hautakirjoituksista (toukok. 1890—kesäk. 1891).

12) Maisteri **Ivar Wallenius** ja vapaah. C. **Munck**, suorittaneet muinaistieteellisiä tutkimuksia Semirjatshinskissa sekä tehneet hautatutkimuksia pitkin Irtishin syrjäjokea, Buhtarmaa (huhtik.—syysk. 1897).

13) Maisterit H. J. **Heikel** ja O. **Donner** sekä vapaah. C. **Munck**, käyneet muinais- ja luonnontieteellisellä tutkimusmatkalla Länsi- ja Itä-Turkestanissa. Maist. Heikel suoritti hautatutkimuksia Talas-joen varrella Venäjän Turkestanissa (maalisk.—syysk. 1898); maist. Donner teki magneetisia ja meteorologisia havaintoja Pohjois-Kiinassa ja suoritti yhdessä vapaah. Munckin kanssa muinaistieteellisiä tutkimuksia Turfanin seuduilla (maalisk.—marrask. 1898).

14) Maisteri K. F. **Karjalainen**, ollut kielitieteellisellä tutkimusretkellä *ostjakkien* keskuudessa: toukok. 26 p:stä v. 1898 maalisk. 22 p:ään 1900 Demjankan, Kondan ja Surgutin ostjakkien luona. Keväällä 1900 käynyt kotimaassa, mutta lähtenyt taas uudestaan matkalle

ja tutkinut loppuvuoden Vasjuganin ostjakkimurretta. Sen jälkeen tutkinut Berezovin, Kazymin, Obdorskin ja Kondinskin murteita. Palannut matkoiltaan Helsinkiin 20 p:nä syysk. v. 1902 — oltuaan ostjakkimailla kaikkiaan viidettä vuotta.

15) Tohtori **G. J. Ramstedt**, ollut Mongoliassa *mongolin*kielen tutkimista varten. Saapunut Urgaan joulukuun alussa 1898 ja sen jälkeen oleskellut siellä tai retkeillyt maassa. Lähtenyt paluumatkalle 3 p. helmik. 1901.

16) Maisteri **H. Lund**, oleskellut Kiinassa *kiinankielen* tutkimista varten vv. 1899—1902.

17) Maisteri **H. J. Heikel**, käynyt muinaistieteellisellä tutkimusmatkalla Turkestanissa Aulieatan seuduilla (huhtik.—kesäk. 1899) ja Pensan kuvernementissä (heinäk.—elok.).

18) Maisteri **F. Äimä**, tutkinut Inarin lappia elokuun alusta 1900 —helmik. 9 p:ään 1901.

19) Dosentti **Konrad Nielsen** (Kristiania), tutkinut Ruijan lappalaismurteita kesäk.—elok. 1903.

Paraikaa on tutkimusmatkoilla:

20) Maisteri **J. A. Kannisto**, joka marraskuun 1 p:stä v. 1901 oleskelee vogulien luona heidän kieltään tutkimassa.

Sitäpaitsi on Suomalais-ugrilainen Seura ollut tilaisuudessa osaksi kannattamaan seuraavia retkikuntia ja tutkioita:

21) Valtionarkeologi **J. R. Aspelinin** ja toht. **Hj. Appelgrenin** muinaistieteellistä tutkimusretkeä Minusinskin ja Jenisein aromaille (v. 1887);

22) Valtionarkeologi **J. R. Aspelinin** johtamaa samallaista retkeä ylisen Jenisein seuduille (v. 1888);

23) Valtionarkeologi **J. R. Aspelinin** ja intend. **A. O. Heikelin** johtamaa kolmatta samallaista matkuetta Jenisein seuduille (v. 1889);

24) Mordvalaista talonpoikaa **Stepan Sirikiniä**, joka on koonnut Seuralle mordvalaista kansanrunoutta (vv. 1891—4, 1896);

25) Kirkkoherra **N. P. Barsovin** tutkimuksia Pensan kuvernementin mordvalaisten asuinpaikoista (v. 1891);

26) Toht. **J. Hurtin** toimeenpanemaa virolaisen kansanrunouden keräystä (v. 1892);

27) Mordvalaisen kansakoulunopettajan **M. Jevsevjevin** kansanrunouskeräyksiä (v. 1892);

28) Tutkimusmatkaa, jonka toht. **O. Kallas** teki Vitebskin kuvernementin virolaisten luo (v. 1893).

Edelleen on Seura kustantanut useita kansanrunouden kerääjiä (kansak.-opettajia ja talonpoikia): **Ignatij Zorinia** (1899, 1900 ja 1903), **Andrej Shuvalovia** (1899), **I. Shkoljnikovia** (1900, 1902 ja 1903), **A. Leontjevia** (1900), **S. Tshiginiä** (1903 — kaikki mordvalaisalueella), **Dormidontovia** (1902 ja 1903 tshuvassien luona), **A. Tsemberiä** (1902 syrjääniläisalueella); niinikään Kasanin seminaarin laulunopettajaa hra **N. I. Suvorovia**, joka vv. 1902 ja 1903 on koonnut kansansävelmiä Keski-Volgan tienoilla.

Suomalais-ugrilaisen Seuran julkaisut.

A. Suomalais-ugrilaisen Seuran Aikakauskirja. — Journal de la Société Finno-Ougrienne, I—XXI.

I. 1886. 135 s. Sisällys: Esipuhe. — Suomalais-ugrilaisen Seuran säännöt. — Jäsenet. — Vuosikertomus 2/XII 1884. — Jahresbericht über die fortschritte der finnisch ugrischen studien 1883—84. — **T. G. Aminoff**: Votjakkilaisia kielinäytteitä. — **V. Mainoff**: Deux oeuvres de la littérature populaire mokchane. — **J. Krohn**: Personallinen passivi Lapin kielessä. — **A. O. Heikel**: Mordvalainen kud. — **A. Ahlqvist**: Eräästä sekakonsonantista Ostjakin kielessä. — Maisteri **K. Jaakkolan** matkakertomukset. — Vuosikertomus 2/XII 1885. — Jahresberiht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1884—85. — Die finnisch-ugrischen völker. — Revue française.

II. 1887. 184 s. Sisällys: **E. N. Setälä**: Zur Geschichte der Tempus- und Modusstammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen.

III. 1888. 176 s. Sisällys: **J. Qvigstad** u. **G. Sandberg**: Lappische Sprachproben. — Einige Bemerkungen von der Zaubertrommel der Lappen. — **V. Porkka**: Matkakertomus. — **J. Krohn**: Lappalaisten muinainen kauppaamistapa. — **A. Ahlqvist**: Matotshkinshar, Jugorskij shar, Aunus. — **J. R. Aspelin**: Pirkka. — **E. N. Setälä**: Ueber die bildungselemente des finnischen suffixes *-ise (-inen).*

— Kirjan-ilmoituksia. — Vuosikertomus 2/XII 1886. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1885—86. — Suomalais-ugrilainen Seura v. 1888.

IV. 1888. 352 s. Sisällys: **A. O. Heikel:** Die Gebäude der Čeremissen, Mordwinen, Esten und Finnen.

V. 1889. 159 s. Sisällys: **V. Mainof:** Les restes de la mythologie Mordvine.

VI. 1889. 177 s. Sisällys: **K. Krohn:** Bär (Wolf) und Fuchs. Eine nordische Tiermärchenkette. — Tohtori **V. Porkan** matkakertomus. — Vuosikertomukset 2/XII 1887 ja 1888. — **O. Donner:** Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien 1886—1887, 1887—1888.

VII. 1889. 181 s. Sisällys: **A. Genetz:** Ost-tscheremissische Sprachstudien, I. Sprachproben mit deutscher Uebersetzung.

VIII. 1890. 154 s. Sisällys: **Aug. Ahlqvist:** Ueber die Kulturwörter der Obisch-ugrischen Sprachen. — **Aug. Ahlqvist:** Einige Proben mordwinischer Volksdichtung. — **H. Basilier:** Vepsäläiset Isaijevan voolostissa. — **E. N. Setälä:** Ein lappisches wörterverzeichnis von Zacharias Plantinus. — **E. N. Setälä:** Lappische lieder aus dem XVII:ten jahrhundert. — **J. R. Aspelin:** Types des peuples de l'ancienne Asie Centrale. — **H. Paasonen:** Erza-Mordwinisches lied. — **H. Paasonen:** Matkakertomus Mordvalaisten maalta. — Vuosikertomus 2/XII 1889.

IX. 1901. 237 s. Sisällys: **H. Paasonen:** Proben der mordwinischen volkslitteratur, I. Erzjanischer theil. Erstes heft.

X. 1892. 285 s. Sisällys: **Julius Krohn:** Syrjäniläisiä itkuja neidon miehelle-annon aikana. — **G. S. Lytkin:** Syrjänishe Sprachproben. — **Kaarle Krohn:** Histoire du traditionisme en Esthonie. — **Julius Krohn:** Das Lied vom Mädchen, welches erlöst werden soll. — **A. O. Heikel:** Kahdeksas arkeologinen kongressi Moskovassa 1890. — **K. B. Wiklund:** Die nordischen lehnwörter in den russisch-lappischen dialekten. — **K. B. Wiklund:** Ein beispiel des lativs im lappischen. — **K. B. Wiklund:** Nomen-verba im lappischen. — **K. B. Wiklund:** das Kolalappische wörterbuch von A. Genetz. — Vuosikertomukset 2/XII 1890 ja 1891. — Suomalais-ugrilainen Seura v. 1892.

XI. 1893. 280 s. Sisällys: **Yrjö Wichmann:** Wotjakische

sprachproben, I. Lieder, gebete und zaubersprüche. — **K. B. Wiklund:** Die südlappischen forschungen des herrn dr Ignácz Halász. — Bericht über **K. B. Wiklunds** reisen in den jahren 1891 und 1892. — **Yrjö Wichmann:** Matkakertomus votjakkien maalta. — Vuosikertomus $^2/_{XII}$ 1892.

XII. 1894. 215 s. Sisällys: **H. Paasonen:** Proben der mordwinischen volkslitteratur, I. Zweites heft. — Kirjailmoituksia. Bücherbesprechungen. — Vuosikertomus $^2/_{XII}$ 1893. — Suomalais-ugrilainen Seura v. 1894.

XIII. 1895. 168 s. Sisällys: **Volmari Porkka's** tscheremissische Texte mit Übersetzung. Herausg. von Arvid Genetz. — **John Abercromby:** The earliest list of Russian Lapp words. — **Arvid Genetz:** Bemerkungen zum Obigen. — Vuosikertomus $^2/_{XII}$ 1892.

XIV. 1896. 192 s. Sisällys: **O. Donner:** Sur l'origin de l'alphabet turc du Nord de l'Asie. — **Torsten G. Aminoff:** Votjakin äänne- ja muoto-opin luonnos. Julk. Yrjö Wichmann. — **E. N. Setälä:** Über quantitätswechsel im finnisch-ugrischen. Vorläufige mitteilung. — Vuosikertomus $^2/_{XII}$ 1895. — Suomalais-ugrilaisen Seuran uudet jäsenet 1894—96.

XV. 1897. 155 s. Sisällys: **Arvid Genetz:** Ost-permische Sprachstudien. — **H. Paasonen:** Die türkischen lehnwörter im mordwinischen. — Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1896: J. Qvigstad, Über die norwegisch-lappische bibelübersetzung von 1895; H. Paasonen, Runomittaisia loihtuja ja rukouksia mordvalaisilla; Max Buch, Ueber den Tônnis-cultus und andere Opfergebräuche der Esthen; Otto Donner, Alkajaispuhe Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa 18 $^2/_{XII}$ 96. — Vuosikertomus $^2/_{XII}$ 1896.

XVI. 1898. 180 s. Sisällys: **Ilmari Krohn:** Über die Art und Entstehung der geistlichen Volksmelodien in Finland. — **E. N. Setälä:** Uber ein mouilliertes *ś* im finnisch-ugrischen. — Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1897: Arvid Genetz, Suomalais-ugrilaiset *ś* ja *s* sanojen alussa; Yrjö Wichmann, Die verwandten des finn. *vaski* (kupfer) in den permischen sprachen (syrjänischen und wotjakischen); K. A. Appelberg, „Dan. Juslenii orationes"; J. Qvigstad, Übersicht der geschichte der lappischen sprachforschung; Otto Donner, Alkajaispuhe Suomalais-ugrilaisen Seuran vuosikokouksessa

18 ²/xII 97. — Vuosikertomus ²/xII 1897. — Suomalais-ugrilainen Seura v. 1898.

XVII. 1899. 204 s. Sisällys: K. F. **Karjalainen:** Ostjakkeja oppimassa, matkakirjeitä I—III. — U. T. **Sirelius:** Ostjakkilaiselta matkaltani v. 1898. — H. **Paasonen:** Matkakertomus mordvalaisten maalta. — E. N. **Setälä:** I. N. Smirnows Untersuchungen über die Ostfinnen. — Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1898. — Vuosikertomus 18 ²/xII 98.

XVIII. 1900. 97 s. Sisällys: K. F. **Karjalainen:** Ostjakkeja oppimassa, matkakirjeitä IV. — U. T. **Sirelius:** Kertomus ostjakkien ja vogulien luo tekemästäni kansatieteellisestä tutkimusmatkasta v. 1899 - 1900. — **Erwin Jürgens:** Ein weiterer beitrag zum Tõnniscultus der esten. — Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1899: H. Paasonen: Kertomus Seuran mordvalaisten stipendiaattien keräysmatkain tuloksista; Otto Donner: Alkajaispuhe vuosikokouksessa 18 ²/xII 99. — Vuosikertomus 18 ²/xII 99.

XIX. 1901. 322 s. Sisällys: **Yrjö Wichmann:** Wotjakische Sprachproben, II. Sprichwörter, Rätsel, Märchen, Sagen und Erzählungen. — H. **Paasonen:** Tatarische Lieder. — Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1900: K. F. Karjalainen: Matkakertomus ostjakkien maalta; H. Paasonen: Kertomus Seuran mordvalaisten stipendiaattien keräysmatkain tuloksista; G. J. Ramstedt: Matkakertomus mongolien maalta; O. Donner: Alkajaispuhe vuosikokouksessa 19 ³/xII 00. — Vuosikertomus 19 ³/xII 00.

XX. 1902. 166 s. Sisällys: **Konrad Nielsen:** Zur aussprache des Norwegisch-lappischen, I. — K. F. **Karjalainen:** Ostjakkeja oppimassa, matkakirjeitä V. — **Theodor Korsch:** Zum zamburischen dialekt. — Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1901: K. F. Karjalainen: Matkakertomus ostjakkien maalta, III. G. J. Ramstedt: Matkakertomus mongolien maalta II. F. Äimä: Matkakertomus Inarin Lapista. O. Donner: Alkajaispuhe vuosikokouksessa 19 ²/xII 01. Vuosikertomus 19 ²/xII 01.

XXI. 1903. 235 s. Sisällys: H. **Paasonen:** Die sogenannten Karataj-mordwinen oder Karatajen. G. J. **Ramstedt:** Das schriftmongolische und die Urgamundart. — **Yrjö Wichmann:** Kurzer bericht über eine studienreise zu den syrjänen 1901—1902 (mit 4 Tafeln). —

Konrad Nielsen: Lappalaisten murteiden tutkimisesta. — **H. Paasonen:** Matkakertomuksia vuosilta 1900—1902. — Otteita Suomalais-ugrilaisen Seuran keskustelemuksista v. 1902: Suomalais-ugrilaisen Seuran adressi professori Vilh. Thomsenille hänen täyttäessään 60 vuotta. Professori Vilh. Thomsenin vastaus. K. F. Karjalainen: Matkakertomus ostjakkien maalta IV. Artturi Kannisto: Matkakertomus vogulimailta I. O. Donner: Alkajaispuhe vuosikokouksessa 19 2/XII 02. Vuosikertomus 19 2/XII 02.

B. Suomalais-ugrilaisen Seuran Toimituksia. — Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, I—XXII.

I. 1890. VIII + 187 s. K. B. **Wiklund:** Lule-lappisches wörterbuch.

II. 1891. 107 s. **August Ahlqvist:** Wogulisches wörterverzeichniss.

III. 1892. 57 s. **Gustav Schlegel:** La stèle funéraire du Teghin Giogh et ses copistes et traducteurs chinois, russes et allemands.

IV. 1892. 69 s. **O. Donner:** Wörterverzeichniss zu den Inscriptions de l'Iénisseï.

V. 1894—96. 224 s. **Vilh. Thomsen:** Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées par —.

VI. 1894. 110 s. + 30 kuvataulua. **Axel Heikel:** Antiquités de la Sibérie occidentale.

VII 1894. XIV + 243 s. **Aug. Ahlqvist's** wogulische sprachtexte nebst entwurf einer wogulischen grammatik. Herausgegeben von Yrjö Wichmann.

VIII. 1894. 191 s. **Joos. J. Mikkola:** Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen sprachen. I. Slavische lehnwörter in den westfinnischen sprachen.

IX. 1896. XV + 141 s. + 2 taulua. **Gustav Schlegel:** Die chinesische Inschrift auf dem uigurischen Denkmal in Kara Balgassun. Übersetzt und erläutert von —.

X,1. 1896. X + 319 s. **K. B. Wiklund:** Entwurf einer urlappischen lautlehre. I. Einleitung, quantitätsgesetze, accent, geschichte der hauptbetonten vokale.

XI. 1898. V + 20 + 120 s. **Berthold Laufer:** Klu $_{0}$Bum Bsdus

Pai Sñiñ Po. Eine verkürzte Version des Werkes von den hunderttausend Nâga's. Ein Beitrag zur Kenntnis der tibetischen Volksreligion. Einleitung, Text, Übersetzung und Glossar.

XII. 1898. 119 s. **H. Vámbéry:** Noten zu den alttürkischen Inschriften der Mongolei und Sibiriens.

XIII. 1899. 162 s. **J. Qvigstad** ja **K. B. Wiklund:** Bibliographie der lappischen litteratur.

XIV. 1899. 236 s. **Hugo Pipping:** Zur Phonetik der finnischen Sprache.

XV. 1900. VIII + 34 + 31 s. **A. H. Francke:** der Frühlingsmythus der Kesarsage.

XV,2. 1902. VII + 77 s. **A. H. Francke:** Der Wintermythus der Kesarsage.

XVI,1. 1901. V + 398 s. **Oskar Kallas:** Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie. I.

XVII. 1902. XII + 219 s. **G. J. Ramstedt:** Bergtscheremissische Sprachstudien.

XVIII. 1902. 143 + IV s. **Johann Wasiljev:** Übersicht über die heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion der Votjaken.

XIX. 1903. XV + 126 s. **G. J. Ramstedt:** Über die konjugation des Kalkha-Mongolischen.

XX. 1903. XV + 311 s. **Konrad Nielsen:** Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen.

XXI. 1903. XXVIII + 170 s. **Yrjö Wichmann:** Die tschuwassischen lehnwörter in den permischen sprachen.

XXII. 1903. XIV + 123 s. **H. Paasonen:** Mordwinische lautlehre.

C. Ylipainoksia. — Extraits.

Yrjö Wichmann: Wotjakische sprachproben.

I: Lieder, gebete und zaubersprüche.

II: Sprichwörter, rätsel, märchen, sagen und erzählungen.

H. Paasonen: Proben der mordwinischen volkslitteratur.

I,1: Erzjanische lieder.

I,2: Erzjanische zaubersprüche, opfergebete, räthsel und märchen.

Volmari Porkka's tscheremissische Texte mit Übersetzung. Herausgegeben von Arvid Genetz.

Torsten G. Aminoff: Votjakin äänne- ja muoto-opin luonnos. Julk. Yrjö Wichmann.

E. N. Setälä: Über qvantitätswechsel im finnisch-ugrischen (loppuunmyyty).

Arvid Genetz: Ost-permische Sprachstudien.

H. Paasonen: Die türkischen lehnwörter im mordwinischen.

E. N. Setälä: I. N. Smirnow's untersuchungen über die Ostfinnen.

H. Paasonen: Tatarische lieder.

Konrad Nielsen: Zur aussprache des Norwegisch-lappischen.

K. F. Karjalainen: Ostjakkeja oppimassa I—V.

O. Donner: Sur l'origine de l'alphabet turc du Nord de l'Asie.

H. Paasonen: Die sog. Karataj-mordwinen oder Karatajen.

G. J. Ramstedt: Das schriftmongolische und die Urgamundart.

Yrjö Wichmann: Kurzer bericht über eine studienreise zu den syrjänen (Jour. XXI).

U. T. Sirelius: Die Handarbeiten der Ostjaken und Wogulen (Jour. XXII).

D. Inscriptions de l'Orkhon recueillies par l'expédition finnoise et publiées par la Société Finno-Ougrienne. XLIX + 48 s. (fol.), mit 69 autotypischen tafeln und einer karte. Helsingfors 1892.

E. Axel O. Heikel: Mordvalaisten pukuja ja kuoseja. — Trachten und Muster der Mordwinen.

— —: Käytännöllisiä lisälehtiä teokseen „Mordvalaisten pukuja ja kuoseja". — Praktische Ergänzungsblätter zu dem Werke „Trachten und Muster der Mordwinen". N:o 1—45.

F. Seuran kautta saatavissa:

K. B. Wiklund: Kleine lappische chrestomathie mit glossar. (Hülfsmittel für das studium der finnisch-ugrischen sprachen. I.)

Yrjö Wichmann: Wotjakische chrestomathie mit glossar (Hülfsmittel für das studium der finnisch-ugrischen sprachen. II.)

